WIDENER
HN AJW7 M

Digitized by Google

By ass. Hart

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Plutarch's
Werke.

Zwei und dreißigstes Bändchen.

Moralische Schriften

übersetzt

von

Dr. Joh. Christian Felix Bähr,
Großherzogl. Bad. Hofrath und ordentlichem Professor an der Universität zu Heidelberg.

Dreizehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1838.

Digitized by Google

Gl. 86, 480

645
42-140
21

Digitized by Google

Von der Liebe zum Reichthum.

1. Als man dem Ringlehrer *) Hippomachus **) einen schlanken Menschen rühmte, der wegen seiner langen Hände geschickt zum Faustkampfe sey, gab er zur Antwort: [„Das wäre schon gut], wenn es darauf ankäme, einen Kranz, ***) der in der Höhe hängt, herabzunehmen.“ So kann man auch Denen, die schöne Landhäuser, große Paläste und hohen Reichthum anstaunen und darin alles Glück sehen, zurufen: [„Das wäre ganz gut], wenn die Glückseligkeit sich um Geld kaufen ließe!“ Und doch wird man nicht Wenige finden, die lieber bei allem Unglücke reich, als mit Hingebung des Reich-

*) Im Text: den Alipten; so hieß der Aufseher bei den gymnastischen Uebungen der jungen Leute; er hatte insbesondern darauf zu sehen, daß sie sich gehörig salbten (daher sein Name), und in Allem die gehörige Diät und die vorgeschriebene Lebensordnung beobachteten; gab ihnen auch dann die nöthige Anleitung und den Unterricht u. s. w.

**) Ob der von Pausanias IV, 12. genannte Hippomachus, der in den Olympischen Spielen siegte, hier gemeint ist, wird sich nicht wohl entscheiden lassen.

***) Man denke an einen Kranz, als Belohnung eines Siegers in den öffentlichen Wettspielen.

Digitized by Google

thums glücklich ſeyn wollen. Aber Heiterkeit, *) Seelengröße, Standhaftigkeit, feſtes Vertrauen und Zufriedenheit läßt ſich freilich nicht um Geld kaufen; in dem Reichthum liegt nicht die Verachtung des Reichthums, ſo wenig wie in dem Beſitze des Ueberfluſſes auch das Vermögen, ihn miſſen zu können.

2. Von welchem andern Uebel kann nun der Reichthum befreien, wenn er nicht einmal von der Liebe zum Reichthum befreien kann? Durch einen Trank löſcht man doch die Begierde zum Trinken, durch Nahrung wird das Verlangen nach Speiſe befriedigt; und Jener, der da ſpricht:

Den Mantel wirf Hipponax **) zu; mich frieret ſehr;

ward, als man ihm mehrere Mäntel brachte, ſelbſt unwillig und wies ſie von ſich ab. Aber die Liebe ***) zum Reichthum vermag weder Silber noch Gold zu löſchen; die Habſucht hört durch den Erwerb mehrerer Güter nicht auf; man kann vielmehr zum Reichthum, wie zu einem prahleriſchen Arzte, ſagen:

Die Krankheit, ach, vermehrt nur deine Arzenei! †)

Der Reichthum findet den Menſchen in einem Zuſtande, wo er nur des Brodes, einer Wohnung, einer mäßigen Bedeckung und der erſten beſten Zukoſt bedarf, und nun füllt er ihn an mit einer Begierde nach Gold und Silber, nach Elfenbein, Smaragden, Hunden und Pferden, indem er die Begierde

---

*) Im Texte ἀλυπία, d. i. Freiſeyn von allem ſchmerzlichen und unangenehmem Gefühl.

**) Ob der bekannte Jambendichter aus Epheſus?

***) D. i. den Hang, die Begierde, viel Geld zu beſitzen (φιλαργυρία).

†) Unbekanntes Fragment.

Digitized by Google

vom Nothwendigen auf seltene, schwer herbeizuschaffende und unnütze Dinge ableitet. Denn Niemand ist arm an Dem, was zum Leben genügt; kein Mensch hat je Geld geborgt, um Mehl, oder Käse oder Brod oder Oliven zu kaufen; wohl aber hat schon Manchen ein prächtiger Palast in Schulden versenkt, einen Andern eine nahe Olivenpflanzung, Fruchtfelder und Weinberge; einen Andern haben Gallische Maulthiere, Jochpferde,

Leer das Geschirr hinrasselnd, *)

in einen Abgrund von Contracten, von Zinsen und Verpfändungen gestürzt. Wie Die, welche ohne Hunger und Durst essen und trinken, oft selbst auch Das, was sie im Hunger und Durste zu sich genommen, herausbrechen, so vermögen oft auch Die, welche nach unnützen und überflüssigen Dingen streben, nicht einmal das Nothwendige zu erhalten. So steht es mit solchen Menschen.

3. Bei Denen aber, die Nichts verlieren, Vieles besitzen und doch immer noch nach Mehrerem streben, möchte man sich noch mehr wundern, zumal wenn man an Aristippus denkt. Er pflegte nämlich zu sagen, daß Mancher, der viel ißt und trinkt, ohne satt zu werden, zum Arzte geht, um sich nach seinem Uebel und nach seinem Zustande zu erkundigen, wie er davon frei werden könne; wenn aber ein Mensch, der fünf Betten besitzt, noch zehn andere sucht, und, wenn er zehn Tische besitzt, noch einmal so viele zusammenkauft, und so viele Landhäuser und Reichthümer er auch besitzt, doch nicht davon satt wird, sondern auch andere zu erwerben

*) Ilias XV, 453.

Digitized by Google

trachtet, Nächte durchwacht und in allen solchen Dingen unersättlich ist; glaubt er dann nicht, daß er des Arztes bedürfe, der ihn heile und ihm den Grund seines Uebels angebe? Bei einem Durstigen, der noch nicht getrunken hat, läßt sich wohl erwarten, daß er durch einen Trunk seinen Durst stillen werde; Wer aber in einem fort und ohne Aufhören trinkt, der bedarf, wie wir glauben, nicht sowohl einer Sättigung als einer Reinigung, und man verordnet ihm Brechmittel, weil sein Uebel nicht von Mangel herrührt, sondern von einer in ihm liegenden widernatürlichen Schärfe und Hitze; ebenso wird auch bei Denen, die auf Erwerb denken, der Bedürftige und Unbemittelte wohl sich begnügen, wenn er ein Haus sich erworben oder einen Schatz gefunden oder mit Hülfe eines Freundes sich von allen Schulden los und frei gemacht hat; Wer aber mehr besitzt, als er braucht, und doch nach Mehrerem strebt, den werden nicht Gold und Silber, nicht Pferde, Schafe und Rinder heilen, sondern er bedarf einer Abführung und Reinigung. Denn sein Leiden ist nicht Armuth, sondern Unersättlichkeit und Liebe zum Reichthum, entstanden aus Vorurtheil und Unverstand. Schafft man diese nicht, als etwas Ungehöriges,*) aus der Seele weg, so wird das Bedürfniß überflüssiger Dinge, d. h. das Verlangen nach Dem, das man nicht nöthig hat, nicht aufhören.

4. Wenn der Arzt einen Menschen besucht, der auf dem Bette liegt, seufzt und keine Speise zu sich nehmen will, so

*) Blos im Allgemeinen, dem Sinne nach, wiedergegeben; da die Worte des Textes ὥσπερ ἔλιγμα πλαγίον, d. i. wie eine quer, überzwerch kommende Windung, wie etwas quer Gewundenes, nicht recht verständlich sind.

Digitized by Google

befühlt er ihm den Puls, fragt ihn aus und geht dann, wenn er kein Fieber in ihm gefunden hat, wieder fort mit den Worten: „es ist eine Seelenkrankheit;“ ebenso werden auch wir, wenn wir einen Menschen sehen, der sich um des Erwerbes willen ganz abzehrt, bei jeder Ausgabe seufzt, und vor keiner noch so schändlichen und widerlichen Sache, wenn sie zum Erwerbe dient, sich scheut, während er Häuser, Landgüter, Herden, Sclaven und Kleidung genug hat, das Uebel für nichts Anderes als für eine Seelenarmuth halten können. Der Geldarmuth kann, wie Menander *) sagt, ein einziger wohlthuender Freund abhelfen; jene Seelenarmuth aber können alle Menschen nicht sättigen, weder lebendige noch todte. Daher hat Solon ganz richtig von solchen Menschen gesagt:

Hat für die Sterblichen doch nicht Ziel noch Grenze der Reichthum.

Für die Vernünftigen ist wohl der Reichthum der Natur bestimmt, und die Grenze des Bedürfnisses ist gleichsam mit Maßstab und Zirkel abgemessen. Aber Das gerade ist eine Eigenthümlichkeit der Habsucht, daß sie als eine Begierde mit ihrer eigenen Befriedigung, die doch das Ziel aller andern Begierden ist, im Streite liegt; denn kein vernünftiger Mensch wird der Zukost aus Verlangen darnach sich enthalten, Keiner des Weins aus Liebe zu ihm; während man doch aus Liebe zum Gelde sich dessen enthält. Ist es nicht der beklagenswertheste, an Tollheit gränzende Zustand, wenn Jemand, des Frostes wegen, sein Kleid nicht anziehen, sein Brod, des Hungers wegen, nicht essen, seinen Reichthum aus

*) Ein bekannter Attischer Dichter der neuern Komödie.

Digitized by Google

Liebe zu demselben nicht gebrauchen will? Unter den Leiden des Thrasonidas *) kommt vor:

Wohl hab' ich es im Hauf', es steht in meiner Macht,
Auch will ich es . . . .

(gleich den sterblich Verliebten)

— — — — Ich thu' es aber dennoch nicht;

sondern nachdem ich Alles unter Schloß und Siegel gelegt, und für die Mäkler und Wechsler abgezählt, suche ich eifrigst Anderes wieder zusammenzubringen, und zanke mich darüber mit den Sclaven, Bauern und Schuldnern herum.

Apollo! welchen Menschen hast du je gesehn
Unglücklicher, in seiner Liebe leidender? **)

5. Als man den Sophocles fragte, ob er noch bei einem Mädchen schlafen könne, rief er aus: „Gott bewahre! ich bin frei geworden, und durch mein Alter den tollen und wilden Gebietern entronnen!" Wohl ist es gut, mit der Lust auch zugleich die Begierde zu entfernen, „der," wie Alcäus sagt, „weder Mann noch Frau entgehen kann." Dieß findet aber bei der Liebe zum Reichthume nicht statt; sie zwingt uns, wie eine harte und strenge Gebieterin, zum Erwerb, hindert uns aber am Gebrauche [des Erworbenen]; sie reizt die Begierde, entzieht uns aber den Genuß. Stratonicus verlachte die Rhodier wegen ihrer Prachtliebe, „da sie, wie er sagte, bauten, als wären sie unsterblich, aber ihre Tafel so besetzten, wie wenn sie nur ganz kurze Zeit zu leben

*) Wahrscheinlich in einer Komödie des vorhin genannten Menander.

**) Auch diese Verse sind ohne Zweifel von Menander.

Digitized by Google

gedächten.“ Habsüchtige Menschen hingegen machen es im Erwerben wie Verschwender, aber im Gebrauche wie Geizhälse; sie unterziehen sich [des Erwerbes wegen] jeder Beschwerde, aber den Genuß [des Erworbenen] kennen sie nicht. Als Demades *) einst den Phocion bei der Mahlzeit traf und seinen einfachen und gemeinen Tisch ansichtig wurde, rief er aus: „ich wundere mich über dich, Phocion, daß du, wenn du so essen kannst, noch mit Staatsangelegenheiten dich befassen magst.“ Denn er selbst hatte wohl bei seiner politischen Thätigkeit nur den Bauch im Auge, und da er Athen für zu unbedeutend hielt, um für seine Schwelgerei die nöthigen Mittel zu finden, suchte er von Macedonien aus sich zu versorgen; weshalb auch Antipater, der ihn als Greis sah, von ihm sagte: „er sey wie ein aufgezehrtes Opferthier, von dem Nichts mehr übrig sey, als die Zunge und der Bauch.“ Sollte man nun aber nicht über dich, du armseliger Mensch, sich wundern, daß, während du auf eine so schmutzige Weise, voll Haß gegen Deine Mitmenschen und ohne ihnen irgend Etwas mitzutheilen, leben kannst, hart gegen deine Freunde und ohne Theilnahme für dein Vaterland: daß du noch dazu Ungemach erduldest, die Nächte durchwachst, Arbeiten übernimmst, Erbschaften nachgehst und dich Allem unterwirfst, da du doch in jener Gemeinheit ein solches Mittel besitzest, dir diese Geschäftigkeit zu ersparen? Man erzählt von einem Byzantier, der, als er bei seiner häßlichen Frau einen Ehebrecher gefunden,

*) Ein bekannter Attischer Redner und Staatsmann, der an Philipp verkauft, dessen Pläne und Absichten beförderte, daher auch ein heftiger Gegner des Demosthenes.

Digitized by

ausrief: „o Unglücklicher, Was zwingt dich dazu?“ *) .... Wohlan, wie machst du es, [Habsüchtiger]? Du wirfst Alles durcheinander, du strebst nach Dem, was Könige oder Vormünder von Königen oder Solche, die in den Städten die Ersten seyn und herrschen wollen, sich verschaffen müssen; denn diese sind aus Ehrsucht, Prunksucht und leeren Ruhmes halber genöthigt, Tafel zu halten, Gnaden zu ertheilen, Leibwachen zu nehmen, Geschenke zu machen, Soldaten zu unterhalten und Fechter sich zu kaufen. Du aber, im Besitze so vieler Dinge, bist in steter Unruhe, quälst dich stets und führst bei deinem Geiz ein Schandenleben; du unterziehst dich allen Widerwärtigkeiten, ohne dafür je einen Genuß zu haben, gleich dem Esel des Bader's, der Holz und Reisig zusammenträgt, und stets voll von Rauch und Asche ist, ohne vom Bade, von der Wärme und von der Reinlichkeit Etwas zu genießen.

6. Das ist es nun, was ich von der eselhaften und ameisenartigen Geldliebe zu sagen habe. Es gibt aber noch eine andere, [gleichsam] thierische [Geldliebe], die sich der Verläumdung bedient, nach Erbschaften trachtet, den Betrug nicht scheut, und mit geschäftiger Sorge nachzählt, wie viele Freunde noch am Leben sind, nachher aber den von allen

*) So weit findet sich diese Anecdote auch in den Laconischen Denksprüchen Nr. 55 (Bd VI. S. 720); hier folgen noch die offenbar verdorbenen Worte: σαπραγόρα προῖξ, die wir deshalb weggelassen haben. Auch die nun weiter folgenden Textesworte scheinen verdorben und haben verschiedene Verbesserungsvorschläge von Reiske und Wyttenbach veranlaßt. Die Uebersetzung folgt dem muthmaßlichen Sinne der Stelle.

Digitized by Google

Orten her zusammengescharrten Reichthum gar nicht genießt. Wie wir [giftige] Schlangen, Kantharіden und Taranteln mehr hassen und verwünschen, als Bären und Löwen, weil sie die Menschen tödten und zu Grunde richten, ohne von Dem, das sie zu Grunde richten, einen Gebrauch zu machen, so sind uns auch Die, welche aus Geiz und Gemeinheit schlecht sind, mehr zuwider, als Die, welche es aus Unmäßigkeit sind; denn sie entziehen Andern Das, was sie selbst nicht gebrauchen können, und wozu sie nicht fähig sind; während jene, so lange sie im Ueberflusse leben und vollauf zu zehren haben, einen Stillstand halten, so etwa, wie es Demosthenes zu Denen sagte, welche glaubten, Demades sey von seiner Schlechtigkeit abgekommen: „Allerdings; denn jetzt seht ihr ihn voll, [da ist er ruhig,] wie die Löwen.“ Die aber, welche weder zum Vergnügen, noch zum eigenen Nutzen sich mit Staatsgeschäften abgeben, haben in ihrer Gewinnsucht keine Ruhe, keinen Stillstand, da sie stets leer sind und alles Mögliche bedürfen.

7. Indeß, wird man sagen, sie sammeln Schätze für Kinder und Erben, denen sie [freilich] im Leben Nichts davon mittheilen; vielmehr machen sie es wie die Mäuse, welche in den Bergwerken goldhaltige Erde fressen, aber das Gold nicht eher von sich geben, als wenn sie todt und aufgeschnitten sind. Warum wollen sie aber Kindern und Erben viel Geld und ein großes Vermögen zurücklassen? Doch wohl, damit auch Diese es für Andere aufbewahren und Diese wiederum für ihre Kinder, nach Art irdener Röhren, welche Nichts bei sich behalten, sondern das Wasser von einer Röhre zur andern weiter schicken, bis von Außen her ein falscher Angeber oder

Digitized by Google

ein Tyrann kömmt, der den Behälter zerſchlägt oder zerbricht und den Reichthum in andere Kanäle ableitet, oder bis, wie man zu ſagen pflegt, der Allerſchlimmſte unter dem Geſchlechte die Güter aller Andern verſchlingt. Denn nicht blos, wie Euripides ſagt:

Es ſind der Sclaven Kinder ungezogen ganz; *)

auch die Söhne der Geizigen ſind es; wie denn auch Diogenes im Spott ſagte, er wolle lieber ein Widder, als der Sohn eines Megarenſers **) ſeyn. Denn durch Das, wodurch ſie ihre Kinder zu erziehen glauben, verderben ſie dieſelben und richten ſie zu Grunde, indem ſie ihnen die Geldgier und die Kargheit einpflanzen und in den Erben gleichſam einen feſten Thurm zur Bewahrung der Erbſchaft aufzubauen ſuchen. Denn ihre Ermahnungen und Belehrungen beſtehen nur darin: „Gewinn' und ſpare, und glaube ſo viel werth zu ſeyn, als du Geld beſitzeſt.“ ***) Das heißt aber nicht erziehen, ſondern ein Kind zuſammenziehen und zuſammennähen wie einen Beutel, damit es das Hineingeworfene faſſen und bewahren kann. Nun wird doch ein Beutel erſt dann, wenn das Geld hineingeworfen iſt, ſchmutzig und ſtinkend; aber die Söhne der Geldgierigen werden, noch ehe ſie den Reichthum empfangen haben, durch ihre eigenen Väter vom Geldgeiz angeſteckt; zwar geben ſie ihnen dann für dieſe

*) Aus einem verloren gegangenen Stücke.

**) Inſofern die Megarenſer wenig auf die Erziehung und Bildung ihrer Kinder ſahen, und in dieſer Hinſicht einen ſchlechten Namen in Griechenland hatten.

***) „Quia tanti, quantum habeas, sis.“ Horat. Serm. I; 1, 62.

Digitized by Google

Lehre auch den verdienten Lohn, da sie [ihre Väter] nicht lieben, weil sie von denselben Viel zu hoffen haben, sondern sie hassen, weil sie noch nicht im Besitze desselben sind; denn da sie nichts Anderes als den Reichthum zu bewundern und um nichts Anderes zu leben gelernt haben, als um Vieles zu besitzen, so sehen sie das Leben derselben als ein Hinderniß des eigenen Lebens an, und glauben, es gehe ihnen gerade so viel Zeit ab, als diesen zugelegt wird. Deshalb suchen sie auch, so lange ihre Väter noch leben, auf irgend eine Weise heimlich und verstohlen des Vergnügens zu genießen, und wie wenn sie von fremdem Gut Etwas Freunden mitzutheilen hätten, wenden sie Etwas zur Befriedigung ihrer Begierden auf. *) Haben sie aber nach dem Tode der Eltern Schlüssel und Siegel erhalten, so fangen sie eine ganz andere Lebensweise an und nehmen eine finstere, harte und unfreundliche Miene an; nicht Ballspiel, nicht Ringen, nicht Academie und Lyceum liegt ihnen an; wohl aber Ausforschen der Sclaven, Untersuchen der Rechnungsbücher, Unterredungen mit Verwaltern und Schuldnern; und daher eine Geschäftigkeit und Sorge, die selbst die Zeit zum Essen entzieht und zur Nacht in's Bad treibt; **) es geht vorüber an ihm

*) Die nun folgenden Worte ὅτι ἀκούοντές τε μανθάνουσι scheinen verdorben und geben keinen befriedigenden Sinn. Statt ungewissen Vermuthungen zu folgen, haben wir es vorgezogen, die nicht recht verständlichen Worte lieber ganz wegzulassen, Was unbeschadet des Sinnes und des Hauptgedankens auch geschehen konnte.

**) Insofern man sonst Nachmittags vor der Hauptmahlzeit das Bad nahm.

Digitized by Google

— — so manche Ringerbahn,
Wo er gekämpft als Jüngling, und der Dirce Fluth. *)

Sagt Jemand zu ihm: „Willst du nicht die Vorlesung des Philosophen besuchen?“ so gibt er zur Antwort: „Wie kann ich Dieß? Ich habe keine Zeit, seitdem mein Vater gestorben ist!“ O unglücklicher Mensch! Was hat er dir denn Größeres hinterlassen, als die Ruhe und Freiheit ist, um die er dich gebracht hat? Doch er nicht sowohl, als der Reichthum, der dich überschüttet und sich deiner bemeistert hat, wie das Weib bei Hesiodus, **)

— — die selbst den gewaltigsten Mann wohl
Aussaugt, wie mit dem Brand', und grauendes Haar ihm beschleunigt;

insofern er uns gleichsam Runzeln und graue Haare vor der Zeit durch die Sorgen bringt, die aus Geldgier und Geschäftigkeit entstehen, durch welche alle Fröhlichkeit, alles edle Streben und alle Menschenliebe verwelken muß.

8. Wie aber, sagt wohl Mancher, bemerkest du nicht auch Manche, die von ihren Reichthümern einen verschwenderischen Gebrauch machen? Dagegen werden wir erwiedern: hörst du nicht den Aristoteles sagen, daß Manche keinen, Manche hingegen einen schlechten Gebrauch von ihren Reichthümern machen? denn keines von beiden sey recht; den Einen bringe der eigene Reichthum keinen Nutzen und Ehre, den Andern vielmehr Nachtheil und Schande. Doch, wir wollen zuvörderst Folgendes betrachten. Worin besteht denn

*) Nach Euripides Phönissen 371 (325 Both.).
**) Werke und Tag V. 704 und 705 nach Voß.

Digitized by Google

eben der Gebrauch, um deſſen willen der Reichthum geſchätzt wird? Etwa in Dem, was zum Leben genügt? Dann haben die Reichen vor den mäßig Begüterten Nichts voraus, ſondern der Reichthum iſt, wie Theophraſt ſich ausdrückt, kein Reichthum *) und in der That nicht beneidenswerth, wenn ein Callias, **) der reichſte Mann in Athen, und ein Iſmenias, ***) der begütertſte Mann in Theben, nur Das gebrauchen konnten, was ein Socrates und Epaminondas gebrauchte. Denn wie Agathon die Flöte aus dem Gaſtmahle weg zu den Weibern ſchickte, weil er glaubte, die Unterredung genüge den anweſenden Gäſten; ebenſo könnte man auch purpurne Decken, koſtbare Tiſche und alles Ueberflüſſige wegſchicken, wenn man ſieht, daß die Reichen wie die Armen ſich derſelben Dinge bedienen; gewiß nicht

Ruhte dann bald das Steuer des Meerſchiffs über dem Rauche,
Und hin ſchwänden die Werke der Stier' und laſtbaren Mäuler, †)

wohl aber die der Goldarbeiter, Bildhauer, der Salbenbereiter und Köche, wenn man klug und vernünftig wäre, alles Ueberflüſſige, Fremde zu verbannen. Wenn aber das Nöthige

*) Im Text ein Wortſpiel: ἄπλουτος ὁ πλοῦτος.

**) Callias, der Sohn des Hipponicus, als der reichſte Mann in Athen zu ſeiner Zeit betrachtet. S. Weſſeling zu Diodor. Sicul. XII, 4.

***) Vielleicht der Flötenſpieler Iſmenias, aus Thisbe in Böotien gebürtig, von welchem Plin. H. N. 37, 3. ſagt: „multis fulgentibusque uti solitum." Callias und Iſmenias werden, Jener als Säufer, Dieſer als Flötenſpieler, auch von Aelian, Var. Hist. 4, 16., zuſammengeſtellt.

†) Aus Heſiod. Werk. und Tag. 45.

Digitized by Google

gemeinsam ist dem Reichen wie dem Nichtreichen, der Reichthum demnach nur auf das Ueberflüssige stolz seyn kann, und insofern Skopas der Thessalier *) zu loben ist, der, als ihn Jemand um Etwas von seinem Hausgeräthe bat, das für ihn **) überflüssig und unnütz sey, die Antwort gab: „ja, durch diese überflüssigen Dinge, und nicht durch die nothwendigen, sind wir reich und glücklich;" so wird man sich wohl hüten müssen, einem Aufzug und einem Feste mehr Werth beizulegen, als dem Leben. Das vaterländische Fest der Dionysien ward vor Alters durch Umzüge ganz einfach aber mit Heiterkeit gefeiert. Zuerst kam ein Krug Wein und ein Bündel Reben; dann führte Einer einen Bock, ein Anderer folgte mit einem Korbe voll Feigen, und zuletzt erschien der Phallus; jetzt aber ist Dieß ganz abgekommen und vergessen, man trägt dafür goldene Gefässe herum, man sieht kostbare Gewänder, Wagen, die sich herumtreiben, und verlarvte Personen. So ist das Nöthige und Nützliche des Reichthums durch das Unnütze und Ueberflüssige verdrängt worden.

9. Es geht uns meistens, wie dem Telemach, der aus Unerfahrenheit oder vielmehr aus Unverstand, als er im Hause des Nestor Betten, Tische, Kleider, Teppiche, süßen Wein fand, diesen wegen seines Ueberflusses an nothwendigen und auch nützlichen Dingen nicht glücklich pries; als er aber

*) Wahrscheinlich derselbe Geizhals, der nach Einigen dem Simonides das für ihn verfertigte Gedicht so schlecht bezahlte, und den Quintilian Inst. Or. XI; 2, 14. Scopam nobilem Thessalum nennt.

**) Nach der Verbesserung: περιττὸν αὐτῷ (für οὕτω) καὶ ἄχρηστον.

Digitized by Google

bei dem Menelaos Elfenbein, Gold und Bernstein erblickte, rief er voll Staunen aus:

Also glänzt wohl Zeus dem Olympier drinnen der Vorhof!
Welch ein unendlicher Schatz! Mit Staunen erfüllt mich der Anblick. *)

Ein Socrates aber oder auch ein Diogenes würde gesagt haben:

Welch ein unendlicher Wust, wie viel Nutzloses und Eitles!
— — Mit Lachen erfüllt mich der Anblick.

Was sagst du, o Thor! statt deinem Weibe Purpur und Schmuck zu nehmen, damit sie von ihrem Putz und ihrer Wuth für fremden Schmuck ablasse, schmückst du dein Haus wiederum wie ein Theater oder wie eine Bühne für die Hineingehenden aus.

10. Nur eine solche Glückseligkeit besitzt der Reichthum, die [um dafür zu gelten], der Zuschauer und Zeugen bedarf, **) sonst aber durchaus Nichts ist. Aber nicht auf gleiche Weise verhält es sich mit der Mäßigkeit, mit der Philosophie, mit der Erkenntniß des Göttlichen; denn diese Eigenschaften, auch wenn sie allen andern Menschen verborgen bleiben, haben einen eigenen Glanz und bringen in der Seele eine große Wonne und Freude hervor, insofern sie in sich des Guten sich erfreuen kann, mag Dieß nun Jemand sehen, oder mag es allen Göttern und Menschen verborgen bleiben. Von solcher Beschaffenheit ist die Tugend, die Wahrheit, ***)

*) Odyss. IV, 74.

**) Nach μαρτύρων muß mit Wyttenbach u. A. hier δεομένην eingeschaltet werden.

***) Nach der Lesart ἀλήθεια im Nominativ; Andere ἀληθείᾳ.

Digitized by Google

die Schönheit der mathematischen und astronomischen Wissenschaften; wie kann man nun damit den Schmuck des Reichthums, die Halsketten und den kindischen Flitterstaat würdigerweise vergleichen? Der Reichthum, den Niemand bemerkt und erblickt, wird in der That blind und ohne Glanz. Speist der Reiche allein mit seiner Frau oder mit Bekannten, so läßt er seine prächtigen*) Tische in Ruhe, und seine goldnen Pokale, er gebraucht vielmehr die gewöhnlichen; seine Frau ist dabei ohne Gold, ohne Purpur, ganz einfach gekleidet. Wenn aber ein Gastmahl, d. h. ein festlicher Aufzug und ein Theater zubereitet, und ein Schauspiel des Reichthums aufgeführt wird, dann schleppt man Kessel und Dreifüße aus den Schiffen; **) man holt die Lichter und spült die Becher aus, wechselt die Mundschenken, kleidet Alles um, setzt Alles in Bewegung, Gold, Silber und Edelsteine, kurz, man läßt merken, daß man reich sey. Aber Mäßigkeit und Gemüthsruhe ist ihm auch dann nöthig, wenn er allein speist. ***) . . .

*) Dem Sinne nach wiedergegeben, da der Text: ταῖς ἐνθοίναις — τραπέζαις verdorben erscheint. Salmasius verbesserte ταῖς θυΐναις — τραπέζαις, und verstand darunter die kostbaren aus Citrusholz, das aus Africa kam, verfertigten Tische der Römer, ein Hauptgegenstand des Luxus in der spätern Zeit. Andere ἐν θοίναις, d. i. bei Gastmahlen.

**) Anspielung auf Ilias XXIII, 259.

***) Auch diese Abhandlung scheint nicht ganz auf uns gekommen oder von Plutarch unvollendet zurückgelassen zu seyn.

Digitized by Google

Von der falschen Scham.

1. Unter den Pflanzen, welche die Erde hervorbringt, gibt es einige, die an sich wild und unfruchtbar, durch ihr Wachsthum den zahmen Saaten und Gewächsen sogar schädlich sind, obwohl sie von den Landleuten als Zeichen eines nicht schlechten, sondern eines fruchtbaren und fetten Bodens angesehen werden. Ebenso gibt es auch einige Leidenschaften der Seele, welche zwar nicht gut sind, aber doch gleichsam als Auswüchse einer guten Natur gelten können, welche sich durch Belehrung füglich bearbeiten läßt. Unter diese rechne ich auch die sogenannte falsche Scham, die zwar an sich kein übles Zeichen ist, aber doch die Ursache einer Schlechtigkeit werden kann. Denn Manche, die sich schämen, begehen oft denselben Fehler, wie die unverschämten Menschen, nur daß Jene Schmerz und Betrübniß über ihre Fehler empfinden, Diese aber Vergnügen; der Schamlose ist ganz stumpf gegen alles Schändliche: der Allzuschamhafte aber ist auch bei Dem, was nur Schande scheint, empfindlich. So ist also die falsche Scham eine übertriebene Schamhaftigkeit; weshalb sie auch Dysopia *) heißt, indem in gewisser Hinsicht das Gesicht mit der Seele verzogen wird und alle Kraft verliert.

*) Nach der Bildung von δυς und ὤψ (Gesicht), so daß also mit diesem Ausdrucke zunächst ein widerliches, widriges und unangenehmes Sehen bezeichnet wird.

Digitized by Google

Wie man unter Niedergeschlagenheit *) eine Betrübniß versteht, die uns zwingt, die Augen niederzuschlagen, so hat man auch diejenige Verschämtheit, die so weit geht, daß wir selbst Dem, der von uns Etwas will, nicht gerade ins Gesicht zu sehen wagen, Dysopia genannt. Daher auch jener Redner sagte, der Unverschämte habe in seinen Augen keine Kindchen, **) sondern Hürchen; der Allzuverschämte hingegen zeigt durch sein Gesicht die Weichlichkeit und Schwäche seiner Seele, und sucht seine Nachgiebigkeit gegen Unverschämte mit dem Namen der Schamhaftigkeit zu beschönigen. Cato versicherte, diejenigen Jünglinge, welche errötheten, seyen ihm lieber als die, welche bleich würden; er hatte Recht, sie durch Belehrung dahin zu bringen, daß sie mehr vor dem Tadel, als vor der Anstrengung, ***) und mehr vor dem Verdacht, als vor der Gefahr sich fürchten sollten. Aber man muß auch die übertriebene Angst und Furcht vor dem Tadel wegnehmen; denn Manche, die sich nicht weniger vor dem Verdacht eines schlechten Rufes fürchteten, als vor wirklichen Uebeln, haben aus Zaghaftigkeit ihrer Pflicht entsagt, weil sie die schlimme Nachrede für unerträglich hielten.

2. Man darf daher ebensowenig diese Schwäche übersehen, als andererseits den Starrsinn und die Hartnäckigkeit billigen:

*) D. i. κατήφεια.

**) Ein durch den von uns gebrauchten Provinzialismus einigermaßen wiedergegebenes Wortspiel; κόρη, Augapfel, heißt auch zugleich Mädchen, Jungfrau, und hat im Wortlaut Aehnlichkeit mit πόρνη, Hure. Die Augäpfel heißen aber im Munde des süddeutschen Volkes „Kindchen, Kindlein."

***) Nach der Lesart πόνον für ἔλεγχον.

Digitized by Google

Auch Anaxarchus' verwegenen Muth, und das Klaffen nach allen Seiten, bemerkt' ich darunter, das hündische. *) —

Man muß vielmehr auf eine passende Mischung beider hinarbeiten, welche dem allzugroßen Starrsinne die Unverschämtheit, und der allzugroßen Bescheidenheit die Schwäche benimmt. Dadurch freilich wird auch die Heilung schwierig und das Wegnehmen **) dieses Uebermaßes selbst gefährlich. Denn wie der Landmann, wenn er eine wilde und unnütze Pflanze ausrottet, ohne Weiteres den Spaten in die Erde setzt, die Wurzel herausreißt, oder Feuer anlegt, um sie zu verbrennen, wenn er aber an eine Rebe kommt, die geschnitten werden soll, oder einen Apfelbaum oder Olivenbaum berührt, er alle Vorsicht anwendet, aus Furcht, auch Etwas von dem gesunden Theile zu verletzen; ebenso macht der Philosoph, wenn er aus einer jugendlichen Seele den Neid, ein unedles und schwer zu zähmendes Gewächs, wegschaffen, oder eine unzeitige Geldgier, oder einen ungezügelten Hang zur Wollust ausrotten will, blutige Wunden und tiefe Einschnitte; wenn er hingegen das Messer der Vernunft an den weichen und zarten Theil der Seele legt, wohin z. B. die falsche und verkehrte Scham gehört, so nimmt er sich in Acht, um nicht unvermerkt auch die [wahre] Scham wegzuschneiden. Selbst die Ammen, wenn sie die Kinder vom Schmutze reinigen wollen, nehmen oftmals Stücke Fleisch mit fort und verursachen Schmerzen. Daher darf man auch nicht bei jungen Leuten diese falsche Scham ganz und gar vom Gesichte wegstreichen,

*) Aus Timon's Sillen; s. oben Bd. XI. S. 1386.

**) Statt κώλυσις ist wohl hier κόλουσις in den Text aufzunehmen.

Digitized by

und jene dadurch gleichgültig und ganz ſchamlos machen; ſondern wie man beim Niederreißen von Wohnungen, die den Tempeln nahe ſind, die zunächſt damit zuſammenhängenden Theile ſtehen läßt und zu ſtützen ſucht, ſo ſoll man auch die falſche Scham wegſchaffen, aber damit ſtets die Scheu verbinden, auch die an die [wahre] Scham, an die Beſcheidenheit und Sanftmuth angränzenden Theile mit wegzureißen, weil die falſche Scham ſich oftmals unter dieſe verſteckt oder an ſie ſich anhängt, ſchmeichelnd dem Allzuverſchämten, daß er von Natur menſchenfreundlich, gefällig und höflich, ohne Trotz und Eigenſinn ſey. Daher haben ſchon die Stoiker durch den Ausdruck die Scham und die falſche Scham von der Scheu *) unterſchieden, um nicht durch die Gleichheit des Ausdruckes der Leidenſchaft eine Gelegenheit zu geben, ſchädlich zu werden. Uns aber ſollen ſie es nicht übel nehmen, wenn wir dieſe Ausdrücke nach Homeriſcher Weiſe gebrauchen; Homer nämlich ſagt:

— auch ſelber die Scham **) nicht
Kennt er [Achilles], welche dem Menſchen zum Schaden iſt oder zum Nutzen. ***)

Homer hat hier richtig den Schaden zuerſt genannt; denn die Scham wird erſt dann nützlich, wenn die Vernunft das Uebermaß wegnimmt und ſo das gehörige Maß zurückläßt.

5. Wer nun von dieſer falſchen Scham beherrſcht wird, der muß ſich zuvörderſt zu überzeugen ſuchen, daß er von einer ſchädlichen Leidenſchaft gefangen iſt; etwas Schädliches

*) τὸ αἰδεῖσθαι.
**) Hier αἰδὼς Scheu, Scham.
***) Ilias XXIV, 44. 45.

Digitized by Google

kann aber nimmermehr etwas Gutes seyn, und darum darf man nicht an schmeichlerischem Lobe Gefallen finden, und sich z. B. nicht artig und heiter statt ernst, großmüthig und gerecht nennen lassen, auch nicht, wie bei Euripides, Pegasus vor dem Bellerophon

Sich duckete schüchtern mehr als dieser wünschen mocht', *)

sich gegen Jeden, der uns angeht, gleich nachgiebig und herablassend zeigen, aus Furcht, für hart und unfreundlich verschrieen zu werden. Dem Aegyptier Bocchoris, der von Natur hart war, soll Isis eine Schlange geschickt haben, die um seinen Kopf gewunden, ihn von oben beschattete, damit er gerecht richte; die falsche Scham hingegen wendet sich zu schwachen und kraftlosen Menschen, und unvermögend, Etwas abzuschlagen oder zu widersprechen, bringt sie den Richter von der Gerechtigkeit ab, verstopft dem Rathgeber den Mund und zwingt zu vielen unüberlegten Reden und Handlungen; je unbilliger Einer ist, desto eher kann er sich zum Herrn und Gebieter eines solchen Menschen machen, indem er durch seine Unverschämtheit die Schamhaftigkeit zu bezwingen weiß. Daher die falsche Scham, gleich einer abhängigen und nachgiebigen Gegend, keinen Anlauf abzuwehren und abzulenken vermag, sondern dadurch den schändlichsten Handlungen und Leidenschaften zugänglich wird; deswegen ist sie eine schlimme Hüterin des jugendlichen Alters, wie auch Brutus von Dem, der Nichts abzuschlagen wisse, behauptete, er habe seine Jugendzeit nicht gut angewendet; auch ist sie eine schlimme

*) Wahrscheinlich aus der verlorenen Tragödie Bellerophontes des Euripides.

Aufseherin des Ehegemachs und der Frauenwohnung, wie bei Sophocles *) jene reuige Frau zu ihrem Ehebrecher sagt:

Durch Schmeichelei beredet hast du mich! —

So also verdirbt die falsche Scham die Unmäßigkeit noch mehr, und öffnet im Voraus Jedem, der einen Angriff wagt, Thore und Riegel und Schloß. Durch Geschenke gewinnt man die schmutzigsten Naturen, durch Ueberredung und falsche Scham wird man oftmals auch der Bescheidenen Meister. Ich übergehe hier den Schaden, den falsche Scham uns am Vermögen verursacht, wenn man Leuten borgt, denen man nicht traut oder für andere wider Willen Bürgschaft leistet, indem man das Sprüchwort: „Verbürge dich; aber der Schaden trifft dich," zwar lobt, aber im vorkommenden Falle davon keinen Gebrauch zu machen im Stande ist.

4. Wie Viele schon durch diese Leidenschaft ins Unglück gekommen sind, könnte man nicht leicht aufzählen. Auch Creon, der zur Medea spricht:

Viel besser, dir ob solcher That verhaßt zu seyn,
Als, wenn ich mich erweichen ließ, drauf Herzeleid; **)

hat sich recht schön ausgedrückt; er selbst aber unterlag dieser falschen Scham und brachte Unglück über sein Haus, indem er den Bitten der Medea, ihr einen einzigen Tag zu gewähren, nachgab. So fielen manche Andere ins Verderben, welche Mord und Giftmischerei beargwohnten. So kam Dio um, ***) der um die Nachstellungen des Calippus wußte, aber

*) In einem verloren gegangenen Stücke.
**) Euripides Medea (290) 278 nach Bothe.
***) S. oben Bd. IV. S. 513.

Digitized by Google

aus Scham vor einem Freund und Gaste sich nicht in Acht nehmen wollte; so ging es dem Antipater, *) dem Sohne Cassander's: er war von Demetrius, den er des Tags zuvor zur Mahlzeit eingeladen, hinwiederum eingeladen worden und scheute sich, das bewiesene Vertrauen durch Mißtrauen zu erwiedern; er ging hin und ward nach der Tafel umgebracht. Polysperchon hatte dem Cassander versprochen, um hundert Talente den jungen Hercules, den Sohn Alexanders von der Barsine, aus der Welt zu schaffen; er ließ ihn deshalb zum Gastmahl einladen, und als Dieser, weil er an der Einladung Verdacht nahm, aus Furcht sich mit einer Unpäßlichkeit zu entschuldigen suchte, kam Polysperchon zu ihm und redete ihn also an: „Vor Allem, o Prinz, mußt du die Freundlichkeit und das gefällige Wesen deines Vaters nachahmen; wahrhaftig du wirst dich doch nicht vor mir fürchten, wie wenn ich dir nachstellte?“ So folgte der junge Mensch aus Scheu, und ward an der Tafel erdrosselt. **) Es ist daher nicht lächerlich, wie Einige behaupten, noch einfältig, sondern weise, was Hesiod ***) singt:

Wer dich liebt, den rufe zum Mahl, fern bleibe der Hasser!

Zeige keine Scham gegen Den, der dich hasset, und vertraue

---

*) Nach Justin XVI, 2. und Pausanias IX, 7. scheint hier Plutarch den Antipater (den Lysimachus umbringen ließ) mit seinem jüngern Bruder Alexander verwechselt zu haben, der, genöthigt, Macedonien zu verlassen, bei Demetrius Hülfe suchte, der sich des Reiches bemächtigte und den Alexander umbringen ließ.

**) S. Diodor von Sicilien XX, 28.

***) Werke und Tage 340.

Digitized by Google

dich Dem nicht an, *) der dir mit Zutrauen entgegenkommt; denn ladest du ihn ein, so wirst du wieder eingeladen, hast du ihn bewirthet, so wird er dich wieder bewirthen, bis du dem Mißtrauen, das dich bisher schützte, nun, da es durch Scham weich geworden, gleich eingetauchtem Eisen, gänzlich entsagt hast.

5. Da nun diese Krankheit die Ursache so vieler Uebel ist, so muß man es auch versuchen, durch die Uebung sich mit Gewalt davon frei zu machen, indem man, wie bei andern Uebungen, zuerst mit geringen Gegenständen, die keinen großen Widerstand leisten, den Anfang macht. Wie z. B. es trinkt dir Jemand bei einem Gastmahle vor, während du schon genug zu dir genommen hast; dann zeige keine falsche Scham, und laß dich nicht zwingen, sondern lege den Becher nieder. Ein Anderer fordert dich beim Trinken zum Würfelspiel auf; sey auch hier nicht verschämt, und fürchte nicht den Spott, sondern mache es wie Xenophanes, welcher, als ihn Lasus von Hermione **) einen feigen Menschen nannte, weil er mit ihm nicht Würfel spielen wollte, geradezu erklärte, er sey allerdings bei schändlichen Dingen recht furchtsam und verzagt. Oder du triffst mit einem Schwätzer zusammen, der dich faßt und in ein Gespräch verwickelt; auch hier zeige keine falsche Scham, sondern brich eilig ab und besorge dein Geschäft. Indem wir uns auf eine solche Weise in geringen Gegenständen, die nur geringen Tadel zuziehen, üben, von der falschen Scham frei zu werden, gewöhnen wir

*) Dem Sinne nach wiedergegeben, da die Vulgata ὑπέκβαλε keinen befriedigenden Sinn gibt.

**) S. über ihn Fabric. Bibl. Graec. Tom. I. p. 102.

Digitized by Google

uns auch zu Größerem. Hier kann man denn auch füglich an jene Worte des Demosthenes sich erinnern. Als nämlich die Athenienser dem Harpagus *) beizustehen gedachten und gegen Alexander sich rüsteten, erschien plötzlich Philoxenus, Alexanders Oberfeldherr, zur See; da erschrak das Volk und schwieg aus Furcht; Demosthenes aber rief aus: „Was werden sie beim Anblicke der Sonne machen, da sie nicht einmal die Laterne ansehen können?“ Was willst du denn in wichtigeren Dingen machen, wenn ein König dir Etwas zumuthet, oder ein Volk dich beschämt macht, da du den Becher, den ein Freund dir vortrinkt, nicht ablehnen, oder von einem Schwätzer dich nicht losreißen kannst, sondern dich von ihm mit seinem Geschwätze mißhandeln lässest, ohne so viel Kraft zu besitzen, ihm zu sagen: Ich will dich ein andermal sehen, jetzt habe ich keine Zeit.

6. Auch ist es nicht ohne Nutzen, sich bei geringen und unbedeutenden Dingen zu gewöhnen, hinsichtlich der Lobeserhebungen von der falschen Scham frei zu werden. Es singt z. B. bei dem Gastmahl eines Freundes ein Citharöde schlecht, oder ein um viel Geld erkaufter Komödiant haspelt den Menander **) ab, während die Meisten klatschen und ihn bewundern; hier wird es wohl, denk' ich, keine so schwere Sache

---

*) Der mit den ihm anvertrauten Schätzen Alexander's von Babylon nach Griechenland entflohen war, wo er sich durch seine Geldmittel den Schutz und Beistand der Athener gegen Macedonien zu verschaffen suchte.

**) D. i. er stellt ein Stück des Menander auf eine elende Weise dar, so daß das Stück keinen Eindruck hervorbringt und schlecht scheint.

Digitized by Google

seyn, stillschweigend zuzuhören, und nicht gegen Ueberzeugung auf eine gemeine Weise den Lobredner zu machen: denn wenn du in diesen Dingen keine Gewalt über dich hast, Was willst du thun, wenn ein Freund ein schlechtes Gedicht vorliest, oder mit einer einfältigen und lächerlichen Rede sich zeigen will: du wirst ihn natürlich loben und in das Geschrei der Schmeichler mit einstimmen. Wie willst du ihn nun bei fehlerhaften Handlungen tadeln, wie willst du ihn, wenn er im Amte, in der Ehe, in Staatsgeschäften sich vergeht, zurechtweisen? Ich kann nicht einmal die Antwort des Pericles billigen, der einem Freunde, der ihm zumuthete, ein falsches Zeugniß, das noch dazu mit einem Eide verbunden war, für ihn abzulegen, die Antwort gab: „Bis an den Altar bin ich dein Freund." Denn Dieß war schon zu weit gegangen. Wer sich schon frühe gewöhnt, gegen seine Ueberzeugung keinen Redner zu loben, keinem Sänger Beifall zu klatschen, über keinen einfältigen Witz zu lachen, wird es so weit nicht kommen lassen, daß man ihm, der von aller falschen Scham frei ist, zumuthet: Schwöre für mich und lege ein falsches Zeugniß ab, und thue einen ungerechten Ausspruch für mich!

7. So muß man aber auch Denen, die um Geld bitten, zu entgegnen wissen, indem man bei geringfügigen und leicht abzuschlagenden Gegenständen sich dazu gewöhnt. Archelaus, König von Macedonien, ward bei der Tafel von einem Menschen, der nur das Geschenknehmen schön fand, um einen goldenen Becher gebeten; er befahl darauf seinem Bedienten, dem Euripides einen solchen zu geben, und wandte sich dann zu dem Andern mit den Worten: „Du bist geschickt zum Bitten, und nicht zum Erhalten; Dieser aber zum Erhalten,

Digitized by Google

auch wenn er nicht bittet;“ *) womit er recht gut andeutete, daß Geben und Schenken von bedächtiger Ueberlegung, aber nicht von falscher Scham abhängig ist. Wir lassen oft rechtschaffene Menschen oder Angehörige und Bedürftige gehen, und schenken Andern, die frech genug sind, stets mit ihren Bitten uns anzuliegen, nicht, weil wir die Absicht haben, ihnen Etwas zu geben, sondern weil die Kraft uns fehlt, es ihnen abzuschlagen. So rief selbst der alte Antigonus, von Bias **) vielfach belästigt, [endlich] aus: „Gebt dem Bias und der Nothwendigkeit ein Talent!“ Und doch verstand er es sich sonst am Besten unter allen Königen darauf, solche zudringliche Bitten abzuweisen. Als ihn einst ein Cyniker um eine Drachme ***) angegangen hatte, gab er ihm zur Antwort: „Das ist kein Geschenk eines Königs.“ Als nun Dieser darauf versetzte: „nun so gieb mir ein Talent,“ so gab ihm der König zur Antwort: „Aber das ist keine Gabe für einen Cyniker.“ Diogenes ging bettelnd an den Bildsäulen im Ceramicus herum und versicherte Die, welche sich darüber wunderten, er suche sich an abschlägige Antworten zu gewöhnen. Wir aber müssen uns zuerst an unbedeutenden und geringen Dingen üben, ungeziemende Bitten †) abzuweisen, damit wir im Stande sind, in wichtigeren Fällen Andern zu

---

*) S. oben Bd. IV, S. 513. 514.

**) So steht im Text. Es muß aber wohl Bion heißen; s. Diogen. von Laerte IV, 7. S. auch unten in dieser Schrift § 18.

***) Ungefähr vierundzwanzig Kreuzer.

†) Der Text: *πρὸς τὸ ἀρνεῖσθαι τοῖς αἰτοῦσιν οὐ προσηκόντοις λήψομένοις* scheint nicht richtig; wir haben in der Uebersetzung den muthmaßlichen Sinn auszudrücken versucht.

Digitized by

helfen. Denn Wer sein Vermögen, wie Demosthenes sagt, auf unnöthige Dinge verwendet hat, wird dann nicht die Mittel besitzen, das Nöthige zu bestreiten. Die Schande wird für uns um Vieles größer, wenn wir, nachdem wir für überflüssige Dinge so Viel ausgegeben haben, für löbliche Gegenstände Nichts mehr aufzuwenden haben.

8. Es ist übrigens die falsche Scham nicht allein in Absicht des Geldes eine schlechte und harte Haushälterin, sondern sie entzieht uns auch in wichtigeren Dingen den nützlichen Rath der Vernunft, wenn wir z. B. bei einer Krankheit nicht den erfahrenen Arzt rufen, aus Scheu vor Dem, den wir kennen, oder wenn wir zu Lehrern für unsere Kinder statt der guten solche wählen, die sich aufdrängen, und bei einem Proceß oftmals nicht den erfahrenen und uns nützlichen Advocaten nehmen, sondern aus Gefälligkeit gegen den Sohn eines Angehörigen und Verwandten, diesem überlassen, sich einen Festtag durch uns zu machen; *) ja man findet selbst unter Denen, die sich Philosophen nennen lassen, Manche, die Epicureer und Stoiker sind, nicht aus freier Wahl und Ueberzeugung, sondern aus falscher Scham gegen Freunde und Angehörige haben sie sich an diese Secten angeschlossen. Wir wollen uns darum auch schon frühe in gewöhnlichen und unbedeutenden Dingen üben, uns gewöhnen, keinen Barbier oder Walker aus falscher Scham zu nehmen, in keinem schlechten Wirthshaus einzukehren, wenn ein besseres da ist, blos darum, weil uns der Wirth höflich gewesen ist,

*) ἐμπανηγυρίσαι. Kann freilich auch heißen: „vor der Versammlung unsere Sache zu führen;" was jedoch viel matter wäre.

Digitized by Google

sondern uns immerhin gewöhnen, stets das Bessere zu wählen, auch wenn der Unterschied gering ist; so wie die Pythagoreer sich wohl in Acht nehmen, das linke Bein auf das rechte zu legen, oder die gerade Zahl statt der ungeraden zu nehmen, auch wenn das Uebrige gleich ist. So müssen wir uns auch gewöhnen, bei einer Opfermahlzeit, einer Hochzeit oder irgend einem andern Feste der Art, nicht Den einzuladen, der uns eben gegrüßt hat, oder zu uns gelaufen ist, sondern den Wohldenkenden und Rechtschaffenen. Wer sich so geübt und gewöhnt hat, der wird auch in wichtigen Dingen nicht so leicht zu gewinnen seyn, oder vielmehr er wird von jeder Anfechtung frei bleiben.

9. Dieß mag nun hinsichtlich der Uebung genügen; es lassen sich aber hier noch andere nützliche Betrachtungen machen, und unter diesen ist diejenige die erste, welche uns die Belehrung und Erinnerung gibt, daß auf alle Leiden und Krankheiten gerade Das folgt, was wir eben durch sie zu vermeiden glauben; so folgt auf Ruhmsucht Schande, auf Genußsucht Schmerz, auf Weichlichkeit Anstrengung, auf Streitsucht Verlust und Verurtheilung; bei der falschen Scham aber kommt noch Das hinzu, daß sie, indem sie dem Rauch [Schein] der Schande zu entgehen sucht, sich selbst ins Feuer stürzt. Denn wenn man unbilligen Forderungen zu widersprechen sich scheut, so muß man nachher durch gerechte Vorwürfe sich beschämen lassen; und so haben Manche, die einen geringen Tadel fürchteten, oftmals eine offenbare Schande erdulden müssen. Denn Wer aus einer falschen Scham die Bitte eines Freundes um Geld nicht abschlagen kann, wird

bald nachher, weil er selbst kein Geld hat, auf eine für ihn schimpfliche Weise beschämt; ebenso, Wer Jemanden in einem Processe beizustehen verspricht und dann, aus Furcht vor Andern, sich versteckt und davonläuft. So hat schon Manchen falsche Scham verleitet, eine nachtheilige Verheirathung einer Tochter oder Schwester *) zu versprechen, was ihn dann, da er sich eines Bessern besonnen, zum Lügner hat werden lassen.

10. Derjenige, der behauptete, daß alle Bewohner Asiens nur darum Sclaven eines einzigen Menschen seyen, weil sie die einzige Sylbe Nein nicht aussprechen könnten, hat Dieß nicht im Ernste, sondern im Scherze gesagt; aber solche verschämte Leute können ja auch ohne ein Wort zu sprechen, nur durch ein Runzeln der Augenbraunen oder durch einen Blick nach unten, vielen unbesonnenen und ungeziemenden Zumuthungen entgehen. Euripides sagt, das Stillschweigen sey für die Weisen [auch] eine Antwort; wir aber haben, wie es scheint, es noch mehr nöthig gegen unbillige Menschen, da wohlgesittete Menschen sich auch durch Worte beschwichtigen lassen; weshalb man stets in solchen Fällen an die Aussprüche ausgezeichneter und gutgesinnter Männer sich erinnern soll; wie z. B. an die Antwort Phocions an Antipater: „Du kannst mich nicht zugleich zum Freund und Schmeichler haben." Den Athenienſern aber, die ihn bei einem Feste unter Beifallklatschen um eine Beisteuer angingen, gab er zur Antwort: „ich schäme mich, Euch Etwas beizusteuern, und Diesen

*) Nach Reiske's Lesart: περὶ γάμου ἢ θυγατρὸς ἢ ἀδελφῆς, wo das vor θυγατρὸς wiederholte περὶ weggefallen ist.

Digitized by Google

nicht zu bezahlen," wobei er auf Callicles zeigte, seinen Gläubiger. Denn seine Armuth nicht eingestehen, ist schändlich, wie Thucydides *) sagt; noch schändlicher aber ist es, ihr nicht durch die That abzuhelfen. Wer aus Thorheit und Weichlichkeit sich schämt, zu Dem, der ihn bittet, zu sagen:

Kein weißes Silber liegt in diesen Höhlen, Freund!

und dann das Versprechen wie ein Unterpfand von sich gibt,

Der ist gebunden in das feste Band der Scham,
Das nicht geschmiedet ist. **)

Prosäus ***) ließ, als er einem seiner Bekannten Geld borgte, den Contract auf dem Markt und bei dem Wechsler aufsetzen, wohl eingedenk der Vorschrift des Hesiodus †):

Auch mit dem leiblichen Bruder im Scherz, laß Zeugen dabei seyn.

Als nun der Andere voll Verwunderung darüber ausrief: „So ganz rechtsförmig, mein Prosäus?" so gab er ihm zur Antwort: „Ja, damit ich in Freundschaft mein Geld wieder erhalte, und es nicht rechtsförmig wieder verlangen muß." Denn Viele, die Anfangs in ihrem Zutrauen aus falscher Scham zu weit gingen, haben nachher mit Feindschaft die Gesetze zu Hülfe nehmen müssen.

---

*) Buch II, Cap. 40.
**) Zwei unbekannte Fragmente.
***) Ein Schüler des Stoikers Zeno, wie dieser aus Cittium auf Cypern gebürtig, und anfangs sein Sclave. Vergl. Cicero de Nat. D. I, 15.
†) Werk. und Tag. 369 (371).

Digitized by Google

11. Plato*) gab dem Helicon aus Cyzicum einen Brief an den Dionys, in welchem er Jenen als einen bescheidenen und sittsamen Mann lobte, dann aber am Schlusse des Briefes hinzusetzte: „ich schreibe dir Dieß hinsichtlich eines Menschen, der von Natur ein sehr veränderliches Geschöpf ist." Xenocrates, obwohl sonst von Charakter ein harter Mann, ließ sich doch durch falsche Scham bewegen, dem Polysperchon brieflich einen Menschen zu empfehlen, der, wie der Erfolg bewies, es nicht verdiente; als ihn nämlich der Macedonier freundlich empfangen und gefragt hatte, ob er Etwas nöthig habe, so bat er um ein Talent. Polysperchon gab es ihm auch, schrieb aber an Xenocrates, in's künftige Die, welche er empfehle, sorgfältiger zu prüfen. Xenocrates hatte jedenfalls aus Unkunde Dieß gethan; wir aber schaden uns oft sehr, daß wir an Menschen, die wir als schlecht kennen, Briefe und Geld geben, nicht aus Vergnügen, wie Die, welche Buhlerinnen oder Schmeichlern Geschenke machen, sondern zu unserm eigenen Verdruß und Unwillen über die Unverschämtheit, die mit Gewalt unsere Vernunft zu nichte machen will. Denn, wenn irgendwo, so läßt sich auf solche unverschämte Zumuthungen [das Wort der Medea bei Euripides] **) anwenden:

Graus ist — ich fühl' es — Was ich nun vollbringen will:

nämlich: falsches Zeugniß abzulegen, ein ungerechtes Urtheil zu sprechen, eine schädliche Sache durchsetzen zu helfen, oder

*) S. Epist. XIII., wo aber die hier angezogene Stelle am Anfang steht.

**) Vers 1015 (1078) nach Bothe.

Digitized by Google

Geld aufzunehmen für einen Menschen, der es nicht wieder bezahlen will.

12. Deshalb auch ist unter allen Leidenschaften die falsche Scham diejenige, wo die Reue nicht erst später, sondern sogleich auf die That folgt; denn wir sind ärgerlich, wenn wir Geld hingeben, wir schämen uns, wenn wir ein [falsches] Zeugniß ablegen, wir sehen es als einen Schimpf an, zu solchen Dingen mitzuwirken und machen uns Vorwürfe, wenn wir unser Versprechen nicht halten. Denn weil wir zu schwach sind, um Etwas abzuschlagen, versprechen wir oft Denen, die gerade an uns kommen, Dinge, die uns unmöglich sind, wie z. B. eine Empfehlung bei Hof, oder Verwendung bei Fürsten, weil wir weder den Willen noch die Kraft besitzen, zu sagen: der König [Kaiser] kennt uns nicht; er sieht Andere lieber. Lysander, als er mit Agesilaus zerfallen war, aber doch seines Ruhmes wegen sehr Viel bei Diesem zu gelten schien, schämte sich nicht, Die, welche sich an ihn wandten, abzuweisen, und gab ihnen den Rath, sich lieber an Andere zu wenden und es bei Solchen zu versuchen, die bei dem Könige mehr vermöchten, als er. Nicht Alles zu können bringt noch keine Schande; aber eine Sache zu übernehmen, zu der man weder Kraft noch Geschick hat, und mit Gewalt sich dazu zu drängen, bringt außer der Schande auch großen Verdruß.

13. Betrachtet man indessen die Sache von einer andern Seite, so muß man allerdings in mäßigen und anständigen Dingen den Bitten willfahren, nicht aus falscher Scham, sondern von freien Stücken; bei schädlichen und unstatthaften Dingen aber stets den Ausspruch des Zeno vor Augen haben,

Digitized by

der einem seiner jüngern Bekannten, welcher sich an der Mauer hinschlich, um, wie er sagte, einem Freunde, der von ihm ein falsches Zeugniß verlange, zu entgehen, zurief: „Was sagst du, o Thor? Jener fürchtet und schämt sich nicht, dir etwas Unbilliges und Ungerechtes zuzumuthen; und du hast nicht den Muth, in einer gerechten Sache ihm Stand zu halten?“ Denn Der, welcher behauptet: „Gegen den Bösen ist die Bosheit keine unnütze Waffe,“ hat Unrecht, wenn er uns gewöhnen will, Böses mit Bösem zu vergelten; Diejenigen aber, die auf eine unverschämte und schamlose Weise uns belästigen, wieder mit Unverschämtheit abzuweisen und Einem Unverschämten nicht aus falscher Scham einen Gefallen zu thun, wird mit Fug und Recht von vernünftigen Menschen sich erwarten lassen.

14. Nun wird es zwar keine große Mühe kosten, niedrige, gemeine und unbedeutende Leute mit ihren Zudringlichkeiten abzuweisen; ja Manche thun Dieß selbst mit Lachen und durch einen Scherz. Als z. B. Theocrit im Bade von zwei Menschen, von denen der Eine ein Fremder, der Andere ein bekannter Dieb war, um seinen Striegel*) gebeten wurde, so wies er Beide scherzend mit den Worten ab: „Dich kenne ich gar nicht; dich aber kenne ich [gar zu] gut!“ Und Lysimacha, die Priesterin der Minerva Potias**) zu Athen, gab den Maulthiertreibern, welche die Opferthiere herbeigeführt hatten und

*) Eine Art von Bürste, deren man sich beim Baden zum Reinigen und Waschen der Haut bediente.

**) D. i. der Städtebeschützerin, unter welchem Namen Minerva sowohl in Athen als auch an andern Orten verehrt wurde.

Digitized by Google

einen Trunk verlangten, zur Antwort: „Ich fürchte, es möchte auch Dieß ein Erbstück meiner Familie *) werden.“ Auch Antigonus **) gab einem jungen Menschen, welcher der Sohn eines guten Officiers war, selbst aber ein feiger Mensch und ein Weichling, als er ihn um eine Beförderung ansprach, zur Antwort: „Bei mir, mein Sohn, wird nur Selbstverdienst und nicht Vatersverdienst belohnt.“

15. Wenn aber der Zudringliche ein Mann von Ansehen und Gewicht ist, wie denn solche Leute am Schwersten sich abweisen lassen, wenn sie bei gerichtlichen Ehescheidungen oder bei Wahlen uns angehen, so dürfte indessen doch Das, was Cato ***) noch als junger Mann gegen Catulus that, nicht leicht und auch nicht nothwendig seyn.

Catulus nämlich, einer der angesehensten Männer Roms, der damals das Amt eines Censors bekleidete, hatte bei Cato, welcher die Aufsicht über die öffentlichen Gelder [als Quästor] führte, für einen von ihm um Geld Gestraften Fürbitte eingelegt, und glaubte durch seine zudringlichen Bitten ihn dazu zu zwingen. Aber Dieser rief zuletzt voller Unwillen aus: „Es ist eine Schande, Catulus, daß ich dich, den Censor, wenn du nicht gutwillig von hier fortgehen willst, durch meine Lictoren muß fortbringen lassen.“ So entfernte sich Catulus

*) Wie ihre Priesterwürde selbst, die in der Familie erblich war. Hierin liegt der Scherz.

**) Antigonus Gonatas, des Demetrius Poliorcetes Sohn, König von Macedonien. Einige andere Anekdoten von ihm s. oben Bd. V. S. 540.

***) Es ist hier der jüngere Cato, oder Cato Uticensis gemeint; Quintus Lutatius Catulus bekleidete mit Crassus das Amt der Censoren 689 v. Chr.

beschämt und zornig. Indeß dürfte das Benehmen des Agesilaus und des Themistocles in solchen Fällen für bescheidener und gemäßigter gelten. Agesilaus nämlich, von seinem Vater aufgefordert, in einer Rechtssache gegen das Gesetz zu entscheiden, gab ihm zur Antwort: „Aber ich bin durch dich von Kindheit an gelehret worden, den Gesetzen zu folgen; und darum folge ich Dir auch jetzt darin, nicht gegen das Gesetz zu handeln." Themistocles aber sagte zu Simonides, der ihm eine ungerechte Zumuthung machte: „Du würdest kein guter Dichter seyn, wenn du gegen die Melodie sängest;*) und ich kein guter Richter, wenn ich dem Gesetze zuwider entscheiden wollte."

16. Es werden wohl um eines zur Lyra nicht passenden Fußes willen, wie Plato zu sagen pflegte, nicht Städte mit Städten, und Freunde mit Freunden zerfallen und sich gegenseitig das ärgste Leid anthun, sondern sie werden Dieß nur um Verletzungen der Gesetze und des Rechts willen thun. Indessen gibt es Manche, die bei Liedern, Buchstaben- und Versmaßen ganz genau die Regel beobachten, aber doch Andern zumuthen, in ihrem Amte, oder bei gerichtlichen Entscheidungen und sonstigen Handlungen, allen Anstand [und alles Recht] bei Seite zu setzen. Gegen solche Menschen muß man daher auf folgende Weise verfahren: muthet dir bei einer gerichtlichen Verhandlung ein Redner, oder bei einer öffentlichen Berathung ein Demagoge so Etwas zu, so erkläre dich bereit, ihm zu willfahren, wenn er am Eingang seiner Rede

*) Insofern der lyrische Dichter auch zugleich Musiker, und der Vortrag eines Liedes musikalisch war. — Dieselbe Anekdote s. oben Bd. V. p. 547.

Digitized by Google

einen Sprachfehler oder in seinem Vortrag fremde Wörter will mit einfließen lassen. Denn dazu wird er sich der offenbaren Schande wegen nicht entschließen wollen; wie wir denn Manche finden, die schon das bloße Zusammentreffen zweier Vocale in einem Vortrage nicht leiden wollen. Oder ist es ein angesehener und vornehmer Mann, der solche Zumuthungen an dich macht, so bitte ihn, tanzend oder mit verdrehtem Gesicht über den Markt hinzuspringen; schlägt er dir es ab, so hast du nun Gelegenheit zu reden und an ihn die Frage zu richten, Was wohl schimpflicher sey, einen Sprachfehler zu machen und das Gesicht zu verdrehen, oder das Gesetz zu brechen, den Eidschwur zu verletzen und wider Recht den Schlechten vor dem Guten zu begünstigen. Der Argiver Nicostratus ward von Archidamus, unter dem Versprechen einer großen Geldsumme, so wie einer Lacedämonierin, welche er nur zur Frau wünsche, aufgefordert, die Stadt Cromnos zu übergeben; er aber gab zur Antwort: „Archidamus kann nicht vom Hercules abstammen; denn Dieser zog herum, zu strafen die Bösen; Archidamus aber sucht die Guten schlecht zu machen. *) So müssen auch wir, wenn Jemand, der für einen rechtschaffenen Mann gelten will, uns mit seiner Zudringlichkeit beschämen will, zur Antwort geben: er handle unanständig, und nicht so, wie es sich für seinen Adel und seine Tugend schicke.

17. Bei schlechten Menschen aber mußt du zusehen, ob du z. B. einen Geldgeizigen bewegen kannst, dir ohne Verschreibung ein Talent zu borgen, oder einen Ehrgeizigen,

*) Dieselbe Anekdote oben Bd. V. S. 569.

dir den Vorsitz zu überlassen, oder Einen, der nach Würden strebt, die Bewerbung um das Amt, das zu erlangen er die Aussicht hat, auch zu geben. Es wäre doch wirklich schlimm, wenn diese in ihren krankhaften Zuständen und Leidenschaften unbeugsam, fest und unveränderlich blieben, wir hingegen, die wir für Freunde der Tugend und des Rechts gelten wollen, so wenig Herr unsrer selbst wären, daß wir uns umwenden ließen und die Tugend preis geben. Denn wenn Diejenigen, die durch ihre Zudringlichkeit uns verschämt machen wollen, dieß thun, um zu Ruhm und Macht zu gelangen, so ist es doch einfältig, wenn wir uns selbst, um Andern zu Ehren und Ansehen zu verhelfen, in Schande und in einen schlechten Ruf bringen sollen, gleich solchen, die bei den Wettkämpfen als Kampfrichter sich parteiisch zeigen, oder bei Wahlen blos nach Gunst Aemter, Kränze und Ehren gegen Gebühr austheilen, und dadurch sich selbst um Ehre und guten Ruf bringen. Finden wir aber, daß es bei solchen Zumuthungen auf Geld angesehen ist, so muß es uns doch wohl bald von selbst einfallen, wie ungereimt es wäre, den eigenen Ruhm und die eigene Tugend aufzuopfern, blos damit der Beutel des Andern voller werde. Freilich fällt Dieß auch den Meisten ein, und sie wissen nur zu gut, welchen Fehler sie machen, gleich Solchen, welche genöthigt werden, große Becher auszutrinken, und diesen Befehl nur mit Noth und unter Seufzern und Verdrehen des Gesichts vollziehen.

18. Es ist diese Schwäche der Seele einer Beschaffenheit des Körpers ähnlich, die weder Kälte noch Hitze ertragen kann; denn während solche Menschen sich durch das Lob der

Unverschämten ganz weich und schlaff machen lassen, empfinden sie Furcht und Angst bei dem Tadel und bei dem Argwohn Derer, denen sie Etwas abgeschlagen haben. Gegen Beides aber muß man fest seyn, und weder der Furcht noch der Schmeichelei nachgeben. Weil der Neid nothwendig der Macht folge, so sagt Thucydides, *) Derjenige handle weise, der nur um der größesten Dinge willen sich Neid zuziehe; ich halte es dagegen für keine schwere Sache, dem Neide zu entgehen, aber für etwas Unmögliches, allen Tadel und Unwillen Derer, die mit uns umgehen, zu vermeiden; und darum möchte ich eher den Rath geben, lieber die Feindschaft unbilliger Menschen auf sich zu laden, als die gerechten Vorwürfe, denen wir uns aussetzen, wenn wir Jenen einen ungerechten Dienst erweisen. Ueberhaupt muß man sich von dem falschen und verdächtigen Lobe solcher unverschämten Menschen in Acht nehmen; sonst geht es uns wie den Schweinen, die, wenn man sie kitzelt und kratzt, Alles mit sich anfangen lassen und sich von freien Stücken auf die Erde niederwerfen. Denn es ist kein Unterschied zwischen Denen, die ihre Füße Dem hinstrecken, der sie wegziehen will und zwischen Denen, die ihre Ohren dem Schmeichler hinhalten; sie fallen nur um so schimpflicher zu Boden, wenn sie z. B. Haß und Strafe schlechten Menschen erlassen, um für barmherzig, menschenfreundlich und mitleidig zu gelten, oder umgekehrt, wenn sie sich bereden lassen, unnöthige und selbst gefährliche Feindschaften auf sich zu nehmen, sobald sie sich als wahre Männer, die allein der Schmeichelei unzugänglich,

*) Buch II, Cap. 54.

Digitized by Google

ja wahrhaftig allein Mund und Stimme besäßen, loben hören. Daher verglich auch Bion *) solche Menschen mit Krügen, die sich an den Henkeln leicht anderswohin tragen lassen. Der Sophist Alexinus **) hatte, so erzählt man, auf einem Spaziergange sehr auf Stilpo von Megara gescholten; als ihn nun Einer der Anwesenden bemerkte, daß ihn Dieser unlängst gelobt hätte, so erwiederte er: „Bei Gott, Stilpo ist der beste und edeldenkendste Mann." Menedemus hingegen, als er gehört, daß Alexinus ihn öfters lobe, antwortete: „Ich tadle ihn doch stets; er muß daher wohl ein schlechter Mensch seyn, entweder weil er einen schlechten Mann lobt, oder weil er von einem rechtschaffenen getadelt wird. So wenig ließ sich Menedemus durch solche Dinge bewegen und gewinnen; er hielt sich an die Vorschrift, welche Hercules beim Antisthenes ***) den Kindern gibt, Niemanden, der sie lobe, es zu Dank zu wissen; Das heißt aber nicht anders, als sich nicht von falscher Scham hinreißen lassen und die Schmeichelei nicht erwiedern. Denn es genügt schon, dünkt mir, die Antwort, die Pindar einem Menschen gab, der ihn versicherte, wie er ihn überall und vor Jedermann lobe: „Auch ich bezahle dir dafür meinen Dank, indem ich mache, daß du die Wahrheit sprichst."

19. Was nun gegen alle diese Leidenschaften nützlich ist,

---

*) S. oben § 7.

**) Alexinus und Stilpo gehörten der Megarischen Sekte an; Menedemus der Eretrischen.

***) Antisthenes, der Stifter der cynischen Sekte, hatte mehrere Bücher philosophischen, zunächst moralischen, Inhalts geschrieben, denen er den Namen Hercules gegeben hatte.

Digitized by Google

wird es insbesondere bei Denen seyn, welche sich der falschen Scham leicht hingeben, wenn sie davon überwältigt sich wider Willen zu einem Fehler haben hinreißen lassen; sie sollen darum auch die Zeichen des Schmerzes und der Reue sich tief einprägen und so lange als möglich bei sich bewahren. Denn wie Wanderer, die sich an einen Stein gestoßen, oder Schiffer, die an einem Vorgebirge gescheitert sind, wenn sie dessen eingedenk bleiben, nicht blos vor diesen, sondern auch vor allen ähnlichen Unfällen stets mit Zittern sich zu hüten suchen; so werden auch Die, welche die Schande und den Nachtheil, den ihnen falsche Scham gebracht, stets mit Reue und Schmerz sich vorhalten, in ähnlichen Fällen sich zu halten wissen, ohne so leicht in den früheren Fehler zurückzufallen.

Ueber Neid und Haß*).

1. — — So scheint denn also der Neid von dem Hasse gar nicht verschieden, sondern eins und dasselbe zu seyn. Ueberhaupt scheint die Bosheit, gleich einer Angel mit vielen Haken, durch ihre Bewegungen hierhin und dorthin, daß die an ihr hängenden Leidenschaften vielfach sich einander berühren und verwickeln, und so entzünden sich gleich Krankheiten, eine durch die andere. Denn der Glückliche erregt den Schmerz ebensowohl dessen, der ihn haßt, als dessen, der ihn beneidet. Wir glauben deshalb auch, daß Beiden das Wohlwollen entgegengesetzt ist, in so fern in ihm der Wunsch für das Wohlergehen des Nächsten liegt; so wie auch, daß Neid und Haß dasselbe ist, weil beides mit der Liebe im Widerspruch stehet. Da aber die Aehnlichkeiten nicht sowohl eine Gleichheit, als die Unähnlichkeiten eine Verschiedenheit bewirken, so

*) Eine Abhandlung, die gleichfalls nicht vollständig auf uns gekommen oder von Plutarch ausgearbeitet worden ist. So scheint insbesondere Etwas am Eingang zu fehlen, der schwerlich mit Wyttenbach, der die Vollständigkeit zu retten sucht, als eine Frage, die mit οὕτω δὴ καὶ (d. i. itane nach Wyttenbach) eingeleitet sey, aufgefaßt werden kann. — Im Uebrigen ist die Abhandlung, bei größerer Verderbniß des Textes im Einzelnen, durch ihren Inhalt und durch die Darstellung interessant und angenehm.

Digitized by Google

wollen wir dieſe (letztern) näher unterſuchen und verfolgen *), indem wir mit der Entſtehung der Leidenſchaften den Anfang machen.

2. Demnach entſpringt der Haß aus der Vorſtellung, daß der, den wir haſſen, im Allgemeinen oder in Bezug auf uns ein ſchlechter Menſch iſt. Denn wenn wir glauben, Unrecht zu leiden, ſind wir von Natur zum Haſſe gereizt, und wir haben Abſcheu und Widerwillen gegen die, die überhaupt Andere gerne beleidigen und bösartig ſind. Der Neid hingegen findet nur gegen diejenigen ſtatt, die wir für glücklich halten. Daher ſcheint der Neid unbeſtimmt zu ſeyn, da er, wie ein ſchwaches Auge, von jedem Glanze betroffen wird; der Haß iſt aber beſtimmt nach gewiſſen Gegenſtänden, auf welche er ſich wirft **).

3. Zweitens zeigt ſich der Haß auch gegen unvernünftige Thiere. Es giebt Manche, die gegen Wieſel, Kantharіden, oder gegen Kröten und Schlangen einen Haß haben; ſo konnte Germanicus weder den Anblick noch das Geſchrei eines Hahns ertragen; die Magier bei den Perſern brachten die Mäuſe um, theils aus eigenem Haſſe, theils weil ſie glaubten, daß dieſes Thier der Gottheit zuwider ſey; einen gleichen Abſcheu haben auch alle Araber und Aethiopen gegen dieſes Thier; Neid hingegen findet nur bei Menſchen gegen Menſchen ſtatt.

4. Bei den Thieren läßt ſich nicht wohl Neid gegen einander annehmen; denn ſie haben keine Vorſtellung von

*) Nach Wyttenbach's Vorſchlag: *Ζητῶμεν καὶ μεταδιώκωμεν.*

**) Muthmaßlicher Sinn der Stelle, da die Worte des Textes in keinem Falle richtig erſcheinen.

Digitized by Google

dem Glück oder Unglück des andern, und die Ehre macht ſo wenig wie die Schande (durch welches beides der Neid am meiſten erregt wird) auf ſie einen Eindruck; wohl aber haſſen die Thiere einander, befeinden und bekriegen einander mit unglaublicher Wuth *), wie z. B. Adler und Drachen, Krähen und Eulen, Meiſen und Stieglitze, ſo daß, wie man behauptet, bei manchen ſogar das Blut, wenn ſie geſchlachtet werden, ſich nicht vermiſcht, ſondern ſich auch, wenn man es verſuchen wollte es zu vermiſchen, von ſelbſt abſondert und abfließt. Wahrſcheinlich iſt auch die Furcht die Urſache, daß der Löwe gegen den Hahn und der Elephant gegen das Schwein einen ſo heftigen Haß zeigt; denn Was man fürchtet, das haßt man auch von Natur; ſo daß auch in dieſer Hinſicht ein Unterſchied zwiſchen dem Haß und zwiſchen dem Neide zu machen iſt, inſofern die thieriſche Natur für den einen empfänglich iſt, für den andern aber nicht.

5. Ferner kann der Neid in keinem Falle gerecht ſeyn; denn Niemand beleidigt (den Andern) dadurch, daß er glücklich iſt, und doch wird er deshalb beneidet. Dagegen werden Viele mit Recht gehaßt, und Andere ſelbſt haſſenswürdig genannt **), wenn ſie nicht ſolche Menſchen meiden, und mit Widerwillen ſich von ihnen wegwenden. Ein deutlicher Beweis davon iſt, daß Manche des Haſſes, den ſie gegen manche Andere hegen, eingeſtändig ſind, von einem Neid

*) Auch hier iſt der Text offenbar verdorben; indeſſen kann der Sinn der Stelle, wie ihn die Ueberſetzung giebt, nicht zweifelhaft ſeyn.

**) Nach Wyttenbach's Vorſchlag: ὥστε καὶ ἄλλους ἀξιομισήτους καλοῦμεν, ἂν μὴ ꝛc., da die gewöhnliche Lesart unrichtig und verdorben iſt.

Digitized by Google

gegen irgend Jemand aber nichts wissen wollen. Denn der Haß des Bösen gehört unter die lobenswerthen Eigenschaften. Als Einige den Charillus, Lycurg's Neffen und König von Sparta, wegen seiner Milde und Güte lobten, sprach sein College *): „Wie kann Charillus rechtschaffen seyn, da er nicht einmal gegen die Bösen streng ist?“ Beim Thersites hat der Dichter die Häßlichkeit seines Körper's auf eine sehr ausführliche und genaue Weise geschildert; aber die Schlechtigkeit seines Charakters hat er ganz kurz bloß in dem einen Worte ausgesprochen:

Widerlich war er vor Allen des Peleus Sohn' und Odysseus **).

Denn es ist der höchste Grad von Schlechtigkeit, ein Feind der besten Männer zu seyn. Den Neid hingegen läugnet Jedermann; und ist man dessen überführt, so bringt man tausend Entschuldigungen vor, und sucht ihn für Zorn, oder Furcht oder Haß auszugeben, um ihn so unter irgend einem Namen einer Leidenschaft zu verbergen und zu verstecken, als wenn er die einzige Krankheit der Seele wäre, die man nicht eingestehen darf.

6. Beide Leidenschaften nun müssen, ihrer Natur nach, gleich den Pflanzen, durch dieselben Ursachen wachsen, zunehmen und gedeihen ***). Der Haß nimmt zu gegen Solche,

*) Nämlich der andere König Archelaos, da in Sparta stets zwei Könige herrschten.

**) Ilias II, 220. Die vier zunächst vorhergehenden Verse enthalten die Schilderung von der Häßlichkeit des Thersites.

***) Auch hier scheint der Text verdorben. Nach Wyttenbach's Vorschlägen wäre hier einzuschalten: Allein es verhält sich anders damit; es nimmt nämlich der Haß u. s. w.

Digitized by Google

die in der Bosheit immer weiter gehen, und der Neid nimmt zu gegen Diejenigen, welche in der Tugend immer größere Fortſchritte machen. Themiſtocles ſagte von ſich, als er noch ein junger Menſch war: er habe noch keine glänzende That verrichtet, da er noch nicht beneidet werde. Denn wie die Kantharіden hauptſächlich an das reife Getraide und an ſchön blühende Roſen ſich feſthängen, ſo hängt ſich auch der Neid meiſtens an rechtſchaffene Charaktere und Perſonen, die an Tugend und Ruhm zunehmen. Dagegen macht Bosheit im höchſten Grade auch den Haß ſtärker. Die falſchen Ankläger des Socrates waren, weil ſie die Bosheit aufs äußerſte getrieben, ihren Mitbürgern ſo ſehr Gegenſtand des Haſſes und Abſcheues geworden, daß Niemand ihnen Feuer anzünden, Niemand ihnen auf eine Frage antworten, oder mit ihnen zuſammen baden wollte, ſondern man nöthigte ſogar die Aufwärter, das Waſſer, in dem jene ſich gebadet, als verunreinigt, auszuſchütten: bis ſie, da ſie den Haß nicht ertragen konnten, ſich endlich erhängten. Dagegen kann oft hohes Glück und Glanz allen Neid auslöſchen. Es iſt nicht wohl zu denken, daß Jemand den Alexander oder den Cyrus, nachdem ſie Sieger und Herrn der Welt geworden waren, beneidete; ſondern ſo wie die Sonne bei Denen, über deren Scheitel ſie ſteht, und auf welche ſie ihr Licht unmittelbar herabſtrahlen läßt, entweder gar keinen Schatten wirft oder nur einen kleinen verurſacht, eben ſo zieht ſich auch der Neid, wenn das Glück ſeine Höhe erreicht hat, und ihm gleichſam über dem Kopfe ſteht, vor dem Glanze in ſich zurück. Den Haß jedoch vermag die Größe und Macht der Feinde nicht zu vermindern. Alexander

Digitized by Google

hatte Niemand, der ihn beneidete, aber Viele, die ihn haßten, deren Nachstellungen er auch zuletzt unterlag. Auf gleiche Weise kann Unglück dem Neid ein Ende machen, den Haß aber hebt es nicht auf; denn wir hassen die, welche unsere Feinde geworden sind, auch dann, wenn sie erniedrigt worden. Niemand aber zeigt Neid gegen einen Unglücklichen; und die Aeußerung eines Sophisten aus unserer Zeit, daß neidische Menschen am liebsten Mitleiden zeigen, ist ganz wahr. So zeigt sich auch darin zwischen diesen Leidenschaften ein großer Unterschied, daß der Haß seiner Natur nach, weder im Glück noch im Unglück aufhört, der Neid aber bei einem hohen Grade des einen wie des andern ein Ende nimmt.

7. Wir wollen nun, um uns noch mehr davon zu überzeugen, den Gegenstand von der entgegengesetzten Seite betrachten. Haß und Feindschaft hört auf, entweder, wenn wir überzeugt sind, nicht weiter beleidigt zu werden, oder, wenn wir Die, die wir um ihrer Bosheit willen haßten, für redliche Männer halten zu müssen glauben, oder drittens wenn wir Wohlthaten empfangen haben. Denn die letzte Gefälligkeit, wie Thucydides sagt*), auch wenn sie gering ist, vermag, wenn sie zur rechten Zeit erwiesen wird, selbst eine größere Beschwerde zu tilgen. Von diesen drei Ursachen hebt die erste den Neid nicht auf; denn wir waren von Anfang an überzeugt, daß der, den wir beneiden, uns Nichts zu leide thut; die beiden andern aber reizen ihn noch mehr;

*) Buch I, cap. 42.

denn man wird gegen den, der für rechtschaffen gilt, noch mißgünstiger, eben weil er im Besitze des größesten Gutes, nämlich der Tugend, ist, und selbst Wohlthaten von glücklichen Menschen sind empfindlich, insofern man eben so gut ihre Gesinnung wie ihre Macht beneidet. Denn jene gehört der Tugend, diese dem Glücke zu; beides aber sind Güter. Deshalb ist der Neid eine vom Hasse durchaus verschiedene Leidenschaft, insofern er durch alles Das, was diesen besänftigt, nur vermehrt und gereizt wird.

8. Wir wollen nun auch den Beweggrund einer jeden dieser beiden Leidenschaften betrachten. Bei dem Hasse hat man die Absicht, nach Kräften Böses zu thun*), daher bestimmt man den Haß als eine Gemüthsstimmung und als einen Vorsatz, jede Gelegenheit zu beachten, um Böses zu thun. Bei dem Neide dagegen findet Dieß nicht statt; der Neidische wünscht Manchen seiner Freunde und Bekannten weder den Tod noch Unglück; er fühlt sich nur durch ihr Glück gekränkt; daher sucht er, wo möglich, den Ruhm und Glanz derselben zu verhindern, ohne sie in Noth und Unglück zu stürzen, sondern er begnügt sich, wie bei einem hervorragenden Hause, den Theil, der ihm Schatten verursacht, hinwegzunehmen**).

---

*) Nach der Verbesserung: *ποιῆσαι κατὰ δύναμιν.*

**) Hier scheint allerdings Manches zu fehlen, und demnach die Abhandlung unvollständig auf uns gekommen, oder von Plutarch nicht völlig ausgearbeitet worden zu seyn.

Digitized by Google

Wie man, ohne anzustoßen, sich selbst loben kann.

Von sich selbst, wie von einer wichtigen und angesehenen Person bei Andern zu reden, gilt, mein Herculanus, allgemein für etwas Widerwärtiges und Gemeines; obwohl selbst unter Denen, die Dieß tadeln, in der That es nur Wenige giebt, die von diesem widerlichen Wesen sich frei zu halten wissen. Euripides *) hat zwar gesagt:

Wenn Worte gleich den Waaren wären feil für Geld,
So würde Niemand selbst sich wollen rühmen hier.
Nun aber, da wir aus des weiten Aethers Raum
Umsonst sie sammeln, rühmet gern ein Jeder, Was
Er hat und nicht hat; denn die Strafe folget nicht;

allein er zeigt doch auch darin die plumpste Großsprecherei, daß er den in seinen Tragödien vorkommenden Leidenschaften und Handlungen Reden von sich beimischt, die gar nicht dahin gehören. Auch Pindar **), der sich auf gleiche Weise ausdrückt: „unzeitiges Lob gränzt an Wahnsinn," hört doch nicht auf, von seiner (Geistes-) Kraft, die wohl, wie Jeder gern anerkennt, Lobsprüche verdient, in einem hohen Tone zu reden. Ja selbst die, welche in den Wettspielen als Sieger

*) In einem verlorenen Drama.
**) Olymp. Hymn. IX, 58.

Digitized by

bekränzt wurden, lassen sich durch Andere ausrufen, um das Widerwärtige des von sich selbst Redens zu vermeiden. Wenn daher Timotheus *) bei seinem Siege über Phrynis schreibt: „Glücklich warst du, Timotheus," als der Herold ausrief: „Timotheus von Milet siegt über den Sohn Carbon's, den Jonokampten **);" so nehmen wir ihm mit Recht diese unschickliche und gesetzwidrige Weise, seinen Sieg auszuposaunen, übel. Denn Lob, das aus Anderer Munde kommt, ist für uns das Liebste, was wir hören können, wie Xenophon ***) sagt; aber für Andere ist nichts lästiger als Selbstlob. Denn erstlich halten wir Leute, die sich selbst loben, für unverschämt, da sie schon dann sich schämen sollten, wenn sie von Andern gelobt werden; zweitens halten wir sie für ungerecht, weil sie sich selbst Das zutheilen, was sie von Andern empfangen sollten; drittens ziehen wir uns durch Schweigen den Schein der Mißgunst und des Neides zu; fürchten wir aber Dieß, so sind wir genöthigt, wider Willen an dem Lobe mit Antheil zu nehmen und sie in's Gesicht zu loben, also uns einer Sache zu unterziehen, die mehr einer gemeinen Schmeichelei, als einer Ehrenbezeugung gleich sieht.

2. Indessen, so wahr Dieß auch ist, so giebt es doch Fälle, wo der Staatsmann es wagen kann, sich des Selbstlobes zu

---

*) Timotheus, ein berühmter Musiker und tragischer Dichter aus Milet. Phrynis, sein Nebenbuhler, von Suidas erwähnt.

**) Offenbar ein Beiname, vielleicht in dem Sinne: der die Jonier (durch seine Lieder und Gesänge) beugt, d. i. rührt. Der Name Carbon ist verdächtig. Xyl. wollte aus Suidas Chanops corrigiren.

***) In den Memorabilien II, 1. § 31.

Digitized by Google

bedienen, nicht sowohl zur Vermehrung seines Ruhms oder seiner Gunst, sondern weil Zeit und Umstände es erfordern, daß er so gut wie von andern Gegenständen, so auch von sich die Wahrheit sage; besonders aber soll er dann, wenn die Ausführung wohl gelungen ist, ohne Bedenken erklären, daß er wohl auch Etwas dergleichen zu Stande gebracht habe. Denn ein solches Lob bringt schöne Früchte, da aus ihm, wie aus einem Saamenkorne, noch mehrere und größere Lobsprüche hervorwachsen. Der Staatsmann verlangt den Ruhm nicht als eine Belohnung oder als einen Ersatz der Tugend, er ist nicht zufrieden, daß er seine Thaten begleitet, sondern seine Absicht ist Zutrauen zu gewinnen, so wie den Ruhm eines Biedermann's, um so Gelegenheit zu mehreren und herrlicheren Thaten zu finden. Denn es ist eben so angenehm als leicht, denen die uns folgen und die uns lieben, zu nützen; gegen Argwohn und Verläumdung aber kann man von seiner Tugend keinen Gebrauch machen, noch seine Wohlthaten Denen, die sie nicht wollen, mit Gewalt aufdrängen. Wenn aber auch aus andern Ursachen der Staatsmann im Fall seyn sollte, sich selbst zu loben, so erfordern dieselben wohl eine Prüfung, um eben so sehr alle Eitelkeit und anstößige Prahlerei zu vermeiden, als Das, was etwa nützlich seyn kann, nicht außer Acht zu lassen.

3. Es ist daher ein eitles Lob, wenn man sich selbst lobt, um von Andern gelobt zu werden, und es wird auch ein solches Lob am meisten verachtet, weil es nur von Ehrsucht und unzeitiger Ruhmsucht zu kommen scheint. Wie Die, denen es an Nahrung gebricht, genöthigt werden, sich von ihrem eigenen Leibe auf eine unnatürliche Weise zu nähren,

Digitized by Google

Was der höchste Grad des Hungers ist; so machen es auch die, welche nach Lob hungrig sind; wenn sie keine andere Lobredner finden, wollen sie ihre Ruhmsucht durch sich selbst befriedigen, und verletzen dadurch allen Anstand. Wenn sie aber nicht bloß für sich allein gelobt werden wollen, sondern, im Wettstreit mit fremdem Lobe, diesem ihre eigenen Thaten und Handlungen in der Absicht entgegenstellen, um andere herabzusetzen, so fügen sie zu ihrer Eitelkeit noch Mißgunst und Bosheit hinzu. Wer in einen andern Reigen seinen Fuß setzt, der macht, wie das Sprüchwort sagt, sich durch seinen Vorwitz lächerlich; aber vor dem Eigenlobe, das aus Neid und Eifersucht sich in das Lob, das Andern zu Theil wird, eindrängt, muß man sich wohl in Acht nehmen; man darf sich daher nicht einmal von Andern loben lassen, sondern soll Denen, die es verdienen, wenn sie anders würdig sind, die Ehre überlassen. Wären sie aber schlecht und des Lobes unwürdig, so soll man, statt durch eignes Lob diesen ihr Lob entziehen zu wollen, lieber offen ihr Betragen aufdecken und nachweisen, daß sie nicht mit Recht dieß Lob verdienen. Man wird also eine solche Vorsicht nothwendig zu beachten haben.

4. Sich selbst kann man aber ohne Anstoß dann loben, erstens, wenn man Dieß thut, um gegen eine Verläumdung oder Anklage sich zu vertheidigen, wie Pericles. „Ihr Athenienser," sprach er, „zürnet mir, da ich doch ein Mann bin, der gewiß Niemand nachsteht an Kenntniß Dessen, was der Staat bedarf, noch an Geschicklichkeit, Dieß darzustellen; der ein wahrer Patriot ist, und über alles Geld erhaben ist *)."

*) Thucidides II, 60.

Digitized by Google

Durch diese Darstellung seiner Vorzüge entging er nicht bloß dem Vorwurfe der Prahlerei, der Eitelkeit und Ruhmsucht, sondern er zeigte auch eine edle Gesinnung und eine Größe der Tugend, die dadurch, daß sie sich nicht demüthigen ließ, den Neid vielmehr demüthigte und bewältigte. Denn man verlangt nun nicht mehr weiter, das Betragen solcher Männer zu untersuchen, sondern man lobt sie, und freut sich, und fühlt sich mit hingerissen von Begeisterung über solche Lobeserhebungen, wenn sie anders zuverlässig und wahr sind; wie dieß die Geschichte beweiset. Als in Theben die Feldherren angeklagt wurden, weil sie nach Ablauf ihrer Böotarchie*) nicht sogleich zurückgekehrt waren, sondern in das Lacedämonische Gebiet einen Einfall gemacht, und Messenien wieder hergestellt hatten, so konnte Pelopidas durch demüthiges Bitten doch kaum seine Lossprechung bewirken; beim Epaminondas aber, der, nachdem er viel von seinen glänzenden Thaten gesprochen, zuletzt erklärte, er sey bereit zu sterben, wenn sie nur eingestehen wollten, daß er Lacedämon verheert, Messenien neu gegründet, und Arkadien gegen den Willen der Lacedämonier (mit Thebe) vereinigt habe, wollte man es gar nicht einmal zur Abstimmung über ihn kommen lassen, sondern das Volk ging, voll von Bewunderung über den Mann, mit Freuden und Lachen zugleich, auseinander. Daher darf man es auch dem Sthenelos bei Homer gar nicht verargen, wenn er sagt:

Tapferer rühmen wir uns, weit mehr denn unsere Väter**).

*) Die höchste, auf ein Jahr durch Wahl ertheilte Würde im Thebanischen Staat.

**) Ilias IV, 405.

wenn man an Das, was vorhergeht, sich erinnert:

Wehe mir, Tydeus Sohn, des feurigen Rossebezähmers,
Wie du erbebst! wie du bang umschaust nach den Pfaden des Treffens *).

Denn er selbst war nicht getadelt worden, sondern er nahm sich seines geschmäheten Freundes an, wobei sich ihm die Gelegenheit darbot, auch zu seinem eigenen Lobe Etwas zu sagen **). Auch die Römer nahmen es dem Cicero übel, daß er so oft sich seiner Thaten gegen Catilina rühmte; den Scipio dagegen, der ihnen erklärt hatte, es komme ihnen gar nicht zu, den Scipio zu richten, durch den sie die Macht erhalten, über alle Menschen zu richten, begleiteten sie bekränzt auf das Capitol, und nahmen an seinem Opfer Antheil; denn jener gab sich das Lob nicht aus Noth, sondern des Ruhmes wegen; diesen befreite die Gefahr von dem Neid.

5. Aber nicht bloß für Solche, die angeklagt sind und in Gefahr schweben, sondern auch für Solche, die unglücklich sind, schickt sich weit eher Ruhmredigkeit und Prahlerei, als für solche, die im Glücke sind. Denn diese scheinen dann gleichsam nach Ruhm zu haschen und ihren Ehrgeiz befriedigen zu wollen, jene hingegen, die durch die Umstände fern von allem Ehrgeize sind, scheinen sich festen Sinnes gegen das Schicksal zu erheben, und überhaupt alles Mitleiden, alles Mitgefühl ihres Unglücks und jede Demüthigung zu vermeiden. Wie wir Diejenigen, welche auf dem Spaziergange stolz den Kopf erheben, für eitle Thoren halten; wenn

*) Ilias IV, 370.
**) Dem Sinne nach wiedergegeben. Der Text scheint verdorben.

Digitized by Google

sie aber beim Faustkampf oder in einem Gefechte sich aufrecht halten, loben wir sie; so wird auch ein Mann, der, vom Schicksale getroffen, sich dagegen emporrichtet und

— streitend sich entgegenstellt,
Mit Händen, gleich Faustkämpfern *),

und statt Bedauern und Mitleiden in seinen Reden Stolz und Muth zeigt, nicht für einen lästigen oder dreisten, sondern für einen großen und unbesiegten Mann gelten. So hat auch der Dichter den Patroclus im Glücke mäßig und bescheiden dargestellt, aber beim Sterben läßt er ihn ruhmredig sagen:

Solche, wie du, wenn mir auch zwanzige wären begegnet,
[All' sie lägen gestreckt, von meiner Lanze gebändigt **).]

Auch Phocion, der sonst ein sehr gelassener Mann war, gab nach seiner Verurtheilung manche andere Beweise seiner erhabenen Gesinnung; und als Einer von Denen, die mit ihm sterben sollten, sich darüber beklagte und beschwerte, rief er ihm zu: „Was sagst du? Bist du nicht zufrieden, mit Phocion zu sterben? ***)"

6. Nicht weniger, sondern noch weit mehr, ist es einem ungerecht behandelten Staatsmann erlaubt, gegen undankbare Menschen von sich selbst zu reden. So überließ Achill in allen Fällen der Gottheit den Ruhm seiner Thaten, und bezeigte sich bescheiden in den Worten:

---

*) Aus Sophocles Trachinerinnen Vers 442, nach Solger.
**) Ilias XVI, 845.
***) S. oben Bd. V, S. 559.

Digitized by

— — wenn uns einmal Zeus
Gönnen wird, der Troer befestigte Stadt zu verwüsten. *)

Aber nachdem er wider Gebühr mißhandelt und geschmäht worden, erlaubt er sich im Zorne diese Großsprecherei:

Zwölf schon hab' ich mit Schiffern bevölkerte Städte verwüstet **).

und:

— denn nicht sehn sie von meinem Helme die Stirne
Nah' herstrahlen mit Glanz.

Denn die Freimüthigkeit, insofern sie ein Theil der Rechtfertigung ist, verstattet eine solche Großsprecherei. Auch Themistocles, der, während er seine großen Thaten verrichtete, weder in Worten noch in Handlungen Jemand beleidigt hatte, als er sah, daß die Athenienser seiner satt waren und auf ihn nicht mehr achteten, scheute sich nicht, zu ihnen zu sagen: „Warum, ihr lieben Leute, seyd ihr müde, öfters von denselben Menschen Wohlthaten anzunehmen? Im Sturme flüchtet ihr euch zu mir, wie unter einen Baum, wenn aber das Wetter wieder gut geworden, so geht ihr vorbei und rupft die Blätter ab ***).

7. Diese nun gedachten vor undankbaren Menschen ihrer rühmlichen Thaten, weil ihnen überhaupt Unrecht geschehen war. Wer aber eben um seiner rühmlichen Handlungen willen getadelt wird, der verdient durchaus Nachsicht und keinen Tadel, wenn er Das, was er gethan hat, lobt; denn er scheint damit keine Vorwürfe zu machen, sondern sich nur

*) Homer Ilias I, 128.
**) Ilias IX. 328; die andere Stelle XVI, 70.
***) S. oben Bd. V, S. 548.

Digitized by Google

zu vertheidigen. Dies gab auch dem Demosthenes eine treffliche Gelegenheit, von sich zu reden, und benahm alles Widerwärtige den Lobsprüchen, die er sich fast in der ganzen Rede über die Krone ertheilt, wo er sich der Gesandtschaften und Volksbeschlüsse hinsichtlich des Kriegs, um deren willen er angeschuldigt wurde, rühmt.

8. Nicht minder vortheilhaft aber ist eine andere Art des Gegensatzes, wenn man das Gegentheil von Dem, was uns zur Last gelegt wird, als schimpflich und schlecht nachweist. Als man dem Lycurgus*) zu Athen Vorwürfe machte, daß er einen falschen Ankläger um Geld zum Schweigen gebracht, so rief er aus: Ei! Was für ein Bürger scheine ich euch denn zu seyn, da ihr doch wohl während der langen Zeit, als ich an Staatsgeschäften Theil nehme, gewiß bemerkt habt, daß ich eher ungerecht gebe, als von euch ungererecht nehme**). Auch Cicero gab dem Metellus, der ihm vorgeworfen hatte, daß er durch sein Zeugniß gegen Andere schon

*) Er meint den berühmten Attischen Redner dieses Namens, der aus der Schule des Plato und Isocrates hervorgegangen war, Olymp. 93—113. Von seinen fünfzehn Reden ist bekanntlich nur noch eine, durch die Kraft der Darstellung ausgezeichnete Rede gegen Leocrates, die in neueren Zeiten mehrfach herausgegeben wurde, vorhanden.

**) Plutarch erzählt in vitis X, Oratt. den Vorfall näher. Lycurgus hatte selbst ein Gesetz vorgeschlagen und auch durchgesetzt, wornach es jeder Frauensperson bei einer Strafe von 6000 Drachmen verboten war, nach Eleusis zu fahren. Als nun seine eigene Frau einer Uebertretung dieses Gesetzes sich schuldig gemacht hatte, so gab Lycurg dem Ankläger ein Talent und wußte dadurch die gerichtliche Anklage zu beseitigen.

Digitized by

mehr ums Leben gebracht, als durch seine Vertheidigung gerettet, zur Antwort: „Wer erklärt denn damit nicht, daß meine Redlichkeit größer ist, als meine Beredsamkeit?*)“ Von dieser Art sind auch folgende Stellen des Demosthenes: „Wer würde mich nicht mit Recht getödtet haben, wenn ich es unternommen hätte, Etwas von dem, was der Stadt zu Ruhm und Ehre gereicht, nur mit einem Worte zu schänden?**)“ Desgleichen: „Was glaubt ihr wohl, daß diese verruchten Menschen gesagt haben würden, wenn damals, als ich den Gegenstand einer genauen Erörterung unterzog, die Städte von uns abgetreten wären?“ Ueberhaupt in der ganzen Rede um die Krone weiß er sehr geschickt in die Gegensätze und in die Widerlegung der gegen ihn gemachten Anschuldigungen sein eigenes Lob einzuflechten.

9. Ueberdieß ist es auch nützlich, aus dieser Rede zu lernen, wie man, wenn man auf eine sehr geschickte Weise in sein eigenes Lob das der Zuhörer zu mischen weiß, dem Neid und dem Vorwurf der Selbstliebe entgehen kann; wie z. B. (wenn man erzählt) wie sich die Athener gegen Euböa benommen, wie gegen Theben; wie viel Gutes sie den Byzantinern und den Bewohnern des Chersones erwiesen haben, sich selbst aber bloß als den Theilnehmer und Gehülfen dabei bezeichnet***). Denn der Zuhörer nimmt unvermerkt mit dem eigenen Lobe auch Das, was der Andere von sich sagt, gerne an; es gefällt ihm, daß man von seinen rühmlichen

*) S. oben Bd. V, S. 611.

**) S. die Rede für die Krone cap. 29 und 71 oder p. 260 und p. 307 Reisk.

***) S. Demosthenes Rede für die Krone cap. 60, p. 297 Reisk.

Digitized by Google

Thaten spricht, und auf dieses Wohlbehagen folgt alsbald Bewunderung und Liebe Derjenigen, durch deren Hülfe diese Thaten ausgeführt worden sind. Als Meneclidas einst dem Epaminondas spöttisch vorwarf, daß er sich mehr einbilde als Agamemnon, so gab er ihm zur Antwort: „Durch euch, ihr Thebaner, kann ich Dieß, da ich mit euch allein an Einem Tage die Macht der Lacedämonier gebrochen habe.

10. Da aber Dem, der sich selbst lobt, die Meisten feind und sehr auffässig sind, Dem hingegen, der Andere lobt, nicht auf gleiche Weise; indem man sich vielmehr darüber freut und eifrig mit an dem Lobe Theil nimmt, so pflegen Manche Diejenigen, die in Grundsätzen und Handlungen, wie überhaupt im Charakter, ihnen ähnlich sind, zu rechter Zeit zu loben, um dadurch den Zuhörer zu gewinnen und dessen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Denn der Zuhörer erkennt alsbald im Reden, auch wenn er von einem Andern spricht, die ähnliche Tugend, die eines gleichen Lobes würdig ist. Wie derjenige, der einen Andern über Fehler, deren er selbst schuldig ist, schimpft, offenbar sich selbst mehr schimpft als den Andern; so bewirken auch die Guten durch die Ehre, die sie andern guten Menschen erweisen, daß diese, denen ihre Tugend bekannt ist, auch an sie zurückdenken, und alsbald ausrufen: „Du bist ja auch ein solcher.“ So erlangte Alexander durch die Ehre, die er dem Hercules, und Androcopus*) durch die Ehre, die er dem Alexander hinwiederum

*) Statt dieses unbekannten Namens ist wohl zu lesen Androcottus: ein indischer König in Plutarch's Leben des Alexander cap. 62. Andre lesen nach Strabo und Arian Sandrocottus.

Digitized by Google

erwies, die Hochachtung aller gleichgesinnten Männer. Dionysius verspottete den Gelon, und nannte ihn das Gelächter *) Sicilien's, ohne zu merken, daß er aus Neid die Größe und Würde seiner eigenen Herrschaft vermindere.

11. Dieß muß überhaupt ein Staatsmann wissen, um sich darnach richten zu können. Wer aber in die Nothwendigkeit versetzt ist, Etwas zu seinem Lobe zu sagen, wird es dann desto leichter thun können, wenn er sich selbst nicht Alles zueignet, sondern den Ruhm, gleich einer Last, bald dem Glücke, bald der Gottheit zutheilt. Daher sagt Achill ganz gut:

Jetzo, da diesen Mann mir zu bändigen gaben die Götter **).

Auch Timoleon that wohl, zu Syracus wegen seiner Thaten der Automatia ***) einen Altar zu errichten und sein Haus dem guten Dämon zu weihen. Am besten aber machte es Python aus Aenos; er hatte den Cotys †) getödtet, und kam nun nach Athen, wo die Volksredner in seinem Lobe vor dem Volke wetteiferten; als er aber bemerkte, daß

---

*) Weil Gelächter im Griechischen Gelos heißt. Gelon war Herrscher in Syracus von 485—472 vor Chr. Geb.

**) Ilias XXII, 379.

***) Wahrscheinlich dieselbe Göttin, die zu Rom als Bona Fortuna verehrt wurde, d. i. als die Gottheit, die da, wo der günstige Ausgang der Sache von zufälligen, nicht vorherzusehenden Umständen abhängt, diesen herbeiführt: S. Bremi zu Cornel. Nep. Leb. des Timoleon 4. Plutarch im Leben des Timol. cp. 36.

†) Einen Thracischen König, der mit Athen verfeindet war. — Aenos ist Name einer Thracischen Stadt am Ausflusse des Hebrus.

Digitized by Google

Manche darüber mißgünstig und ärgerlich waren, trat er auf und sprach: „Das Alles, ihr Athener, hat ein Gott gethan; wir haben nur die Hände dazu hergegeben.“ Auch Sylla entfernte den Neid dadurch, daß er stets das Glück pries, und sich zuletzt gar das Glückskind nannte *). Denn man will lieber Andern im Glück als in der Tugend nachstehen, weil man jenes für ein fremdes Gut ansieht, dieses aber als einen eigenen Mangel, der an uns selbst sich zeigt. Man versichert, daß den Locrern die Gesetzgebung des Zaleucus darum besonders so wohl gefallen, weil er vorgab, Minerva komme jedesmal zu ihm, und gebe ihm die nöthige Anleitung und Belehrung über die vorzuschlagenden Gesetze, die also keineswegs bloße Einfälle oder Gedanken von ihm seyen.

12. Gegen solche Menschen nun, die durchaus widerwärtig und neidisch sind, wird man genöthigt seyn, solche Mittel und Kunstgriffe anzuwenden; bei billig denkenden Menschen aber wird es nicht unpassend seyn, auch das ertheilte Lob zu verbessern; wie z. B. wenn Jemand wegen seiner Beredsamkeit, oder wegen seines Reichthums und Ansehens gerühmt wird, so soll er bitten, davon nicht zu reden, sondern lieber davon, ob er nicht ein rechtschaffener, brauchbarer Mann sey, der Niemand Etwas zu leid thue. Denn Wer dieß thut, bringt nicht sowohl etwas Neues zu seinem Lobe vor, sondern er sucht nur das ihm beigelegte zu verändern, er scheint an dem ihm ertheilten Lobe keinen Gefallen zu

*) Im Text ἐπαφρόδιτος s. oben Bd. VIII. S. 992 und daselbst die Note.

Digitized by Google

haben, sondern vielmehr darüber unwillig zu seyn, daß man ihn nicht auf die gehörige Weise und um seiner wahren Verdienste willen gelobt habe; er scheint also das schlechtere Lob durch das bessere zu verbergen, indem er nicht gelobt seyn will, sondern nur zeigt, wie man loben soll. Von dieser Art scheinen die Worte (des Demosthenes) *) zu seyn: „Nicht mit Steinen und Ziegeln habe ich die Stadt befestigt, sondern wenn du meine Befestigung sehen willst, so wirst du finden Waffen, Pferde und Bundesgenossen." Noch besser aber verstand es Pericles. Als nämlich, so erzählt man, Pericles dem Tode schon nahe war, und seine Freunde unter Klagen und Betrübniß seiner Feldzüge gedachten und seiner Macht, so wie der Siege, die er gewonnen, der Siegeszeichen, die er aufgerichtet, und der Städte, in deren Besitz er Athen hinterlasse, so richtete er sich ein wenig auf und tadelte sie, weil sie ihn nur lobten um derjenigen Dinge willen, die er mit Vielen gemein hätte, und die mehr dem Glück als der Tapferkeit zuzuschreiben seyen, dagegen das Herrlichste und Größeste, was ihm allein angehöre, übergingen, nämlich, daß durch ihn kein Athener ein schwarzes Kleid angelegt habe **). Dieses Beispiel kann dem Redner, wenn er anders ein rechtschaffener Mann ist, zeigen, wie er das ihm wegen seines Rednertalents beigelegte Lob auf das Leben und den Charakter übertragen soll; dem Feldherrn, der wegen seiner Erfahrung im Kriege oder wegen seines Glückes beneidet wird, wie er lieber von seiner Milde und Gerechtigkeit frei

*) In der oben a. Rede cp. 93, pag. 325 Reisk.
**) Dasselbe erzählt Plutarch im Leben des Pericles cap. 38.

Digitized by Google

und offen reden soll. Wenn dagegen übertriebene und Neid erregende Lobsprüche ertheilt werden, wie dieß von Manchen aus Schmeichelei geschieht, so kann man (mit dem Dichter) sagen:

Nein, ich bin kein Gott! wie wär' ich Unsterblichen ähnlich *).

Lobe vielmehr, wenn du mich wirklich kennst, meine Unbestechlichkeit, Mäßigkeit, mein Wohlwollen und meine Menschenliebe. Denn der Neid giebt recht gerne dem, der größeres Lob ablehnt, ein mäßigeres Lob und das wahre Lob verliert Nichts, wenn wir das falsche und eitle nicht annehmen. Deswegen auch hat man solche Könige, die sich nicht Götter oder Göttersöhne nennen lassen wollen, sondern Geschwisterfreunde, Mutterfreunde, Wohlthäter **), Gottesfreunde ***) gerne mit diesen allerdings schönen, aber immerhin menschlichen Beinamen geehrt. So sind uns Diejenigen zuwider, welche in der Aufschrift eines Aufsatzes oder einer Rede sich mit dem Namen eines Weisen belegen; aber die gefallen uns, welche sich Freunde der Weisheit (Philosophen) nennen, darin noch weiter kommen wollen, oder andere bescheidene und unanstößige Ausdrücke von sich gebrauchen. Jene Sophisten, die bei ihren Prunkreden, so gerne den Zuruf: göttlich, herrlich, trefflich annehmen, bringen sich damit auch um das Lob: bescheiden, menschlich.

---

*) Homer Odyss. XVI, 187.

**) Man denke hier an die Beinamen der Ptolemäer in Aegypten Philadelphus, Philometor, Euergetes u. dgl.

***) Theophilus.

Digitized by Google

13. Gerade wie Diejenigen, welche um Andre, die an den Augen leiden, nicht zu beläſtigen, in allzu helle Gegenſtände etwas Schatten zu bringen ſuchen, ſo auch ſtellen Manche ihr eigenes Lob nicht in einem durchaus glänzenden und unvermiſchtem Lichte dar, ſondern ſie miſchen einige Mängel, Verſtöße und geringe Verſehen bei, um ſo ihrem Lobe das Gehäßige und Anſtößige zu benehmen. So rühmt ſich Epeios auf keine geringe Weiſe ſeiner Geſchicklichkeit im Fauſtkampf in den Worten:

Ganz zerſchmettr' ich den Leib vor der Fauſt (und Gebeine zermalm' ich);

und dann ſpricht er auch:

Nicht genug, daß der Schlacht ich ermangele? *)

Doch iſt er wohl deßwegen lächerlich, daß er die athletiſche Prahlerei durch das Geſtändniß ſeiner Feigheit und Verzagtheit zu entſchuldigen ſucht. Der hingegen handelt klug und verſtändig, der ſich ſelbſt einer Vergeſſenheit oder Unkunde oder Ehrſucht oder irgend eines übermäßigen Beſtrebens **) Etwas zu ſehen oder zu hören beſchuldigt, wie Ulyſſes:

— — Aber das Herz mir
Schwoll von Begier zu hören und Löſung gebot ich den Freunden
Mit zuwinkendem Haupt; ***)

---

*) Ilias XXIII, 673 und 670. Der letzte Vers kommt bei Homer früher.

**) Nach der Lesart ἀκραοίαν für das unpaſſende ἀκρόασιν.

***) Odyſſ. XII, 192. ff.

und an einer andern Stelle:

Aber ich hörete nicht (wie heilsam, hätt' ich gehöret!)
Um ihn selber zu schaun und ein Gastgeschenk zu erwarten *).

Ueberhaupt heben alle Fehler, die nicht durchaus schändlich und gemein sind, wenn sie dem Lobe beigemischt werden, den Neid auf. Manche fügten auch wohl ihren Lobsprüchen das Bekenntniß der Armuth und Unwissenheit, ja selbst ihrer niedrigen Abkunft bei, und wußten dadurch den Neid zu schwächen. Agathocles, wenn er seinen jüngern Freunden mit goldenen und künstlich gearbeiteten Bechern zutrank, ließ auch irdene herbeibringen und sagte: „Seht ihr, was Ausdauer, Liebe zur Arbeit und Tapferkeit vermag; solche Becher verfertigte auch ich einst; jetzt aber verfertige ich jene.“ **) Denn er war, der Sage nach, wegen seiner Armuth und niedrigen Geburt in der Werkstätte eines Töpfers erzogen worden, hatte es aber nachher zur Herrschaft von fast ganz Sicilien gebracht.

14. Dieß sind nun ungefähr die äußerlichen Mittel gegen das Selbstlob. Andere Mittel liegen gewissermaßen in Denen selbst, welche sich loben; solcher Mittel bediente sich auch Cato, indem er sagte, er werde darüber beneidet, daß er seine eigenen Geschäfte vernachläßige, und vor Sorgen um das Vaterland die Nächte durchwache. Dahin gehören auch folgende Worte:

Wie könnt' ich wohl mich brüsten, ich, dem Pöbel nur
Der Heeresmasse vordem beigezählt, daß ich
An Glück nun beigezählet bin den Kundigsten?

*) Odyss. IX, 228.
**) S. oben Bd. IV, S. 512.

Digitized by

Und auch diese Stelle:

Nicht gern abschüttl' ich voriger Mühsale Druck,
Auch gegenwärt'ge Mühe weis' ich nicht zurück *).

Denn der Neid greift meistentheils Diejenigen an, welche umsonst und mit leichter Mühe Ruhm und Tugend gleich einem Haus oder Landgut erlangt zu haben scheinen, nicht aber Die, die ihn mit vieler Mühe und mit Gefahren erkauft haben.

Da aber das Selbstlob nicht bloß auf eine nicht kränkende und Neid erregende, sondern auf eine nützliche und ersprießliche Weise anzuwenden ist, damit wir keineswegs auf das Selbstlob, sondern auf etwas Anderes durch dasselbe es abgesehen zu haben scheinen, so ist zuvörderst zu untersuchen, ob Jemand lobt, um dadurch Aufmunterung oder Nacheiferung und ernstliches Bestreben bei Denen, die es hören, zu erwecken. So munterte Nestor durch die Erzählung seiner Thaten den Patroclus auf, und bewog die neun Helden zum Zweikampf **). Denn eine Aufmunterung, welche nicht bloß in Worten besteht, sondern damit auch die That, das Beispiel und die eigene Nacheiferung verbindet, ist gleichsam eine beseelte, insoferne sie den Zuhörer in Bewegung setzt, ihn anspornt, und zugleich mit diesem Trieb und Eifer in ihm die Hoffnung erweckt, das Ziel möglicher Weise zu erreichen. Deswegen singen auch in Lacedämon die Chöre der Greise:

Wir waren einst Jünglinge voll von Kraft und Muth;

*) Aus einer verlorenen Tragödie des Euripides.
**) S. Ilias XI, 654.

Digitized by Google

die der Knaben:

Wir aber werden einst um Vieles tapf'rer seyn;

und die der Jünglinge:

Wir aber sind es noch; versuch' es, wenn du willst.

So hat der Gesetzgeber auf eine sehr passende und kluge Weise nahe und häusliche Beispiele durch Diejenigen, welche sie selbst vollbracht hatten, dargestellt.

16. Bisweilen ist es aber auch gut, um den Stolz zu demüthigen und einen dreisten und frechen Menschen zahm zu machen, von sich selbst mit Lob und Ruhm zu reden. Wie z. B. Nestor in den Worten:

Denn schon vormals pflog ich mit stärkeren Männern Gemeinschaft,
Als ihr seyd! und dennoch verachteten Jene mich nimmer. *)

So sprach auch Aristoteles zu Alexander: „Nicht bloß Denen, die über Viele herrschten, sey es erlaubt, sich Etwas einzubilden, sondern auch denen, welche von den Göttern richtige Ansichten haben." Gegen Feinde und Widersacher ist aber auch Folgendes nützlich:

Meiner Kraft begegnen nur Söhn' unglücklicher Eltern! **)

Von dem Perserkönig, welcher der Große genannt wurde, sagte Agesilaus: „Worin ist er denn größer als ich?***) Zu den Lacedämoniern aber, welche sich über die Thebaner [in einer langen Rede] beschwerten, sagte Epaminondas: „Wir haben nun doch eurer Kürze im Reden ein Ende gemacht †).

*) Ilias I, 260.
**) Ilias X, 127.
***) S. oben Bd. V, S. 640.
†) S. oben Bd. V, S. 574.

VI.

Dieß geht indessen wohl bei Widersachern und Feinden an; bei Freunden und Bürgern aber vermag eine zur rechten Zeit angebrachte Großsprecherei nicht bloß freche Menschen darniederzuhalten und zu demüthigen, sondern auch Verzagte und Erschrockene wieder aufzurichten und zu beleben. So führte auch Cyrus *), der doch sonst gar kein Großsprecher war, bei Gefahren und in Schlachten, eine hohe Sprache. Auch Antigonus der Zweite **), der sonst ein bescheidener Mann war, ohne allen Stolz, gab in der Seeschlacht bei der Insel Cos einem seiner Freunde, der ihm sagte: „Siehst du nicht, wie viel zahlreicher die feindlichen Schiffe sind," zur Antwort: „Nun, für wie viele rechnest du denn mich?" Auch scheint Dieß Homer eingesehen zu haben; denn er läßt den Ulysses seine Gefährten, die bei dem Lärmen und Brausen der Charybdis verzagen, an seine Klugheit und männliche Ausdauer erinnern:

(Freunde, wir sind ja bisher nicht ungeübt der Gefahren!)
Hier nun droht nicht größeres Weh, als da der Kyclop uns
Mit unmenschlicher Kraft einschloß in gehöhleter Felskluft.
Aber auch dort, durch meinen Entschluß und Rath und Erfindung
Sind wir entflohn. ***)

Dieß ist nicht das Selbstlob eines Demagogen oder Sophisten, der nach Beifall und Händeklatschen hascht, sondern eines Mannes, der seine Tugend und seine Einsicht seinen Freunden als ein Unterpfand des Zutrauens übergiebt. Denn in gefährlichen Lagen trägt der Ruf und das Vertrauen, das

*) S. Xenophon Cyropäd. VII, 1, 17.
**) S. oben Bd. V. S. 540.
***) Odyss. XII, 208 ff.

Digitized by Google

ein erfahrener und geschickter Führer besitzt, viel zur Rettung bei.

17. Es ist schon oben *) bemerkt worden, daß es am wenigsten der Klugheit gemäß ist, dem Lobe, das Andern ertheilt wird, sein eigenes entgegenzustellen: Indessen wenn ein verfehltes **) Lob Schaden und Verderben stiften kann, indem es einen Eifer für das Schlechte und schlechte Vorsätze in wichtigen Angelegenheiten veranlaßt, so ist es allerdings gut, dasselbe zu vereiteln oder vielmehr den Zuhörer durch die Darstellung des Unterschiedes auf das Bessere hinzuweisen. Denn man muß sich wohl freuen, wenn man sieht, wie sich Viele in Folge unseres Tadels und unserer Schmähungen von dem Bösen zurückziehen. Wenn aber das Laster einen (gefälligen und ehrenden) Anschein gewinnt, und seine Lockungen zur Genußsucht oder Habsucht durch Lobsprüche noch vermehrt werden, so giebt es keine so treffliche und so starke Natur, die davon nicht überwältigt würde. Deswegen muß der Staatsmann nicht das Lob der Menschen, sondern das der Handlungen, wenn sie nämlich schlecht sind, bekämpfen; denn ein solches Lob verderbt und erweckt zugleich eine Nachahmung und einen Eifer für schändliche Dinge, wie wenn sie löblich wären; indessen wird es am besten dadurch aufgedeckt, daß man das wahre Lob daneben stellt. So soll z. B. der tragische Schauspieler Theodorus einst zu dem Komiker Satyrus gesagt haben: „Es ist nichts Bewundernswürdiges, die Zuschauer zum Lachen zu bringen; wohl aber,

*) S. §. 3.
**) D. i. falsches.

sie zum Weinen und bis zu Thränen zu rühren. Besser, glaube ich, würde ihm ein Philosoph erwiedert haben: „Nicht sowohl, mein Bester, zum Weinen und zu Thränen rühren ist etwas Erhabenes, als Betrübniß und Thränen stillen; — denn durch dieses Selbstlob nützt man dem Zuhörer und berichtigt sein Urtheil. So sagte auch Zeno von der Menge der Schüler Theophrast's: „Sein Chor ist größer, der meinige aber harmonischer.“ Phocion gab, zu der Zeit, da Leosthenes *) noch im Glücke war, auf die Frage der Redner, was denn er dem Staate Gutes erwiesen, zur Antwort: „Nichts als Dieß, daß, so lange ich Feldherr war, Niemand von euch eine Leichenrede (für die Gefallenen) hielt, sondern alle Verstorbene in ihren väterlichen Gräbern beigesetzt wurden. Passend setzte auch Crates den Worten:

Das nur hab' ich allein, was ich aß und erschwelgt' und mit Liebe
Süßes genoß **) — —

die Worte entgegen:

Das nur hab' ich allein, was ich lernt' und erdacht' und im Umgang
Nützliches mir mit den Musen gewann.

Denn ein solches Lob ist trefflich und nützlich, indem es uns lehrt, statt der eitlen und überflüssigen Dinge Das, was gut und nützlich ist, hochzuschätzen und zu lieben. Deswegen

*) Der berühmte Athenische Feldherr, der im Samischen Kriege gegen Antipater den Oberbefehl führte, aber während der Belagerung von Lamia durch einen Steinwurf getödtet wurde.

**) Die angebliche Grabschrift des Sardanapalus, s. oben Bd. VIII, S. 1030.

Digitized by Google

soll auch Dieß mit Dem, was schon über den Gegenstand gesagt ist, verbunden werden.

18. Es ist uns nun noch übrig, wie dieß der Gang dieser Untersuchung erheischt, zu bemerken, auf welche Weise ein Jeder unzeitiges Selbstlob vermeiden kann. Denn die Ruhmredigkeit, die in der Eigenliebe ihren Ausgangspunkt hat, ergreift*) oftmals auch selbst Diejenigen, die hinsichtlich des Ruhm's gelassener zu seyn scheinen. Wie es eine Hauptgesundheitsregel ist, sich durchaus vor ungesunden Gegenden in Acht zu nehmen, oder, wenn man einmal darinnen ist, größere Vorsicht anzuwenden; so giebt es auch hinsichtlich des Selbstlobes gewisse schlüpfrige Gelegenheiten und Reden, die uns bei jeder Veranlassung zu demselben hinziehen. Zuvörderst nämlich erweckt bei fremdem Lobe, wie schon bemerkt worden, der Ehrgeiz die Neigung, von uns selbst zu reden, und die dadurch gereizte und gleichsam gekitzelte Seele fühlt eine unwiderstehliche Begierde und einen Trieb nach Ruhm, besonders auch wenn der Andere (der gelobt wird), in diesen Dingen (in welchen er gelobt wird) uns entweder gleich oder gar nachsteht. Denn wie Hungrige bei dem Anblick Anderer, welche essen, noch mehr zum Appetit gereizt werden, so wird auch durch das einem Andern beigelegte Lob die Eifersucht Derjenigen, die ihre Begierde nicht zu beherrschen vermögen, noch mehr entzündet.

19. Zweitens führt die Erzählung von Unternehmungen, die mit Glück und nach Wunsch ausgeführt worden sind, Viele unvermerkt, aus Freude darüber, zur Großsprecherei

*) ἐμφύεται mit Wyttenbach statt der Vulgata φαίνεται.

und Prahlerei. Denn wenn sie einmal darauf gekommen sind, von ihren Siegen, von ihrem Glück in Staatsgeschäften, von ihren Angelegenheiten bei Fürsten, von ihren mit Beifall aufgenommenen Reden zu sprechen, wissen sie sich nicht zu halten und kennen kein Maaß. In dieser Art von Selbstlob findet man besonders Seeleute und Soldaten befangen. Auch begegnet Dieß wohl öfters solchen, die von fürstlichen Höfen oder von wichtigen Verhandlungen zurückkehren; bei jeder Erwähnung von Fürsten und angesehenen Männern suchen sie das Lob, das ihnen von diesen ertheilt worden ist, mit anzubringen, und glauben damit nicht sich selbst zu loben, sondern nur das Lob, das ihnen von Andern zu Theil geworden, zu berichten. Manche glauben gar, der Zuhörer finde, wenn sie von dem Empfang und der freundlichen Aufnahme, die sie bei Königen und Herrschern gefunden, reden, nicht ihr eigenes Lob darin, sondern nur die Beweise von Milde und Menschenfreundlichkeit jener Fürsten. Daher muß man sich bei dem Lobe Anderer sehr in Acht nehmen, von dem Verdacht der Selbstliebe und Ruhmredigkeit frei zu bleiben, damit wir nicht scheinen, den Patroclus *) zum Vorwand zu nehmen, um uns selbst nur zu loben.

20. Nicht minder gefährlich sind Tadel und Vorwürfe, die wir Andern machen, weil Dieß solchen, die an der Ruhmsucht leiden, leicht Veranlassung giebt, in ihr eigenes Lob

*) Sprüchwörtliche Redensart mit Bezug auf Ilias XIX, 301:

— — und ringsum seufzten die Weiber,
Um Patroklos zum Schein, doch jed' um ihr eigenes Elend.

Digitized by Google

abzuschweifen. Darein verfallen hauptsächlich alte Leute, wenn sie sich verleiten lassen, Anderen Ermahnungen zu geben, oder schlechte Sitten und fehlerhafte Handlungen zu tadeln, indem sie nämlich sich selbst rühmen, wie bewundernswürdig sie sich in solchen Fällen benommen haben. Man muß indessen ihnen so Etwas zu gut halten, zumal wenn sie mit ihrem Alter auch Ruhm und Tugend verbinden; denn ein solches Lob ist nicht ohne Nutzen, sondern groß, und vermag selbst denen, die so gestraft werden, Nacheiferung und Ehrgeiz einzuflößen. Wir andern aber müssen uns vor solchen Abschweifungen sorgfältig hüten und in Acht nehmen. Denn da der Tadel des Nächsten ohnehin schon etwas Lästiges, kaum Erträgliches ist, und große Vorsicht erfordert, so macht sich Der, der dem Tadel des Andern sein eigenes Lob beimischt, und durch die Schande des Andern eigenen Ruhm gewinnen will, völlig verhaßt und unleidlich, insofern er nämlich durch die Beschimpfung Anderer selbst zu Ehre und Ruhm zu kommen sucht.

21. Diejenigen nun, die von Natur insbesondere zum Lachen aufgelegt und geneigt sind, müssen sich hauptsächlich in Acht nehmen, und vor dem Kitzel und vor den Berührungen hüten, durch welche die glattesten Theile des Körpers, wenn sie an einander stoßen und zusammenkommen, diesen Zustand erregen können, denen aber, die einen besondern Hang zum Ruhme haben, *) könnte man am besten anrathen, sich

*) D. i. schamlos seyn, ohne alle Scham, mit Unverschämtheit das ertheilte Lob anhören und annehmen. Im Text ein Wortspiel zwischen ἐρυθριᾶν und ἀπερυθριᾶν.

alles Selbstlobes zu enthalten, wenn sie von Andern gelobt werden. Wer sich loben hört, soll erröthen, und die Röthe nicht ablegen; er soll Diejenigen, die von ihm etwas Großes erzählen, zurückhalten, und sie nicht tadeln; als sey ihr Lob zu gering; wie dieß viele Menschen machen, die selbst noch weiter Etwas von sich anzuführen oder irgend eine Handlung oder rühmliche That noch hinzuzusetzen wissen, bis sie sich endlich um das eigene, wie um das von Andern ihnen ertheilte Lob bringen. Manche, sich selbst schmeichelnd, kitzeln sich gleichsam und blähen sich auf. Andere hingegen, indem sie aus Bosheit ein kleines Lob, gleichsam als eine Lockspeise, hinwerfen, suchen dadurch die Ruhmredigkeit Jener hervorzurufen, oder sie holen mit allerlei Fragen aus, um sie dann zu belachen, wie bei dem Soldaten *) in einem Stücke des Menander:

... Wer aber hat die Wunde dir versetzt?
Es war ein Speer. — Wie bei den Göttern? — Als den Wall
Ich an der Leiter just erstieg. Die Wunde zeig'
Ich nun voll Ernst; doch Diese lachten meiner nur.

22. In allen diesen Fällen nun, muß man so viel als möglich auf seiner Hut seyn, sich nicht durch Lobsprüche verleiten oder durch Fragen überraschen zu lassen. Das vollkommenste oder sicherste Verwahrungsmittel dagegen besteht darin, daß man auf Andere, die sich selbst loben, achtet, und bedenkt, wie unangenehm und lästig Dieß allen Andern ist, und wie kein anderes Gespräch so verhaßt und zuwider wird. Denn obschon wir nicht sagen können, daß uns von Denen,

*) Vielleicht in dem „Prahlhans" oder „Bramarbas," dessen Bearbeitung durch Plautus wir noch besitzen.

Digitized by Google

die sich selbst loben, irgend Etwas zu Leide geschähe, so eilen wir doch, weil uns gleichsam von Natur die Sache zuwider ist, uns loszumachen und aufzuathmen; denn selbst einem Schmeichler, einem Schmarotzer und einem Bedürftigen ist bei allem Genusse doch ein Reicher, oder ein Satrape oder ein König, der sich selbst lobt, unerträglich und unleidlich; man hört sie wohl sagen, wie ihr Essen sie theuer genug zu stehen komme, gleich jenem bei Menander:

Es tödten mich, ich werde mager bei dem Mahl',
Die weisen Einfäll' und Soldatenwitze hier!
Der aber prahlet, ach! was für ein Kerl ist er! *)

Haben wir uns nun gewöhnt, eine solche Sprache nicht bloß gegen Soldaten oder gegen Solche zu führen, die auf einmal reich geworden sind, und uns mit ihren schön aufgeputzten Erzählungen plagen, sondern auch gegen Sophisten, Philosophen und Feldherren, die sich wegen ihrer Thaten brüsten und prahlen; bedenken wir ferner stets, daß auf das eigene Lob stets fremder Tadel folgt, und das Ende dieser eitlen Ruhmsucht nur Schande ist, und daß wir zulezt damit, wie Demosthenes sagt, nur Das gewinnen, die Zuhörer zu beleidigen, nicht aber für Das zu gelten, wofür wir zu gelten wünschen: so werden wir uns alles Selbstlobes zu enthalten wissen, wenn wir nicht glauben uns selbst oder Andern damit einen wesentlichen Nutzen schaffen zu können.

*) Offenbar aus dem „Bramarbas" des Menander (dem Miles gloriosus des Plautus).

Ueber den späten Vollzug der göttlichen Strafe. *)

Nach diesen Worten,**) mein Quintus, machte sich Epicur,***) ohne nur auf eine Antwort zu warten, eilends

*) Es gehört diese Schrift, um deren Verständniß und Erklärung sich Wyttenbach durch eine besondere Ausgabe und einen reichhaltigen Commentar (Leiden, 1772) große Verdienste erworben hat, unstreitig zu den ausgezeichneteren Schriften Plutarch's, eben sowohl der Form, als dem Stoff und Inhalte nach. Es ist dieselbe, wie dieß auch bei andern Schriften Plutarch's theilweise der Fall ist, in die Form eines Dialogs eingekleidet, an welchem außer Plutarch, sein Schwiegersohn Patrocleas, und sein Bruder Timon, dann ein gewisser Olympicus, der auch in den Tischgesprächen vorkommt, Antheil nehmen. Der Ort der Zusammenkunft und des Gesprächs ist eine Halle des Tempels zu Delphi. Gerichtet ist die Schrift an einen gewissen Quintus, wahrscheinlich derselbe Freund, dem auch die Abhandlung über die Bruderliebe gewidmet ist.

**) Mit Unrecht haben mehrere Gelehrte hier eine Lücke annehmen wollen, als fehle der Anfang der Abhandlung; wogegen schon die Anrede: mein Quintus, spricht; wie es denn kaum einem Zweifel unterliegen kann, daß die Schrift in ihrer ganzen Vollständigkeit auf uns gekommen ist. Nur vermuthen Wyttenbach und Reiske, daß diese Schrift die Fortsetzung einer andern ähnlichen, gegen die Epicureer gerichteten Schrift, die wir aber nicht mehr besitzen, ursprünglich gebildet habe. Das Abgerissene des Anfangs scheint absichtlich veranstaltet zu seyn.

***) Statt *Ἐπίκουρος* wollen Fabricius und Wyttenbach lesen *Ἐπικούρειος*. Jedenfalls muß hier an einen jüngeren Anhänger der Lehre Epicurs gedacht werden.

Digitized by Google

Jahre, da man mit Ablaß die Seelen aus Fegfeuer, die Lebendigen von Sünden, Schanden und Laster, ja auch von Gott selbst, durch Geld und Gut, Silber und Gold, Perlen und Edelgestein, kaufte und erlöste, da man Gott selbst mit Geld bezahlte, da regierte Barrabas; jetzt hat Christ, Gottes Sohn, sein Reich wieder angefangen, da regiert Christus, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, da wird nicht Geld noch Gut, sondern allein Gottes Wort und Glaube gegeben, da gilt weder Ablaß noch Gnade, sondern Ernst, da gilt Leben und Sterben, da gilt Himmel und Hölle, da gilt Gott selbst und alles, was Gott ist. Da muß man Gott lassen walten, da muß man sich ihm ganz ergeben, da muß Kreuz, Trübsal, Angst, Not, Verfolgung, Schande, Laster, Tod, ja alles Unglück und Unheil, was man auf Erden sehen, hören, leiden und tun kann, treffen und über uns gehen, wie Paulus sagt Röm. 8, 35: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalt noch Höhe noch Tiefe noch keine andere Kreatur mag uns scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Solches Trostes und Glaubens sind wir gewiß durch Gottes Wort, das uns jetzt wieder gegeben ist, und durch Gottes Geist, der uns in Christo Jesu, unserm Herrn, regiert. Darum sollen wir Gott danken, daß er uns solche Gnade gegeben hat, und sollen uns nicht ärgern lassen, daß es jetzt so gar nicht nach unserm Willen geht, sondern sollen wissen, daß es nicht anders sein kann, denn daß es jetzt so gehe, wie es geht, und daß es nicht besser werde, denn daß es jetzt so gar schlecht stehe, wie es steht. Denn wo Gottes Wort und Geist regiert, da ist Kreuz und Trübsal, da ist Verfolgung und Leiden, da ist Tod und Hölle, da ist Teufel und Sünde, da ist Fleisch und Welt, da ist Angst und Not, da ist Schande und Laster, da ist Unglück und Unheil, da ist Armut und Elend, da ist Hunger und Durst, da ist Blöße und Gefahr, da ist Schwert und Feuer, da ist Krieg und Aufruhr, da ist Pestilenz und Sterben, da ist Mord und Totschlag, da ist Jammer und Herzeleid, da ist Weinen und Klagen, da ist Seufzen und Wehklagen, da ist Ungeduld und Unwille, da ist Murren und Widersprechen, da ist Lästern und Fluchen, da ist Verzweifeln und Verdammen, da ist Gott selbst und alles, was Gott ist, da ist Himmel und Hölle, da ist Leben und Sterben, da ist Ernst, da gilt weder Ablaß noch Gnade, sondern allein Gottes Wort und Glaube, da wird nicht Geld noch Gut, sondern allein Gottes Wort und Glaube gegeben, da gilt Christus, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, da regiert Christus

2. Die Langsamkeit und das Zögern der Gottheit, sprach Patrocleas, in der Bestrafung des Bösen scheint mir ein ganz besonders wichtiger Punkt zu seyn, und ich bin durch seine Reden auf ganz neue und mir fremde Ansichten gekommen; schon längst ärgerte es mich, wenn ich beim Euripides las:

Er zögert: also ist die Art des Göttlichen. *)

Die Gottheit sollte wahrhaftig in keiner Sache, am wenigsten aber gegen die Bösen, lässig seyn, da diese selbst im Böses thun nicht lässig oder saumselig sind, sondern mit dem größesten Ungestüm durch die Leidenschaften sich zu ungerechten Handlungen hinreißen lassen. Die Rache, welche, wie Thucydides **) sagt, der erlittenen Beleidigung ganz nahe liegt, setzt sogleich Denen einen Damm entgegen, die sich sonst ganz dem ungehemmten Lauf ihrer Bosheit überlassen. Denn bei keiner andern Schuld vermag der Aufschub der gerechten Strafe so sehr dem Gekränkten alle Hoffnung zu benehmen und ihn niederzudrücken, während er die Frechheit und Kühnheit des Bösen vermehrt; hingegen die Strafe, die der Frevelthat auf dem Fuße nachfolgt, ist zugleich ein Mittel, künftiges Unrecht zu verhindern, während in ihr auch ein großer Trost für den Gekränkten selber liegt. Daher macht mich auch bei wiederholter Ueberlegung das Wort des Bias unruhig; er soll nämlich zu einem bösen

*) So antwortet im Orestes des Euripides Vrs. 420 (403 Both.) Orestes auf die Frage des Menelaos: „Und jetzo eilt nicht Louas, dir beizustehn?"

**) Bchxi III, cap. 38.

Digitized by Google

Menschen gesagt haben, er fürchte nicht sowohl, daß er [für seine bösen Handlungen] keine Strafe erleide, als, daß er [Bias] es nicht mehr erlebe. Was konnte den Messeniern, nachdem sie längst umgekommen waren, die Strafe des Aristocrates nützen, der sie einst in der Schlacht beim Graben *) verrathen, aber erst nach zwanzig Jahren, während deren er ganz ruhig über die Arcader geherrscht, entdeckt und zur Strafe gezogen ward, als jene nicht mehr lebten. Oder konnte die Orchomenier, welche durch den Verrath des Lycis-cus ihre Söhne, Freunde und Verwandten verloren hatten, die Krankheit, die diesen lange Zeit nachher ergriff und seinen Leib verzehrte, dafür trösten? er hatte nämlich, die Füße in den Fluß tauchend **) und benetzend, sich immer verschworen, er wolle verfaulen, wenn er gegen sie Verrath und Ungerechtigkeit begangen. Daß in Athen die Körper der Fluchbeladenen weggeworfen und ihre Leichname über die Gränze gebracht wurden, vermochten nicht einmal die Kindeskinder des durch Jene Ermordeten zu sehen. ***) Ich

*) Ich lese mit Wyttenbach und Andern ἐπὶ Τάφρῳ, was mit Pausanias Erzählung (IV, 15 ff. 22 ff.) übereinstimmt, nach welcher die Messenier, nachdem sie zuerst an einem Orte, der Κάπρου σῆμα (Denkmahl des Ebers) hieß, einen Sieg errungen, nach einiger Zeit darauf beim großen Graben (μεγάλη τάφρος) durch den Verrath des Arcadischen Königs Aristocrates von den Lacedämoniern eine völlige Niederlage erlitten.

**) Wahrscheinlich als Zeichen der Reinigung und der moralischen Reinheit.

***) Scheint auf die von Herodot V, 71 und Thucydides I, 126 erwähnten Vorfälle des Cylon und Megacles sich zu beziehen;

finde es daher nicht passend, wenn Euripides, *) um vom Laster abzumahnen, die Worte gebraucht:

Nicht wird der Götter Strafe dich — drum zittre nicht —
So bald erreichen und das Herz durchbohren dir,
Noch andern Frevlern hier; sie nahet still heran,
Mit trägem Fuß, und straft die Bösen, die sie trifft.

Denn eben diese und keine andere Worte sind es, mit welchen die Bösen sich selbst aufmuntern, und eine Bürgschaft darin finden, [ungestraft] ungerechte Handlungen zu begehen, weil das Unrecht eine gleich reife und in die Augen fallende Frucht bringt, die Strafe aber erst spät und lange nach dem Genusse nachfolgt.

3. Nach diesen Worten des Patrocleas ergriff Olympicus das Wort; ja, mein Patrocleas, sprach er, wie viel Ungereimtes kommt nicht aus der Langsamkeit und dem Zögern der Gottheit in diesen Dingen! Diese Langsamkeit benimmt den Menschen allen Glauben an die Vorsehung; die Bösen nämlich sehen das Uebel, das nicht gleich auf jede ungerechte Handlung, sondern erst später nachfolgt, für ein Unglück an, nennen es einen Zufall, nicht Strafe, und werden dadurch nicht gebessert; weil sie wohl Schmerz empfinden über Das, was ihnen begegnet, aber keine Reue über Das, was sie begangen. Denn gleichwie der augenblickliche

doch passen Plutarchs Worte in so fern nicht ganz, als die Mörder der Anhänger des Cylon (Ol. 45) schon in der folgenden Olympiade (45) ihre Bestrafung fanden. Oder es müßte hier eine Anspielung auf ein anderes uns nicht näher bekanntes Faktum obwalten.

*) Aus einer verlornen, nicht näher bekannten Tragödie des Euripides.

Digitized by Google

Schlag oder Sporn das Pferd, *) das strauchelt oder einen Fehltritt macht, bessert und zur Ordnung bringt, alles spätere Herumzerren, Zurückziehen und Herumtummeln aber eher aus irgend einer andern Ursache, als um der Belehrung willen zu geschehen scheint, weil dadurch Schmerz, aber kein Unterricht bewirkt wird; eben so wird auch die Bosheit, die bei jedem ihrer Fehltritte und bei jeder Sünde gezüchtigt und durch Strafe zurückgehalten wird, gewiß in **) sich gehen und sich demüthigen in Furcht vor Gott, dem Aufseher der menschlichen Handlungen und Leidenschaften, der sein Gericht nicht aufschiebt. Das Gericht aber, das gemächlich und langsamen Fußes, wie Euripides sagt, wie es der Zufall giebt, den Bösen trifft, erscheint wegen der Ungewißheit, Zögerung und Unordnung vielmehr als ein Werk des blinden Zufalls, wie der Vorsehung. Daher sehe ich nicht ein, welchen Nutzen die Mühlen der Götter haben können, von denen man sagt, daß sie spät mahlen, ***) da sie die Gerechtigkeit verdunkeln und die Furcht vor der Bosheit verscheuchen.

---

*) Mit Reiske und Wyttenbach lese ich ἵππον statt ἡ ποινή, Was keinen Sinn giebt

**) Ich folge hier Wyttenbach's Vermuthung: μάλιστ' ἂν γένοιτο σύννους, statt der Vulgata μόλις ἂν γένοιτο σύννους, die man (schwerlich richtig) gewöhnlich so zu erklären sucht: am Ende doch wohl in sich gehen.

***) Das bei Sextus Empiricus (contr. Mathemat. I, p. 279) und an einigen andern Orten vorkommende Sprüchwort heißt: die Mühlen der Götter mahlen spät, aber sie mahlen klar (ὄψε θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά).

Digitized by Google

4. Nach diesen Worten, während ich noch darüber nachdachte, sprach Timon: „Soll ich nun noch am Schluß unserer Unterredung die Hauptschwierigkeit beifügen, oder vorher erst die andern Punkte beseitigen lassen?“ Was soll es nützen, versetzte ich, noch eine dritte Welle,*) wie man sagte, nachzuschicken, und damit den Gegenstand wegzuschwemmen, wenn man nicht im Stande ist, die erstern Beschuldigungen abzuweisen und zu widerlegen? Wir wollen also vorerst von heimischen Heerde,**) wie man sagt, ausgehend, mit der Vorsicht der akademischen Philosophen in Absicht auf die Gottheit, den Anfang machen, und uns wohl hüten, über solche Dinge allzu bestimmt uns auszusprechen. Denn es ist leichter, über Musik zu reden, ohne sie zu verstehen, oder über Kriegswesen, ohne gedient zu haben, als göttliche und himmlische Dinge zu untersuchen, weil wir eben Menschen sind, welche bei aller Unkunde der Kunst doch des Künstlers Sinn durch wahrscheinliche Vermuthungen zu erfassen suchen. Für Jeden, der in der Heilkunst unerfahren ist, ist es schon etwas Schweres, den Grund zu errathen, warum der Arzt nicht schon früher die Operation vorgenommen hat, sondern später, und das Bad nicht gestern verordnet hat, sondern heute; so wird denn auch von der

*) *Τὸ τρίτον κῦμα* oder *τριτωμία*, eine sprüchwörtliche Redensart, mit Bezug auf Schiffe, die im Sturm durch eine neue, dritte Woge verschlungen werden. Vergl. Plat. Rep. V, p. 475.

**) Vom Heerde, oder von der Vesta, die bei allen Opfern zuerst angerufen wurde, anfangen, ist so viel als: von vornen anfangen. Eine sprüchwörtliche Redensart, die bei Plato und Andern oft vorkommt.

Digitized by Google

Gottheit ein Sterblicher nichts Anderes mit Bestimmtheit sagen können,*) als daß sie am besten den Zeitpunkt kenne, vom Laster zu heilen, und demgemäß die Strafe bei einem Jeden als ein Heilmittel anwende, ohne sich an ein gleiches Maß in der Größe [der Strafe] oder an ein und dieselbe Zeit bei Allen zu halten. Denn daß die Heilung der Seele, welche Recht und Gerechtigkeit genannt wird, die größeste unter allen Künsten ist, das hat außer vielen Andern auch Pindar bezeugt, indem er Gott, den Herrscher und Herrn von Allem, den besten Künstler**) nennt, eben weil er Verwalter der Gerechtigkeit ist, der es zukommt zu bestimmen, wann, wie und bis wie weit ein jeder Bösewicht bestraft werden soll. In dieser Kunst ward auch Minos, wie Plato***) sagt, ein Schüler des Zeus, seines Vaters; denn es ist nicht möglich, die Gerechtigkeit gut zu verwalten, oder das Richtige zu erkennen, wenn man nicht durch Unterricht eine Kenntniß darin erlangt hat. Denn auch bei den Gesetzen, welche Menschen geben, sind die Gründe nicht immer gleich sichtbar und völlig einleuchtend; ja manche Vorschriften scheinen selbst sehr lächerlich zu seyn. So z. B. lassen die Ephoren zu Lacedämon, wenn sie ihr Amt antreten, durch

*) Die Vulgata θνητὸν ῥᾴδιον ἢ βέβαιον εἰπεῖν ἄλλο κ. τ. λ. scheint kaum richtig; so wenig zweifelhaft auch im Ganzen der Sinn ist. Sollte es nicht statt ἢ heißen ἐστι?

**) Ἀριστοτέχνας: eine Benennung, die in einem verlorenen Gedichte des Pindar vorkommt. Sonst gebrauchen die Neuplatoniker diesen Ausdruck öfters von Gott, als Weltschöpfer.

***) Vgl. die Gesetze, Buch II zu Anfang und Minos p. 46 F., mit Bezug auf Homer, Odyss. XIX, 178 f.

Digitized by Google

den Herold bekannt machen, daß Niemand einen Schnurrbart*) tragen, und Jedermann den Gesetzen gehorchen soll, um nicht deren Härte zu empfinden. Die Römer geben den Sclaven, welchen sie die Freiheit schenken, einen leichten Ruthenstreich auf den Rücken;**) wenn sie aber ein Testament machen,***) setzen sie andere Erben ein, und Andere†) verkaufen den Nachlaß; Was gar sonderbar zu seyn scheint. Am sonderbarsten ist das Gesetz des Solon,††) das den für ehrlos erklärt, welcher bei politischen Streitigkeiten, einer der beiden Parteien sich nicht anschließt. Und so ließe sich wohl noch gar manches Ungereimte von Gesetzen anführen, wenn man die Absicht des Gesetzgebers oder die Ursache einer jeden Vorschrift nicht kennt. Wenn also schon die Erkenntniß menschlicher Dinge für uns so schwierig ist, sollen wir uns dann noch wundern, wenn wir von den Göttern nicht immer zu sagen wissen, aus welchem Grunde sie den einen Verbrecher später, den andern früher bestrafen?

---

*) Auch aus andern Stellen ist ersichtlich, daß man in Lacedämon wohl einen Bart trug, die Haare der Oberlippe, also den Schnurrbart, dagegen wegzurasiren pflegte. Vgl. Plutarch im Leben des Cleomenes p. 9.

**) Anspielung auf die Römische Manumissio per vindictam.

***) Ebenfalls Anspielung auf das Testamentum per aes et libram, wo die Verkaufung des Vermögens bloß fingirt war und zum Schein geschah.

†) Reiske: ἄλλοις „und Andern verkaufen sie den Nachlaß."

††) Vgl. Leben des Solon cap. 20.

Digitized by Google

5. Dieß soll indessen kein Vorwand seyn, um der Untersuchung auszuweichen, sondern nur eine Bitte um Nachsicht, damit ich den Blick dahin, wie nach einem Hafen und Zufluchtsorte, gerichtet, mit desto frischerem Muthe an die Darstellung der wahrscheinlichen Gründe zur Lösung der Schwierigkeit schicken kann. Zuvörderst ist zu bedenken, daß die Gottheit, nach Plato,*) sich selbst in die Mitte, als ein Muster aller Vollkommenheit gestellt hat, und die menschliche Tugend, welche in der Aehnlichkeit mit Gott besteht, denjenigen verleiht, welche Gott zu folgen im Stande sind. Denn durch Aehnlichkeit und Theilnahme an der göttlichen Idee und Tugend hat die Natur des Weltalls, welche ohne Ordnung ist, angefangen sich zu verändern und zur geordneten Welt zu werden. Derselbe Philosoph lehrt auch, daß die Natur das Licht in uns angezündet, damit die Seele durch die Betrachtung und Bewunderung der Himmelskörper sich gewöhne, Schönheit und Ordnung zu lieben, regellose und ausschweifende Leidenschaften zu hassen, und alle Unbesonnenheit, alles Ungefähr, als Quelle aller Bosheit und alles Lasters zu meiden. Denn es kann für den Menschen keinen größeren Genuß der Gottheit geben, als wenn er durch eifriges Streben nach dem in ihr liegenden Schönen und Guten zur Tugend hingeleitet wird. Deswegen belegt auch die Gottheit den Bösen mit der Strafe erst nach einiger Zeit und langsam, nicht als hätte sie selbst eine Vergehung oder eine Reue bei der schnellen Bestrafung zu fürchten,

*) Man denke hier hauptsächlich an den Timäus, so wie einzelne Stellen im Theätet und in den Büchern von den Gesetzen.

sondern weil sie uns das thierische und heftige Benehmen in der Bestrafung benehmen und uns lehren will, nicht im Zorn, oder dann, wann am meisten brennt und tobt

Der Muth, sich wild erhebend über die Vernunft, *)

als wollten wir unsern Durst oder Hunger stillen, über die Beleidiger herzufallen, sondern Gottes Milde und Langmuth nachzuahmen, in Ordnung und mit gehöriger Ueberlegung die Zeit, die am wenigsten zur Reue Veranlassung giebt, zu Rathe zu ziehen, und dann erst zur gerechten Strafe zu schreiten. Denn, wie Socrates sagte, es ist weniger schlimm, über trübes Wasser aus allzu großem Durst herzufallen, als mit einem getrübten und mit Zorn und Wuth erfüllten Gemüthe, bevor es zur Ruhe gebracht und wieder rein geworden ist, seine Rache am Leibe eines Verwandten oder Freundes auszulassen. Denn die Sache liegt nicht am nächsten der Beleidigung, wie Thucydides **) meint, sondern wenn sie recht fern davon liegt, ist sie an ihrer rechten Stelle. Denn wie der Zorn nach Melanthius

Furchtbares thut er: denn die Besinnung wandert aus; ***)

so handelt die Vernunft dann gerecht und mäßig, wenn sie den Zorn und das Aufbrausen von sich ferne hält. Daher selbst Beispiele von Menschen uns besänftigen können; wenn wir z. B. hören, wie Plato, †) nachdem er den Stock gegen

*) Vers aus einer verlorenen Tragödie des Euripides.
**) Buch III, 38. Siehe oben p. 2.
***) S. oben: Ueber die Bezähmung des Zorns §. 2 (Bd. XI, S. 1708).
†) Ausführlicher erzählt von Seneca: Ueber den Zorn III, 12. So auch Cic. Tuscull. IV, 56.

Digitized by Google

seine Sclaven aufgehoben hatte, erst eine lange Zeit stehen blieb, um, wie er sagte, seinen Zorn abzustrafen; oder wie Archytas, als er von der Nachlässigkeit und dem unordentlichen Wesen seiner Sclaven auf dem Landgute Kunde erhalten und dann an sich bemerkt hatte, daß er gegen dieselben zu sehr aufgebracht und bewegt sey, ihnen nichts weiter zu Leide that, als daß er beim Weggehen ihnen zurief: „Es ist euer Glück, daß ich über euch erzürnt bin.“ Wenn nun die Erwähnung der Reden oder die Erzählung der Handlungen anderer Menschen, dem Zorn seine Härte und Heftigkeit benehmen kann, so müssen wir doch noch mehr durch den Blick auf Gott, der, ohne Furcht oder Reue über irgend eine Handlung zu kennen, doch die Bestrafung auf künftige Zeit hinausschiebt, und die Zeit erwartet, vorsichtig in solchen Dingen werden, und die Milde und Duldsamkeit, wodurch uns Gott zeigt, daß schnelle Strafe wenige Menschen bessert, langsame Bestrafung aber Manchen zur Besserung und zum Nutzen dient, für einen göttlichen Theil der Tugend halten.

6 Zweitens müssen wir nun auch bedenken, daß bei den Menschen alle Strafen die Erwiederung des erlittenen Unrechts zum Gegenstand haben, und daher bei dem Leiden des Uebelthäters stehen bleiben, ohne darüber hinauszugehen; daher folgen sie auch, gleich Hunden, mit Gebell der Missethat, und gehen der ungerechten Handlung auf dem Fuße nach; Gott aber, wie man wohl annehmen kann, durchschaut die Leidenschaften der krankhaften Seele, die er mit seiner Strafe treffen will, ob noch auf irgend eine Weise eine Sinnesänderung möglich ist, und giebt denen, bei welchen das Laster noch nicht so stark und unheilbar geworden, eine

Digitized by Google

Zeit zur Besserung. Denn da er wohl weiß, welchen Antheil von Tugend die von ihm zur Geburt ausgehenden Seelen mitnehmen, und wie stark und unauslöschlich die Anlage zum Guten ihnen eingepflanzt ist, wie sie aber, durch Nahrung und schlechten Umgang verdorben, ihrer Natur zuwider die Bosheit aufnehmen, jedoch durch gute Pflege manchmal wieder ihre gehörige Beschaffenheit gewinnen, so belegt*) er nicht Alle mit derselben Strafe; nur das Unheilbare pflegt er sogleich aus dem Leben wegzunehmen und abzuschneiden, weil der Mensch durch den beständigen Umgang mit dem Laster nicht bloß Andern, sondern auch sich selbst am meisten schadet. Denjenigen aber, bei welchen sich vermuthen läßt, daß der Hang zur Sünde mehr aus Unkunde des Guten als aus Vorliebe für das Schlechte in sie gekommen ist, giebt er Zeit sich zu ändern; warten sie aber, so verhängt er auch über sie die [gebührende] Strafe; denn er hat nicht wohl zu befürchten, daß sie ihm entrinnen. Man bedenke nur, wie viele Veränderungen im Charakter und Leben der Menschen vor sich gehen, daher auch der Charakter Tropos **) in Absicht auf die Veränderlichkeit, und Ethos genannt worden ist, weil die Gewohnheit den meisten Einfluß auf ihn hat und ihn am meisten beherrscht: ich bin daher auch der Meinung, daß die Alten den Cecrops doppelgestaltig ***)

---

*) Nach der Lesart κατεπάγει für κατεπείγει.

**) Τρόπος d. i. Umwendung, Veränderung, von τρέπειν wenden; ἦθος Charakter, hier mit ἔθος Gewohnheit in Verbindung gebracht.

***) Die Mythe gab bekanntlich diesem ersten Könige von Attika oben Menschen- und unten Drachen- oder Schlangengestalt.

Digitized by Google

genannt haben, nicht sowohl, wie einige behaupten, weil er aus einem biedern Könige ein wilder und drachenähnlicher Tyrann geworden, sondern im Gegentheil, weil er im Anfang ungerecht und gefürchtet war, nachher aber auf eine milde und menschenfreundliche Weise regierte. Ist dieses Beispiel aber zu unsicher, so wissen wir ja doch, daß Gelon und Hiero, beides Könige von Sicilien, und Pisistratus, des Hippocrates Sohn, durch schlechte Mittel die Alleinherrschaft errungen, sie aber auf eine tugendhafte Weise nachher geführt haben, daß sie auf ungesetzlichem Wege zur Herrschaft gelangt sind, dann aber mit Mäßigung zum Besten des Volkes regiert haben. Sie führten viele gute Gesetze ein, beförderten die Liebe zum Landbau, und wußten aus Possenreißern und Schwätzern weise und arbeitsliebende Bürger zu machen; Gelo aber, der aufs rühmlichste gestritten, und die Carthager in einer großen Schlacht [bei Himera] besiegt hatte, schloß den Frieden, um den diese baten, nicht eher mit ihnen ab, als bis sie auch den Punkt in ihren Vertrag aufgenommen, daß sie dem Kronos [Saturnus] keine Kinder mehr zum Opfer bringen wollten. Lydiadas,*) der zu Megalopolis Tyrann war, ward mitten in der Herrschaft anderen Sinnes, verabscheute die Ungerechtigkeit, gab in Folge dessen die Gesetze seinen Mitbürgern zurück, und starb dann eines rühmlichen Todes im Kampfe mit den Feinden für sein Vaterland. Hätte Jemand den Miltiades, als Tyrannen im Chersones,**) vorher getödtet, oder den Cimon wegen des

*) S. Plutarch im Leben des Aratus 30. 37. Leben des Cleomenes 5 und Polybius 11, 44.

**) S. Herodot VI, 34.

Digitized by Google

Umgangs mit ſeiner Schweſter [Elpinice] vor Gericht gezogen, *) oder den Themiſtocles wegen ſeiner ausgelaſſenen Schwärmereien und ſeines Muthwillens auf dem Markte aus der Stadt durch eine Anklage getrieben, wie ſpäter den Alcibiades: würden uns dann nicht die Siege bei Marathon, am Eurymedon verloren gegangen ſeyn, und der herrliche Sieg bei Artemiſium,

Wo Athen's Jünglinge der Freiheit glänzenden Grundſtein gelegt. **)

Denn große Naturen bringen nichts Geringes hervor, auch kann die in ihnen wohnende ungeſtüme Hitze und raſtloſe Thätigkeit nicht ruhig bleiben, ſondern ſie iſt [wie ein Schiff auf dem Meere] in einem beſtändigen Schwanken, bis ſie ſich zu einem bleibenden und feſten Charakter gebildet hat. So wie Der, welcher vom Landbau Nichts verſteht, keinen Gefallen finden kann an dem Anblick einer Gegend, die voll dichten Geſträuchs und wilder Pflanzen iſt, viel Wild, viel Waſſer und Moraſt enthält, Derjenige aber, welcher gelernt hat, Dieß zu unterſcheiden und zu beurtheilen, darin nur die Güte und die Weichheit des Bodens erkennt; ebenſo bringen große Naturen zuerſt manches Unvernünftige und Schlechte hervor, was wir, weil wir das Rauhe und Stechende davon nicht ertragen, ſogleich abſchneiden zu müſſen glauben; der beſſere Richter aber erkennt eben daran das Gute und Edle, er wartet daher das der Vernunft und Tugend

*) Vgl. Cornelius Nepos im Leben des Cimon, cp. 1.

**) Fragment aus einem Gedichte des Pindar, welches auch im Leben des Themiſtocles cap. 8 vorkommt (Bd. III, n. 325).

Digitized by Google

zu Hülfe kommende Alter ab, und die Jahre, in welchen die Natur die ihr eigenthümlichen Früchte hervorbringt.

7. So viel davon. Meint ihr nun aber nicht, daß einige Griechen *) wohl daran gethan, das Aegyptische Gesetz anzunehmen, welches die Schwangere, wenn sie zum Tode verurtheilt ist, vor ihrer Niederkunft hinzurichten verbietet? Allerdings, antworteten sie. Wenn nun aber Jemand, fuhr ich fort, nicht mit einem Kinde schwanger ist, sondern mit einer That oder mit einem geheimen Anschlage umgeht, den er im Laufe der Zeit auszuführen vermag; wenn er ein verborgenes Uebel verrathen, oder einen heilsamen Rath geben, oder eine nützliche und nothwendige Erfindung machen könnte, wäre es nicht besser abzuwarten den Nutzen vor der Bestrafung, als den Menschen vorher hinzurichten? Mir wenigstens, sprach ich, scheint es so. Ja, auch uns, versetzte Patrocleas. Ganz recht, erwiederte ich. Man bedenke z. B., wenn Dionys im Anfange seiner Herrschaft gestraft worden wäre, so hätte kein Grieche das von den Carthagern verheerte Sicilien bewohnen können; eben so wenig würden Griechen Apollonia, Anactorium und die Leucadische Halbinsel **) haben bewohnen können, wenn Periander nicht erst lange Zeit nach [seiner Tyranney] bestraft worden wäre. So glaube ich auch

*) Daunter namentlich die Athener, s. Aelian Var. Hist. V, 18.

**) Sämmt ich Colonien von Corinth. Da Periander hier genannt wird, der bekannte Tyrann von Corinth, dieser aber, so weit wir wissen, keines gewaltsamen Todes gestorben ist, so will man hier an die Händel denken, in die er durch seinen Sohn Lycophron verwickelt wurde; vergl. Herodot III, 49 ff.

Digitized by Google

hat für Cassander ein Aufschub der Strafe stattgefunden, damit Theben wieder aufgebaut würde.*) Die meisten der Söldner, welche hier den Tempel**) hatten mit einnehmen helfen, zogen hernach mit Timoleon nach Sicilien, und starben erst, nachdem sie die Carthager besiegt und die Tyrannen gestürzt hatten, eines schmählichen Todes. Ja Manche hat die Gottheit wie Henkersknechte gebraucht, um durch sie andere Bösewichter zu bestrafen, und dann erst auch sie zu Grunde gerichtet, wie dieß nach meiner Meinung bei den meisten Tyrannen der Fall ist. Denn wie die Galle der Hyäne oder das Lab des Seekalbes, zweier sonst so abscheulichen Thiere, bei gewissen Krankheiten sehr nützlich ist, so schickt die Gottheit manchen Völkern, die einer Bestrafung und Züchtigung bedürfen, einen bittern und unversöhnlichen Tyrannen oder eine harte Obrigkeit, und befreit sie nicht eher von dieser Noth und Plage, als bis sie den krankhaften Stoff gänzlich hinweggeschafft hat. Ein solches Heilmittel war

*) Plutarch denkt hier an die Grausamkeit, mit welcher Cassander gegen die Familie Alexander's wüthete; da dieß aber erst nach der Wiederherstellung Thebens (A. 116, 2) fällt, in Olymp. 117, 2. 4., so kann man auch hier an Mitschuld am Tode Alexander's des Großen selber denken. Vgl. auch Justin. XVI, 2: „universa Cassandri domus Alexandro M. seu necis ipsius seu stirpis extinctae poenas luit."

**) D. i. den Delphischen Tempel. Man denke an die von den Phocäern im sogenannten heiligen Krieg in Dienst genommenen und aus dem von dem geraubten Tempelschatze geprägten Gelde bezahlten Söldner (vgl. Diod. XVI, 56), deren sich zum Theil nachher Timoleon im Krieg mit Dionysius und mit den Carthagern bediente; s. Diodor. XVI, 65.

Digitized by Google

Phalaris für die Bewohner von Agrigent, und Marius für die Römer. Den Sicyoniern aber erklärte die Gottheit aufs Bestimmteste, daß ihre Stadt eines Zuchtmeisters bedürfe, weil sie den Knaben Teletias, der in den Pythischen Spielen gekrönt worden war, den Cleonäern, unter dem Vorwand, als sey er ihr Mitbürger, entrissen und zerfleischt hatten. Und wirklich machte Orthagoras *), den sie zum Tyrannen bekamen, und nach ihm Myron und Clisthenes **) ihrer Ausgelassenheit ein Ende; die Cleonäer aber, welche zu keiner solchen Heilung kamen, sanken zu Nichts herab. Ihr habt ja auch wohl bei Homer gelesen:

— — einen erschlug er, Mykene's Held Periphetes,
Kopreus Sohn, des berühmten — — —
Ihm ein besserer Sohn, dem schlechteren Vater, gezeuget
War er in jeglicher Tugend; — —

Und doch hat jener Sohn des Kopreus durchaus keine glänzende oder ausgezeichnete That aufzuweisen; aber das Geschlecht eines Sisyphus, Autolycus und Phlegyas †), hat durch Ruhm und Tugend großer Könige sich ausgezeichnet. Pericles in Athen stammte aus einem mit Fluch beladenen Hause; ††) Pompejus der Große in Rom war der Sohn

*) S. Aristot. Polit. V, 12.
**) Herod. V, 67. VI, 126.
***) Ilias XV, Vers 638 ff.
†) Von Sisyphus stammte Bellerophontes; von Autolycus Ulysses, dessen Mutter eine Tochter des Autolycus war; von der Tochter Phlegyas ward Aesculap geboren.
††) Aus dem Hause der Alcmäoniden, auf welchem wegen der Ermordung der Anhänger des Cylon ein Fluch lastete; s. Thucydid. I, 127.

jenes Strabo, dessen Leichnam das römische Volk aus Haß auf die Erde warf und mit Füßen trat. *) Kann es nun auffallend seyn, wenn die Grttheit, gleich dem Landmanne, der die Dornen nicht ausrottet, bevor er die Spargel daraus genommen, oder gleich dem Libyer, der das Gesträuch nicht eher verbrennt, als bis er das Harz davon gesammelt, die schlechte und verdorbene Wurzel eines berühmten und königlichen Geschlechts nicht eher aushaut, als bis die gehörige Frucht daraus gewachsen ist? Es war gewiß besser für die Bewohner von Phocis, die unzähligen Rinder und Rosse des Iphitus zu verlieren, und selbst noch mehr Gold und Silber aus Delphi verschleppen zu lassen, als wenn kein Ulysses, **) kein Aesculap ***) oder viele andere Männer, die, von schlechten und bösen Menschen abstammend, gute und ihren Mitbürgern sehr nützliche Menschen geworden sind, bei ihnen geboren worden wären.

8. Glaubt ihr nun nicht, †) daß es besser ist, zur rechten Zeit und auf die gehörige Weise die Bestrafung eintreten zu lassen, als schnell und augenblicklich [nach der That]? Ein Fall der Art ist es mit Callippus, der mit demselben

*) S. Plutarch im Leben des Pompejus cp. 1. Vellejus Patercul. II, 21.

**) Nach Wyttenbach's Vermuthung wäre, da Ulysses hierher in den Zusammenhang nicht paßt, eher zu setzen Hercules, da dieser es war, der die Rinder des Iphitus weggetrieben.

***) Vielleicht deswegen hier genannt, weil sein Großvater Phlegyas den Delphischen Tempel in Brand gesteckt hatte.

†) Etwa νομίζετε mit Wyttenbach für νομίζειν. Der Sinn kann in keinem Fall zweifelhaft seyn.

Digitized by Google

Schwerte, mit welchem er den Dion, für deſſen Freund er galt, getödtet hatte, hinwiederum von ſeinen Freunden ermordet wurde;*) ein anderer Fall trug ſich in Argos zu, als die eherne Statue des Mitius, der in einem Aufſtand umgekommen war, auf dem Markte, während eines Schauſpiels, auf den Mörder des Mitius fiel und ihn erſchlug. Dahin gehören auch die Geſchichten von dem Päonier Beſſus, von dem Oetäer Ariſton, dem Anführer von Söldnern, du kennſt ſie ja, Patrocleas. Nein, erwiederte er, aber ich möchte ſie wohl gerne wiſſen. Ariſto, fuhr ich darauf fort, nahm mit Erlaubniß der Tyrannen**) den hier liegenden Schmuck der Eriphyle hinweg und brachte ihn ſeinem Weibe zum Geſchenke; aber ſein Sohn, der über die Mutter aus irgend einem Grunde aufgebracht war, zündete das Haus an, und verbrannte Alles, was darin war. Beſſus hatte, wie man erzählt, ſeinen Vater umgebracht, und dieſe Schandthat war längere Zeit verborgen geblieben; als er nun einſt zu einigen Freunden zum Eſſen ging, ſtieß er mit ſeinem Speere an ein Schwalbenneſt, ſo daß die Jungen herausfielen und umkamen.***) Die Anweſenden ſetzten ihn natürlich darüber zur Rede, wie er zu einer ſo auffallenden That

---

*) Vgl. Plutarch im Leben des Dion. cp. 54 ff.

**) D. i. Onomarchus, Phayllus und Phalăcus, die Anführer der Phocenſer im heiligen Kriege. — Ueber die hier erzählte Geſchichte ſ. das Nähere bei Parthenius Erotiſch. Erzähl. cp. 25 und Diodor. XVI, 64.

***) Es gält im Alterthume für eine Sünde, Schwalben Etwas zu Leide zu thun; ſ. Aelian Var. Hist. I, 58.

gekommen; er aber gab ihnen die Antwort: „Zeugen denn dieſe nicht ſchon längſt gegen mich, und klagen mich fälſchlich des Vatermordes an?“ Alle, die zugegen waren, wunderten ſich über eine ſolche Rede, und zeigten es dem König an; ſo kam die Sache endlich heraus, und Beſſus empfing die gerechte Strafe.

9. Alles dieß, fuhr ich fort, ſagen wir in der Vorausſehung, daß bei den Böſen ein Aufſchub der Strafe ſtattfinde; indeſſen muß man doch auch den Heſiodus hören,*) der nicht, wie Plato,**) die Strafe für ein dem Unrecht folgendes Leiden erklärt, ſondern ſie für gleich an Alter mit dem Verbrechen hält, und aus demſelben Grund und Wurzel mit dieſem zugleich aufſproſſen läßt:

Böſes bereitet ſich ſelbſt, wer dem Andern Böſes bereitet,
Auch iſt ſchädlicher Rath am ſchädlichſten Dem, der ihn anrieth.

Die Cantharide ſoll vermöge der in ihr liegenden entgegengeſetzten Eigenſchaften in ſich enthalten eine Heilkraft [für von ihr verurſachte Uebel]; die Bosheit aber erzeugt zugleich mit ſich auch Schmerz und Strafe, ſie büßt daher für ihr Unrecht nicht ſpäter, ſondern in der ſchlechten Handlung ſelbſt. Jeder der am Leibe geſtraften Verbrecher muß ſein eigenes Kreuz [hinaus auf den Richtplatz] tragen; eben ſo bereitet die Bosheit ſich ſelbſt aus ſich jegliche Qual; ſie iſt insbeſondere geſchickt, ein jammervolles Leben zu ſchaffen, das uns Nichts als Schaam und Furcht, arge Leidenſchaften,

---

*) Ich tilge mit Reiske *νομίζειν* nach *χρή*. Die Stelle des Heſiodus ſteht Vers 265 und 266.

**) In der Schrift von den Geſetzen V, p. 604 F.

Digitized by Google

Reue und unaufhörliche Unruhe bringt. Manchen geht es sogar nicht anders als wie den Kindern, welche, wenn sie die Missethäter im Theater oftmals in vergoldeten Kleidern und purpurnen Mänteln bekränzt und im Reigen erblicken, sie voll Verwunderung als glückliche Menschen betrachten, bis diese vor ihren Augen unter Streichen und Geißelhieben und Feuer, das aus der prachtvollen und kostbaren Kleidung auflodert, *) erliegen; sie bemerken nämlich bei vielen Böse-wichtern, welche große Häuser, ausgezeichnete Würden und Macht erlangt haben, nicht eher, daß sie gestraft werden, bis sie dieselben abgeschlachtet oder von Felsen herabgestürzt sehen; was man nicht Strafe, sondern Ende und Vollendung der Strafe nennen sollte. Plato **) erzählt von Herodicus aus Selymbria, daß er in eine unheilbare auszehrende Krankheit gefallen, dadurch aber, daß er zuerst unter den Menschen die Gymnastik mit der Heilkunde verband, sich selbst und allen gleichen Kranken den Tod verlängert; ebenso müssen auch alle die Bösewichter, welche dem augenblicklichen Schlag entgangen zu seyn glaubten, nicht nach längerer Zeit, sondern in längerer Zeit, eine längere, nicht eine spätere Strafe büßen; sie werden nicht im Alter gestraft, sondern werden in der Strafe alt. Ich spreche hier von langer Zeit in Absicht auf uns; denn den Göttern ist dieser ganze Zeitraum

*) Man kann hier denken an die tunica molesta, ein aus feuerfangenden Stoffen verfertigtes Kleid, mit welchem in der römischen Kaiserzeit schwere Verbrecher bekleidet wurden, um darin lebendig verbrannt zu werden.

**) In der Polit. III, p. 440. C. — Herodicus war der Bruder des bekannten Sophisten Gorgias.

Digitized by Google

eines menschlichen Lebens ein Nichts; und das Jetzt und nicht erst vor dreißig Jahren ist gerade so viel als [wenn man sagt], der Bösewicht wird Abends und nicht Morgens gefoltert oder aufgehängt, zumal da [der Mensch] in diesem Leben wie in einem Gefängniß eingesperrt ist, das keine Entfernung, keine Flucht verstattet, wohl aber in der Zwischenzeit mancherlei Schmausereien, Beschäftigungen, Geschenke und sogar Gunstbezeugungen und Scherz [zuläßt], wie wenn Leute im Gefängnisse mit Würfel- oder Steinspiel sich die Zeit vertreiben, während der Strick über dem Haupte schwebt.*)

10. Könnte man dann nicht mit gleichem Grunde sagen, daß auch die zum Tode Verurtheilten, so lange sie im Kerker sitzen, nicht eher ihre Strafe erleiden, als bis man ihnen den Kopf abhaut? oder daß der, welcher den Schierlingssaft getrunken, und dann im Herumgehen die Zeit abwartet, wo die Schwere in seine Schenkel tritt [nicht eher gestraft werde], als bis Erstarrung und Todeskälte ihn ergreift und ihm die Besinnung nimmt,**) wir müßten denn das Ende der Strafe für den eigentlichen Moment der Strafe ansehen, und die in der Mitte liegenden Leiden, die Furcht, Angst, Reue, von der ein jeder Bösewicht nach der verübten Unthat ergriffen wird, übergehen; gerade wie wenn wir den Fisch, der die Angel verschluckt, nicht eher für gefangen halten wollten, als bis wir ihn von den Köchen zerschnitten und gebraten sehen. Denn Jeder, der Unrecht gethan, wird von der Strafe

*) Anspielung auf die Geschichte des Damocles.

**) Man vergleiche nur die Schilderung von dem sterbenden Socrates im Platonischen Phädon, zu Ende.

Digitized by Google

ergriffen, sobald als er das Süße des Unrechts gleich einer Lockspeise verschluckt hat; das inwohnende Gewissen quält ihn.

Gleich einem Thunfisch, der getroffen wühlt im Meer. *)

Denn die Frechheit und Dreistigkeit, die dem Laster inwohnt, ist nur stark und thätig bis zum Vollzuge der ungerechten Handlung; wenn aber die Leidenschaft gleich dem Winde nachläßt, wird sie schwach und versinkt demüthig in Furcht und Aberglauben. Daher ist es ganz der Wirklichkeit und Wahrheit gemäß, wenn Stesichorus der Clytemnestra folgenden Traum andichtet:

Ihr schien nahe zu kommen ein Drache mit blutigem Haupte;
Draus Pleisthenides **) bald trat, durch Verwandlung, der Fürst.

Denn Traumgesichte, Erscheinungen bei Tag, Orakelsprüche, Zeichen am Himmel, und Was man sonst für eine unmittelbare Wirkung der Gottheit ansieht, bringt allen Menschen von solcher Gemüthsstimmung Angst und Furcht. So z. B. soll Apollodorus, ***) im Traume sich selbst gesehen haben, wie er geschunden von den Scythen und dann gekocht ward, und wie ihm dann sein eigen Herz aus dem Kessel die Worte zugerufen: ich bin von allem Dem die Ursache. Ein andermal sah er [im Traum] seine Töchter mitten im

*) Fragment aus einer alten Tragödie, vielleicht des Aeschylus oder Sophocles; derselbe Vers auch im Leben des Lucull. cp. 1.

**) So heißt Orestes, der Clytämnestra Sohn, als Enkel des Pleisthenes. — Diese beiden Verse sollen aus der Orestie des Stesichorus von Himera entnommen seyn.

***) Der wegen seiner Grausamkeit gleich einem Phalaris berüchtigte Tyrann von Cassandra. Vgl. Aelian Var. Hist. XIV, 51 und Polyän VI, 7.

Digitized by

Feuer, brennend am ganzen Leibe, im Kreis um ſich herumtanzen. Hipparchus, des Piſiſtratus Sohn, ſah [im Traum] kurz vor ſeinem Ende die Venus, die ihm aus einer Schale Blut ins Geſicht warf. Die Freunde des Ptolemäus Ceraunus*) ſahen ihn, wie er von Seleucus vor ein Gericht gefordert, bei welchem Geyer und Wölfe Richter waren, viel Fleiſch unter ſeine Feinde vertheilte. Pauſanias**) hatte die Cleonice, eine freie Jungfrau zu Byzanz, zu ſich rufen laſſen, um mit ihr die Nacht zuzubringen, ſie dann aber, als ſie gekommen war, aus einer gewiſſen Angſt und Argwohn umgebracht. Da erſchien ſie ihm öfters im Traum und rief ihm zu:

Eile entgegen der Strafe, denn Wolluſt bringet Verderben.

Als aber dieſes Traumgeſicht nicht ruhete, ſo ſchiffte er, wie man erzählt, zu dem Todtenorakel nach Heraclea,***) wo er durch Sühnungen und Todtenopfer die Seele des Mädchens herauf beſchwor, und darauf von demſelben die Erklärung erhielt, ſein Uebel werde aufhören, wenn er nach Lacedämon gekommen ſey, ſobald er aber dahin gekommen war, ſtarb er.

11. Daher könnte man, wenn die Seele nach dem Ende [des Lebens] Nichts weiter zu erwarten hätte, ſondern der

*) Der wilde und grauſame Sohn des Ptolemäus Soter, Herrſcher von Macedonien, Mörder des Seleucus Nicator, des Stifters der ſyriſchen Monarchie.

**) Dieſelbe Erzählung bei Plutarch im Leben des Cimon cp. 6 vergl. mit Pauſanias III, 17.

***) Wahrſcheinlich die Stadt Heraclea am Pontus Euxinus in Bithynien.

Digitized by Google

Ich schaue mich diese neue Verwirrungen und alle Mühe, welche sich die Gottesgelehrten geben, um sie zu heben, mit Verwunderung an, und kann mich nicht genug wundern, wie es möglich sey, daß Menschen, die sich Christen nennen, und die Bibel in Händen haben, sich so weit von dem Geiste Jesu, seiner Lehre und seinem Beispiele entfernen können, als sie sich in ihrem Verhalten gegen einander entfernen. Ich sehe, daß sie sich selbst und ihre Religion dadurch verunehren, und daß sie dadurch den Spöttern, den Ungläubigen, den Atheisten Anlaß geben, über sie und ihre Religion zu spotten, sie zu verachten, und sie für Heuchler zu halten. Ich sehe, daß sie dadurch die Ausbreitung der Religion, die sie zu lieben glauben, hindern, daß sie es in den Augen vieler, die sie gewinnen könnten, unmöglich machen, daß sie ihnen Gehör geben, daß sie ihnen Gelegenheit geben, sich zu bekehren, wenn sie sich nicht selbst dazu Gelegenheit machen. Ich sehe, daß sie sich selbst und ihre Religion dadurch verunehren, und daß sie dadurch den Spöttern, den Ungläubigen, den Atheisten Anlaß geben, über sie und ihre Religion zu spotten, sie zu verachten, und sie für Heuchler zu halten. Ich sehe, daß sie dadurch die Ausbreitung der Religion, die sie zu lieben glauben, hindern, daß sie es in den Augen vieler, die sie gewinnen könnten, unmöglich machen, daß sie ihnen Gehör geben, daß sie ihnen Gelegenheit geben, sich zu bekehren, wenn sie sich nicht selbst dazu Gelegenheit machen.

Füßen getreten, und sein eigenes Leben mit Schande und Unruhe angefüllt hat? Wenn Simonides *) behauptete: er finde die Kiste für das Geld stets voll, die für den Dank aber stets leer; ebenso werden die Schlechten, wenn sie die in ihnen selber wohnende Schlechtigkeit durchschauen, dieselbe wegen der Lust, die nur eine kurze Freude gewährt, leer von Hoffnung, aber stets voll von Furcht, Traurigkeit, unerfreulichen Erinnerungen, Argwohn in Absicht auf die Zukunft und Mißtrauen in die Gegenwart finden. Wir hören die Ino im Theater aus Reue über ihre Handlungen ausrufen:

Wie kann, ihr theure Freundinnen, auf's neue ich
In's Haus des Athamas gelangen! wäre doch
Von dem, was ich begangen, Nichts geschehn! **) —

So soll auch die Seele eines jeden Bösewichts bei sich überlegen und darauf denken, wie sie die Erinnerung an das begangene Unrecht verbannen, die Gewissensbisse von sich schaffen kann, um so gereinigt ein anderes neues Leben zu beginnen. Denn bei allen Anschlägen, die der Böse faßt, zeigt sich keine Zuversicht, keine Standhaftigkeit, keine Festigkeit und Sicherheit, sonst müßte man wahrhaftig die Bösen für eine Art von Weisen halten: sondern, wo eine unwiderstehliche Habsucht und Genußsucht, wo ein gränzenloser Neid, verbunden mit einer feindseligen und boshaften Gesinnung einwohnt, da wird man bei näherer Betrachtung bald Aberglauben, Weichlichkeit bei jeder Anstrengung, feige

*) S. die Schrift über den Vorwitz § 10.
**) Aus der verlornen Tragödie Ino des Euripides.

Digitized by Google

Furcht vor dem Tode, schnellern Wechsel der Begierden, und leere Ruhmsucht und Prahlerei versteckt finden; man fürchtet den Tadel und scheut sich vor dem Lob, weil man glaubt, daß Diejenigen, welche loben, durch den Betrug sich beleidigt finden müssen, und daher die Bösen um so mehr hassen werden, je bereitwilliger sie Die, welche sie für gut halten, loben. Das Laster gleicht in seiner Härte und in seinem Widerstande dem morschen Eisen, das leicht zerbrechlich ist. Wenn daher schlechte Menschen durch die Länge der Zeit zu immer größerer Einsicht ihrer Lage gelangen, werden sie unwillig und ärgerlich, und verabscheuen ihre frühere Lebensweise. Ein schlechter Mensch,*) der ein anvertrautes Pfand zurückgegeben, oder für einen Bekannten Bürgschaft geleistet, oder aus Ruhmsucht und Ehrliebe Etwas zum Besten des Vaterlandes beigesteuert hat, empfindet bald nachher Reue und Unwillen über Das, was er gethan hat; weil seine Gesinnung wankend und veränderlich ist. Mancher**) stößt selbst bei dem Beifalle, der ihm im Theater gezollt wird, einen Seufzer aus, indem der Geldgeiz an die Stelle des Ehrgeizes wieder hervortritt. Sollten aber Diejenigen, welche, um zur Alleinherrschaft zu gelangen, oder eine Verschwörung auszuführen, Menschen aufopferten, wie Apollodorus,***) oder Freunde um ihr Vermögen brachten, wie

---

*) Ich folge hier der gewöhnlichen Lesart ὁ φαῦλος, wofür Wyttenbach ὁ φιλάργυρος (der Geldliebende, Habsüchtige) setzen möchte.

**) Der scenische Spiele auf seine Kosten giebt, wie dieß bei den Römern üblich war.

***) Derselbe, der schon oben § 10 genannt worden war.

Digitized by Google

Glaucus, *) des Epicydes Sohn, nicht Reue und Haß gegen sich selbst empfinden und über die begangene That sich grämen? Ich glaube daher, wenn es anders auszusprechen erlaubt ist, daß zur Bestrafung der Gottlosen es weder der Götter noch der Menschen bedarf, sondern daß ihr von der Bosheit ganz zu Grunde gerichtetes und beunruhigtes Leben dazu hinreichend ist.

12. Doch sehet zu, bemerkte ich noch, ob ich nicht über Gebühr bei diesem Gegenstande mich verweilt habe. Es möchte wohl seyn, versetzte Timon, in Rücksicht auf Das, was noch zu untersuchen übrig ist. Denn ich komme jetzt mit der letzten Schwierigkeit, die gleichsam im Rückhalt bisher geblieben ist, nachdem wir die ersten so ziemlich gehoben haben. Was nämlich Euripides **) frei und offen den Göttern zum Vorwurfe macht, daß sie die Sünden der Eltern an den Nachkommen strafen, Das ist es, glauben es wir, was auch wir ihnen im Stillen vorwerfen. Denn wenn Diejenigen, welche das Unrecht gethan haben, dafür gebüßt, so darf man doch Die, welche keinen Antheil daran gehabt, nicht mehr dafür strafen, da man auch den, der das Unrecht begangen, um derselben Sache willen nicht zweimal strafen kann; oder haben

---

*) Die nähere Erzählung bei Herodot VI, 86. S. daselbst meine Note.

**) Plutarch denkt hier wahrscheinlich an eine durch Stobäus uns aufbewahrte Stelle aus dem Alkmäon des Euripides, worin diese im Alterthum überhaupt weitverbreitete Ansicht, daß die Kinder für die Verbrechen der Eltern büßen müßten, sehr bestimmt ausgesprochen war. Vgl. über diese Ansicht meine Note zu Herodot I, 91 und VI, 86, § 3.

Digitized by Google

die Götter aus Nachläſſigkeit es verſäumt, die Strafe an dem Böſewicht zu vollziehen, und wollen nun erſt lange nachher den Unſchuldigen damit belegen, ſo iſt es doch nicht wohl gethan, durch Ungerechtigkeit die Langſamkeit wieder gut zu machen. Etwas der Art erzählt man z. B. von Aeſop. Er kam hierher [nach Delphi] mit vielem Gelde vom Cröſus geſchickt, von welchem er dem Gott ein prachtvolles Opfer bringen, und an jeden Bürger von Delphi vier Minen *) vertheilen ſollte. Er gerieth aber, wie man ſagt, mit den hieſigen Einwohnern in Streit, und in ſeinem Zorne darüber vollbrachte er zwar das Opfer, ſchickte aber das übrige Geld nach Sardis zurück, weil dieſe Menſchen dieſer Geſchenke nicht werth ſeyen. Nun erhoben ſie gegen ihn eine Anklage des Tempelraubes und brachten ihn um, indem ſie ihn von dem Felſen, den man Hyampeia **) nennt, herabſtürzten. Von dieſer Zeit an ſoll die Gottheit einen Groll auf Delphi geworfen, Unfruchtbarkeit des Landes und alle Arten garſtiger Krankheiten über die Bewohner gebracht haben; ſo daß ſie überall herumzogen, und bei den feſtlichen Verſammlungen in Griechenland überall bekannt machen ließen, wie ſie bereit ſeyen, einem Jeden, der da wolle, für den am Aeſopus begangenen Mord Genugthuung zu leiſten. Aber erſt im dritten Menſchenalter nachher kam Idmon ***) aus Samos, der mit Aeſop gar nicht verwandt war, ſondern nur ein Nachkomme Derer, welche jenen zu Samos gekauft hatten.

*) Nach unſerm Gelde über 90 Thaler.

**) Ein ſteiler, abſchüſſiger Felsgipfel des Parnaß, oſtwärts über Delphi. S. meine Note zu Herodot VIII, 39.

***) Bei Herodot II, 134 heißt er Iadmon.

Digitized by Google

Diesem leisteten die Delphier Genugthuung, und wurden von ihrem Leiden frei. Von dieser Zeit an soll auch die Strafe der Tempelräuber von der Hymepeia nach Nauplia*) verlegt worden seyn. Selbst am Alexander loben es sogar seine besten Freunde, zu denen auch wir gehören, nicht, daß er die Stadt der Braechiden**) zerstört, und dabei alle Einwohner ohne Unterschied des Alters niederhauen ließ, weil ihre Vorfahren am Tempel zu Milet Verrath begangen. Agathocles der Tyrann von Syracus, gab unter höhnischem Lächeln den Corcyräern auf die Frage, warum er ihre Insel verheere, die Antwort: „Darum, bei'm Zeus, weil eure Väter den Ulysses aufgenommen haben." Und auf eine ähnliche Beschwerde der Bewohner von Ithaka, daß seine Soldaten die Heerden entführten, antwortete er: „Euer König ist auch zu uns gekommen, und hat sogar den Hirten geblendet."***) Ist es nun aber nicht viel unvernünftiger von Apollo, daß er die jetzt lebenden Bewohner von Phenëus zu Grunde richtet, indem er den Schlund verstopft und ihr ganzes Land überschwemmt, weil nämlich vor [mehr als] tausend Jahren Hercules den wahrsagenden Dreifuß weggenommen und nach

*) Vielleicht Name einer andern schroffen Felsspitze des Parnaß; doch fehlen darüber alle näheren Nachrichten, und selbst die Handschriften variiren, indem statt *Ναυπλία* sich *Ναυλία* und *Αὐλία* findet. Wyttenbach vermuthet *Λαυλίν* im Texte für *Ναυπλιάν*.

**) Eine Priesterfamilie, welche den Dienst und das Orakel des Apollo Didymäus unweit Milet besorgte. S. Curtius VII, 5 und vgl. meine Note zu Herodot I, 46, 92, 158.

***) Anspielung auf Ulysses und den Cyclopen Polyphem. S. oben Bd. IV, S. 515.

Digitized by Google

Pheneüs gebracht haben soll?*) oder daß er den Sybariten eine Befreiung von ihren Leiden dann erst verspricht, wenn sie den Zorn der Leucadischen Juno durch dreimaligen Untergang gesühnt? Es ist noch nicht so lange, daß die Locrer aufgehört haben, nach Troja Jungfrauen zu schicken,**)

Die selbst nackten Fußes und ohne Bedeckung, wie Mägde,
Kehreten frühe des Morgens den Tempel der Göttin Athene,
Ohne die Binde, wenn schon auch des Alters Bürde sie drückte;***)

um der Geilheit des Ajax willen;†) wie kann aber darin etwas Vernünftiges und Gerechtes liegen? Wir billigen es auch nicht an den Thraciern, daß sie, um den Orpheus††) zu rächen, ihre Weiber stechen; noch an den Barbaren am Eridanus, daß sie, wie man sagt, aus Trauer über den Phaëton†††) schwarze Kleider tragen. Noch lächerlicher aber wäre es, meines Bedenkens, wenn die Leute damals, als Phaëton umkam, sich darum Nichts bekümmert hätten, und nun erst Leute, die fünf oder zehn Menschenalter nach jenem Ereigniß gelebt, angefangen hätten, die Kleidung zu ändern und um ihn zu trauern. Und doch wäre Dieß nur eine Thorheit,

---

*) Das Nähere darüber s. bei Pausanias VIII, 14.

**) Die nähere Erzählung hierüber findet sich bei dem Scholiasten des Lycophron Vers 1135.

***) Wahrscheinlich aus den Chiliaden des Euphorion aus Chalcis, eines gelehrten Dichters (geb. 276 v. Chr.), der zugleich Bibliothekar des Antiochus des Großen war.

†) Ajax, der Locrer, hatte bei'm Sturm von Troja die Priesterin der Athene, Cassandra, geschändet.

††) Der von Thracierinnen umgebracht worden war.

†††) Man denke hier an den von Ovid im zweiten Buch seiner Metamorphosen besungenen Mythus.

Digitized by Google

sonst aber nichts Arges oder Unheilbares. Aus welchem Grunde aber verliert sich der Zorn der Götter oft auf einmal gleich manchen Flüssen, und bricht nachher wieder gegen Andere los, bis er sie in's äußerste Verderben gestürzt hat?

13. Kaum hatte hier Timon etwas inne gehalten, so fiel ich, aus Besorgniß, er möchte wieder von Neuem noch mehrere und größere Ungereimtheiten vorbringen, sogleich mit der Frage ein: Gut, hältst du denn Alles für wahr? Wenn auch nicht Alles, versetzte er, sondern nur Einiges davon wahr ist: meinst du denn nicht, daß die Schwierigkeit dann immer noch gleich groß bleibt? Allerdings, sprach ich; auch bei heftigem Fieber bleibt dieselbe, oder doch eine ähnliche Hitze, man mag ein oder mehrere Kleider anhaben; inzwischen soll man doch zu Erleichterung [des Kranken] die überflüssigen hinwegnehmen. Wenn es dir aber recht ist,*) so laß es, da es doch meistentheils nur wie Mährchen und Fabeln aussieht; erinnere dich nur an das unlängst gefeierte Fest der Theoxenien und den herrlichen Theil, welchen man für Pindar's Nachkommen auswählte, und dann durch einen Herold sie wegnehmen hieß, wie ehrwürdig und herrlich dir die Sache erschien! Ja, versetzte Timon, wer würde sich denn nicht freuen über eine so einfache, ächt Griechische Ehrenbezeugung, im Geist und Sinn der alten Zeit? Man müßte ja ein schwarzes Herz besitzen, geschmiedet mit kalten Flammen, wie Pindar selbst sagt.**) Gut, versetzte ich, so

*) Ich folge hier dem Vorschlage von Wyttenbach, statt εἰ δὲ μὴ βούλει zu lesen εἰ δὲ δὴ βούλει oder auch bloß εἰ δὲ βούλει.

**) S. oben Bd. II, § 261, wo der Vers des Pindar selbst angeführt ist.

Digitized by Google

übergehe ich auch den diesem ähnlichen Heroldesruf in Sparta: Nach dem Lesbischen Sänger,*) wie er zum ehrenvollen Gedächtniß des alten Terpander stattfindet, mit Stillschweigen; denn der Grund ist derselbe. Aber macht ihr denn nicht Ansprüche auf besondere Vorzüge unter den Böotiern wegen eurer Abkunft von Opheltes,**) und unter den Phocensern in Ansehung des Daiphantus? Ihr waret ja selbst zugegen und unterstützet mich zuerst, als ich der Lycormäer und Satiläer in ihren Ansprüchen auf die alten Vorzüge der Heracliden und das Recht Kränze zu tragen, mich annahm, durch den Erklärung, daß den Nachkommen des Hercules ganz besonders die Ehrenvorzüge und die Belohnungen für die Wohlthaten, welche Jener den Griechen erwiesen, ohne selbst den gebührenden Dank und die Vergeltung dafür zu erhalten, gesichert seyn müßten. Da hast du uns, fiel Timon ein, an einen schönen und der Philosophie würdigen Streit erinnert! Nun, bester Freund, so laß denn von dieser heftigen Anklage ab, gräme dich nicht, wenn die Nachkommen von schlechten und bösen Menschen zuweilen bestraft werden, oder höre dann auch auf, es mit Wohlgefallen zu betrachten, wenn hohe Abkunft geehrt wird. Denn wenn die

*) Das Orakel hatte einst den Lacedämoniern den Rath gegeben, in den Zeiten der Noth einen lesbischen Sänger zu holen. Sie beriefen den Terpander aus Lesbos, der durch seine Lieder die Gemüther besänftigte und die Ruhe herstellte. Vgl. Aelian Var. Hist. XII, 50.

**) Opheltes, ein böotischer Fürst um die Zeiten des trojanischen Kriegs. Daiphantus ist der berühmte Feldherr der Phocenser; s. oben Bd. VI, S. 749.

Belohnung der Tugend bei den Nachkommen verbleiben soll, so müssen wir auch vernünftiger Weise annehmen, daß die Strafe wegen des Unrechts nicht nachlassen oder vorher aufhören darf, sondern mit jener in der Vergeltung nach Verdienst gleichen Schritt halten müsse. Wer es gerne sieht, daß die Nachkommen des Cimon zu Athen geehrt werden, und dagegen über die Verbannung der Nachkommen des Lachares und Ariston *) unwillig ist, der muß sehr schwach und unbesonnen, oder vielmehr zanksüchtig und mürrisch gegen die Gottheit seyn, der er Vorwürfe macht, wenn die Kindeskinder eines ungerechten und schlechten Mannes glücklich zu seyn scheinen, und ebenso hinwiederum, wenn ganze Familien schlechter Menschen ausgerottet und vertilgt werden; er giebt der Gottheit auf gleiche Weise die Schuld, wenn die Kinder eines guten, wie wenn die eines schlechten Vaters unglücklich sind.

14. Dieß laß dir, fuhr ich fort, gleichsam zu einer Schutzwehr dienen gegen jene allzu bittern und klagsüchtigen Menschen. Wir aber wollen, so zu sagen, das Ende des Fadens wieder aufnehmen und in dieser dunklen Untersuchung über die Gottheit durch alle Krümmungen und Windungen hindurch mit Vorsicht allmählig zu Dem, was wahrscheinlich und glaublich ist, zu gelangen suchen, vermögen

*) Lachares, der sich zu Athen als Tyrann aufgeworfen und nach vielen Grausamkeiten, die er verübt, von Demetrius vertrieben wurde; Ariston, der in den letzten Zeiten der Unabhängigkeit Athens sich zum Gebieter daselbst aufgeworfen hatte, bis ihn Sylla zur Uebergabe der Stadt und Burg zwang.

Digitized by Google

wir doch selbst nicht einmal bei den Dingen, mit denen wir selbst umgehen, ihre wahre Beschaffenheit mit Bestimmtheit anzugeben. Warum lassen wir z. B. die Kinder Derer, die an der Auszehrung oder an der Wassersucht gestorben sind, mit den Füßen im Wasser sitzen, bis der Leichnam verbrannt ist? Glauben wir etwa, daß auf diese Weise die Krankheit nicht auf sie übergehe oder ihnen nahen könne? Oder, um einen anderen Fall anzuführen, aus welchem Grunde bleibt die ganze Heerde stehen, wenn eine Ziege einen Brachdistelzweig in den Mund genommen, bis daß der Hirte kommt, und sie ihr aus dem Mund nimmt? Und so giebt es noch manche andere Kräfte in der Natur, welche mit unglaublicher Schnelligkeit sich verbreiten und selbst in großer Entfernung von dem Einen zum Andern übergehen. Wir aber wundern uns mehr über große Zwischenräume der Zeit als des Ortes. Und doch ist es mehr zu verwundern, daß von einer Krankheit,*) die in Aethiopien angefangen, Athen angesteckt wurde, Pericles starb und Thucydides erkrankte, als daß die Strafe, welche die Delphier und Sybariten verdient, erst über ihre Kinder gekommen ist. Denn die Kräfte der Natur haben gewisse Verbindungen mit einander, deren Einfluß vom Aeußersten bis zum Ersten sich erstreckt, deren Ursache aber, auch wenn sie uns unbekannt ist, stillschweigend ihre eigene Wirkung hervorbringt.

15. Aber auch selbst der Zorn der Götter, der ganze Städte trifft, läßt sich leicht rechtfertigen. Denn die Stadt

*) Plutarch meint die große Pest zu Athen, im Anfange des peloponnesischen Krieges, s. Thucydides II, 47.

iſt ein Einziges, ein zuſammenhängendes Ganze, das gleich einem Thiere nicht durch die Veränderungen des Alters ſeine Natur aufgiebt, oder im Laufe der Zeit ſich aus dem Einen in ein Anderes verwandelt, ſondern ſich in ſeinen Eigenſchaften und in ſeiner Natur ſtets gleich bleibt, alle Schuld wie allen Dank deſſen, was in Bezug auf das Allgemeine geſchieht oder geſchehen iſt, ſo lange trägt, als die Gemeinſchaft, die das Ganze mit einander verknüpft und verbindet, *) in ihrer Einheit feſt beſteht. Will man eine Stadt in Rückſicht auf die Zeit theilen, und aus einer viele, ja unzählige Städte machen, ſo iſt Dies eben ſo, wie wenn man aus Einem Menſchen Viele machen wollte, weil der Menſch jetzt älter iſt, früher aber jünger, und noch früher ein Kind war. Vielmehr würde Dieß ganz auf die Lehre des Epicharmus **) führen, aus der für die Sophiſten der wachſende Schluß entſtanden iſt; dem zufolge Der, welcher vordem Geld geborgt, jetzt es nicht mehr ſchuldig iſt, weil er ein Anderer geworden iſt, und Der, der geſtern zum Eſſen eingeladen, heute kommt uneingeladen; denn er iſt ein Anderer. Aber es bringt ſelbſt an einem Jeden von uns das Alter größere Veränderungen hervor, als gemeiniglich bei den Städten. Man kann Athen

---

*) Die Ueberſetzung folgt hier dem muthmaßlichen Sinn der Stelle, indem der Text verdorben zu ſeyn ſcheint.

**) Der bekannte Sicilifche Philoſoph und Comödiendichter, der den Satz von einer ſteten Veränderung, der Alles in der Welt unterworfen iſt, aufſtellte. Diogenes von Laerte III, 12 hat uns die darauf bezüglichen Verſe des Epicharmus erhalten. Eine ähnliche Anſpielung darauf findet ſich bei Plutarch im Leben des Theſeus cp. 23.

Digitized by Google

nach dreißig Jahren wohl wieder erkennen; die jetzigen Sitten, Bewegungen, Spiele, Geschäfte, die Gunst wie die Abneigung des Volkes ist jetzt noch ebenso, wie in der alten Zeit. Aber einen Menschen wird selbst sein Verwandter oder Freund nach einem längeren Zeitpunkt kaum an der Gestalt noch erkennen; und die Veränderungen am Charakter, die bei jeder Rede, bei jeder Arbeit, jeder Leidenschaft, jeder Gewohnheit hervortreten, haben für Den, der stets um uns ist, etwas Auffallendes, und erregen durch die Neuheit sein Staunen. Aber der Mensch gilt darum doch von seiner Geburt an bis an sein Ende nur für einen Einzigen; und so wird auch eine Stadt, die stets eine und dieselbe bleibt, nach unserer Meinung, die Schuld der Vorfahren tragen müssen mit demselben Rechte, mit welchem sie an dem Ruhm und Ansehen derselben Antheil nimmt; sonst werfen wir ja, ohne es selbst zu merken, Alles in den Fluß des Heraclit, in welchen, wie er selbst sagt, Nichts zweimal hineingeht,*) weil die Natur Alles in Bewegung setzt und die Gestalt desselben verändert.

16. Wenn also die Stadt ein Einiges und ein zusammenhängendes Ganze ist, so gilt Dieß doch wohl auch von der Familie, da sie von Einem Ursprung abhängt, aus welchem eine gewisse, alle Glieder durchdringende Kraft und Gemeinschaft ausgeht, und demnach das Gezeugte nicht wie ein gearbeitetes Kunstwerk von dem Erzeuger sich abgesondert

*) Vgl. Bd. X, S. 1225. — Anspielung auf die Lehre des Heraclit, daß alle Dinge in einem beständigen Fluß oder Prozeß seyen, und darin ihre Wesenheit bestände, Nichts also bleibende und in demselben Zustande sich befinde.

Digitized by Google

hat. Denn aus ihm, nicht von ihm ist es geworden; und daher hat es und trägt mit sich einen Antheil desselben, so daß es billigerweise auch mit jenem bestraft oder geehrt wird. Wenn ich nicht dächte, man würde es für einen Scherz halten, so würde ich erklären, es sey der Statue Cassander's, welche von den Athenern eingeschmolzen wurde, damit ein weit größeres Unrecht widerfahren, so wie dem Leichnam des Dionys, der nach dessen Tode von den Syracusanern über die Gränze geschafft wurde, *) als daß die Nachkommen derselben zur Strafe gezogen wurden. Denn die Bildsäule hat durchaus Nichts von der Natur des Cassander; und den Leichnam des Dionysius hatte die Seele desselben längst vorher verlassen. Aber einem Nisäus, einem Apollocrates, einem Antipater und Philippus **) und allen andern Söhnen schlechter Menschen ist gerade dieser vornehmste Theil angeboren und einwohnend, der nie ruhig und müßig bleibt, durch den sie vielmehr leben und wachsen, durch den ihre Handlungen und Gesinnungen bestimmt werden; es ist daher nichts Arges und Auffallendes, wenn sie, als ihre Abkömmlinge, auch ihr Loos theilen. Ueberhaupt ist es hier, wie in der Heilkunst, wo das Nützliche auch gerecht ist, und man wird Den verlachen, der es für etwas Ungerechtes ansieht, bei Lendenschmerzen den Daumen zu brennen, oder bei Lebergeschwüren Einschnitte in den Unterleib zu machen, und den Rindern,

*) S. Plutarch im Leben des Dion cp. 53.

**) Die beiden ersten hier genannten waren Söhne des älteren Dionysius, die beiden andern Söhne des Cassander, welche früher starben.

Digitized by Google

welche zu weiche Klauen haben, die Spitzen der Hörner mit Oel zu bestreichen. Ebenso scheint auch Der, welcher bei Bestrafungen irgend etwas Anderes, als die Heilung des Lasters für gerecht hält, und dann ärgerlich ist, wenn die Heilung an dem Einen um des Andern willen geschieht (wie man zur Ader läßt, um die Augenschmerzen zu lindern), nicht über Das, was zunächst in die Sinne fällt, hinauszusehen, und nicht zu bedenken, daß auch der Lehrer, wenn er einen Schüler abstraft, damit allen Schülern eine Lehre giebt, und ein Feldherr, der den zehnten Mann zur Bestrafung herausnimmt, damit das ganze Heer abstraft. Und so gehen auch gewisse Eigenschaften, schlimme wie gute, nicht bloß von einem Gliede zum andern über, sondern auch von einer Seele zur andern, und zwar noch leichter, als von einem Körper zum andern. Denn hier muß wohl erst derselbe Zustand und dieselbe Veränderung eintreten, da hingegen die durch die Einbildungen geleitete Seele vermöge ihrer Natur im Stande ist, durch Vertrauen wie durch Furcht schlimmer oder besser zu werden.

17. Während ich noch sprach, fiel Olympicus mir ins Wort: Du scheinst in deinem Vortrage, sprach er, etwas sehr Wichtiges als ausgemacht vorauszusetzen, nämlich die Fortdauer der Seele. Ja, versetzte ich, ihr selbst gebt es ja zu, oder habt es vielmehr zugegeben; denn mein Vortrag ging von Anfang an von der Annahme aus, daß die Gottheit einem Jeden, was er verdiene, zutheile. Glaubst du denn, gab er mir darauf zur Antwort, daß daraus, daß die Götter auf Alles, was uns angeht, sehen, und einem Jeden von uns das Seine zutheilen, folgt, daß die Seelen entweder

Digitized by

ganz unvergänglich sind, oder doch noch eine gewisse Zeit nach dem Tode fortdauern? Ei, mein Freund, versetzte ich, meinst du, die Gottheit würde sich mit so geringen und unbedeutenden Gegenständen abgeben, daß sie, auch wenn wir nichts Göttliches in uns hätten, nichts einigermaßen ihr Aehnliches, nichts Daurendes und Bleibendes, sondern nach Homer's *) Ausdruck, gleich dem Laub abwelkten und in kurzer Zeit abstürben, mit derselben Sorge, mit der die Weiber die Adonis-Gärten in Scherben **) pflegen und warten, auch unserer hinfälligen Seelen sich annähmen, die einem weichlichen Fleische, in dem keine Lebenswurzel festen Fuß fassen könnte, entsprossen, dann bei der geringsten Veranlassung alsbald wieder erlöscheten? Betrachte nur einmal, wenn es dir beliebt, mit Uebergehung der andern Götter, hier unsern Gott [Apollo]; glaubst du wohl, daß er, wenn er wüßte, daß die Seelen der Gestorbenen, gleich Nebel oder Rauch ***) vergingen, sowie sie den Körper verlassen, so viele Sühnungsopfer für die Gestorbenen anordnen, und

---

*) Anspielung auf die Homerische Stelle Ilias VI, 146:

Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen.
Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
Wieder der knospende Wald, wenn neu auflebet der Frühling.
So der Menschen Geschlecht, dieß wächst und jenes verschwindet.

**) Adonis-Gärten, sprüchwörtlich gesagt von unreifen, zu frühen Gegenständen, welche nur von kurzer Dauer sind.

***) Anspielung auf die Lehre der Epicureer und anderer alten Philosophen, die schon Plato im Phädon bekämpft.

Digitized by Google

so die Gläubigen betrügen und täuschen würde? Ich würde die Fortdauer der Seele nimmermehr aufgeben, es müßte denn Jemand, wie ein zweiter Herkules, den Dreifuß der Pythia hinnehmen, und das Orakel gänzlich zerstören und vertilgen. So lange nun auch noch in unsern Tagen viele solche Orakel ertheilt werden, wie das, welches dem Corax aus Naxos ertheilt worden seyn soll, wäre es ein Frevel, über die Seele das Todesurtheil zu sprechen. Was war das für ein Orakel, fiel Patrocleas ein, nnd Wer war dieser Corax? Denn mir ist die Sache wie der Name fremd. Das sollte ich kaum glauben, versetzte ich; indeß liegt wohl die Schuld an mir, daß ich statt des Namens einen Beinamen gebraucht habe. Derjenige nämlich, der im Kampfe den Archilochus tödtete, hieß, wie man sagt, Calondas; er hatte aber den Beinamen Corax [d. i. Rabe]. Anfangs verstoßen von der Pythia, weil er einen heiligen Diener der Musen getödtet, erhielt er dann auf sein flehentliches Bitten, womit seine Rechtfertigung verbunden war, den Befehl, nach der Wohnung des Tettix zu ziehen und des Archilochus Seele zu sühnen. Dieser Ort war Tänarus,*) wo Tettix aus Creta mit seiner Flotte gelandet und neben dem Seelenorakel eine Stadt erbauet hatte. Auf gleiche Weise ließen auch die Spartaner auf den Ausspruch des Orakels, die Seele des Pausanias zu sühnen, aus Italien Seelenbeschwörer kommen, welche nach einem Opfer den Schatten des Pausanias herauszubeschwören wußten.

*) Bekanntlich die südlichste Spitze des Peloponneses, jetzt Cap Matapan. Nach der alten Mythe war hier der Eingang zur Unterwelt.

Digitized by

18. Es ist also, fuhr ich fort, ein und derselbe Grund, der uns ebensowohl der Vorsehung Gottes wie der Fortdauer der Seele versichert, und es ist demnach nicht möglich, das Eine anzunehmen und das Andere zu verwerfen. Wenn also die Seele [nach dem Tode] fortdauert, so ist es noch weit wahrscheinlicher, daß sie nach dem Tode den verdienten Lohn oder die gebührende Strafe davon trägt. Denn in diesem Leben ist sie, gleich einem Athleten, in einem Kampfe; hat sie aber ausgekämpft, so erhält sie dann Das, was ihr zukommt. Aber die Belohnungen wie die Bestrafungen, welche die Seele dort für sich allein [getrennt vom Körper] wegen ihres früheren Lebens erhält, haben auf uns Lebende keine Beziehung, sie bleiben unbekannt, und werden deshalb nicht geglaubt; solche hingegen, welche über die Kinder und über das ganze Geschlecht kommen, fallen den hier Lebenden in die Augen, und bringen dadurch manchen Bösewicht von seiner Bahn ab, denn es giebt keine schimpflichere und schmerzlichere Strafe, als die, zu sehen, wie unsere eigenen Nachkommen um uns selbst leiden müssen; und wenn sich einer die Seele eines gottlosen und ungerechten Menschen denkt, wie sie sehen muß, daß nach dem Tode nicht etwa Bildsäulen umgestürzt und Ehrenbezeugungen abgeschafft werden, sondern ihre Kinder und Freunde, ihre Verwandten und Angehörigen wegen Dessen, was sie selbst einst verbrochen hat, in großes Unglück gerathen: — so wird wohl kein Mensch wieder, selbst wenn er die Ehrenbezeugungen eines Jupiter gewinnen könnte, ungerecht und ausschweifend seyn wollen.*)

*) Nach dem muthmaßlichen Sinne der mangelhaften Stelle, wie ihn auch Wyttenbach annimmt, übertragen.

Digitized by Google

Ich kann darüber eine Erzählung anführen, die ich erst vor kurzem vernommen, aber ich fürchte fast, sie möchte euch als eine Fabel erscheinen; ich will mich daher nur an Das, was wahrscheinlich ist, halten. Keineswegs, fiel Olympicus ein, erzähle es uns doch! Da die Uebrigen in diese Bitte einstimmten, so sprach ich: laßt mich erst Das, was wahrscheinlich ist, darstellen; dann wollen wir, wenn es euch recht ist, an diese Fabel gehen,*) wenn es anders eine Fabel ist.

19. Bion nämlich behauptet, daß die Gottheit, welche die Söhne der Bösen straft, sich lächerlicher benimmt als ein Arzt, der um der Krankheit des Großvaters und Vaters willen seinen Enkel oder Sohn in die Cur nimmt. Beides ist in gewisser Hinsicht ganz von einander verschieden, in anderer aber sich ziemlich ähnlich und gleich. Denn der Eine hilft dadurch, daß er in die Cur genommen wird, noch nicht dem Andern von seiner Krankheit; und Einer, der an den Augen leidet, oder im Fieber liegt, wird noch nicht besser, wenn er sieht, wie man einen Andern mit Salben bestreicht, oder ihm Pflaster auflegt. Die Bestrafungen der Bösen dagegen läßt darum Jedermann erkennen, daß es einer vernünftig einschreitenden Gerechtigkeit zukommt, die Einen durch die Bestrafung der Andern im Zaume zu halten. In wiefern aber dieses Gleichniß auf den vorliegenden Fall paßt, hat Bion selbst nicht bemerkt. Dem Sohne eines Mannes, der in eine schlimme jedoch nicht unheilbare Krankheit gerathen, aber durch Unmäßigkeit und Verweichlichung seinen Leib der Krankheit preisgegeben und so gestorben ist, wird ein Arzt

*) S. unten §. 22.

Digitized by Google

ein Anverwandter oder Ringlehrer oder auch ein guter Hausherr, nach erlangter Kenntniß davon, auch wenn der Sohn nicht krank iſt, ſondern nur eine Anlage zu derſelben Krankheit hat, eine ſtrenge Diät auferlegen, er wird ihm die Zugerichte, das Backwerk, die Getränke und den Umgang mit Weibern unterſagen, dafür aber den anhaltenden Gebrauch von Medicin und Uebungen, welche ſeinen Körper abhärten, anrathen, um auf dieſem Wege den noch geringen Keim einer großen Krankheit zu entfernen, und nicht zu einer gefährlichen Größe kommen zu laſſen. Darum eben geben wir allen Denen, welche von kränklichen Vätern oder Müttern abſtammen, die Vorſchrift, daß ſie Acht auf ſich haben, und kein Mittel vernachläſſigen ſollen, um den inwohnenden Krankheitsſtoff, der in ſeinen Wirkungen ſo leicht gefährlich werden kann, bei Zeiten wegzuſchaffen. Das iſt wahr, erwiederten die Andern. Wir thun daher gewiß nichts Unvernünftiges, ſondern etwas Nothwendiges, nichts Lächerliches, ſondern etwas Nützliches, wenn wir den Söhnen Derer, welche an der fallenden Sucht, an Melancholie oder Gicht gelitten, Leibesübungen, Diät und Arzneien verordnen, nicht weil ſie krank ſind, ſondern damit ſie es nicht werden. Ein Körper, der aus einem ſchlechten Körper entſtanden iſt, verdient keine Strafe, ſondern ärztliche Pflege und Sorge; ſollte aber dieſe, weil ſie den Genuß verſagt, Schmerz und Mühe uns bringt, Jemand aus Feigheit und Weichlichkeit Strafe nennen wollen, ſo müſſen wir einen ſolchen Menſchen gehen laſſen. Ein Körper, der von einem ſchlechten Körper abſtammt, verdient daher billig Pflege und Wartung; aber die durch Geburt mitgetheilte Aehnlichkeit des Laſters ſoll man in dem jungen

Digitized by Google

Gemüth aufkeimen und aufsprossen lassen, und ihr so lange nachsehen, bis sie in Leidenschaften ausbricht, und die übelgesinnte Frucht ihres Sinns an den Tag bringt, wie sich Pindar ausdrückt?

20. Fürwahr, in dieser Hinsicht wäre die Gottheit um Nichts klüger als Hesiod,*) der uns auffordert und mahnt:

Nicht vom Trauergetön der Begräbnißfeier gekehret
Wecke dem Weibe Geschlecht, nein von der Unsterblichen Festmahl;

um uns dadurch heiter, munter und fröhlich zur Zeugung zu führen, indem nicht bloß Laster und Tugend, sondern auch Schmerz und Traurigkeit und Alles dergleichen durch die Geburt fortgepflanzt werde. Aber es folgt keineswegs aus dieser Stelle des Hesiodus, und ist auch gar nicht das Werk menschlicher Weisheit, sondern kommt allein Gott zu, die Gleichheit oder Verschiedenheit der menschlichen Anlagen zu durchschauen, ehe dieselben, durch die Leidenschaften zu großen Verbrechen verleitet, an den Tag treten. Die Jungen von Bären, Wölfen und Affen lassen sogleich das angeborene Naturell erkennen, das durch Nichts verhüllt oder verdeckt wird; die Natur des Menschen aber stürzt sich in Gewohnheiten, Meinungen und Gesetze, sie verbirgt das Schlechte und ahmt oftmals das Gute nach, so daß sie entweder den angeborenen Flecken des Lasters gänzlich vertilgt, oder eine Zeitlang unter dem Deckmantel der List sich vor uns versteckt, zumal da wir jede Uebelthat der Bosheit kaum dann erst bemerken, wenn wir gleichsam davon getroffen und geschlagen sind, oder vielmehr überhaupt in der Meinung stehen,

*) Hauslehren 734 f. nach Voß.

der Mensch werde dann erst ungerecht, wenn er das Unrecht begehe, dann wollüstig, wenn er ausschweife, und unmännlich, wenn er fliehe; gerade wie wenn Jemand, einfältig genug, glauben könnte, daß der Skorpion den Stachel erst dann erhalte, wenn er sticht, und die Viper das Gift, wenn sie beißt. Denn jeder Bösewicht wird nicht dann erst geboren, wenn er sich als solchen zeigt, sondern er hat von Anfang an die Bosheit in sich, und macht nur davon Gebrauch, wenn er dazu Gelegenheit und Macht findet, wie der Dieb vom Stehlen und der Herrschsüchtige von der Unterdrückung. Aber die Gottheit kennt die natürlichen Anlagen eines Jeden, weil sie ihrer Natur nach mehr mit der Seele als mit dem Körper in Verbindung steht, und sie wartet nicht mit ihrer Strafe, bis die Gewaltthätigkeit durch die Hände sich kund giebt, die Unverschämtheit durch die Stimme, und die Wollust durch die Schamglieder. Sie rächt sich nicht an dem Ungerechten für die erlittene Beleidigung, sie zürnt nicht dem Räuber über die Mißhandlung, sie haßt nicht den Ehebrecher wegen der Beschimpfung; sie straft vielmehr den Ehebrecher, den Habsüchtigen, den Ungerechten nur um der Besserung willen, indem sie das Laster, gleich einer epileptischen Krankheit wegnimmt, ehe es festen Fuß gefaßt hat.

21. Wir äußerten uns kurz zuvor mißbilligend über die späte und langsame Bestrafung der Bösen; jetzt aber beschweren wir uns darüber, daß die Gottheit bei Manchen, ehe sie noch Unrecht thun, die Anlage und Neigung dazu unterdrücke, weil wir freilich nicht wissen, daß oftmals die Zukunft schlimmer ist und mehr noch zu fürchten, als die Vergangenheit, und Das, was verborgen ist, als Das, was

Digitized by Google

offenbar ist. Auch vermögen wir nicht immer die Ursachen zu erkennen, warum es in manchen Fällen besser ist, das Unrecht geschehen zu lassen, in manchen aber auch schon den Absichten zuvorzukommen, wie denn auch manche Arzneimittel für manche Kranke gar nicht passen, Andern hingegen, welche zwar nicht krank sind, aber in einer mißlicheren Lage als jene sich befinden, nützlich sind. Daher die Götter auch nicht alle Sünden der Eltern an den Nachkommen strafen, sondern, wenn von einem schlechten Vater ein biederer Sohn gezeugt wird, wie von einem kränklichen ein gesunder, so wird ihm die Strafe des Geschlechts erlassen, indem er gleichsam aus der Familie des Lasters in eine andere [Familie] tritt; behält aber der Sohn die Aehnlichkeit eines schlechten Geschlechts bei, so muß er dann auch die Bestrafung der Bosheit, als eine Schuld seiner Erbschaft mit annehmen. Antigonus *) ward nicht um des Demetrius willen, nicht Phyleus um des Augeas, **) und Nestor nicht um des Neleus ***) willen gestraft; denn sie waren selbst gut, obwohl von schlechten Eltern gezeugt; aber alle Diejenigen, deren Natur mit Wohlgefallen die Gesinnungen und Anlagen der Eltern annimmt, haben auch die Strafe der Gerechtigkeit,

*) Antigonus Gonatas, der Sohn des Demetrius Poliorcetes, dessen Leben Plutarch beschrieben hat.

**) Phyleus, Sohn des Augeas, der dem Hercules den für die Reinigung des Stalls bedungenen Lohn verweigerte. Das Nähere bei Apollodor. Att. Bibl. II, 5, 7.

***) Neleus, König in Pylus, hatte den Hercules für den Mord des Iphitus nicht reinigen wollen, und ward darum sammt seinen Söhnen, mit einziger Ausnahme des Nestor, von Hercules erschlagen.

Digitized by Google

welche die Aehnlichkeit des Laſters verfolgt, zu erwarten. So verſchwinden z. B. Warzen, Schwärzen, Auswüchſe der Väter bei ihren Söhnen und kommen erſt bei den Enkeln wieder zum Vorſchein; ein Helleniſches Weib, die ein ſchwarzes Kind geboren und darum des Ehebruchs beſchuldigt ward, wies nach, daß ſie im vierten Gliede von einem Aethiopier abſtamme. Ein unlängſt geſtorbener Sohn des Python aus Niſibis, der von den Sparten *) abſtammen ſoll, war mit dem Zeichen eines Speers an ſeinem Leibe zur Welt gekommen, ſo daß alſo die Geſchlechtsähnlichkeit erſt nach dem Zwiſchenraume ſo vieler Jahre wieder wie aus der Tiefe ans Tageslicht und zum Vorſcheine kam; ſo bleiben oftmals bei den erſten Gliedern die Anlagen und Stimmungen der Seele verborgen und verſteckt, in der Folge aber kommt bei Andern die Natur wieder zum Vorſchein und läßt die Eigenthümlichkeit ihres Weſens in der Tugend wie im Laſter erkennen.

22. Als ich nach dieſen Worten ſchwieg, ſprach Olympicus lächelnd: wir loben dich nicht; es möchte ſonſt ſcheinen, als hielten wir die Sache für hinreichend bewieſen und erließen dir jene Erzählung; **) dann, wann wir dieſelbe gehört, wollen wir dir unſer Urtheil ſagen. Ich begann daher alſo: Theſpeſius aus Soli, ein Anverwandter und Freund jenes Protogenes, der hier bei uns ſich ***) [eine Zeitlang]

---

*) Sparten, d. i. Geſäete, hießen die aus den von Kadmus geſäeten Drachenzähnen bewaffnet hervorgegangenen Männer, die Stammväter Thebens.

**) S. oben § 18 zu Ende.

***) Die Lesart μεθ' ἡμᾶς ſcheint unrichtig. Es muß wohl καθ' ἡμᾶς oder auch μεθ' ἡμῶν heißen. Die ganze nachfolgende

aufgehalten, führte in der ersten Zeit ein sehr ausschweifendes Leben, und da er bald auf diese Weise sein Vermögen durchgebracht hatte, legte er sich eine Zeitlang, durch Noth gedrungen, auf allerlei Betrügereien, und suchte, sein früheres Leben bereuend, den verlorenen Reichthum wieder zu gewinnen. Dabei ging es ihm, wie es manchen Wollüstlingen zu gehen pflegt, die ihre Weiber, so lange sie im Besitze derselben sind, nicht achten, hernach aber, wenn diese von ihnen geschieden und mit Andern verheirathet sind, sie wieder auf eine unerlaubte Weise zu verführen suchen. Er schämte sich keiner noch so schimpflichen Handlung, wenn sie ihm Genuß oder Gewinn brachte, und erwarb sich so nicht sowohl ein sehr großes Vermögen, als vielmehr, und zwar in sehr kurzer Zeit, den Ruf eines durchaus schlechten Menschen. Am meisten aber brachte ihn ein von Amphilochus *) kommendes Orakel in üblen Ruf. Er hatte nämlich, wie man sagt, den Gott fragen lassen, ob er für die Folgezeit glücklicher leben werde; darauf erhielt er die Antwort: er werde glücklicher seyn, aber erst, wenn er gestorben sey. Und Dieß ging auch gewissermaßen nicht lange hernach in Erfüllung. Er fiel

---

Erzählung scheint wohl als eine Nachbildung der ähnlichen des Plato im zehnten Buche der Politie betrachtet und mit Bezug darauf verstanden werden zu müssen. Ueberhaupt scheinen der Art Erzählungen von dem Wiederaufleben gestorbener Menschen bei den Alten sehr beliebt gewesen und zu moralischen Zwecken benutzt worden zu seyn.

*) Bei Mallus, einer Stadt in Cilicien, war damals ein berühmtes Orakel des Amphilochus, Sohnes des Amphiaraus.

Digitized by Google

nämlich von einer Höhe herunter auf den Kopf und blieb, ohne eine Wunde zu erhalten, einzig in Folge des Falls wie todt liegen, so daß er erst nach drei Tagen, als man ihn eben begraben wollte, wieder zu sich kam. So wie er nun wieder zu Kräften und zur Besinnung gekommen war, nahm er in seinem Lebenswandel eine ganz unglaubliche Veränderung vor. Denn nach Versicherung der Cilicier gab es in dieser Zeit keinen Mann, der im Handelsverkehr mehr Rechtlichkeit, gegen die Götter mehr Frömmigkeit, gegen die Feinde mehr Strenge und gegen die Freunde mehr Treue bewiesen hätte: daher wünschten auch Alle, die ihn kannten, die Ursache dieser Veränderung zu erfahren, weil sie allerdings der Meinung waren, eine solche Veränderung in dem Charakter könne nicht von Ungefähr gekommen seyn, was auch wirklich nach Dem, was Thespesius selbst dem Protogenes und ähnlichen vertrauten Freunden erzählte, der Fall war. So wie nämlich sein Geist*) vom Körper sich getrennt hatte, empfand er in Folge dieser Veränderung, ungefähr Dasselbe, was wohl ein Steuermann, der aus seinem Schiff in die Tiefe hinabgestürzt wird, zu empfinden pflegt; nach einiger Zeit erhob er sich etwas, er glaubte wieder ganz zu Athem gekommen zu seyn, und überall mit der, gleich einem einzigen Auge geöffneten, Seele herumzusehen. Er sah aber Nichts von allem Dem, was er vorher gesehen, sondern Sterne von ungeheurer Größe und in unendlicher Entfernung von einander, von denen ein Glanz von bewundernswürdiger

*) Im Griechischen τὸ φρονοῦν, d. i. der denkende, vernünftige Theil der Seele.

Digitized by Google

Farbe und Stärke ausging, so daß die Seele in diesem Lichtmeer wie ein Schiff*) auf ruhiger See, sich nach allen Seiten hin mit Leichtigkeit und Schnelligkeit umher bewegen konnte. Die meisten Gegenstände nun, die er gesehen, überging er mit Stillschweigen; er erzählte nur, wie die Seelen der Gestorbenen von unten heraufkommen, und in der Luft, die sich zertheilte, flammenartige Bläschen bilden, dann aber, wenn diese nach und nach zerplatzt, in menschlicher Gestalt, aber nur in verkleinertem Maaße daraus hervorkommen; ihre Bewegungen waren, wie er versicherte, nicht gleicher Art, sondern einige sprangen mit bewundernswürdiger Leichtigkeit hervor, und schwangen sich gerade nach oben, andere drehten sich, gleich Spindeln, im Kreise herum, und machten bald nach oben, bald nach unten hin verworrene und ungeordnete Bewegungen, die erst nach sehr langer Zeit und mit Mühe aufhörten. Bei den meisten dieser Seelen, wußte er nicht, wer sie waren, nur zwei oder drei Bekannten, die er sah, versuchte er sich zu nähern und sie anzureden; diese aber hörten es nicht, da sie nicht bei sich waren, sondern sinnlos und betäubt; jedem Anblick und jeder Berührung sich entziehend, trieben sie sich anfangs allein herum, jede für sich, hernach aber, so wie sie andere, die in gleichem Zustande sich befanden, getroffen hatten, hingen sie sich an diese an, und trieben sich in unordentlichen Bewegungen nach allen Orten hin herum, wobei sie undeutliche Laute, gleich einem Klaggeschrei, aus Klage und Furcht gemischt, ausstießen;

*) Nach Reiske's Verbesserung ὥσπερ ναῦν.

Andere hingegen, die ganz oben in der Luft schwebten, hatten eine heitere Miene, näherten sich öfters einander in Liebe, gingen aber jenen unruhigen aus dem Wege, und gaben, wie es schien, durch Zurückziehung in sich ihren Unwillen zu erkennen, durch Eröffnung und Ausdehnung aber ihre Freude und ihr Wohlgefallen. Hier erkannte Thespesius die Seele eines seiner Anverwandten, aber nicht ganz deutlich, da dieser noch als ein Kind gestorben war; doch trat sie ihm näher und rief ihm zu: Sey gegrüßt Thespesius! Als er darauf voll Verwunderung erwiederte, er heiße nicht Thespesius, sondern Aridäus, erhielt er die Antwort: „Ja vorher wohl [hießest du so], aber von nun an ist dein Name Thespesius,*) denn du bist nicht gestorben, sondern durch eine göttliche Fügung ist nur dein Geist**) hierhergekommen, die übrige Seele hast du, wie einen Anker, in dem Körper zurückgelassen. Du kannst es aber als ein Zeichen, jetzt wie in der Folge, für dich annehmen, daß die Seelen der Gestorbenen weder einen Schatten machen noch blinzeln." Nach diesen Worten blickte Thespesius, der schon wieder mehr zur Besinnung gekommen war, um sich und sah, wie eine schwache und schattige Linie ihn umschwebte, jene Seelen aber ganz umstrahlt und von innen durchsichtig waren, jedoch nicht alle auf gleiche Weise; sondern die einen hatten, wie der reinste Vollmond, eine glatte, sich stets gleichbleibende Farbe, andere waren mit leichten Flecken oder Schuppen bedeckt, andere auch ganz bunt und seltsamen Anblickes,

*) D. i. der Göttliche, Gottgesinnte.

**) Wie oben τὸ φρονοῦν, im Gegensatz zu ψυχή.

Digitized by Google

mit schwarzen Flecken, wie Ottern; bei andern endlich zeigten sich schwache Einschnitte. Von allem Diesem gab der Verwandte des Thespesius (denn warum soll ich nicht die Seelen mit dem Namen der Menschen benennen?) eine Erklärung. Adrastéa nämlich, die Tochter der Ananke [Nothwendigkeit] und des Zeus, ist am höchsten Orte aufgestellt zur Bestrafung aller Vergehungen, und kein Bösewicht, er mag groß oder klein seyn, kann durch List oder Gewalt ihr entgehen; sie hat zum Vollzuge der Strafen drei Dienerinnen, die jede ihr besonderes Amt hat. Diejenigen, welche sogleich [nach der That] noch im Körper [lebend] und durch Körper bestraft werden, ergreift die schnelle Poene*) auf eine gelinde Weise, die noch Manches, was der Reinigung bedarf, zurückläßt; Diejenigen aber, bei welchen die Heilung ihrer Bosheit größeren Schwierigkeiten unterliegt, übergiebt der Dämon nach dem Tode der Dice;**) Die aber, welche als gänzlich unheilbar von der Dice verstoßen sind, verfolgt die dritte und wildeste unter den Dienerinnen der Adrastéa, die Erinnys,***) welche den Seelen nachsetzt, und bei allem Bemühen derselben, bald nach dieser, bald nach jener Seite hin zu entfliehen, sie auf eine jammervolle und schreckliche Weise vertilgt und in den unnennbaren und unsichtbaren Abgrund hinabstürzt. Unter den übrigen Bestrafungen ist Diejenige, welche von der Poene in dem Leben ertheilt wird, der barbarischen Bestrafungsart ähnlich. Denn wie man bei den Persern die Kleider und

*) *Ποινή*, d. i. Strafe, Vergeltung; hier als eine allegorische Person aufgefaßt.

**) D. i. die Gerechtigkeit.

***) D. i. die Furie.

Digitized by Google

die Tiaren Derjenigen, welche bestraft werden, zerreißt und geißelt, während Jene um Nachlaß der Strafe bitten, so auch verursachen die Strafen, welche man am Vermögen und am Leibe erleidet, kein schmerzhaftes Gefühl, sie greifen auch nicht das Laster selbst an, sondern geschehen meistentheils nur zum Schein und für die äußeren Sinne. Wer aber aus diesem Leben ungestraft und ungereinigt hierher kommt, den ergreift die Dice, und stellt seine Seele in ihrer ganzen Blöße dar, wo sie an keinen Ort sich verkriechen oder ihre Bosheit verbergen und verhüllen, sondern von allen Seiten her von Jedermann völlig gesehen werden kann; so zeigt sie denselben zuerst seinen guten Eltern und Vorfahren, wenn er solche hatte, als einen verabscheuungswürdigen, ihrer unwürdigen Menschen; waren diese aber schlecht, so muß er ihre Strafe sehen, wie sie auch die seinige; und diese Strafe dauert so lange fort, bis jede Leidenschaft durch Schmerzen und Qualen gebüßt ist, welche eben so sehr alle körperlichen an Größe und Heftigkeit übertreffen, als die wirkliche Erscheinung das Traumgesicht an Deutlichkeit übertrifft. Die Narben und Striemen von jedem Leiden sind bei den Einen von längerer, bei den Andern von kürzrer Dauer.

Betrachte nun auch, fuhr er fort, diese bunten und mannichfachen Farben der Seelen; das Dunkle und Schmutzige ist der Anstrich gemeiner Gesinnung und Habsucht; das Blutrothe und Feuerfarbige verräth Grausamkeit und Bitterkeit; wo aber das Bläuliche ist, da ist der Hang zu Ausschweifungen und sinnlicher Lust kaum ausgerottet worden: die verdächtige violette Farbe endlich, die die dem Safte des

Dintenfiſches gleich ſieht, zeigt böſe, mit Neid verbundene Geſinnungen an. In dieſem Leben bringt die Schlechtigkeit, wenn die Seele, von Leidenſchaften verändert, auch den Körper verändert, verſchiedene Farben [auf dem Geſicht] hervor; hier aber iſt die Farbe das Ende der Reinigung und Beſtrafung, ſo daß erſt dann, wenn dieſe Farben gänzlich verſchwunden ſind, die Seele ihren Glanz und ihre Reinheit wieder gewinnt. Bis Dieß aber ſtattfindet, treten manche Rückfälle der Leidenſchaften ein, welche Herzklopfen und eine Bewegung herbeiführen, die bei manchen ſchwach iſt und ſchnell erliſcht, bei manchen aber mit deſto mehr Kraft hervortritt. Manche von denſelben gewinnen durch wiederholte Züchtigung endlich die rechte Stimmung und Beſchaffenheit; manche aber wirft die Gewalt der Unwiſſenheit und des Hangs zur Wolluſt wiederum in thieriſche Körper zurück. Denn die eine neigt ſich wegen der Schwäche der Vernunft und aus Trägheit zum Denken mit ihrer thätigen Kraft zur Zeugung; die andere aber, indem ſie das Werkzeug der Ausſchweifung vermißt, wünſcht ihre Begierden durch den Genuß zu befriedigen und ihren Endzweck mittelſt des Körpers zu erreichen; denn hier iſt Nichts als ein unvollſtändiger Schatten und ein Traumbild von Luſt, die nicht erfüllt werden kann. Nach dieſen Worten führte er ihn ſchnell durch einen, wie ihm dünkte, unermeßlichen Raum, den er leicht und ohne Anſtoß durchſchritt, von den Strahlen des Lichts, wie von Fittigen, gehoben, bis er an einen großen und tief hinunter gehenden Schlund ankam, wo ihn, ſo gut wie den andern Seelen, denen ein Gleiches wiederfuhr, die inwohnende Kraft verließ. Denn dieſe hielten ſich, gleich Vögeln, näher an einander,

ſchoſſen dann herab und zogen rings um den Schlund herum, da ſie es nicht wagten, geradeaus über den Schlund zu ſehen, der nach innen zu, gleich den bacchiſchen Grotten, mit Gehölze, grünem Laub und Blüthen aller Art geſchmückt war, und einen milden, zarten Duft aushauchte, der die lieblichſten Wohlgerüche verbreitete, und eine Stimmung gleich der des Weins bei Trunkenen hervorbrachte; denn die Seelen, welche an dieſen Wohlgerüchen ſich labten, waren ganz von Wonne durchdrungen und umarmten ſich einander; rings umher an dieſem Orte herrſchte bacchiſche Luſt und Lachen, jegliche Freude des Spiels und Geſangs. Er bemerkte dabei, hier ſey Dionyſus zu den Göttern heraufgekommen, und hier habe er auch nachher die Semele hinaufgeführt; man nenne Dieß den Ort der Vergeſſenheit. Daher erlaubte er auch nicht dem Thespeſius, ungeachtet ſeines Wunſches, länger hier zu verweilen, ſondern riß ihn mit Gewalt hinweg *), indem er ihm zugleich vorſtellte, daß der Geiſt **) durch die Luſt zerſchmolzen und erweicht werde, der unvernünftige und thieriſche Theil aber, befeuchtet und mit Fleiſch umgeben, eine Erinnerung an den Körper erwecke, und dann aus dieſer Erinnerung ein Verlangen und eine Sehnſucht, welche zur Zeugung hinreiße, die man eben deshalb eine Neigung der durch die Feuchtigkeit beſchwerten Seele zur Erde ***) genannt habe. Als er nachher eine andere gleiche Strecke

*) Statt ἀφεῖλε iſt wohl mit Wyttenbach zu leſen ἀφεῖλκε.

**) Wie oben, τὸ φρονοῦν.

***) Ein Wortſpiel, indem das Wort γένεσις Zeugung, Geburt hier erklärt und aufgefaßt wird, als νεῦσις ἐπὶ γῆν: Neigung zur Erde.

Digitized by Google

zurückgelegt hatte, glaubte er ein großes Becken zu sehen, in welches sich mehrere Ströme ergoßen, der eine davon war weißer wie Meeresschaum oder Schnee, der andere purpurfarbig, wie die Farbe des Regenbogens, und so hatten auch die übrigen jeder seine besondere Farbe, welche von der Ferne her einen eigenen Glanz verbreitete; als er aber näher kam, verschwand immer mehr der das Becken umgebende Schimmer, die Farben verdunkelten sich, und das Becken verlor seinen Glanz bis auf das Weiße. Hier sah er drei Dämonen zusammen sitzend in der Gestalt eines Dreiecks, und jene Ströme nach gewissen Maßen mit einander vermischend. Bis hierher, erzählte der Seelenführer des Thespesius, sey Orpheus, als er der Seele seines Weibes nachging, gekommen, und da er sich dessen nicht gut mehr erinnerte, so habe er bei den Menschen eine falsche Erzählung verbreitet, als wenn das Orakel zu Delphi dem Apollo und der Nacht gemeinsam sey; da doch Apollo Nichts mit der Nacht gemein habe; aber das hier befindliche Orakel, setzte er hinzu, ist gemeinschaftlich der Nacht und dem Monde; es giebt nirgends auf der Erde seine Antworten, und hat keinen festen Sitz, sondern schweift überall unter den Menschen mittelst der Träume und anderer Erscheinungen herum. Denn daraus empfangen die Träume — wie du siehest [sprach er] — die mit List und Trug gemischte Wahrheit und verbreiten sie weiter. Das Orakel des Apollo aber, setzte er hinzu, hast du nicht gesehen, und kannst es auch nicht sehen; denn der irdische Theil der Seele vermag sich nicht höher nach oben zu schwingen, noch loszumachen [von den Banden des Körpers, an den er gebunden ist], sondern neigt sich nach unten [zur

Digitized by

Erde]. Zu gleicher Zeit aber führte er den Thespesius näher hinzu, und suchte ihm das von dem Dreifuß ausgehende Licht zu zeigen, das, wie er versicherte, durch den Busen der Themis bis zum Parnasse sich hinzieht. So sehr er sich nun auch Mühe gab, es zu sehen, vermochte er es doch nicht, wegen des [gewaltigen] Glanzes zu sehen; er hörte nur im Vorbeigehen eine helle weibliche Stimme, welche in Versen, außer manchem Andern, auch, wie er glaubte, die Zeit seines Todes vorhersagte. Nach der Versicherung des Dämons war es die Stimme der Sibylle, welche in dem Angesichte des Mondes herumfahre *) und von der Zukunft singe. Er wollte nun noch Mehreres hören, ward aber durch die schnelle Bewegung des Mondes, wie in einem Wirbelwind, auf die entgegengesetzte Seite fortgerissen, und konnte nur Weniges hören; darunter war auch die Weissagung vom Berge Vesuv und von dem Untergang der Stadt Dicäarchia **) durch einen Feuerstrom, so wie den Vers über den damaligen Kaiser. ***)

Wieder ist er, drum wird er durch Krankheit enden die Herrschaft.

Sie wandten sich hierauf zu dem Anblicke der Uebelthäter, welche bestraft wurden. Anfangs hatten sie nur

*) Die Alten glaubten, das Gesicht oder der sogenannte Mann im Monde sey die Sibylla. Vergl. die Abhandlung von den Orakeln der Pythia.

**) Man denke hier an die Eruption des Vesuv im Jahre 79 n. Chr. und die in Folge dessen stattgefundene Zerstörung von Dicäarchea oder Puteoli durch Erdbeben und Lavaströme.

***) Vespasian, der eines natürlichen Todes starb, während die meisten seiner Vorfahren eines gewaltsamen Todes gestorben waren.

Digitized by Google

einen widerlichen, jammervollen Anblick; dann aber stieß Thespesius wider alle Erwartung auf einige Freunde, Angehörige und Anverwandte, welche bestraft wurden, und die ärgsten Qualen, die gräßlichsten, schmerzlichsten Strafen auszustehen hatten, und unter Jammergeheul ihm klagten; zuletzt aber erblickte er seinen Vater, der voll von Malen und Narben aus einem Schlunde heraufkam und nach ihm die Hände ausstreckte. Es erlaubten ihm indessen seine Peiniger nicht zu schweigen, sondern sie zwangen ihn, das Geständniß abzulegen, daß er an einigen Gastfreunden, welche viel Geld bei sich hatten, eine verruchte That begangen, indem er sie durch Gift ums Leben gebracht; daß diese That zwar auf jener Welt Jedermann verborgen geblieben, hier aber an den Tag gekommen, und daß er, so sehr er auch jetzt schon dafür gebüßt, noch zu anderen Büßungen geschleppt werde. Thespesius wagte daher aus Entsetzen und Furcht es nicht, für seinen Vater eine Fürbitte einzulegen; als er aber umkehren und entfliehen wollte, erblickte er nicht mehr seinen milden und freundlichen Führer, sondern er ward von Andern, die ein furchtbares Aussehen hatten, vorwärts gedrängt und gezwungen, auch die übrigen Strecken noch hindurchzugehen. Hier sah er nun, wie die Schatten derjenigen Menschen, die als Bösewichter anerkannt und in diesem Leben schon bestraft worden waren, nicht mehr so hart noch auf gleiche Weise gemartert wurden, und nur an dem vernunftlosen und den Leidenschaften unterworfenen Theile sich vergeblich abmühten;*) alle Diejenigen aber, welche

*) Muthmaßlicher Sinn dieser wahrscheinlich im Texte verdorbenen Stelle.

Digitized by Google

unter dem äußeren Scheine der Tugend ingeheim ein schändliches Leben geführt hatten, wurden von Andern, die um sie herumstanden, unter großen Anstrengungen und Schmerzen genöthigt, die inneren Seiten ihrer Seele nach außen zu kehren, wobei sie sich ihrer Natur zuwider krümmen und beugen mußten, gerade wie die Meernesseln, wenn sie die Angel verschluckt haben, sich umwenden;*) Manche wurden geschunden und ausgebreitet, damit man sähe, wie verdorben und buntscheckig sie [von Innen] gewesen, und wie gerade in dem vernünftigen, also in dem vornehmsten Theile der Seele die Schlechtigkeit ihren Sitz hatte. Er versicherte, auch andere Seelen gesehen zu haben, welche gleich den Ottern, zu zwei oder drei oder auch mehrern um einandergeschlungen, aus Zorn und Unwillen über Das, was sie im Leben erlitten oder gethan hatten, sich einander zerfraßen. Es befanden sich daselbst auch mehrere Seen neben einander, der eine von siedendem Gold, der andere von Blei und ganz kalt, ein anderer von hartem Eisen; dabei standen mehrere Dämonen, welche, wie Schmiede mit Zangen, abwechselnd die Seelen Derer, die aus unersättlicher Habsucht und Gewinnsucht gefrevelt, herauszogen und wieder hinunter warfen. Wenn sie nämlich in dem Goldsee glühend und durchsichtig von dem Brande geworden waren, wurden sie dann in den kleineren See getaucht. Waren sie hier ganz erstarrt und so hart geworden, wie Hagelsteine, so kamen sie darauf in den eisernen See, wo sie ganz schwarz und um ihrer Härte

*) Dasselbe erzählt Aristoteles in der Natur-Thiergesch. IX, 37; vergl. Aelian in den Thiergesch. IX, 12.

Digitized by Google

willen zermalmt und zerrieben wurden, und so eine andere Gestalt annahmen. Dann kamen sie von Neuen in den Goldsee, und hatten, nach seiner Versicherung, bei dieser Veränderung furchtbare Schmerzen auszustehen. Unter Allen aber hatten, wie er versicherte, Diejenigen das kläglichste Loos, welche schon von der Strafe frei geworden zu seyn glaubten, und nun von Neuem wieder ergriffen wurden; es waren Dieß solche, für deren Verbrechen ihre Kinder und Nachkommen noch büßen mußten. Denn so oft einer von ihren Nachkommen hier ankam und auf sie traf, fiel er über sie zornig mit großem Geschrei her; zeigte ihnen die Male der ausgestandenen Leiden, und verfolgte sie unter steten Vorwürfen, während sie vergeblich zu entfliehen und sich zu verbergen suchten; denn sogleich eilten die Henkersknechte herbei, und schleppten sie unter Jammergeschrei, weil sie ihre Strafe voraussahen, zu neuen Qualen.*) Manche Seelen dieser Nachkommen hatten sich sogar, gleich Bienen oder Fledermäusen, an einander gehängt, und umzogen Jene schwirrend,**) wegen der Erinnerung und aus Zorn über Das, was sie um ihrer willen erduldet hatten. Zuletzt sah er die Seelen Derjenigen, welche zur zweiten Geburt sich wendeten, und in verschiedenartige Thiere durch die damit

*) Muthmaßlicher Sinn der Stelle, die zum Theil verdorben erscheint.

**) Auch diese Stelle scheint nicht ganz sicher und ohne Verderbniß. Die Uebersetzung giebt den wahrscheinlichen Sinn der Stelle. Das Bild vom Schwirren der Seele scheint aus Homer entlehnt; Odyss. XXIV, 5 ff.

Digitized by Google

beauftragten Henker mit Gewalt gebeugt und umgeformt wurden, indem diese mittelst gewisser Werkzeuge und durch Schläge ganze Glieder zusammentrieben oder sie umkehrten, Andere abhobelten oder ganz wegnahmen, damit sie zu einer andern Lebensweise und zu einem andern Charakter passen möchten. Unter diesen erschien auch die Seele des Nero; sie hatte manche andere Qualen ausgestanden, und war mit glühenden Nägeln durchschlagen. Schon hatten die Henker die Figur einer pindarischen Otter*) bereitet, in der sie, wenn sie aus Mutterleibe sich durchgefressen, leben sollte, als plötzlich ein gewaltiges Licht aufging, und eine Stimme aus dem Licht erscholl, welche sie in ein anderes, zahmeres Thiergeschlecht zu verwandeln und ein an Sümpfen und Seen singendes Thier**) aus ihr zu schaffen befahl; denn Nero habe für seine Vergehungen gebüßet, und die Götter seyen ihm auch eine Belohnung schuldig, weil er die Hellenen, das beste und Gott gefälligste Volk unter seinen Unterthanen

---

*) Von den Ottern oder Vipern behauptete man, daß sie aus Mutterleibe sich durchfressen, um an's Tageslicht und zur Geburt zu kommen. Durch diesen Uebergang der Seele des Nero in einen thierischen Körper, in eine Viper oder Otter, die ihre eigene Mutter durchfrißt, sollte wohl das grausame Verfahren Nero's gegen seine Mutter Agrippina angedeutet werden. Vergl. Dio Cassius LXI, 13. Was aber die pindarische Otter seyn soll, bleibt ungewiß, wenn anders das Wort selbst richtig ist. Sollte Pindar in einem seiner Gedichte, das wir nicht mehr besitzen, einer solchen Otter gedacht haben?

**) Anspielung auf Nero's Vorliebe für die Musik und Neigung zu allen musikalischen Künsten.

Digitized by Google

in Freiheit gesetzt hätte.*) Bis dahin nun war Thespesius ein Zuschauer gewesen; als er aber umzukehren gedachte, befand er sich vor Furcht in großer Noth. Eine Frau nämlich, von außerordentlicher Schönheit und Größe hatte ihn gefaßt mit den Worten: „Komm hierher, mein Freund, damit du alles Einzelne besser im Gedächtniß behältst;“ zugleich wollte sie ihn mit einem glühenden Stäbchen, dergleichen die Maler**) haben, berühren, ward aber von einer andern Frau daran gehindert; er selbst aber ward, wie von einer Röhre,***) auf einmal von einem äußerst heftigem Winde mit reißender Gewalt fortgetrieben; fiel wieder in den Leib, und kam so, beinahe am Rande des Grabes,†) wieder zum Leben.

---

*) In so fern nämlich Nero den Bewohnern Griechenlands Steuern und Abgaben erlassen und andere Gerechtsame verliehen hatte.

**) Man muß hier wohl an die enkaustische Malerei denken.

***) Die Worte ὑπὸ σύριγγος machen Schwierigkeit. Reiske verbesserte διὰ σύριγγος: durch eine Röhre; wodurch aber nicht Viel gewonnen scheint. Soll damit gesagt werden, daß er mit gleicher Heftigkeit und Schnelligkeit fortgerissen worden, wie ein Gegenstand, der in eine Röhre oder Pfeife fällt und durch Einblasen weiter getrieben wird?

†) Ich lese mit Wyttenbach ἐπ' αὐτοῦ τοῦ μνήματος für ἀπ' αὐτοῦ τοῦ μνήματος.

Digitized by Google

Plutarch's Werke.

Dreiunddreißigstes Bändchen.

II.

Moraliſche Schriften.

Vierzehntes Bändchen,

überſetzt

von

Dr. H. Reichardt.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vom Verhängniß. *)

Meine Ansicht von dem Verhängniß will ich dir, lieber Piso, möglichst deutlich und kurz mitzutheilen versuchen, da du dieß gewünscht hast, obgleich du wohl weißt, wie bedächtig ich an's Schreiben gehe.

1. Zum Ersten nun mußt du wissen, daß das Verhängniß auf zweierlei Weise benannt und gedacht wird: nach der einen ist es eine Thätigkeit, nach der anderen eine Substanz. In ersterer Beziehung, als Thätigkeit, hat es Plato in andeutenden Umrissen beschrieben, wo er im Phädrus (p. 248) sagt: „Dieses ist das Gesetz der Adrastea, daß, welche Seele des Gottes Begleiterin gewesen ist" u. s. w., und im Timäus (p. 41): „die Gesetze über die Natur des Weltalls, welche Gott den unsterblichen Seelen vorgeschrieben hat"; in der Schrift über den Staat (p. 617) sodann sagt er, das Verhängniß sei das Wort der

*) Der überlieferte Text dieser Abhandlung ist im höchsten Grade verdorben, woraus der häufig ersichtliche Mangel an Zusammenhang zu erklären ist.

jungfräulichen Lacheſis, der Tochter der Nothwendigkeit, und ſpricht damit ſeine Meinung nicht als Dichter, ſondern als Theolog aus. Will man dieß in die gewöhnliche Sprache überſetzt ausdrücken, ſo könnte man ſagen, im Phädrus ſei das Verhängniß als ein göttlicher Befehl dargeſtellt, der unverletzlich iſt, weil ſeine Grundurſache ungehindert, oder im Timäus als ein mit der Natur des Weltalls übereinſtimmendes Geſetz, nach welchem Alles, was geſchieht, in's Werk geſetzt wird. Dieß nämlich iſt eben das Geſchäft der Lacheſis, welche in Wahrheit die Tochter der Nothwendigkeit iſt, wie wir ſchon oben vernommen haben und ſpäter noch beſſer verſtehen werden, wenn wir mit Muße darüber ſprechen. Dieß alſo iſt das Verhängniß als Thätigkeit.

2. Betrachtet man aber das Verhängniß als Subſtanz, ſo ſcheint es die ganze Weltſeele zu ſein, die ſich aber dreifach theilt: in den unbeweglichen Theil, in einen andern, von dem man glaubt, daß er ſich fortbewege, und in einen dritten, der unterhalb des Himmels um die Erde herum ſeine Stelle hat. Der oberſte unter dieſen drei Theilen heißt Klotho, der nächſte nach ihm Atropos, und der unterſte Lacheſis: dieſe nimmt die himmliſchen Wirkungen ihrer Schweſtern in ſich auf, verbindet ſie unter einander und vertheilt ſie dann an die unter ihr befindlichen irdiſchen Dinge. Damit habe ich der Hauptſache nach angegeben, was ſich über das Verhängniß als Subſtanz ſagen läßt, ſofern ich ihr Weſen, ihren Umfang, ihre Beſchaffenheit, ihre Ordnung und ihr Verhältniß zu ſich ſelbſt und zu uns in Kürze bezeichnet habe. Die einzelnen Beziehungen aber, welche dabei ſtattfinden, werden durch die zweite Fabel in der Schrift über den Staat einigermaßen angedeutet, und ich habe dir dieſelben nach beſten Kräften verſtändlich zu machen geſucht.

3. Für jetzt aber wollen wir die Beſprechung über das Ver-

hängniß als Thätigkeit wieder aufnehmen, weil darauf die meisten physischen, ethischen und dialektischen Fragen sich beziehen. Den Begriff desselben habe ich genügend bestimmt: ich habe daher sofort von seiner Beschaffenheit zu sprechen, so sonderbar dieß auch Manchen vorkommen mag. Obgleich nämlich das Verhängniß die ganze unendliche Menge dessen, was von unendlicher Zeit her geschehen ist, und in unendlicher Zeit noch geschehen wird, in seinem Kreise umfaßt, ist es doch selbst nicht unendlich, sondern begrenzt. Denn weder ein Gesetz, noch eine Rede, noch sonst etwas von Gott Kommendes kann unendlich sein. Diese Behauptung wirst du eher begreifen, wenn du den ganzen Kreislauf und den ganzen Zeitraum in's Auge faßst, während dessen die acht Kreisläufe, wie Timäus (resp. X. p. 617) sagt, in verhältnißmäßiger Geschwindigkeit sich umwälzen und, nachdem sie ihren Cirkel mit einer sich immer gleich bleibenden Bewegung durchlaufen haben, wieder auf ihren Ausgangspunkt zurückkommen. Denn nach dieser ganz bestimmten und sichtbaren Ordnung wird Alles, was von Anfang an mit Nothwendigkeit im Himmel und auf Erden sich gebildet hat, wieder in seinen früheren Zustand zurückgeführt, und eben so das Ganze in seiner früheren Beschaffenheit von Neuem wiedergebracht werden. Also wird jene Beschaffenheit des Himmels, deren Verhältniß zu sich selbst, wie zur Erde und allem Irdischen, bis in's Einzelnste bestimmt ist, nach langen Umläufen einmal wieder für sich allein zurückkommen; dann werden in zusammenhängender Reihenfolge die nach ihr kommenden und mit ihr verbundenen Beschaffenheiten erscheinen, deren jede ihre eigenthümlichen Wirkungen mit Nothwendigkeit mit sich bringt. Man muß aber, um unsere gegenwärtigen Zustände zu begreifen, wissen, daß sie nicht von der Einwirkung himmlischer Kräfte herkommen, gleich als ob diese überhaupt an Allem schuld wären, wie z. B. daß ich jetzt Dieses schreibe, und daß du

jetzt das thuſt, was und wie du es gerade thuſt. Wenn alſo dieſelbe Urſache ſich wieder einſtellt, ſo werden wir wieder ebenſo werden und wieder das Gleiche thun. Und ſo iſt es bei allen Menſchen, und es wird Alles je bei Eintritt ſeiner Urſachen, wie ſie auf einander folgen, wieder erſcheinen und gethan werden, und das Ganze ſowohl im Geſammtumlauf, wie in jedem einzelnen Theile deſſelben wiedergebracht werden. Es iſt alſo jetzt klar, was wir behaupteten, daß das Verhängniß, obwohl in gewiſſem Sinne endlos, doch nicht unendlich ſei, und die Bemerkung, daß es eine Art Cirkel ſei, iſt ſchon ziemlich einleuchtend; denn wie die Bewegung eines Kreiſes und die Zeit, welche einen Kreislauf beſchreibt, eine Art Kreis iſt, ſo kann auch die Grundurſache der Dinge, die im Cirkel geſchehen, füglich ein Cirkel genannt werden.

4. Es ergibt ſich ſomit auch daraus ſo ziemlich, von welcher Beſchaffenheit das Verhängniß iſt, aber nicht, wie es mit ſeinen Theilen und einzelnen Beziehungen ſich verhält. Wie verhält es ſich nun, wenn man es von dieſer Seite betrachtet? Nun, es läßt ſich füglich mit dem bürgerlichen Geſetze vergleichen; denn für's Erſte befiehlt dieſes, wenn auch nicht Alles, ſo doch das Meiſte, bedingungsweiſe, ſodann umfaßt es überhaupt möglichſt Alles, was zum Staate gehört. Dieſe beiden Eigenſchaften müſſen jede näher in's Auge gefaßt werden. Das bürgerliche Geſetz alſo ſpricht ebenfalls von dem tapferen Manne und dem Ausreißer, und in gleicher Weiſe von Anderen, aber es verordnet nichts über dieſen oder jenen einzelnen Menſchen, ſondern beſtimmt unmittelbar in erſter Linie nur das Allgemeine, die einzelnen Fälle dagegen, die unter daſſelbe fallen, blos mittelbar als Folgen deſſelben. Wir können zwar wohl ſagen, die Belohnung dieſes oder jenes Helden, oder die Beſtrafung dieſes oder jenes Ausreißers ſei dem Geſetze gemäß, weil dieſes dem Ver-

mögen (d. h. dem Grundsatz) nach auch darüber entschieden hat, wie in ähnlicher Weise auch das ärztliche und gymnastische Gesetz, um mich so auszudrücken, grundsätzlich neben dem Ganzen auch die einzelnen Fälle umfaßt. So begreift auch das Gesetz der Natur nur das Allgemeine unmittelbar in erster Linie in sich, und die einzelnen Fälle nur mittelbar als Folge, und so sind gewissermaßen auch die letzteren mit den ersteren zugleich durch das Verhängniß bestimmt. Vielleicht könnte Einer von Denen, welche diese Dinge besonders genau nehmen, das Gegentheil behaupten, daß nämlich zunächst das Einzelne, und erst in Folge dessen das Allgemeine entstanden sei, denn ein Ding, wegen dessen andere Dinge entstehen, müsse früher sein als diese. Allein diesen Punkt wollen wir bei anderer Gelegenheit in Betracht ziehen. Was ich aber eben bemerkte, daß das Verhängniß nicht Alles ohne Ausnahme und ausdrücklich umfasse, sondern nur das Allgemeine, stimmt mit dem nachfolgenden, wie mit dem vorausgegangenen Theil meiner Erörterung überein. Das Bestimmte nämlich, welches dem göttlichen Gedanken eigenthümlich ist, zeigt sich mehr in dem Allgemeinen, und ebenso verhält es sich mit dem göttlichen und bürgerlichen Gesetz; das Unbestimmte aber zeigt sich in den einzelnen Fällen. Nach Diesem ist noch zu erklären, was unter „bedingungsweise" zu verstehen sei; daß nämlich das Verhängniß von der Art ist, darfst du glauben. Bedingungsweis nannten wir, was nicht als auf sich selbst beruhend, sondern in Wahrheit als von etwas Anderem abhängend gedacht wird, was so viel ist als eine Folge, z. B. „das ist das Gesetz der Adrastea, daß, welche Seele als des Gottes Begleiterin etwas erblickt hat von dem Wahrhaften, diese bis zum nächsten Auszuge keinen Schaden erleide, und wenn sie dieß immer bewirken kann, auch immer unverletzt bleibe." Dieß ist nun also bedingungsweise, aber zugleich auch allgemein gesprochen. Daß

Digitized by

aber auch das Verhängniß von der Art sei, ergibt sich sowohl aus seinem Wesen, als aus seiner Benennung. Es heißt nämlich Heimarmene, welches eine Art Verknüpfung bedeutet; *) Vorschrift und Gesetz aber ist es, weil es für Alles, was geschieht, gleich dem bürgerlichen Gesetz seine Folgen bestimmt.

5. Wir müssen nun auch die verschiedenen Verhältnisse des Verhängnisses betrachten, wie es sich zu der Vorsehung, zu dem Geschick, zu unserer Macht, zum Zufall und dergleichen verhält. Zu diesem Zwecke muß zunächst festgestellt werden, in wiefern der Satz, daß Alles nach dem Verhängniß geschehe, wahr oder falsch ist. Wenn derselbe nur so viel sagen will, daß Alles in dem Verhängniß begriffen sei, so muß man ihn für wahr anerkennen; selbst wenn Jemand Alles, was unter den Menschen oder auf der ganzen Erde oder im Himmel geschieht, unter dem Verhängniß begreifen will, so kann man vorerst auch dieß zugeben. Wenn jedoch, was noch mehr einleuchtet, die Worte „nach dem Verhängniß" nicht alle Dinge, sondern nur die unmittelbar aus demselben folgenden bezeichnen, so darf man nicht sagen, Alles geschehe nach dem Verhängniß. So ist auch nicht Alles, was das Gesetz unter sich begreift, gesetzmäßig oder eine Folge des Gesetzes; denn es umfaßt Verrath, Feigheit, Ehebruch und manches Andere der Art, das Niemand gesetzmäßig nennen wird; ja ich möchte selbst die Tapferkeit, den Tyrannenmord, oder sonst eine rühmliche That nicht als gesetzmäßig bezeichnen. Denn das Gesetzmäßige ist ein Befehl des Gesetzes; wenn nun das Gesetz Jenes befehlen würde, wären dann nicht Diejenigen, welche weder Tapferkeit zeigen, noch Tyrannen tödten, noch sonst etwas Rühmliches der Art

*) In Wahrheit ist diese Benennung nicht von εἴρω abzuleiten, sondern von μείρομαι.

Digitized by Google

leisten, ungehorsame Gesetzesübertreter, und wenn sie Gesetzesübertreter sind, würde es dann nicht die Gerechtigkeit erfordern, sie zu bestrafen? Da nun aber dieß unsinnig wäre, so muß man behaupten, daß nur dasjenige gesetzmäßig und dem Gesetze entsprechend sei, was von dem Gesetz über diese oder jene Handlungsweise ausdrücklich festgesetzt worden ist. Ebenso kann auch nur das verhängt sein und nach dem Verhängniß geschehen, was aus den nach göttlicher Anordnung vorangehenden Ursachen folgt. So umfaßt zwar das Verhängniß Alles, was geschieht, aber von vielen der in ihm begriffenen Dinge, und namentlich von solchen welche vorangehende Ursachen sind, wäre es unrichtig zu sagen, daß sie nach dem Verhängniß geschehen.

6. Dieß vorausgesetzt, ist nun zu untersuchen, wie die menschliche Willensfreiheit, das Geschick, die Möglichkeit, der Zufall und andere damit verwandte Dinge, die zu den vorhergehenden Ursachen gehören, neben dem Verhängniß bestehen können. Denn, wie wir angenommen haben, begreift das Verhängniß Alles unter sich; aber manche Dinge geschehen nicht nach einer Nothwendigkeit, sondern jedes, wie es seine Natur mit sich bringt. So ist es die Natur des Möglichen, daß es als Gattung über dem Zufälligen steht; die des Zufälligen, daß es als Stoff vor unserem Willen existirt, und unser Wille ist von der Art, daß er sich des Zufälligen nach Belieben bedient; das Geschick aber tritt zugleich neben dem freien Willen ein, weil der Zufall eine Neigung nach beiden Seiten hat. Du wirst das Gesagte noch besser verstehen, wenn du bedenkst, daß Alles, was entsteht, und die Entstehung selbst nicht ohne ein Vermögen, und dieses nicht ohne eine Substanz möglich ist. So ist z. B. die Erzeugung des Menschen wie das Erzeugte ohne ein Vermögen nicht möglich; dieses Vermögen liegt im Menschen, und dieser selbst ist die Substanz. Dieses Vermögen, welches in der Mitte liegt, hat neben sich einer-

Digitized by

ſeits die Subſtanz als das Vermögende, andererſeits die Entſtehung und das Entſtandene als Möglichkeiten. Unter dieſen Dreien nun, dem Vermögen, dem Vermögenden und dem Möglichen, muß das Vermögende der Exiſtenz nach früher ſein als das Vermögen, dieſes aber früher als das Mögliche. Damit wird alſo deutlich, was das Mögliche iſt: man kann daſſelbe im Allgemeinen nach der gewöhnlichen Redeweiſe als das definiren, was dem Vermögen nach entſtehen kann; richtiger aber ſetzt man hinzu: wenn es von außen kein Hinderniß ſeiner Entſtehung findet. Von den möglichen Dingen werden einige gar nie gehindert, wie die Himmelserſcheinungen, der Auf- und Untergang der Geſtirne u. dergleichen; andere können gehindert werden, z. B. viele menſchliche Dinge und Manches in der Luft. Die erſteren nennt man, weil ſie aus einer Nothwendigkeit entſtehen, nothwendig, die anderen, weil bei ihnen auch das Gegentheil eintreten kann, zufällig. Man kann Beides auch ſo unterſcheiden: das Nothwendige iſt ein Mögliches, deſſen Gegenſatz das Unmögliche iſt; das Zufällige dagegen iſt ein Mögliches, dem wieder ein Mögliches entgegengeſetzt iſt. Der Untergang der Sonne nämlich iſt Beides, nothwendig und möglich; den Gegenſatz dazu bildet das Unmögliche, daß ſie nicht untergehe. Ob es aber nach Sonnenuntergang regnet oder nicht, dieſe beiden Fälle ſind möglich und zufällig. So iſt hinwiederum bei den zufälligen Dingen ein Unterſchied: die einen geſchehen ſehr häufig, die anderen ſeltener, noch andere gleichmäßig auf beiderlei Weiſe, wie es eben der Zufall mit ſich bringt. Die letzteren ſind offenbar ſich ſelbſt entgegengeſetzt, die häufigeren und ſelteneren aber ſtehen einander entgegen. Das letztere Verhältniß herrſcht meiſt in der Natur, das der Gleichſtellung dagegen bei den Menſchen. Denn daß es während der Hundstage meiſt warm und ſelten kalt iſt, hängt Beides von der Natur ab; dagegen das Spazierengehen und

Digitized by Google

Nichtspazierengehen, wie Mehreres dergleichen, hängen beide von der menschlichen Neigung ab, was man so ausdrückt, sie seien in unsere Macht und freie Wahl gegeben. Die erstere Bezeichnung „in unsere Macht" ist die allgemeinere; denn es gibt zwei Arten solcher Handlungen: die einen, welche aus Leidenschaft, Zorn oder Gier entspringen, und andere, welche auf Ueberlegung und Nachdenken beruhen, und von diesen kann man allerdings sagen, daß sie in freier Wahl stehen. Es ist aber klar, daß das Mögliche und Zufällige mit dem, was in unserer freien Willkür liegt, eines und dasselbe und nur dem Namen nach verschieden ist. Denn in Ansehung der Zukunft ist es möglich und zufällig, in Ansehung der Gegenwart aber hängt es von unserem freien Willen ab. Man kann dieß so unterscheiden: das Zufällige ist, was entweder selbst oder auch sein Gegentheil geschehen kann, was aber in unserer Gewalt ist, das ist die eine Seite des Zufälligen, welche nach unserem Willen wirklich geschieht. Damit ist nun hinlänglich gezeigt, daß das Mögliche seiner Natur nach früher ist als das Zufällige, dieses aber dem, was in unserer Gewalt liegt, vorangeht, ebenso, welche Beschaffenheit jedes derselben und woher es seinen Namen hat, und was sonst damit zusammenhängt.

7. Wir müssen jetzt das Geschick und das Ungefähr, und was sonst noch dabei in Betracht kommt, abhandeln. Das Geschick ist eine Ursache. Einige Ursachen sind dieß an sich, andere nur zufällig, z. B. eines Hauses oder Schiffes wesentliche Ursache ist die Bau- und Schiffbaukunst; zufällige Ursachen aber sind die Musik oder die Geometrie und Alles, was zu der Bau- oder Schiffbaukunst von Seiten des Körpers, der Seele oder von außen noch hinzukommt. Hieraus erhellt zugleich, daß die Ursache, welche dieß an und für sich ist, nur Eine, und zwar eine bestimmte ist, die zufällige Ursache dagegen vielerlei und unbestimmt; denn bei Einem Gegenstande können unend-

Digitized by Google

lich viele Dinge mit unterlaufen, die gänzlich von einander verschieden sind. Die zufällige Ursache jedoch, wenn sie nicht blos bei Dingen, die aus irgend einer Nothwendigkeit geschehen, sondern auch bei solchen, die auf unserer Wahl beruhen, eintritt, wird dann bereits ein Geschick genannt, z. B. wenn man beim Umgraben des Bodens zur Bepflanzung Gold findet, oder wenn Jemand beim Fliehen, beim Verfolgen, oder sonst im Gehen oder auch nur beim Umwenden etwas Ungewöhnliches leidet oder thut, nicht weil dieß seine Lage mit sich brächte, sondern aus irgend einem andern Anlaß. Daher haben in alter Zeit Mehrere das Geschick als eine Ursache bezeichnet, die nicht vorhergesehen werden könne und dem menschlichen Verstande verborgen sei. Von den Platonikern aber, die der Erkenntniß desselben noch näher kamen, wird das Geschick als eine bei Handlungen, die zu einem bestimmten Zwecke nach freier Wahl erfolgen, zufällig eintretende Ursache bezeichnet; sie fügen aber gleichfalls bei, daß es nicht vorhergesehen werden könne und dem menschlichen Verstande verborgen sei; und eben deßhalb erscheint das Zufällige als etwas Seltenes und Unerwartetes. Was es aber damit für eine Bewandtniß hat, läßt sich, wenn auch nicht aus dem eben Gesagten, doch aus einer Stelle des Phädon aufs Deutlichste erkennen. Sie lautet so (p. 57 f.): „Auch von der Klage also habt ihr nichts erfahren, wie es dabei hergegangen ist? Ja, das hat uns Jemand erzählt, und wir haben uns gewundert, daß, da sie schon längst abgeurtheilt war, er offenbar erst weit später gestorben ist. Wie war doch das, lieber Phädon? Durch Zufall fügte es sich so, lieber Echekrates. Es traf sich nämlich, daß gerade an dem Tage vor dem Gericht das Schiff war bekränzt worden, welches die Athener nach Delos senden." Hier darf man nämlich die Worte: „es traf sich" nicht in dem Sinne nehmen, wie „es geschah", vielmehr ereignete es sich durch das Zusam-

Digitized by Google

mentreffen von Ursachen, deren jede etwas Anderes bezweckte. Denn der Priester bekränzte das Schiff nicht um des Sokrates willen, sondern zu einem ganz andern Zweck, und die Richter verurtheilten ihn aus einem ganz andern Grunde; der Erfolg selbst aber war unerwartet und von der Art, wie wenn er aus einer menschlichen oder noch höheren Vorsehung hervorgegangen wäre. So viel vom Geschicke, nämlich mit was es nothwendig zusammensein müsse, und daß es dem, was in unserer Macht steht, vorausgehe. Die Wirkung desselben wird gleichfalls Geschick genannt. Das Ungefähr aber erstreckt sich weiter als das Geschick, da es nicht nur dieses selbst unter sich befaßt, sondern auch noch Vieles, was seiner Natur nach bald so, bald anders geschehen kann. Schon dem Namen nach ist das Ungefähr (Dasjenige, was von selbst ohne Grund geschieht, während das, was seiner Natur nach die Ursache eines andern ist, eben das, als dessen Ursache es vorhanden ist, nicht hervorbringet. Von der Art ist die Kälte in den Hundstagen, denn um diese Zeit tritt die Kälte nicht zu der Zeit, wo sie ihrer Natur nach hätte eintreten sollen, sondern ohne Grund ein.*) Ueberhaupt ist das Geschick ein Theil des Ungefährs, ebenso wie das, was in unserer Macht steht, ein Theil des Zufälligen ist. Jedes von beiden fällt mit einem Anderen zusammen, so das Ungefähr mit dem Zufälligen, und das Geschick mit dem, was in unserer Macht steht, aber nicht mit diesem ganzen Gebiet, sondern nur mit dem, was in unserer freien Wahl steht, wie oben bemerkt. Daher ist auch das Ungefähr dem Lebendigen und Unlebendigen gemeinschaftlich, das Geschick aber dem Menschen eigen, der schon zu handeln versteht. Zum Beweis dessen

*) Die in Parenthese stehenden Worte sind zur Ergänzung und Verbesserung dieser Stelle von Wyttenbach aus Aristoteles Physik II, 6 hier eingeschoben.

Digitized by

dient, daß man glücklich *) und glückſelig **) für gleichbedeutend hält; die Glückſeligkeit aber beſteht in der Fähigkeit gut zu handeln, welche allein dem vollkommenen Menſchen zukommt.

8. Folgendes alſo iſt es, was das Verhängniß in ſich begreift, das Zufällige und Mögliche, die freie Wahl und was in unſerer Macht ſteht, das Geſchick und das Ungefähr mit dem, was daranhängt, von denen das „vielleicht" und „je nachdem" gilt. Alles Dieſes umfaßt das Verhängniß, aber nichts davon geſchieht nach dem Verhängniß. Jetzt wäre noch übrig, auch von der Vorſehung zu ſprechen, wie dieſe nämlich das Verhängniß umfaßt.

9. Die höchſte und erſte Vorſehung alſo iſt der Gedanke des erſten Gottes oder auch deſſen Alles wohlthätig umfaſſender Wille, durch welchen urſprünglich alle göttlichen Dinge durchaus aufs Beſte und Schönſte geordnet worden ſind. Die zweite Vorſehung iſt die der zweiten Götter, welche im Himmel wandeln; vermöge dieſer gehen alle Angelegenheiten der Sterblichen und was zur Fortdauer und Erhaltung aller und jeder Geſchlechter gehört, in Ordnung vor ſich. Die dritte kann man füglich als die Vorſehung und Fürſorge der Geiſter bezeichnen, welche auf Erden zu Wächtern und Aufſehern der menſchlichen Handlungen geſetzt ſind. Da nun die Vorſehung dreifach erſcheint, obwohl nur die erſte eigentlich und vorzugsweiſe ſo genannt wird, ſo ſcheue ich mich nicht, wenn ich auch den Philoſophen damit zu widerſprechen ſcheine, zu behaupten, daß zwar Alles, was nach dem Verhängniß geſchieht, auch nach der Vorſehung geſchieht, daß aber nicht Alles, was nach der Natur geſchieht, auch nach dem Verhängniß geſchehe, ſondern Alles nach der Vorſehung, das Eine

*) *Εὐτυχεῖν.*
**) *Εὐδαιμονεῖν.*

Digitized by Google

nach dieser, das Andere nach jener, und Einiges nach dem Verhängniß; und das Verhängniß richtet sich in Allem nach der Vorsehung, aber nicht die Vorsehung nach dem Verhängniß. Wir sprechen vorerst von der ersten und obersten Vorsehung. Von dem, was nach einem Anderen geschieht, kann man auch sagen, es sei später als dieses, wie das, was nach dem Gesetze geschieht, später ist als das Gesetz, und was nach der Natur geschieht, später als die Natur; und so muß auch das, was nach dem Verhängniß geschieht, jünger sein als das Verhängniß. Die oberste Vorsehung dagegen ist das Allerfrüheste, denjenigen ausgenommen, dessen Wille oder Gedanke oder beides zusammen sie ist, nämlich, wie oben bemerkt, des Vaters und Schöpfers der Welt. „Wir wollen also, sagt Timäus (p. 29 f.), erklären, aus welchem Grunde der Schöpfer die Erschaffung dieses ganzen Weltalls beschlossen hat. Er war gut; der Gute aber empfindet niemals Neid über irgend Etwas, und da er von diesem frei ist, so wollte er, daß Alles ihm möglichst ähnlich werde. Diese Ansicht weiser Männer über den Grund der Weltschöpfung nimmt man mit vollem Recht als die richtigste an. Denn da Gott wollte, daß Alles gut, und, soweit dieß möglich, Nichts schlecht sein solle, so nahm er alles Sichtbare, das aber nicht ruhig, sondern in verkehrter und ungeordneter Bewegung war, an sich, und brachte es aus der Unordnung in Ordnung, weil er dieß für weit besser hielt. Aber dem besten Wesen stand und steht es nicht zu, etwas Anderes als das Schönste zu schaffen.“ Dieses nun und das darauf Folgende bis zu dem Abschnitt von den menschlichen Seelen herab, muß man annehmen, ist nach der ersten Vorsehung geschaffen. Von da an aber sagt er weiter (p. 41): „Nachdem er das Weltall so eingerichtet hatte, beorderte er eben so viele Seelen als es Sterne waren, vertheilte sie an diese, und setzte sie auf dieselben wie auf einen Wagen, zeigte

Digitized by Google

ihnen die Einrichtung des Ganzen und offenbarte ihnen die Gesetze des Verhängnisses." Wer sollte wohl zweifeln, daß damit ausdrücklich und ganz klar das Verhängniß bezeichnet sei als eine Grundlage und ein den menschlichen Seelen angemessenes bürgerliches Gesetz, wofür er auch gleich nachher den Grund angibt. Die zweite Vorsehung sodann bezeichnet er mit folgenden Worten (p. 42 f.): „Nachdem er so durch seine Gesetze Alles für sie angeordnet, damit man ihm an ihrem künftigen Unglück keine Schuld geben könne, vertheilte er sie theils auf die Sonne, *) theils auf den Mond, theils auf andere Werkzeuge der Zeiteintheilung. **) Nach dieser Vertheilung trug er den jungen Göttern auf, sterbliche Körper zu bilden und von dem Reste der menschlichen Seele ihnen das Nöthige beizugeben, und wenn sie Dieses und was dazu gehört, in's Werk gesetzt haben, sollen sie darüber herrschen und das sterbliche Geschöpf möglichst gut leiten, sofern es sich nicht selbst etwa Unheil bereiten sollte." Denn mit diesen Worten: „damit ihn nicht die künftigen Menschen als Ursache der über sie kommenden Uebel ansehen können", bezeichnet er ganz deutlich die Ursache des Verhängnisses. Ferner die Ordnung und Dienstleistung der neuen Götter bedeutet die zweite Vorsehung; doch scheint sie einigermaßen auch noch in die dritte hinüberzugreifen, sofern die Gesetze eben deswegen gegeben wurden, damit er als unschuldig an dem künftigen Uebel von den Menschen erkannt werde; ein Gott aber bedarf, da er von allem Bösen frei ist, weder Gesetze noch ein Verhängniß, sondern jeder Gott verrichtet, von der Vorsehung des Schöpfers mit fortgezogen, das ihm zukommende Geschäft. Daß dieses richtig und auch die Ansicht des Plato sei, dafür

*) Irrig schreibt Plutarch „Erde" statt „Sonne".

**) Die Planeten.

Digitized by Google

scheint mir ein klarer Beweis das zu sein, was in den „Gesetzen“ (p. 875) der Gesetzgeber mit den Worten sagt: „Wenn es einmal einen Menschen gäbe, der, durch göttliche Fügung erzeugt, die natürliche Fähigkeit besäße, dieses zu begreifen, so würde er keine Gesetze zu seiner Leitung nöthig haben, denn die Einsicht steht höher als jedes Gesetz und jede Anordnung, und der Geist darf von nichts Anderem abhängig oder demselben unterworfen sein, sondern soll über Alles herrschen, wenn er nämlich seinem Wesen nach wirklich wahrhaftig und frei ist.“

10. Ich fasse also die Ansicht des Plato über die Vorsehung so auf. Da die Vorsehung dreifach ist, so umfaßt die erste gewissermaßen das Verhängniß als dessen Schöpferin, die zweite aber, welche zugleich mit dem Verhängniß entstanden ist, wird ganz ebenso, wie dieses, von der ersten mitumfaßt, die dritte sodann, welche später als das Verhängniß entstanden ist, wird ebenso von diesem umfaßt, wie wir es von dem, was in unserer Macht steht, und vom Geschick gesehen haben. „Welchen aber die Kraft dieses göttlichen Zeichens zu Hülfe kommt bei ihrem Umgang mit mir, — sagt Sokrates (Theages p. 274), wo er dem Theages nahezu ein Gesetz der Adrastea auseinandersetzt, — das sind solche, wie du auch kennen gelernt; denn sie machen gleich schnelle Fortschritte.“ In dieser Stelle ist nun das, daß die Götterstimme Manchen Hülfe leiste, der dritten Vorsehung zuzuschreiben, daß sie aber sogleich sehr zunehmen, dem Verhängniß; es ist jedoch leicht zu sehen, daß dieses Ganze zusammengenommen eine Art Verhängniß ist. So wird man es vielleicht viel wahrscheinlicher finden, daß auch die zweite Vorsehung, und überhaupt Alles, was geschieht, unter dem Verhängniß begriffen ist, wenn nämlich unsere Theilung des Verhängnisses als Substanz in jene drei Theile begründet ist, und die Fabel von der Kette die Kreisläufe am

Himmel zu dem rechnet, was bedingungsweiſe geſchieht. Allein darüber mag ich nicht weiter ſtreiten, ob das, was bedingungsweiſe geſchieht, durch das Verhängniß beſtimmt iſt, oder zugleich mit dem Verhängniß geſchieht, welchem ſelbſt wieder ein Verhängniß vorausgeht.

11. Dieß wäre alſo in der Hauptſache unſere Meinung. Die dieſer entgegenſtehende Anſicht läßt Alles nicht nur in dem Verhängniß begriffen, ſondern auch durch daſſelbe beſtimmt ſein, und ſtimmt in Allem mit der anderen *) Lehre überein.

In der bisherigen Darſtellung iſt alſo erſtens von dem Zufälligen, zweitens von dem, was in unſerer Macht ſteht, drittens von dem Geſchick und dem Ungefähr, und was von ihnen abhängt, die Rede geweſen; in vierter Reihe ſoll von Lob und Tadel, und was damit verwandt iſt, gehandelt werden; den fünften und letzten Platz endlich ſollen die Gebete zu den Göttern und die Verehrung derſelben einnehmen. Jene zum Müßiggang verleitenden Schlüſſe aber, wie der nach dem Verhängniß benannte, ſind nach dem, was ich erörtert habe, in Wahrheit nichts Anderes als Sophiſtereien. Was nun die gegenſeitige Anſicht betrifft, ſo erſcheint als Wichtigſtes erſtens der Satz, daß Nichts ohne Urſache geſchehe, ſondern Alles nach vorausgehenden Urſachen; zweitens die Lehre, daß dieſe Welt von der Natur regiert wird, und mit ſich übereinſtimmend und von gleicher Beſchaffenheit iſt; drittens, daß gewiſſe Zeugniſſe mehr für dieſe Anſicht zu ſprechen ſcheinen, einmal die Wahrſagekunſt, welche, als wirklich von Gott herſtammend, bei allen Menſchen in hoher Achtung ſteht, ſodann zweitens der Gleichmuth der Weiſen bei allen Begegniſſen, weil Alles von dem Schickſal komme; drittens

*) d. h. ſtoiſchen.

Digitized by Google

endlich jener allbekannte Ausspruch, daß jeder Satz entweder wahr oder falsch sei. So weit habe ich nun diesen Gegenstand besprochen, daß man in kurzer Uebersicht diejenigen Eigenschaften des Verhängnisses kennen lerne, welche man erforschen muß, um eine genaue Prüfung der beiderseitigen Ansichten vorzunehmen. Die Ausführung dieser Materie im Einzelnen werde ich ein anderesmal vornehmen.

Der Schutzgeist des Sokrates.

Schauplatz des Gesprächs: Athen.

Personen. 1. aus Athen: Archidamus. 2. aus Thebä: Kaphisias, Simmias, Theokritus, Phyllidas, Galaxidorus, Polymnis, Epaminondas, Hipposthenidas, Charo. 3. aus Haliartus: Pheidolaus. 4. aus Krbton: Theanor.

1. Archidamus. Lieber Kaphisias, ich habe von einem Maler in Form eines Gleichnisses ein treffendes Urtheil über die Leute gehört, welche Gemälde betrachten. Er sagte nämlich, die ungebildeten Beschauer, welche von der Kunst nichts verstehen, gleichen Denen, welche einen großen Haufen Leute auf einmal grüßen, die gebildeten aber und die Kunstliebhaber Denen, welche jeden Anwesenden besonders begrüßen. Denn jene haben keine genaue, sondern nur eine oberflächliche Ansicht von Kunstwerken, diese dagegen, welche bei ihrer Beurtheilung das Werk nach seinen einzelnen Theilen durchmustern, lassen nichts Gutes oder Schlechtes daran unbeachtet oder unbesprochen. So glaube ich, daß auch bei wirklichen Thatsachen es dem Verstande der Ungebildeten für ihr geschichtliches

Wissen genügt, die Hauptstücke und den Ausgang einer Begebenheit zu kennen, den strebsamen und gebildeten Beschauer der von der Tugend wie von hoher Kunst hervorgebrachten Werke dagegen interessirt mehr das Einzelne, sofern der Ausgang Vieles mit dem Geschicke gemein hat, während der, welcher den Ursachen und Wirkungen nachgeht, die Kämpfe der Tugend mit den Umständen, den besonnenen Muth in Gefahren sieht, und wie die Berechnung mit zufälligen Umständen und Leidenschaften sich verflicht. Nun setze voraus, daß auch wir zu dieser Klasse von Beschauern gehören, und theile uns den Hergang von Anfang an und die Reden mit, welchen du angewohnt hast; um dieß zu hören, würde ich nicht anstehen selbst nach Thebä zu reisen, wenn nicht die Athener jetzt schon meinten, daß ich mehr als ich sollte böotisch gesinnt sei.

Kaphisias. Lieber Archidamus, ich hätte dir zu liebe, da du so gern den Hergang erfahren möchtest, selbst Geschäfte hintansetzen müssen (wie Pindarus sagt), um Behufs der Erzählung hieher zu kommen; da wir nun aber aus Anlaß einer Gesandtschaft hier sind und freie Zeit haben, bis wir die Antworten des Volkes erhalten, so würde, wollte ich mich gegen einen so wohlgesinnten und lieben Freund sträuben und unfreundlich zeigen, es heißen, ich habe den alten Vorwurf gegen die Böoter wegen ihrer Abneigung gegen das Reden, wieder in's Leben gerufen, welcher doch schon seit der Zeit Eures Sokrates allmählig erloschen ist, dieweil wir diesem in der Person zweier seiner Schüler sehr sprechlustig erschienen sind. Aber bedenke, ob die Anwesenden zum Anhören so umfangreicher Begebenheiten und Reden aufgelegt sind; denn meine Erzählung wird nicht kurz werden, da du wünschest, daß auch die Reden beigezogen werden.

Archidamus. Lieber Kaphisias, du kennst diese Männer nicht; es ist aber gewiß von Werth sie kennen zu lernen, denn

Digitized by Google

es sind Söhne edler Väter, die mit Euch in Freundschaft lebten. Dieser hier ist Lysithides, des Thrasybulus Schwestersohn; dieser da des Konon Sohn Timotheus; die Nächsten sind die Söhne des Archinus, und die Uebrigen lauter Leute aus dem Kreise unserer Freunde; du hast also eine wohlgesinnte Zuhörerschaft, die an Deiner Erzählung persönliches Interesse hat.

Kaph. Du hast Recht; allein wo wünscht ihr, daß ich mit meiner Erzählung anfangen soll? Bis zu welchen Ereignissen kennt Ihr den Hergang?

Archid. Lieber Kaphisias, wir wissen so ziemlich, wie es vor der Rückkehr der Verbannten in Thebä stand. Denn daß Archias und Leontides den Phöbidas veranlaßten, mitten im Frieden die Kadmea zu besetzen, und dann den einen Theil ihrer Mitbürger verbannten, und den andern durch Schrecken niederhielten, während sie selbst eine gesetzwidrige Gewaltherrschaft führten, das haben wir hier von Melon und Pelopidas und ihren Gefährten erfahren, die, wie du wohl weißt, unsere Privatgastfreunde wurden und mit denen wir während ihrer Verbannung fortwährend zusammenlebten. Weiter haben wir gehört, daß die Lakedämonier den Phöbidas wegen der Besetzung der Kadmea bestraften, ihm den Oberbefehl über das nach Olynth bestimmte Heer abnahmen, und an seine Stelle den Lysanoridas mit zwei Andern schickten und die Besatzung der Burg noch verstärkten; auch erfuhren wir, daß Ismenias unmittelbar nach seiner Verurtheilung nicht des besten Todes gestorben, durch Gorgidas, welcher den Verbannten Alles brieflich hieher berichtete; so daß dir nur die Rückkehr der Verbannten und der Sturz der Tyrannen zu erzählen übrig bleibt.

2. Kaph. Lieber Archidamus, in jenen Tagen pflegten wir Mitverschworene alle im Hause des Simmias zusammen zu kom-

Digitized by Google

men, welcher sich eben von einer Wunde am Bein wieder erholte, und besprachen dort das Nöthige; zum Scheine aber beschäftigten wir uns daselbst mit philosophischen Unterredungen, und nahmen, um allen Verdacht zu vermeiden, oft auch den Archias und Leontidas mit, welche solchen Unterhaltungen nicht gerade fremd waren. Simmias nämlich war, nachdem er lange Zeit in der Fremde gewesen und unter ganz anderen Menschen herumgekommen war, kurz vorher nach Thebä zurückgekommen mit einem ziemlichen Vorrathe von allerlei barbarischen Sagen und Nachrichten: diese hörte Archias, wenn er Zeit hatte, gerne erzählen, und setzte sich dabei unter die Jünglinge; auch war es ihm lieber, daß wir die Zeit mit wissenschaftlichen Vorträgen zubrachten, als daß wir ihr (der Tyrannen) Treiben beobachteten. An jenem Tage nun, an welchem die Verbannten mit einbrechender Dunkelheit sich heimlich an der Mauer einfinden sollten, kam, von Pherenikus gesandt, von hier aus ein Mensch zu uns, den, außer Charo, Niemand von uns kannte, mit der Nachricht, daß die jüngsten zwölf Verbannten mit Hunden auf dem Kithäron jagen und gegen Abend hier eintreffen werden; er sei hergeschickt worden, um dieß vorher anzukündigen und sich zu erkundigen, wer ein Haus zur Verfügung stellen wolle, in dem sie sich bei ihrer Ankunft verbergen könnten, damit sie, vorher in Kenntniß gesetzt, sich sogleich dorthin begeben könnten. Als wir darüber in Verlegenheit waren und uns besannen, erklärte Charo, er wolle sein Haus dazu hergeben. Mit dieser Nachricht eilte der Bote wieder zu den Verbannten zurück.

3. Da drückte mir der Seher Theokritus fest die Hand und sagte mit einem Blicke auf den vortretenden Charo: „Lieber Kaphisias, der dort ist kein Philosoph, besitzt auch keine so ausbündige und überschwängliche Bildung, wie dein Bruder Epaminondas; aber

Digitized by Google

du ſiehſt, wie er vermöge ſeiner Natur von den Geſetzen ſich zum Guten leiten läßt, und ſich für ſeine Vaterſtadt freiwillig der größten Gefahr unterzieht. Dagegen iſt Epaminondas, welcher mehr als alle Böoter zur Tugend erzogen ſein will, ſchlaff und ungeneigt; wenn aber nicht jetzt, auf welche beſſere Zeit will er die Bethätigung ſeiner hohen Begabung und Bildung aufſparen? Darauf erwiderte ich ihm: du hitziger Theokritus, wir führen den von uns gefaßten Entſchluß aus, Epaminondas aber, der uns von ſeiner Anſicht, es wäre beſſer dieß zu unterlaſſen, nicht überzeugen konnte, ſträubt ſich mit allem Fug gegen die Einladung zu etwas, was ſeiner Natur zuwider und von ihm nicht gebilligt iſt. *) Du würdeſt wohl auch nicht klug handeln, wenn du einen Arzt, der dir verſpricht, ohne Meſſer und Feuer deine Krankheit zu heilen, zum Schneiden und Brennen des leidenden Gliedes zwingen würdeſt, und ſo iſt nun auch dieſer, weil er die Angelegenheit durch friedliche Verſtändigung abmachen und keinen Bürger ohne Urtheil und Recht tödten laſſen will, nicht geneigt, mit denen anzuſtehen, welche mit Gewalt und durch den Mord ihrer Mitbürger den Staat befreien wollen. Da er aber die Mehrzahl nicht für ſeine Anſicht gewann, vielmehr wir jetzt dieſen Weg eingeſchlagen haben, ſo verlangt er nur, daß man ihn ſeine Hände vom Blut rein halten und unbetheiligt die Zeit abwarten laſſe, wo er auf eine gerechte Weiſe das allgemeine Wohl befördern könne. Denn, meint er, das Morden werde keine Grenze finden, ſondern Pherenikus und Pelopidas vielleicht werden nur über die Hauptſchuldigen und wirkliche Böſewichter herfallen, Eumolpidas aber und

*) Wyttenbach vermuthet, es wäre vielleicht zu leſen: *πέφυκε μὲν, μὴ δοκιμάζει δὲ*: zu was er zwar von Natur geſchaffen iſt, es aber nicht billigt.

Digitized by Google

Samidas, zornglühende und leidenschaftliche Leute, werden sich unter dem Schutze der Nacht Alles erlauben und das Schwert nicht eher in die Scheide stecken, als bis sie die ganze Stadt mit Mord erfüllt und viele der angesehensten Männer umgebracht haben.

4. Während ich so mit Theokritus sprach, mahnte uns Galaxidorus, der daneben stand und es mit anhörte, uns vor Archias und dem Spartaner Lysanoridas in Acht zu nehmen, welche eben von der Kadmea herabkommen und gerade auf uns zueilen. So brachen wir die Unterredung ab. Nun rief Archias dem Theokritus, und führte ihn bei Seite zu Lysanoridas hin und sprach lange mit ihm, wobei er am Hause des Amphion etwas seitwärts vom Wege ausbog, so daß wir in Angst waren, ob nicht irgend ein Verdacht oder eine Anzeige ihnen zu Ohren gekommen sei, worüber sie den Theokritus ausforschen. Unterdessen kam Phyllidas, der, wie du, Archidamus, wohl weißt, damals, als Archias Polemarch war, sein Schreiber war, zu uns als Mitverschworener, faßte mich, wie gewöhnlich, an der Hand, und spottete laut über die Gymnasien und die Ringkunst. Dann führte er mich weit von den Andern weg und erkundigte sich, ob die Verbannten den bestimmten Tag einhalten werden. Als ich dieß bejahte, bemerkte er: so ist es also gerade recht, daß ich auf heute zu Ehren des Archias ein Gastmahl veranstaltet habe, wo ich ihn dann, vom Weine berauscht, den Verschworenen leicht in die Hände liefern kann. Dieß ist vortrefflich, lieber Phyllidas, erwiderte ich, suche nur alle oder doch die Meisten unserer Feinde bei dir zu versammeln. Darauf entgegnete er: Halt, das ist schwierig, oder vielmehr unmöglich, denn Archias, welcher bei mir mit einer vornehmen Dame zusammenzutreffen hofft, wünscht die Anwesenheit des Leontides nicht. Somit müssen wir sie in zwei verschiedene Häuser vertheilen. Denn wenn nur erst Beide, Archias

Digitized by Google

und Leontides, zuſammen bewältigt ſind, ſo werden, glaube ich, die Andern entweder flüchtig das Weite ſuchen, oder ruhig zu Hauſe bleiben, und zufrieden ſein, wenn man ſie in Ruhe läßt. So, erwiderte ich, wollen wir es machen; aber was haben denn dieſe mit dem Theokritus zu ſchaffen, daß ſie ſich mit ihm beſprechen? Phyllidas antwortete, er wiſſe es nicht genau und nicht gewiß, er habe aber gehört, daß Sparta von ungünſtigen und gefahrdrohenden Vorzeichen und Prophezeiungen betroffen worden ſei. Nun kam uns aber Pheidolaus aus Haliartus entgegen und richtete uns von Simmias aus, wir ſollen hier ein wenig warten, er lege nämlich eben bei Leontides Fürbitte für den Amphitheus ein, um für ihn die Verbannung ſtatt der Todesſtrafe auszuwirken.

5. Darauf ſagte Theokritus: du kommſt gerade recht und wie gerufen, denn ich möchte wiſſen, was man gefunden hat und wie überhaupt das Grab der Alkmene, das bei Euch *) geöffnet worden iſt, ausſieht; du biſt doch gewiß dabei geweſen, als Ageſilaus Leute ſchickte, welche ihre Reſte nach Sparta bringen ſollten. Pheidol. Freilich war ich dabei, aber ich wurde von meinen Mitbürgern, obwohl ich ihnen in größter Entrüſtung ihr Benehmen vorwarf, dabei im Stiche gelaſſen. Vom Leichnam alſo wurde nichts mehr gefunden, wohl aber ein kleines Armband von Erz und zwei thönerne Henkelgefäße, mit Erde gefüllt, welche durch die Länge der Zeit ſich zu Stein verhärtet hatte; auf dem Grunde des Grabes fand ſich eine eherne Tafel mit vielen ihres hohen Alters wegen bewundernswürdigen Schriftzeichen; es war übrigens nicht möglich, etwas davon zu entziffern, obgleich ſie, nachdem man das Erz abgewaſchen hatte, ſehr deutlich hervortraten, denn es waren Schriftzüge von

*) In Haliartus.

Digitized by Google

ganz eigenthümlicher, barbarischer Form, die sehr viel Aehnlichkeit mit den ägyptischen hatten, weßhalb auch Agesilaus, wie man sagte, Abschriften davon an den König *) schickte, damit er sie den Priestern zeige, ob sie dieselben verstehen. Doch darüber kann uns vielleicht auch Simmias einige Auskunft geben, der damals behufs philosophischer Studien viel mit den Priestern umgieng. Die in Haliartus aber sehen die große Unfruchtbarkeit und das Austreten des See's nicht als von ungefähr gekommen an, sondern als eine Strafe Gottes für sie, weil sie das Grab haben überfallen und öffnen lassen. Nach einer kurzen Pause bemerkte Theokritus: Auch auf die Lakedämonier scheint die Gottheit zu zürnen, wie die Wahrzeichen andeuten; über welche mich eben Lysanoridas zu Rathe zog; dieser reist jetzt nach Haliartus, um das Grab wieder aufschütten zu lassen und in Folge eines Orakelspruchs der Alkmene und dem Aleus, von dessen Person er aber gar nichts weiß, Todtenopfer zu bringen; wenn er von dort zurückkommt, ist er Willens, das Grab der Dirke aufzusuchen, welches selbst unter den Thebanern nur den gewesenen Hipparchen bekannt ist. Denn derjenige, welcher das Amt niederlegt, führt den, welcher es übernimmt, unter vier Augen bei Nacht dahin und zeigt es ihm, und wenn sie dann einige unbrandige Opfer gebracht haben, verwischen sie die Spuren derselben so, daß man nichts mehr davon sieht, und entfernen sich dann noch vor Tag, Jeder besonders. Ich aber, lieber Pheidolaus, glaube schwerlich, daß sie das Grab finden werden. Denn die meisten gesetzmäßigen Hipparchen sind in der Verbannung, oder vielmehr alle außer Gorgidas und Plato, welche Beide sie zu sehr fürchten, als daß sie wagen würden, sie auszufragen; die jetzigen Regierungsmänner in der Kadmea aber

*) Von Aegypten.

Digitized by

nehmen die Lanze und den Siegelring an sich, ohne etwas davon zu wissen oder erfahren zu wollen.

6. Während Theokritus Dieses sprach, kam Leontides mit seinen Freunden aus dem Hause heraus; darauf giengen wir hinein und begrüßten den Simmias, der, wahrscheinlich weil ihm seine Fürsprache nicht gelungen war, nachdenklich und traurig auf seinem Bette saß. Dann sah er uns alle an und rief: Um's Himmels willen, was sind das für rohe und barbarische Sitten! Demnach ist kein so besonderes Aufheben zu machen mit dem Ausspruche des alten Thales, welcher, als er nach langer Zeit aus der Fremde heimkam, seinen Freunden auf die Frage, was das Seltsamste sei, das er gesehen habe, antwortete: einen alten Tyrannen. Denn auch der, welcher für seine Person kein Unrecht zu leiden hat, wird ein Feind der gesetzlosen und unverantwortlichen Tyrannen, weil ihm schon der bloße Verkehr mit denselben wegen ihres übermüthigen und starrsinnigen Benehmens zuwider ist. Doch dafür werden vielleicht die Götter sorgen; aber wisset ihr, lieber Kaphisias, wer der Fremde ist, welcher bei euch angekommen? Ich weiß nicht, sagte ich, wen du meinst. Leontides, fuhr er fort, sagt, man habe bei dem Grabe des Lysis gegen Morgen einen Menschen aufstehen sehen, der, nach seiner zahlreichen Begleitung und nach seinem ganzen Aufzuge zu schließen, ein vornehmer Mann sein müsse, und auf jenem Platze auf einer Streu übernachtet haben müsse, denn man sehe noch eine Lagerstatt aus Weiden und Tamarisken, ferner Reste eines Brandopfers und Trankopfer von Milch. Morgens habe er die Leute, die ihm begegneten, gefragt, ob er die Söhne des Polymnis zu Hause treffen werde. Aber wer sollte wohl, sagte ich, der Fremde sein, denn nach deiner Beschreibung gleicht er einem außerordentlichen, nicht gewöhnlichen Menschen.

Digitized by Google

7. Pheid. Gewiß nicht, aber wir wollen ihn, wenn er zu uns kommt, gut aufnehmen. Für jetzt aber gib uns, lieber Simmias, in Betreff der Schriftzeichen, wegen der wir jüngst in Ungewißheit waren, Auskunft, ob du mehr davon weißt; man sagt nämlich, die ägyptischen Priester verstehen die Schriftzeichen der Tafel, welche Agesilaus, als er das Grab der Alkmene plünderte, von uns fortnahm. Simmias erinnerte sich dieser Sache gleich und sprach: Lieber Pheidolaus, ich kenne diese Tafel nicht, aber der Spartaner Agetoridas brachte von Agesilaus eine Menge Schriftzeichen nach Memphis zu dem Propheten Chonuphis, bei welchem wir — ich, Plato und Ellopion aus Peparethus — uns damals aufhielten und Philosophie mit einander trieben. Er war vom König (von Aegypten) hergeschickt, welcher dem Chonuphis befahl, wenn er etwas von der Schrift verstehe, solle er es schleunig in Uebersetzung zurückschicken. Nachdem dann Dieser drei Tage lang für sich allein Schriftzeichen aller Art in alten Büchern durchgesehen hatte, schrieb er dem König zurück, und sagte dieß auch zu uns, daß diese Schrift den Befehl enthalte, die Hellenen sollen zu Ehren der Musen einen Wettkampf veranstalten; die Schriftzüge aber gehören zu dem Alphabet, welches unter der Regierung des Königs Proteus im Gebrauch gewesen, und welches auch Herakles, des Amphitryon Sohn, gelernt habe. In dieser Schrift also rathe der Gott den Hellenen und fordere sie auf, Ruhe und Frieden zu halten, die Waffen niederzulegen, und mit den Waffen der Philosophie zu kämpfen, und über das Recht nach der Wissenschaft und nach Gründen zu entscheiden. Uns gefiel schon damals diese Erklärung des Chonuphis sehr gut, noch mehr aber, als uns auf unserer Rückreise von Aegypten in der Gegend von Karien eine Anzahl Delier begegneten, welche den Plato, weil er die Geometrie verstehe, baten, er möchte ihnen einen seltsamen

Digitized by

Orakelspruch auslegen, den ihnen der Gott aufgegeben habe. Derselbe lautete nämlich, die Delier wie die übrigen Hellenen werden von den dermaligen Uebeln befreit werden, wenn sie den Altar in Delos verdoppeln. Da sie aber den Sinn davon nicht zu erfassen vermochten, so verfielen sie bei dem Umbau des Altars in die lächerlichsten Fehler (so verdoppelten sie alle vier Seiten des Altars, ohne zu merken, daß sie durch eine solche Verdoppelung einen kubischen Raum achtmal so groß machen, weil sie das Verhältniß, durch welches eine Länge verdoppelt wird, nicht kannten) und suchten daher in ihrer Noth Hülfe bei Plato. Dieser erinnerte sich an jenen Aegypter und sprach: der Gott treibt Spott mit den Hellenen, weil sie die wissenschaftliche Bildung hintansetzen; er wolle ihnen aber nicht nur seine Schadenfreude über ihre Unwissenheit bezeugen, sondern auch sie auffordern, daß sie sich gründlicher mit der Geometrie befassen; denn dazu gehöre kein gewöhnlicher stumpfer, sondern ein in der Lehre von den Linien gründlich geübter Verstand, um ein mittleres Verhältniß zwischen zwei Richtungen zu finden; denn dadurch allein könne der Umfang eines kubischen Körpers verdoppelt werden, daß er nach allen Seiten gleichmäßig vergrößert wird. So könne es ihnen Eudorus von Knidus oder Helikon von Kyzikus herstellen. Sie dürfen aber nicht glauben, daß der Gott dieß verlange, sondern er gebiete nur allen Hellenen, den Krieg und seine Uebel fahren zu lassen und sich mit den Musen zu beschäftigen, ihre Leidenschaften durch Gründe und wissenschaftliche Kenntnisse zu bezähmen, und nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen mit einander zu leben.

8. Während nun Simmias sprach, kam unser Vater Polymnis herein, setzte sich neben Simmias und sagte: Epaminondas läßt dich und diese Alle ersuchen, wenn euch nicht dringende Geschäfte abhalten, hier zu bleiben. Denn er will uns mit dem fremden Manne

Digitized by Google

bekannt machen, der, wie er selbst ein edler Mensch ist, so auch in einer edlen und schönen Absicht hieher gekommen ist; er ist nämlich Einer der italischen Pythagoräer, und ist gekommen, um dem alten Lysis auf seinem Grabe ein Todtenopfer zu bringen, wie er sagt, in Folge gewisser Träume und ganz deutlicher Erscheinungen. Er hat eine Menge Gold bei sich, und glaubt dem Epaminondas die Kosten ersetzen zu müssen, die er auf die Erhaltung des Lysis in seinen alten Tagen verwendet hat, und will durchaus, so wenig wir es auch bedürfen und verlangen, unserer Armuth aufhelfen. Erfreut darüber sprach Simmias: du sprichst da von einem wahrhaft bewundernswerthen und der Philosophie würdigen Mann; aber warum ist er nicht sogleich zu uns gekommen? Drauf erwiderte der Vater: Ich denke, weil er die Nacht am Grabe des Lysis zugebracht hat, so hat ihn Epaminondas in's Bad an den Ismenus begleitet, und nach diesem werden sie zu uns hier kommen. Er übernachtete nämlich, ehe er zu uns kam, am Grabe des Lysis, weil er im Sinne hatte, die Gebeine des Lysis heraus und mit nach Italien zu nehmen, wenn ihm nicht in der Nacht ein Geist in den Weg getreten wäre. Nach diesen Worten schwieg der Vater.

9. Galarid. Um Gotteswillen, wie schwer ist es, einen Mann zu finden, der von Einbildung und Aberglauben frei ist! Die Einen lassen sich wider ihren Willen aus Unerfahrenheit und Schwäche von diesen Leidenschaften gefangen nehmen, Andere suchen, um als Lieblinge der Götter und als ganz besondere Menschen zu erscheinen, ihren Handlungen dadurch ein göttliches Ansehen zu geben, daß sie Alles, was ihnen in den Sinn kommt, mit Träumen und Geistererscheinungen und anderem Bombast der Art ausstaffiren. Für Staatsmänner, welche nach dem Willen einer eigensinnigen und zügellosen Volksmasse leben müssen, mag es vielleicht vortheilhaft

sein, das Volk am Zügel des Aberglaubens von seinem Wege ab zum Besseren zu leiten, aber für die Philosophie ist ein solches Verfahren nach meiner Ansicht nicht nur schimpflich, sondern auch mit ihrer eigenen Versicherung im Widerspruch, sofern sie sich dafür ausgibt, daß sie das Gute und Nützliche nach der Vernunft lehre, und dann von diesem Princip des Handelns doch wieder auf die Götter zurückgreift, gleich als ob sie die Vernunft verachtete, und die logische Beweisführung, in welcher nach allgemeiner Ansicht ihr Vorzug besteht, herabwürdigt, und sich an Wahrsagungen und Traumgesichte hält, mit denen der Schlechteste häufig ebensoviel Glück hat, wie der edelste Mensch. Darum, glaube ich, lieber Simmias, hat auch Euer Sokrates eine der Philosophie weit angemessenere Art der Lehre und der Unterredung angenommen; indem er jene ungekünstelte Einfachheit, welche freimüthig und wahrheitsliebend ist, erwählte, und die Eitelkeit wie einen philosophischen Rauch den Sophisten überwies. Hier fiel ihm Theokritus in's Wort: aber wie, lieber Galaxidorus, hat Melitus auch dir weiß gemacht, daß Sokrates ein Verächter der Religion gewesen? denn auf dieß klagte er ihn bei den Athenern an.

Galax. Nicht die Religion hat er verachtet, aber jene Philosophie voll Geistererscheinungen und Fabeln und Aberglauben, wie er sie von Pythagoras und Empedokles überkommen hat, welche er, da sie ganz schwärmerisch geworden war, daran gewöhnte, die Wirklichkeit zu erfassen und die Wahrheit mit nüchternem Verstande zu suchen.

10. Nun gut, erwiderte Theokritus, aber der Schutzgeist des Sokrates, mein Bester! ist der eine Lüge, oder wie sollen wir ihn nennen? Mir wenigstens schien nichts, was man von Pythagoras weiß, ein so großes Lob auf die Wahrsagekunst und die Gottheit zu enthalten. Denn ganz so, wie Homer dem Odysseus die Athene als

Digitized by Google

Beistand in allen Mühsalen zur Seite gestellt hat, ebenso, scheint es mir, hat der Schutzgeist dem Sokrates von Anfang an einen sichtbaren Wegweiser beigesellt, welcher immer vor ihm hergehen und in allen unklaren und dem menschlichen Verstande unbegreiflichen Fällen Licht aufstecken sollte; wie ihn ja in solchen Fällen oft auch der Schutzgeist anredete und seinen Vorsätzen die göttliche Richtung gab. Das Meiste und Bedeutsamste darüber kann man freilich von Simmias und den übrigen Freunden des Sokrates erfahren; allein auch ich war einmal, als ich zu dem Seher Euthyphro gieng, Augenzeuge, wie Sokrates, woran du dich, lieber Simmias, wohl noch erinnern wirst, gegen das Symbolum *) und das Haus des Andokides hinaufgieng und dabei den Euthyphro mit scherzhaften Fragen neckte; plötzlich aber hielt er an und blieb lange Zeit schweigend in dieser Stellung, darauf kehrte er um und nahm seinen Weg durch die Schreinergasse und rief seine vorausgegangenen Freunde herbei mit den Worten, sein Schutzgeist verbiete ihm, dorthin zu gehen. Die Meisten nun kehrten mit ihm um, worunter auch ich, weil ich mich von Euthyphro nicht trennen wollte; nur einige junge Leute giengen den geraden Weg fort, vermuthlich, um den Schutzgeist des Sokrates Lügen zu strafen, und nahmen auch den Flötenspieler Charillus mit sich, der in Gesellschaft mit mir nach Athen zu Kebes gereist war. Wie sie aber durch die Bildhauerstraße an den Gerichtshöfen vorbei giengen, begegnete ihnen eine große Heerde Schweine, mit Koth überzogen, die wegen ihrer großen Menge einander drängten. Da nun keine Möglichkeit war, auszuweichen, so wurden sie durch das Anrennen der Schweine theils zu Boden geworfen, theils mit Koth beschmutzt. So kam Charillus nach Hause, die Beine und das Oberkleid mit

*) Ein unbekanntes Gebäude, vielleicht eine Börse.

Digitized by Google

Koth überzogen, so daß wir oft mit Lachen an den Schutzgeist des Sokrates dachten und uns wunderten, wie die Götterstimme diesen Mann nie verläßt und nie aus den Augen verliert.

11. Galax. Glaubst du denn, lieber Theokritus, der Schutzgeist des Sokrates habe eine eigenthümliche und außerordentliche Kraft besessen, und nicht vielmehr, der Mann habe sich in einem gewissen Theile der Allen gemeinschaftlichen Fassungskraft durch Uebung eine solche Sicherheit erworben, daß er in unsichern und zweifelhaften Fällen durch die Vernunft den Ausschlag geben konnte? Denn wie eine einzige Drachme für sich selbst die Wage nicht niederzieht, aber, wenn man sie einem von zwei gleich schweren Gewichten zulegt, die ganze Wage auf ihre Seite zieht, so ist auch eine Stimme oder sonst ein Zeichen der Art zu schwach und zu leicht, als daß es im Stande wäre, einen gewichtigen Verstand zu einer Handlung zu veranlassen; wenn es aber unter zwei entgegengesetzten Entschlüssen zu einem von beiden hinzukommt, dann macht es, indem es die Gleichheit aufhebt, dem schwebenden Zustand ein Ende, und hat eine Bewegung und einen bestimmten Entschluß zur Folge. Da nahm der Vater das Wort und sagte: Ich habe wahrlich selbst auch, lieber Galaxidorus, einen Megarer, der es von Terpsion gehört, sagen hören, der Schutzgeist des Sokrates sei ein Niesen gewesen, sein eigenes sowohl, wie das von Andern: Wenn ein Anderer zu seiner Rechten oder hinter oder vor ihm niese, so gehe er an's Werk, wenn aber zur Linken, so stehe er ab. Sein eigenes Niesen sodann bestärke ihn in seinem Entschluß, wenn es eintrete, so lange er nur erst Willens sei etwas zu thun, hemme aber sein Unternehmen, wenn er bereits im Handeln begriffen sei. Allein das scheint mir unbegreiflich, daß er, wenn er sich nach dem Niesen gerichtet hat, seinen Freunden nicht dieses Niesen, sondern den Schutzgeist als dasjenige bezeichnete, das

Digitized by Google

ihn abmahne oder auffordere. Denn so etwas würde eine leere Eitelkeit und Großsprecherei verrathen, nicht aber die Wahrhaftigkeit und Offenheit, welche ihn nach unserem Glauben zu einem wahrhaft großen und über die Menge erhabenen Manne macht, wenn er von einer ihm von außen zukommenden Stimme oder einem zufälligen Niesen sich so hätte aus der Fassung bringen lassen, daß er seine Thätigkeit einstellte und seine Ueberzeugung aufgab. Nun zeigen aber die Entschließungen des Sokrates in Allem eine Festigkeit und Raschheit, der man ansieht, daß sie aus einem richtigen und festen Urtheil und Princip entspringen. Denn sein ganzes Leben hindurch freiwillig in der Armuth verharren, während doch Viele mit herzlichem Vergnügen ihn beschenken möchten; ferner trotz aller Hindernisse der Philosophie nicht untreu werden und zuletzt, als durch die Bemühung seiner Freunde Alles zur Rettung und Flucht auf's Beste vorbereitet war, sich weder durch Bitten erweichen lassen, noch dem nahen Tode ausweichen, sondern mit heiterem, unerschütterlichem Sinne der Gefahr entgegensehen — alles Dieses deutet nicht auf einen Mann, der nach Stimmen oder Niesen, wie sie der Zufall bringt, seine Meinung ändert, sondern auf einen solchen, der von einer höheren Aufsicht und Macht zum Guten geleitet wird. Wie ich höre, hat er auch die Vernichtung der atheniſchen Macht in Sicilien einigen seiner Freunde vorhergesagt. Und schon früher, als Pyrilampes, des Antiphon Sohn, bei Delium auf der Verfolgung von unseren Leuten mit einem Wurfspieße verwundet und gefangen wurde, und dann von den atheniſchen Gesandten, die zum Abschlusse eines Friedens angekommen waren, vernahm, daß Sokrates mit Alkibiades und Laches auf dem Wege über Retiste glücklich in die Heimath entronnen sei, machte er sich selbst, seinen Freunden und seinen Kameraden, welche mit ihm über den Parnes geflüchtet waren und von

Digitized by Google

unſern Reitern getödtet wurden, die bitterſten Vorwürfe, daß ſie nicht auf den Schutzgeiſt des Sokrates gehört und nach der Schlacht nicht jenen anderen Weg ſtatt deſſen, welchen er ſie geführt, eingeſchlagen haben. Davon hat wohl auch Simmias gehört. Oft, erwiderte dieſer, und von vielen Leuten; denn in Folge deſſen wurde der Schutzgeiſt des Sokrates auf einmal in Athen berühmt.

12. Pheid. Lieber Simmias, ſollen wir den Galaxidorus eine ſo große Erprobung der Wahrſagung verſpotten und zum Nieſen und zu Stimmen erniedrigen laſſen, Dinge, von welchen ſelbſt das unwiſſende Volk nur in den unbedeutendſten Fällen und zum Scherze Gebrauch macht; wenn aber ſchwere Gefahren und große Aufgaben an uns kommen, dann gilt jener Spruch des Euripides:

Wo Schwerter drohn, macht Keiner ſolche Poſſen mehr.

Galax. Lieber Pheidolaus, wenn Simmias etwas, was er den Sokrates ſelbſt ſagen hörte, mittheilen will, ſo bin ich bereit, dieſem mit Euch Gehör und Glauben zu ſchenken; was aber Ihr, du und Polymnis, vorgebracht habt, iſt leicht zu widerlegen. Denn wie bei der Heilkunde ein hitziger Puls oder eine Blaſe auf der Haut zwar an ſich etwas Unbedeutendes, aber das Zeichen von etwas Bedeutendem iſt, und wie für einen Steuermann das Rauſchen des Meeres oder das Geſchrei eines Vogels oder ein kleines trübes Wölkchen, das am Himmel aufſteigt, einen Sturm und eine unruhige See anzeigt, ſo iſt auch für einen wahrſagenden Geiſt das Nieſen oder eine Stimme, ſo unbedeutend ſie an ſich ſind, doch das Zeichen eines wichtigen Ereigniſſes; denn keine Kunſt verſchmäht es, Großes durch Kleines und Vieles durch Weniges anzudeuten. Wenn aber z. B. Einer, der die Bedeutung der Buchſtaben nicht kennt, wenn er nur wenige und unanſehnliche Buchſtaben ſieht, nicht glauben würde, daß ein Sprachkenner aus denſelben gewaltige Kriege,

Digitized by Google

welche in alter Zeit vorgekommen, Städtegründungen, große Thaten und Unglücksfälle von Königen herausleſe, ſondern vielmehr behaupten würde, ein Schutzgeiſt offenbare ihm jene geſchichtlichen Thatſachen, ſo würde dir, lieber Freund, die Unkenntniß eines ſolchen Menſchen ein heiteres Lachen entlocken. So ſiehe nun zu, ob nicht auch von uns, da wir die Wirkung der einzelnen Arten der Wahrſagung, wie ſie nämlich mit der Zukunft zuſammenhängt, nicht kennen, ſehr thöricht wäre, uns darüber zu ärgern, daß ein Menſch von Verſtand aus ſolchen Dingen ſich über Unbekanntes einiges Licht holt und dann nicht das Nieſen oder eine Stimme, ſondern einen Schutzgeiſt als das bezeichnet, was ihn zu ſeiner Handlungsweiſe anleite. Ich wende mich nun an dich, lieber Polymnis, der du dich darüber wunderſt, daß Sokrates, ein Mann, der vornämlich durch Beſcheidenheit und Schlichtheit die Philoſophie den Menſchen näher gebracht hat, ſein Wahrzeichen nicht ein Nieſen oder eine Stimme, ſondern ganz poetiſch einen Schutzgeiſt nannte. Ich würde mich vielmehr über das Gegentheil wundern, wenn ein ſolcher Meiſter in der Sprache und der Wahl der Worte, wie Sokrates, das, was ihm Zeichen gibt, nicht Schutzgeiſt, ſondern Nieſen nennen würde; wie man z. B. ſagt, es ſei Jemand von einem Geſchoß verwundet worden, ſtatt: durch das Geſchoß von dem Schießenden, oder die Schwere werde von der Wage gewogen, ſtatt: mit der Wage von dem, der ſie hält. Denn es iſt nicht eine Handlung des Werkzeugs, ſondern deſſen, der das Werkzeug beſitzt und es zu ſeiner Handlung gebraucht; ein ſolches Werkzeug iſt aber auch das Zeichen, deſſen ſich derjenige, welcher etwas kundthun will, bedient. Aber, wie geſagt, wenn Simmias etwas mitzutheilen hat, ſo wollen wir ihn hören, da er es genauer weiß.

13. Theokritus. Wir wollen vorher ſehen, wer Die ſind,

Digitized by Google

welche hereinkommen; vielmehr aber scheint es, daß uns Epaminondas den Fremden hieher bringt. Als wir nun nach der Thüre schauten, sahen wir voraus den Epaminondas mit seinen Freunden Ismenodorus, Bakchylides und dem Flötenspieler Melissus, hinter ihnen den Fremden von würdevollem Aussehen, mit dem Ausdruck eines sanften und freundlichen Charakters, und anständig gekleidet. Dieser setzte sich nun neben Simmias, mein Bruder neben mich, und die Uebrigen, wo sie gerade Platz fanden. Als es stille geworden war, rief Simmias meinem Bruder zu: Nun wohl, Epaminondas, mit welchem Namen und Titel und als welchen Landsmann müssen wir unseren Gast begrüßen? denn dieß ist ja die gewöhnliche Weise der ersten Bekanntschaft.

Epaminondas: Lieber Simmias, er heißt Theanor, ist gebürtig aus Kroton und Einer der dortigen Philosophen, der dem großen Ruhme des Pythagoras keine Schande macht; jetzt aber hat er den weiten Weg von Italien bis hieher gemacht, um gute Lehren durch gute Thaten zu bekräftigen. Da unterbrach ihn der Fremde und sagte: also hinderst du, lieber Epaminondas, eine schöne That. Denn wenn es schön ist, Freunden Gutes zu thun, so kann es nicht schimpflich sein, von Freunden Gutes zu empfangen. Denn die Wohlthat bedarf eben so sehr eines Empfängers, als eines Gebers; durch das Zusammenwirken Beider erwächst sie zu vollkommener Schönheit. Wer aber eine Gabe nicht annimmt, ist wie Einer, der einem gut geworfenen Balle Schande macht, weil er ihn, ohne ihn zu fangen, fallen läßt. Und welches Ziel macht, wenn es getroffen wird, größere Freude, und wenn es verfehlt wird, größeren Kummer, als das Streben, Einem, der es verdient hat, Gutes zu thun; und doch bringt im ersteren Falle derjenige, welcher ein festes Ziel verfehlt, nur sich selbst in Schaden, während im vorliegenden Falle der,

Digitized by Google

welcher ablehnt und zurückweicht, die Wohlthätigkeit beleidigt, welche ihren Zweck nicht erreichen kann. Ich habe dir bereits die Gründe mitgetheilt, warum ich hieher gereist bin; ich will sie aber auch Diesen hier vortragen, und sie sollen dann deine Richter sein. Als nämlich die Genossenschaften der Pythagoreer nach ihrer Niederlage im Kampfe der Parteien überall aus den Städten vertrieben wurden, und die einzige, die noch zusammenhielt, eben in Metapontum in einem Hause versammelt war, legten die Anhänger des Kylon ringsum Feuer an und brachten so Alle um's Leben, bis auf Philolaus und Lysis, welche Beide mittelst ihrer jugendlichen Stärke und Gewandtheit dem Feuer entrannen; Philolaus floh nach Leukanien und fand sich von dort aus wohlbehalten wieder mit den übrigen Freunden zusammen, welche sich schon wieder zusammengeschaart hatten und über die Kylonische Partei Meister geworden waren. Wo aber Lysis sich befinde, wußte man lange Zeit nicht, bis endlich der Leontiner Gorgias auf der Rückreise von Hellas nach Sicilien dem Arkesus die bestimmte Nachricht brachte, er sei mit Lysis, der sich in Thebä aufhalte, zusammengewesen. Nun entschloß sich Arkesus aus Sehnsucht nach diesem Manne, auf der Stelle zu ihm zu reisen. Da er aber vor Altersschwäche gänzlich darauf verzichten mußte, schickte er Leute fort mit dem Auftrage, den Lysis womöglich lebend, wo nicht, wenigstens seine Ueberreste nach Italien zu bringen. Allein die inzwischen eingetretenen Kriege, Aufstände und Gewaltherrschaften hinderten diese Freunde, ihren Auftrag noch bei seinen Lebzeiten auszurichten. Als nun der Geist des bereits verstorbenen Lysis uns seinen Tod auf's Bestimmteste anzeigte, und Leute, die es genau wußten, über die Pflege und den Unterhalt, den er bei Euch genossen, uns Mittheilung machten, daß er nämlich in einem armen Hause für sein Alter eine reichliche Pflege gefunden, von den Söhnen

Digitized by Google

Vater genannt wurde, und im Glück geſtorben ſei, wurde ich, der Jüngſte, als Beauftragter von vielen Aelteren, welche Reichthümer beſitzen und gerne Anderen zur Vergeltung ihrer großen Wohlthätigkeit und Freundſchaft davon geben, hieher geſchickt. Lyſis hat von Euch ein ſchönes Begräbniß erhalten, aber noch höher als dieſes ſchöne Grab ſteht ihm der Dank, den ſeine Freunde und Angehörigen Euch, ſeinen hieſigen Freunden, darbringen.

14. Während dieſer Rede des Fremden weinte der Vater lange Zeit bei der Erinnerung an Lyſis, mein Bruder aber ſagte zu mir lächelnd, wie es ſeine Gewohnheit war: was fangen wir an, Kaphiſias? wollen wir die Armuth für den Reichthum hingeben und ſchweigen? Gewiß nicht, antwortete ich, wollen wir dieſe liebe und gute Erzieherin unſerer Jugend opfern, ſondern du nimm dich ihrer an; an dir iſt jetzt das Sprechen. Da fieng Dieſer an: Lieber Vater, nur von dieſer einen Seite allein, fürchtete ich, könne unſer Haus dem Gelde in die Hände fallen, nämlich von dem Leibe des Kaphiſias, welcher ſchöne Kleider braucht, um ſeinen vielen Liebhabern zu gefallen, und gute und reichliche Nahrung, damit er im Stande ſei, die Uebungen im Gymnaſium und die Wettkämpfe in der Ringſchule auszuhalten. Da aber auch dieſer die Armuth nicht verrathen und die Familienarmuth nicht wie einen äußerlichen Farbenanſtrich abſtreifen will, ſondern trotz ſeiner Jugend auf ſeine Armuth ſtolz und mit ſeinen gegenwärtigen Verhältniſſen zufrieden iſt, was ſollten wir mit dem Gelde anfangen, wie es verwenden? Sollten wir etwa unſere Waffen vergolden und wie der Athener Nikias unſern Schild mit einem Gemiſch von Purpur und Gold verzieren, ſodann dir, lieber Vater, einen mileſiſchen Mantel und der Mutter einen Leibrock mit purpurnem Saume kaufen? Denn wir werden doch das Geſchenk nicht auf den Bauch verwenden, und uns an einer flotteren Tafel

Digitized by Google

gütlich thun, gleich als ob wir an dem Reichthum einen lästigen Gast bekommen hätten? Da rief der Vater: Weg damit, lieber Sohn! nimmer möge ich eine solche Umgestaltung unserer Lebensweise sehen. Epam.: Und doch können wir nicht müßig zu Hause sitzen und die Schätze bewachen; denn das wäre ein undankbarer Dank und ein wenig ehrenhafter Besitz. Wie so denn? bemerkte der Vater. Nun, erwiderte Epaminondas, dem Jason, dem Beherrscher von Thessalien, der mir neulich eine Masse Goldes hieher schickte mit der Bitte, es anzunehmen, kam ich ziemlich grob vor, als ich ihm antwortete, er thue mir zum Voraus schon eine thätliche Beleidigung dadurch an, daß er, der nur an der Alleinherrschaft Freude habe, den Bürger eines freien und unabhängigen Staates zu bestechen suche. Du aber, lieber Gastfreund, deinen guten Willen, der so schön und eines Philosophen würdig ist, nehme ich mit ausgezeichneter Hochachtung entgegen; du bringst aber Heilmittel für Freunde, die nicht krank sind. Wie du nun, wenn du gehört hättest, wir seien in Kriegsnoth, und mit Schutz- und Trutzwaffen uns zu Hülfe gekommen wärest, dann aber gefunden hättest, daß Freundschaft und Friede herrsche, nicht der Meinung gewesen wärest, du müssest jene Waffen, obgleich wir ihrer nicht bedürfen, uns als Geschenk zurücklassen, so bist du als Hülfebringer zur Armuth gekommen, als ob uns diese eine drückende Last wäre, während sie uns doch sehr leicht zu ertragen und eine liebe Hausgenossin ist. Daher braucht man weder Geld noch Waffen zum Kampfe gegen sie, da sie uns in Nichts belästigt; vielmehr melde deinen Freunden in Italien, daß sie selbst zwar von ihrem Reichthum den edelsten Gebrauch machen, hier aber Freunde haben, welche von der Armuth einen guten Gebrauch zu machen wissen; unsere Ausgaben für den Lebensunterhalt und die Bestattung des Lysis hat Dieser selbst schon dadurch ersetzt, daß er

Digitized by Google

uns neben manchem Anderen auch das gelehrt hat, mit der Armuth zufrieden zu sein.

15. Da nahm Theanor das Wort: also ist es unanständig, sich über die Armuth zu beschweren; sollte es aber nicht thöricht sein, den Reichthum zu fürchten und zu fliehen? Epam. Ja, wenn man ihn nicht aus einem genügenden Grunde, sondern nur zum Schein oder aus Mangel an Bildung oder aus einem gewissen Stolze verschmäht. Theanor. Und welchen Grund sollte es geben, der einen anständigen und rechtlichen Erwerb verbietet, lieber Epaminondas? Oder vielmehr sage mir (aber sei in deiner Antwort auf meine Frage gefälliger als in der an den Thessaler), ob du glaubst, daß zwar das Verschenken von Geld in gewissen Fällen erlaubt sei, das Annehmen aber in keinem einzigen Falle? oder gar, daß überhaupt Beide, die Geber wie die Empfänger, Unrecht thun. Epam. Durchaus nicht, sondern wie bei andern Dingen halte ich auch das Schenken und Erwerben des Reichthums in dem einen Fall für schimpflich, im andern für ehrenhaft. Theanor. Wenn also Einer das, was er schuldig ist, freiwillig und gerne hergibt, hat er es dann nicht auf eine anständige Weise gegeben? Epam. Ja wohl. Th. Nimmt aber der, welcher annimmt, was ihm ein Anderer auf anständige Weise gibt, es nicht auch auf anständige Weise an? Oder kann es ein gerechteres Empfangen von Geldern geben, als wenn man es von einem Solchen empfängt, der es in gerechter Weise gibt? Epam. Es ist nicht wohl möglich. Th. Wenn also, lieber Epaminondas, von zwei Freunden der eine geben muß, so muß demnach der andere annehmen. Im Gefechte zwar muß man einem guten feindlichen Schützen ausweichen; bei Wohlthaten aber ist es nicht recht, dem Freund, der in anständiger Weise gibt, sich zu entziehen oder ihn abzuweisen. Denn wenn die Armuth nicht beschwerlich ist,

Digitized by Google

so ist hinwiederum auch der Reichthum nicht unehrenhaft und verwerflich. Epam. Gewiß nicht, aber es gibt Fälle, wo es ehrenhafter und anständiger ist, etwas, das in anständiger Weise gegeben wird, nicht anzunehmen. Betrachte einmal die Sache mit mir auf diese Weise: Es gibt bekanntlich viele Begierden; einige derselben, die in unserem Körper aufsprossen und auf die nothwendigen Genüsse gehen, nennt man angeboren; die Begierden aber, welche aus Vorurtheilen entsprungen, von außen an uns kommen, erlangen oft bei einer schlechten Erziehung durch die Länge der Zeit und die Gewohnheit eine solche Stärke und Gewalt, daß sie die Seele noch gewaltiger fortreißen und erniedrigen als die nothwendigen Begierden. Durch Gewöhnung und Fleiß nun hat es schon Mancher der Vernunft möglich gemacht, einen großen Theil selbst der angeborenen Leidenschaften zu ertödten; aber die ganze Kraft der Uebung, lieber Freund, muß man gegen die fremdartigen und überflüssigen Begierden aufbieten, um sie fern zu halten und zu unterdrücken und durch die Vernunft im Zaume zu halten. Denn wenn der Widerstand der Vernunft gegen Speise und Trank den Durst und Hunger bezwingt, so ist doch gewiß noch viel leichter, die Gier nach Reichthum und Ruhm zu vereiteln, indem man sich dessen enthält, wornach sie strebt und sie durch diese Zurückhaltung ganz und gar vernichtet. Oder meinst du nicht? Th. Ei freilich! Epam. Siehst du nun wohl, daß zwischen der Uebung und dem Erfolge, welcher ihr Zweck ist, ein Unterschied ist; und wie man das Werk der Athletik als den Kampf mit einem Gegner um den Siegeskranz, die Uebung derselben aber als die Zurichtung des Körpers zu jenem Zwecke durch gymnastische Uebungen bezeichnen kann, so, wirst du zugeben, ist auch das Eine eine Wirkung der Tugend, das Andere eine Uebung derselben. Th. Ich gebe es zu. Epam. Nun gut, glaubst du also, um zuerst von der

Digitized by Google

Enthaltsamkeit zu reden, die Enthaltung von unsittlichen und gesetzwidrigen Genüssen sei eine Uebung oder vielmehr eine Wirkung und ein Beweis der Uebung? Th. Ich halte es für eine Wirkung und Probe. Epam. Glaubst du aber nicht, daß die Uebung und das Studium der Enthaltsamkeit dasselbe ist, zu was ihr Euch Alle jetzt noch hingezogen fühlt, wenn ihr durch Körperübungen euren Appetit, wie ein lebendiges Thier, in Aufregung versetzet und dann längere Zeit euch neben eine flotte mit allerlei Speisen bedeckte Tafel stellet, und hierauf alles Dieses Eurer Dienerschaft zum Genusse überlasset, und ihr selbst, nachdem ihr bereits Eure Gelüste überwunden habt, mäßig und einfach speiset? Denn die Enthaltung von erlaubten Vergnügungen ist eine Uebung für die Enthaltung von verbotenen. Th. Gewiß. Ep. So besteht auch die Uebung der Rechtlichkeit gegen das Streben nach Geld und Gut nicht darin, daß man nicht durch nächtlichen Einbruch seine Nachbarn bestiehlt oder nicht Straßenraub treibt; auch der, welcher seine Vaterstadt und seine Freunde nicht um Geld verräth, übt sich dadurch noch nicht gegen die Geldgier, sofern in einem solchen Falle vielleicht nur die Furcht vor dem Gesetze seine Habsucht von einem Verbrechen zurückhält; sondern nur der, welcher auf rechtliche und gesetzlich erlaubte Gewinne oftmals freiwillig verzichtet, übt und gewöhnt sich dazu, jeden ungerechten und gesetzwidrigen Vortheil von sich zu weisen. Denn bei großen Vergnügungen, selbst wenn sie unanständig und nachtheilig sind, kann keine Seele ruhig bleiben, die nicht schon oft erlaubte Genüsse verschmäht hat, und es ist für Jeden, der die Gewinnsucht nicht weit von sich weggeworfen und gebändigt hat, schwer, sich über schlechten Gewinn und große Vortheile, die sich darbieten, hinwegzusetzen; wer aber ungehindert durch erlaubte Vortheile an das Gewinnmachen gewöhnt worden ist, wird, wenn er einen Drang nach

Digitized by Google

unrechtem Gewinn spürt, nur sehr schwer des Zugreifens sich erwehren können. Wer aber weder für Wohlthaten von Freunden, noch für Geschenke von Königen zugänglich ist, und selbst ein Glückslooss verschmäht, und, wo sich ein Schatz zeigt, die Geldgier, die darauf zuspringen will, zurücktreibt, wird nie zu ungerechten Handlungen verleitet, noch seine Seele beunruhigt, sondern leicht folgt er der Tugend mit hohem Muthe und edlem Bewußtsein. Da wir, lieber Simmias, ich und Kaphisias, Freunde solcher Leute sind, so bitten wir unsern Gast, uns zu gestatten, daß wir uns durch die Armuth auf jene Tugend gehörig einüben.

16. Nach dieser Auseinandersetzung meines Bruders bezeugte ihm Simmias durch zwei- oder dreimaliges Zunicken mit dem Kopfe seinen Beifall und sprach dann: Epaminondas ist ein großer, großer Mann; aber das vorzüglichste Verdienst dabei hat Polymnis hier, der seinen Söhnen die beste, philosophische Bildung geben ließ. Doch diesen Handel magst du selbst mit ihnen ausmachen, lieber Gastfreund; den Lysis aber, wenn ich fragen darf, willst du diesen aus seinem Grabe herausnehmen und nach Italien in ein fremdes Land versetzen, oder willst du ihn bei uns lassen, damit er, wenn wir auch dahin kommen, in der Gesellschaft liebevoller Freunde sei? Da lächelte Theanor und sagte: Lieber Simmias, Lysis scheint gerne in diesem Lande zu sein, da er durch des Epaminondas Fürsorge aller Ehren theilhaft geworden ist. Es ist nämlich bei den Begräbnissen der Pythagoräer ein besonderer Gebrauch vorgeschrieben, und derjenige, bei welchem dieser keine Anwendung findet, glauben wir, habe kein glückliches und gebürendes Ende gefunden. Als wir nun durch Traumgesichte den Tod des Lysis erfuhren (wir haben nämlich für die Träume ein ganz bestimmtes Unterscheidungszeichen, ob es die Erscheinung eines Todten oder eines Lebenden ist), kamen Viele auf den

Digitized by Google

Gedanken, Lysis möchte im fremden Lande nicht auf die rechte Weise begraben worden sein, und wir sollten ihn ausgraben, damit ihm dort *) die vorgeschriebene Bestattung zu Theil werde. In dieser Absicht kam ich hieher und ließ mir dann sogleich von hiesigen Leuten den Weg zum Grabe zeigen, und brachte am Abend noch ein Todtenopfer, und rief den Geist des Lysis herbei, damit er uns angebe, was hier zu machen sei. Im Verlaufe der Nacht nun hatte ich zwar keine Erscheinung, glaubte aber eine Stimme zu hören, welche befahl, das Unbewegliche nicht zu bewegen; denn die Leiche des Lysis sei von seinen Freunden auf gebürende Weise bestattet worden und seine bereits gerichtete Seele sei zu einer neuen Zeugung abberufen und einem anderen Schutzgeist zugetheilt worden. Und wirklich überzeugte ich mich auch, als ich am Morgen mit Epaminondas zusammentraf und von ihm erfuhr, auf welche Weise er den Lysis bestattet habe, daß er von diesem, mit Ausnahme unserer Geheimnisse, vortrefflich unterrichtet worden war, und von demselben Schutzgeist, wie Lysis, in seinem Leben geleitet werde, wenn ich anders von der Fahrt auf den Steuermann zu schließen verstehe. Denn die Pfade des Lebens sind breit, aber nur wenige, auf welchen die Menschen durch Schutzgeister geführt werden. Nach diesen Worten schaute Theanor den Epaminondas an, wie wenn er von Neuem sein Wesen und seine Gestalt betrachten wollte.

17. Unterdessen trat der Arzt ein und nahm den Verband des Simmias ab, um den Kranken zu besorgen. Dann kam auch Phyllidas mit Hipposthenidas herein, forderte mich, Charon und Theokritus auf, mit ihm hinauszugehen, und führte uns in großer, in seinen Mienen sichtbarer Aufregung in eine Ecke der Gallerie. Und

*) In Italien.

Digitized by Google

als ich fragte: lieber Phyllidas, ist etwas Besonderes vorgefallen? sagte er: für mich ist es nichts Neues, lieber Kaphisias, denn ich kannte schon vorher die Feigheit des Hipposthenidas und sagte es auch zum Voraus, indem ich euch bat, ihn nicht in's Vertrauen zu ziehen und an unserer Unternehmung nicht Theil nehmen zu lassen. Als wir über diese Aeußerung erschracken, sagte Hipposthenidas: Um Gottes willen, Phyllidas, sprich nicht so, und stürze nicht, indem du Uebereiltheit für Unerschrockenheit hältst, uns und unsere Vaterstadt in's Verderben; aber, wenn es einmal so sein soll, so sorge dafür, daß die Verbannten ohne Gefahr zurückkommen. Darauf erwiderte Phyllidas gereizt: sage mir, Hipposthenidas, wie Viele, glaubst du, werden sich an unserem geheimen Anschlage betheiligen? Hipp. Ich kenne deren nicht weniger als dreißig. Phyll. So hast du also bei einer so bedeutenden Anzahl den einstimmigen Beschluß allein vereitelt und gehindert, da du an die Verbannten, die schon im Anmarsch waren, einen Reiter schicktest mit der Aufforderung, daß sie umkehren und heute nicht nach Thebä kommen sollten, während doch selbst der Zufall fast Alles für ihre Rückkehr vorbereitet hatte.

Diese Worte des Phyllidas erregten allgemeine Bestürzung, und Charon warf dem Hipposthenidas einen grimmigen Blick zu und sagte: Elender Mensch, was hast du uns für einen Streich gespielt? Hipp. Keinen schlimmen, wenn du nur, anstatt in so rauhem Tone zu sprechen, die Gründe eines Mannes anhören willst, der dir an Alter gleichsteht und ebenso graue Haare, wie du, hat. Wenn wir, lieber Phyllidas, nichts Anderes im Sinne haben als den Bürgern unsern den Gefahren, ja selbst dem Tode trotzenden Muth zu zeigen, so ist der Tag noch lang genug dazu; dann wollen wir nicht bis auf den Abend warten, sondern jetzt gleich zu den Schwertern greifen und auf die Tyrannen losstürzen. Wir wollen morden, wir wollen

Digitized by Google

ſterben und unſer Leben nicht ſchonen. Dieß zu thun und zu leiden, wird uns freilich keine Mühe machen, aber mit einem Verluſt von zwei oder drei Todten das von ſo vielen feindlichen Waffen umſtellte Thebä zu erobern und die ſpartaniſche Beſatzung zu vertreiben, dürfte nicht ſo leicht ſein. Denn Phyllidas wird für das Gelage bei ſeinem Gaſtmahl nicht ſo viel ungemiſchten Wein bereit halten, um die fünfzehnhundert Leibwächter des Archias betrunken zu machen, und wenn wir auch dieſen umbringen, ſo bleiben Hermippidas und Arkeſus die Nacht hindurch nüchtern als Reſerve. Warum eilen wir, Freunde und Angehörige in's ſicherſte Verderben zu ſtürzen, namentlich da die Feinde nicht ganz ohne Kenntniß von der Rückkehr ſind? Denn aus welchem Grunde haben die Theſpier ſchon ſeit drei Tagen den Befehl, ſich kampfbereit zu halten und des Rufes der ſpartaniſchen Heerführer gewärtig zu ſein? Ferner wollen ſie, wie ich höre, heute noch dem Amphitheus den Proceß machen, und ihn, ſobald Archias zurückkommt, hinrichten. Sind das nicht bedeutende Zeichen, daß die Verſchwörung nicht unbekannt iſt? Wäre es nicht am beſten, nur ſo lange zu warten, bis die göttlichen Vorzeichen verſöhnt ſind? denn die Wahrſager, welche der Demeter einen Stier opferten, erklären, die Eingeweide deuten auf große öffentliche Stürme und Gefahren. Und, was du namentlich, Charon, ſehr zu beachten haſt, ſo gieng geſtern mit mir Hypatodorus, des Erianthes Sohn, ein ſonſt braver und rechter Mann, der aber nicht in das Vorhaben eingeweiht iſt, vom Felde heim. Dieſer ſagte: mit dir, lieber Hipposthenidas, iſt Charon befreundet, mit mir aber nicht ſehr bekannt; wenn es dir alſo recht iſt, ſage ihm, er ſolle ſich vor Gefahr hüten wegen meines ſchrecklichen und ſeltſamen Traumes. In der vergangenen Nacht nämlich glaubte ich zu ſehen, daß ſein Haus Wehen habe, wie eine Schwangere, und daß er und ſeine theil-

Digitized by Google

nehmenden Freunde im Kreise um das Haus herumstanden und Gelübde thaten, daß dann das Haus brüllte und unarticulirte Töne von sich gab, endlich aber vieles und starkes Feuer aus seinem Innern herausschlug, in Folge dessen der größte Theil der Stadt in Brand gerieth, die Kadmea aber nur in Rauch gehüllt wurde, und das Feuer nicht zu ihr hinaufdrang. Diesen Traum also, Charon, erzählte mir jener Mann. Ich erschrack gleich damals darüber, und seit ich heute vernahm, daß die Verbannten in deinem Hause absteigen wollen, fürchte ich noch mehr, daß wir nur über uns selber großes Unglück bringen, gegen die Feinde aber nichts Bedeutendes ausrichten, sondern nur Verwirrung stiften werden. Denn ich deute die Stadt auf uns, die Kadmea, der Sachlage entsprechend, auf die Feinde.

18. Da fiel Theokritus ein, und schnitt dem Charon, welcher gegen Hipposthenidas sprechen wollte, das Wort ab und begann: Mir im Gegentheil, lieber Hipposthenidas, hat, obwohl ich bezüglich der Verbannten nur günstige Opferzeichen erhielt, nichts so großes Vertrauen auf unsere Unternehmung eingeflößt, als eben dieses Traumgesicht; wenn nämlich, wie du sagst, ein volles und helles Licht von einem befreundeten Hause aus über die Stadt ausgebrochen, das Quartier unserer Feinde aber in schwarzen Rauch gehüllt worden ist, der nichts lieber als Thränen und Verwirrung erzeugt; wenn ferner unverständliche Töne von uns ausgestoßen worden sind, so wird, wenn Jemand den Versuch machen würde, uns wegen dieser oder jener Rede anzuklagen, unsere Verschwörung nur in einen unbestimmten und leeren Verdacht gerathen und den Proceß gewinnen. Daß die Opfer keine günstigen Zeichen gaben, ist natürlich, da Regierung und Opfer nicht dem Volke, sondern den Machthabern gehören. Während Theokritus noch sprach, fragte ich den Hipposthe-

Digitized

nidas: Wen haſt du als Boten an die Verbannten abgeſchickt? wenn er keinen großen Vorſprung hat, ſo können wir ihn noch einholen. Hipp. Ich bezweifle, lieber Kaphiſias — denn ich muß Euch die reine Wahrheit ſagen — daß man den Boten noch einholen kann, da er das beſte Pferd hat, das es in Thebä gibt. Uebrigens iſt der Mann Euch bekannt: es iſt der Aufſeher über die Wagenrenner des Melon, und durch dieſen von Anfang an in die Verſchwörung eingeweiht. Weil ich nun dieſen vorher ſchon geſehen hatte, fragte ich: meinſt du wohl den Chlido, lieber Hipposthenidas, welcher im vorigen Jahre am Feſte der Heräen mit dem Reitpferd geſiegt hat? Hipp. Eben dieſen meine ich. Da fragte ich: und wer iſt denn der Mann dort, der ſchon lange an der Thüre des Vorſaals ſteht und nach uns ſieht? Nun blickte Hipposthenidas hin und rief: bei Gott, das iſt Chlido; es wird doch nichts Schlimmes vorgefallen ſein! Wie nun Chlido ſah, daß wir auf ihn aufmerkſam wurden, trat er langſam von der Thüre her gegen uns vor; als dann Hipposthenidas ihm winkte und ihn aufforderte, vor der Verſammlung zu ſprechen, begann er: Ich kenne dieſe Herren ſehr wohl, Hipposthenidas, und da ich dich weder zu Hauſe, noch auf dem Markte traf, ſo vermuthete ich, du ſeieſt hieher zu ihnen gegangen, und eilte ſogleich herbei, damit Ihr über Nichts, was geſchehen, in Unkenntniß bleibet. Als du mir nämlich befohlen hatteſt, mit möglichſter Schnelligkeit den Verbannten auf das Gebirge entgegen zu reiten, gieng ich nach Hauſe, um mein Pferd zu holen. Als ich aber den Zügel verlangte, konnte ihn meine Frau nicht finden und ſuchte lange in der Vorrathskammer, und als ſie mich mit ihrem Herumſuchen lange genug zum Beſten gehabt, geſtand ſie endlich, ſie habe den Zaum geſtern Abend unſerem Nachbar, auf Bitten ſeiner Frau, geliehen; wie ich nun im Aerger darüber ſie ausſchalt, brach ſie in gottloſe Läſterungen aus,

Digitized by Google

und wünschte mir unter Flüchen, daß ich schlechten Hin- und Herweg haben möge, welche Verwünschungen alle, so Zeus will, die Götter auf sie selbst mögen fallen lassen. Endlich ließ ich mich vom Zorn zu Thätlichkeiten hinreißen. Da lief ein Haufen Nachbarn und Weiber zusammen, und ich bin, nachdem es mir auf's Schlimmste ergangen, nur mit Mühe bis zu Euch gekommen, damit ihr einen andern Boten an die Verbannten schicket, da ich im Augenblick völlig außer mir bin und mich ganz schlecht befinde.

19. Uns aber ergriff ein seltsamer Wechsel der Stimmung. Denn kurz vorher ergrimmt über die Vereitelung der Sache, verfielen wir jetzt wegen der kurzen Zeit, da Alles auf der Spitze stand und keinen Aufschub litt, wieder in Angst und Sorgen. Dessenungeachtet aber bewillkommnete ich den Hippostheniadas mit einem Händedruck und suchte ihm Vertrauen einzuflößen, da jetzt auch die Götter zu der Unternehmung auffordern. Darauf entfernte sich Phyllidas, um seine Mahlzeit herzurichten und den Archias schnell in's Trinken hineinzutreiben; und Charon, um in seinem Hause die nöthigen Vorbereitungen zur Aufnahme der Verbannten zu treffen; ich aber und Theokritus giengen wieder zu Simmias zurück, um uns gelegenheitlich mit Epaminondas zu besprechen.

20. Diese aber waren schon weiter vorgerückt in der Untersuchung einer hochwichtigen Frage, welche kurz vorher Galaxidorus und Pheidolaus zur Sprache gebracht hatten, da sie in Ungewißheit über das Wesen und die Wirksamkeit des sogenannten Schutzgeistes des Sokrates waren. Was nun Simmias auf die Ausführung des Galaxidorus erwiderte, haben wir nicht gehört; er sagte uns aber, er habe einmal den Sokrates darüber befragt, aber keine Antwort von ihm erhalten, und habe ihn deßwegen nicht wieder gefragt. Er sei aber oft dabei gewesen, wie Sokrates Leute, welche eine gött-

Digitized by

liche Erscheinung gehabt zu haben behaupteten, für Betrüger erklärte, dagegen Solchen, welche eine Stimme gehört haben wollten, Aufmerksamkeit schenkte und sie gründlich ausfragte. Daher kam uns, als wir unter uns allein die Sache besprachen, der Gedanke, daß der Schutzgeist des Sokrates nicht ein Gesicht sei, sondern das Hören einer Stimme, oder das Vernehmen einer Rede, welche auf eine ungewöhnliche Weise an ihn komme, wie es ja auch im Schlaf nicht eine wirkliche Stimme ist, was man hört, vielmehr die Träumenden sich eingebildete Vorstellungen von gewissen Wörtern machen, und dann meinen, sie haben wirklich sprechen gehört. Und wirklich bildet sich bei Solchen in Gestalt des Traumes eine solche Vorstellung in Folge der ungetrübten Ruhe des Körpers während des Schlafens; wenn sie aber wachen, vernehmen sie nicht leicht die Stimmen höherer Wesen, da sie, in das Gewirre der Leidenschaften und die unruhige Geschäftigkeit des Lebens versunken, nicht im Stande sind, solchen Offenbarungen ihr Ohr und ihre Gedanken zu leihen. Aber des Sokrates reiner und leidenschaftsloser Geist, der mit dem Körper nur wenig, und nur wo es nothwendig war, in Berührung kam, war für eine Einwirkung so empfänglich und so leicht zu fassen, daß er rasch seinen Plan darnach änderte. Dieses auf ihn Wirkende aber ist wahrscheinlich nichts Hörbares gewesen, sondern das Wort eines Geistes, das ohne Ton unmittelbar mit der Offenbarung selbst auf seinen Verstand wirkte. Eine Stimme nämlich gleicht einem Stoß auf eine Seele, welche gezwungen die Rede mittelst der Ohren in sich aufnehmen muß, wenn wir mit einander sprechen. Der Verstand eines höheren Wesens aber leitet eine dafür empfängliche Seele so, daß er sie unmittelbar mit dem Gedanken berührt, ohne daß sie eines solchen Stoßes bedarf. Diese sodann folgt ihm, mag er nun ihren Begierden den Lauf lassen oder sie ein-

Digitized by Google

schränken, und diese geben sich nicht etwa mit Zwang hin in Folge widerstrebender Leidenschaften, sondern lenksam und nachgiebig, wie einem schlaffen Zügel. Man darf sich darüber nicht wundern, wenn man sieht, einmal, wie große Lastschiffe von kleinen Steuerrudern umgewendet werden, und ferner, wie sich die Töpferscheiben auf die leichteste Berührung mit einer Fingerspitze regelmäßig im Kreise umdrehen; denn obgleich dieselben keine Seele haben, so geben sie doch wegen ihrer vollkommen runden und ebenen Form der Bewegung nach, welche sie nach einer Seite treibt. Die Seele des Menschen dagegen, die mit einer Masse von Begierden wie mit Seilen umstrickt ist, ist unter allen Werkzeugen weitaus das lenksamste, und nimmt, wenn sie Jemand mit der Vernunft berührt, die Neigung zu der Bewegung nach dem für vernünftig Erkannten an. Denn in diesem Falle richten sich alle Begierden und Leidenschaften mit ihren Spitzen auf den Gedanken hin, und wenn dieser sich in Bewegung setzt, werden sie von ihm gefaßt, und spannen den Menschen an und ziehen ihn mit sich fort. Daran kann man am besten sehen, welche Stärke der Gedanke hat. Denn wenn gefühllose Knochen und Sehnen und das mit Feuchtigkeit angefüllte Fleisch und die schwere aus ihnen bestehende Masse ruhig da liegt, so steht sie, sobald die Seele einen Gedanken faßt und den Trieb darnach weckt, in ihrer ganzen Größe auf und strengt sich an und stürzt mit allen ihren Theilen, wie wenn sie beflügelt wären, auf die Ausführung los. Es ist auch nicht schwierig oder gar unmöglich, die Art und Weise dieser Bewegung, Anspannung und Begeisterung zu begreifen, vermöge welcher die denkende Seele die Masse mittelst ihrer Triebe an sich zieht; denn wie ein gefaßter Gedanke unmittelbar ohne alle Stimme den Körper in Bewegung setzt, so kann man es, meine ich, auch nicht unglaublich finden, daß der menschliche Verstand und

Digitized by Google

die menſchliche Seele von einem höheren Verſtande und einer höheren Seele geleitet werden, welche ſie von außen her berühren, in derſelben Weiſe der Berührung, wie ein Gedanke auf einen anderen wirkt, oder das Licht auf den Widerſchein. Denn in Wirklichkeit erfahren wir gegenſeitig unſere Gedanken nur dadurch, daß wir mittelſt der Stimme gleichſam in der Finſterniß herumtappen; die Gedanken der Geiſter dagegen haben einen Glanz, mit welchem ſie die dafür Empfänglichen erleuchten, ohne daß ſie dazu geſprochene Worte brauchen, während die Menſchen, die ſich im Verkehr miteinander dieſer Zeichen bedienen, nur weſenloſe Bilder der Gedanken ſehen, dieſe ſelbſt aber nicht erkennen, mit Ausnahme derer, welche jenes beſondere göttliche Licht, von dem die Rede war, beſitzen. Indeſſen iſt das, was mit der Stimme vorgeht, geeignet, diejenigen, welche an Obiges nicht glauben, zu beruhigeu. Die Luft nämlich, wenn ſie von articulirten Tönen Eindrücke empfangen hat, und ſo ganz Rede und Stimme geworden iſt, leitet den Gedanken in die Seele des Hörenden hinüber. So iſt es auch nicht zu verwundern, wenn die Luft, welche ſo leicht Aenderungen zuläßt, in gleicher Weiſe den Gedanken der höheren Geiſter in ſich aufnimmt, und den göttlichen und bevorzugten Menſchen die Rede deſſen, der es gedacht hat, offenbart. Denn wie die Schläge der Bergleute mittelſt eherner Schilde aufgefangen werden, vermöge des Widerhalls, welcher entſteht, wenn ſie aus der Tiefe herauf an jene heran kommen, während ſie durch andere Gegenſtände unbemerkt hindurchgehen, ſo fahren auch die Reden der Geiſter überall herum, klingen aber nur bei denen an, welche einen leidenſchaftsloſen Charakter und eine ruhige Seele haben, und die wir deßhalb auch heilige und göttliche Menſchen nennen. Die Meiſten freilich glauben, die Götterſtimme laſſe ihre Eingebungen den Menſchen nur im Schlafe zukommen; wenn ſie aber

Digitized by Google

auch auf Solche wirkt, welche wachen und im bewußten Denken begriffen sind, so halten sie dieß für unbegreiflich und unglaublich, was gerade so ist, wie wenn Jemand glauben würde, der Musiker spiele nur eine Lyra mit Saiten, welche in der Spannung nachgelassen haben, wenn sie aber in harmonische Ordnung gebracht sei, könne er sie nicht zum Spielen brauchen. Denn sie kennen den Grund der Sache nicht, nämlich die Disharmonie und Ruhelosigkeit in ihrem Inneren, von welcher unser Freund Sokrates frei war, wie dieß der Orakelspruch, der noch in seinen Knabenjahren seinem Vater ertheilt wurde, voraussagte, indem er diesem vorschrieb, er solle seinen Sohn treiben lassen, was ihm in den Sinn komme, ihn zu Nichts zwingen und von Nichts abhalten, sondern dem Hange des Knaben freien Lauf lassen, und für ihn zu dem Zeus Agoräus und zu den Musen beten, und im Uebrigen sich nicht viel mit ihm zu schaffen machen, da er ja in seinem Innern einen Führer für's Leben habe, der besser sei als viele tausend Lehrer und Erzieher.

21. Ich, lieber Pheidolaus, kann mir jetzt nach Sokrates' Tod, wie zu seinen Lebzeiten, von seinem Schutzgeiste keine andere Vorstellung machen als diese, und verwerfe Alles, was man von Stimmen oder Niesen oder dergleichen sagt; das aber, was ich von des Chäroneus Sohn Timarchus darüber erzählen hörte, halten vielleicht Manche für Märchen, daher es besser ist, darüber zu schweigen. Theokr. Nicht doch, sondern erzähle es, denn auch das Märchenhafte trifft, wenn auch nicht gerade durchgängig, doch in einzelnen Fällen das Wahre; vor Allem aber sage mir, wer war jener Timarchus? ich habe den Menschen nicht gekannt. Simmias. Das ist nicht zu verwundern, Theokritus, denn er starb in sehr früher Jugend, und bat den Sokrates, ihn neben seinem Sohne Lamprokles, der wenige Tage vor ihm gestorben, und sein Freund und Altersge-

Digitized by

noſſe war, begraben zu laſſen. Dieſer alſo wünſchte zu erfahren, was es mit dem Schutzgeiſt des Sokrates für eine Bewandtniß habe; — er war nämlich ein ſtrebſamer, eben erſt in die Philoſophie eingeweihter junger Mann, — und zog ſo allein mich und den Kebes in's Vertrauen, und ſtieg zu dem Orakel des Trophonius hinab, verrichtete dort die üblichen Ceremonien und blieb zwei Nächte und einen Tag unten, ſo daß die Meiſten ihn ſchon verloren gaben, und ſeine Angehörigen ihn beweinten, kam aber eines Morgens ganz heiter herauf, betete dann zu den Göttern und erzählte uns nachher, ſobald er ſich der Volksmenge entwunden hatte, vieles Wunderbare, das er geſehen und gehört.

22. Wie er zu dem Orakel hinabgeſtiegen, begann er, ſei er zuerſt in dicke Finſterniß gerathen, dann habe er gebetet und ſei hierauf lange Zeit dagelegen, ohne beſtimmt zu wiſſen, ob er wache oder träume; nur ſei es ihm vorgekommen, als ob er zugleich mit einem Geräuſche einen Schlag auf den Kopf bekommen, und daß ſich davon die Nähte am Kopfe geöffnet und die Seele herausgelaſſen haben. Als dieſe heraus war und mit großem Vergnügen ſich mit der durchſichtigen und reinen Luft vermiſchte, ſchien ſie nach langer Zeit zum erſtenmal wieder aufzuathmen, und nachdem ſie bis dahin zuſammengepreßt war, größer als vorher zu werden, wie wenn man ein Segel ausſpannt. Hierauf hörte er undeutlich den lieblichen Ton eines über ſeinem Haupte herumfahrenden Geräuſches; wie er nun aufſchaute, ſah er von der Erde gar nichts mehr, ſondern nur Inſeln, die von einem gelinden Feuer erleuchtet waren, und abwechslungsweiſe ihre Farbe änderten, während dieſem Wechſel entſprechend auch die Färbung des Lichtes mannigfaltige Veränderungen erlitt. Die Inſeln, deren er unzählbar viele ſah, waren ungeheuer groß, zwar nicht alle von gleicher Größe, aber durchgängig kreisrund. Von

Digitized by Google

diesen, welche sich im Kreise drehten, meinte er, komme das Rauschen im Aether her, da der sanften Bewegnng der liebliche Ton entspreche, der aus allen zusammen harmonisch sich bilde. Mitten durch die Inseln hindurch breitete sich ein Meer oder ein See aus, in welchem sich jene Farben, die sich mit seiner blauen Farbe vermischten, spiegelten. Einige wenige dieser Inseln schwammen durch die Meerenge hinaus und kamen über die Strömung hinüber, viele andere aber wurden von der Strömung erfaßt und fast versenkt. Das Wasser war theilweise, namentlich gegen Süden, sehr tief, meist aber hatte es schmale und kurze Untiefen; es trat manchmal aus und lief dann wieder zurück ohne große Brandung; seine Farbe war theils durchsichtig, wie die des Meeres, theils unrein, trübe und sumpfig. Die Wellen trieben die mit einander hinübergeschwommenen Inseln zurück, sie kamen aber nicht an das Ziel zurück, von dem sie ausgegangen, und beschrieben auch keinen Kreis, sondern wechselten allmählich ihre Richtung, und beschrieben beim Umkehren eine Spirallinie. Ungefähr in der Mitte dieser Inseln und an der längsten Uferseite machte das Meer eine Einbiegung, welche nach des Timarchus Schätzung wenigstens den achten Theil des Ganzen ausmachte. Diese hat zwei enge Mündungen, welche zwei gegen einander kommende Feuerströme einlassen, so daß das blaue Wasser durch den starken Rückprall aufbraust und weiß wird. Dieser Anblick machte mir Freude; wie ich aber nach unten sah, erblickte ich eine große runde Oeffnung, wie wenn eine Kugel herausgeschnitten worden wäre, tief und gar schrecklich anzusehen, voll Finsterniß, die aber nicht in Ruhe verharrte, sondern oft in Aufregung kam und selbst überlaufen wollte. Aus dieser herauf ließ sich ein unendliches Geheul und Gestöhne von Thieren, tausende von weinenden Kindern, Jammergeschrei von Männern und Weibern durcheinander, Töne aller Art und Gelärm,

Digitized by Google

das aus ferner Tiefe heraufkam, undeutlich vernehmen, was mich nicht wenig in Schrecken ſetzte. Im Verlauf der Zeit aber habe Jemand, den er nicht ſah, zu ihm geſagt: Timarchus, was wünſcheſt du zu erkunden? Darauf habe er geantwortet: Alles, denn was iſt hier, das nicht Bewunderung verdiente? worauf dieſer bemerkte: Von dieſer oberen Gegend hier gehört nur Weniges uns zu, denn dieſe iſt im Beſitze anderer Götter. Wenn du aber das Gebiet der Perſephone, das wir verwalten, und das einer von den vier Theilen iſt, welche die Styx voneinander ſcheidet, ſehen willſt, ſo ſteht es dir frei. Auf ſeine Frage, wer denn die Styx ſei? habe er geantwortet: der Weg in die Unterwelt; er geht nach entgegengeſetzten Richtungen und bezeichnet mit ſeinem Anfang die Grenze des Lichtes; auf ſeinem Rückwege aus dem Hades dagegen grenzt er, wie du ſiehſt, da, wo er in ſeinem Laufe das Licht berührt, den letzten Theil vom Ganzen ab. Es gibt nämlich im Ganzen vier Herrſchaftsgebiete: das erſte iſt das des Lebens, das zweite das der Bewegung, das dritte das der Zeugung, und das letzte das der Vernichtung. Das erſte verbindet mit dem zweiten die Einheit in dem Unſichtbaren, die zweite mit der dritten der Verſtand im Gebiet der Sonne, die dritte mit der vierten die Natur in der Region des Mondes. Bei jedem dieſer Verbände ſitzt eine Möra, der Nothwendigkeit Tochter, welche die Schlüſſel hält; bei dem erſten nämlich die Atropos, bei dem zweiten die Klotho, bei dem in der Region des Mondes die Lacheſis, um welche der Weg zur Zeugung ſich herumwindet. Die anderen Inſeln alle haben Götter; der Mond aber, welcher den auf der Erde befindlichen Geiſtern gehört, flieht die Styx, über der er etwas höher ſteht, wird aber einmal in hundertundſiebenundſiebzig zweiten Zeitmaßen von ihr erreicht. Wenn dann die Styx auf den Mond zukömmt, ſo erheben die Seelen ein Angſtgeſchrei, weil der Hades viele

Digitized by Google

raubt, welche herabfallen, während der Mond andere ihm zuschwimmende Seelen mit hinauf nimmt, denen das Ende der Zeugung in diese Zeit fällt, mit Ausnahme der unreinen und befleckten; diese läßt er durch Blitze und schreckliches Brüllen nicht nahe kommen, sondern sie fallen, ohne zum Ziel zu gelangen, ihr unseliges Loos bejammernd, wieder herab zu einer andern Zeugung, wie du es hier siehst. Aber ich sehe ja nichts, erwiderte Timarchus, als eine Menge Sterne, welche sich theils um den Schlund herumbewegen, theils in denselben hinabstürzen, theils aus demselben wieder aufsteigen. Ebendamit, bemerkte Jener, siehst du die Geister, ohne es zu wissen; es hat nämlich damit folgende Bewandtniß. Jede Seele besitzt Verstand, und es gibt keine ohne Vernunft und Verstand, außer soweit sie sich mit ihrem Fleische und ihren Leidenschaften vermischt, und, dadurch verändert, unter Freuden und Schmerzen zur unvernünftigen Natur heruntersinkt. Diese Mischung ist aber nicht überall gleich, sondern einige haben sich ganz in den Körper versenkt, und da sie vollständig mit ihm vermischt sind, werden sie während ihres Lebens von Leidenschaften zerrüttet. Andere haben sich nur theilweise vermischt und andererseits ihren reinsten Theil außerhalb gelassen, und nicht mit hineingezogen, sondern dieser hängt wie obenauf schwimmend an dem Kopfe des Menschen, gerade wie ein an der Spitze hervorragendes Zeichen von dem in die Tiefe versenkten Theile, an welchem sich die Seele aufrecht erhält, soweit sie nämlich gehorsam und nicht den Leidenschaften verfallen ist. Das nun, was unter der Oberfläche in den Körper versenkt ist, nennt man Seele, den Theil aber, der sich vom Verderben frei gehalten hat, nennen die Meisten Vernunft, weil sie glauben, er befinde sich in ihrem Innern, wie wenn das, was aus den Spiegeln herausscheint, in diesen selbst sich befände; diejenigen aber, welche die richtige Ansicht haben, daß

Digitized by Google

er ſich außer ihnen befinde, nennen ihn Schutzgeiſt. Sei alſo überzeugt, daß du in den Sternen, welche dir zu verlöſchen ſcheinen, Seelen ſiehſt, welche ganz in den Körper verſunken ſind; diejenigen Sterne aber, welche wieder aufflammen und nach oben ſichtbar werden, und das nebelhafte Dunkel wie Koth von ſich abſchütteln, ſind ſolche Seelen, welche nach dem Tode aus ihren Körpern zurückkehren; diejenigen endlich, welche in der Höhe ſchweben, ſind die Geiſter der ſogenannten vernünftigen Menſchen. Verſuche einmal, ob du das Band nicht ſehen kannſt, welches Jeden derſelben mit ſeiner Seele verbindet. Auf dieß ſah ich genauer hin und bemerkte, daß die Sterne hin und her ſchwankten, die einen weniger, die andern mehr, wie man ähnlich auch die Korkſtücke zur Bezeichnung der Netze auf dem Meere ſich bewegen ſieht. Einige konnten wie Spindeln beim Spinnen, wegen der verworrenen und ungleichen Laſt, die ſie heraufzogen, die gerade Richtung nicht einhalten. Nun ſagte mir die Stimme, diejenigen, welche eine gerade und geordnete Bewegung haben, führen Seelen mit ſich, welche durch gute Nahrung und Erziehung folgſam geworden, und deren unvernünftiger Theil nicht ſehr erdhaltig und verwildert ſei. Diejenigen aber, welche ungleichmäßig und unruhig ſich bald nach oben, bald wieder nach unten wenden, wie wenn ſie ſich von ihren Banden losreißen wollten, haben mit einer unfolgſamen und in Folge ſchlechter Erziehung ungezogenen Denkart zu kämpfen, wo ſie dann manchmal Meiſter werden und ſie auf die rechte Seite bringen, dann aber wieder von den Leidenſchaften umgelenkt und von der Sündhaftigkeit mit fortgeriſſen werden, hierauf noch einmal ſich anſtemmen und ſie bezwingen. Wenn nämlich die Vernunft das Band, welches dem thieriſchen Theil der Seele wie ein Zügel angelegt iſt, anzieht, ſo bringt ſie eine Reue über die Sünden und eine Schaam über die geſetzwidrigen und

Digitized by Google

unmäßigen Genüsse hervor, was fortan für die von ihrem mächtigen Beherrscher gezügelte Seele eine schmerzliche Züchtigung ist, bis sie durch solche Bezähmung folgsam und zutraulich wird, wie ein zahmes Thier, und ohne Schläge und Schmerzgefühl an deutlichen Winken und Zeichen den Geist erkennt. Solche Seelen nun werden erst spät und langsam dahin gebracht, daß sie in den rechten Zustand kommen. Aus jenen folgsamen Seelen dagegen, welche von Anfang und von der Geburt an dem ihnen zugegebenen Geiste folgen, besteht die wahrsagende und mit Gott verkehrende Klasse der Menschen. Zu diesen gehörte die Seele des Klazomeniers Hermodorus, von der du wohl schon gehört hast, daß sie bei Nacht und Tag den Körper gänzlich verließ und weit herumschweifte, bis sie wieder zurückkam, nachdem sie bei Vielem, was in weiter Entfernung gesprochen und gethan wurde, unmittelbar zugegen war, bis endlich durch Verrath seiner Frau seine Feinde die Zeit wahrnahmen, da sein Leib von seiner Seele verlassen war, und sein Haus anzündeten. Dieß ist nun freilich nicht wahr, denn seine Seele war nicht aus dem Körper herausgekommen, sondern sie lockerte manchmal, ihrem Geiste zu Gefallen, den Verband mit ihm und ermöglichte ihm dadurch das Umherwandern, so daß er ihr Vieles, was er in der Fremde gesehen und gehört hatte, mittheilen konnte; diejenigen aber, welche seinen Körper im Schlafe zerstörten, leiden jetzt noch ihre Strafe im Tartarus. Dieß wirst du, lieber Jüngling, in drei Monaten noch genauer kennen lernen; jetzt aber entferne dich. Als nun die Stimme aufhörte, habe er, so erzählte Timarchus, sich umgedreht, um zu sehen wer der sei, welcher mit ihm gesprochen; da habe er aber wieder heftige Kopfschmerzen bekommen, wie wenn ihm der Kopf mit Gewalt zusammengedrückt würde, und dann nicht mehr gesehen und gehört, was um ihn vorgieng. Bald darauf aber sei er wieder zu sich gekommen und

Digitized by Google

habe geſehen, daß er in der Höhle des Trophonius neben dem Eingange auf der Stelle liege, auf welche er ſich im Anfang gelegt hatte.

23. So alſo lautet die Erzählung des Timarchus. Als er aber, nach Athen zurückgekehrt, wie ihm die Stimme vorausgeſagt hatte, nach drei Monaten ſtarb, und wir dieß, weil wir uns darüber verwunderten, dem Sokrates mittheilten, ſchalt er uns, daß wir es ihm nicht bei Lebzeiten des Timarchus erzählt haben, denn er würde es gerne von ihm ſelbſt gehört und genauer unterſucht haben. Da haſt du nun, lieber Theokritus, die ganze Erzählung der Fabel. Aber ſollten wir nicht auch unſern Gaſtfreund auffordern, an unſerer Beſprechung ſich zu betheiligen, die ja gerade für ſolche göttliche Männer vortrefflich paßt? Theanor. Warum theilt denn Epaminondas ſeine Anſicht nicht mit, da er doch den gleichen Unterricht mit uns genoſſen hat? Da lächelte der Vater und ſagte: dieß iſt ſo ſeine Art, lieber Gaſtfreund: er iſt ſchweigſam und geht nur bedächtlich an's Reden, iſt aber unerſättlich im Lernen und Hören. Deßhalb pflegt auch Spintharus aus Tarent, der hier längere Zeit mit ihm zuſammenlebte, zu ſagen, er habe in ſeinem Leben keinen Menſchen getroffen, der mehr gewußt und weniger geſprochen habe. Darum ſprich nur du deine Anſicht über das Vorgebrachte aus. Theanor. Ich alſo halte dafür, daß die Erzählung des Timarchus, weil ſie heilig und unverletzlich iſt, der Gottheit geweiht bleiben muß. Was aber Simmias vorgebracht hat, ſo iſt mir unbegreiflich, wie es Leute geben könnte, die es bezweifeln, welche alſo, während ſie Schwäne, Schlangen, Hunde und Pferde für gottgeheiligt halten, nicht glauben, daß es den Göttern geweihte und von ihnen geliebte Menſchen gebe, während ſie doch Gott nicht Liebe zu den Vögeln, ſondern zu den Menſchen zuſchreiben. Wie nun ein Pferdeliebhaber ſich nicht

Digitized by Google

um alle Thiere dieser Klasse gleich sehr bekümmert, sondern immer nur das beste Pferd nach seiner Wahl ausliest und es besonders dressirt und aufzieht und ganz besonders liebt, so drücken auch die höheren Geister nur den Besten unter uns, wie bei einer Heerde, ihr Zeichen auf und würdigen sie einer besonderen und mehr als gewöhnlichen Erziehung, wobei sie dieselben nicht mit dem Zaume und der Peitsche, sondern durch die Vernunft mittelst Zeichen leiten, wovon aber die Masse der gewöhnlichen Menschen gar keinen Begriff hat. Denn auch bei den Hunden versteht nicht die Mehrzahl die Spürzeichen für die Jagd, und bei den Pferden nicht die Mehrzahl die Hilfen des Reiters; diejenigen aber, welche es gelernt haben, verstehen einen Befehl auf der Stelle an einem beliebigen Zischen oder Pfeifen und führen leicht das Verlangte aus. Diesen von mir behaupteten Unterschied scheint auch Homer zu kennen, da er unter den Wahrsagern Vogelschauer und Priester und dann noch Solche unterscheidet, welche, wie er glaubt, die Rede der Götter selbst unmittelbar vernehmen und verstehen, und so die Zukunft vorhersagen, in der Stelle (Il. VII, 44 f. 53):

> Helenus aber, des Priamus Sohn, nahm wahr in der Seele,
> Jenen Beschluß, der eben gefiel den berathenden Göttern.
> Also hab' ich vernommen die Stimme der ewigen Götter.

Und wie bei Königen und Feldherren die Fernestehenden ihre Gedanken durch Feuerzeichen, Heroldsruf und Trompeten vernehmen und verstehen, während sie ihren Getreuen, die um sie sind, es persönlich sagen, so verkehrt auch die Gottheit unmittelbar nur mit Wenigen und in seltenen Fällen, und läßt dem großen Haufen Zeichen zukommen, aus welchen die sogenannte Wahrsagekunst sich gebildet hat. Denn die Götter schmücken das Leben nur weniger Menschen, welche sie ganz besonders glücklich und wahrhaft göttlich machen wollen.

Digitized by Google

Diejenigeu Seelen aber, welche, der Zeugung enthoben, fortan nicht mehr mit dem Körper beſchäftigt ſind, und gänzlich in Freiheit hingegeben, ſind nach Heſiodus (Werke und Tage 120 f.) die für die Menſchen ſorgenden Geiſter. Denn wie die Athleten, welche altershalber von der Ausübung ihrer Kunſt zurückgetreten ſind, ihr Intereſſe für dieſelbe und für körperliche Ausbildung nicht völlig verlieren, ſondern eine Freude daran haben, wenn ſie Andere ſich üben ſehen, ſie noch dazu aufmuntern und ſelbſt noch mitmachen, ſo verſchmähen auch Diejenigen, welche den Kämpfen des Lebens enthoben und wegen ihrer Seelentugend zu Geiſtern geworden ſind, darum nicht völlig die Handlungen und Reden und Beſtrebungen dieſer Welt, ſondern ſind denjenigen, welche nach demſelben Ziele ſtreben, gewogen, und unterſtützen ſie ſelbſt noch in ihrem wetteifernden Streben nach der Tugend und ermuntern und treiben ſie, wenn ſie ſehen, daß ſie ſchon nahe am Ziele der Hoffnung ſich anſtrengen und daſſelbe ſchon berühren. Denn nicht eines jeden Beliebigen nimmt ſich der Schutzgeiſt an, ſondern wie bei Leuten, welche auf dem Meere ſchwimmen, die am Ufer ſtehenden Leute diejenigen, welche noch weit in der See und fern vom Lande ſich befinden, nur lautlos betrachten, zu denen aber, welche ſchon näher gekommen ſind, hinlaufen und zu ihnen in's Waſſer ſteigen und ihnen mit Hand und Stimme die rettende Hülfe bringen, ſo iſt auch die Handlungsweiſe des Schutzgeiſtes; denn wenn er ſieht, wie wir, in das Gewühl des Lebens verſunken, unſere Körper, wie Wagen, vielmal wechſeln, ſo läßt er uns ſelbſt uns abmühen und Geduld üben, damit wir durch eigene Tüchtigkeit uns zu retten und den Hafen zu gewinnen ſuchen. Wenn aber eine Seele, welche bereits durch zahlloſe Zeugungen hindurch große Kämpfe beſtanden und glücklich und muthig ihren gefährlichen Kreislauf vollendet hat, nun ihrem Endziele zuſtrebt und unter vielem

Digitized by Google

Schweiß ihren Zug nach oben nimmt, da verwehrt es der Gott ihrem Schutzgeiste nicht, ihr beizustehen, sondern gibt sie in seinen Willen; so sucht nun der eine die andere durch aufmunternden Zuspruch zu retten, und diese hört ihn, weil sie nahe mit ihm verbunden ist, und erreicht ihr Ziel; eine unfolgsame dagegen, die von ihrem Schutzgeist verlassen ist, findet nicht die ersehnte Erlösung.

24. Nach diesem Vortrag sah Epaminondas mich an und sagte: Für dich, lieber Kaphisias, möchte es jetzt wohl Zeit sein, in das Gymnasium zu gehen und deine Kameraden nicht allein zu lassen; ich selbst werde schon für Theanor sorgen und die Versammlung, sobald es angeht, schließen. Kaph. Thun wir dieß! aber Theokritus hier wünscht in meinem und des Galaxidorus Beisein einiges Wenige mit dir zu sprechen. Epam. Möge er in Gottes Namen sprechen. Da stand er auf und gieng voraus in die Ecke der Gallerie. Wir stellten uns nun um ihn herum und suchten ihn zur Theilnahme an der Verschwörung zu bewegen. Er erklärte jedoch, er wisse den Tag, an welchem die Verbannten zurückkehren, sehr genau, und die Freunde seien für den entscheidenden Augenblick um Gorgidas geschaart, er werde aber keinen seiner Mitbürger ohne Recht und Urtheil tödten, außer im äußersten Nothfall. Außerdem sei es auch dem thebanischen Volke gegenüber von Interesse, daß Einige da seien, welche an der Unternehmung unschuldig und unbetheiligt gewesen; diese werden dann eher, ohne in Verdacht zu kommen, dem Volke sein Bestes rathen können. Damit waren wir einverstanden, und nun gieng Jener wieder in die Gesellschaft bei Simmias zurück, wir aber giengen in das Gymnasium hinab und trafen dort unsere Freunde, und hier rangen wir nun der Reihe nach Jeder mit jedem Andern, und fragten und erzählten einander Manches, und bereiteten uns zu der Unternehmung vor; auch sahen wir den Archias und Philippus ge-

Digitized by Google

ſalbt zu dem Gaſtmahl abgehen. Denn Phyllidas hatte aus Furcht, ſie möchten den Amphitheus vorher umbringen, den Archias ſogleich, wie er von der Begleitung des Lyſanoridas zurück kam, auf die Seite genommen, und ihm Hoffnung gemacht, daß die Frau, nach welcher er begehrte, beim Gelage erſcheinen werde, und verleitete ihn dadurch, ſich mit ſeinen gewöhnlichen Zechbrüdern dem Leichtſinn und der Ausgelaſſenheit hinzugeben.

25. Gegen Abend nahm bei einem heftigen Winde die Kälte zu, und da ebendeßhalb die meiſten Leute früher nach Hauſe giengen, ſo begegneten wir dem Damoklidas und Pelopidas und Theopompus, und nahmen ſie mit, und ebenſo machten es Andere mit Anderen. Denn ſie hatten ſich gleich nach ihrem Uebergange über den Kithäron von einander getrennt, und der Sturm machte es ihnen möglich, mit verhülltem Geſichte ſicher in die Stadt zu gelangen. Einigen von ihnen leuchtete, als ſie die Thore paſſirten, von der rechten Seite ein Blitz ohne Donner; dieſes Vorzeichen ſchien günſtig für Sicherheit und Ruhm, daß nämlich die Unternehmung glanzvoll und gefahrlos vor ſich gehen werde.

26. Wie wir nun Alle, achtundvierzig an der Zahl, in Charons Hauſe beiſammen waren, und eben Theokritus allein in einem beſondern Zimmer ein Opfer ſchlachtete, entſtand an der Thüre ein heftiges Geraſſel, und gleich darauf meldete Jemand, zwei Diener des Archias klopfen an die Hofthüre; ſie ſeien eiligſt an Charo abgeſandt und verlangen, daß man ihnen öffne, und ſeien ſehr böſe, daß man ſie ſo lange warten laſſe. Charo wurde unruhig und befahl, ſogleich die Thüre zu öffnen, und gieng ihnen mit einem Kranze auf dem Haupte, wie wenn er eben geopfert hätte und jetzt beim Trunke ſäße, entgegen und fragte die Diener, was ſie wollten. Da ſagte der Eine: Archias und Philippus ſchicken uns mit dem Befehle, du ſolleſt ſo

Digitized by Google

schnell als möglich zu ihnen kommen. Als nun Charo fragte, warum man ihn so eilig um diese Zeit holen lasse? ob denn etwas Besonderes vorgefallen sei? erwiderte der Diener: wir wissen nichts weiter, aber was sollen wir ihnen ausrichten? Charon. Daß ich, beim Zeus, sobald ich meinen Kranz abgelegt und den Mantel angezogen habe, Euch folgen werde; denn wenn ich um diese Tageszeit mit Euch gienge, so würde es Manche, welche glaubten, ich werde in's Gefängniß geführt, beunruhigen. Mache es so, sagten die Beiden: wir haben ohnedieß den Stadtwachen noch einen besonderen Befehl der Regierung zu überbringen. Diese giengen also fort; als aber Charo wieder zu uns hereinkam, und uns Dieses erzählte, geriethen Alle in Bestürzung, weil wir uns verrathen glaubten, und die Meisten faßten Verdacht auf Hipposthenidas, daß er, nachdem er durch Chlido die Rückkehr zu verhindern gesucht, und dieses mißlungen sei, jetzt, da die Gefahr nahe sei, aus Furcht die Verschwörung verrathen habe; es war dieß auch glaublich, denn er war nicht mit den Andern in's Haus gekommen, sondern schien ein ganz schlechter und falscher Mensch geworden zu sein. Darüber jedoch waren wir Alle der gleichen Ansicht, daß Charo gehen und dem Rufe der Machthaber folgen solle. Dieser ließ nun seinen Sohn eintreten, den schönsten und in Leibesübungen strebsamsten thebanischen Knaben, Archidamus, der etwa fünfzehn Jahre alt war, aber an Stärke und Größe seine Altersgenossen überragte, und sprach: Dieser hier, liebe Mitbürger, ist, wie ihr wißt, mein einziger geliebter Sohn: den übergebe ich Euch, und beschwöre Euch bei allen Göttern und Geistern, daß ihr, wenn ich als treulos gegen Euch erfunden würde, ihn tödtet, und Keinen von uns schonet; im Uebrigen aber, tapfere Mitbürger, rüstet Euch auf das, was kommen wird, laßt Euch nicht unmännlich und ruhmlos hinschlachten, sondern wehret Euch und bewahret der

Digitized by Google

Heimat Euren unbezwingbaren Muth. Nach diesen Worten des Charo bewunderten wir seine Seelengröße und Ehrenhaftigkeit, sein Verdacht aber kränkte uns, und wir baten ihn, seinen Knaben mitzunehmen. Pelopidas. Ueberhaupt scheinst du mir, lieber Charo, nicht klug zu handeln, daß du deinen Sohn nicht in ein anderes Haus schaffst: warum soll er mit uns hier überfallen werden und in Gefahr kommen? schicke ihn jetzt gleich fort, damit uns, wenn wir unterliegen, ein hochsinniger Rächer an den Tyrannen nachwächst. Charo. Es geht nicht, sondern er muß hier bleiben und die Gefahr mit Euch theilen; denn auch für ihn wäre es nicht gut, den Feinden unterthan zu sein. Vielmehr fasse Muth, lieber Sohn, über deine Jahre, und mache den Versuch in einem Nothkampfe, und wage es mit so vielen braven Mitbürgern für Freiheit und Tugend. Wir haben auch noch viele Hoffnung vor uns, und vielleicht sieht auch ein Gott auf uns herab, wenn wir für die gerechte Sache kämpfen.

27. Bei diesen Worten des Charo, lieber Archidamus, traten Vielen von uns Thränen in die Augen; er aber übergab, ohne eine Thräne zu vergießen, mit unerbittlicher Miene seinen Sohn dem Pelopidas, und gieng dann zur Thüre hinaus, indem er Jedem von uns die Hand reichte und Muth einsprach. Aber noch mehr würdest du die Heiterkeit und Furchtlosigkeit des Sohnes bewundert haben, der, wie Neoptolemus, nicht erbleichte und nicht erschrack, sondern den Degen des Pelopidas aus der Scheide zog und ihn aufmerksam betrachtete. Mittlerweile erschien bei uns Diotonus, ein Freund des Kephisodorus, mit Schwert nnd eisernem Panzer, und als er hörte, daß Charo zu Archias entboten worden sei, tadelte er unser Zaudern und forderte uns auf, sie in ihren Häusern anzugreifen; so werden wir ihnen mit einem Ueberfall zuvorkommen, oder wo nicht,

Digitized by Google

so sei es doch noch besser sich in's Freie zu begeben und außer der Reihe und zerstreut mit den Feinden anzubinden, als hier bleiben und sich in ein Zimmer zusammendrängen, wo wir wie ein Bienenschwarm von den Feinden werden ausgenommen werden. Auch der Seher Theokritus munterte dazu auf, weil ihm die Opfer heilbringende, günstigen und sicheren Erfolg verbürgende Zeichen ergeben haben.

28. Während wir uns nun bewaffneten und in Ordnung stellten, kam Charo mit heiterer Miene zurück, sah uns lächelnd an, und hieß uns guten Muthes sein, da keine Gefahr drohe, vielmehr die Unternehmung ihren gewiesenen Weg gehe. Als nämlich Archias und Philippus hörten, daß ich auf ihre Einladung komme, waren sie schon schwer betrunken und an Körper und Seele gelähmt, und kamen, obwohl sie kaum aufstehen konnten, zu mir an die Thüre heraus. Da sagte Archias: Lieber Charon, wir hören, daß Verbannte, welche in die Stadt eingeschlichen, sich hier verbergen. Darüber nicht wenig erschrocken, fragte ich: wo sollen sie denn sein und wer? Das eben wissen wir nicht, erwiderte Archias, und eben darum haben wir dich kommen lassen, ob du vielleicht etwas Genaueres wüßtest. Da war es mir, als ob ich von einem Schlage wieder zum Bewußtsein käme, und ich vermuthete sogleich, daß die Anzeige nur ein unsicheres Gerücht, und die Unternehmung von keinem Mitverschworenen verrathen worden sei, denn er hätte das Haus wissen müssen, wenn ihm ein gut Unterrichteter die Anzeige gemacht hätte, sondern daß auf andere Weise irgend ein Verdacht oder ein in der Stadt umgehendes unbestimmtes Gerücht ihnen zu Ohren gekommen. Ich sagte daher zu ihm, ich erinnere mich, daß zu Lebzeiten des Androklides viele solche leere Gerüchte sich verbreitet und falsche Nachrichten uns beunruhigt haben. Dießmal aber, fuhr ich fort, habe ich nichts

Digitized by Google

dergleichen gehört, lieber Archias, ich werde aber, wenn du es wünschest, der Sache nachforschen, und wenn ich etwas erfahre, das der Mühe werth ist, Euch in Kenntniß setzen. Da sagte Phyllidas: stelle doch ja, lieber Charon, über diese Sache genaue Forschungen und Untersuchungen an: wir haben Grund, nichts gering zu schätzen, sondern auf Alles aufmerksam Acht zu geben: es ist eine köstliche Sache um Vorsicht und Sicherheit. Bei diesen Worten faßte er den Archias am Arm und führte ihn in den Saal zurück, wo sie tranken. Nun aber, meine Freunde — so schloß Charo — wollen wir nicht länger zaudern, sondern zu den Göttern beten und dann ausrücken. Nach diesen Worten des Charo beteten wir zu den Göttern und sprachen einander Muth zu.

29. Es war jetzt um die Tageszeit, zu welcher die Leute gewöhnlich bei der Hauptmahlzeit sitzen, und der anwachsende Sturm brachte bereits Schneegestöber mit zarten Regentröpfchen gemischt, so daß eine Todtenstille in den Gassen war, durch die wir giengen. Diejenigen, welche gegen Leontides und Hypates, welche Beide nahe bei einander wohnten, bestimmt waren, zogen in Mänteln aus und hatten keine andere Waffe als ein Schwert. Zu diesen gehörten u. A. Pelopidas, Damoklidas und Kephisodorus. Charo und Melo dagegen und die Andern, welche es in Gemeinschaft mit ihnen auf den Archias abgesehen hatten, trugen Halbpanzer und hatten dichte, theils tannene, theils fichtene Kränze auf, Einige hatten auch Weiberröcke angezogen, und so stellten sie sich als Betrunkene, welche mit Weibern vom Gelage kommen. Aber das Mißgeschick, lieber Archidamus, wollte die Feigheit und Unkenntniß der Feinde mit unserer Kühnheit und Bereitschaft ausgleichen, und wie es in unsere Unternehmung schon von Anfang an, wie bei einem Schauspiel, mit gefahrdrohenden Zwischenspielen Abwechslung brachte, so trat es auch

Digitized by Google

jetzt bei der Entscheidung in's Mittel und verhängte über uns den plötzlichen und gefahrvollen Zwischenfall eines unerwarteten Umschlags. Denn während Charo, nachdem er den Archias und Philippus getäuscht hatte, wieder nach Hause gieng und uns zur Ausführung fertig machte, kam von hier, aus Athen, ein Brief von dem Hierophanten Archias an jenen andern Archias, seinen Freund und Gastfreund, welcher wahrscheinlich über die Rückkehr und das Vorhaben der Verbannten nebst dem Hause, wo sie abgetreten waren, und ihre Mitverschworenen Mittheilung machte. Allein Archias, der bereits durch den Trunk erschlafft und in seinem Warten auf die Weiber besinnungslos war, nahm den Brief, und als der Ueberbringer bemerkte, es stehen wichtige Dinge darin, sagte er: „Nun, wenn es wichtig ist, auf morgen," und legte den Brief unter das Kopfkissen; verlangte dann einen Becher und befahl einzuschenken, und schickte den Phyllidas immer wieder an die Thüre, um nachzusehen, ob die Weiber nicht kämen.

30. Da dieses Erwarten das Gelage in die Länge zog, kamen wir dazu, drängten uns sogleich durch die Dienerschaft hindurch bis zu dem Saale, und blieben dann einen Augenblick unter der Thüre stehen, um uns die bei Tische Sitzenden anzusehen. Der Anblick unserer Kränze und Frauenkleider täuschte über den Zweck unserer Ankunft, und es trat Stille ein. Als aber Melo, die Hand am Degengriff, mitten hindurchgieng, faßte ihn im Vorbeigehen der durch Bohnen gewählte Archont Kabirichus am Arm und rief: ist dieß nicht Melo, lieber Phyllidas? Melo aber stieß Jenen, welcher ihn gefaßt hatte, zurück, zog sein Schwerdt und gieng auf Archias zu, der sich mit Mühe aufzurichten suchte, und hieb so lange auf ihn ein, bis er todt war. Den Philippus verwundete Charo am Halse; da er sich aber noch mit den neben ihm stehenden Bechern wehrte,

Digitized by Google

warf ihn Lysitheus von seinem Lager herab auf den Boden und tödtete ihn. Den Kabirichus suchten wir zu besänftigen und baten ihn, er möchte nicht den Tyrannen helfen, sondern mit uns die Heimat befreien, da er, eine heilige Person, zum Segen derselben den Göttern geheiligt sei. Allein seine Trunkenheit machte ihn unfähig, durch Vernunftgründe sich für sein eigenes Beste gewinnen zu lassen, und so stand er unentschlossen und verstört auf und hielt die Spitze seiner Lanze, welche unsere Archonten herkömmlicher Weise immer bei sich tragen, vor sich hin; da faßte ich seinen Spieß in der Mitte und hob ihn hoch über seinen Kopf und rief ihm zu, denselben fahren zu lassen und sein Leben zu retten, wo nicht, so werde er zusammengehauen werden. Indeß hieb ihn Theopompus, der rechts von ihm stand, mit seinem Schwerte zusammen und rief: „so liege du hier bei denen, welchen du geschmeichelt hast; du sollst in dem befreiten Thebä keinen Kranz mehr tragen, und nimmer den Göttern opfern, von welchen du oft Schlimmes für deine Heimat und Gutes für die Feinde erfleht hast.“ Als Kabirichus gefallen, rettete Theokritus, der dabei war, den heiligen Spieß aus dem Mordgewühle. Von den Dienern tödteten wir einige Wenige, welche sich zur Wehre zu setzen suchten, diejenigen aber, welche sich ruhig verhielten, schloßen wir in den Saal ein, um zu verhüten, daß sie auseinanderlaufen und das Geschehene bekannt machen, ehe wir wußten, ob es auch unseren Freunden geglückt war.

31. Diese ihrerseits führten ihre Aufgabe in folgender Weise aus. Pelopidas und seine Begleiter pochten an die Hofthüre des Leontides, an welche sie in aller Stille herangekommen waren, und als ein Diener es hörte, gaben sie vor, sie kommen von Athen und bringen einen Brief von Kallistratus an Leontides mit. Als er dieß meldete, wurde er angewiesen zu öffnen; wie er nun den Riegel auf-

Digitized by Google

zog und die Thüre ein wenig öffnete, stürzten sie alle herein, hieben den Menschen nieder und eilten von dem Vorsaal in das Schlafgemach des Leontides. Dieser aber, ein ungerechter und tyrannischer Mann, aber von entschlossenem Muth und großer Leibesstärke, den sein Mißtrauen schnell auf das Wahre führte, zog seinen Dolch heraus und machte sich zur Abwehr gefaßt. Er beschloß jedoch nicht, das Licht auszulöschen und in der Dunkelheit mit seinen Angreifern zu kämpfen, sondern zeigte sich diesen im Schein des Lichtes und stach, sowie die Thüre sich öffnete, den Kephisodorus in die Weichen. Nach diesem fiel er über den Pelopidas her und rief mit lautem Geschrei seine Diener herbei. Allein diese wurden von Samidas und seinen Begleitern zurückgehalten, und wagten nicht, mit den angesehensten Bürgern, die ihnen dazu noch an Stärke überlegen waren, handgemein zu werden. Nun entstand ein Schwertkampf zwischen Pelopidas und Leontides unter der engen Thüre seiner Schlafkammer, wo auch noch der gefallene Kephisodorus im Todeskampfe zwischen ihnen lag, so daß die Anderen nicht zu Hülfe kommen konnten. Endlich erhielt unser Freund eine unbedeutende Wunde am Kopfe, theilte aber selbst viele aus und bewältigte den Leontides und schlachtete ihn auf dem noch warmen Körper des Kephisodorus. Wie dieser seinen Feind fallen sah, reichte er dem Pelopidas seine Rechte und grüßte zugleich die Andern, worauf er sanft verschied. Nachdem sie hier fertig waren, nahmen sie den Weg zu Hypates, und da ihnen die Thüre gleichfalls geöffnet wurde, tödteten sie den Hypates, der über ein Dach zu Nachbarsleuten geflohen war.

32. Von da eilten sie zu uns, und wir trafen einander unterwegs an der großen Halle. Nachdem wir uns begrüßt und gesprochen hatten, giengen wir in das Gefängniß. Phyllidas ließ den Aufseher desselben herauskommen und sagte ihm: „Archias und Phi-

Digitized by

lippus befehlen dir, den Amphitheus schnellstens vor sie zu führen. Da aber dem Aufseher die ungewöhnliche Tageszeit auffiel, und daß Phyllidas nicht mit fester Stimme sprach, sondern vom Kampfe erhitzt und aufgeregt war, ahnte er die List und sagte: „Wann, lieber Phyllidas, haben die Polemarchen um diese Zeit einen Gefangenen holen lassen, und wann haben sie es durch dich gethan? Hast du einen Ausweis bei dir?“ Da stieß er ihm bei den letzten Worten einen Reiterspeer, den er bei sich hatte, durch die Rippen und warf so den elenden Menschen nieder, den am folgenden Tage auch eine Menge Weiber mit Füßen traten und anspieen. Wir schlugen nun die Thüren des Gefängnisses ein, und riefen die Gefangenen mit Namen, zuerst den Amphitheus und dann auch Andere, mit denen gerade Einer oder der Andere von uns befreundet war. Als sie unsere Stimme erkannten, sprangen sie freudig von ihrem Lager auf und schleiften ihre Ketten mit, Andere, deren Füße an einen Klotz geschlossen waren, streckten die Hände nach uns aus und riefen, wir möchten sie doch nicht zurücklassen. Während wir sie losmachten, kamen bereits viele Nachbarsleute herbei, welche bemerkt hatten, was geschehen, und sich darüber freuten. Sobald die Weiber von ihren Angehörigen hörten, ließen sie sich durch die böotische Sitte nicht mehr halten, sondern liefen zu einander aus den Häusern und fragten Alle aus, die ihnen begegneten. Diejenigen, welche ihre Väter oder Männer wiedergefunden, begleiteten sie nach Hause und es trat ihnen Niemand hindernd in den Weg, weil zu Gunsten derer, welchen man begegnete, das Mitleid mit ihnen und die thränenvollen Bitten keuscher Frauen sehr schwer in's Gewicht fielen.

33. Als es soweit war, erfuhr ich, daß Epaminondas und Gorgidas sich bereits mit ihren Freunden im Tempel der Athene versammelten, und begab mich auch zu ihnen; zugleich kamen auch

Digitized by Google

noch viele brave Bürger, und nachher strömten immer noch mehrere herzu. Wie ich ihnen den Hergang ausführlich erzählte, und sie dann aufforderte, uns beizustehen und auf den Markt zu kommen, riefen sie Alle auf der Stelle die Bürgerschaft zur Freiheit auf, und die von Beutestücken angefüllten Hallen und die nahen Werkstätten der Waffenschmiede lieferten Waffen für die versammelten Haufen. Da kam auch Hippostheniḍas mit seinen Freunden und Dienern, und brachte die zufällig wegen des Heraklesfestes hiehergekommenen Trompeter mit. Diese gaben sogleich theils auf dem Markte, theils auf anderen Punkten Zeichen und schreckten überall die Gegner auf, wie wenn ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen wäre, Einige machten auch noch Rauch auf, bis Jene auf die Kadmea flohen und auch die sogenannten Gutgesinnten, welche gewöhnlich die Nacht hindurch unten um die Kadmea herum Wache hielten, mit sich hinaufzogen; die droben aber, wie sie diese so in Unordnung und Schrecken zuströmen und uns auf dem Markte sahen, wie an keiner Stelle Ruhe herrschte, sondern überall her Geschrei und Tumult ertönte, konnten sich, obwohl sie gegen fünftausend Mann stark waren, nicht entschließen, herunterzurücken, und zwar, weil sie die Gefahr fürchteten, obwohl sie fälschlich vorschützten, sie warten auf die Rückkunft des Lysanoridas; als wir sie aber von dem Tage an hart belagerten, übergaben sie uns endlich im Vergleichswege die Kadmea und zogen mit ihren Soldaten ab. Deßhalb straften auch, wie wir hören, die lakedämonischen Geronten nachher den Lysanoridas um eine große Geldsumme; den Hermippidas aber und den Arkesus ließen sie in Korinth, wo sie ergriffen wurden, auf der Stelle hinrichten.

Digitized by

Die Verbannung.

1. Wie von den Freunden, so sagt man auch von den Reden, daß diejenigen die besten seien, welche im Unglück als nutzbringend und hülfreich sich erweisen: denn bei den Unglücklichen finden sich Viele ein, die ihnen zwar zusprechen, aber es meist auf eine unnütze oder vielmehr schädliche Weise thun, wie wenn Leute, die nicht schwimmen können, Ertrinkende zu retten suchen, dann von ihnen umfaßt werden und mit untersinken. Es soll aber die Rede der Freunde und Beistände nicht eine Vertheidigungsrede, sondern ein Trostwort für den Unglücklichen sein; denn in widriger Lage brauchen wir keine Leute, die mit uns weinen und klagen, wie die Chöre in der Tragödie, sondern Leute, welche freimüthig erklären, daß Kummer und Kleinmuth überhaupt unnütz und vergeblich und thöricht sei; wo aber die Verhältnisse selbst, wenn man sie mit Verstand untersucht und aufdeckt, es geben, daß man zu sich selbst sagen muß:

Dich traf kein Unfall, wenn du dir's nicht bildest ein,

ist es vollends lächerlich, wenn man, statt seinen Körper zu fragen, ob ihm etwas widerfahren sei, oder seine Seele, ob sie durch diesen Unfall schlechter geworden sei, fremde Personen, welche am Kummer und Aerger Theil nehmen, zu Lehrern der Traurigkeit macht.

2. Wir müssen daher allein für uns bei jedem Unfall, wie bei

Digitized by Google

einer Last, die Schwere desselben untersuchen*); denn der Körper wird nur durch die ihn beschwerende Last gedrückt, die Seele aber trägt oft von sich aus die Schwere auf andere Dinge über. Der Stein ist von Natur hart, das Eis von Natur kalt; sie bekommen aber diese Härte und das Gefrieren natürlich nicht durch Zufall von außen; dagegen Verbannung, Schande, Verlust der Ehrenstellen, wie hinwiederum auch ihr Gegentheil, nämlich Kränze, Aemter und Ehrensitze, haben den Maßstab dafür, wiefern sie Leid oder Freude erregen, nicht in ihrem eigenen Wesen, sondern in unserem Urtheil, sofern Jeder sich selbst etwas Leichtes schwer oder leicht erträglich macht, und ebenso umgekehrt. Man kann zwar den Polynikes auf die Frage (Euripides Phönissen 391 f.):

Des Vaterlands beraubt sein, ist's ein großes Weh?

erwidern hören:

Das größte, größer als in Worten, in der That;

aber den Alkman läßt der Verfasser der folgenden Inschrift sagen:

Wenn ich in Sardes, der alten Heimat der Väter, erwachsen
Wäre, so wär' ich jetzt Kybele's Priester, mit Gold
Wär' ich bekleidet, ein Paukenschläger; jetzt heiße ich aber
Alkman mit Namen und bin Bürger von Sparta zugleich.
Hab' die hellenischen Musen gelernt auch, welche mich über
Gyges und Daskyles, Beide Tyrannen, erhöht.

Denn die gleiche Sache wird durch die Einbildung für den Einen werthvoll, wie z. B. eine ächte Münze, für den andern unbrauchbar und schädlich.

3. So mag auch die Verbannung schrecklich sein, wie Viele

*) So vermuthet Wyttenbach, im Texte steht: unsere Seele prüfen.

Digitized by Google

ſagen und ſingen; es gibt ja auch viele bittere, ſcharfe und den Gaumen ſtechende Speiſen, aber man darf ihnen nur etwas Süßes und Mildes beimiſchen, ſo nimmt man ihnen den widrigen Geſchmack. Ebenſo gibt es Farben, die dem Auge wehe thun; ſolche nämlich, welche durch ihr grelles Licht und ihre unwiderſtehliche Gewalt die Augen blenden, daß es vor ihnen flimmert. Wie wir nun zur Vermeidung dieſer Unbequemlichkeit den Schatten anbringen oder den Blick abwenden und auf grüne und angenehme Farben richten; ebenſo kann man auch bei zufälligen Begegniſſen helfen, wenn man die Vortheile und Annehmlichkeiten der jeweiligen Lage, wie Wohlhabenheit, Freunde, freie Zeit, ein gutes Auskommen, dagegen hält. Ich glaube nicht, daß es viele Sardier *) gibt, welche nicht lieber deinen gegenwärtigen Zuſtand mitſammt der Verbannung eintauſchen und ein ſolches Leben in der Fremde ihrem jetzigen Zuſtande vorziehen würden, wo ſie, wie die mit ihren Schalen zuſammengewachſenen Schnecken, ungeſtört zu Hauſe ſitzen, aber ſonſt nichts Gutes haben.

4. Wie nun in der Komödie Jemand, um einem unglücklich gewordenen Freunde Muth zu machen, ihn auffordert, ſich gegen das Geſchick zu wehren, und ihm auf die Frage „auf welche Weiſe?“ antwortet: „wie ein Philoſoph,“ ſo müſſen auch wir uns wie rechte Philoſophen, gegen das Geſchick wehren.

Wie ſchützt man ſich vor Regen, wie vor'm Wind aus Nord?

Wir ſehen uns nach Feuer, Badhaus, Mantel oder Obdach um, wir ſitzen aber nicht in den Regen und weinen. Und ſo iſt auch dir, wenn

*) Dieſe Abhandlung über die Verbannung iſt an einen Freund gerichtet, der aus ſeiner Vaterſtadt Sardes in Lydien auf irgend eine Inſel des ägäiſchen Meeres verbannt war.

Digitized by Google

irgend Einem, gegeben, diesen gleichsam erkalteten Theil deines Lebens wieder zu beleben und aufzuwärmen, wobei du keine weiteren Hulfsmittel, sondern nur die vorhandenen gut zu benützen brauchst. So ziehen auch die Schröpfköpfe der Aerzte die schlechtesten Säfte aus dem Körper heraus, und erleichtern und retten damit die übrigen Theile desselben; Diejenigen aber, die gerne trauern und klagen, suchen von ihren eigenen Zuständen immer nur das Schlimmste zusammen, grübeln darüber nach und hängen sich fest an dem Widerwärtigen, und machen sich so auch das Nützliche unbrauchbar gerade unter solchen Umständen, wo es ihnen am meisten nützen könnte. Denn die beiden Fässer, lieber Freund, welche, wie Homer (Il. XXIV, 525) sagt, mit Schicksalelooſen, das eine mit guten, das andere mit schlechten, gefüllt, im Himmel liegen, verwaltet nicht Zeus, der dazwischen sitzt, in der Art, daß er den Einen angenehme oder wenigstens gemischte, den Andern ausschließlich schlechte Loose zufließen ließe, sondern wir selbst, wenn wir Verstand haben, gießen vom Guten dem Schlimmen zu und machen uns so das Leben angenehmer und freundlicher; am großen Haufen dagegen bleibt, wie bei einem Durchschlag, nur das Schlimmste zurück und hängt sich an, während das Bessere unten hinausläuft.

5. Deshalb müssen wir, wenn uns ein wirklich schmerzliches Unglück trifft, das, was Heiterkeit und guten Muth gibt, aus dem uns gebliebenen und noch zu Gebot stehenden Vorrath von Gutem herbeiholen und das Fremde durch das Eigene verwischen; Denen aber, deren Natur mit keinem wirklichen Uebel behaftet ist, sondern wo das ganze Leiden nur das Gebilde einer leeren Einbildung ist, muß man, wie man den Kindern, welche Masken fürchten, die Furcht dadurch abgewöhnt, daß man sie ihnen in der Nähe zeigt und in die Hand gibt und umdreht, ganz nahe zu ihrem Verstande herankom-

Digitized by Google

men und ihn aufrütteln, indem man das Faule und Hohle und Uebertriebene daran aufdeckt. Von dieser Art ist deine gegenwärtige Verbannung aus dem Lande, das du für dein Vaterland hältst; denn an sich gibt es kein Vaterland und kein Haus und keinen Acker und keine Schmiede, wie Ariston sagte, und keine ärztliche Werkstatt, sondern jedes von diesen entsteht immer, oder vielmehr es wird so genannt nach dem Bewohner und Besitzer. Denn der Mensch ist, wie Plato sagt, keine an der Erde haftende und unbewegliche, sondern eine himmlische Pflanze, an welcher das Haupt den Körper wie aus einer Wurzel hervor aufrecht und gegen den Himmel gewandt hinstellt. Daher sagte Herakles:

Von Argos oder Thebä — nicht die eine wünsch'
Ich mir, deß Heimat jeder Thurm in Hellas ist;

und noch besser hat es Sokrates ausgedrückt mit den Worten, er sei weder Athener, noch Hellene, sondern ein Weltbürger, wie wenn man sagt: ein rhodischer oder korinthischer Bürger, weil er sich weder durch Sunium, noch durch Tänarum, noch durch die kerauniſchen Gebirge abgeschlossen fand.

Siehst du da oben diesen Aether grenzenlos,
Wie rundum er die Erd' umschlingt mit feuchtem Arm?

Dieß sind die Grenzen unseres Vaterlandes, und es gibt da keinen Verbannten, keinen Fremdling, keinen Ausländer, wo Feuer, Wasser, Luft, und auch die Regierenden, die Verwalter und Lenker, Sonne, Mond und Morgenstern die gleichen sind, wo die gleichen Gesetze für Alle gelten, unter Einer Ordnung und Leitung die nördliche und südliche Sonnenwende, die Tag- und Nachtgleiche, das Siebengestirn, der Arkturus, die Saat- und die Pflanzzeit stehen, wo Ein König

Digitized by Google

regiert.*) der Gott, der Anfang, Mitte und Ende des Ganzen in der Hand hat, und geraden Wegs vorgeht und nach dem Gesetze der Natur herumwandert, begleitet von der Gerechtigkeit, welche die Uebertreter des göttlichen Gesetzes straft, und deren sich alle Menschen gegen einander als Staatsbürger bedienen.

6. Daß du nicht in Sardes wohnst, das hat nichts zu sagen. Denn auch die Athener wohnen nicht alle in Kolyttus, und die Korinther nicht alle in Kraneum, und die Lakedämonier nicht alle in Pitane. Und sind denn diejenigen Athener, welche aus Melite nach Diomis übersiedelten, wo sie sogar einen Monat Metageitnion**) nennen und ein nach ihrer Uebersiedelung benanntes Opferfest, die Metageitnia, feiern, weil sie die neue Nachbarschaft mit leichtem und heiterem Sinne angetreten und sogar liebgewonnen haben — sind also diese etwa fremd und heimatlos? das wirst du nicht behaupten wollen. Wie sollte auch ein Theil des bekannten Landes oder der ganzen Erde von dem andern weit entfernt sein, da doch die Mathematiker beweisen, daß dieselbe sich zum Himmel wie ein raumloser Punkt verhalte, vielmehr geht es uns wie den Ameisen oder Bienen: sobald wir aus einem Ameisenhaufen oder Bienenkorbe vertrieben werden, so gerathen wir in Verlegenheit und fühlen uns fremd, weil wir nicht verstehen, Alles als unser Eigenthum, wie es dieß wirklich ist, anzusehen und zu benützen. Und doch würden wir die Dummheit eines Solchen verlachen, der behaupten würde, der Mond in Athen sei besser als der in Korinth, obwohl uns gewissermaßen das Gleiche begegnet, wenn wir, in die Fremde geworfen, das Meer, die Luft,

*) Das Folgende bis „Gesetzes straft" ist aus Plato „Gesetze" p. 715 f.

**) Nachbarschaftswechsel.

Digitized by Google

den Himmel nicht mehr erkennen wollen, wie wenn sie anders und von dem uns Bekannten verschieden wären. Denn die Natur läßt uns freien und ungebundenen Lauf, wir selbst aber legen uns Fesseln an und bringen uns in die Klemme und mauern uns ein und drängen uns in kleine und karge Verhältnisse zusammen. Sodann lachen wir über die Perserkönige, daß sie, wenn die Erzählung richtig ist, nur allein das Wasser des Choaspes trinken und so den übrigen Erdkreis für sich wasserlos machen; wenn aber wir in andere Gegenden versetzt werden und dann nach dem Kephisus verlangen, oder den Eurotas oder den Taygetus oder Parnassus herbeiwünschen, so machen wir uns ebendamit den übrigen Erdkreis heimatlos und unbewohnbar.

7. Jene Aegypter sodann, welche wegen grimmiger Bedrückung durch ihren König nach Aethiopien auswanderten, zeigten, da man sie bat, zu ihren Weibern und Kindern zurückzukehren, ihre Geschlechtstheile — was allerdings ein hündisches Betragen war — und erklärten, so lange sie diese bei sich haben, werde es ihnen weder an Weibern, noch an Kindern fehlen. Richtiger und anständiger würde man es so ausdrücken, daß Einer da, wo er seinen mäßigen Lebensunterhalt findet, weder heimatlos, noch flüchtig, noch fremd ist; nur hat man dabei noch Verstand und Ueberlegung nöthig, wie der Steuermann einen Anker braucht, um jeden Hafen, in den er einläuft, benützen zu können. Zwar wenn man seinen Reichthum verloren hat, kann man ihn nicht so leicht und geschwinde wieder zusammenbringen, aber jede Stadt wird einem Menschen im Augenblick zur Heimat, wenn er sie zu benützen versteht und Wurzeln hat, welche überall fortzukommen, zu wachsen, und an jeden Ort sich anzugewöhnen vermögen, wie solche Themistokles und Demetrius der Phalereer hatten. Der Letztere nämlich lebte während seiner Verbannung in Alexandria, wo er der erste Günstling des Ptolemäus

wurde, nicht nur selbst im Ueberfluß, sondern schickte auch noch den Athenern Geschenke; Themistokles sodann, der auf Kosten des Perserkönigs lebte, soll zu Frau und Kindern gesagt haben: „Wir würden zu Grunde gehen, wenn es nicht schon geschehen wäre.“ Daher erwiderte auch der Kyniker Diogenes Einem, der zu ihm sagte: „Die Sinopeer haben dich zur Verbannung aus dem Pontus verurtheilt“: „und ich habe sie verurtheilt zum Verbleiben im Pontus

Dort an dem schroffen Küstenrand des schwarzen Meers.“ *)

Stratonikus endlich fragte seinen Gastfreund auf Seriphus, auf welches Vergehen bei ihnen die Verbannung als Strafe gesetzt sei? und wie er vernahm, daß man die Betrüger verbanne, sagte er: „warum hast du denn nicht betrogen, um aus diesem engen Neste wegzukommen, wo, wie der Komiker sagt, die Feigen mit Schleudern heruntergeholt werden, und die Insel selbst alle Bedürfnisse liefere.

8. Wenn du nämlich die Wahrheit ohne leere Einbildung betrachtest, so wirst du finden, daß, wer sich an Eine Stadt bindet, für alle anderen Städte ein Fremder und Ausländer ist. Man hält es zwar für unanständig und unrecht, wenn Einer seine Heimat verläßt und in eine andere zieht. „Dir ist Sparta zugefallen, das mußt du schmücken.“ **) selbst wenn es ruhmlos, ungesund, von inneren Parteiungen und anderen schlimmen Händeln zerrüttet wäre. Wem aber das Geschick seine Heimat nimmt, dem gestattet es, nach eigener Wahl eine neue zu suchen. Denn jene schöne Vorschrift der Pythagoräer: „Wähle die beste Lebensart, die Gewohnheit wird sie dir angenehm machen,“ ist auch in diesem Falle weise und nützlich: Wähle die beste und angenehmste Stadt, die Zeit wird sie dir schon zur Hei-

*) Aus Euripides Iphig. auf Tauris 253.

**) Ein altes Sprüchwort.

Digitized by Google

mat machen, und zwar zu einer Heimat, die dich nicht zerstreut, nicht beläſtigt, und dir nicht befiehlt: zahle Steuer, gehe als Gesandter nach Rom, nimm den Statthalter in's Haus, besorge ein Staatsgeschäft. Wenn ein vernünftiger Mann dieß bedenkt, so wird er, wenn er nicht ganz verblendet ist, in der Verbannung wohl auch eine Insel zu seinem Wohnsitz wählen, wie Gyarus oder Kinarus,

Das, rauh und unfruchtbar, sich kaum anbauen läßt,

und nicht muthlos werden und jammern, auch nicht wie jene Weiber bei Simonides sagen:

Es hält mich umfaßt des gerötheten Meeres, das rings mich umdonnert, Gebrause.

sondern er wird vielmehr an jenes Wort des Philippus denken, als er in der Ringschule zu Boden fiel; wie er nämlich aufstand und sich umdrehte, und den Abdruck seines Körpers (im Sande) sah, sagte er: Bei Gott, was für einen kleinen Theil der Erde haben wir von der Natur bekommen und streben doch nach dem ganzen Erdkreis!

9. Ich glaube, du hast Naxos gesehen, wo nicht, doch das nahe dabei liegende Thuria;*) jenes beherbergte den Ephialtes und Otus, dieses war der Wohnsitz des Orion. Alkmäon sodann siedelte sich, wie die Dichter angeben, weil er vor den Eumeniden floh, auf dem neuen Anschwemmungsland des Achelous an, ich aber vermuthe, daß er, um politischen Aemtern und Parteiungen, und erinyenartigen Verleumdungen zu entgehen, sich ein kleines Plätzchen ausgesucht habe, wo er ungestört in Ruhe leben konnte. Der Kaiser Tiberius lebte sieben Jahre lang, bis an seinen Tod, auf Kapreä, und in dieser langen Zeit wechselte das Heiligthum der Weltregierung, gleichsam in seinem Herzen eingeschlossen, niemals seinen Sitz. Aber

*) Statt Thuria liest man wohl besser: Hyria (in Böotien).

Digitized by Google

ihn ließen die von allen Seiten ihm zuſtrömenden und ihn drängenden Regierungsgeſchäfte keine reine und ungetrübte Ruhe auf der Inſel genießen. Wem es aber vergönnt iſt, ſich auf eine kleine Inſel zurückzuziehen und großen Uebeln auszuweichen, der iſt ein erbärmlicher Menſch, wenn er ſich nicht oft die Worte Pindars vorſagt oder vorſingt:

Die kleine Kyparissus ich lieb',
Und miſſe das Haus am Ida auf Kreta.
Zwar klein iſt das Feld, das hier ich beſitze, doch bin ich
Heiter, frei von Kummer, vom Streit der Parteien,

von Statthaltersbefehlen, von Leiſtungen für den Bedarf des Staats und von den ſchwer zu umgehenden Dienſten für denſelben.

10. Wenn nämlich Kallimachus, wie ich glaube, richtig bemerkt, daß

Man die Weisheit nicht ſoll meſſen mit perſiſchem Seil,

warum ſollen dann wir das Glück nach Seilen*) und Parasangen meſſen, und wenn wir auf einer Inſel wohnen, die zweihundert Stadien, aber nicht, wie Sicilien, vier Tagreiſen Küſtenumfang hat, uns abhärmen und jammern, als ob wir unglücklich wären? was ſoll denn eine umfangreiche Gegend zu einem kummerloſen Leben helfen? hörſt du nicht, was Tantalus in der Tragödie**) ſagt:

Ich baue eine Flur zwölf Tagereiſen groß,
Berekynth's Gebiet —

und dann gleich darauf ſagt:

Hinauf zum Himmel einſt anſtrebte mir der Geiſt,
Da fiel zur Erde nieder er und rief mir zu:
Lern ſchätzen hier nicht allzuhoch des Menſchen Kraft.

*) Ein Landmaß.

**) Die folgenden Verſe ſind, wie man aus Strabo weiß, aus des Aeſchylus verlorener Tragödie: Niobe.

Digitized by Google

Und Nauſithous, welcher wegen der Nachbarſchaft der Kyklopen das geräumige Hyperea verließ und auf eine Inſel zog

— weit ab von den gierigen Männern;

und ſich dort abgeſchloſſen anſiedelte

Fern von Menſchen, inmitten des vielumwogenden Meeres, *)

bereitete dort ſeinen Mitbürgern das angenehmſte Leben. Die Kykladen ſodann hatten zuerſt die Söhne des Minos und ſpäter die des Kodrus und Neileus bevölkert; jetzt aber glauben die unverſtändigen Verbannten dort zur Strafe zu ſein. Und welche Inſel für Verbannte iſt nicht größer als das Gebiet von Skillus, wo Xenophon nach ſeinem Feldzug ſeine alten Tage behaglich verlebte; die Akademie ferner, ein Plätzchen, das um dreitauſend Drachmen gekauft wurde, war die Wohnung des Plato und Xenokrates und Polemo, welche daſelbſt ununterbrochen ein beſchauliches Leben führten, mit Ausnahme eines einzigen Tages, an welchem Xenokrates jedes Jahr in die Stadt hinabgieng, wenn am Dionyſusfeſte neue Tragödien aufgeführt wurden, und das Feſt, wie man ſich ausdrückte, durch ſeine Anweſenheit verherrlichte. Auch machte es der Chier Theokritus dem Ariſtoteles zum Vorwurf, daß er den Aufenthalt bei Philippus und Alexander vorgezogen und

— lieber noch an der
Mündung des Borborus wohnt', als in der Akademie.

Es iſt nämlich bei Pella ein Fluß, welchen die Makedonier Borborus **) nennen. Die Inſeln endlich beſingt und preist uns der Dichter wie abſichtlich:

Bis ſie gen Lemnos kam, in die Stadt des erhabenen Thoas, ***)

*) Homer Il. IV. 4 f.
**) Borborus heißt auch Koth.
***) Homer Il. XIV. 230.

Odyss. VI. 204.

und:

Was nur Lesbos oben umkränzt, die Besitzung des Makar, *)

und weiter:

Als er Enyeus' Feste, die Felsstadt Skyrus erobert. **)
Die von Dulichium kamen, und die von den heiligen Inseln,
Echinaden genannt, die jenseits ragen vor Elis; ***)

und von berühmten Männern, welche Inseln bewohnt, nennt er als den größten Liebling der Götter Aeolus, als den weisesten Odysseus, als den tapfersten Ajas und als den gastfreundlichsten Alkinous.

11. Zeno ferner rief bei der Nachricht, daß das einzige ihm noch gebliebene Schiff sammt Ladung vom Meere verschlungen worden sei, aus: o Schicksal, du thust wohl daran, daß du mich wieder in den Mantel †) und das philosophische Leben zurücktreibst! Und so wird auch ein Mann, der nicht völlig verblendet und in den großen Haufen vernarrt ist, wenn er auf eine Insel verschlagen wird, mit diesem Geschicke nicht unzufrieden, sondern dafür dankbar sein, daß es ihn von dem vielen müßigen Herumschweifen, dem Herumziehen auf Reisen, den Gefahren des Meeres und dem Gewühle des Marktes abgezogen und ihm ein regelmäßiges, gemächliches und ungestörtes Leben angewiesen hat, das er in Wahrheit sein eigenes Leben nennen kann, und ihm das Maß seiner Bedürfnisse mit einem Cirkel umschreibt. Denn welche Insel bietet nicht eine Wohnung, Spaziergänge, Bäder, Fische, Hasen für die, welche mit der Jagd oder mehr spielend die Zeit sich vertreiben wollen; ja, was das Höchste ist, die Ruhe, nach welcher Andere dürsten, kannst du fast immer haben. Zu Hause,

*) Homer Il. XXIV. 544.
**) Homer Il. IX. 668.
***) Homer Il. [illegible], 625 f.
†) Die Philosophentracht.

II.

wenn wir Brett spielen und allein sein wollen, spüren uns Spione aus, jagen uns aus Landsitzen und Gärten auf und treiben uns mit Gewalt auf den Markt und an den Hof. Auf eine Insel dagegen kommt Niemand, der uns belästigt oder bettelt oder Geld entlehnen will, oder um Bürgschaften oder Wahl-Stimmen nachsucht, sondern nur die liebsten Verwandten und Freunde treibt Wohlwollen und Sehnsucht dahin. Die ganze übrige Zeit bleibt für den, der Lust und Fähigkeit besitzt, ein stilles Leben zu führen, unangefochten zu eigener Verfügung. Wer aber diejenigen, welche auswärts herumziehen und die meiste Zeit ihres Lebens in Wirthshäusern und auf Frachtschiffen vergeuden, für glücklich hält, der ist einem Menschen gleich, welcher glaubt, die sich bewegenden Sterne seien besser daran, als die unbeweglichen, während doch jeder der ersteren in einer bestimmten Sphäre, wie auf einer Insel sich herumbewegen und immer di evorgeschriebene Richtung einhalten muß; denn wie Heraklitus sagt, die Sonne wird ihre Grenze nicht überschreiten, wenn doch, so würden die Erinyen, die Dienerinnen der Gerechtigkeit, sie zu finden wissen.

12. Allein diese und ähnliche Gründe brauchen wir nur denen an die Hand zu geben und zu Gemüth zu führen, die auf eine bestimmte Insel verwiesen sind und denen aller sonstige Verkehr versagt ist

Durch die salzige Flut, die Viele gezwungen zurückhält. *)

Da dir aber nicht ein bestimmter Aufenthaltsort angewiesen, sondern nur Ein solcher verboten ist, so ist dir durch das Verbot einer einzigen Stadt die Wahl aller übrigen gegeben. Wolltest du aber etwa vorbringen: Ich habe kein Amt, bin nicht Rathsmitglied, nicht Kampfrichter, so halte dem Folgendes entgegen: Ich lebe nicht unter bürgerlichen Unruhen, brauche keinen Aufwand zu machen, bin nicht an die Thüre eines

*) Homer Il. XXI, 59.

Digitized by Google

Gebieters gebannt, und es kümmert mich nicht, wer durch das Loos Statthalter geworden, und ob er ein jähzorniger oder gewaltthätiger Mann ist. Wir aber machen es wie Archilochus, welcher von den fruchtbaren Feldern und Weingeländen der Insel Thasos Umgang nahm und sie wegen ihrer rauhen und unebenen Oberfläche mit den Worten verlästerte

— einem Eselsrücken gleich
Erhebt sich diese rings von wildem Holze voll,

und richten ebenso unsere Gedanken einzig auf die ruhmlose Seite der Verbannung und übersehen so das Gute, was sie uns gewährt, die Geschäftslosigkeit, Muße und Freiheit. Und doch pries man früher die persischen Könige deßhalb glücklich, weil sie den Winter in Babylon, den Sommer in Medien, und die schönste Frühlingszeit in Susa zubrachten. So steht es nun auch den Verbannten frei, während der Mysterienfeier in Eleusis sich aufzuhalten, dem Dionysusfeste in Athen und den Nemeen in Argos anzuwohnen, zur Feier der Pythien nach Delphi, der Isthmien nach Korinth zu reisen, wenn man nämlich eine Freude an solchen Schaustücken hat; bei wem aber dieß nicht der Fall ist, dem bleibt das Stillleben, Spazierengehen, Lesen und ein ungestörter Schlaf, er ist im gleichen Fall mit Diogenes, welcher sagte: „Aristoteles speist, wenn es dem Philipp gefällig ist, Diogenes, wenn es dem Diogenes beliebt", da ihn weder Geschäfte, noch Behörden, noch Statthalter von seiner gewohnten Lebensweise abziehen.

13. Dem entsprechend wirst du auch unter den verständigsten und weisesten Männern nur wenige finden, welche in ihrer Heimat begraben worden sind; die Meisten vielmehr haben, ohne daß sie dazu gezwungen gewesen wären, aus freiem Antrieb den Anker aufgezogen und das Schiff ihres Lebens nach einem andern Punkte gesteuert, die

Digitized by Google

Einen nach Athen, die Andern von da weg. Wer hat wohl seine Heimat so hoch gepriesen wie Euripides in den Versen:

Für's Erste kam das Volk hier nicht von außen her;
Wir sind hier eingeboren, während andre Städt'
Wie Brettspielsteine theilen sich nach hier und dort,
Von der und jener andern Colonien sind.
Darf ich noch nebenher mit etwas prunken, Frau:
Das Land hat solche gute Temperatur der Luft,
Daß weder Hitze uns noch Kälte drückt zu sehr.
Was Schönstes Hellas bringt hervor und Asien,
Das holen wir, wenn's uns gelüstet, ebenfalls. *)

Und doch wanderte der, welcher dieses gedichtet hat, nach Makedonien aus und beschloß sein Leben bei Archelaus. Du kennst doch wohl auch folgende Grabschrift:

Dieses Grab hier umschließt Euphorions Sohn, den Athener
Aeschylus, welcher in dem fruchtbaren Gela verstarb.

Denn auch dieser zog nach Sicilien, und früher schon Simonides. Sodann den Titel: „Geschichtsdarstellung des Herodotus von Halikarnaß" schreiben Viele anders, nämlich: „des Herodotus von Thurii"; denn er wanderte nach Thurii aus, indem er sich der dorthin ziehenden Colonie anschloß. Und war bei jenem hehren und übermenschlichen

Geist, den Musen geweiht, dem Sänger der phrygischen Schlachten,

nicht eben das der Grund, warum so viele Städte um ihn stritten, weil er nicht den Lobredner einer einzigen machte? Endlich wird auch Zeus als Beschützer des Gastrechts viel und hoch verehrt.

---

*) Die vier ersten Verse sind, wie man aus einer Rede des Lykurgus ersieht, aus des Euripides verlorener Tragödie „Erechtheus"; die übrigen Verse sind wahrscheinlich spätere Zuthat.

Digitized by Google

14. Wenn aber Jemand behaupten wollte, diese Männer haben Ruhm und Auszeichnung gesucht, so denke an die Philosophen und die philosophischen Schulen und Disputationen in Athen, zähle sie her, die im Lykeum, die in der Akademie, die Stoa, das Palladium, das Odeum. Wenn du die peripatetische Schule am meisten liebst und bewunderst, so war Aristoteles aus Stagira, Theophrastus aus Eresus, Strato aus Lampsakus, Glykon aus Troas, Ariston aus Kos, Kritolaus aus Phaselis; ziehst du aber die stoische Schule vor, so ist Zeno von Kitium, Kleanthes von Assus, Chrysippus von Soli, Diogenes von Babylon und Antipater von Tarsus gebürtig, und der Athener Archedemus wanderte in das parthische Reich aus, und hinterließ in Babylon eine stoische Schule. Wer hat nun diese ausgewiesen? Niemand, sondern sie selbst giengen der Ruhe nach, welche den irgend berühmten und mächtigen Leuten nicht leicht zu Theil wird; und während sie uns im Uebrigen durch ihre Reden belehren, geben sie uns diese Lehre durch die That. Leben ja selbst auch gegenwärtig die berühmtesten und edelsten Männer im Ausland, nicht in Folge eines Zwangs, sondern aus freier Wahl, und nicht als Verbannte, sondern weil sie selbst vor den Geschäften und Zerstreuungen und Belästigungen, welche ihre Vaterstädte mit sich bringen, sich flüchteten. Und auch den Schriftstellern des Alterthums, sollte man meinen, haben die Musen ihre schönsten und berühmtesten Werke dadurch vollendet, daß sie die Verbannung zu Hülfe nahmen. So hat der Athener Thukydides die Geschichte des Krieges zwischen den Peloponnesiern und Athenern zu Skapte Hyle in Thrakien geschrieben, Xenophon verfaßte seine Schriften in Skillus in Elis, Philistus in Epirus, Timäus von Tauromenium in Athen, der Athener Androtion in Megara, der Dichter Bakchylides im Peloponnes. Alle diese und noch viel mehrere Andere haben, als sie ihr Vaterland verlassen muß-

ten, sich nicht verloren gegeben und weggeworfen, sondern haben ihre Fähigkeiten nutzbar gemacht, und ihre Verbannung als ein vom Schicksal ihnen verliehenes Hülfsmittel angesehen, in Folge dessen sie überall in unsterblichem Andenken leben, während von Denjenigen, welche aus Parteihaß ihre Verbannung erwirkten, nicht das geringste Andenken sich erhalten hat.

15. Daher ist es auch lächerlich zu glauben, mit der Verbannung sei Schande verbunden. Wie so denn? Hängt etwa an Diogenes ein Schimpf? Als ihn Alexander in der Sonne sitzen sah und zu ihm hintrat und ihn fragte, ob er ein Bedürfniß habe, antwortete dieser, er bitte ihn nur, ihm ein wenig aus der Sonne zu gehen. Erstaunt über diese Seelengröße sagte Alexander zu seinen Freunden: wenn ich nicht Alexander wäre, so möchte ich Diogenes sein. Oder hat wohl Camillus durch seine Vertreibung aus Rom an Ruhm verloren, welcher jetzt der zweite Gründer der Stadt genannt wird? Hat ja auch Themistokles durch seine Verbannung seinen Ruhm in Hellas nicht verloren, sondern noch dazu den Ruhm unter den Barbaren sich erworben, und es gibt Niemand, der so ohne alles Ehrgefühl und so niedrig denkend wäre, daß er nicht lieber der verbannte Themistokles sein möchte als sein Ankläger Leobates, und nicht lieber der verbannte Cicero, als Clodius, der Urheber seiner Verbannung, und nicht lieber der aus der Heimat vertriebene Timotheus, als sein Ankläger Aristophon.

16. Da aber jene Stelle des Euripides, wo er die Verbannung schlecht zu machen scheint, auf Viele starken Eindruck macht, so wollen wir einmal sehen, was er über jeden einzelnen Punkt in Form von Frage und Antwort sagt:

Jok. Des Vaterlands beraubt sein, ist's so großes Weh?
Pol. Das größte, größer als in Worten, in der That.

Digitized by Google

Jok. Worin denn liegt's? was ist Verbannten so widerlich?
Pol. Eins ist das größte, daß man nicht frei reden kann.
Jok. Von Sklaven sprichst du: nicht zu reden, was man denkt.
Pol. Den Unverstand der Großen man ertragen muß.

Dieß ist nun für's Erste ein unrichtiges und falsches Urtheil. Erstens nämlich ist es nicht die Eigenschaft eines Sklaven, nicht zu sagen was man denkt, sondern dieß thut ein verständiger Mann unter Umständen und in Lagen, welche Zurückhaltung und Schweigsamkeit erfordern, wie Euripides dieß selbst an einer anderen Stelle besser so ausgedrückt hat:

Wenn's sein muß, schweigen, reden, wenn's gefahrlos ist. *)

Sodann müssen die Unwissenheit der Machthaber Diejenigen, welche zu Hause bleiben, eben so gut ertragen, wie die Verbannten, ja öfters haben die Dagebliebenen die rechtswidrigen Machthaber wegen Angeberei oder Gewaltthaten noch mehr zu fürchten als Die, welche sich entfernt haben. Der größte und auffallendste Fehler aber liegt darin, daß er den Verbannten die Freiheit der Rede abspricht. Es wäre wahrlich sonderbar, wenn es dem Theodorus an Redefreiheit gefehlt haben sollte, welcher dem König Lysimachus auf dessen Aeußerung: „einen solchen Mann, wie du bist, hat deine Vaterstadt ausgewiesen?" antwortete: Ja, weil sie mich so wenig ertragen konnte als Semele den Dionysus.**) Und als er ihm den Telesphorus in einem Käfig mit ausgestochenen Augen, Nase und Ohren abgeschnitten und die Zunge herausgeschnitten zeigte und dabei bemerkte: „so mache ich es denen, welche schlecht an mir handeln". ***) Oder fehlte es etwa dem Diogenes an

*) Aus dem verloren gegangenen Stücke „Ino".
**) Man vermuthet, es müsse „Zeus" heißen.
***) Hier fehlt im Texte die Antwort des Theodorus, welche nach

Digitized by Google

Freimüthigkeit, welcher, als Philippus zum Kampf gegen die Hellenen anrückte, in deſſen Lager gieng, und wie er dort als Kundſchafter aufgegriffen und vor ihn geführt wurde, ſagte, allerdings bin ich als Kundſchafter deiner Unerſättlichkeit und Unbeſonnenheit gekommen, da du darauf ausgehſt, Reich und Leben in einem kurzen Augenblick auf's Spiel zu ſetzen. Ferner: hat der Karthager Hannibal ſich nicht freimüthig gegen Antiochus erwieſen, er, der Verbannte, gegen einen König, damals nämlich, als er ihn auffoderte, die günſtige Gelegenheit zu einem Angriff auf die Feinde zu benützen? Denn als dieſer opferte und erklärte, die Eingeweide ſeien dagegen, tadelte er ihn mit den Worten: du thuſt alſo was das Fleiſch, nicht was ein verſtändiger Menſch ſagt? Auch den Feldmeſſern und Sprachlehrern entzieht die Verbannung nicht die Freiheit, ſich über das, was ſie wiſſen und gelernt haben, zu unterhalten; wie ſollte es alſo bei guten und edlen Menſchen möglich ſein? Vielmehr iſt es überall die Niederträchtigkeit, welche den Mund verſtopft, die Zunge zurückdrängt, die Kehle zuſchnürt und zum Schweigen nöthigt. Wie lautet es aber weiter bei Euripides?

Jok. Doch heißt's, mit Hoffnung weide ſich der Vertriebene.
Pol. Sie blickt mit holdem Auge wohl, doch zögert auch.

Auch dieſer Vorwurf trifft mehr die Dummheit als die Verbannung. Denn nicht Diejenigen, welche aus Erfahrung ſich in die Umſtände zu ſchicken wiſſen, ſondern Die, welche ſich immer an die Zukunft anhängen, und ſich nach dem Fernen ſehnen, werden von der Hoffnung, wie

---

Cicero quaest Tusc. I, 43 ſo lautete: „Mit ſolchen Drohungen mußt du deine Miniſter und Feldherrn ſchrecken: dem Theodorus iſt es gleichgültig, ob er in der Erde oder in der Luft verfault."

Digitized by Google

von einem schlechten Fahrzeug, hin- und her getrieben, wenn sie auch nie über die Mauer hinauskommen.

Jok. Des Vaters Freunde und Bekannte thaten nichts?
Pol. Sei glücklich! aus mit Freunden ist's im Mißgeschick.
Jok. Trug deiner Herkunft Adel dich nicht hoch empor?
Pol. Schlimm ist's, nichts haben; Nahrung gab mir der Adel nicht.

Dieß vollends ist von Polynikes sehr undankbar, daß er der Verbannung die Mißachtung vornehmer Abkunft und den Mangel an Freunden vorwirft, während er doch selbst wegen seiner vornehmen Abkunft als Flüchtling der Ehre einer königlichen Heirath gewürdigt wurde, und anderntheils nur der Beistand und die große Kriegsmacht seiner Freunde ihm den Feldzug ermöglichte, wie er selbst gleich darauf zugibt:

Mir viele Danaer- und Mykenerfürsten stehn
Zur Seite, mir den traurigen, doch nothwendigen
Dienst leistend.

Gleicher Art sind auch die Klagen seiner Mutter:

Nicht wie's ehesittlich ist, entflammt' ich dir
Der Hochzeit Kerzenlicht, wie's der Hand
Glücklicher Mutter ziemt.
Unhochzeitlich bot segnend Ismenus nicht
Wonne des Wellenbads.

Diese hätte sich bei der Nachricht, daß ihr Sohn dort im königlichen Palaste wohne, freuen und damit zufrieden geben sollen; nun aber jammert sie, daß sie die Hochzeitsfackel nicht habe anzünden und kein Badwasser aus dem Ismenus holen können, als ob in Argos die Hochzeiter weder Wasser noch Feuer hätten, und schreibt diese schlimmen Folgen des Dünkels und der Dummheit der Verbannung zu.

Digitized by Google

17. Aber der Verbannte gilt doch für beschimpft? Ja, bei den unverständigen Leuten, welche auch die Armuth und die Kahlköpfigkeit und die kleine Statur, und weiß Gott selbst die Fremden und die Insassen der Beschimpfung preisgeben; Diejenigen aber, welche sich darüber hinwegzusetzen wissen, bewundern die edlen Menschen, ob sie arm, fremd oder verbannt sind. Oder sehen wir nicht, daß Jedermann das Theseum ebenso verehrt, wie den Parthenon und das Eleusinium? und doch wurde Theseus aus Athen verbannt, dem die Leute es verdanken, daß sie in Athen zusammenwohnen, und mußte eine Stadt verlassen, die er nicht vorgefunden, sondern selbst erst gegründet hatte. Und was bleibt für Eleusis an Ehre übrig, wenn man sich des Eumolpus schämt, welcher aus Thrakien einwanderte und die Hellenen in die Mysterien einweihte und jetzt noch einweiht? Und wer war der Vater des Königs Kodrus? war es nicht der aus Messene verbannte Melanthus? Gefällt dir nicht jene Antwort des Antisthenes, welcher zu Einem, der ihm vorwarf, daß seine Mutter aus Phrygien sei, sagte: die Mutter der Götter auch. Warum also solltest nicht auch du, wenn du ein Verbannter gescholten wirst, erwidern: auch des sieggekrönten Herakles Vater war ein Verbannter, und der Großvater des Dionysus, welcher ausgesandt wurde, die Europe aufzusuchen, aber nicht wieder zurückkam, sondern

Gebürtig aus Phönike, von der Heimat fern

nach Thebä gieng und den Dionysus zeugte*), welcher der Verehrung der von ihm begeisterten Weiber sich erfreut. Was aber Aeschylus nur dunkel andeutet in den Worten:

Dem hehren Gott Apollo, der vom Himmel fliegt,

davon will ich schweigen, wie Herodot zu sagen pflegt. Empedokles

*) Nämlich durch seine Tochter Semele. Der Text ist hier unsicher.

Digitized by Google

aber, welcher seine Darstellung der Philosophie mit folgenden Eingangsworten beginnt:

Das Verhängniß bestimmt, ein alter Rathschluß der Götter:
Wenn von Geistern, welchen ein längeres Leben verliehen,
Einer frevelnd mit Mord die Hände befleckt, so muß er
Dreißigtausend der Jahre entfernt von den Seligen irren:
So auch ich jetzt irre herum vom Gotte vertrieben, —

will damit nicht blos sich selbst, sondern an seinem Beispiele uns Alle als Solche bezeichnen, die hier auf Erden als Fremde und Verbannte sich aufhalten. Denn nicht das Blut, meint er, und der mit demselben unzertrennlich verbundene Lebensgeist hat unserer Seele ihr Wesen und ihren Ursprung gegeben, sondern aus diesen ist nur der irdische und sterbliche Leib gebildet worden; die Entstehung der Seele aber, welche anderswoher uns zukommt, beschönigt er durch die mildeste Bezeichnung als Reise, in Wahrheit aber irrt sie, durch göttliche Rathschlüsse und Gesetze ausgetrieben, in der Verbannung herum, und wird dann, nach Plato's Darstellung, wie die Muschel an eine viel umwogte Insel, an den Körper gefesselt. Weil sie sich aber nicht in der Erinnerung darauf besinnt,

Daß aus Ehrenbesitz und überschwänglichem Glücke

sie ausgewandert ist, nämlich nicht von Sardes nach Athen, oder von Korinth nach Lemnos oder Skyros, sondern daß sie den Himmel und den Mond mit der Erde und dem irdischen Leben vertauscht hat, so findet sie es, wenn sie hier einen kleinen Platz mit dem andern wechselt, unerträglich, und fühlt sich fremd und verwelkt wie eine edle Pflanze.*) Und doch ist für die Pflanzen diese oder jene Gegend zuträglicher, in der sie besser wachsen und ausschlagen, als eine andere;

*) Wenn sie nämlich in eine andere Gegend versetzt wird.

Digitized by

dem Menſchen aber raubt kein Ort ſeine Glückſeligkeit, ſo wenig als ſeine Tugend und ſeinen Verſtand. Vielmehr ſchrieb Anaxagoras im Gefängniß über die Quadratur des Cirkels, und Sokrates ſprach noch während er das Gift nahm über Philoſophie, und ermahnte ſeine Freunde zum Studium derſelben, und wurde von ihnen glücklich geprieſen; Phaethon dagegen und Tantalus, welche in den Himmel hinaufſtiegen, ſtürzten ſich, wie die Dichter erzählen, durch ihre Unbeſonnenheit in's größte Verderben.

Troſtſchreiben an ſeine Gattin.

1. Plutarchus wünſcht ſeiner Frau Glück! Der Bote, den du mir mit der Nachricht vom Tode unſeres Kindes geſchickt haſt, hat mich wahrſcheinlich auf dem Wege nach Athen verfehlt; ich habe es jedoch, als ich nach Tanagra kam, von der Enkelin erfahren. Vermuthlich iſt die Beſtattung ſchon vor ſich gegangen: möge Alles ſo geſchehen ſein, wie es dir jetzt und für die Zukunft am wenigſten Kummer macht. Falls du aber etwas, was du thun wollteſt, unterlaſſen haſt, weil du meine Meinung darüber abwarten willſt, und, wenn ich bei dir bin, leichter zu thun glaubſt, ſo magſt du auch dieſes noch beſorgen, ohne jede Uebertreibung und ohne Aengſtlichkeit, was ja auch gar nicht deine Sache iſt.

2. Nur erhalte mich, liebe Frau, und dich ſelbſt bei dieſem Schlage in gehöriger Faſſung. Denn ich kenne und begreife die Größe unſeres Verluſtes; wenn ich aber finden ſollte, daß du dich zu ſehr darüber grämſt, ſo würde mir dieſes noch mehr Leid thun als die Sache ſelbſt. Dennoch aber bin ich nicht aus Eichen und Steinen gemacht, wie du ſelbſt weißt, die du in Gemeinſchaft mit mir ſo viele

Digitized by Google

Kinder aufgezogen haſt, weil wir alle zu Hauſe perſönlich erzogen. Ich weiß, daß dieſe Tochter, deren Geburt nach vier Söhnen deinen ſehnlichſten Wunſch erfüllte, und mich veranlaßte, ihr deinen Namen zu geben, dir ganz beſonders lieb war. Was deine zärtliche Liebe zu dem Kinde noch beſonders ſteigerte, iſt die reine, unſchuldige, niemals durch Aerger und Tadel getrübte Freude, die es uns machte. Es beſaß von Natur eine wunderbare Gelaſſenheit und Sanftmuth, und ſeine Gegenliebe und Hingebung machte uns Vergnügen und ließ zugleich ſein liebreiches Weſen ahnen; wie es denn ſeine Amme bat, nicht nur anderen Kindern, ſondern ſelbſt Geräthſchaften und Spielſachen, an denen es eine Freude hatte, die Bruſt zu reichen, ganz ſo, wie wenn es ſie aus Menſchenliebe an ſeinen eigenen Tiſch zur Theilnahme an ſeinen Genüſſen einladen und mit denen, welche ihm Freude machten, ſein Süßeſtes theilen wollte.

3. Aber ich ſehe nicht ein, liebe Frau, wie dieſe und ähnliche Züge, welche uns während ihres Lebens Freude gemacht haben, uns jetzt, wenn wir an ſie zurückdenken, Kummer und Gemüthsunruhe bereiten ſollen; ich fürchte im Gegentheil, daß wir mit der Trauer auch das Andenken an ſie aufgeben möchten, wie Klymene ſagt:

— Verhaßt iſt mir
Des krummen Bogens Holz; fort mit den Uebungen!

weil ſie die Erinnerung an ihren Sohn, welche ihr dabei immer kam, ängſtlich zu vermeiden ſuchte. Denn jedes Weſen vermeidet das, was ihm zuwider iſt. So muß, wie ſie ſelbſt ſich uns als die allerſüßeſte Liebkoſung und Augen- und Ohrenweide gab, auch ihr Andenken ſolchergeſtalt in und mit uns fortleben, daß es mehr, ja vielmal mehr Freude als Trauer erregt, ſofern es ſich von ſelbſt verſteht, daß die Lehren, welche wir Anderen ſchon oft gegeben haben, im eintretenden Falle auch für uns nutzbar gemacht werden und wir nicht träge hin-

Digitized by Google

brüten und im Unmuth jenem Erfreulichen gegenüber viel mehr Trauriges in Rechnung bringen sollen.

4. Auch das erzählen mir Augenzeugen, und verwundern sich darüber, daß du weder ein Trauerkleid angezogen, noch Dir und Deinen Mägden irgend eine den Körper entstellende Selbstquälung gestattet habest. Auch habest du bei der Bestattung keinen kostbaren und festlichen Prunk entfaltet, sondern Alles sei im Kreise der Verwandten anständig und stille abgemacht worden. Ich zwar wunderte mich, weil du niemals für das Theater oder einen Festzug dich geschmückt hast, vielmehr den Aufwand für Vergnügungen für unnütz hältst, darüber nicht, daß du auch bei trauriger Veranlassung die maßvolle Einfachheit eingehalten hast. Denn eine anständige Frau muß nicht blos bei Bacchusfesten sich unbefleckt erhalten, sondern glauben, daß ebenso auch bei der Trauer die Aufwallung und Aeußerung des Schmerzes ein gewisses Maß halten müsse, das nicht, wie Manche glauben, der Kinderliebe widerstreitet, sondern nur der ungezügelten Aufwallung der Empfindung. Man hält es der Kinderliebe zu gut, sich nach abgeschiedenen zu sehnen und sie in ehrendem Andenken zu behalten; aber die unersättliche Neigung zum Jammern, die zuletzt zum Klaggeschrei und Brüsteschlagen führt, ist ebenso verwerflich, wie die Maßlosigkeit im Vergnügen, und findet nur aus dem schlechten Grunde Gnade, weil das Verwerfliche an ihr nicht ein Vergnügen, sondern Kummer und Schmerz ist. Denn was ist unsinniger als die Uebertreibung der Freude und des Gelächters zu verbieten, dagegen dem Strome des Weinens und Jammerns, der aus der gleichen Quelle entspringt, ganz freien Lauf zu lassen, und daß es Männer gibt, welche ihren Frauen den Gebrauch von Salben und Purpur verwehren, aber ihnen in der Trauer das Abschneiden der Haare, das Tragen schwarzer Kleider, häßliches Sitzen und mühseliges

Niederliegen geſtatten, oder, was das Aergſte iſt, daß die Männer den Frauen, wenn ſie ihre Sklaven oder Mägde zu hart und ungerecht ſtrafen, entgegentreten und ſie daran hindern, dagegen aber dulden, daß ſie ſich ſelbſt grauſame und ſchmerzliche Qualen anthun, in Fällen und unter Umſtänden, wo Erleichterung und freundlicher Zuſpruch am Platze wäre.

5. Unter uns Beiden, liebe Frau, war freilich ein ſolcher Streit nicht nöthig und wird es hoffentlich auch nie werden. Denn durch deine einfache Kleidung und unverzärtelte Lebensweiſe haſt du bei allen den Philoſophen, die mit uns in Umgang und Bekanntſchaft lebten, Bewunderung erregt, und alle unſere Mitbürger haben ſchon bei Feſten, Opfern und Schauſpielen dein beſcheidenes Weſen beobachtet. Auch in ähnlichen Fällen haſt du ſchon große Standhaftigkeit gezeigt, zuerſt bei dem Verluſte deines älteſten Kindes und dann wieder, als der gute Charo uns verließ. Ich erinnere mich, wie ich damals, als ich die Nachricht von dem Tode des Kindes erhielt, mit einigen Freunden auf dem Rückwege von einer Seereiſe war, welche dann, nebſt Anderen, mit mir nach meiner Wohnung giengen; wie ſie nun hier Alles in ſchönſter Ordnung und Ruhe fanden, glaubten ſie — wie ſie nachher anderen Leuten erzählten, — es ſei hier kein Unglück geſchehen, ſondern nur ein falſches Gerücht davon verbreitet worden. So verſtändig hatteſt du Alles im Hauſe angeordnet, unter Umſtänden, wo ſelbſt Unordnung ganz verzeihlich geweſen wäre. Und doch hatteſt du jenes Kind an deiner Bruſt geſäugt, und da dieſe eine Quetſchung erlitt, einen Schnitt daran ausgehalten. So machen es edle Frauen, die ihre Kinder lieben.

6. Dagegen ſieht man viele Mütter, welche ihre Kinder nur, wenn ſie von anderen Perſonen gereinigt und aufgeputzt ſind, wie Spielpuppen auf den Arm nehmen, und dann, wenn ſie ſterben, in

Digitized by Google

ein wohlfeiles und unanständiges Jammern ausbrechen, und zwar nicht aus Liebe, denn diese ist immer mit Ueberlegung und Anstand verbunden, sondern weil sich dem wenigen natürlichen Gefühl weit mehr Sucht nach eitlem Scheine anhängt, welche die Trauer wild und rasend und fast untröstlich macht. Dieß scheint auch dem Aesopus nicht entgangen zu sein, da er erzählt, als Zeus die göttlichen Ehrenämter an die Götter vertheilt, habe auch die Traurigkeit um ein solches gebeten und Zeus ihr die Verehrung verliehen, aber nur von Solchen, die sie aus freier Wahl und freiem Willen verehren. Und im Anfang geht es allerdings so mit der Trauer. Denn Jeder zieht sich selbst die Trauer zu; wenn sie sich aber mit der Zeit festgesetzt hat, und in Fleisch und Blut übergegangen ist, dann läßt sie sich mit dem besten Willen nicht mehr vertreiben. Daher muß man sie gleich an der Schwelle bekämpfen, und eine solche Besatzung in Form von Trauerkleidern oder Haarabschneiden oder sonst dergleichen nicht einlassen, weil diese Dinge, wenn sie täglich vorkommen und einen niederschlagenden Eindruck auf uns machen, die Seele so herunterdrücken und verengen, daß sie keinen Ausgang mehr findet, und sie so untröstlich und scheu machen, daß solche Menschen weder mitzulachen, noch das Tageslicht zu genießen, noch an einem fröhlichen Mahle Theil zu nehmen sich getrauen, weil sie in solchem Grade von der Trauer besessen und bewältigt sind. Dieser schlimme Zustand hat dann die Folge, daß man die Pflege des Körpers vernachlässigt, Salben und Bäder und was sonst dazu gehört, verschmäht, während gerade ganz im Gegentheil die leidende Seele an einem gekräftigten Körper Hülfe finden sollte. Denn es trägt sehr viel zur Niederhaltung und Schwächung des Kummers bei, wenn über den Körper, wie über das Meer bei Windstille, ruhige Heiterkeit verbreitet ist; wenn er aber in Folge schlechter Pflege verkümmert und verwildert, und der Seele

Digitized by

nichts Wohlthuendes und Ersprießliches mehr, sondern nur Schmerz und Kummer gleichsam wie stechende und widerwärtige Dünste, zuführt, dann ist es beim besten Willen nicht leicht, sich wieder zu erholen. In solche Zustände verfällt die Seele, wenn sie auf diese Weise mißhandelt wird.

7. Das jedoch, was in einem solchen Falle das Schlimmste und Gefährlichste ist, habe ich nicht zu fürchten; ich meine den Besuch und das Geschrei und Mitgeheul schlechter Weiber, welche die Trauer bloslegen und noch steigern, und sie weder durch Andere noch durch sich selbst abtödten lassen. Ich weiß nämlich, welche Kämpfe du neulich durchgemacht hast, als du der Schwester des Theon beistandest und dich der Weiber erwehrtest, welche mit Klaggeschrei und Jammergeheul in's Haus einzudringen versuchten, um geradezu zum Feuer noch Feuer zu bringen. Wenn man das Haus eines Freundes brennen sieht, löscht Jeder so schnell und so gut er kann, wenn aber Seelen im Feuer stehen, so tragen sie ihnen noch Brennstoff zu. Und wenn Einer ein Augenleiden hat, so läßt man nicht Jeden nach der entzündeten Stelle mit der Hand greifen, und berührt sie selbst nicht, der Trauernde aber setzt sich hin und läßt von Jedem, der kommt, sein Leiden, wie einen Fluß, in wilde Bewegung setzen, welches dann aus einem leicht erregenden Kitzel zu einer schweren und unheilbaren Krankheit sich verschlimmert. Ich bin also überzeugt, daß du dich vor Dergleichen in Acht nimmst.

8. Indeß versuche recht oft, dich in Gedanken in jene Zeit vor der Geburt dieses Kindes zu versetzen, wo wir uns noch in nichts über das Schicksal zu beschweren hatten. Und dann knüpfe die gegenwärtige Zeit an jene frühere an, so wirst du finden, daß wir wieder in gleiche Verhältnisse gekommen sind. Denn es würde, liebe Frau, aussehen, als ob uns die Geburt dieses Kindes unangenehm gewesen

Digitized by Google

sei, wenn wir unsere Lage vor seiner Geburt für angenehmer erklären würden. Allein man braucht die zwei in der Mitte liegenden Jahre nicht aus der Erinnerung auszumerzen, sondern muß sie, da sie uns den schönsten Genuß verschafften, zur vergnügten Zeit rechnen, und nicht ein kleines Gut für ein großes Uebel halten, oder darum, weil uns das Geschick nicht Alles, was wir hofften, gewährt hat, auch für das Verliehene undankbar sein. Denn es trägt immer gute und süße Früchte, wenn man von den Göttern nur Gutes redet und das Schicksal mit Gleichmuth und Zufriedenheit erträgt, und in Fällen, wie der unsrige, wird derjenige, welcher hauptsächlich aus der Erinnerung an das Gute schöpft, und seinen Sinn von der beunruhigenden Nachtseite weg nach der glänzenden Lichtseite des Lebens hinwendet, den Kummer entweder völlig vertreiben oder wenigstens nur als kleine unmerkliche Zugabe zu seinem Gegentheil noch bestehen lassen. Wie nämlich ein Salböl immer nicht blos den Geruchssinn erfreut, sondern auch noch ein Mittel gegen schlechten Geruch ist, so gewährt auch der Gedanke an das Gute am Schlimmen Denen, welche sich der Erinnerung an das Günstige nicht entziehen, und nicht immer und überall mit dem Schicksal unzufrieden sind, den nöthigen Beistand, dessen sie bedürfen. Das also dürfen wir nicht an uns kommen lassen, daß wir unser ganzes Leben für schlecht erklären, wenn es gleich einem Buche nur eine einzige verwischte Stelle aufweist und im Uebrigen völlig rein gehalten und unverdorben ist.

9. Du hast schon oft gehört, daß das Glück von richtigen Vorstellungen abhängt, welche auf einen festen Gemüthszustand hinführen, und daß die Schicksalswechsel keine bedeutenden Abweichungen herbeiführen und keine wesentliche Störung des Lebens zur Folge haben. Wenn nun aber auch wir, wie der große Haufen, uns von äußeren Umständen leiten lassen, und auch die Wirkungen des Schick-

Digitized by Google

sals mit einrechnen und das Urtheil über unser Glück beliebigen Menschen überlassen müssen, so achte du doch nicht auf die augenblicklichen Thränen und Beileidsergüsse derer, welche dich besuchen, da diese in Folge einer schlechten Gewohnheit bei Jedem sich eindrängen, sondern bedenke vielmehr, wie sehr du fortwährend von diesen Leuten wegen deiner Kinder, deines Hauses und deiner Lebensart beneidet wirst. Es wäre daher sonderbar, wenn du, während Andere mit Vergnügen deine Lage — auch mit der Zugabe, die uns gegenwärtig drückt — eintauschen möchten, mit deinem gegenwärtigen Zustand unzufrieden sein und vor lauter Kummer über das Unangenehme nicht einsehen würdest, wie viel Annehmlichkeiten uns das bietet, was uns geblieben ist, sondern ebenso wie Diejenigen, welche die am Anfang oder Ende nicht vollwichtigen Verse Homers herausklauben und dabei die vielen und großen Vorzüge des Gedichtes übersehen, nur die schlimmen Seiten des Lebens aufspüren und verwünschen, und auf die unpassendste und regelloseste Weise über die günstigen Umstände hinwerfen würdest, und so in dieselbe Lage kommen, wie schmutzige und habsüchtige Menschen, welche vielen Reichthum zusammenscharren, aber das, was sie besitzen, nicht genießen, sondern nur über das Verlorene jammern und murren. Bedauerst du aber unsere Tochter vielleicht darum, weil sie ehelos und kinderlos aus dem Leben gieng, so kannst du dich andererseits wieder darüber freuen, daß du jener beiden Vorzüge nicht hast entbehren dürfen. Denn es ist nicht so, als ob diese Güter für die, welche dieselben verlieren, großen Werth hätten, und nur geringen für die, welche sie besitzen. Unsere Tochter aber, welche sich an einem Orte befindet, wo es keinen Schmerz mehr gibt, braucht uns keine Sorge zu machen; denn wie sollte uns von ihr aus etwas Schlimmes zukommen, wenn sie selbst keinen Kummer mehr hat; verliert ja auch der Verlust großer Güter seinen Stachel, wenn

Digitized by Google

man dahin kommt, wo man sie nicht mehr braucht. Deine Timorena aber hat nur einen unbedeutenden Verlust erlitten, denn sie hat nur Unbedeutendes gekannt und an Unbedeutendem Freude gehabt; was aber ihrer Empfindung, ihren Gedanken und ihrem Willen ferne lag, wie sollte man sagen können, sie habe dieses verloren?

10. Was du von Andern hörst, und Viele glauben, daß es für den Geschiedenen überhaupt kein Uebel mehr gebe, das zu glauben, halten dich, das weiß ich wohl, die von den Vätern überlieferte Lehre und die mystischen Sinnbilder der Dionysusfeier ab, die uns Beiden als Eingeweihten bekannt sind. Demnach stelle dir vor, daß es der nach unserem Glauben unsterblichen Seele eben so geht, wie den eingesperrten Vögeln. Wenn sie nämlich lange Zeit in dem Körper auferzogen worden ist und durch vielen Umtrieb und lange Gewohnheit dieses Leben liebgewonnen hat, so kommt sie wieder, und kehrt von Neuem in einen Körper ein, und hört niemals auf, sich durch solche Zeugungen in die irdischen Leidenschaften und Zufälle zu verwickeln. Denn du darfst nicht glauben, daß das Alter wegen seiner Runzeln, seiner grauen Haare oder der körperlichen Schwäche der Schmähung und Verachtung anheimfalle, sondern dieß ist das Schlimmste an demselben, daß es die Seele der Erinnerung an die jenseitigen Dinge entfremdet und an die diesseitigen Dinge fesselt und sie so zwängt und drückt, daß sie die Gestalt beibehält, die sie von dem Körper in der Zeit ihres Zusammenseins mit demselben angenommen hat. Diejenige Seele dagegen, welche zwar auch an den Körper gefesselt, aber nur kurze Zeit mit ihm verbunden war, wird von den höheren Geistern befreit und gelangt gleichsam durch eine sanfte und geschmeidige Umbiegung wieder in ihren natürlichen Zustand zurück. Wie natürlich ein Feuer, das ausgelöscht, aber gleich darauf wieder angezündet wird, leicht wieder brennt und schnell wie-

Digitized by

der zu Kraft kommt, wenn es aber längere Zeit ausgelöscht bleibt, weit schwerer wieder anzufachen ist, so nimmt auch die Seele, welche nur kurze Zeit in der Finsterniß dieses irdischen Lebens sich umgetrieben hat, schnell das Licht des früheren Lebens wieder in sich auf; diejenigen aber, denen es nicht gelingt, wie der Dichter sagt,*) so schnell als möglich in die Pforten des Hades einzugehen, haben nichts Anderes vor sich, als daß sie in große Liebe zu den irdischen Dingen verfallen, und so vom Körper aus entkräftet werden, und wie an Vergiftung dahinschmachten.

11. Die Richtigkeit dieser Ansicht ergibt sich noch einleuchtender aus unseren altherkömmlichen Gewohnheiten und Gesetzen. Denjenigen nämlich, welche noch als Kinder sterben, bringt man keine Todtenopfer, und unterläßt bei ihnen auch die übrigen Handlungen, welche bei den anderen Todten gebräuchlich sind, weil sie noch keine Gemeinschaft mit der Erde und den irdischen Dingen haben; auch pflegt man bei solchen Todten weder der Bestattung anzuwohnen noch ihre Gräber und ihren ausgestellten Leichnam zu besuchen und sich neben ihn zu setzen. Denn die Gesetze gestatten nicht, Todte von solchem Alter zu betrauern, weil dieß bei Solchen, welche in einen besseren und göttlicheren Zustand und Ort übergehen, nicht recht wäre. Ich weiß freilich wohl, daß diese Sache viele Schwierigkeiten bietet; weil aber der Unglaube noch mehr Schwierigkeiten macht als der Glaube daran, so wollen wir das Aeußerliche dabei, wie es die Gesetze vorschreiben, beobachten, das Innerliche aber noch viel mehr unbefleckt und rein und leidenschaftslos erhalten.

*) Homer Il. V, 646.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

Plutarch's Werke.

Vierunddreißigstes Bändchen.

II.

Moralische Schriften.

Fünfzehntes Bändchen,

übersetzt

von

Dr. H. Reichardt.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tischreden.

Erstes Buch.

Vorrede.

Lieber Sossius Senekio! Einige behaupten, das Sprüchwort: „Ich hasse einen Zechgenossen, der sich Alles merkt,“*) beziehe sich auf die Trinkmeister, welche sich bei Trinkgelagen gewöhnlich grob und ungezogen finden lassen, wie denn auch die Dorier auf Sicilien, wie man weiß, den Trinkmeister „Mnamon“ nannten. Andere dagegen meinen, das Sprüchwort verlange Vergessenheit für das, was beim Trinkgelage gesprochen und gethan werde; deßhalb schreibt auch die althergebrachte Ueberlieferung dem Dionysus die Vergessenheit und den Stab als Attribute zu, um damit anzudeuten, daß Versehen beim Weine entweder ganz übersehen werden sollen, oder höchstens eine leichte Rüge, wie bei Kindern, verdienen. Da aber auch du der Meinung bist, daß allerdings, wie Euripides meint,

---

*) In Rücksicht auf die unmittelbar folgende Notiz über die dorische Bedeutung von *Μνάμων* übersetzen Andere: „der vorschreiben will.“

Digitized by Google

das Vergeſſen des Unanſtändigen klug ſei, daß man aber, wenn man überhaupt Alles, was beim Weine vorgeht, der Vergeſſenheit anheimfallen laſſen wollte, nicht nur die dem Tiſche zugeſchriebene Eigenſchaft, Freundſchaften zu ſtiften, ſondern auch den Vorgang der berühmteſten Philoſophen gegen ſich haben würde, wie z. B. des Plato, Xenophon, Ariſtoteles, Speuſippus, Epikurus, Prytanis, Hieronymus und des Akademikers Dion, welche es der Mühe werth gehalten haben, die beim Trunke gehaltenen Reden aufzuzeichnen, und da du demgemäß der Meinung warſt, ich ſolle von dem, was hie und da unter Euch in Rom, oder unter uns in Hellas bei Tiſch und Becher *) Wiſſenswürdiges verhandelt worden iſt, das Paſſende zuſammenſtellen; ſo habe ich mich daran gemacht, und ſchicke dir vorerſt drei Bücher davon, deren jedes zehn Fragen enthält; wenn du dieſe der Muſen und des Dionyſus nicht ganz unwürdig findeſt, ſo werde ich die übrigen in Bälde ſchicken.

Erſte Frage:

Darf man bei'm Trinkgelage über Philoſophie ſprechen?

1. In allererſte Reihe habe ich die Frage wegen philoſophiſcher Unterhaltung beim Trunke geſtellt. Du erinnerſt dich nämlich, daß einmal in Athen nach einem Gaſtmahl **) die Frage erörtert wurde, ob man philoſophiſche Unterhaltungen beim Wein für paſſend halte, und wenn, welches Maß dabei einzuhalten ſei, und daß Ariſto, der

*) D. h. bei Gaſtmählern und Trinkgelagen: bei der eigentlichen Mahlzeit wurde gar nicht getrunken, vrgl. VIII, 9, 3.

**) Alſo bei einem Trinkgelage, welches gewöhnlich nach der Mahlzeit gehalten wurde.

Digitized by Google

dabei war, rief: Um's Himmels willen, sollte es denn Leute geben, welche den Philosophen beim Weine keinen Platz vergönnen? worauf ich erwiderte: aber, lieber Freund, gibt es denn nicht Solche, welche scheinbar im höchsten Ernst behaupten, die Philosophie dürfe, gleich einer Hausfrau, beim Weine sich nicht hören lassen, und die Perser thun ganz recht daran, daß sie nicht in Gesellschaft ihrer Frauen, sondern mit ihren Kebsweibern trinken und tanzen. Und dieß zu thun verlangen sie auch von uns, daß wir nämlich zu unseren Trinkgelagen die Musik und die Schauspielkunst zulassen, die Philosophie aber in Ruhe lassen, weil sie nicht dazu gemacht sei, mit uns zu scherzen, und wir bei solcher Gelegenheit zu ernsthafter Beschäftigung nicht aufgelegt seien; wie denn selbst der Redner Isokrates, als man ihn zum Sprechen beim Weine aufforderte, sich zu nichts Weiterem herbeigelassen habe, als zu den Worten: „Was ich verstehe, paßt nicht hieher, und was hieher paßt, das verstehe ich nicht."

2. Da rief Krato: Wahrhaftig, er hat wohl daran gethan, das Sprechen abzulehnen, denn er würde solche künstliche Sätze vorgebracht haben, welche die Chariten von dem Mahle verscheucht hätten. Es ist aber meines Bedünkens nicht einerlei, ob man einen Redekünstler oder einen Philosophen vom Gelage ausschließt. Vielmehr hat es mit der Philosophie eine ganz andere Bewandtniß; diese darf, da sie die Kunst des Lebens ist, bei keiner Unterhaltung und bei keiner Lustbarkeit, wenn sie unterhaltend werden soll, fehlen, sondern muß jedesmal dabei sein, um Maß und Ordnung anzubringen. Denn ebenso gut könnten wir dann glauben, auch die Ehrbarkeit und die Gerechtigkeit, unter dem Vorwand, daß sie zu ernst seien, vom Gelage ausschließen zu müssen. Ja, wenn wir in der Weise, wie Diejenigen, welche den Orestes bewirtheten, etwa in der Thesmotheten-

Digitized by Google

halle *) eſſen und trinken müßten, ſo wäre dieß kein übles Mittel, unſere Unwiſſenheit zu verbergen; wenn aber Dionyſus überhaupt ein Sorgenlöſer und Befreier iſt, und insbeſondere der Zunge die Zügel löst und der Stimme die größte Freiheit geſtattet, ſo halte ich es für thöricht und ſinnlos, einer ſo günſtigen Gelegenheit zum Reden den beſten Unterhaltungsſtoff zu entziehen, und während in den Schulen die Erforderniſſe der Trinkgelage, die Eigenſchaften des Trinkers und das Verhalten beim Weintrinken erörtert werden, die Philoſophie gerade von den Trinkgelagen auszuſchließen, als ob ſie nicht im Stande wäre, das, was ſie in Worten lehrt, mit der That zu bekräftigen.

3. Hierauf bemerkteſt du, es brauche zwar keiner Entgegnung auf die Rede des Krato, aber man müſſe noch über das Maß und die Beſchaffenheit der philoſophiſchen Unterhaltung beim Trinkgelage ſich beſprechen, um nicht jenem witzigen Spotte über ſtreitſüchtige Sophiſten zu verfallen (Homer Il. II, 381),

Gehet denn nun zum Mahle, damit wir rüſten den Angriff!

Wie du mich dann zum Sprechen aufforderteſt, erklärte ich, man müſſe vor Allem darauf achten, wer die Theilnehmer ſeien. Denn wenn die Trinkgeſellſchaft der Mehrzahl nach aus Gelehrten beſteht, wie z. B. das Gaſtmahl des Agatho **) aus Männern, wie Sokrates, Phädrus, Pauſanias und Eryximachus, oder das des Kallias, ***) welchem Männer, wie Charmides, Antiſthenes, Hermogenes und Andere von der Art anwohnten, ſo können wir dieſen die philoſophiſche Unterhaltung geſtatten, und daß ſie den Dionyſus ebenſo wie mit

*) D. h. ſtillſchweigend.

**) Von Platon beſchrieben.

***) Von Xenophon beſchrieben.

Digitized by Google

den Nymphen *) auch mit den Musen mischen. Denn die Ersteren machen ihn nur für den Körper mild und behaglich, die Letzteren aber führen auch der Seele wahrhafte Wonne und den Freudengeber **) zu. Wenn dann auch einige Ungelehrte in der Gesellschaft sind, so werden sie, von der Mehrzahl der Gebildeten in die Mitte genommen, wie lautlose Buchstaben von Selbstlautern, doch einigermaßen verständliche Eindrücke auf das Ohr und den Verstand erhalten. Wenn dagegen solche Leute die Mehrzahl bilden, welche die Stimme eines beliebigen Vogels, oder irgend eines Saiten- oder Blasinstrumentes lieber hören, als die Stimme des Philosophen, dann ist das Beispiel des Pisistratus anwendbar. Denn als er einmal mit seinen Söhnen aus irgend einem Anlaß uneins war, und merkte, daß seine Feinde sich darüber freuen, berief er eine Volksversammlung und erklärte, er habe seine Söhne zu seiner eigenen Ansicht zu bekehren gesucht; da sie aber nicht dazu zu bringen seien, so werde er jetzt ihnen zustimmen und zu Willen sein. So wird auch ein Philosoph unter Zechbrüdern, welche für seine Unterhaltung keinen Sinn haben, den Ton ändern und sich nach ihnen richten, und an ihrer Art von Unterhaltung Geschmack finden, sofern sie nicht die Schranken des Anstands überschreitet, und bedenken, daß zwar die Menschen sich nur durch das Sprechen als Redner zeigen, wohl aber auch unter Schweigen und Scherzen, und so Gott will, unter gegenseitigen Neckereien Philosophie treiben können. Denn es ist nicht nur das größte Unrecht, wie Plato sagt, gerecht scheinen zu wollen, ohne es zu sein, sondern es beweist auch einen hohen Grad von Verstand, wenn Einer Philosophie treibt, ohne es merken zu lassen, und selbst spielend sich mit ernst-

*) Die Nymphen bezeichnen das unter den Wein gemischte Wasser.
**) Beiname des Dionysus.

Digitized by Google

haften Dingen beſchäftigt. Denn wie bei Euripides (Bakchiden 735. 761) die Mänaden ohne Schild und Schwert ihre Gegner blos mit dem Schlag ihrer Thyrſusſtäbe verwunden, ſo wirkt auch das Geſpötte und Gelächter eines wahrhaftigen Philoſophen in irgend einer Weiſe auf Leute, welche nicht völlig unempfindlich ſind, und erregt ihre Aufmerkſamkeit.

4. Nach meiner Meinung aber gibt es auch eine Art von Erzählungen, welche für Gelage paſſen; ſie werden uns theils von der Geſchichte geboten, theils ſind ſie aus den Tagesbegebenheiten zu entnehmen; ſo viele Beiſpiele für die Lehren der Philoſophie, auch viele zur Gottesfurcht mahnende Beiſpiele mannhafter und großherziger Thaten, und eine Anzahl ſolcher, welche das Streben nach erſprießlicher Thätigkeit für das Wohl der Menſchheit erwecken. Wer dieſe, ohne ſeine Abſicht merken zu laſſen, zur Unterhaltung der Gäſte zu benützen verſteht, der wird die meiſten übeln Folgen der Trunkenheit abwenden. So gibt es Leute, welche Ochſenzunge *) unter den Wein miſchen und die Zimmerböden mit einem Abguß von Taubenkraut und Frauenhaar **) beſprengen, weil dieß in den Gäſten eine fröhliche Stimmung erzeugt; ſie machen dieß der Helena in Homer nach, welche den ungemiſchten Wein mit Gewürzen verfälſchte, aber ohne zu bemerken, daß jene Sage auf einem langen Umweg von Aegypten her zuletzt auf paſſende und anſtändige Geſpräche hinausläuft. Helena erzählt nämlich ihren Gäſten beim Trunke von Odyſſeus (Od. IV, 242. 244):

Dieß nur, was er gethan, der gewaltige Mann, und gewagt hat,
Dort, nachdem er ſich ſelber mit ſchmählichen Hieben gegeißelt.

---

*) Ein Kraut, das ſeinen Namen von ſeiner Form hat.

**) Beide ſind Waſſerpflanzen.

Digitized by Google

Darin bestand wahrscheinlich das Kummer und Schmerz stillende Mittel, nämlich in der für die damalige Stimmung und Lage ihrer Gäste passenden Erzählung. Leute von feinerer Lebensart sodann pflegen, wenn sie auch geradenwegs philosophiren, in solchem Falle bei ihrem Vortrage mehr auf dem Wege der Ueberredung als mit der zwingenden Gewalt der Beweise vorzugehen, wie wir auch von Plato sehen, daß er im Gastmahl, wo er die volle Entwickelung des Menschen und das höchste Gut und überhaupt lauter Theologisches abhandelt, nicht die Kraft der Beweise anstrengt, auch nicht, wie es sonst seine Gewohnheit ist, sich zum Kampfe rüstet,*) um seinen Gegner fest und so, daß er ihm nicht entschlüpfen kann, fassen zu können, sondern durch biegsame Voraussetzungen, Beispiele und Erzählungen seine Zuhörer für sich gewinnt.

5. Dann ist weiter erforderlich, daß nur leicht faßliche Gegenstände verhandelt, nur allgemein bekannte Aufgaben vorgelegt, und sachgemäße, unverfängliche Fragen gestellt werden, damit nicht die weniger fähigen Gäste eingeschüchtert und verscheucht werden. Wie es nämlich beim Trinken üblich ist, dem Körper durch Tänze und Chöre einige Bewegung zu machen, dagegen, wenn man die Gäste als Fechter auftreten lassen oder zum Diskuswerfen zwingen wollte, das Gelage für sie nicht nur genußlos, sondern auch schädlich sein würde, so setzen auch leichte Aufgaben die Seelen in eine harmonische und zuträgliche Bewegung; aber die Unterhaltung der Zänker und Sophismendreher, wie Demokritus sie nennt, muß fern gehalten werden, weil sie nicht nur sich selbst mit kleinlichem und schwerverständ-

*) Wörtlich: „nicht mit Sand um sich wirft," weil man beim Ringen den mit Oel gesalbten Gegner mit Sand bewarf, um ihn besser fassen zu können.

Digitized by Google

lichem Zeug abquälen, ſondern auch die Gäſte langweilen. Denn wie der Wein, ſo muß auch die Unterhaltung etwas Gemeinſames ſein, an dem Alle ſich betheiligen können. Diejenigen aber, welche Fragen dieſer Art auf's Tapet bringen, taugen ebenſo wenig zur Tiſchgenoſſenſchaft, wie der Kranich und der Fuchs in der Fabel des Aeſopus. Der Fuchs nämlich lud den Kranich zu Gaſte, und ſchüttete ihm auf einer breiten Steinplatte eine dünne Suppe hin; da nun der Kranich mit ſeinem ſchmalen Schnabel der zerfließenden Suppe nicht beikommen konnte, ſo wurde er ausgelacht und zog ärgerlich ab. Der Kranich lud nun auch ſeinerſeits den Fuchs zum Eſſen ein, und ſetzte ihm dieſes in einer Flaſche mit einem engen und langen Hals vor, ſo daß er ſelbſt ſeinen Schnabel leicht hineinſtecken und daſſelbe genießen, der Fuchs aber nicht beikommen konnte und mit gleicher Münze bezahlt wurde. Ebenſo iſt es, wenn die Philoſophen ſich beim Trunke in kleinlichte und dialektiſche Fragen vertiefen, und ſo der Mehrzahl der Gäſte, die ihnen nicht folgen kann, zur Laſt fallen; und wenn dann dieſe auf's Singen, auf poſſenhafte Erzählungen und eine gemeine und pöbelhafte Unterhaltung verfallen, dann iſt der Zweck der Trinkgeſellſchaft vereitelt und Dionyſus beſchimpft. Wie man nun damals, als Phrynichus und Aeſchylus die Tragödie durch Aufnahme trauriger Geſchichten weiter führten, fragen hörte: „Was hat denn dieſes mit dem Dionyſus zu ſchaffen?“ ſo iſt auch mir oft eingefallen, denen, welche den ſophiſtiſchen Trugſchluß in das Gelage hereinzogen, zuzurufen: „Lieber Mann, was geht dieß den Dionyſus an?“ Ebenſo iſt es weder ſchön, noch für ein Gelage paſſend, ſogenannte Skolien *) zu ſingen, während der Miſchkrug in der Mitte ſteht, und die

*) Ein Wechſelgeſang bei Tiſch. Σκόλιον heißt eigentlich „gekrümmt“, d. h. im Zickzack wechſelnd.

Digitized by Google

Kränze vertheilt sind, welche uns der Gott als Zeichen unserer Befreiung aufsetzt; indeß sollen die Skolien nicht zu den Liedern gehören, deren Ursprung unbekannt ist; sondern anfänglich stimmten Alle einstimmig einen Lobgesang auf den Gott an. In der Folge sodann wurde Jedem nach der Reihe ein Myrtenzweig überreicht, welcher — vermuthlich darum, weil der, welcher ihn erhielt, singen mußte *) — Aesakus hieß. Später wurde dann eine Lyra herumgeboten, und wer sie zu spielen verstand, nahm sie zur Hand und sang mit Begleitung derselben, die nicht Musikalischen aber ließen sie an sich vorübergehen, und daher kommt der Name Skolion, weil nicht Alle daran Theil nahmen und es überhaupt nicht leicht war. Andere behaupten, der Myrtenzweig sei nicht der Reihe nach herumgegangen, sondern immer von einem Tischbette zum andern gewandert. Der Erste nämlich, wenn er gesungen, habe ihn dem Ersten auf dem zweiten Tischbette und dieser dem Ersten auf dem dritten Tischbett übermacht, und ebenso nachher der Zweite dem anderen Zweiten. Von diesem wechselnden Herumgehen in vielfachen Krümmungen, meint man, habe es den Namen Skolion erhalten.

Zweite Frage:

Soll der Gastgeber seinen Gästen den Platz anweisen oder in freie Wahl stellen?

1. Mein Bruder Timon hatte einmal eine größere Zahl Gäste geladen, und bat Jeden beim Eintreten, er möge Platz nehmen und sich niederlassen, wo es ihm beliebe, dieweil auch Fremde und Mitbürger, Bekannte und Verwandte und überhaupt Leute aller Art ge-

*) Von ἄδειν: singen.

Digitized by Google

laden waren. Als nun ſchon Viele beiſammen waren, kam ein Fremder gleich einem Fürſten in der Komödie, und noch abgeſchmackter durch ſeinen überladenen Anzug und ſein Gefolge von Sklaven, bis an die Thüre des Saales, muſterte ringsherum die an den Tiſchen ſitzenden Gäſte, und weigerte ſich dann einzutreten und gieng wieder fort, und ſagte zu Mehreren, die ihm nachliefen, er habe keinen Platz mehr leer geſehen, der für ihn gut genug wäre. Diejenigen Gäſte, welche ſchon bei Tiſche ſaßen, überließen ſich einem lauten Gelächter, und riefen unter Glückwünſchen, man möge ihn zum Hauſe hinaus geleiten; denn Viele hatten ſchon ziemlich getrunken.

2. Wie nun das Eſſen zu Ende war, rief mein Vater, der ziemlich entfernt von mir ſaß, mir zu: Timon und ich haben, da wir Streit mit einander bekommen, dich zu unſerem Schiedsrichter beſtellt; ich mache ihm nämlich ſchon lange Vorwürfe wegen des Fremden: denn hätte er gleich Anfangs meinem Rathe gemäß die Plätze vertheilt, ſo brauchten wir uns nicht Mangel an Anſtand vorwerfen zu laſſen von einem Manne, welcher verſteht

Roſſe zu ordnen im Kampf und ſchildumrüſtete Streiter.*)

Man erzählt ja auch von dem Feldherrn Paulus Aemilius, daß er nach der Bezwingung des Perſeus in Makedonien Trinkgelage veranſtaltet, und da ſie in allen Theilen wunderbar ſchön angeordnet waren, geäußert habe, die beiderlei Fähigkeiten, eine furchtbare Schlachtreihe und ein heiteres Trinkgelage anzuordnen, vereinigen ſich in einem und demſelben Manne, denn Beide beruhen auf dem Princip guter Ordnung. Auch pflegt der Dichter (Homer) die tüchtigſten Regenten „Ordner der Völker" zu nennen. Und von dem höchſten Gotte glaubet auch ihr, daß er behufs der Welterſchaffung nur die Unord-

*) Homer Il. II, 554.

Digitized by Google

nung in Ordnung verwandelt, und von dem gegebenen Stoffe nichts hinweggenommen und zu demselben nichts hinzugethan, sondern nur allen Theilen den ihnen zukommenden Platz angewiesen und so aus der formlosesten Masse die Welt in schönster Gestalt erschaffen habe. Doch diese religiösen und erhabenen Lehren lernen wir ja eben von Euch. Aber auch wir selbst sehen, wie der Aufwand für Gastmähler nichts Erfreuendes und Erhebendes hat, wenn er nicht mit guter Anordnung verbunden ist. Wenn nun Köche und Aufwärter sorgfältig darauf sehen, welches Gericht sie als erstes oder zweites, oder in der Mitte, oder am Ende des Mahles auftragen wollen, ja sogar Salben, Kränze und die Citherspielerin, wenn eine da ist, ihren bestimmten Platz haben — ist es dann nicht lächerlich, daß man Diejenigen, welche zu so Etwas geladen werden, auffordert, nach Belieben und Zufall sich niederzulassen und zu schmaußen, und weder dem Alter, noch dem Amte und anderen Vorzügen der Art die ihnen gebürende Stelle anweist, während doch auf diese Weise der Höhere die ihm gebürende Ehre genießt und der ihm Nachstehende sich an diese Stellung gewöhnt, und der, welcher es so anordnet, sich in der Beurtheilung nnd im Treffen des Schicklichen ausbildet. So aber hat der Höhere keinen besonderen Platz zum Sitzen und Stehen und Liegen, und der Gastgeber kann nicht Einem eher als dem Anderen zutrinken, und die Rangunterschiede der Gäste auf den Tischbetten herum nicht übersehen, weil er gleich von vorn herein aus der ganzen Trinkgesellschaft, wie man sagt, ein einziges Mykonus gemacht hat. *) So suchte mein Vater seine Ansicht zu begründen.

---

*) Dieses Sprüchwort von der kykladischen Insel Mykonus bedeutet — der Grund wird verschieden angegeben — das Einerlei: Eins wie das Andere; es ist kein Unterschied; Alles ist gleich.

Digitized

3. Mein Bruder aber erklärte, er wolle nicht weiſer ſein als Bias, daß er, während dieſer ſich geweigert habe, zwiſchen zwei Freunden Schiedsrichter zu ſein, zwiſchen ſo vielen Verwandten und Freunden den Schiedsrichter machen ſollte, wo ich nicht über Geldſachen, ſondern über Rangſtufen zu entſcheiden hätte, gleich als wenn ich meine Freunde nicht eingeladen hätte, um ihnen eine Freude zu machen, ſondern um ihnen eine Kränkung anzuthun. Hat ja doch Menelaus ungeſchickt daran gethan, und iſt dadurch ſprüchwörtlich geworden, daß er ungeladen in eine Rathsverſammlung kam.*) Noch viel unklüger aber würde Der handeln, welcher ſich aus einem Gaſtgeber zum Richter oder Schiedsrichter ſeiner Gäſte machen würde, während dieſe es ihm nicht auftragen und ſich gar nicht darüber ſtreiten, ob Dieſer oder Jener beſſer oder ſchlechter als ein Anderer ſei. Denn ſie ſind nicht zum Wettkampfe, ſondern zu einer Mahlzeit hieher gekommen; und dann iſt es auch nicht leicht, über Leute zu entſcheiden, welchen theils das Alter, theils die Verwandtſchaft einen Vorzug gibt. Man müßte vielmehr dazu, wie Einer, der einen vergleichenden Maßſtab ſucht, des Ariſtoteles Topik und des Thraſymachus Hyperballonten bei der Hand haben, und würde doch nichts Erſprießliches erreichen, ſondern nur die eitle Einbildung vom Markt und dem Theater auf die Trinkgelage übertragen, und während man die andern Leidenſchaften durch freundlichen Umgang zu dämpfen ſucht, den Dünkel aufſtacheln, welchen man nach meiner Meinung noch viel ſorgfältiger von der Seele abwaſchen muß, als den Schmutz von den Füßen, wenn man beim Trunke in leichtem und ungezwungenem Tone mit einander verkehren will. Wie ihr aber jetzt wollt, ſo ſuchen wir den aus Gereiztheit oder ſonſtigen Anläſſen entſtandenen Feindſchaften

*) Homer Il. II, 404 f.

Digitized by Google

unter den Gästen ein Ende zu machen, zugleich aber fachen wir dieselben durch den Ehrgeiz wieder an, wenn wir die Einen erniedrigen, die Andern erhöhen. Wenn sich dann nach der Sitzordnung das öftere Zutrinken und Auftragen von Gerichten und auch noch die Unterhaltung und Begrüßung richtet, so werden wir statt eines Freundesmahles ein wahres Satrapenmahl bekommen. Man ist doch sonst immer auf Erhaltung der Gleichheit unter den Mitbürgern bedacht; warum fangen wir nun nicht gleich hier damit an, indem wir die Leute daran gewöhnen, ohne Stolz und Zwang sich neben einander zu setzen, damit sie gleich unter der Thüre sehen, daß sie zum Mahle nicht auf die aristokratische Weise, wo man zur Staatsverwaltung nur Bevorzugte beruft, sondern auf demokratische Weise, unter der Voraussetzung eingeladen sind, daß der Reichste es sich gefallen lasse, neben dem Aermsten zu sitzen?

4. Als nun auch diese Ansicht sich ausgesprochen hatte und die Gesellschaft verlangte, daß ich jetzt die Entscheidung geben solle, so erklärte ich, ich werde, da ich zum Schiedsrichter gewählt und nicht der gesetzliche Richter sei, den Mittelweg gehen. Wenn nämlich junge Leute oder Mitbürger und Bekannte mit einander speisen, so muß man sie allerdings, wie Timon will, daran gewöhnen, daß sie ohne Wahl und anspruchlos den ersten besten Platz einnehmen, und die Ungezwungenheit als ein treffliches Mittel zur Beförderung der Freundschaft betrachten. Wenn wir aber diesen Grundsatz auch auf Fremde oder Beamte, oder Greise anwenden, dann fürchte ich, es möchte aussehen, als ob wir die Anmaßung, die wir an der Hauptthüre ausschließen, durch zu große Gleichgültigkeit zur Nebenthüre hereinlassen. In solchen Dingen muß man der Gewohnheit und der Mode etwas zu Gute halten, sonst müßten wir auch das Zutrinken

Digitized by Google

und Begrüßen abschaffen, mit dem wir die Anwesenden nicht unterschiedslos, sondern mit möglichst passender Auswahl beehren:

So durch Sitz, durch Gaben an Fleisch und gefüllete Becher, *)

wie der lykische König sagt, weil er den Sitz für die höchste Ehrenauszeichnung hält. So loben wir auch den Alkinous, daß er den Fremdling neben sich setzte,

Wo sein tapferer Sohn Laodamas willig ihm aufstand,
Welcher zunächst ihm saß, und der theuerste war von den Söhnen. **)

Denn einen Schutzsuchenden an den Platz seines Lieblings sitzen lassen, ist überaus höflich und freundlich. Auch die Götter machen in solchen Dingen einen Unterschied; wie denn Poseidon, obwohl er als Letzter in die Versammlung kam,

Saß jetzt mitten im Kreis, ***)

weil nämlich dieser Platz ihm zukam. Athene sodann nimmt, wie wir sehen, immer den ausgezeichneten Platz neben Zeus ein, was auch der Dichter andeutet, wo er von der Thetis sagt:

Neben Kronion nahm sie den Sitz: ihr wich Athenäa; †)

und Pindarus sagt ausdrücklich:

Nahe ganz beim feurigen Donner
Sitzet sie.

Nun behauptet zwar Timon, man solle nicht die Ehre dadurch, daß man sie einem Einzigen zutheile, allen Anderen entziehen. Aber dieß scheint mir vielmehr eben Timon selbst zu thun: denn er entzieht etwas, wenn er das, was einem Einzigen als Eigenthum gehört, unter Alle vertheilt (und Jeder besitzt das, was ihm gebürt, als Ei-

*) Homer Il. XII, 311.
**) Homer Od. VII, ~~169~~ f. 170
***) Homer Il. XX, 15.
†) Homer Il. XXIV, ~~115~~. 100.

Digitized by Google

genthum) und er gibt der Eilfertigkeit im Laufen den ersten Platz, welcher dem Verdienste und der Verwandtschaft, dem Amte und sonst dergleichen Vorzügen gebürt; und zieht sich gerade dadurch, wodurch er die Verfeindung mit den Gästen zu vermeiden sucht, dieselbe noch in höherem Grade zu, denn er beleidigt Jeden, dem er die gewohnte Ehre entzieht. Mir scheint aber auch die Anweisung besonderer Plätze keine Schwierigkeit zu haben. Fürs Erste werden nicht leicht viele Männer von gleichen Ansprüchen auf Auszeichnung zur nämlichen Gastung eingeladen; sodann hat man auch, da es mehr als Einen Ehrenplatz gibt, Gelegenheit genug zur Vertheilung, wenn man nur leicht errathen kann, welchem der erste Platz, und welchem der in der Mitte gebürt, und wie man den Einen neben sich selbst, den Anderen unter seine Freunde oder Bekannte, oder neben seinen Lehrer setzen, und so Jedem etwas von dem, was man Auszeichnung nennt, verschaffen kann. Dann bleiben noch Andere übrig, die man für eine solche Auszeichnung durch Geschenke und freundliche Behandlung entschädigt. Sind aber Mehrere anwesend, deren Ehrenansprüche schwer zu entscheiden und die schwer zu befriedigen sind, siehe, so wende ich folgendes Mittel an. Wenn sich darunter ein Vater findet, so setze ich diesen, um ihn zu ehren, an den vorzüglichsten Platz, wenn kein Vater da ist, einen Großvater oder Schwiegervater oder Vatersbruder oder Jemand, der allgemein und insbesondere beim Gastgeber*) in vorzüglicher Achtung steht. Ich habe mir diese Regel aus der im Homer herrschenden Sitte entnommen. Denn auch dort sah Achilleus, wie Menelaus und Antilochus um den zweiten Preis im Wagenrennen stritten und weil er, sollt' ich meinen, fürchtete, ihre

*) Die Anordnung der Gastmähler besorgte nicht der Gastgeber selbst, sondern ein von ihm dazu gewählter Zechmeister.

Digitized by Google

Hitze und Streitluſt möchte zu weit gehen, beſchloß er, den Preis einem Andern zu geben, unter dem Vorwand, daß er den Eumelus aus Mitleid damit beehren wolle, in Wahrheit aber, um den Anlaß zu dem Streite zwiſchen jenen Beiden wegzuräumen.

5. Als ich ſo weit geſprochen hatte, ſtellte Lamprias von ſeinem Nebenpolſter aus, auf dem er gewöhnlich ſaß, mit lauter Stimme die Frage an die Geſellſchaft, ob ſie ihm erlauben, einen faſelnden Richter zurechtzuweiſen. Da ihn nun Alle aufforderten, frei zu reden und keine Schonung zu üben, ſagte er: wer wird denn einen Philoſophen ſchonen, welcher der Geburt, dem Reichthum und der Amtswürde, auch beim Gaſtmahl wie im Theater, einen beſonderen Platz anweist und eigentlich den Vorſitz bei amphiktyoniſchen Beſchlüſſen zuerkennt, damit wir eben auch beim Weine von Hochmuth nicht frei ſein ſollen? Denn nicht mit Rückſicht auf das Anſehen, ſondern auf das Vergnügen der Gäſte müſſen die Sitze geordnet werden, und man muß nicht auf den Rang eines Einzelnen ſehen, ſondern wie der Eine mit dem Anderen ſtehe und ob ſie zuſammenpaſſen, wie man es auch bei anderen Dingen macht, wenn ſie in Verbindung gebracht werden ſollen. Denn kein Baumeiſter zieht den attiſchen oder lakedämoniſchen Stein wegen ſeiner beſſeren Abkunft dem ausländiſchen vor, und kein Maler gibt den koſtbarſten Farben den vorderſten Platz, und kein Schiffsbauer legt die Fichte vom Iſthmus oder die Cypreſſe von Kreta vorn hin; ſondern ſie vertheilen Alles ſo, daß durch deſſen Verbindung und Zuſammenſtimmung aus dem Ganzen ein dauerhaftes, ſchönes und brauchbares Werk entſteht. Auch der Gott, welchen Pindarus den beſten Künſtler nennt, hat, wie du ſiehſt, nicht überall dem Feuer oben und der Erde unten ihre Stelle angewieſen, ſondern je nachdem es eben die Bedürfniſſe der Körper erfordern. Empedokles ſagt:

Digitized by Google

Schaue die Muscheln des Meers mit schwer beladenem Rücken,
Auch die Meerschnecken und Schildkröten mit steinerner Schale,
Dann wirst Erde du sehen, die oben den Körper bedecket.

Diese Erde hat ihren Platz nicht von der Natur angewiesen inne, sondern weil die Schaffung eines neuen Geschöpfes es so erforderte. Die Unordnung ist in allen Fällen ein Uebel, wenn sie aber unter den Menschen, und vollends beim Trunke, einreißt, dann zeigt sie ihre Schädlichkeit am meisten durch Uebermuth und andere unsäglich viele Uebel, welche ein Mann, der auf Ordnung und Eintracht hält, voraussehen und verhüten muß.

6. Wir bemerkten hierauf, er habe Recht, fragten ihn aber, warum er uns denn die Kenntniß dieser Ordnung und harmonischen Gliederung vorenthalte? worauf er erwiderte: ich mißgönne sie euch nicht, falls ihr Lust habt, mich das Gastmahl ebenso umändern und neu gestalten zu lassen, wie den Epaminondas die Schlachtordnung. Dazu verstanden wir uns Alle. Darauf ließ er die Sklaven abtreten, sah einen Jeden an und sagte: So höret denn, auf welche Weise ich Euch unter einander zusammenzusetzen gedenke. Ich will einige Worte vorausschicken. Es scheint mir nämlich, daß der Thebaner Pammenes mit Recht dem Homer es zum Vorwurf gemacht hat, daß er nichts von Liebesangelegenheiten verstanden habe, sofern er seine Streiter nach Stämmen und Geschlechtern geordnet habe, statt daß er hätte den Liebhaber neben den Geliebten stellen sollen, damit die ganze Schlachtreihe durch den Bund der Seele von Einem Geiste beseelt gewesen wäre. So will ich es auch bei unsern Gelagen machen, und nicht reiche Leute, oder Jünglinge, oder Beamte, oder Freunde nebeneinander setzen, denn eine solche Anordnung ist langweilig und unfähig, Zuneigung zu erzeugen und zu mehren; sondern ich will Jedem das zur Seite geben, was seinem Bedürfnisse

Digitized by Google

entſpricht, und ſchlage daher vor, daß neben einen Gelehrten ein Lernbegieriger, neben einen Verdrießlichen ein Freundlicher, neben einen alten Schwätzer ein aufmerkſamer Jüngling, neben den Prahler ein Spötter, und neben einen jähzornigen Menſchen ein ſchweigſamer geſetzt werde; und ſehe ich irgendwo einen freigebigen Reichen, ſo hole ich aus irgend einem Winkel einen braven Armen herbei und führe ihm denſelben zu, damit gleichſam aus dem vollen Becher in den leeren Etwas abfließe. Sophiſten dagegen oder Dichter darf man nicht neben einander ſetzen,

Denn der Bettler beneidet den Bettler, der Sänger den Sänger,*)

obwohl dieſe Beiden hier, Soſikles und Modeſtus, wenn ſie ein Wort auf's andere folgen laſſen, zwar immer eine Flamme anſchüren, aber doch nur den edelſten Wettſtreit führen. Ebenſo trenne ich ränkevolle, ſchmähſüchtige und jähzornige Leute von einander, und ſetze zwiſchen zwei Solche einen ruhigen Mann, wie einen weichen Körper, an dem ſich die Stöße brechen. Aber Freunde der Ringkunſt, der Jagd und des Landbau's ſetze ich zuſammen,**) weil ſolche Aehnlichkeiten im einen Fall, wie bei den Hahnen, zum Streit führen, im andern, wie bei den Dohlen, zur Nachgiebigkeit. Auch Trinker und Verliebte führe ich zuſammen, und zwar nicht blos ſolche, welche, wie Sophokles ſagt, von der Knabenliebe, ſondern auch die, welche von Weibern und Jungfrauen verwundet ſind. Denn vom gleichen Feuer erwärmt, werden ſie einander leichter annehmen, wie zuſammengelöthetes Eiſen, aber freilich nur, weiß Gott, wenn ſie nicht gerade den Gleichen oder die Gleiche lieben.

*) Heſiod W. u. T. 26.

**) Wyttenbach vermuthet, es ſei zu leſen: Freunde der Ringkunſt und der Jagd trenne ich von einander, aber Landwirthe ſetze ich zuſammen.

Digitized by Google

Dritte Frage:

Warum hat der consularische Platz den Vorzug?

Nach diesem kam man auf die Plätze selbst zu sprechen; denn bei verschiedenen Völkern haben verschiedene Plätze den Vorzug; so bei den Persern der ganz in der Mitte, auf welchem der König sitzt, bei den Hellenen dagegen der erste, bei den Römern der letzte auf dem mittleren Lager, welcher der consularische heißt, bei einigen am Pontus wohnenden Hellenen, wie z. B. in Heraklea, umgekehrt der erste Platz des mittleren Lagers. Namentlich aber waren wir über den sogenannten consularischen Platz im Unklaren, denn er galt damals für den ehrenvollsten, aber man kannte nicht ebenso einen allgemein gültigen Grund dafür, wie bei dem ersten und mittleren Platze. Seine Eigenschaften nämlich schienen theils nicht ihm ausschließlich zuzukommen, theils nicht von Belang zu sein. Nur drei der vorgebrachten Gründe ließen sich hören. Der erste ist, daß die Consuln, als sie nach dem Sturz des Königthums Alles in volksthümlichem Sinne umgestalteten, selbst auch auf den mittleren, königlichen Platz verzichtet haben und weiter heruntergerückt seien, damit selbst dieses Zeichen ihrer Herrschaft und Gewalt von den Gästen nicht drückend empfunden werde. Der zweite Grund war, daß, da zwei von den Tischbetten für die eingeladenen Gäste bestimmt sind, das dritte und der erste Platz auf demselben ganz besonders dem Gastgeber zukommt, denn von da aus kann er bequem, wie ein Wagenlenker oder Steuermann, seine Dienerschaft übersehen und ist bei der Nähe der übrigen Plätze nicht zu weit entfernt, um mit den Gästen zu sprechen und sich ihnen gefällig zu zeigen; der Platz unter ihm sodann gehört der Frau oder den Kindern; der Platz über ihm aber wurde billigerweise dem vornehmsten

Digitized by Google

Gaste angewiesen, damit er dem Gastgeber nahe sei. Der dritte Grund war, dieser Platz habe den besonderen Vorzug, daß er am besten zum Abmachen von Geschäften sich eigne. Denn ein römischer Consul gleicht dem thebanischen Polemarchen Archias nicht darin, daß er, wenn ihm über Tische beachtenswerthe Briefe oder Meldungen zukommen, ansrufen würde; „wenn's wichtig ist, auf morgen," und dann den Brief bei Seite legen und nach dem Becher greifen würde, sondern er ist auch bei solchen Gelegenheiten äußerst sorglich und umsichtig. Denn nicht blos, wie es im Sprüchwort heißt, dem vorsichtigen Würfelspieler macht jeder Würfel Sorge, sondern auch bei Feldherren und Staatsmännern ist die Ergötzlichkeit beim Trunke oder jeder anderen Erholung nie von Sorgen frei. Damit der Consul das Nöthige anhören, anordnen und unterschreiben kann, ebendarum ist ihm dieser bevorzugte Platz angewiesen, weil hier das zweite Tischbett sich an das dritte anschließt, und der Winkel durch seine Biegung einen offenen Raum bildet, welcher es den Schreibern, Dienstleuten, Leibwächtern und Lagerboten möglich macht, sich ihm zu nahen, ihn anzusprechen und anzuhören, so daß der Consul seine Nachbarn nicht stört und von ihnen nicht gestört wird, vielmehr Hand und Stimme zu freiem und bequemem Gebrauche hat.

Vierte Frage:

Welche Eigenschaften muß ein Trinkmeister haben?

1. Mein Schwager Kraton und mein Freund Theon kamen bei einem Gelage, da man schon stark zu trinken angefangen hatte, aber bald wieder inne hielt, auf das Amt eines Trinkmeisters zu sprechen, und meinten, ich dürfe, weil ich einen Kranz auf dem Haupte habe, diese Sitte nicht ganz und gar abkommen lassen, sondern müsse die

Digitized by Google

mit diesem Amte herkömmlich verbundene Oberaufsicht und Anordnung der Gelage wieder auffrischen und einführen. Dieß gefiel auch den Andern und man drang von allen Seiten stürmisch in mich. Da erklärte ich: Auf allgemeines Verlangen also wähle ich mich selbst zu eurem Trinkkönig und verordne, daß die Gäste vorerst nach Belieben trinken können, Kraton und Theon aber, als welche diesen Beschluß eingebracht und durchgesetzt haben, in kurzen Umrissen auseinandersetzen, welche Eigenschaften derjenige, welchen man zum Trinkkönig wählt, haben müsse, und welchen Zweck er nach seiner Wahl für sein Regiment sich vorsetzen und wie er das Gelage behandeln solle. Ich stelle ihnen frei, wie sie diese Aufgabe unter sich theilen wollen.

2. Da sperrten sie sich ein wenig, wie wenn sie den Auftrag ablehnen wollten; wie ihnen aber Alle zusprachen, sie sollen dem Könige gehorchen und seinen Befehl vollziehen, so begann Krato: wie nach Plato's Ausspruch der Oberste der Wachen am wachsamsten sein muß, so muß der König der Trinkgenossen der beste Trinkgeselle sein; dieß aber ist er, wenn er weder der Betrunkenheit leicht anheimfällt, noch dem Trinken abhold ist; sondern wie Kyrus in einem Schreiben an die Lakedämonier von sich sagt, daß er seinem Bruder, wie in anderen fürstlichen Eigenschaften, so auch darin überlegen sei, daß er vielen ungemischten Wein gut vertragen könne. Denn der Betrunkene wird grob und unanständig; wer aber ganz nüchtern bleibt, wird langweilig und taugt eher zu einem Schulmeister als zu einem Trinkmeister. Perikles pflegte, so oft er zum Feldherrn erwählt wurde und seinen Kriegsmantel anzog, vor Allem sich selbst die Mahnung zuzurufen: „Bedenke, Perikles, du kommandirst freie Leute, du kommandirst Hellenen, du kommandirst Athener.“ So muß auch unser Trinkkönig zu sich selbst sagen: „Du bist über Freunde gesetzt,“ damit

er ihnen weder Ungezogenheiten geſtatte, noch ſie um ihr Vergnügen bringe. Er muß den ernſten Unterhaltungen der Trinkenden gewogen und darf dem Scherze nicht abgeneigt ſein, ſondern muß ſich in beide gleich gut zu ſchicken wiſſen, nur daß er, wie ein feiner Wein, von Haus aus ein Bischen mehr Neigung zum Herben haben ſollte, welche der Wein milder und geſchmeidiger machen, und ſo auf eine mittlere Stimmung zurückführen wird. Denn wie Xenophon ſagt, daß im Gefechte der unerſchrockene Muth des Klearchus ſein ſonſt ſo finſteres und ungefälliges Weſen in Freundlichkeit und Heiterkeit verwandelt habe, ſo wird auch der, welcher von Natur nicht gerade ſchroff, ſondern nur ernſt und ſtreng iſt, durch's Trinken herabgeſtimmt und freundlicher und liebevoller. Ferner muß er von jedem Gaſte genau wiſſen, was der Wein für eine Veränderung bei ihm hervorbringt, in welche Leidenſchaft er leicht umſchlägt, und wie er den ungemiſchten Wein vertragen kann. Denn wie verſchiedene Weine auch eine verſchiedene Waſſermiſchung erfordern, was die Mundſchenken der Könige recht gut wiſſen, daher ſie bald mehr, bald weniger Waſſer zugießen, ſo hat auch jeder Menſch eine andere Empfänglichkeit für den Wein, die der Trinkmeiſter kennen und beachten muß, um, wie der Tonkünſtler die Saiten, den Einen zum Trinken anzuſpannen, beim Anderen nachzulaſſen und ihn mehr zu ſchonen, und ſo die verſchiedenen Charaktere aus der Ungleichheit in Gleichheit und Zuſammenſtimmung zu verſetzen. Dieſe Gleichheit darf er aber nicht nach Bechern und Schöpfkrügen, ſondern muß ſie nach den Umſtänden und der Leibeskraft der Einzelnen bemeſſen, und ſo Jedem das ihm Angemeſſene und Zuträgliche zutheilen. Wo dieß aber Schwierigkeiten hat, muß der Trinkmeiſter wenigſtens die allgemeinen Eigenſchaften der verſchiedenen Charaktere und Altersſtufen gründlich kennen, wie z. B. daß alte Leute früher betrunken werden als junge, die,

Digitized by Google

welche sich Bewegung machen, eher als die, welche ruhig bleiben, die Kummervollen und Nachdenklichen eher als die, welche aufgelegt und heitern Muthes sind, die, welche viel singen, eher als die Schweigsamen.*) Wer dieß weiß, wird weit eher als ein Anderer, der es nicht weiß, Anstand und Eintracht bei dem Gelage erhalten können. Daß ferner der Trinkmeister mit der ganzen Gesellschaft in gutem und freundschaftlichem Vernehmen stehen muß und gegen keinen Gast weder versteckte, noch offene Feindschaft zeigen dürfe, sieht Jeder ein. Denn sonst würden seine Befehle als unerträglich, seine Zutheilungen als ungleich und selbst seine Spöttereien nicht als vorwurfsfrei erscheinen. Da hast du, lieber Theon, in Worten ein wie aus Wachs geformtes Bild eines Trinkmeisters.

3. Theon: Ich mache mir diese schöne Schilderung eines Trinkmeisters zu eigen, zweifle aber, ob ich durchgängigen Gebrauch von derselben machen werde, und vielleicht nicht an deinem Bilde etwas auszustellen habe. Ein solcher Trinkmeister, glaube ich, wird das Gelage auch wirklich als solches zu erhalten wissen und nicht zugeben, daß es bald eine demokratische Volksversammlung, bald eine Sophistenschule, dann wieder eine Würfelbude, und endlich eine Schaubühne und ein Orchester wird. Oder sehet ihr nicht, wie bei Tische die Einen Volksreden halten und Processe führen, Andere declamiren und ihre Aufsätze vorlesen, und noch Andere über Schauspieler und Tänzer entscheiden? Alkibiades und Theodorus verwandelten sogar das Gastmahl des Polytion in eine Kapelle und machten das Fackeltragen und die gottesdienstlichen Gebräuche nach. Alles dieses darf der Trinkmeister nach meiner Meinung nicht dulden, sondern nur

*) So liest Wyttenbach; im überlieferten Texte heißt es ungefähr: die, welche ruhig vor sich hin im Uebermaß trinken, eher als die, welche ausgelassen sind.

Digitized by Google

ſolchen Vorträgen und Schauſtücken und Spielen ſtatt geben, welche dem Zwecke des Gelages entſprechen, und dieſer beſteht darin, unter den Gäſten mittelſt des Vergnügens Freundſchaften zu erzeugen und zu befördern. Denn das Gelage iſt eine Unterhaltung beim Wein, welche durch die Gefälligkeit zur Freundſchaft führt. Da aber die Einförmigkeit immerdar langweilig und ſchädlich iſt, die Abwechslung dagegen, bei allen Gelegenheiten, wo ſie zur rechten Zeit und mit richtigem Maße angebracht wird, Dasjenige entfernt, was das Vergnügen hindert und das Nützliche läſtig macht, ſo verſteht es ſich, daß auch beim Trunke der Trinkmeiſter für Abwechslung in der Unterhaltung ſorgen muß. Wie man nun Viele ſagen hört, die Seefahrt ſei in der Nähe des Landes und ein Spaziergang am Ufer des Meeres am angenehmſten, ſo ſoll auch der Trinkmeiſter mit dem Ernſte den Scherz verbinden, damit die Luſtigen auch am Ernſte einigen Antheil nehmen, und andererſeits Diejenigen, welche mit ernſthaften Dingen beſchäftigt ſind, wieder aufthauen, wenn ſie, wie die Seekranken das Land, die Luſtigkeit in ihrer Nähe erblicken. Denn auch das Lachen kann mit vielem Nutzen angebracht werden, und den Ernſt erheitern:

Unter dem Dornengeſträuch und unter ſtachlichen Kräutern
Wachſen ja auch empor Blumen der zarten Levkoi.

Dagegen muß der Trinkmeiſter, wenn Luſtbarkeiten ohne Begleitung des Ernſtes in die Trinkgelage ſich eindrängen, den Gäſten rathen, ſie ſollen ſich ſorgfältig vor ihnen in Acht nehmen, damit ſie nicht den Muthwillen und die Ausgelaſſenheit unbemerkt, wie Bilſenkraut, mit dem Weine einſchlürfen, und in den ſogenannten Trinkaufgaben ihren Muthwillen auslaſſen, und z. B. den Stammelnden aufgeben, daß ſie ſingen, den Kahlköpfigen, daß ſie ſich kämmen oder dem Lahmen,

Digitized by Google

daß er auf einem Beine tanze. So machten sich einmal die Gäste über den Akademiker Agamestor lustig, der einen dünnen und geschwundenen Schenkel hatte und stellten die Aufgabe, es sollten Alle auf dem rechten Fuße stehend ihren Becher austrinken, oder Strafe zahlen. Als nun das Aufgeben an ihn kam, gab er Allen auf, daß sie auf die Art trinken, wie sie es ihn machen sehen, ließ sich dann ein leeres irdenes Gefäß bringen, steckte sein schwaches Bein hinein und trank so seinen Becher aus; alle übrigen Gäste aber mußten, da sich bei ihren Versuchen die Unmöglichkeit zeigte, Strafe zahlen. Dieß war allerliebst von Agamestor: auf eine solche leichte und heitere Weise muß man Vergeltung üben, und sich daran gewöhnen, nur solche Aufgaben zu stellen, welche zum Vergnügen und Nutzen gereichen und für den, der sie lösen muß, möglich und passend und anständig sind, und so die Sangkundigen zum Singen, die Redefertigen zu einem Vortrage, die Philosophen zur Lösung einer schwierigen Frage, und die Dichter zum Vortragen von Versen anhalten. Denn Jeder läßt sich gerne zu dem bereit finden, was er am besten versteht. Ließ ja ein assyrischer König*) durch Heroldsruf bekannt machen, daß für den, welcher ein neues Vergnügen erfinde, eine Belohnung ausgesetzt sei; und ein Trinkkönig könnte füglich einen hübschen Preis und Ehrenlohn für Denjenigen aussetzen, der einen unschuldigen Scherz, ein nützliches Vergnügen oder Späße vorschlägt, die nicht auf Spott und Beleidigung, sondern auf Wohlgefälligkeit und Freundlichkeit abzielen. An solchen Klippen scheitern die meisten Gelage, wenn es an einer richtigen Leitung fehlt. Ein besonnener Mann aber hütet sich vor der Feindschaft und dem Zorn, zu welchen auf dem

*) Römische Schriftsteller erzählen das Gleiche von dem Perserkönig Xerxes.

Digitized by

Markte die Gewinnſucht, in den Gymnaſien und Ringſchulen die Eiferſucht, bei Amtswürden und Ehrenſachen der Ehrgeiz und bei Gaſtungen und Gelagen das Scherzen Veranlaſſung gibt.

Fünfte Frage:

Was bedeutet der Ausſpruch: „Liebe lehrt Muſik?"

1. Die Frage, wie die Worte:

— Eros lehret dich
Muſik, auch wenn du vorher nichts davon verſtehſt*)

zu verſtehen ſeien, kam bei Soſſius nach Abſingung einiger Sapphiſchen Lieder zur Sprache, zumal auch Philorenus dichtet, der Kyklope habe ſeine Liebe durch die lieblich ſingenden Muſen geheilt. Es wurde nun behauptet, die Liebe habe die Kraft, Muth und Unternehmungsgeiſt zu Allem zu verleihen, wie denn auch Plato ſie allunternehmend nennt. So macht ſie den Schweigſamen geſprächig, den Schüchternen dienſtfertig, den Fahrläßigen und Leichtſinnigen ſorgſam und arbeitſam; das größte Wunder aber iſt, daß ein ſparſamer und karger Mann, wenn er in Liebe verfällt, wie das Eiſen, wenn es in's Feuer kommt, laxer und nachgiebiger, ja zärtlich, ſchmachtend und viel liebenswürdiger wird, daher auch der bekannte Witz, die Geldbeutel der Verliebten ſeien mit Lauchblättern gebunden, nicht zu verachten iſt. Dann wurde auch behauptet, die Liebe habe Aehnlichkeit mit dem Rauſche, denn ſie mache die Menſchen warm und heiter und zerſtreut; dieſe Stimmung aber reiße ſie zum Singen und namentlich zum Sprechen in Verſen hin. Auch Aeſchylus ſoll ſeine

*) Aus einer verloren gegangenen Tragödie des Euripides.

Tragödien in der Weinhitze geschrieben haben. Ferner übertraf mein Großvater Lamprias beim Trunke sich selbst in erfindungsreicher Gesprächigkeit, und pflegte dann zu sagen, es steige in ihm von der Hitze ein Dampf auf, wie beim Weihrauch. Und so gerne die Liebhaber ihre Geliebten sehen, eben so gerne loben sie sie, und die Liebe, die überhaupt geschwätzig ist, ist es am meisten im Loben. Denn wie die Liebenden selbst überzeugt sind, so suchen sie auch Jedermann zu überzeugen, daß ihre Geliebten alle Vorzüge besitzen. Dieß bewog auch den lydischen König Kandaules, den Gyges in sein Schlafzimmer zu führen, um ihm die Reize seiner Frau zu zeigen. Denn die Liebhaber haben es gerne, wenn auch Andere Zeugen ihres Glückes sind, daher sie auch, wenn sie Lobreden auf ihre Schönen schreiben, dieselben mit Liedern und Versen und Gesängen ausschmücken, wie man Bildsäulen mit Gold verziert, damit sie um so lieber von recht Vielen gehört und im Gedächtnisse behalten werden. Selbst auch, wenn sie ihren Geliebten ein Pferd oder einen Streithahn oder sonst etwas zum Geschenke machen, so muß dieses Geschenk sehr schön und überaus prachtvoll geschmückt sein. Hauptsächlich aber sehen sie darauf, daß die Schmeicheleien, die sie anbringen, lieblich, glänzend und erhaben seien, wie die Sprache der Dichter.

2. Darauf belobte Sossius die bisherigen Vorträge und bemerkte: man könnte die Sache ebensogut auch so angreifen, daß man von dem ausgeht, was Theophrastus über die Musik geschrieben hat; ich habe nämlich diese Schrift erst kürzlich gelesen. Er nimmt nämlich drei Ursachen der Musik an, die Traurigkeit, die Freude und die Begeisterung, deren jede den gewöhnlichen Ton der Stimme verändert. Denn die Kläglichkeit und Weinerlichkeit der Traurigkeit besitzt eine Neigung, in den Gesang überzugehen, weßhalb auch die Redner in ihren Schlußsätzen und die Schauspieler in Klagescenen allmählich

Digitized by Google

einen ſingenden Ton annehmen, und ihre Stimme immer mehr anſtrengen. Wenn aber die Aufwallung der Seele eine freudige iſt, ſo regt ſie bei Leuten von leichterem Sinn den ganzen Körper auf und bringt ihn in eine taktmäßige Bewegung, oder, wenn ſie nicht tanzen können, dahin, daß ſie in die Höhe ſpringen und in die Hände klatſchen, wie Pindarus ſagt:

Raſerei und Gejauchz der Verliebten, und hoch
Den Nacken getragen auch.

Diejenigen aber, welche ſich bei dieſer Leidenſchaft zu mäßigen wiſſen, laſſen nur ihre Stimme zum Geſang, zu lautem Deklamiren und Gedichten ſich erheben. Im höchſten Grade endlich verändert die Verzückung den gewohnten Zuſtand des Körpers und der Stimme, weßhalb auch die Bacchantinnen in Rhythmen tanzen und die Gottbegeiſterten ihre Orakel im Versmaß ertheilen. Auch wird man nur wenige Raſende finden, die nicht ihren Wahnwitz in Verſen und Geſängen kund geben. Unter dieſen Umſtänden wird man, wenn man die Liebe beim Lichte genau beſehen und unterſuchen will, keine andere Leidenſchaft finden, welche ſo bitteren Kummer, oder ſo überſchwängliche Freude, und ſo große Verzückung und ſolchen Wahnſinn im Gefolge hat. Vielmehr bietet die Seele eines Verliebten denſelben Anblick dar, wie jene Stadt bei Sophokles (König Oedipus 4 f.):

In Opferrauch gehüllt liegt unſre Stadt und laut
Tönt hier der Klage Ruf und dort des Päans Hall.

Es hat ſomit nichts Auffallendes und Unbegreifliches, daß die Liebe, welche alle Urſachen der Muſik, nämlich Kummer, Freude und Begeiſterung, vereint in ſich befaßt, überhaupt geſchäftig und redſelig iſt, insbeſondere aber mehr als jede andere Leidenſchaft ſich auf Lieder- und Verſemachen wirft.

Digitized

Sechste Frage:

Die Trunksucht.

1. Man sprach einmal davon, daß der König Alexander nicht viel getrunken, sondern nur in der Unterhaltung mit seinen Freunden beim Weine viele Zeit hingebracht habe. Aber Philinus bewies die Ungereimtheit dieser Behauptung aus den Tagebüchern des Königs, in welchen es sehr oft und fast immerfort heißt, er habe diesen Tag, und manchmal auch den folgenden, vom Trinken her verschlafen. Deßhalb war er auch zum Beischlaf nicht sehr aufgelegt, dagegen heftig und jähzornig, was Beides von der Wärme seines Körpers herkam. Man behauptet ferner, sein Körper habe einen ungemein lieblichen Geruch gehabt, in Folge dessen auch seine Leibröcke voll würzigen Wohlgeruchs gewesen seien. Auch dieß muß man für einen Beweis von Wärme halten. So bringen auch nur die trockensten und heißesten Gegenden der Erde den Kassienlorbeer und den Weihrauch hervor; denn der Wohlgeruch entsteht, wie Theophrastus behauptet, durch die Verkochung der Feuchtigkeiten, wenn die schädliche Nässe von der Wärme verzehrt wird. Auch Kallisthenes ist wahrscheinlich nur deßhalb bei Alexander in Ungnade gefallen, weil er wegen des vielen Trinkens nicht gern an seiner Tafel speiste. So ließ er auch einen großen Becher, den man den Alexandersbecher nannte, wie er an ihn kam, an sich vorübergehen mit den Worten: er möge nicht, um aus Alexanders Becher zu trinken, dem Asklepius*) in die Hände fallen. So viel über die Trunksucht des Alexander.

2. Von Mithridates, demselben welcher die Römer bekriegte, wird erzählt, er habe bei den Kampfspielen, die er anstellte,

*) D. h. dem Arzte.

Digitized by Google

auch Preise für Die, welche am meisten essen und trinken können, ausgesetzt und sei selbst in beiden Fächern Sieger geworden, und überhaupt der größte Trinker unter allen seinen Zeitgenossen gewesen, davon er auch den Beinamen Dionysus erhalten. Da bemerkte ich: diese Angabe über den Grund seines Beinamens gehört unter die Dinge, die fälschlich geglaubt werden. Denn in früher Kindheit schlug ein Blitz in seine Windeln, ohne seinen Körper zu verletzen; nur ein kleines Feuermal auf seiner Stirn, welche vom Haupthaar geschützt war, blieb zurück. In seinen Mannesjahren sodann schlug ihm der Blitz noch einmal in sein Schlafzimmer, während er darin schlief, berührte aber ihn selbst nicht, sondern drang in den neben ihm hängenden Köcher und verbrannte die Pfeile. Dieß deuteten die Wahrsager dahin, er werde durch seine Bogenschützen und seine leichten Truppen zu großer Macht gelangen; das Volk aber gab ihm den Beinamen Dionysus, weil es ihm mit dem Einschlagen des Blitzes ähnlich wie Diesem gegangen war.

3. Hierauf kam man auf die Vieltrinker im Allgemeinen zu sprechen. Unter diesen wurde auch der Faustkämpfer Heraklides genannt, der zu unserer Väter Zeiten lebte und von den Alexandrinern den Spottnamen: „der kleine Herakles" erhielt. Da er Niemand fand, der ihm im Trinken Stand halten konnte, so lud er Einzelne zum Morgentrunk, Andere zum Frühstück, wieder Andere zur Hauptmahlzeit, und zuletzt noch eine Anzahl zum Nachtgelage ein, so daß, wenn die erste Gesellschaft abzog, die zweite sie ablöste und sofort die dritte und vierte; er selbst aber hielt ohne Unterbrechung bei allen aus und machte die vier Trinkgelage bis zum Ende durch.

4. Am Hofe von des Tiberius Cäsar Sohn Drusus befand sich ein Arzt, der Alle im Trinken übertraf. Man kam jedoch darauf, daß er jedesmal vor dem Trinken fünf bis sechs bittere Mandeln aß, um

Digitized by Google

sich vor Berauschung zu schützen; wenn man aber auf ihn Acht gab, und ihn daran verhinderte, konnte er es nur kurze Zeit aushalten. Einige meinten nun, die Mandeln haben eine ätzende und reinigende Wirkung auf den Körper, wie sie auch die Sommersprossen im Gesichte vertreiben, so daß sie, wenn sie vor dem Trinken genossen werden, durch ihre Bitterkeit die Poren öffnen, und ein gewisses Stechen erregen, welches die Feuchtigkeit durch Verdunstung aus dem Kopfe herausziehe Ich aber war eher der Meinung, die Bitterkeit habe die Wirkung, daß sie die Feuchtigkeit austrockne und aufzehre; daher sind auch unter allen Säften die bitteren für den Geschmack am widrigsten, weil die ihnen inwohnende Trockenheit, wie Plato sagt, die weichen und dünnen *) Aederchen der Zunge widernatürlich zusammenzieht, so daß ihre Feuchtigkeit ausschwitzt. Auch Wunden pflegt man mit bittern Mitteln auszutrocknen, wie der Dichter sagt (Homer Il. XI, 846 f.)

Dann legte er bittere Wurzel
Drauf, in den Händen zerquetscht, schmerzstillende, welche die Schmerzen
Völlig bezwang: und das Blut ließ nach; es erharschte die Wunde,

und er nennt es mit Recht dem Geschmacke nach bitter, der Wirkung nach trocknend. Bekanntlich sind auch die Streupulver, womit sich die Weiber den Schweiß vertreiben, wesentlich bitter und verstopfend in Folge der starken Zusammenziehung welche die Bitterkeit mit sich bringt. Bei solchem Sachverhalt nun — so schloß ich — läßt es sich begreifen, daß die Bitterkeit der Mandel gegen den Wein hilft, indem sie die inneren Theile des Körpers austrocknet und so die Anfüllung

*) Bei Plato heißt es: zarte und feuchte.

Digitized by Google

der Adern verhindert, von deren Anspannung und Störung man die Berauschung herleitet. Ein starker Beweis für diese Ansicht ist auch der Vorgang bei den Füchsen: denn wenn diese bittre Mandel fressen und nicht sogleich darauf trinken können, so müßen sie sterben, weil ihnen die Feuchtigkeit auf einmal entschwindet.

Siebente Frage:

Warum trinken Greise den Wein am liebsten ungemischt?

Es wurde die Frage aufgeworfen, warum die Greise den Wein am liebsten ungemischt trinken. Einige, welche der Meinung waren, weil ihre Leibeskonstitution verkältet und schwer zu erwärmen sei, so passe ein stärkeres Getränk für sie, brachten damit nur ein gewöhnliches, auf der Hand liegendes Gerede vor, das weder einen Grund abgeben kann noch überhaupt eine Wahrheit enthält. Denn das Gleiche ist bei den Greisen auch mit den übrigen Sinnorganen der Fall. Sie sind nämlich stumpfsinnig und lassen nur schwer die Eindrücke von Eigenschaften auf sich wirken, wenn sie nicht in voller Stärke auf sie eindringen. Der wahre Grund liegt in der Erschlaffung ihrer Leibeskonstitution, denn da diese abgeschwächt und abgespannt ist, liebt sie stärkere Eindrücke. Deßhalb behagen auch ihrem Gaumen nur scharfe Säfte; und ebenso verhält sich ihr Geruchssinn zu den Gerüchen, und findet sich daher von unverdünnten und starken Gerüchen angenehmer berührt. Auch für Wunden ist ihr Gefühl wenig empfindlich, und sie fühlen, wenn sie einmal sich verletzen, sehr wenig Schmerz. Ganz ebenso verhält es sich mit dem Gehör, denn alt gewordene Musiker spannen die Saiten höher und straffer, um gleichsam durch das Anschlagen des stärkeren Tons das Gehör zu wecken. Was die Härtung dem Eisen zu seiner Schärfe leistet, das

Digitized by Google

leistet auch der Geist dem Körper zu seiner Empfindung. Ist aber jener abgespannt und kraftlos, so bleibt nur noch eine unlebendige und materielle Empfindungsfähigkeit zurück, welcher allerdings ein scharfer Sporn, wie der ungemischte Wein, Bedürfniß ist.

Achte Frage:

Warum lesen alte Leute besser aus der Ferne?

1. Nun schien aber den Gründen, welche wir in der vorhergehenden Frage aufgebracht hatten, die Beschaffenheit des Gesichtssinns zu widersprechen. Denn die älteren Leute müssen das Geschriebene, um es lesen zu können, weit von den Augen weghalten, und sind nicht im Stande, aus der Nähe zu lesen, wie dieß auch Aeschylus mit den Worten andeutet:

> Sahst du ihn nicht von fern? denn in der Nähe siehst
> Du nichts, obwohl als Greis du deutlich lesen kannst,

und Sophokles sagt das Gleiche von den Greisen noch deutlicher:

> Denn langsam nur die Rede kommt dem Greise zu
> Und dringt mit Mühe nur durch seinen Ohrkanal:
> Die Ferne sieht er, für die Nähe völlig blind.

Wenn nun also die Sinne der Greise gerade den heftigen und starken Eindrücken vorzugsweise zugänglich sind, woher kommt es, daß sie beim Lesen den nahen Lichtschein nicht ertragen können, und das Geschriebene ferne halten und den Lichtglanz schwächen, indem sie ihn, wie Wein mit Wasser, mit der Luft verdünnen?

2. Einige waren über diesen Punkt der Ansicht, daß die Greise die Schrift nicht darum von den Augen weghalten, um den Lichtschein zu mildern, sondern um desto mehr Lichtstrahlen in sich aufzunehmen und zusammenzufassen und den Raum zwischen den Augen und der

Digitized by Google

Schrift mit heller Luft zu füllen. Andere traten der Anſicht Derjenigen bei, welche die Strahlen der Augen auf Einen Punkt zuſammenfallen laſſen. Da nämlich von jedem Auge ein Kegel ausgeht, deſſen Spitze auf dem Auge ruht und deſſen Grundfläche den geſchauten Gegenſtand umfaßt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die beiden Kegel bis auf eine gewiſſe Entfernung geſondert von einander bleiben, in weiterer Entfernung aber ſich mit einander vereinigen und dann beide nur ein Licht bilden. Deßhalb erſcheint unſerem Geſichte jeder Gegenſtand einfach und nicht doppelt, ungeachtet er von beiden Augen zugleich geſehen wird, aus dem Grunde, weil die Vereinigung der beiden Kegel und ihres Lichtes zwei Anſichten zu einer einzigen macht. Dieß vorausgeſetzt, haben die Greiſe, wenn ſie die Schrift nahe vor ſich hinhalten, nur eine ſchwache Empfindung, weil die beiden Strahlenkegel ſich noch nicht vereinigt haben und jeder von beiden den Gegenſtand geſondert berührt; wenn ſie aber die Schrift weiter von ſich halten, ſo ſehen ſie es viel deutlicher, weil dann das Licht durch die Vereinigung bereits ſtark geworden iſt, wie wenn man mit beiden Händen zugleich anfaßt, was man mit einer nicht halten kann.

3. Da fiel mein Bruder Lamprias ein und las uns faſt ganz jene geiſtreiche Abhandlung von Hieronymus vor, nach welcher wir die Gegenſtände mittelſt der Bilder ſehen, welche von dieſen ſelbſt auf unſer Geſicht fallen. Dieſe Bilder ſind im Anfang ihrer Ausſtrahlung groß und grob und beläſtigen daher aus der Nähe den langſamen und ſtumpfen Geſichtsſinn der Greiſe. Wenn ſie aber in die Luft herauskommen und durch einen Zwiſchenraum hindurchgehen, ſo brechen ſich rings herum die gröberen Theile derſelben und fallen ab, und nur die feineren kommen dem Geſichte nahe und bringen leicht und ohne wehe zu thun durch die Oeffnungen ein, ſo daß ſie dann nichts Beſchwerliches mehr haben und leichter faßbar ſind. Denn auch der Geruch

Digitized by Google

der Blumen ist angenehmer, wenn er uns aus der Ferne zukommt; bringt man sie aber zu nahe an sich, so geben sie keinen so reinen und vollkommenen Geruch mehr. Dieß kommt daher, weil mit dem Geruche vieles Erdige und Unreine abgeht, was, wenn man es in der Nähe riecht, dem Wohlgeruche schadet; hat man ihn aber aus der Ferne, so lösen sich die unreinen und erdigen Theile ab und fallen herunter, und nur die reinen und frischen Gerüche gelangen mittelst ihrer Feinheit bis zu unserem Geruchssinn.

4. Ich für meine Person halte an dem platonischen Grundsatz fest und behaupte, daß ein strahlenartiger Geist von den Augen ausgeht, und sich mit dem äußeren Lichte vermischt und so vereinigt, daß aus beiden zusammen ein einziges Ganzes von gleicher Beschaffenheit entsteht. Diese gegenseitige Vermischung geschieht nach dem Verhältniß des gleichen Maßes; denn der eine Theil darf nicht von dem andern überwältigt und verschlungen werden, sondern aus beiden muß sich durch harmonische und gleichmäßige Verbindung eine einzige mittlere Substanz bilden. Wenn nun bei den Greisen das, was aus ihrem Augapfel herausleuchtet, nenne man es nun eine Strömung oder einen lichtartigen Geist oder einen Lichtstrahl, schwach und unwirksam wird, so kann es sich nicht mehr mit dem äußeren Lichte in rechtem Verhältnisse vermischen, sondern würde getrübt und verlöscht, wenn nicht die Greise dadurch, daß sie die Schrift weit von den Augen weghalten, den übermäßigen Lichtglanz schwächen würden, so daß er nicht mit seiner ganzen Masse und Helle, sondern in ebenmäßigem Grade ihnen ins Gesicht fällt. Dieß ist auch der Grund, warum manche Thiere die Eigenschaft haben, ihre Nahrung bei Nacht zu suchen; denn ihre Sehkraft, welche dem Tageslicht gegenüber zu schwach ist, wird von diesem überfluthet und überwältigt, weil sie bei ihrer schwachen und geringen Kraft sich nicht mit dem massenhaften

und ſtarken Lichte vermiſchen kann; für das dämmernde und ſanfte Licht dagegen, wie das der Sterne iſt, hat es eine hinreichende, der Größe nach entſprechende Lichtausſtrömung, ſo daß ſein Geſicht mit demſelben ſich in Beziehung ſetzen und von ihm Beiſtand erhalten kann.

Neunte Frage:

Warum iſt Süßwaſſer zum Kleiderwaſchen beſſer als Meerwaſſer?

1. Als wir einmal bei Metrius Florus zu Tiſche waren, erklärte der Grammatiker Theon dem Stoiker Themiſtokles, er wiſſe nicht, warum wohl Chryſippus, der in vielen ſeiner Werke ſo auffallende und ſeltſame Dinge vorbringe, wie, daß Pöckelfleiſch, wenn man es in Seewaſſer einweiche, wohlſchmeckender werde, oder daß ein Vließ Wolle ſich leichter nach und nach als mit Gewalt auseinander reißen laſſe, oder daß Nüchterne mit weniger Appetit eſſen, als Solche, welche ſchon vorher etwas genoſſen haben, bei keiner von dieſen Erſcheinungen den Grund derſelben angegeben habe. Themiſtokles erwiederte, Chryſippus habe dieß ohne weitere Abſicht als Beiſpiel dafür angeführt, daß wir uns von dem Wahrſcheinlichen leicht und unbedacht einnehmen laſſen, dem Unwahrſcheinlichen aber keinen Glauben ſchenken, und wandte ſich dann gegen Theon mit den Worten: Was haſt denn aber du, mein Beſter, mit ſolchen Fragen zu ſchaffen? Wenn du dich uns als Erforſcher und Beurtheiler von Urſachen zeigen willſt, ſo brauchſt du dich nicht ſo weit von deinem eigenen Gebiete zu entfernen; ſage mir vielmehr, warum läßt Homer die Nauſikaa ihre Wäſche im Fluſſe und nicht im Meere waſchen, das doch ganz in der Nähe war, und deſſen Waſſer, da es wärmer und durchſichtiger iſt, offenbar auch zum Reinigrn beſſer taugt?

Digitized by

2. Theon: diese Frage, die du mir vorlegst, hat Aristoteles längst schon gelöst, indem er es der erdigen Beimischung zuschrieb. Denn im Meere ist eine Menge grober und erdiger Stoffe verbreitet, durch deren Beimischung es salzig wird, weßhalb auch das Meer die Schwimmenden leichter oben hält und schwerere Lasten trägt, als das Süßwasser, welches in Folge seiner Leichtigkeit und Schwäche leicht nachgibt. Dieses ist nämlich unvermischt und rein, und eben weil es so dünn ist, dringt es leicht in die Wäsche ein, und tilgt, weil es durchfließt, die Flecken besser weg als das Meerwasser. Oder hältst du diese Erklärung des Aristoteles nicht für wahrscheinlich?

3. Für wahrscheinlich wohl, erwiederte ich, aber nicht für wahr; denn ich habe schon gesehen, daß man das Wasser mit Asche und Steinen, oder, wenn dieß nicht gerade bei der Hand ist, oft auch mit Staub verdichtet, weil solche erdige Körper mittelst ihrer rauhen Oberfläche besser im Stande sind, den Schmutz abzuwaschen, während das bloße Wasser wegen seiner Dünnheit und Schwäche nicht dasselbe leistet. Aristoteles behauptete also mit Unrecht, das Meerwasser tauge wegen seiner dicken Theile nicht dazu, während es doch eben die nöthige Schärfe zum Reinigen hat, denn eben diese öffnet die Poren und spült so den Schmutz weg. Vielmehr möchte der Grund, warum das Meerwasser keine schöne Wäsche gibt, hauptsächlich in seiner Fettigkeit liegen, weil alles Fette schlecht wascht und Flecken gibt. Daß es aber fett sei, hat Aristoteles selbst auch bemerkt. Denn das Salz enthält eine Fettigkeit, und die Lampen brennen besser, wenn man es dazu nimmt, und wenn man Meerwasser ins Feuer sprizt, so flammt es mit diesem auf, und überhaupt brennt unter allen Wassern das Meerwasser am liebsten, und ist ebendeswegen meines Erachtens auch das wärmste. Jedoch läßt sich die Sache auch noch auf andere Weise darthun. Der Zweck des Waschens ist die Trockenheit, und je

Digitized by Google

trockener ein Stück iſt, für deſto reiner hält man es. Das Waſchwaſſer muß alſo zugleich mit dem Schmutze ſchnell abgehen, wie die Nießwurz mit der Krankheit. Nun zieht die Sonne das Süßwaſſer wegen ſeiner Leichtigkeit ſchnell auf, das Salzwaſſer aber bleibt wegen ſeiner Rauheit in den Zwiſchenräumen hängen und trocknet nur ſchwer auf.

4. Da ergriff Theon das Wort und erklärte: du weißt nichts, denn Ariſtoteles ſagt in der gleichen Schrift, nach einem Seebad werde man, wenn man ſich in die Sonne ſtelle, ſchneller trocken, als nach einem Flußbad. Ja, erwiederte ich, das behauptet er, aber ich meinte, du werdeſt dem Homer, der das Gegentheil behauptet, eher Glauben ſchenken; Odyſſeus nämlich begegnete nach erlittenem Schiffbruch der Nauſikaa:

Gräßlich erſchien er den Mädchen, entſtellt von dem Schaume der Salzflut,

und ſagte zu ihren Mägden:

Tretet beiſeit, ihr Mädchen, ein Weniges, daß ich indeß mir
Selbſt von den Schultern das Salz abſpüle;

und ſtieg dann in den Fluß,

Und vom Haupt auch rieb er den feſt anhaftenden Meerſchaum. *)

Der Dichter hat alſo ſehr gut eingeſehen, wie es in einem ſolchen Falle zu gehen pflegt. Denn wenn man aus dem Meere herauskommt und ſich an die Sonne ſtellt, ſo zertheilt die Wärme den feinſten und leichteſten Theil der Näſſe, und dann bleibt auf dem Körper eine Salzkruſte zurück, bis man ſie mit ſüßem Trinkwaſſer abſpült.

*) Od. VI, 137, 218. 226.

Digitized by Google

Zehnte Frage:

Warum wird in Athen dem Chore des äantischen Stammes niemals der letzte Platz angewiesen?

1. Bei dem Schmauße, welchen Serapion zur Feier des Sieges gab, *) den er als Chorführer des leontischen Stammes gewonnen hatte, und zu welchem auch ich als aufgenommenes Mitglied dieses Stammes geladen war, wurde nur über das Nächstliegende, den Glanz des festlichen Tages, gesprochen. Denn der Kampf wurde mit dem angestrengtesten Wetteifer geführt unter dem Vorsitz des Königs **) Philopappus, der das Fest glänzend und großartig angeordnet und für alle Stämme die Kosten ihrer Chöre bestritten hatte. Er speiste ebenfalls mit uns, und unterhielt sich mit uns gleich sehr aus Höflichkeit wie aus Interesse über Gegenstände des Alterthums.

2. Einen solchen Gegenstand brachte der Grammatiker Markus zur Sprache, daß nämlich Neanthes aus Kyzikus in seiner Mythengeschichte der Staaten behaupte, der äantische Stamm habe das Vorrecht gehabt, daß seinem Chore niemals der letzte Platz zuerkannt werde, jedoch ohne einen geschichtlichen Beweis dafür beizubringen. Wenn ihr es — so schloß er — troz dem nicht für unwahr haltet, so schlage ich der Gesellschaft die Aufsuchung der Ursache jenes Vorrechts als Gegenstand der Unterhaltung vor. Wie nun aber, warf unser Freund Milo ein, wenn die Angabe nicht wahr wäre? worauf Philopappus erwiederte: es ist nichts so Arges, wenn es uns auch einmal

*) In Athen.

**) „König" hieß in Athen der zweite Archon, welcher die Leitung der Feste hatte. Andere beziehen den Namen auf Kaiser Hadrian oder auf einen syrischen König Philopappus.

Digitized by Google

aus Wißbegierde ebenſo geht, wie dem weiſen Demokritus. Dieſer aß, wenn ich mich recht erinnere, einmal Feigen; da ſie ihm nach Honig zu ſchmecken ſchienen, fragte er ſeine Magd, wo ſie dieſelben gekauft habe, und da ſie ihm den betreffenden Garten nannte, ſtand er auf und befahl ihr, ihm den Weg dahin zu zeigen. Als das Weib ſich darüber verwunderte und ihn fragte, was er denn wolle, erklärte er: ich muß den Grund dieſer Süßigkeit auffinden, und kann dieß nur, wenn ich an Ort und Stelle gehe. Da lachte das Weib und ſagte: ſetze dich nur wieder hin; ich habe aus Verſehen die Feigen in ein Gefäß gelegt, in welchem noch Honig war. Nun rief er mit einer Art von Entrüſtung: Du ärgerſt mich zu Tode, aber dennoch werde ich die Sache vornehmen und dem Grunde nachforſchen, wie wenn die Süßigkeit eine angeborene Eigenſchaft der Feigen wäre. Und ſo ſollten auch wir die ſtellenweiſe Leichtfertigkeit des Neanthes nicht zum Vorwand nehmen, um dieſer Beſprechung auszuweichen, denn ſie wird, wenn ſie auch ſonſt keinen Nutzen bringt, uns wenigſtens Gelegenheit geben uns daran zu üben.

3. Nun überſtrömten Alle gleichmäßig vom Lobe des äantiſchen Stammes und ſuchten Alles zuſammen, was ihm zum Ruhme gereichen konnte. Da wurde Marathon herbeigezogen, das ein Gau jenes Stammes geweſen; man bewies, daß Harmodius aus dem Gau Aphidna gebürtig, folglich ein Aeantide ſei; der Rhetor Glaukias behauptete, die Aeanten haben bei Marathon den rechten Flügel des Heeres gebildet und ſuchte dieß aus den Elegien des Aeſchylus, der ſelbſt auch in jener Schlacht rühmlich mitgekämpft habe, auf die bei Marathon Gefallenen*) zu beweiſen. Weiter ſuchte er darzuthun,

*) Die Konjektur Kaltwaſſers „auf die bei Marathon Gefallenen" iſt die wahrſcheinlichſte; der herkömmliche Text lautet: εἰς τὴν μεθοριαν.

daß auch der Polemarch Kallimachus, der sich damals durch persönliche Tapferkeit auszeichnete und nächst Miltiades das Meiste zum Siege beitrug, sofern er dessen Vorschlag unterstützte, aus jenem Stamm gewesen sei. Ich stimmte dem Glaukias bei, weil auch der Volksbeschluß, in Folge dessen Miltiades die Athener ins Feld führte, unter dem Vorsitz des äantischen Stammes gefaßt wurde, und weil in der Schlacht bei Platää dieser Stamm sich besonders ausgezeichnet hat. Dies war auch der Grund, warum die Aeantiden das von dem pythischen Orakel befohlene Dankopfer für den Sieg den sphragitischen Nymphen auf dem Kithäron darbringen mußten, wozu ihnen der Staat das Opferthier nebst Zubehör lieferte. Indeß, fuhr ich fort, siehst du wohl, daß auch die andern Stämme viele Vorzüge haben, und ihr wisset, daß vor Allem mein Stamm, der leontische, keinem andern an Ruhm nachsteht. Bedenket daher, ob es nicht wahrscheinlicher ist, daß jene Bestimmung zu dem Zwecke getroffen worden sei, um den Namensvater jenes Stammes damit zu besänftigen und zu erbitten; denn der Telamonier duldet nicht leicht eine Zurücksetzung, sondern ist im Stande aus Zorn und Eifersucht schonungslos über Alles herzufallen; um ihn also nicht zu ärgern und ihn zu beschwichtigen, beschloß man, um die für ihn beleidigendste Zurücksetzung unmöglich zu machen, seinen Stamm niemals auf den letzten Platz zu verweisen.

Digitized by

Zweites Buch.

Vorrede.

Lieber Sossius Senekio! Die Bestandtheile, welche zur Herrichtung der Gastmähler und Trinkgelage gehören, haben theilweise eine wesentliche Bestimmung, wie Wein, Brod und Zukost und natürlich auch Polster und Tische; andere aber treten noch hinzu, nicht durch ein Bedürfniß veranlaßt, sondern des Vergnügens wegen, wie die Genüsse für Augen und Ohren und ein Possenreißer wie Philippus im Gastmahl des Kallias. Kann man diese haben, so hat man seine Freude daran; fehlen sie aber, so vermißt man sie auch nicht sehr, und setzt darum an der Gesellschaft nicht aus, daß ihr etwas fehle. Ebenso verhält es sich auch mit den Unterredungen dabei. Die einen werden von anständigen Gästen als etwas für die Tischgesellschaft Ersprießliches aufgenommen, andere läßt man sich gefallen, weil sie eine annehmliche Belehrung bieten, die für eine solche Gelegenheit eher als Flöte und Leier paßt. Von solchen brachte schon das erste Buch gemischte Beispiele: nämlich von ersterer Art die Gespräche, ob man beim Trinken philosophiren dürfe, und ob man den Gästen die Plätze anweisen oder ihrer freien Wahl überlassen

Digitized by Google

solle; zu der letzteren Art sodann gehören die Gespräche, welche von dem poetischen Triebe der Liebenden und dem äantischen Stamme handeln; die ersteren bezeichne ich demnach als eigentliche Tischreden, die letzteren mit einem allgemeineren Namen als Reden bei Tische. *) Ich habe in der Darstellung die Gespräche beider Arten nicht von einander ausgesondert, sondern ohne bestimmte Ordnung niedergeschrieben, wie sie mir gerade in Erinnerung kamen. Die Leser dürfen sich jedoch nicht wundern, wenn ich in diese Schrift, die doch an dich selbst gerichtet ist, auch einige deiner früheren Reden aufgenommen habe; denn obwohl die Erinnerung keine neue Kenntniß zur Folge hat, **) so erregt sie doch oft die gleiche Stimmung wie das Erlernen.

Erste Frage:

Welche Fragen und Witze hört man gerne, und welche nicht?

1. Unter den zehn Fragen, welche jedem Buche zugetheilt sind, ist die erste in diesem Buch eine solche, welche Xenophon, des Sokrates Schüler, uns gewissermaßen aufgegeben hat. ***) Er erzählt nämlich, Gobrias habe, als er bei Kyrus speißte, unter Anderem auch das an den Persern bewundert, daß sie solche Fragen an einander richteten, daß es angenehmer war, so gefragt zu werden, als nicht gefragt zu werden, und einander in der Art aufzogen, daß man sich lieber so

*) Es werden solche Reden, welche ihrem Inhalt nach mit dem Gastmahl zusammenhängen, unterschieden von Reden zufälligen Inhalts.

**) Statt ποιῶσι liest Wyttenbach πάντως ὡσι: denn wenn auch das Erlernen etwas Anderes ist als die Erinnerung, so fallen doch oft beide in Eins zusammen.

***) Kyrop. V. 2.

Digitized by Google

aufziehen ließ, als gar nicht. Und in der That, wenn Andere oft sogar durch ihr Lob Anstoß geben, wie sollte man da nicht die Gewandtheit und den Verstand Solcher bewundern, aus deren Spott sich die Getroffenen ein Vergnügen und eine Ehre machten. Wie wir nun bei dir in Paträ zu Gaste waren, sagtest du, du möchtest gerne erfahren, von welcher Art und Form diese Fragen seien; denn — bemerktest du — es ist ein wichtiger Theil der Kunst des Umgangs, bei Fragen und Scherzen das Richtige zu erfassen und einzuhalten.

2. Gewiß, erwiderte ich, aber siehe zu, ob nicht Xenophon selbst schon in der Beschreibung des sokratischen Gastmahls und der persischen Mahlzeiten das Wesen dieser Fragen nachweißt. Wünschest du aber, daß auch ich eine Darstellung derselben versuche, so bin ich fürs Erste der Ansicht, daß man sich das gerne fragen läßt, was man leicht beantworten kann, d. h. was man versteht. Fragt man aber nach Dingen, welche den Befragten unbekannt sind, so ärgern sich diese, daß sie nicht antworten können, wie Leute, die um etwas angesprochen werden, was sie nicht geben können, oder gerathen sie, wenn sie doch auf Grund unsicherer Meinungen und Vermuthungen antworten, in Verwirrung und Verlegenheit. Ist aber die Antwort nicht nur leicht, sondern auch noch gewählt, so macht sie dem, der sie gibt, auch mehr Vergnügen. Solche treffende Antworten können nur Solche geben, welche Kenntnisse besitzen, von welchen nur Wenige etwas wissen und gehört haben, wie über Astronomie oder Dialektik, wofern sie nämlich darin geschickt sind. Denn Jeder hat nicht nur daran seine Freude, sein Geschäft zu betreiben, und den ganzen Tag damit zuzubringen, sondern auch am Sprechen über das,

Worin er selbst sich übertrifft in seiner Kunst,

wie Euripides sagt; und man ist erfreut, über Dinge gefragt zu werden, deren Kenntniß man nicht gern unbekannt läßt oder verheimlicht.

Digitized by Google

Darum lassen sich Solche, welche zu Land und zur See weit herumgekommen sind, recht gerne über entlegene Länder, auswärtige Meere, fremde Sitten und Gesetze ausfragen, und erzählen bereitwillig und beschreiben genau jede Bai und jede Gegend und finden darin eine dankbare Entschädigung für die ausgestandenen Beschwerlichkeiten. Ueberhaupt ist es uns lieber, wenn wir über solche Dinge, die wir auch ungefragt und aus eigenem Antrieb zu erzählen pflegen, gefragt werden, denn wir kommen damit in die Lage, Leuten eine Gefälligkeit zu erweisen, die wir außerdem damit zu belästigen fürchten müßten. Die leztere Krankheitsform ist namentlich bei den Seefahrern zu Hause; die Leute von feinerer Lebensart dagegen wollen, daß man nach dem frage, was sie gerne erzählen würden, wenn sie nicht die Rücksicht auf die Anwesenden abhielte, wie z. B. ihre eigenen glücklichen Unternehmungen. Deßhalb hat auch Nestor, welcher den Ehrgeiz des Odysseus kannte, wohl daran gethan, diesen mit den Worten anzureden (Il. X, 544 f.):

Sag, o gepriesener Held, du Stolz der Achäer, Odysseus,
Wie ihr die herrlichen Rosse gewannt.

Man ärgert sich immer über Leute, welche sich selbst loben, und ihre glücklichen Unternehmungen herzählen, außer wenn Einer der Anwesenden sie dazu auffordert, und sie so zu sprechen gezwungen sind. Deßhalb lassen sich die Leute gerne über Gesandschaften und andere Dienste für den Staat ausfragen, wenn sie gerade etwas Großes und Glänzendes ausgerichtet hatten. Deßhalb fragen auch ihre Neider und Gegner sie am allerwenigsten darüber aus, und wenn Andere dieß thun, beugen sie vor und leiten das Gespräch auf Anderes und lassen die Erzählung nicht aufkommen, da sie keine Gelegenheit zu einer Rede zulassen wollen, die für den Redner rühmlich wäre. Man kann also Jemand eine Gefälligkeit erweisen, wenn man ihn durch

Digitized by Google

Fragen zu einer Antwort veranlaßt, von der er weiß, daß sie von seinen Feinden und Neidern nicht gerne gehört wird.

3. So sagt Odysseus zu Alkinous (Od. IX, 12 f.):

Aber nach meinem Geschick, dem bejammernswerthen zu forschen,
Warst du geneigt, damit ich noch mehr wehklag' in Betrübniß,

und der Chor zu Oedipus (auf Kol. 510 f.)

Grausam ist es fürwahr, wenn wir das lang
Schlummernde Leid wecken, o Fremdling.

das Gegentheil aber behauptet Euripides, nämlich

Daß, wer gerettet, gern an die Gefahren denkt.

Dieß gilt aber nicht von denen, welche noch nicht in Sicherheit sind und noch zu leiden haben. Man hüte sich also, Jemand nach seinen Unfällen zu fragen. Denn es ist für solche Leute peinlich, von verlorenen Processen, von der Beerdigung ihrer Kinder oder von Unglück im Handel zu Wasser oder zu Land erzählen zu müssen. Dagegen über den glücklichen Ausgang eines Rechtstreits, über gnädige Worte des Königs an sie, oder wie sie, während die Andern in Stürme geriethen oder Räubern in die Hände fielen, allein der Gefahr entronnen seien, lassen sie gerne wiederholt fragen, ja die Erzählung wird ihnen gewissermaßen zu einem Wiedergenuß und sie sind unersättlich mit Erzählungen aus ihrer Erinnerung. Ferner sehen es die Leute gern, wenn man sich nach ihren Freunden, denen es gut geht, nach den Fortschritten ihrer Kinder im Lernen, in Vertheidigungsreden oder in der Gunst der Könige erkundigt. Noch lieber ist es ihnen und noch bereitwilliger geben sie Auskunft, wenn man sie über die Schande und den Verlust ihrer Feinde fragt, und wie sie überwiesen und verurtheilt worden und zu Fall gekommen seien; fragt man sie aber nicht darnach, so halten sie an sich, um nicht in den

Digitized by Google

Verdacht der Schadenfreude zu kommen. Man thut auch wohl, den Jäger über die Hunde, den leidenschaftlichen Athleten über Wettkämpfe in körperlicher Fertigkeit und die Verliebten über ihre Schönen zu befragen. Der Gottesfürchtige, der gern opfert, erzählt gerne Träume, und was ihm mit Hülfe von Vorzeichen, Opfern und mit der Gunst der Götter geglückt ist, und läßt sich über alles dieß gerne ausfragen. Alten Leuten endlich thut man mit Fragen, auch wenn ihr Inhalt gar kein Interesse für sie hat, immer einen Gefallen, wenn man ihnen nur die erwünschte Gelegenheit zum Gespräche gibt.

Nestor, o Neleus' Sohn, du verkündige lautere Wahrheit:
Wie starb Atreus' Sohn? —
Wo war da Menelaus? —
War er in Argos nicht, dem achaischen? *)

Hier fragt Telemachus Vielerlei auf einmal und gibt Veranlassung zu vielen Erzählungen, und macht es nicht wie Manche, welche die Fragen auf das Nothwendigste beschränken und den Spielraum der Antworten verengen und so den Greis um das bringen, was ihm das Liebste an der Unterhaltung ist. Ueberhaupt, wenn man mit seinen Fragen lieber Freude als Verdruß erregen will, darf man nur solche vorbringen, deren Beantwortung bei den Zuhörern keinen Tadel, sondern Lob, und nicht Haß und Entrüstung, sondern Wohlwollen und Dank zur Folge hat. So viel über die Fragen.

4. Was aber die Spottreden betrifft, so soll, wer sie nicht mit Vorsicht und Gewandtheit bei passender Gelegenheit anzubringen weiß, sich derselben gänzlich enthalten. Denn wie man auf einem schlüpfrigen Boden im Vorbeigehen schon durch die geringste Berührung umgeworfen wird, so ist auch beim Weine jeder

*) Homer Od. III, 247 f.

Digitized by Google

Anlaß zu unziemlicher Rede für uns gefährlich. Durch Spottreden werden wir manchmal mehr aufgebracht als durch Schimpfreden, weil wir dieſe häufig unabſichtlich dem Zorn entfahren ſehen, jene aber, weil ſie nicht unabſichtlich, ſondern ein Ausfluß des Muthwillens und der Bosheit ſind, verabſcheuen. Und überhaupt iſt uns die Unterhaltung mit Leuten, die zu reden verſtehen, mehr zuwider als die mit poſſenhaften Schwätzern, denn man merkt, daß mit dem Spotte überhaupt eine Abſicht zu beleidigen verbunden und daß er eine muthwillige und vorbedachte Schmähung iſt. Wer einen Andern einen Salzfiſchhändler nennt, der ſchimpft einfach; wer aber ſagt: „ich weiß noch wohl, wie du dich mit dem Arme geſchneuzt haſt“ *), der verhöhnt. So erwiederte Cicero dem Octavius, der für einen geborenen Libyer galt, als er vorgab, er verſtehe ihn nicht, wenn er ſpreche: „und doch haſt du durchbohrte Ohren“ **); und Melanthius, der von einem Komödiendichter verſpottet wurde, erwiederte: „du gibſt mir einen Vorſchuß zurück, den du mir nicht ſchuldig biſt.“ Spottreden alſo ſchmerzen mehr, weil ſie wie Pfeile mit Widerhacken länger haften bleiben, und ein feiner Spott kränkt nicht blos den, welchem er gilt, ſondern beluſtigt auch noch die Zuhörer. Diejenigen nämlich, welche an einem ſolchen Witze Vergnügen finden, ſcheinen Dem, der ihn zur Verhöhnung machte, Glauben zu ſchenken. Denn die Stichelrede iſt, wie Theophraſtus ſagt, nur in anderer Form der Vorwurf eines begangenen Fehlers, wo dann der Zuhörer, der von der Sache weiß und daran glaubt, aus eigenen Mitteln den Verdacht vervollſtändigt. Wer z. B. in Freude und Lachen darüber ausbricht, daß Theokritus einem Manne, der für einen Beutelſchneider galt, und

*) Weil dieſe Häringshändler gewöhnlich ſchmutzige Hände hatten.

**) Eine afrikaniſche Sitte.

Digitized by Google

ihn fragte, ob er zu einem Abendessen gehe, erwiederte: „ja, aber ich werde auch dort schlafen," der macht den Eindruck, daß er den Verdacht bestätige. Daher steckt ein Spötter ungehöriger Weise auch noch die anderen Anwesenden mit seiner Bosheit an, so daß sie eine Schadenfreude daran haben und selbst mithelfen. In dem sittenstrengen Lakedämon gehörte es zur Schulbildung, daß man Andere schonend verspotten und selbst den Spott ertragen lernte; wenn sich aber Jemand die Spöttereien verbat, so hörte der Spötter sogleich auf. Wenn nun schon eine nicht gewöhnliche Erfahrung und Gewandtheit dazu gehört, um nur unanstößige Späße zu machen, wie schwer muß es dann erst sein, solche Neckereien aufzufinden, welche dem Verspotteten angenehm sind?

5. Dennoch aber glaube ich fürs Erste, daß Neckereien, welche für die Schuldigen kränkend sind, Denen, welchen dieser Verdacht ferne liegt, sogar Freude machen können. So führt Xenophon scherzweise jenen überaus häßlichen und behaarten Mann unter dem Spottnamen eines Lieblings des Sambaules auf. Du erinnerst dich noch, wie unser Freund Quintus sich einmal während einer Krankheit beklagte, daß er kalte Hände habe, und Aufidius Modestus dazu bemerkte: „und doch hast du sie aus der Provinz sehr warm heimgebracht." Dieß gab dem Quintus Anlaß zum Lachen und zur Erheiterung; für einen räuberischen Proconsul aber wäre es ein beschimpfender Vorwurf gewesen. So war auch, als Sokrates den Kritobulus, einen Menschen von sehr schöner Gesichtsbildung, zum Wettstreite über die Schönheit aufforderte, dieses keine Verhöhnung, sondern ein Scherz. Ebenso neckte umgekehrt Alkibiades den Sokrates mit seiner Eifersucht wegen des Agathon. Auch den Königen macht es Freude, wenn man von ihnen wie von armen nnd gewöhnlichen Leuten spricht, wie einst ein Schmarozer dem Philipp, der sich

Digitized by Google

über ihn lustig machte, zurief: „Muß ich dich nicht füttern?“ Wenn man nämlich Jemand Schlechtigkeiten nachsagt, an denen nichts Wahres ist, so stellt man ebendamit seine wirklichen Vorzüge ins Licht; nur muß er diese Vorzüge unbestritten und zuverläßig besitzen, denn sonst möchte die scherzhafte Ableugnung derselben einen zweideutigen Verdacht erregen. Wenn man einem sehr reichen Manne droht, seine Gläubiger gegen ihn aufzuhetzen, oder einem Mäßigen, der nichts als Wasser trinkt, Trunksucht vorwirft, oder einen Mann, der großen Aufwand macht, prachtliebend und freigebig ist, einen Knicker und Knauser nennt, oder einem großen Rechtsgelehrten und Staatsmann droht, man werde ihn vor dem Gerichte fassen, so wird dieß ein heiteres Lachen erregen. So wußte sich Kyrus bei seinen Kameraden dadurch beliebt und angenehm zu machen, daß er sie nur in solchen Uebungen zum Wettkampf aufforderte, in welchen sie ihm überlegen waren. Und als ein Opfer, bei welchem Ismenias die Flöte bließ, lange nicht günstig ausfallen wollte, nahm ihm der, welcher ihn bestellt hatte, die Flöte weg und spielte sie selbst auf eine lächerliche Weise. Wie nun die Anwesenden dieß tadelten, sagte er: „lieblich zu spielen, verleihen die Götter.“ Da lachte Ismenias und sagte: „an meinem Spiele fanden die Götter ein solches Vergnügen, daß sie eine Weile anhielten; als aber du spieltest, nahmen sie eiligst das Opfer an, um dich los zu werden.“

6. Ferner macht man auch, wenn man etwas Löbliches scherzweise mit einem Schimpfnamen benennt, vorausgesetzt, daß es in artiger Weise geschieht, größere Freude, als mit directem Lobe, wie es umgekehrt noch viel einschneidender wirkt, wenn man Jemand mittelst ehrenvoller Namen beschimpft, und z. B. einen Bösewicht Aristides, einen Feigling Achilleus nennt, oder wie Oedipus im Sophokles sagt (König Oed. 385):

Digitized by Google

Um sie der treue Kreon mich, mein erster Freund.

Ein Gegenstück dieser Art von Ironie bildet eine andere, welche auf Lob abzielt. Diese wendete auch Sokrates an, als er des Antisthenes Geschicklichkeit, mit welcher er Freundschaften unter den Leuten zu stiften und sie zum Wohlwollen zu verbinden verstand, Kuppelei und Zuführerei nannte; und den Philosophen Krates, der in allen Häusern, in die er eintrat, mit Hochachtung und Freundlichkeit aufgenommen wurde, nannte man den Thürenöffner.

7. Ebenso gibt auch ein Vorwurf, wenn er eine Danksagung heraushören läßt, einen artigen Scherz, wie Diogenes sich über den Antisthenes äußerte:

Der mich gehüllt in Lumpen und zum Bettler mich
Gemacht, der ausgestoßen wird aus jedem Haus.

Es würde nicht so anziehend gelautet haben, wenn er gesagt hätte: „welcher mich zu einem weisen und unabhängigen und glücklichen Menschen gemacht hat.“ Und jener Lakedämonier that, wie wenn er dem Vorsteher des Gymnasiums, weil er Holz geliefert hatte, das keinen Rauch gab, Vorwürfe machen wollte, und sagte: „dieser macht uns sogar das Weinen unmöglich.“ Ein Anderer nannte den, der ihm täglich zu essen gab, einen Seelenverkäufer und Tyrannen, durch dessen Schuld er so viele Jahre lang seinen eigenen Tisch nicht mehr gesehen habe. Wieder ein Anderer, den der König aus einem armen zu einem reichen Manne gemacht hatte, sagte, derselbe habe ihn hinterlistigerweise um Ruhe und Schlaf gebracht; oder wenn Jemand nach einer guten Weinerndte den Kabiren das zum Vorwurf machen wollte, womit sie scherzweise in Aeschylus „Kabiren“ drohen, daß sie den Weinessig im Hause rar gemacht haben. Denn solche Lobeserhebungen wirken stärker, weil sie den Dank in eindringlicherer

Digitized by Google

Weiſe aus drücken und dabei Denjenigen, welchen ihr Lob gilt, keinen Anſtoß geben und kein Leid anthun.

8. Wer treffende Sticheleien anbringen will, muß ferner auch den Unterſchied zwiſchen Laſtern und bloßen Neigungen kennen, z. B. zwiſchen dem Geldgeiz und der Streitſucht einerſeits, und dem Hange zur Muſik und zur Jagd andererſeits, denn Anſpielungen auf die erſteren erregen Unwillen, Scherze über die letzteren aber machen Vergnügen. So klopfte Demoſthenes aus Mytilene an die Thüre eines Mannes, der ein großer Freund vom Singen und Kitharſpielen war; wie nun dieſer öffnete und ihn einzutreten bat, erwiederte er artig: „nicht eher als bis du deine Kithara eingeſperrt haſt.“ Unartig dagegen betrug ſich jener Schmarozer des Lyſimachus. Als ihm dieſer einen Skorpion von Holz in ſeinen Mantel warf, ſprang er erſchrocken auf; wie er aber den Spaß merkte, ſagte er: „Auch dich König, will ich ſchrecken: gib mir ein Talent.“

9. Die gleichen Unterſchiede ſind auch bei den vielerlei körperlichen Gebrechen zu machen. So lacht man darüber, wenn man mit einer Habichtsnaſe oder Stumpfnaſe aufgezogen wird. So nahm es Philippus, des Kaſſander Sohn, nicht übel, als Theophraſtus zu ihm ſagte: mich wundert, daß deine Augen nicht auf der Flöte ſpielen, da doch die Naſe ſich ihnen ſo nahe gibt. Und Kyrus gab einem Manne mit einer Habichtsnaſe den Rath, eine Frau mit einer Stumpfnaſe zu nehmen, dann werden ſie zuſammenpaſſen. Dagegen wird es übel aufgenommen, wenn man über den üblen Geruch der Naſe oder des Mundes ſpottet. Deßgleichen läßt man ſich Witze über Kahlköpfigkeit gerne gefallen, ſolche über die Blindheit aber ſehr ungern. Antigonus ſcherzte zwar ſelbſt über ſein verlorenes Auge; als er nämlich einmal eine mit großen Buchſtaben geſchriebene Bittſchrift erhielt, bemerkte er: „dieß freilich kann auch ein Blinder leſen;“ aber

Digitized by Google

dennoch ließ er den Theokritus aus Chios umbringen, weil derselbe auf die Versicherung eines Freundes, er dürfe nur dem Könige unter die Augen kommen, so werde er begnadigt werden, erwiederte: so wäre also meine Begnadigung unmöglich. Leo von Byzantium erwiederte dem Pasiades auf den Vorwurf, er habe sein Augenleiden von dessen Augen geerbt: „du wirfst mir ein körperliches Gebrechen vor, und merkst nicht, daß dein Sohn die Strafe auf dem Rücken trägt;" Pasiades hatte nämlich einen buckligen Sohn. So ärgerte es auch den atheniſchen Volksführer Archippus, daß Melanthius über ihn wegen seines Höckers den Witz machte, er stehe dem Staat nicht vor, sondern bücke sich vor ihm. Manche übrigens nehmen solche Scherze gelassen und gleichgültig auf, wie z. B. der Freund des Antigonus, der ihn um ein Talent bat, es aber nicht erhielt, um eine Wache zu seiner Begleitung ersuchte, damit man ihm, wie er vorgab, nicht auflaure, weil er aussehe wie Einer, der ein Talent auf dem Rücken trägt. So verschieden sind die Ansichten der Menschen über ihre körperlichen Gebrechen: den Einen verdrießt dieses, den Andern jenes. Epaminondas trank einmal bei einem Gastmahle mit seinen Amtsgenossen hinterher noch Weinessig; wie man ihn nun fragte, ob denn dieß der Gesundheit zuträglich sei, erwiederte er: das weiß ich nicht, aber so viel weiß ich, daß es mir dazu gut ist, mich an meine häusliche Kost zu erinnern. *) Man muß also bei Späßen auf die verschiedenen Naturen und Charaktere Bedacht haben, wenn man mit Jedem ohne Verdruß und annehmlich verkehren will.

10. Die Liebe sodann zeigt wie überhaupt so auch darin eine große Verschiedenheit, daß die Einen über Scherze sich bitter ärgern,

*) Wyttenbach vermuthet, diese Geschichte von Epaminondas sei am Ende von Kap. 7 nach den Worten „rar gemacht haben", einzuschalten.

Digitized by Google

die Anderen eine Freude daran haben. Hier muß man sich den rechten Augenblick merken. Denn wie der Wind das Feuer, wenn es erst anfängt und noch schwach brennt, auslöscht, wenn es aber stark geworden, es nährt und steigert, so ist auch die Liebe, so lang sie noch im Entstehen und ein Geheimniß ist, über Jeden, der sie enthüllen will, höchst aufgebracht; ist sie aber zum Ausbruch und an den Tag gekommen, so wird sie durch Scherze noch mehr entflammt und lacht in ihrer Aufwallung selbst noch mit. Am liebsten lassen sie sich in Gegenwart ihrer Geliebten mit ihrer Liebe zu ihnen, aber sonst mit nichts Anderem, aufziehen. Wenn sie vollends in ihre eigenen Frauen verliebt sind, oder eine anständige Liebe zu edlen Jünglingen hegen, so finden sie großes Vergnügen daran, wenn man sie darüber aufzieht, und sind stolz darauf. Als daher ein solcher Verliebter dem Arkesilaus in der Schule das Thema gab: „mir scheint kein Ding ein anderes zu berühren", bemerkte dieser: „also wirst du von diesem hier nicht berührt?" und zeigte dabei auf einen neben ihm sitzenden blühend schönen Knaben.

11. Außerdem muß man auch auf die Anwesenden Rücksicht nehmen, denn was Einer unter Freunden und Bekannten mit Lachen anhört, hört er ungern, wenn es in Gegenwart seiner Frau, seines Vaters oder seines Lehrers gegen ihn vorgebracht wird, außer, wenn es etwas ist, woran diese selbst auch Gefallen finden. So kann man in Anwesenheit eines Philosophen Jemanden über das Barfußgehen oder das Schreiben bei Nacht, oder vor des Vaters Ohren wegen Kargheit und in Gegenwart seiner Gattin damit aufziehen, daß er in keine andere verliebt, sondern ihr dienstfertiger Sklave sei, wie Tigranes auf die Frage des Kyrus: „wie aber, wenn deine Frau hört, daß du ein Troßknecht bist? erwiederte: sie wird es nicht bloß hören, sondern mit eigenen Augen sehen.

Digitized by Google

12. Spottreden verlieren sodann auch damit etwas von ihrem Stachel, wenn der Spötter auf irgend eine Weise selbst auch davon getroffen wird, z. B. wenn ein Armer die Armuth, Einer aus niedrigem Stande die geringe Herkunft, oder ein Verliebter die Liebe verhöhnt; man legt es Solchen, die in gleichen Verhältnissen sich befinden, nicht als Uebermuth, sondern vielmehr als gute Laune aus; im anderen Falle würde es verletzend wirken. Als ein Freigelassener des Königs, stolz auf sein neues Glück, bei einem Gastmahle die theilnehmenden Philosophen gemein und übermüthig behandelte und zuletzt die Frage aufwarf, warum ein Bohnenbrei immer grün aussehe, er möge aus weißen oder schwarzen Bohnen bereitet sein, so that Aristikes die Gegenfrage: wie kommt es, daß die Striemen von weißen und nicht weißen Riemen immer roth aussehen? *), wodurch sich Jener so beleidigt fühlte, daß er den Tisch verließ. Amphias von Tarsus, welcher für den Sohn eines Gärtners galt, zog einen Freund des Statthalters wegen seiner niedrigen Herkunft auf, wendete aber gleich nachher dagegen ein: bin ich ja selbst auch aus gleichem Saamen erwachsen, und brachte so Jenen zum Lachen. Auf eine feine Art wußte auch ein Citherspieler die Pedanterie und den Vorwitz des Philippus zum Schweigen zu bringen; denn als dieser an seinem Spiel und seiner Tonart Verschiedenes auszusetzen fand, erwiderte er: „Möge es dir, o König, nie so schlecht gehen, daß du dieses besser als ich verständest!“ und wieß so unter dem Scheine, als ob er sich selbst verhöhne, den König zurecht, ohne ihn zu beleidigen. Ebendarum suchen, wie es scheint, auch manche Komödiendichter das Anzügliche ihres Witzes damit zu verwischen, daß sie auch über sich selbst spotten, wie Aristophanes seinen Kahlkopf,

*) Anspielung auf seinen vormaligen Sklavenstand.

Digitized by Google

Agathon ſeine Weichlichkeit dem Spotte preisgegeben und Kratinus ſeine eigene Trunkſucht zum Gegenſtande ſeiner Pytine*) gemacht hat.

13. Hauptſächlich aber muß man darauf halten und Acht haben, daß der Witz, mit dem man auf Fragen und Neckereien von anderer Seite dient, aus dem Stegreif gemacht und nicht von fern her, wie ein einſtudirtes Zwiſchenſpiel, herbeigezogen werde. Denn wie man Zänkereien und Streitigkeiten, welche inmitten der Trinkgeſellſchaft ausbrechen, ziemlich ruhig erträgt; wenn aber Einer von außen hereinkommt und ſchimpft und Störung macht, dieſen für einen Feind hält und ihn haßt, ſo findet auch ein freimüthiger Scherz Nachſicht, wenn er aus den vorliegenden Umſtänden erwachſen iſt, und einfach und ungeſucht ſich gibt; wenn er aber nicht zur Sache gehört, ſondern ihr fern liegt, ſo erſcheint er als vorbedachte Beleidigung, wie die Aeußerung des Timagenes gegen den Mann einer Frau, die ſich oft brechen mußte:

Du ſtifteſt Unheil, wenn du dieſe Muſe**) frei'ſt,

oder wie die Frage an den Philoſophen Athenodorus, ob die Liebe der Eltern zu den Kindern in der Natur begründet ſei. Solche zur Unzeit und ohne ſachlichen Anlaß vorgebrachten Späſſe verrathen immer Schmähſucht und Böswilligkeit. Diejenigen, welche ſich dieß zu Schulden kommen laſſen, müſſen oft, wie Plato ſagt, für die leichteſte Sache, für ein bloßes Wort, die größte Strafe leiden; wogegen Diejenigen, welche den rechten Augenblick erfaſſen und beachten, den Ausſpruch deſſelben Plato beſtätigen, daß die Kunſt fein und angenehm zu ſcherzen ein Kennzeichen hoher Bildung ſei.

---

*) Eine mit Baſt umflochtene Weinflaſche.

**) So lautet der Vers bei Euripides; Timagenes aber änderte die Worte *Τήνδε Μοῦσαν*: „dieſe Muſe" in *Τήνδ' ἐμοῦσαν*: „dieſe Speierin" um.

Digitized by Google

Zweite Frage:

Warum hat man im Spätherbst mehr Appetit zum Essen als sonst?

Wir speisten in Eleusis nach Beendigung der Mysterien während der größten Frequenz des Festes bei dem Rhetor Glaukias. Als nun Alle mit dem Essen fertig waren, bis auf meinen Bruder Lamprias, so zog der Delphier *) Xenokles denselben nach seiner Gewohnheit mit der böotischen Gefräßigkeit auf. Ich aber nahm mich seiner gegen Xenokles an, welcher sich auf die Lehre des Epikurus stützte, und sprach: nicht Jedermann, mein Bester, sieht die Schmerzlosigkeit für die Grenze und die Vollendung des Vergnügens an. Lamprias insbesondere, welcher die Unterhaltung im Lykeum höher stellt als den Garten, **) muß die Lehre des Aristoteles durch die That bestätigen. Dieser behauptet nämlich, daß Jeder um den Spätherbst mehr esse als je sonst; er hat auch den Grund davon genannt, ich kann mich aber desselben nicht mehr erinnern. Um so besser, bemerkte Glaukias, dann wollen wir selbst, wenn wir mit dem Essen fertig sind, uns an die Aufsuchung desselben machen. Wie nun die Tafel aufgehoben war ***) brachten Glaukias und Xenokles verschiedene Gründe für jene Eigenschaft des Herbstes vor, der Erstere den, daß der Herbst die Leibesöffnung befördere, und so in Folge der häufigeren Ausleerung immer neuen Appetit errege; Xenokles dagegen meinte, die meisten reifen Früchte besitzen eine wohlschmeckende Schärfe, welche

*) Statt ὁ Δελφός ist die herkömmliche Lesart: ὁ ἀδελφός: der Bruder (des Glaukias).

**) Im Lykeum lehrte Aristoteles, in einem Garten Epikurus.

***) Wörtlich: die Tische weggeräumt waren.

Digitized by Google

den Magen weit mehr als Zukost und Gewürz zum Essen reize. Denn selbst bei Kranken, die keinen Appetit haben, stelle der Obstgenuß den Appetit wieder her. Lamprias sodann behauptete, die uns eigene natürliche Wärme, welche unsere Ernährung vermittelt, zerfahre im Sommer und werde schwach und locker, am Ende der schönen Jahreszeit aber sammle sie sich wieder und komme wieder zu Kräften und hülle sich wieder in den Körper in Folge seiner Abkühlung und Verdichtung. Um nun nicht ganz ohne eigene Betheiligung der Unterredung anzuwohnen, bemerkte ich zuletzt: im Sommer bekommen wir mehr Durst als sonst, und nehmen der Hitze wegen mehr Feuchtigkeit zu uns; jetzt aber, im Herbst, macht die Natur, welche bei ihren Wandlungen in der Regel die Gegensätze liebt, uns wieder mehr hungrig, und gibt dem Körper wieder die seinem Zustande angemessene trockene Nahrung. Indessen wird man annehmen müssen, daß auch die Speisen nicht ganz ohne Einfluß darauf sind, sondern daß, weil sie aus neuer und frischer Frucht bereitet werden, nicht nur Mehlteig, Hülsenfrüchte, Gersten- und Waizenbrod, sondern auch das Fleisch der Thiere, welche sich an diesen neuen Jahresgaben laben, bessere Säfte haben als die älteren, und für die, welche sie als Nahrung zu sich nehmen, verlockender sind.

Dritte Frage:

Was ist früher, die Henne oder das Ei?

1. In Folge eines Traumes versagte ich mir einmal geraume Zeit den Genuß der Eier, nicht etwa weil ich denselben aus einem andern Grunde verabscheut hätte, sondern weil ich es der Mühe werth hielt, bei dieser Gelegenheit mit diesem Traumgesicht, das mir wiederholt sehr deutlich erschien, an einem Ei einen Versuch zu machen, wie

Digitized

etwa an einem Karer.*) Dennoch kam ich bei einem Gastmahle bei Sossius Senekio in den Verdacht, daß ich ein Anhänger orphischer oder pythagoräischer Lehrsätze sei, und das Ei, wie Andere das Herz oder das Hirn, darum verabscheue, weil ich es für den Anfangspunkt der Entstehung halte. Daher zog der Epikuräer Alexander zum Spasse den Vers an:

Bohnen essen ist gleich dem Speisen der Köpfe der Eltern,

gleich als wenn die Pythagoräer mit dem Worte Kyamos (Bohne) wegen seiner Aehnlichkeit mit Kyesis (Schwangerschaft) die Eier bezeichnen wollten und keinen Unterschied machten, ob man Eier oder eierlegende Thiere verspeise. Indeß wäre die Vertheidigung gegen diese Beschuldigung noch ungereimter geworden als die Beschuldigung selbst, wenn ich mich einem Epikuräer gegenüber auf einen Traum berufen hätte. Darum lehnte ich jenen Verdacht nicht ab, sondern scherzte noch darüber mit Alexander, denn er war ein ebenso umgänglicher wie gelehrter Mann.

2. Indeß nahm er davon Veranlassung, eine verwickelte Frage, deren Erörterung viel zu schaffen machte, auf's Tapet zu bringen, nämlich die Frage: was früher entstanden sei, die Henne oder das Ei? Da bemerkte nun unser Freund Sulla, wir würden mit dieser scheinbar unbedeutenden Frage, wie mit einer Maschine, eine wichtige und schwierige Frage, die von der Entstehung der Welt, aufrühren, und rieth davon ab. Da aber Alexander über diese Frage lachte, da sie gar nicht hieher gehöre, so begann mein Schwiegersohn Firmus: Ich muß jetzt schon für den Augenblick die Lehre von den Atomen, zu Hülfe nehmen. Denn wenn man von dem Grundsatz ausgeht,

*) Die Karer waren dafür bekannt, daß sie ums Geld in Miethsdienste gehen, und überhaupt Alles mit sich anfangen lassen.

Digitized by Google

daß die kleinen Urbestandtheile die Principien der großen sind, so ist es wahrscheinlich, daß das Ei vor der Henne da gewesen ist, denn so weit unsere Sinne reichen, ist es etwas Einfaches, die Henne dagegen aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt; überhaupt ist das Princip das erste, und dieses Princip ist der Same; das Ei sodann ist zwar mehr als der Same, aber kleiner als das Thier. Wie nämlich der Fortschritt in der Mitte steht zwischen der guten Naturanlage und der Tugend, so ist auch das Ei eine Art Fortschreiten der Natur, welche vom Samen zu einem belebten Wesen übergeht. Wie ferner beim Thiere nach gewöhnlicher Annahme die Schlag- und Blutadern zuerst entstehen, so ist es wahrscheinlich, daß das Ei vor der Henne da ist, wie das Umschließende vor dem darin Enthaltenen; denn auch die Künste bilden zuerst ungeformte und ungestaltete Massen und geben erst hernach den einzelnen Theilen ihre besondere Gliederung, wie so auch der Bildhauer Polykletus erklärte, die Arbeit werde am schwierigsten, wenn der Thon unter den Nagel komme. So ist es auch wahrscheinlich, daß die Natur im Anfang nur schwach auf den Stoff wirkt, welcher noch zu roh ist, ihr völlig nachzugeben, und nur formlose und ungegliederte Gebilde, wie die Eier, zuwegebringt; hernach aber, wenn diese eine Gestalt bekommen und sich entwickeln, das Thier in seiner Vollkommenheit erscheint. Wie zuerst eine Raupe entsteht, diese dann durch Austrocknung sich verhärtet und endlich ringsum zerplazt und so ein anderes geflügeltes Thier, den Schmetterling herausläßt, so ist in gleicher Weise auch in unserem Falle das Ei als Grundlage früher vorhanden, gleich wie der Stoff vor der Zeugung. Denn bei jeder Veränderung muß das, an welchem die Veränderung vorgeht, früher sein als das, welches durch die Veränderung erst entsteht. Bedenke nur, wie die Holzwürmer und Maden durch Fäulniß oder Aufkochung der flüssigen Theile in dem Holze

Digitized by Google

entstehen, wo doch Niemand in Abrede ziehen wird, daß das, was sie erzeugt hat, naturgemäß vor ihnen existirt hat, und somit älter ist als sie, denn der Stoff verhält sich, wie Plato sagt, zu dem, was aus ihm entsteht, wie eine Mutter oder Amme, und Stoff heißt Alles, woraus das erzeugte Wesen seinen Bestand erhält. Ueberdieß, sagte er lachend:

Will ich singen den Weisen —

auch noch die heilige Lehre des Orpheus, welcher von dem Ei nicht nur beweist, daß es älter als die Henne ist, sondern ihm auch die Erstgeburt vor der gesammten Welt zuschreibt. Das Weitere will ich verschweigen, wie Herodotus sagt, weil es gar zu mystisch ist, aber unter den vielen Thiergattungen, welche die Welt in sich faßt, ist, um mich so auszudrücken, keine, die von der Entstehung aus einem Ei ausgeschlossen ist, sondern das Ei erzeugt die unzähligen Thiere in der Luft und im Wasser und Landthiere, wie die Eidechsen und Amphibien, wie das Krokodil, zweifüßige Thiere, wie die Henne, Thiere ohne Füße, wie die Schlange, und vielfüßige, wie die Heuschrecke. Daher ist nicht unpassend bei den Mysterien des Dionysus auch das Ei als Abbild des Alles hervorbringenden und in sich fassenden Wesens geheiligt worden.

3. Nach dieser Auslassung des Firmus bemerkte Senekio, das letzte seiner Gleichnisse biete den ersten Einwurf gegen ihn. Denn, fuhr er fort, du merkst nicht, lieber Firmus, daß du nicht nur, wie es im Sprüchwort heißt, die Thüre, sondern die ganze Welt gegen Dich geöffnet hast. Die Welt ist doch vor allem Anderen da gewesen, weil sie das Vollkommenste ist, und vernunftgemäß existirt, vermöge seiner Natur, das Vollkommene vor dem Unvollkommenen, das Vollständige vor dem Mangelhaften, und das Ganze vor den Theilen; denn es läßt sich nicht denken, daß es einen Theil von etwas gebe,

Digitized by Google

das ſelbſt nicht vorhanden iſt. Deßhalb ſagt auch Niemand: „der Menſch des Samens" oder „die Henne des Eies," ſondern „das Ei der Henne und der Same des Menſchen," weil Ei und Samen erſt nach der Henne und dem Menſchen kommen und in dieſen ihre Entſtehung finden, und dann, wie um eine Schuld zu bezahlen, der Natur ihrer Entſtehung wiederzurückgeben. Denn ſie ſehnen ſich nach ihrem früheren Zuſtand, und haben in Folge deſſen den natürlichen Trieb, ein ebenſolches Weſen, wie das, aus welchem ſie ausgeſondert worden ſind, hervorzubringen. Auch definirt man den Begriff des Samens als eine Zeugungskraft, welche die Erzeugung vermißt, man kann aber nichts vermiſſen, das nicht ſchon vorhanden geweſen oder es noch iſt. So ſieht man auch, daß die ganze Beſchaffenheit der Eier der eigenthümlichen Dichtigkeit und Feſtigkeit einer beſonderen Thiergattung entſpricht und deren Organe und Gefäße erfordert. Daher weiß man auch von keinem Ei, das aus der Erde entſtanden wäre, ſelbſt das Tyndariſche Ei laſſen die Dichter vom Himmel fallen. Und doch bringt die Erde jetzt noch fertige und vollſtändige Thiere hervor, wie z. B. Mäuſe in Aegypten, an vielen Orten Schlangen, Fröſche und Grillen, je nachdem von außen eine andere Kraft als Urſache hinzukommt. So kam in Sicilien zur Zeit des Sklavenkrieges, wo auf dem Boden viel Blut und unbegrabene Leichen verweſten, eine Menge Heuſchrecken auf der Oberfläche zum Vorſchein, welche ſich über die ganze Inſel verbreiteten und die Feldfrüchte abfraßen. Dieſe Thiere alſo werden von der Erde erzeugt und genährt und die überflüſſigen Nahrungsſäfte reizen ſie zur Zeugung, ſo daß ſie, um ihre Luſt zu befriedigen, ſich zuſammengeſellen und durch Begattung ſich paaren, und dann entweder Eier legen oder Junge werfen. Daraus ergibt ſich aufs Klarſte, daß die Thiere urſprünglich aus der Erde entſtanden ſind, ſeitdem aber auf andere Weiſe, nämlich durch einan-

Digitized by Google

der selbst, sich fortpflanzen. Ueberhaupt aber ist die Behauptung, das Ei sei früher als die Henne, ganz dasselbe, wie wenn man sagen würde, die Gebärmutter habe früher existirt als das Weib. Denn wie die Gebärmutter sich zum Ei *) verhält, so verhält sich das Ei zu dem Jungen, das in ihm empfangen und geboren wird. Wenn man also im Zweifel darüber ist, wie die Vögel haben entstehen können, wenn noch keine Eier da waren, so ist dieß gerade, wie wenn man fragen würde, wie Männer und Weiber haben entstehen können, ehe es männliche und weibliche Geschlechtstheile gab. Freilich entstehen die meisten Theile zugleich mit dem Ganzen; mit diesen Theilen vereinigen sich Kräfte; diese haben Wirkungen zur Folge, und auf die Wirkungen folgt die Vollendung. Das Produkt aber der Kraft der Geschlechtstheile ist der Samen und das Ei, so daß sie also später als das Ganze entstanden sein müssen. Bedenke nur, daß wie keine Verdauung der Speisen, so auch kein Ei und kein Samen möglich ist, ehe das Thier existirt, denn diese scheinen erst durch Verdauung und andere Verwandlungen der Speise zu entstehen, und es ist nicht möglich, daß die Natur von der Nahrung des Thieres einen Zufluß erhalte, ehe noch das Thier selbst vorhanden ist. Indeß kann der Samen in gewisser Weise den Anspruch machen, ein Princip zu sein, bei dem Ei aber liegt schlechterdings kein Grund dazu vor, weil es nie zuerst entsteht und nicht die Natur eines Ganzen besitzt, sondern etwas Unvollkommenes ist. Daher behaupte ich, daß ohne Princip kein lebendes Wesen entstehe, das Princip der Thierzeugung aber ist die Macht, welche schon vorher die Materie verändert hat und ihr jetzt eine gewisse Kraft und Stimmung zur Befruchtung mittheilt; das Ei dagegen ist, wie das Blut und die Milch, ein späteres Erzeugniß des

*) Andere lesen: zum Embryo.

Digitized by Google

Thiers, wenn es Nahrung genossen und verdaut hat. Denn man hat noch nie ein Ei sich aus dem Schlamme herausbilden sehen, sondern lediglich in dem Thiere erhält es seinen Bestand und seine Entstehung. Aber Thiere gibt es eine unendliche Menge, welche von selbst entstehen; ohne die anderen zu nennen, so hat man unter den vielen Aalen, die gefangen werden, noch keinen gesehen, der Milch oder Rogen in sich gehabt hätte; sondern wenn man auch das Wasser ausschöpft und allen Schlamm wegscharrt, so entstehen dennoch, sobald wieder Wasser daselbst sich sammelt, gleich wieder junge Aale. So muß also nothwendig das, was zu seiner Entstehung eines Andern bedarf, später als dieses sein; was aber jetzt noch im Stande ist, ohne Hülfe eines Andern durch sich selbst ins Dasein zu gelangen, muß dem Anfang der Entstehung nach früher sein. Doch ist hier nur von jener ersteren Zeugung die Rede. Obwohl nun die Vögel vorher Nester bauen, ehe sie Eier legen, und die Weiber sich vor der Niederkunft mit Windeln versehen, so wirst du doch nicht behaupten wollen, das Nest sei früher als das Ei und die Windeln früher als die Kinder. Denn, wie Plato sagt, die Erde macht es nicht der Frau nach, sondern umgekehrt, die Frau und alle anderen weiblichen Geschöpfe der Erde. Demnach ist es wahrscheinlich, daß die erste Generation durch die Allmacht des Schöpfers unmittelbar und unabhängig aus der Erde erzeugt worden ist, ohne daß sie solche Organe, Umhüllungen der Gefässe nöthig gehabt hätte, als jetzt die Natur bei den Gebärenden um ihrer Schwachheit willen anbringen und anwenden muß.

Vierte Frage:

Ist das Ringen der älteste Wettkampf?

Wir gaben dem Sosikles aus Koronea, welcher am Pythienfest unter den Dichtern den Sieg errungen hatte, einen Schmauß zur Sie-

Digitized by Google

gesfeier. *) Da nnn die gymnastischen Wettkämpfe nahe bevorstanden, so drehte sich die Unterhaltung meist um die Ringer, weil sich viele berühmte Ringer eingefunden hatten. Dabei bemerkte Einer der Anwesenden, Lysimachus, der von den Amphiktyonen bestellte Aufseher, er habe kürzlich von einem Grammatiker die Behauptung gehört, das Ringen sei älter als alle andern Wettkämpfe, wie schon der Name beweise. Es sei nämlich gewöhnlich, daß neuere Einrichtungen Namen von älteren bekommen, wie man etwa auch von der Flöte sagt: sie werde gestimmt und geschlagen; **) beides Namen, die von der Lyra entlehnt sind. Den Platz sodann, auf welchem sich alle Athleten einüben, nenne man Palästra; ein Name, der ursprüuglich der Ringkunst gehörte, von welcher er in der Folge auch auf die später erfundenen Kampfarten übergieng. Der letztere Beweis, erwiderte ich, ist nicht stichhaltig; denn die Palästren haben ihren Namer nicht deßhalb von der Ringkunst, weil diese die allerälteste ist, sondern weil sie alleiu unter allen Kampfarten einen mit Staub bedeckten Lehmboden und Salbe erfordert. Denn weder den Wettlauf, noch den Faustkampf übt man in den Palästren, sondern nur das Wälzen auf dem Boden, welches beim Ringen und im Vollkampf vorkommt, weil bekanntlich der Vollkampf eine Vereinigung des Faust- und Ringkampfs ist. Und überdieß, wie unwahrscheinlich ist es, daß die Kampfart, welche am meisten Gewandtheit und Verschlagenheit erfordert, die Ringkunst, eben auch die älteste sein sollte! Bringt doch das Bedürfniß immer zuerst das Einfache und Kunstlose hervor, welches mehr durch körperliche Stärke als durch Kunstgriffe sich bethätigt. Als ich damit zu

---

*) In Delphi.

**) Wie die Saiteninstrumente. Die Stelle lautet wörtlich: „Die Musikstücke für die Flöte heißt man auch „Schlagstücke."

Digitized by Google

Ende war, bemerkte Soſikles: Du haſt Recht, und ich will deine Anſicht auch noch aus der Bedeutung des Namens beſtätigen: denn der Name Pale (Ringkunſt) kommt, wie mir ſcheint, von dem Worte Paleuo her, welches bedeutet: „Jemand auf trügeriſche und liſtige Weiſe in die Falle locken.“ Mir aber, erklärte Philinus, ſcheint der Name von Palaiſte (die flache Hand) herzukommen, denn in dieſer Weiſe brauchen die Ringer meiſt ihre Hände, wie umgekehrt die Fauſtkämpfer die geballte Hand, und darum wird auch die letztere Kampfart nach der Fauſt (Pygma) und die erſtere nach der flachen Hand (Pale) genannt. Da jedoch die Dichter auch das „Beſtreuen“, was man beſonders die Ringer thun ſieht, durch Palyno bezeichnen, ſo könnte man jenen Namen auch davon ableiten. Bedenke noch weiter, daß die Läufer darauf ausgehen, einander in möglichſt großer Entfernung hinter ſich zu laſſen, die Fauſtkämpfer aber, ſo große Luſt ſie auch dazu haben, handgemein mit einander zu werden, von den Kampfrichtern daran gehindert werden; nur allein bei den Ringern ſehen wir, daß ſie die Arme um einander ſchlingen und einander umfaſſen und faſt alle Beſtandtheile ihres Kampfes, wie der Angriff, das Unterſchlagen des Beines, das Zuſammengerathen im Kampf und das Niederwerfen, ſie an einander bringen und mit einander verſtricken. Demzufolge iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß die Ringkunſt ihren Namen von dieſer Annäherung (Pelas) bekommen habe.

Fünfte Frage:

Warum gibt Homer in der Reihenfolge der Wettkämpfe immer dem Fauſtkampfe die erſte, dem Ringkampfe die zweite und dem Wettlaufe die letzte Stelle?

1. Nachdem wir dem Philinus über dieſen Vortrag unſern Beifall bezeugt hatten, fieng Lyſimachus wieder an: Aber welche Kampf-

Digitized by Google

art soll man denn nun für die früheste halten, etwa den Wettlauf, wie in Olympia? *) Hier bei uns **) führt man bei jeder Kampfart die Kämpfer so ein, daß beim Ringen zuerst die Knaben und dann die Männer kommen, und ebenso beim Faustkampf und Vollkampf, dort aber in Olympia werden erst, wenn die Knaben ihre Wettkämpfe vollendet haben, die Männer aufgerufen. ***) Aber sieh einmal nach, sagte Timon, ob nicht Homer die Aufeinanderfolge der Kampfarten richtiger angibt. Bei ihm kommt unter den Wettkämpfen in körperlicher Fertigkeit immer zuerst der Faustkampf, dann der Ringkampf und zuletzt der Wettlauf. Verwundert darüber rief der Thessalier Krates: um Himmelswillen, wie Vieles ist uns noch unbekannt! Wenn dir einzelne bezügliche Verse gegenwärtig sind, so theile sie gefälligst mit. Da begann Timon: Daß diese Reihefolge der Kämpfe bei der Leichenfeier des Patroklus beobachtet wurde, klingt, so zu sagen, noch Allen in den Ohren; der Dichter beobachtet aber überall die gleiche Ordnung, wie er den Achilleus zu Nestor sagen läßt (Il. XXIII, 620 f.):

— Allein ich gewähre den Preis Dir
Blos zum Geschenk, Du wirst ja doch nie wettstreiten im Ringkampf,
Noch mit der Faust, auch nimmer zum Speerwurf gehn und im Wettlauf
Kämpfen;

und dann läßt er den Alten nach Art der Greise ziemlich geschwätzig antworten (Il. XXIII, 634 f.):

Oenops' Sohn Klytomedes besiegt' ich zuerst in dem Faustkampf.
Auch mein Gegner im Ringen erlag, Ankäus von Pleuron.
Dann auch lief ich zuvor dem gewandtesten Läufer Iphiklus.

---

*) Hier ist wahrscheinlich Einiges ausgefallen.
**) D. h. in Delphi bei den pythischen Spielen.
***) Hier fehlt der Anfang von Timon's Rede.

Digitized by Google

An einer andern Stelle läßt er den Odyſſeus die Phäaken zum Wettkampf auffordern (Od. VIII, 206):

Sei's mit der Fauſt, im Ringen, im Lauf —

und den Alkinous erwidern *) (Od. VIII, 246 f.):

Weder im Fauſtkampf ſind wir Geprieſene, noch in der Ringkunſt,
Aber im Lauf mit den Füßen geſchwind.

Der Dichter führt alſo nicht zufällig, wie es ihm gerade einfällt, bald dieſe, bald jene Reihenfolge auf, ſondern hält ſich genau an das damalige geſetzliche Herkommen; und ſo wurde es wirklich gehalten, ſo lange man noch an der alten Ordnung feſthielt.

2. Als mein Bruder geendigt hatte, erklärte ich, daß ich ſonſt Alles richtig finde und nur den von ihm angegebenen Grund der Reihenfolge nicht billigen könne. Auch einigen Andern kam es nicht wahrſcheinlich vor, daß der Fauſtkampf und der Ringkampf bei den Kampfſpielen älter ſein ſollten als der Wettlauf, und forderten mich daher auf, die Sache weiter auszuführen. **) Ich ſagte alſo, wie es mir eben einfiel, daß ich alle dieſe Wettkämpfe für eine Nachahmung des Kriegs und eine Vorübung für denſelben anſehe. Denn am Schluſſe derſelben wird ein Mann in ſchwerer Waffenrüſtung eingeführt, was zum Beweiſe dient, daß dieſes der Zweck der körperlichen Uebungen und der Wettkämpfe iſt; und daß man bei'm Einzuge der Sieger die Stadtmauern eine Strecke weit niederreißen läßt, das hat die Bedeutung, daß für eine Stadt, die Männer hat, welche zu kämpfen und zu ſiegen den Vortheil wiſſen, die Mauern nicht hoch anzuſchlagen ſeien.

---

*) Eine andere Lesart iſt *ὑποτιμώμενον*: ſich entſchuldigen.

**) Wyttenbach vermuthet *πιθανώτερον*: einen wahrſcheinlicheren Grund ausfindig zu machen.

In Lakedämon sodann wurde den Siegern in Wettkämpfen um Kränze der auserlesene Platz im Heere angewiesen, daß sie an der Seite des Königs kämpfen durften. Auch ist das Pferd das einzige unter den Thieren, welches an dem Kampfe und dem Siegeskranze Theil hat, weil es allein die Fähigkeit hat und dazu eingeübt werden kann, die Streitenden in den Krieg zu begleiten und ihnen beizustehen. Hat es nun mit dem Bisherigen seine Richtigkeit, so wollen wir noch weiter in Betracht ziehen, daß es die erste Aufgabe der Streitenden ist, Stöße zu führen und zu pariren; die zweite aber, wenn sie an einander gerathen und handgemein werden, einander umzustoßen und niederzuwerfen, wodurch hauptsächlich die Spartaner bei Leuktra von den Unserigen, die gute Ringer waren, geworfen worden sein sollen. Daher wird auch bei Aeschylus ein Kriegsheld gewichtig und schwer bewaffnet genannt, und Sophokles sagte irgendwo von den Troern, sie seien gute Reiter und Bogenschützen und Ringer mit dem von Schellen klingenden Schilde. Endlich ist die dritte und letzte Aufgabe, entweder, wenn man besiegt wird, zu fliehen, oder, wenn man Sieger ist, zu verfolgen. Demgemäß gieng der Faustkampf voraus, die zweite Stelle erhielt der Ringkampf, und die letzte der Wettlauf. Denn der Faustkampf ist die Nachahmung des Stoßens und Parirens, der Ringkampf die Nachahmung des Umfassens und Niederwerfens, und im Wettlauf wird das Fliehen und Verfolgen eingeübt.

Sechste Frage:

Warum lassen sich gewisse Bäume, wie die Fichte, die Föhre und ähnliche, nicht inoculiren?

1. Bei einem Gastmahl, das uns Soklarus in seinen vom Kephisus umflossenen Gärten *) gab, zeigte er uns Bäume, welche durch

*) Bei Athen.

Digitized by Google

das sogenannte Inoculiren *) mannigfaltige Veränderungen erlitten hatten. So sahen wir aus dem Mastixbaume Oliven und aus einem Myrtenbaum Granatäpfel erwachsen. Auch Eichen gab es hier, welche gute Birnen trugen, und Platanen, welche sich zu Aepfeln hergaben, und Feigenbäume mit Maulbeerreisern, und andere Pflanzenmischungen, die es aber nicht bis zum Fruchttragen brachten. Während nun die Andern im Scherz zu Soklarus sagten, er ziehe Racen von Geschöpfen auf, die noch abenteuerlicher seien als die Sphinxen und Chimären bei den Dichtern, stellte uns Krato die Aufgabe, zu ermitteln, aus welchem Grunde allein die ölhaltigen Pflanzen für eine solche Mischung nicht empfänglich seien; denn man finde keine Pinie, keine Cypresse, keine Fichte oder Föhre, die eine Pflanze anderer Art aufziehe.

2. Da nahm Philo das Wort: Lieber Krato, die Gelehrten wissen einen Grund dafür, den auch die Landwirthe bestätigen. Das Oel nämlich sei der Feind aller Pflanzen; und wie die Bienen, so gehe auch jede beliebige Pflanze sehr schnell zu Grunde, wenn man sie mit Oel bestreiche. Die vorgenannten Bäume aber sind von Natur so fett und strotzend, daß sie Pech und Harz ausschwitzen, und wenn man Einschnitte in dieselben macht, so sammeln sich hier alle Säfte aus dem Innern des Baumes an. Auch die aus ihnen gemachten Fackeln geben eine ölartige Feuchtigkeit von sich, und die Fettigkeit verbreitet einen Glanz um dieselben. Daher lassen sie sich auch, wie das Oel selbst, mit andern Gattungen nicht vermischen. Nach Philo bemerkte Krato, er glaube, daß auch die Beschaffenheit der Rinde dazu beitrage. Da sie nämlich sehr dünn und trocken sei, so mache sie es dem in sie eingesetzten Pfropfreis unmöglich, sich darin festzusetzen und fortzu-

*) Impfen.

Digitized by Google

kommen, wie umgekehrt Bäume mit dicker, feuchter und weicher Rinde mit den darunter befindlichen Säften das eingesezte Reis annehmen und umfassen.

3. Sollarus selbst bemerkte sodann, man könne zu dieser Begründung füglich auch noch das hinzudenken, daß eine Pflanze, die eine andere verschiedenartige in sich aufnehmen soll, sich leicht verändern lassen muß, damit sie sich von dieser fassen lassen und ihr gleich werden und mit ihrem Nahrungsstoff eine solche Verwandlung vornehmen kann, wie sie der eingepfropften Pflanze zuträglich ist, wie wir ja auch die Erde vorher auflockern und aufweichen, damit sie in Folge dieses Zerhackens für die Umwandlung empfänglicher werde, und an das, was man in sie pflanzt, sich leicht anhänge, weil ein harter und fester Boden nicht gut zu einer Umwandlung taugt. Ebenso lassen die Bäume mit leichtem Holze keine Mischung zu, weil sie sich nicht fassen lassen und ihre Eigenschaften nicht verändern. Außerdem ist es nicht zu verkennen, daß der Baum, welcher geimpft werden soll, zu dem, was ihm eingepfropft wird, wie ein Ackerfeld sich verhalten muß; ein Feld aber muß befruchtend und zeugungskräftig sein. Daher wählt man nur die fruchtbarsten Pflanzen zum Impfen, so wie man milchreichen Weibern auch fremde Kinder zum Säugen gibt. Die Fichten und Cypressen aber und alle derartigen Bäume tragen, wie wir sehen, nur kümmerliche und unedle Frucht; denn wie fette und dicke Personen in der Regel keine Kinder bekommen, weil sie ihre Nahrung ausschließlich auf den Körper verwenden und nichts davon für den Samen übrig lassen, so verwenden auch derartige Bäume allen Nahrungsstoff für sich selbst nnd nehmen so zwar an Höhe und Stärke zu, tragen aber theils gar keine, theils nur kleine und spät reifende Früchte. Deßhalb darf man sich nicht wundern, daß auf Bäumen, welche selbst ihr eigenes Produkt nur schlecht versorgen, nichts Fremdes gedeiht.

Digitized by Google

Siebente Frage:

Der Fiſch Echeneïs. *)

1. Als einmal allerhand kleine Fiſche aufgetragen wurden, machte uns Chäremonianus aus Tralles auf ein länglichtes Exemplar mit ſpitzem Kopfe aufmerkſam und behauptete, es habe Aehnlichkeit mit dem Echeneis. Er habe denſelben nämlich auf einer Fahrt im ſiciliſchen Meer geſehen und ſeine Stärke bewundert, da er die Fahrt ungemein verzögert und aufgehalten habe, bis er vom Hauptbootsmann außen am Bord des Schiffes, wo er ſich angelegt hatte, gefangen wurde. Da lachten Mehrere den Chäremonianus aus, daß er ſich eine ſo fabelhafte und unglaubliche Dichtung habe aufbinden laſſen; Andere aber machten vieles Gerede von den Antipathieen **), und man konnte viele weitere Beiſpiele von ſolchen widerſtrebenden Wirkungen hören, ſo z. B. daß der Anblick eines Widders die Wuth des Elephanten beſänftige, und daß eine Otter ſtehen bleibe, wenn man ſie mit einem Buchenzweig berühre; daß ein wilder Stier, wenn man ihn an einen Feigenbaum binde, ruhig und zahm werde; daß der Bernſtein Alles mit Leichtigkeit in Bewegung ſetze und an ſich ziehe, außer dem Baſilienkraut und Allem, was mit Oel befeuchtet iſt; daß endlich der Magnet kein mit Knoblauch beſtrichenes Eiſen anziehe. So ſehr nun alles Dieſes durch die Erfahrung erwieſen ſei, ſo ſchwer, wo nicht ganz unmöglich, ſei es, den Grund davon zu ermitteln.

Ich bemerkte, dieß ſei eher eine Umgehung als eine Begründung der Frage. Wir müſſen aber, fuhr ich fort, bedenken, daß eine Menge Fälle, welche nur Folgen ſind, fälſchlich für Urſachen gehalten wer-

*) D. h. Schiffhalter, lat. remora.

**) D. h. hemmenden Einflüſſen auf die Stimmung oder den Zuſtand eines Andern.

Digitized by Google

den, z. B. wenn Jemand glauben würde, die Blüthe des Keuschlamms *) befördere die Reife der Trauben, weil man sprüchwörtlich sagt:

Der Keuschlamm blüht: nun wird die Traube reifen auch,

oder daß die auf dem Lampendocht erscheinenden Schnuppen die Umgebung trüben und umwölken, oder daß krummgebogene Nägel nicht eine unwesentliche Eigenschaft, sondern die Ursache eines in den Eingeweiden sitzenden Geschwüres seien. Wie nun alle diese genannten Fälle Folgen eines andern Vorkommnisses sind und aus den gleichen Ursachen entspringen, so ist es auch ein und derselbe Grund, aus welchem das Schiff langsam fährt und aus welchem es den Echeneis anzieht. Wenn nämlich das Schiff trocken und nicht zu sehr mit Nässe beschwert ist, so ist es natürlich, daß sein Kiel leicht über das Meer hingleitet und mit seinem reinen Holze die Wellen so theilt, daß sie leicht auseinander und auf die Seite gehen; wenn es aber sehr feucht und durchnäßt ist und eine dicke Kruste von Seegras und Moos sich ansetzt, so wird die Kraft des Holzes viel schwächer und macht sich von der Welle, welche gegen diesen schwachen Stoß andrängt, nur schwer los. Deßhalb reibt man auch die Schiffswände ab und reinigt das Holz von dem Moos und Seegras, an welches sich wegen seiner Zähigkeit der Echeneis begreiflicherweise gerne anhängt, der dann für die Ursache der Langsamkeit, statt für die Folge dessen, was die Langsamkeit verursacht, gehalten wird.

---

*) Ein weidenartiger Baum, den man auch Keuschbaum und Mönchspfeffer nennt.

Digitized by

Achte Frage:

Warum werden die von Wölfen gebissenen Pferde für muthig gehalten?

Mehrere behaupten, die Pferde Lykospades*) haben ihren Namen von den Wolfszähnen**) an ihrem Zaume, weil man sie wegen ihres Muthes und weil sie so schwer zurückzuhalten seien, auf diese Weise habe bezähmen müssen. Mein Vater aber, der von dem allgemeinen Rechte, aus dem Stegreif zu sprechen, nicht leicht Gebrauch machte und immer die besten Pferde hielt, bemerkte, aus denen, welche noch als Fohlen von Wölfen angefallen werden, werden, wenn sie sich durchschlagen, tüchtige und schnellfüßige Pferde, und darum heißen sie Lykospades. Als ihm nun Mehrere darin beistimmten, regte er den Zweifel an, aus welchem Grunde dieser Vorgang die Pferde muthiger und wilder mache. Die Meisten unter der Gesellschaft waren nun der Ansicht, daß jener Unfall den Pferden nicht Muth, sondern Furcht einflöße, und weil sie so furchtsam geworden seien und leicht an Allem scheuen, so haben sie sich das hitzige und rasche Davonstürmen angewöhnt, wie das Wild, das einmal dem Netze entronnen ist. Darauf bemerkte ich, man sollte doch zusehen, ob nicht das Gegentheil dieser Ansicht stattfinde; denn die Fohlen werden nicht dadurch, daß sie dem Angriff wilder Thiere ohne Verletzung entronnen seien, schnellere Läufer, sondern sie würden ihm nicht entronnen sein, wenn sie nicht von Natur muthig und behend gewesen wären, wie ja auch Odysseus nicht dadurch, daß er dem Kyklopen entkam, ein Schlaukopf geworden ist, sondern ebendeßhalb entkam, weil er es schon vorher war.

---

*) Von Wölfen gebissen.

**) Scharfe Zacken, wegen der Aehnlichkeit so genannt.

Digitized by Google

Neunte Frage:

Woher kommt es, daß die von Wölfen getödteten Schafe ein schmackhafteres Fleisch geben, ihre Wolle aber Läuse erzeugt?

Nach diesem wurde über die von Wölfen angefressenen Schafe verhandelt, welche der Sage nach ein sehr schmackhaftes Fleisch geben, aber in ihrer Wolle Läuse haben. Von der Schmackhaftigkeit schien uns mein Schwager Patroklias keine üble Erklärung zu geben, weil nämlich der Biß des Thieres das Fleisch matschig mache; denn der Hauch des Wolfes sei so warm und feurig, daß er in seinem Magen selbst die härtesten Knochen erweiche und flüssig mache; ebendarum verwesen auch die von Wölfen zerrissenen Thiere schneller als die andern. In Betreff der Wolle dagegen waren wir im Zweifel, ob sie vielleicht die Läuse nicht erzeuge, sondern nur herauslocke, sofern sie durch die ihr eigenthümliche kratzende Rauhigkeit oder Wärme die Schweißlöcher öffnet. Diese Eigenschaft bekomme die Wolle durch den Biß des Wolfes, welcher den Lebenshauch des erwürgten Thieres selbst bis auf die Haare verändere. Einen Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung lieferte auch die Erfahrung. Man weiß nämlich, daß Säger und Schlächter das eine Mal die Thiere mit Einem Schlage niederstrecken, so daß sie nach dem Schlage nicht mehr athmen, das andere Mal sie mit vielen Wunden und großer Anstrengung tödten; aber noch erstaunlicher ist, daß Diejenigen, welche das Thier mit einer eisernen Waffe niedermetzeln, diesem ebendadurch die Eigenschaft einflößen, daß es schnell verwest und nicht einmal einen Tag lang hält, während bei den Thieren, welche nicht so langsam getödtet werden, diese Erscheinung sich nicht an ihrem Fleische zeigt, dieses vielmehr längere Zeit frisch bleibt. Daß die verschiedenen Arten, wie die Thiere ge-

Digitized by

schlachtet werden und verenden, bis auf die Haut, die Haare und die Klauen verschiedene Wirkungen äußern, scheint auch Homer zu behaupten, wo er von Häuten und Riemen spricht und dabei einen Riemen von der Haut eines gewaltsam getödteten Stieres rühmt; *) denn bei Thieren, welche nicht durch eine Krankheit oder das Alter, sondern durch's Schlachten um's Leben kommen, ist die Haut stark und fest; diejenigen aber, welche von wilden Thieren gebissen worden sind, bekommen schwarze Klauen und verlieren die Haare, und ihre Haut wird rissig und runzlich.

Zehnte Frage:

Was ist besser, den Gästen besondere Portionen zu reichen oder dieselben gemeinschaftlich zu bewirthen?

1. Als ich in meiner Heimath **) das Amt bekleidete, nach welchem das Jahr benannt wird, ***) waren die meisten Mahlzeiten bei mir Opferschmäuße, bei denen Jedem seine Portion durch's Loos zugetheilt wurde. Dieß gefiel Manchen außerordentlich gut, Andere aber tadelten es als eine ungesellige und filzige Einrichtung und meinten, man müsse sogleich nach Ablegung des Kranzes †) die Tische wieder auf die gewohnte Kostreichung zurückführen. Denn, bemerkte Hagias, nicht um zu essen oder zu trinken, sondern um zusammen zu trinken und zusammen zu essen, denke ich, laden wir einander ein. Die gegenwärtige Fleischvertheilung aber hebt die Gemeinsamkeit der

*) Il. III, 375.

**) In seiner Vaterstadt Chäronea, vrgl. VI, 8, 1.

***) Wyttenbach erklärt τὴν ἐπώνυμον ἀρχήν so: das Amt, welches vom Herrschen (ἀρχή) seinen Namen hat, also das Archontat.

†) Welchen man während des Opfers trug.

Digitized by Google

Gesellschaft auf, und macht aus derselben viele Gastungen und viele Gäste, aber Keinen zum Tischgenossen des Andern, wie wenn Jeder seine von der Fleischbank nach dem Gewicht erhaltene Portion vor sich hätte. Und was ist es denn für ein Unterschied, ob man jedem der geladenen Gäste einen besonderen Becher und einen eigenen Weinkrug und einen besonderen Tisch vorsetzt (wie nach der Sage die Familie des Demophon den Orestes trinken hieß, ohne daß er nach den Anderen umsehe) oder ob, wie es hier geschieht, Jeder das ihm vorgelegte Fleisch und Brod wie aus seiner eigenen Krippe verzehrt, mit der einzigen Ausnahme, daß wir nicht auch, wie Jene, welche den Orestes bewirtheten, zum Schweigen gezwungen sind? Und doch, meine ich, werden die Gäste ebendadurch zu allgemeiner Geselligkeit veranlaßt, daß wir uns gemeinschaftlich mit einander unterhalten und an der reizenden Musik der Citherspielerin und Flötenbläserin gleichen Antheil nehmen. Und dieser Mischkessel hier, der kein Maß kennt, steht in der Mitte einer reichen Quelle der Geselligkeit, deren Maß nur unser Appetit bestimmt; nicht wie diese unbillige Portion Fleisch und Brod, welche sich darin gefällt, Ungleichem Gleiches zu geben. Denn sie ist für Den, welcher nur wenig bedarf, zu groß, und für Den, welcher mehr bedarf, zu klein. Wie nun ein Arzt, welcher seinen vielen Kranken nach Maß und Gewicht ganz gleiche Mittel verordnen würde, sich höchst lächerlich machen würde, so verhält es sich auch mit einem Gastgeber, der im Stande ist, Leute von verschiedenem Hunger und Durst an Einem Orte zu versammeln und Alle mit gleichen Portionen zu bedienen, und das rechte und passende Maß für Jeden nicht nach der Größe, sondern nach der Zahl *) bestimmt. Wenn wir in's

*) Wörtlich: nicht auf geometrische, sondern auf arithmetische Weise.

Digitized by Google

Wirthshaus gehen, so halten wir uns Alle an das gleiche allgemein gültige Maß; bei einem Gastmahl aber bringt Jeder seinen besonderen Appetit mit, den nicht eine gleiche, sondern nur eine genügende Portion stillt. Wir brauchen nicht jene homerische Speisungsweise aus den Mahlzeiten wie sie im Kriege und im Lager gehalten werden, auf unsere Verhältnisse zu übertragen, wir müssen vielmehr die gastliche Sitte unserer Vorfahren nachahmen, welche nicht nur Die, mit welchen sie an Einem Herde oder unter Einem Dache lebten, sondern auch Die, welche mit ihnen ihr tägliches Brod faßten*) und zu Tische saßen, in Ehren hielten, weil sie jede Art menschlicher Gemeinschaft für heilig achteten. Fort also mit den homerischen Gästmählern! sie sind hungerig und durstig und haben Könige zu Gastgebern, die noch schlimmer sind als die Schenkwirthe in Italien, so daß sie selbst während der Schlacht, im Handgemenge mit den Feinden sich genau erinnern, wie viel jeder Gast bei ihnen getrunken hat. Da sind doch wohl die pindarischen Gastmähler vorzuziehen, wo die Helden um die ehrwürdige Tafel sich schaarten, um Alles mit einander zu theilen. Denn dort herrschte in Wahrheit, was man eine Mischung und Vereinigung nennt, hier aber bei uns herrscht eine Trennung und Abneigung zwischen denen, welche die besten Freunde sein sollten, da sie nicht einmal die Zukost mit einander theilen können.

2. Da Agias damit großen Beifall fand, stachelte man mich auf, ihm zu widersprechen. Da bemerkte ich: es ist durchaus keine auffallende Erscheinung, daß Agias unzufrieden ist, wenn er nur die gleiche Portion bekommt, da er ja einen so dicken Bauch herumschleppt und sich selbst als einen Freund der Gefräßigkeit bekennt; denn ein gewöhnlicher Fisch hat keine Gräte, wie Demokritus sagt. Aber

*) Die Sklaven.

Digitized by Google

eben dieser Hang, bemerkte ich, pflegt uns ganz besonders selbst gegen den Willen des Verhängnisses *) das Loos **) des Todes zu bringen. Die Gleichheit nämlich, von welcher die Alte bei Euripides ***) sagt, sie verbinde

Mit Städten Städte, Kampfgenoß mit Kampfgenoß,

ist nirgends so nöthig wie bei einer Tischgenossenschaft; ihr Bedürfniß ist nothwendig nicht in Folge eines menschlichen, sondern eines Naturgesetzes, es ist nichts Neues und nicht beliebig eingeführt. Wer aus der gemeinschaftlichen Schüssel zu viel ißt, macht sich denjenigen zum Feind, der zurückbleibt und zu kurz kommt, wie bei einem Schnellsegler auf der See. Das ist doch wohl kein freundschaftliches und geselliges Vorspiel zu einem Schmause, wenn man einander die Speisen entwendet oder raubt, oder mit den Händen ficht, oder mit den Ellbogen einander wegstößt, sondern unanständig und hündisch und artet oft in Schimpfereien und Groll aus, nicht bloß unter den Betheiligten, sondern auch gegen die, welche den Tisch besorgen, und gegen die Gastgeber. So lange die Möra und die Lachesis †) mittelst der Gleichtheilung die gemeinschaftliche Ordnung bei Schmäusen und Trinkgelagen aufrecht erhielten, war nichts Gemeines und Unanständiges zu sehen; man nannte sogar die Mahlzeiten Daites, die Gastgeber Daitymones und die Aufwärter bei Tisch Daitroi, lauter Namen von dem Worte: „Vertheilen."

Die Lakedämonier machten zu Fleischvertheilern keine gewöhn-

*) Vor der vorherbestimmten Zeit.

**) Ein Wortspiel mit μοῖρα, das auch „Portion" heißt.

***) Jokaste in den Phönissen 540.

†) Möra und Lachesis sind Schicksalsgöttinnen, beide Wörter bedeuten aber zugleich „Theil" und „Zutheilung".

Digitized by Google

lichen Menſchen, ſondern die erſten; wie denn Lyſander von dem König Ageſilaus in Aſien zum Fleiſchvertheiler ernannt wurde. Erſt dann kamen die Austheilungen ab, als der Luxus bei den Mahlzeiten aufkam, denn es war wohl nicht mehr möglich, Backwerk, Kandylen, *) feine Suppen, und noch verſchiedene andere Gerichte von Brühen und Fleiſchkoſt zu vertheilen; und als ſie dieſen Leckereien und Genüſſen gänzlich verfallen waren, gaben ſie die gleiche Vertheilung auf. Zum Beweiſe für dieſe Anſicht dient es, daß man auch jetzt noch bei Opfermahlen und bei öffentlichen Mahlzeiten portionenweiſe ſpeißt, wegen der Einfachheit und Anſtändigkeit dieſer Tiſchordnung. Wer alſo die gleiche Vertheilung wieder einführt, der trägt ebendamit zur Wiederherſtellung der Einfachheit bei. Aber man könnte vielleicht ſagen: „Wenn Jeder ſein beſonderes Eigenthum hat, hat da nicht die Gemeinſchaft ein Ende?“ Allerdings, wenn das Eigenthum nicht gleich vertheilt iſt. Denn nicht der eigene Beſitz, ſondern das Entwenden des fremden Beſitzes, und das Mehrhabenwollen von dem gemeinſchaftlichen Vorrath gibt Anlaß zum Unrecht und zum Zwiſte. Und weil die Geſetze durch Einführung eines beſtimmten Maßes des Eigenthums dieſem ein Ende machten, ſo haben ſie von ihrer Fähigkeit und Macht, das Gemeingut gleich zu vertheilen, ihren Namen erhalten. Du verlangſt ja auch nicht, daß der Gaſtgeber ſeinen Kranz und ſein Polſter und ſeinen Platz mit Jedem von uns theile; ja ſelbſt wenn Einer ſeine Geliebte oder eine Citherſpielerin mitbringt, ſo theilt er dieſe nicht mit ſeinen Freunden, damit nach dem Spruche des Anaxagoras Alles Eins werde. Während aber dieſer private Beſitz die Geſellſchaftlichkeit nicht im Mindeſten ſtört, ſo wollen wir, da wir wenigſtens das Wichtigſte und Koſtbarſte, nämlich die Geſpräche, das

*) Eine lydiſche Speiſe.

Digitized by Google

Zutrinken und den freundlichen Umgang gemeinschaftlich haben, aufhören die Mören und das Loos, dieses Glückskind, wie es Euripides nennt, herabzuwürdigen, welches weder dem Reichthum, noch dem Ruhme den Preis zuerkennt, sondern sich bald dahin, bald dorthin wendet, und den Armen und Niedrigen fröhlich macht, und ihm noch einigen Freiheitssinn läßt, und andererseits den Reichen und Mächtigen daran gewöhnt, sich die Gleichheit gefallen zu lassen, und ihn so schonend in seine Schranken zurückweist.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Vorrede.

Lieber Sossius Senekio! Als der Dichter Simonides einmal bei einem Trinkgelage einen Fremdling bemerkte, der schweigsam mit zu Tische saß, und mit Niemand sich in ein Gespräch einließ, sagte er zu ihm: Lieber Mann, wenn du ein Dummkopf bist, so handelst du klug; wenn du aber ein gescheidter Kopf bist, so handelst du thöricht." Es ist freilich, wie Heraklitus sagt gerathen, seine Unwissenheit zu verbergen, aber es hält dieß schwer bei Lustbarkeiten und beim Weine,

Der ja zu lautem Gesang wohl auch den Verständigsten aufreizt.
Der zum behaglichen Lachen, sogar zum Tanze verleitet
Und manch Wörtchen entlockt, das räthlicher war zu verschweigen. *)

In dieser Stelle weißt uns der Dichter, wie mir scheint, auf den Unterschied zwischen Trunkenheit und Berauschung hin. Denn Singen, Lachen und Tanzen kommt bei mäßig angetrunkenen Leuten vor, aber Schwätzereien, die besser verschwiegen blieben, sind schon ein Zeichen großer Betrunkenheit. Daher meint auch Plato, beim Weine lassen sich die Leidenschaften der meisten Menschen durchschauen, und wenn Homer sagt (Od. XXI, 35.):

*) Homer Od. XIV, 464 f.

Digitized by Google

— Allein an dem Gasttisch
Lernten sie nie sich kennen,

so ist klar, daß er wußte, wie sehr der Wein die Zunge lüfte und die Leute mit einander bekannt mache. Denn Leute, welche schweigsam mit einander essen und trinken, lernen einander nicht kennen; weil aber das Trinken redselig macht und durch das Gepkauder Vieles an den Tag kommt und enthüllt wird, was sonst verborgen geblieben wäre, so giebt auch das gemeinschaftliche Trinken Gelegenheit zu gegenseitiger Beobachtung. Daher kann man mit Grund dem Aesopus vorwerfen: Mein Lieber, warum wünschest du solche Fenster, durch welche Jeder des Andern Gedanken durchschauen könnte? Wir haben ja den Wein, der uns Herz und Mund öffnet, und uns nicht schweigen läßt und uns von aller Affektation und Verstellung frei macht, wenn das Gesetz, gleich einem Hofmeister, in weiter Ferne ist. Für Aesopus und Plato, oder wer sonst ein Bedürfniß fühlt die Sinnesart eines Andern auszuforschen, für den ist der Wein das beste Mittel dazu. Diejenigen dagegen, welche einander nicht zu foltern und auszuholen brauchen, sondern sich freundschaftlich mit einander zu unterhalten wünschen, bringen bei ihren Zusammenkünften nur solche Fragen und Gespräche auf die Bahn, welche die schlechte Seite des Innern nicht an den Tag kommen lassen, sondern den besten und gebildetsten Theil unseres Geistes ansprechen, der dann mittelst interessanter Unterhaltung gleichsam auf das ihm entsprechende Wiesen- und Waideland gelangt.*) Aus solchen Unterhaltungen habe ich für dich dieses dritte Zehnd Trinkreden zusammengestellt, dessen erste Frage von den Kränzen handelt.

*) Die blumige Wiese ist dem Griechen das Bild für alles Erfreuliche und Ergötzliche; das Waideland deutet selbverständlich auf die geistige Nahrung.

Digitized by Google

Erste Frage:

Darf man beim Trinkgelage Blumenkränze tragen?

Auch auf die Kränze kam man einmal zu sprechen, bei einem Gastmahl, in Athen nämlich, zu welchem der Musiker Strato aus Anlaß eines Opfers, das er den Musen gebracht, eine größere Zahl Gäste geladen hatte. Als hier nach dem Essen allerlei Kränze herumgereicht wurden, spöttelte Ammonius über uns, daß wir statt Lorbeerkränzen, Rosenkränze um das Haupt gewunden haben. Die Blumenkränze, bemerkte er, seien überhaupt etwas Kindisches und passen mehr für lustige Mädchen und Frauen, als für eine Versammlung von Männern der Wissenschaft und Kunst. Ich wundere mich nur, daß Eraton hier, der in der Musik die chromatische Verfälschung der Harmonie so verabscheut und den schönen Agathon tadelt, der bei der Aufführung seiner Mysier zuerst die chromatische Harmonie angebracht und eingemischt haben soll, selbst auch seine Trinkstube mit allerhand farbigen Blumen angefüllt hat, und dem Vergnügen den Zugang durch die Ohren versperrt und dasselbe durch die Augen und durch die Nase, gleichsam wie durch andere Thüren der Seele zuführt, und den Kranz nicht der Religion, sondern dem Vergnügen weiht. Und doch verbreitet diese Salbe hier einen weit dauerhafteren Wohlgeruch als diese Blumen, die unter den Händen der Kranzflechterinnen immer mehr absterben. Und doch findet in einer Trinkgesellschaft von Philosophen kein Vergnügen Platz, welches nicht mit irgend einem Nutzen in Verbindung steht, oder aus einem Princip natürlicher Triebe hervorgeht. Wie nämlich die, welche von geladenen Freunden zum Gastmahl mitgenommen werden, nach gastlicher Sitte die gleiche Aufnahme wie Jene finden, wie z. B. Aristodemus, welchen Sokrates zu

Digitized by Google

dem Gastmahle des Agathon mitnahm, denen aber, welche ungeladen kommen, die Thüre verschlossen werden muß, so finden auch die Vergnügungen beim Essen und Trinken Platz, wenn sie von der Natur eingeladen, ihrem Triebe folgen, die anderen aber, welche ungeladen kommen und keinen Genuß versprechen, werden abgewiesen.

2. Auf dieß hin legten die jungen Leute, welche den Ammonius noch nicht so kannten und sich deßhalb einschüchtern ließen, unvermerkt ihre Kränze ab; ich aber, da ich wußte, daß Ammonius diese Frage nur zum Zwecke einer Uebung in der Untersuchung derselben unter die Gesellschaft geworfen habe, wandte mich an den Arzt Tryphon mit den Worten: Du Trefflicher, du mußt entweder mit uns Andern diesen schönen in Rosenblüthe erglühenden Kranz ablegen, oder, wie du sonst immer in unserer Gesellschaft zu thun pflegst, dich darüber aussprechen, wie förderlich diese Blumenkränze für das Trinken sind. Da nahm Eraton das Wort: Ist es denn die allgemeine Ansicht, daß man kein Vergnügen zulasse, welches keinen Nutzen bringt*), und eine Lustbarkeit verschmähe, wenn sie uns nicht zugleich einen Lohn abwirft? Oder versagen wir uns etwa die Salben und den Purpur, weil sie ein überflüssiger Aufwand sind, als trügerische**) Kleidung und Salbung, wie der Barbar ***) sich ausdrückte? Und doch sind die von der Natur geschaffenen Farben und Gerüche prunklos und unverfälscht und unterscheiden sich in Nichts von dem Obste. Wäre es nicht einfältig, wenn wir die Säfte, welche die Natur uns schenkte, einheimsen und genießen, die Gerüche und Farben aber,

---

*) Wörtlich: keinen Beitrag gibt, wie bei Mahlzeiten auf gemeinschaftliche Kosten.

**) D. h. die einen falschen Schein geben.

***) Der König der Aethiopier gegen die Gesandten des Kambyses.

Digitized by Google

welche die Jahreszeiten uns bieten, wegen des Reizes und der Anmuth, die ſich an ihnen zeigen, verſchmähen wollten, wenn ſie nicht nebenher auch ſonſt noch etwas Nützliches mit ſich bringen? Ich bin im Gegentheil der Meinung, daß, wenn die Natur, wie ihr ſelbſt annehmet, nichts umſonſt hervorbringt, jene Gaben des Vergnügens wegen geſchaffen worden ſeien, welche, ohne ſonſt noch einen Nutzen abzuwerfen, blos zur Ergötzung dienen. Bedenke aber weiter, daß den in der Erde wurzelnden und aufſproſſenden Pflanzen Blätter beigegeben ſind zum Schutz der Frucht und damit die Bäume mit ihrer Hülfe den Wechſel der Wärme und Kälte beſſer ertragen, die Blumen aber, ſo lange ſie ſich erhalten, keinen weiteren Nutzen abwerfen als daß wir uns an ihrem Geruche und ihrem Anblick erfreuen, ſofern ſie wundervolle Gerüche von ſich geben, und ein unnachahmliches Farbenſpiel entfalten. Daher empfinden die Gewächſe gleichſam einen nagenden Schmerz, wenn man ihre Blätter abreißt, und erleiden dadurch einen reizbaren Schaden und eine häßliche Entblößung. Und zwar, meine ich, muß man nicht nur, wie Empedokles ſagt, der Lorbeerblätter ſich entſchlagen, ſondern auch alle andern Bäume ſchonen und ſich nicht mit ihrer Verwüſtung ſchmücken, indem man ihnen gewaltſam und naturwidrig ihre Blätter raubt. Das Pflücken der Blumen dagegen gleicht der Weinleſe und thut keinen Schaden, vielmehr würden ſie, wenn man ſie nicht zur Zeit brechen würde, verwelken und abfallen. Wie nun die Barbaren ſich in die Felle ſtatt in die Wolle der Zuchtthiere kleiden, ſo ſcheinen mir auch Diejenigen, welche ihre Kränze lieber aus Blättern als aus Blumen flechten, die Pflanzen nicht vernunftgemäß zu verwenden. Dieß iſt es, was ich zu Gunſten der Kranzhändlerinnen vorzubringen weiß, denn ich bin kein Gelehrter, daß ich die Gedichte anführen könnte, in welchen zu leſen iſt, daß in alter Zeit die Sieger in heiligen Spielen mit Blumenkränzen umwunden

Digitized by Google

würden; nur dessen, daß der Blumenkranz den Musen geweiht ist, glaube ich mich daher zu erinnern, daß die Sappho zu einem ungebildeten und unwissenden Weibe sagt:

Wenn gestorben du bist ist es mit dir aus ....
..... denn nicht hast du ja Theil
An Pieria's Rosen ...*)

Nun laßt uns hören, ob auch Tryphon von Seiten der Arzneikunde dafür Zeugniß gibt.

3. Jetzt erst nahm Tryphon die Rede auf und bemerkte: unsere Vorfahren haben nichts von allem dem ununtersucht gelassen, da sie ihre Heilmittel meist aus dem Pflanzenreiche nahmen; wofür es jetzt noch Beweise gibt. So opfern die Tyrier dem Agenorides und die Magnesier dem Chiron, welche Beide zuerst die Heilkunde ausgeübt haben sollen, die Erstlinge, und zwar Wurzeln und Kräuter, mit welcher Jene die Kranken heilten. Und Dionysus galt nicht allein weil er den Wein, dieses kräftige und angenehme Heilmittel, erfunden, für einen tüchtigen Arzt, sondern auch weil er den Epheu, dessen Wirkung am meisten dem Weine widersteht, zu Ehren brachte und die Bacchanten die Bekränzung mit demselben lehrte, damit sie vom Weine weniger belästigt werden, da der Epheu durch seine Kälte die Berauschung niederhalte. Auch einige Namen beweisen das große Interesse an diesen Dingen in der Vorzeit. So nannte man den Nußbaum deßhalb so, weil er einen drückenden und betäubenden Duft verbreitet, der dem, welcher sich unter ihm niederlegt, Schmerzen verursacht; und den Narkissus, weil er die Sehnen lähmt und eine starrmachende Schwere erzeugt; weßhalb ihn auch Sophokles den uralten Kranz der

*) Vollständiger durch andere Schriftsteller erhalten, s. Bergk's Lyrici gr. p. 615, 73 ed. I.

großen (d. h. unterirdiſchen) Götter genannt hat. Auch der Name der Raute ſoll von ihrer Wirkung herkommen: ſie macht nämlich durch ihre aus ihrer Hitze entſtehende Trockenheit den Samen hart und iſt für die Schwangeren durchaus nachtheilig. Diejenigen jedoch, welche glauben, die Amethyſtpflanze ſchütze gegen Trunkenheit, und ſie und der gleichnamige Stein haben davon ihren Namen erhalten, ſind im Irrthum; denn beide haben ihren Namen von ihrer Farbe, weil das Blatt der Pflanze nicht dem ungemiſchten, ſondern einem faſt bis zur Weinloſigkeit durch Waſſer verdünnten Weine gleicht. Es ließen ſich noch ſehr viele Pflanzen aufzählen, die ihre Namen von ihrer Wirkung haben, aber die obigen werden hinreichen, um eine Vorſtellung von der Sorgfalt und reichen Erfahrung unſerer Altvordern zu geben, in Folge welcher ſie auch die Kränze beim Weintrinken einführten. Denn in den meiſten Fällen bringt der Wein, wenn er zu Kopfe ſteigt und den Körper bis zum Ausgangspunkt der Sinnorgane anſpannt, den Menſchen in Verwirrung; die Ausſtrömungen der Blumen aber ſchützen auf erſtaunliche Weiſe dagegen, und ſperren das Haupt, wie eine Stadtburg durch Verſchanzungen, von der Berauſchung ab, indem die warmen Blumen ſanft die Poren öffnen und ſo dem Wein einen Ausweg zum Verdunſten bereiten, die kalten dagegen durch die leichteſte Berührung die aufſteigenden Dünſte zurücktreiben, wie der Veilchen- und Roſenkranz; dieſe beiden nämlich ziehen das, was den Kopf beſchwert, durch ihren Geruch zuſammen, und hemmen es. Die Blüthe der Alkanaſtaude *) ſodann und der Safran und die Bakkaris lullen die Betrunkenen in einen ſüßen Schlaf. Sie haben nämlich eine milde und angenehme Ausſtrömung, welche die Unregelmäßigkeit und Schroffheit am Körper der Betrunkenen unvermerkt

*) Statt κυπρου leſen Andere κυπειρον: Zypergras.

Digitized by Google

auflöst, in Folge dessen Ruhe eintritt und der Rausch vermindert und gemildert wird. Einige Blumen haben Gerüche, welche, wenn sie sich gegen das Gehirn hinauf verbreiten, die Kanäle der Sinneswerkzeuge ausputzen und die Feuchtigkeit sanft ohne Schmerz und Erschütterung mittelst der Wärme zertheilen und das von Natur kalte Gehirn aufwärmen. Deßhalb wurden die Blumenkränze, die man vom Halse auf die Brust herabhängen ließ, vorzugsweise Hypothymiden genannt und mit den aus ihnen gemachten Salben die Brust bestrichen. Dieß bestätigt auch Alkäus, wo er befiehlt, ihm die Salbe über sein Haupt, das so viel gelitten, und auf seine grauhaarige Brust zu gießen. So schießen von da aus auch die Gerüche vermöge der Wärme in das Gehirn hinauf, indem sie von der Nase aufgefaßt werden. Denn nicht deshalb nannte man die um den Hals gebundenen Kränze Hypothymiden weil man glaubte, die Seele habe ihren Sitz im Herz, — denn in diesem Falle hätten sie vielmehr Epithymiden genannt werden müssen — sondern, wie ich eben behauptete, wegen ihrer Ausdünstung und Ausströmung. Wir dürfen uns jedoch nicht darüber wundern, daß die Ausdünstungen der Kränze eine solche Wirkung äußern: man erzählt ja auch, daß der Schatten des Eibenbaums, wenn dieser von Blüthe strotzt, die Leute tödte, die in ihm schlafen: und daß von dem vom Mohn ausströmenden Dunste die Leute, welche den Mohnsaft einsammeln, wenn sie sich nicht vor ihm in Acht nehmen, umfallen. Und wenn man das Alyssonkraut in die Hand nimmt oder auch nur ansieht, verliert man den Schlucken; und es soll auch den Schaf- und Ziegenheerden sehr zuträglich sein, wenn es neben ihrer Hürde gepflanzt wird. Die Rose sodann hat bekanntlich ihren Namen davon, daß sie eine starke Geruchsströmung von sich gibt.*) Deßhalb verwelkt sie auch so schnell; sie ist ihrer Wirkung

*) Von ῥέω: fließen.

Digitized by

nach kühlend und ihrer Farbe nach feurig, und dieß hat ſeinen guten Grund, denn es bildet ſich auf ihrer Oberfläche eine feine Wärme, die von der Kälte herausgetrieben wird.

Zweite Frage:

Iſt der Epheu von Natur warm oder kalt?

1. Als wir dem Tryphon unſern Beifall bezeugten, lächelte Ammonius und ſagte: es würde nicht recht von mir ſein, eine ſo buntfarbige und blumige Rede, wie einen Kranz durch Widerſpruch in Stücke zu zerreißen; nur das weiß ich nicht, wie der Epheu mit der Kälte in Verbindung gebracht und behauptet werden konnte, er helfe dazu mit, den ungemiſchten Wein unſchädlich zu machen, während er doch ſehr feurig und hitzig iſt. Denn wenn man ſeine Frucht unter den Wein miſcht, ſo macht ſie dieſen durch ihre Entzündung berauſchend und verwirrend; und wenn man einen Zweig von ihm abreißt, ſagt man, ſo verbiegt er ſich ebenſo wie das Holz am Feuer. Der Schnee ferner, welcher auf anderen Gewächſen oft mehrere Tage hinter einander liegen bleibt, verläßt den Epheu ſehr ſchnell, oder vielmehr vergeht er überhaupt auf der Stelle, weil er auf ihm von ſeiner Wärme ſchmilzt. Das Wichtigſte aber iſt, was Theophraſtus erzählt, daß Alexander dem Harpalus den Befehl gegeben habe, in ſeinen Gärten zu Babylon helleniſche Bäume zu pflanzen, beſonders aber ſollte er, weil der Boden in dieſer Gegend ſehr heiß war und ringsum glühte, dieſe Pflanzen unter die holz- und laubreichſten und ſchattigſten Gehölze vermengen. Da nahm nun aber der Boden nur allein den Epheu nicht an, obgleich Harpalus Alles verſuchte, und alle Mühe darauf wandte, ſondern er verdarb und verdorrte, weil er ſchon ſelbſt ſehr hitzig in einen hitzigen Boden verſetzt wurde,

Digitized by Google

und diese Vereinigung nicht eingieng, sondern verdarb. Denn das Uebermaß verzehrt die Kräfte; daher streben sie nach ihrem Gegentheil, und das Kalte sehnt sich nach dem Warmen, wie das Warme nach dem Kalten. So bringen die gebirgigen und windigen und beschneiten Gegenden die kienigen und Pech gebenden Gewächse, besonders Fichten und Kiefer hervor. Außerdem, lieber Tryphon, verlieren frostige und kalte Bäume ihre Blätter wegen der geringen Wärme, welche sich bei ihrer Schwäche zusammenzieht und die Pflanze verläßt, den Oelbaum aber und den Lorbeerbaum und die Cypresse erhält ihre fettige und warme Natur immer grünend, und so auch den Epheu. Demnach hat unser vielgeliebter Dionysus den Epheu weder als Beförderer noch als Bekämpfer des Weines uns zugeführt, da er geradezu den ungemischten Wein Methy *) und sich selbst Methymnäus nannte. Mir scheint es vielmehr, wie die Weintrinker, wenn sie keinen Traubenwein haben, Gerstenwein **) trinken, Andere auch Aepfelwein und Palmwein für sich bereiten, so habe auch Jener, da er zur Winterszeit einen Weinrebenkranz wünschte, aber den Weinstock entblöst und blätterlos sah, der Aehnlichkeit wegen mit dem Epheu sich begnügt. Denn die gewundenen Zweige, welche auf ihrem Wege hin- und herirren, und die feuchten, sich regellos über ihn verbreitenden Blätter, besonders aber die einer dichten unreifen Weintraube, die sich eben färbt, gleichenden Fruchtbüschel sind eine getreue Nachbildung der Weintraube. Wenn aber dennoch der Epheu etwas gegen die Berauschung hilft, so müssen wir annehmen, daß er dieß durch seine Wärme thue, indem er die Poren öffnet oder vielmehr den Wein milder macht, so daß dir, lieber Tryphon, zu Gefallen Dionysus noch immer ein Arzt bleibt.

*) Ein berauschendes Getränk; davon kommt unser Meth her.
**) Bier.

Digitized by Google

2. Auf dieß hin blieb Tryphon ſtille und beſann ſich darauf, wie er entgegnen könnte; Erato aber forderte uns Jüngere, Jeden mit ſeinem Namen auf, entweder dem Tryphon in der Vertheidigung ſeiner Anſicht von den Kränzen beizuſtehen, oder unſere Kränze abzulegen. Ammonius aber erklärte, ſie brauchen ſich nicht zu fürchten, denn er werde dem, was ſie vorbringen, nicht widerſprechen. Da nun auch Tryphon zum Sprechen aufmunterte, ſo begann ich: der Beweis, daß der Epheu kalt ſei, iſt nicht meine, ſondern Tryphons Aufgabe, denn dieſer wendet ihn viel als abkühlendes und zuſammenziehendes Mittel an. Die Behauptung aber, daß er, wenn man ihn unter den Wein miſche, berauſchend wirke, iſt nicht wahr, denn den Zuſtand in den er die Trinkenden verſetzt, darf man nicht ſowohl Betrunkenheit als vielmehr Verwirrung und Wahnſinn nennen, wie ſolchen auch das Bilſenkraut zur Folge hat, und es viele ähnliche Pflanzen gibt, welche den Geiſt in Raſerei verſetzen. Die Zuckung der abgeriſſenen Zweige ſodann iſt kein Grund; denn ſolche naturwidrige Handlungen gehen nicht von den Naturkräften aus, vielmehr biegt ſich auch das Holz, wenn das Feuer die Feuchtigkeit, welche daſſelbe gegen Krümmungen und Abwege ſchützt, mit Gewalt aus demſelben herauszieht. Die natürliche Wärme dagegen gibt Gedeihen und Nahrung. Siehe doch zu, ob nicht die vielfachen Krümmungen und dieſes Niederſinken von einer Schwäche und Kälte des Körpers herkommen, von welcher dieſer häufig Gegendruck und Hemmung erleidet, wie ein Wanderer aus Mattigkeit ſich oft niederſetzt und dann wieder weiter geht. Aus dieſem Grunde bedarf er auch eines Stützpunktes, um den er ſich herumſchlingt, weil er aus Mangel an Wärme, welche die Neigung hat, in die Höhe zu ſteigen, ſich nicht ſelbſt erheben und leiten kann. Der Schnee aber verſchwindet und ſchmilzt in Folge der Feuchtigkeit des Blattes, deſſen Näſſe ihn

Digitized by Google

vertilgt und sein loses Wesen zertheilt, da er nur aus einer Masse kleiner und zahlreicher Blasen besteht; daher auch der Schnee in sehr kalten und nassen Gegenden ebenso schnell schmilzt wie in sonnigen. Das Immergrüne aber und, wie Empedokles es nennt, das stets Belaubte desselben kommt nicht von der Wärme her, so wenig als das Blätterabfallen von der Kälte; wie denn auch die Myrte und das Frauenhaar, *) welche nicht zu den warmen, sondern zu den kalten Bäumen gehören, immer grün sind. Manche nun glauben, es komme von der Gleichheit der Temperatur her, daß die Blätter hängen bleiben; Empedokles aber gibt außerdem auch noch ein gewisses Gleichmaß der Poren als Grund an, welche die Nahrung in geregelter und gleichmäßiger Weise hindurchlassen, so daß sie in hinreichender Menge zufließt. Bei den Bäumen aber, welche die Blätter verlieren, ist dieß nicht möglich, weil die oberen Poren locker, und die unteren eng sind, und so die einen die Nahrung nicht hinaufschicken, und die anderen sie nicht festhalten, sondern das Wenige, was ihnen zukommt, auf einmal wieder aus sich hinausströmen lassen, wie bei manchen unebenen Gräben. Die gut bewässerten Pflanzen dagegen halten sich mittelst ihrer hinreichenden und gleichmäßigen Nahrung und bleiben ewig jung und grün. Aber doch als man ihn in Babylon pflanzte, verdarb er und versagte? Daran hat dieser ächte Landsmann wohl gethan, daß er, der Klient und Tischgenosse des böotischen Gottes, sich nicht in barbarisches Land versetzen ließ, und es nicht machte, wie Alexander, der sich bei jenen Völkern einheimisch machte, sondern durchging und sich gegen die Entfremdung sträubte. Der Grund war aber nicht die Wärme, sondern die Kälte, welche eine entgegengesetzte Temperatur nicht vertragen könnte. Denn das, was der

*) Vgl. S. 1880.

Digitized by Google

Natur eines Andern entſpricht, läßt dieſes nicht verderben, ſondern nimmt es an ſich und ernährt es, wie der dürre Boden den Thymian. Die Gegend von Babylon aber umgibt eine ſo drückende und ſtickend heiße Luft, daß viele Handelsleute *) ſich Schläuche mit Waſſer füllen laſſen und darauf ſchlafen, um ſich abzukühlen.

Dritte Frage:

Warum werden die Weiber am wenigſten und die Greiſe am ſchnellſten berauſcht?

Florus drückte ſeine Verwunderung darüber aus, daß Ariſtoteles, wo er in ſeiner Schrift über die Betrunkenheit ſagt, daß die Greiſe am meiſten, die Weiber am wenigſten der Berauſchung verfallen, den Grund davon nicht angegeben habe, während er dieß ſonſt nie unterließ. Er warf nun dieſe Frage zur Unterſuchung unter die Tiſchgeſellſchaft, die übrigens aus lauter Bekannten beſtand. Da begann Sulla, das Eine werde aus dem Andern deutlich werden. Wenn wir nämlich betreffs der Weiber den richtigen Grund finden, ſo werde es bezüglich der Greiſe nicht mehr viel Kopfzerbrechens brauchen. Denn der Gegenſatz beider Naturen bilde vorzugsweiſe die Feuchtigkeit und Trockenheit, die Rauhheit und Glätte, die Weichheit und Härte. Was nun die Weiber betrifft, fuhr er fort, ſo ſetze ich als zugeſtanden voraus, daß ſie eine feuchte Leibesconſtitution haben, von welcher die ihrem Fleiſche inwohnende Zartheit, der Glanz auf der glatten Hand und die monatliche Reinigung herkomme. Wenn nun der Wein in eine Menge Feuchtigkeit hineinkommt, ſo wird er überwältigt und verliert ſeine Kraft und wird ganz nachgiebig und

*) Andere leſen *σύποροι*: reiche Leute.

Digitized by Google

wässerig. Einen weiteren Grund bietet Aristoteles selbst, wo er sagt, daß Diejenigen, welche viel auf einmal in Einem Athemzuge trinken, was man in alter Zeit Amystizo *) nannte, am wenigsten in Trunkenheit verfallen. Denn der Wein bleibe nicht lange in ihnen, sondern gehe, von seiner Masse gedrängt, durch den Körper hindurch. Auf diese Art nun sehen wir gewöhnlich die Weiber trinken. Es ist auch wahrscheinlich, daß ihr Leib in Folge des fortwährenden Herabziehens von Feuchtigkeit zum Behuf der Reinigung viele Poren hat und wie mit Gräben und Kanälen durchfurcht ist. Wenn nun der Wein in diese hineinkommt, so geht er schnell ab, ohne sich mit den edelsten Organen zu vereinigen, durch deren Aufregung der Rausch entsteht. Von den Greisen aber scheint mir schon ihr Name zu besagen, daß sie keine eigene Feuchtigkeit mehr haben, denn sie heißen so, nicht weil sie zur Erde neigen, sondern weil ihre Leibeskonstitution bereits erdartig geworden ist. Auch ihre Unbiegsamkeit und Starrheit und Härte beweist, wie trocken ihr Körper ist. Wenn sie sich dann volltrinken, so wird natürlich der Wein von dem in Folge seiner Trockenheit schwammigen Körper eingesaugt, bleibt aber darin liegen und drückt schwer auf denselben. Wie nun die Ströme über einen festen Boden hinwegfließen, ohne ihn schlammig zu machen, dagegen in lockeren Boden eindringen, so bleibt auch der Wein im Körper der Greise zurück, weil er von der Trockenheit angezogen wird. Außerdem sieht man, wie der körperliche Zustand der Greise an sich schon die Erscheinungen der Trunkenheit unverkennbar zeigt, wie Zittern in den Gliedern, Stottern der Zunge, übermäßige Geschwätzigkeit, Reizbarkeit zum Zorn, Vergessenheit und Geistesverwirrung. Da die meisten dieser Erscheinungen schon bei gesunden Greisen vor-

*) Trinken ohne den Mund zu schließen, d. h. in Einem Zuge, ohne abzusetzen.

Digitized by Google

kommen, ſo braucht es dazu nur eines unbedeutenden Anlaſſes und irgend eines Anſtoßes. So gibt alſo die Trunkenheit bei den Greiſen keinen Anlaß zu beſonderen neuen Erſcheinungen, ſondern nur zur Steigerung der gewöhnlichen, wofür auch das ſpricht, daß nichts ſo große Aehnlichkeit mit einem Greiſe hat, wie ein betrunkener Jüngling.

Vierte Frage:

Haben die Weiber ein kälteres oder ein feurigeres Temperament als die Männer?

1. Nach dieſem Vortrag des Sulla bemerkte der Militär Apollonides: mit dem, was über die Greiſe geſagt worden, ſei er einverſtanden, bezüglich der Weiber aber, glaube er, habe man die Kälte derſelben überſehen, welche den hitzigſten Wein löſche und das Beunruhigende und Feurige deſſelben entferne. Als man auch dieſes annehmlich fand, unterbrach der Arzt Athryilatus aus Thaſus die Unterſuchung durch die Bemerkung, es gebe Leute, welche die Weiber nicht für kalt, ſondern für hitziger als die Männer halten, ja ſolche, welche den Wein nicht für warm, ſondern vielmehr für kalt halten.

2. Darüber bezeugte Florus ſeine Verwunderung und erklärte, indem er auf mich zeigte: Die Beſprechung über den Wein überlaſſe ich dir; denn wir hatten nur wenige Tage vorher mit einander darüber geſprochen. *) Die Wärme der Weiber glaubt man fürs Erſte daraus beweiſen zu können, daß ſie keinen Bart haben, weil die überflüſſigen

*) Hier iſt wahrſcheinlich wegen der Aehnlichkeit der Worte der Schluß der Rede des Florus und der Anfang der Rede des Athryilatus ausgefallen, die etwa ſo lauteten: „Die Wärme der Weiber aber mußt du, Athryilatus, beweiſen", worauf Athryilatus beginnt: „Die Wärme der Weiber alſo" u. ſ. w.

Digitized by Google

Nahrungs-Säfte, welche sonst in Haare sich verwandeln, hier von der Wärme aufgezehrt werden. Zweitens sodann mit der Menge des Bluts, welche die Quelle der Körperwärme und bei den Weibern in solcher Menge vorhanden sein soll, daß sie entzündet und gänzlich verbrennen würden, wenn nicht häufige und schnelle Reinigungen einträten. Drittens beweist das, was bei der Bestattung geschieht, daß der weibliche Körper wärmer ist als der männliche. Denn Diejenigen, welche dieses Geschäft besorgen, legen unter zehn männliche Leichname einen weiblichen und zünden sie mit diesem an, weil sein Fleisch so kirnig und fettig sei, daß es zum Brennmittel für die übrigen Leichname werde. Ferner wenn das, was mehr zeugungsfähig ist, auch wärmer ist, so ist der Umstand, daß die Mädchen früher als die Knaben von Zeugungskraft strotzen und zur Zeugung sich neigen, ebenfalls ein starker Beweis für ihre Wärme. Endlich liegt ein noch stärkerer und überzeugenderer Beweis darin, daß sie die Winterkälte so leicht ertragen; denn die meisten Weiber empfinden den Frost weniger als die Männer, und haben nur ganz wenige Kleider nöthig.

3. Ich aber, begann jezt Florus, glaube, daß gerade durch diese Schlußfolgerungen deine Ansicht widerlegt wird. Die Kälte fürs Erste halten sie deßwegen besser aus, weil meist das Gleiche für sein Gleiches ziemlich unempfindlich ist; sodann ist der zeugungsfähige Same nicht auf ihrer Seite, sondern sie bieten nur den Stoff und die Nahrung für das, was vom Manne kommt. Ferner hört bei ihnen das Gebären viel früher auf als die Zeugung bei den Männern. Daß sie leichter brennen, kommt vom Fett her, das für den kältesten Theil des Körpers gilt; daher haben junge Leute und Solche, welche sich mit Leibesübungen beschäftigen, das wenigste Fett. Die monatliche Reinigung ferner kommt nicht von der Menge, sondern von der Verderbniß und Unbrauchbarkeit des Blutes her; denn die nicht zur vollen

Digitized by Google

Entwicklung gekommenen und überflüssigen Theile desselben gehen, weil sie im Körper weder Grund fassen, noch Gestalt gewinnen können, in Folge ihres Unvermögens ab, nachdem sie durch den Mangel an Wärme ganz schlecht und schmutzig geworden sind. Wenigstens beweist der bei der Reinigung gewöhnlich eintretende Kälteschauer, daß das, was aus dem Körper hinausgetrieben wird, kalt und unreif ist. Und wer möchte wohl die Bartlosigkeit für eine Folge der Wärme und nicht vielmehr für eine Folge der Kälte erklären, wenn er sieht, daß gerade die wärmsten Theile des Körpers haarig sind; denn Alles der Art wird von der Wärme herausgetrieben, welche die Oberfläche ritzt und öffnet, während die Glätte der Haut eine Folge ihrer von der Kälte herrührenden Festigkeit ist. Daß aber die Weiber eine dichtere Haut haben als die Männer, das kannst du, lieber Athryilatus, von den Männern erfahren, welche noch bei ihren mit Salben oder Oel gesalbten Weibern schlafen; diese werden dabei, wenn sie dieselben auch gar nicht anrühren, von demselben Geruche angesteckt, weil ihr Körper vermöge seiner Wärme und Lockerheit sie an sich zieht.

Fünfte Frage:

Ist der Wein seiner Wirkung nach kalt?

1. Indeß ist, so schloß er, die Frage von den Weibern nach beiden Seiten bereits hinlänglich durchgekämpft; aber von dem Wein möchte ich noch wissen, wodurch er in Verdacht komme, daß er kalt sei. Da fragte ich: Du glaubst also, daß diese Aufgabe mir zukomme? Wem denn sonst? erwiederte er. Ich bin einmal, erklärte ich, nicht kürzlich, sondern vor langer Zeit auf eine Abhandlung des Aristoteles über diese Frage gestoßen. Auch Epikurus hat in seinem Gastmahl viele Redner gegen einander auftreten lassen, deren Hauptgegenstand,

Digitized by Google

wenn ich mich recht erinnere, eben diese Frage war. Er behauptet nämlich daselbst, der Wein sei nicht absolut warm, sondern enthalte Atome*), die theils Wärme, theils Kälte bewirken. Einen Theil von diesen verliere er, wenn er in den Körper hineinkomme und nehme dann andere aus dem Körper zu sich, und schließe sich an das besondere Temperament und die besondere Natur der Einzelnen an, so daß durch den Rausch die Einen erhitzt, die Andern erkältet werden.

2. Aber dieß, bemerkte Florus, führt uns geradenwegs durch den Protagoras hindurch zu dem Pyrrhon**); denn es ist klar, daß wir in dieser Weise auch bei Untersuchungen über das Oel oder die Milch oder den Honig, und ebenso über Anderes, einem bestimmten Urtheil über dessen natürliche Beschaffenheit damit ausweichen könnten, daß wir behaupten, jedes einzelne entstehe durch gegenseitige Mischung und Temperirung. Aber wie willst du beweisen, daß der Wein kalt ist? So, erwiederte ich, wie Einer, der von Zweien gezwungen ist, aus dem Stegreif zu sprechen. Zuerst fiel mir nunmehr das Verfahren der Aerzte ein. Denen nämlich, welche in Folge von Magenschwäche erschlafft sind und einer Anregung bedürfen, helfen sie nicht mit warmen Mitteln auf, sondern damit, daß sie ihnen Wein geben. Ebenso stillen sie den Durchfall und den ermattenden Schweiß mit Wein, weil dieser nicht weniger, sondern noch besser als der Schnee durch Abkühlung und Zusammenziehung, die hin- und hertaumelnde Natur wieder aufrichtet und stärkt. Wenn er aber eine erwärmende Kraft besäße, so würde, wenn man ungemischten Wein in den Magen gösse, dieß gerade so sein, wie wenn man Feuer an den Schnee legte. Ferner behaupten die meisten Aerzte, der Schlaf werde durch

*) D. h. untheilbaren Stoff.

**) Beide sind skeptische Philosophen.

Digitized by Google

Abkühlung herbeigeführt, und die Mittel zum Einschläfern seien meist kühlende Mittel, wie der Alraun und das Opium. Allein diese pressen und befestigen die Organe heftig und mit großer Gewalt zusammen, während der Wein langsam abkühlt und in angenehmer Weise die Unruhe beruhigt und stillt, indem er von jenen Mitteln nur durch das Mehr und Weniger verschieden ist. Außerdem wirkt die Wärme auf den Zeugungstrieb; denn die Feuchtigkeit kommt in leichten Fluß, und in dem Lebensgeist entwickelt sich durch die Wärme eine leidenschaftliche Regsamkeit und Stärke. Nun sind aber Diejenigen, welche vielen Wein trinken, für den Beischlaf ziemlich unempfindlich und ergießen keinen zeugungskräftigen und entwickelten Samen, und ihr Umgang mit den Weibern bleibt in Folge ihres schlechten und erkälteten Samens wirkungs- und erfolglos. Und alle die Erscheinungen, welche der Frost an dem Körper hervorbringt, kommen auch bei den Betrunkenen vor, wie Zittern, Schwerfälligkeit, Bleichwerden, Zucken in den Gliedern, undeutliche Sprache, Spannung und Erstarrung der Sehnen an den Extremitäten; und bei den Meisten geht die Berauschung zuletzt in Ohnmacht über, sobald der Wein die Wärme völlig ausgetrieben und ausgelöscht hat. Man kurirt ja, wie bekannt, die Schäden, welche die Besoffenen an ihrem Körper erlitten haben, im ersten Augenblick dadurch, daß man sie durch Umhüllung mit Kleidern und Niederlegen wieder aufwärmt, am folgenden Tage dann mit Bädern und Salben und solchen Speisen, welche ihren Wanst nicht drücken, sondern die vom Weine zertheilte und ausgetriebene Wärme sanft wieder herbeischaffen. Ueberhaupt können wir an den Erscheinungen, die uns vor Augen kommen, noch manche unbekannte Aehnlichkeiten und Kräfte entdecken. Ueber die Natur der Trunkenheit jedoch braucht man nicht weiter nachzuforschen. Denn wie bekannt und schon oben bemerkt worden ist, haben die Betrunkenen Aehnlichkeit mit den Grei-

Digitized by Google

sen, daher altern auch starke Trinker sehr frühzeitig und die meisten bekommen vor der Zeit Kahlköpfe, und noch ehe sie das Greisenalter erreichen, graue Haare; lauter Erscheinungen, die aus Mangel an Wärme am Menschen eintreten. So besitzt ferner der Essig eine weinartige Natur und Wirkung; es gibt aber kein wirksameres Löschmittel gegen das Feuer als den Essig, der mit seiner außerordentlichen Kälte besser als alle andern Mittel die Flamme bewältigt und zusammendrückt. Und auch von den anderen Früchten gebrauchen die Aerzte, wie man sieht, vorzugsweise die Granat- und andern Aepfel als kühlende Mittel. Und wird denn nicht selbst aus der Honigmasse Wein bereitet durch Beimischung von Regenwasser und Schnee, wobei die Kälte, wenn sie die Oberhand gewinnt, das Süße vermöge seiner Verwandtschaft ins Herbe verwandelt; und haben nicht unsere Vorfahren ebendeßwegen unter den Thieren die Schlange und unter den Pflanzen den Epheu dem Gott als Attribut zugetheilt, weil beider Wesen kalt und frostig ist? Wenn man aber darin, daß der Schierlingstrank, wie man annimmt, wenn man vielen Wein darauf trinkt, unschädlich gemacht wird, einen Beweis für die Wärme desselben finden wollte, so würde ich umgekehrt behaupten, daß aus einer solchen Mischung ein unheilbares Gift entstehen würde, das Denen, welche es trinken, unfehlbar den Tod bringen müßte; so daß man den Wein ebensowenig deßhalb, weil er dem Gifttrank widersteht, für warm, noch deßhalb, weil er das Gift unterstützt, für kalt halten darf; wenn es nämlich glaublich ist, daß der Schierlingstrank durch seine Kälte, und nicht vielmehr durch eine andere Eigenschaft und Wirkung, tödtlich sei.

Digitized by Google

Sechste Frage:

Die Zeit des Beischlafs.

1. Einige junge Leute, die erst seit Kurzem die Schriften der alten Philosophen studirt hatten, tadelten den Epikurus darüber, daß er unanständiger und unnöthiger Weise bei einem Gastmahl die Zeit des Beischlafs zur Sprache gebracht habe. Denn daß ein älterer Mann bei einer Mahlzeit in Gegenwart junger Leute der Geschlechtsliebe Erwähnung thue und eine Untersuchung darüber anstelle, ob man dieselbe nach Tisch oder vor Tisch genießen solle, dazu gehöre die höchste Frechheit. Dagegen beriefen sich Mehrere auf Xenophon, welcher seine Gäste nach der Mahlzeit, und zwar nicht zu Fuße, sondern zu Pferde zum Beischlaf mit ihren Frauen abgehen läßt; der Arzt Zopyrus dagegen, der in den Schriften des Epikurus sehr gut bewandert war, bemerkte, sie müssen das Gastmahl des Epikurus nicht mit Aufmerksamkeit gelesen haben. Er habe nämlich nicht von Anfang und als Hauptsache diese Frage aufgeworfen und dann durchgesprochen, sondern nach der Mahlzeit habe er seine Schüler zu einem Spaziergang veranlaßt und hier zur Warnung mit ihnen von den sinnlichen Begierden gesprochen, um sie davon abzuhalten, da die Wollust immer leicht in's Verderben führe und namentlich Diejenigen, welche sich ihr unmittelbar nach dem Essen und Trinken ergeben, in den schlimmsten Zustand versetze. Wenn er aber auch diese Materie zum Hauptgegenstand seiner Besprechung gemacht hätte, sollte es dann nicht ganz am Platz gewesen sein, daß ein Philosoph über die passende Zeit des Beischlafs Betrachtungen anstellt; oder sollte, während es doch besser ist, diese zu rechter Zeit und mit Ueberlegung zu vollziehen und es sonst nirgends für bedenklich gilt, die beste Zeit dazu in Betracht zu ziehen, dieß nur beim Trinken und beim Mahle unanständig

Digitized by Google

sein? Im Gegentheil, glaube ich, könnte man einen Philosophen darüber tadeln, wenn er bei Tage in der Schule in Gegenwart vieler und verschiedenartiger Leute davon sprechen würde; aber wenn der Becher unter Bekannten und Freunden vor uns steht, wo es ohnedieß am Platze ist, unter die abstumpfenden und kalt lassenden Gespräche beim Wein einige Abwechslung zu bringen, wie sollte es da unanständig sein, einen nutzbringenden Vortrag über das Verhalten beim Beischlaf zu halten oder anzuhören? Ich wenigstens, beim Hunde, *) möchte lieber wünschen, daß Zeno seinen Zoten über den Beischlaf bei einem Gastmahl und vielmehr im Scherz, als in einer Schrift von so ernstem Inhalt, wie sein „Staat" ist, angebracht hätte.

2. Von dieser Entgegnung betroffen, saßen die jungen Leute lautlos da. Als nun die Anderen den Zopyrus baten, er möchte ihnen die Ansichten des Epikurus darüber mittheilen, bemerkte er, er erinnere sich der Einzelheiten nicht mehr genau, er glaube aber, daß der Philosoph die heftigen Eindrücke des Beischlafs fürchte, da die Körper bei dieser Gelegenheit durch den zitternden Pulsschlag in Unruhe und Erschütterung verfallen. Denn überhaupt schon bringe der Wein, weil er aufregend und beunruhigend sei, den Körper aus seiner Haltung; wenn nun unser Körper in diesem beschwerten Zustande nicht Ruhe und Schlaf finde, sondern in andere geschlechtliche Aufregung verfalle, welche das, was hauptsächlich zur Verbindung und Zusammenhaltung des Körpers dient, auseinanderrücke und wegdränge, so sei zu fürchten, daß die ganze Masse aus den Fugen gehe, wie ein Haus, das von Grund aus erschüttert wird. Denn der Same fließe unter solchen Verhältnissen nicht in geregelter Weise, weil er durch seine Ueberfülle eingezwängt sei, sondern reiße sich mit Gewalt und in

*) Der bekannte Schwur des Sokrates, der auch sonst vorkommt.

Digitized by Google

Unordnung los. Daher, meint Epikurus, ſolle man erſt dann, wenn der Körper ruhig geworden und die Speiſe völlig verdaut und mit ihrem Durchgang durch den Körper und ihrem Abgang zu Ende ſei, ſo etwas thun, ehe der Körper wieder neuer Nahrung bedürfe. Dieſe Anſicht des Epikurus läßt ſich auch mit den Lehren der Heilkunde vereinigen. Denn die Zeit bei Tagesanbruch, wo die Verdauung bereits vor ſich gegangen iſt, droht keine Gefahr, unmittelbar nach der Mahlzeit aber iſt die Luſt zum Beiſchlaf gefährlich. Man iſt nämlich nicht ſicher, ob man nicht doppelten Schaden leidet, wenn, ſo lange die Speiſe noch nicht verdaut iſt, zu dieſer Unverdautheit die Aufregung und Vibration des Beiſchlafs noch hinzukommt.

3. Da nahm Olympikus das Wort. Mir, ſagte er, gefällt beſonders die Aeußerung des Pythagoreers Kleinias, der auf die Frage, wann man am beſten ſeiner Frau beiwohne, die Antwort gegeben haben ſoll: Wenn du gerade zumeiſt Schaden nehmen willſt. Auch was Zopyrus ſo eben vorgebracht hat, finde ich gegründet; ich ſehe aber, daß jeder Zeitpunkt wieder andere Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten für dieſes Geſchäft hat. Wie nun Thales, einer der Weiſen, als ſeine Mutter in ihn drang, daß er heirathen ſolle, im Anfang zu ihr ſagte: es iſt noch nicht Zeit dazu; wie ſie ihm dann ſpäter noch, als er ſchon verblüht war, zuſetzte, ihr erwiderte: es iſt nicht mehr Zeit; ſo wird auch jeder Andere ſich mit der Liebesluſt am beſten abfinden, wenn er beim Schlafengehen ſagt: es iſt noch nicht Zeit, und beim Aufſtehen: es iſt nicht mehr Zeit.

4. Da bemerkte Soklarus: Lieber Olympikus, das paßt für Athleten und riecht noch ganz nach dem Kottabusſpielen *) und Fleiſcheſſen, taugt aber nicht für uns. Denn es ſind hier einige junge Ehe-

*) Ein bekanntes Trinkſpiel.

Digitized by Google

männer unter uns, und diese müssen das Werk der Liebe vollziehen.*) Auch wir sind noch nicht ganz über die Aphrodite hinaus, sondern beten bekanntlich in den Lobgesängen zu Ehren der Götter zu ihr mit den Worten: „Schöne Aphrodite, schiebe uns das Alter noch weit hinaus!“ Wir wollen nun sehen, wenn's gefällig ist, ob es passend und ziemlich, oder nicht vielmehr gegen alles Recht ist, daß Epikurus die Aphrodite von der Nacht ausschließt; sagt doch Menander, ein in Liebessachen erfahrener Mann, die Nacht habe den meisten Anspruch auf diese Gottheit.**) Denn es galt, wie ich denke, für anständig, es nur so zu thun, daß man die Finsterniß wie einen Vorhang darüber herziehe, damit man nicht, indem man am hellen Tage Umgang pflege, die Scham aus den Augen heraustreibe und die Ausschweifung aufstachle, und sich eine leibhaftige Vorstellung mache, welche, wenn man bei ihr verweilt, immer die Begierde wieder anregt. Denn der Blick ist, wie Plato sagt, der reizbarste unter allen Eindrücken, die wir durch den Körper erhalten, und reizt durch die Nähe des Anblicks die Seele mit Macht zu wollüstigen Vorstellungen und immer neuen Begierden. Die Nacht aber, welche die meisten Anlässe zur Raserei wegnimmt, bringt die Natur in eine andere Richtung, und besänftigt sie, und läßt sie nicht durch den Anblick in Wildheit gerathen. Und abgesehen davon, was soll es für einen Sinn haben, daß man, wenn man in heiterer Stimmung und, wenn sich's gerade trifft, mit einem Kranze auf dem Kopf und mit Oel gesalbt, von einer Mahlzeit heimkommt, dann seine Frau stehen lasse und sich ins Bett einhülle und schlafe, dagegen aber am hellen Tage und mitten im Geschäftsleben die Frau aus dem

*) Anspielung auf Homer, Od. XI, 245.

**) Andere lesen: die beste Gottheit komme der Nacht zu oder: die Aphrodite schicke sich unter allen Gottheiten am besten für die Nacht.

Digitized by

Frauengemache zu diesem Zweck holen lasse, oder, wie der Hahn, früh Morgens sich begatte? Den Abend, lieber Freund, haben wir zur Erholung von der Arbeit, den Morgen zum Beginn derselben; über den ersteren wacht der Befreier Dionysus nebst der Terpsichore und Thalia; der letztere steht unter der die Arbeit beschützenden Athene und dem Marktgotte Hermes. Darum nehmen den Abend Gesänge, Tänze und Hochzeitlieder in Beschlag:

Festlicher Schmaus und Gelag beim rauschenden Schalle der Flöten;

den Morgen aber die Schläge der Hämmer, das Schrillen der Sägen und das Geschrei der Zöllner von früh an, Bekanntmachungen der Ausrufer, welche vor Gericht laden und zu einer Dienstleistung für den König oder eine Obrigkeit auffordern. Während dieser Zeit ist das Vergnügen dahin, die Liebe hört auf und die Lust der Jugend,

Freude man nicht hat am bacchischen Thyrsus,

denn die Geschäfte sind dringend. Sodann läßt auch der Dichter (Homer) keinen der Heroen den Tag über zu seiner Frau oder einem Kebsweib liegen, nur von Paris erzählt er, daß er, nachdem er aus der Schlacht entronnen, sich in den Schoß seiner Frau verkrochen habe, weil die Unenthaltsamkeit bei Tag nicht Sache des Ehemanns, sondern eines rasenden Ehebrechers ist. Und wahrlich auch der Körper leidet von einem Beischlaf nach der Mahlzeit keinen besonderen Schaden, außer wenn Einer, der betrunken oder von der Ueberfüllung mit Speisen bis zum Bersten schwer ist, sich daran macht. In einem solchen Falle freilich könnte die Sache gefährlich und nachtheilig werden. Wenn aber Einer, der in dem gehörigen Zustand sich befindet und nur wenig aufgelöst worden, und dessen Körper weich geworden ist, und dem auch der Geist beisteht, nach einiger Zeit zu seiner Frau geht, so bereitet er der Seele während der Nacht keine große Unruhe durch

Digitized by Google

seine Schwere, auch tritt keine Umsetzung der Atome ein, wie Epikurus sagt, wo er dieser den Schaden schuld giebt; und wenn er etwas von sich gelassen hat, so wird sich dieß durch neue Zuflüsse in den leeren Raum wieder ersetzen. Aber dann muß man sich mehr in Acht nehmen, wenn man mitten unter den Geschäften des Tages der Liebe pflegt, daß mit dem aufgeregten und beunruhigten Körper nicht auch noch die Sorgen des Geistes und die anstrengende Beschäftigung mit den täglichen Bedürfnissen zufallen und unmittelbar nachher auf ihn drücken, so daß die Natur keine genügende Zwischenzeit zur Erholung findet. Denn nicht Alle, lieber Freund, besitzen jene Muße und Bequemlichkeit, welche sich Epikurus mittelst der Vernunft und Philosophie für alle Zeit in so reicher Fülle erworben hatte; sondern Jeden erwarten täglich viele Kämpfe, und Alle, wie man zu sagen pflegt, Vorübungen; und für Solche ist es weder anständig noch zuträglich, den Körper in einem solchen Zustande noch durch leidenschaftlichen Beischlaf zu beunruhigen. Ihr könnet an die Lehre des Epikur glauben, daß die seligen und unsterblichen Götter sich nicht um unsere Angelegenheiten bekümmern; wir aber müssen uns, wenn wir, wie es sich gehört, die Staatsgesetze befolgen wollen, sorgfältig in Acht nehmen, daß wir nicht kurz nach einem Beischlaf uns in einen Tempel begeben und die Opferhandlung vornehmen. Daher ist es wohlgethan, wenn wir die Nacht und den Schlaf dazwischen hineinschieben, und nach einer gehörigen Zwischenzeit und Trennung wiederum rein, wie vorher, und mit der Stimmung eines neuen Tages, wie Demokritus sagt, aufstehen.

Digitized by Google

Siebente Frage:

Wärum ist der Weinmost gar nicht berauschend?

1. In Athen wird das Erstlingsopfer des neuen Weins am eilften des Monats Anthesterion gebracht, welcher Tag Pithoigia *) heißt, und in alter Zeit goßen, wie bekannt, die Athener, ehe sie davon kosteten, den Göttern einen Opfertrank davon aus und beteten zu denselben, daß ihnen der Genuß dieses würzigen Trankes unschädlich und heilsam sein möge. Bei uns **) heißt der Monat Prostaterius. Am sechsten Tage desselben ist es Sitte, dem guten Genius zu opfern und dann nach dem Abendwind ***) den Wein zu verkosten. Denn dieser Wind verderbt und verändert den Wein mehr als alle andern, und der Wein, welcher diesem entgeht, gilt unbedenklich dafür, daß er lange halte. Da brachte nun mein Vater das übliche Opfer, und als nach dem Mahle †) die jungen Leute, die mit mir die Philosophie studirten, den Wein lobten, gab er ihnen die Frage zu diskutiren auf, warum der neue Wein gar nicht berausche. Den Meisten nun kam dieß sonderbar und unglaublich vor; Hagias aber bemerkte, das Süße sei immer widerwärtig und übersättigend, deßhalb könne man auch nicht leicht so viel neuen Wein trinken, daß es zu einem Rausche reiche; denn der Appetit höre aus Unlust auf, sobald der Durst gelöscht sei. Auch Homer wisse recht gut, daß zwischen süß und lieblich ein Unterschied sei, wo er sage (Od. XX, 69):

Nährte mit Käse und süßlichem Honig und lieblichem Weine,

---

*) Das Oeffnen der Fässer.
**) In Böotien.
***) Westwind.
†) In Chäronea.

Digitized by Google

denn der Wein sei im Anfang süß, werde aber lieblich, wenn er alt werde und mittelst der Gährung ins Herbe umschlage.

2. Aristänetus aus Nikäa bemerkte, er erinnere sich, neulich in einer Schrift gelesen zu haben, daß, wenn man Süßes unter den Wein mische, seine Berauschung aufhöre. Auch manche Aerzte, fügte er bei, verordnen Solchen, welche zu viel getrunken haben, sie sollen vor Schlafengehen ein in Honig getauchtes Stück Brod essen. Wenn also süße Zuthaten den Wein schwächen, so ist es natürlich, daß der neue Wein nicht berauscht, bis er seine Süßigkeit verloren hat.

3. Wir lobten nun sehr die Geschicklichkeit der Jünglinge im Auffinden von Gründen, da sie, ohne auf das ihnen Nächstliegende zu verfallen, sich mit eigenen Erklärungen zu helfen wußten. Denn der nächstliegende und leicht zu findende Grund ist nach Aristoteles die Schwere des neuen Weins, welche den Leib öffnet, und die vielen blähenden und wässerigen Stoffe, die noch an ihm haften. Die ersteren von diesen gehen sogleich unter Zwang ab, die wässerigen Theile dagegen schwächen den Wein; je älter er aber wird, um so stärker wird er auch durch Ausscheidung der wässerigen Theile, und so nimmt der Wein zwar an Inhalt ab, aber an Gehalt zu.

Achte Frage:

Warum sind ganz Berauschte weniger verrückt als halb Berauschte?

1. Da bemerkte der Vater: nachdem wir nun den Aristoteles beseitigt haben, wollen wir auch unsere eigene Ansicht über die sogenannten Leichtbetrunkenen darzulegen versuchen. Denn so scharfsinnig er auch ist, so scheint er mir doch bei dergleichen Fragen die Ursache nicht sorgfältig genug erörtert zu haben. Er sagt nämlich, wenn ich

Digitized by Google

mich recht erinnere, bei Nüchternen beurtheile der Verstand die Verhältnisse richtig, bei dem ganz Betrunkenen dagegen sei die Empfindung völlig aufgehoben, bei den leicht Betrunkenen aber sei zwar die Phantasie noch ihrer selbst mächtig, aber die Denkkraft verwirrt; daher urtheilen sie, aber schlecht, weil sie nur ihrer Einbildung folgen. Aber was haltet ihr davon?

2. Da sagte ich: Wenn ich die Sache mir überlege, so finde ich den angegebenen Grund genügend; wenn du mich aber zur Darlegung einer eigenen Meinung veranlassen willst, so bedenke fürs Erste, ob der angegebene Unterschied nicht im Körper zu suchen ist. Denn der Körper der leicht Betrunkenen kann ihrem Willen noch gut nachkommen, da er noch nicht überladen ist; wenn er aber niedergetrunken ist und sich unter der Last beugt, dann läßt er den Willen im Stich und sinkt hin, denn er ist keiner Handlung mehr fähig. Diejenigen dagegen, welche noch den Körper zum Gehülfen ihrer Thorheit haben, machen sich nicht durch größere Unüberlegtheit, sondern nur durch größere körperliche Beweglichkeit bemerklich. Betrachtet man aber die Wirkung des Weines von einer andern Seite, so wird nichts hindern, anzunehmen, daß sie sehr mannigfaltig ist und je nach der Quantität sich ändert, wie das Feuer, wenn es nur schwach ist, den Lehm hart und fest macht, wenn es aber mit Uebermacht eindringt, schmilzt und flüssig macht. Umgekehrt pflegt und erregt der Beginn der guten Jahreszeit hitzige Fieber, mit dem Vorrücken der Jahreszeit aber nehmen sie wieder ab und hören auf. Was hindert also anzunehmen, daß auch der Geist, wenn er durch die naturgemäße Wirkung des Weines verwirrt und leidenschaftlich aufgeregt ist, durch übermäßige Steigerung des Trinkens wieder zur Ruhe und Ordnung kommt? Fängt ja auch die Nießwurz ihre reinigende Wirkung damit an, daß sie den Körper angreift, gibt man sie aber in kleinerer Quantität als

Digitized by Google

gewöhnlich, so greift sie zwar den Körper an, aber reinigt ihn nicht. Manche verfallen, wenn sie Mittel zur Einschläferung in kleineren Gaben nehmen als vorgeschrieben ist, in große Unruhe; nehmen sie aber mehr davon, so verfallen sie in Schlaf. Es ist deßhalb erklärlich, daß auch die Verwirrung des halb Betrunkenen, wenn sie den höchsten Grad erreicht, wieder abnimmt, und daß der Wein dazu behülflich ist. Denn wenn der Wein in großer Menge in den Körper einfließt, so versengt und verzehrt er das rasende Wesen der Seele. Und wie der Klaggesang und die Trauerflöte im Anfang Leid erregt und Thränen auspreßt, dann die Seele zum Mitleid bewegt und so allmählich den Kummer vertreibt und abtödtet, ebenso kannst du es auch beim Weine sehen, daß er, wenn er die Kraft und Leidenschaft heftig aufschüttelt und aufreizt, sie auch wieder herabstimmt und den Geist in Ordnung bringt, so daß er, je weiter er über die Trunkenheit hinauskommt, immer ruhiger wird.

Neunte Frage:

Warum trinkt man zu fünf oder drei und nicht zu vier Theilen? *)

1. Als ich so gesprochen, rief Aristion nach seiner Gewohnheit mit lauter Stimme: So ist also dem gerechtesten und volksfreundlichsten Maß, das eine nüchterne Zeit, wie einen Tyrannen, lange Zeit verbannt hatte, die Rückkehr wieder gestattet! Denn wie die theoretischen Kenner der Accorde der Lyra **) behaupten, das Verhältniß

*) Es ist das Verhältniß der Mischung des Weines mit dem Wasser gemeint.

**) D. h. die Kenner der theoretischen Musik, welche die Töne auf der Tonleiter nach den verschiedenen Harmonieen abmißt.

Digitized by

(Intervall) von zwei zu drei gebe den Quintaccord, das Verhältniß von eins zu zwei den Octavaccord, die Quarte dagegen, der unklarste Accord, beruhe auf dem Verhältniß von drei zu vier; ebenso haben auch die Kenner der dionysischen Harmonie drei Accordsverhältnisse des Weines zum Wasser wahrgenommen, nämlich die Quinte, die Terze und die Quarte: sie sagen und singen nämlich:

man trinke fünfe oder drei, doch viere nicht.

Die Fünfe nämlich beruht auf dem anderthalbigen Verhältniß, wo drei Theile Wasser mit zwei Theilen Wein gemischt werden, die Drei auf dem zweifachen, wo zwei Theile Wasser zu Einem Theil kommen; die Vier dagegen ist, wenn man zu einem Theil Wein drei Theile Wasser gießt, und beruht auf dem Verhältniß von vier Dritteln — gewiß ein nüchterner und ungefährlicher Trunk, wie er für die wohlweisen Archonten im Prytaneum oder für Dialektiker paßt, welche die Augenbraunen in die Höhe ziehen*), wenn sie das Umschlagen der Ansichten erwägen. Unter den anderen Mischungsarten führt die von zwei zu eins eben jenen Grad von verwirrender und halber Betrunkenheit herbei, welcher

des trägen Sinnes Saiten in Bewegung setzt.

Denn sie läßt weder nüchtern bleiben, noch völlig sinnlos werden; die von zwei aber ist die harmonischste, denn sie ist durchaus Schlaf bringend und Sorgen stillend und gleicht jener Hesiodischen Abwehrerin des Verderbens und Stillerin der Kinder, die unsere rohen und unanständigen Affekte in tiefe Stille und Ruhe hüllt.

2. Auf dieß entgegnete Niemand dem Aristion, denn man sah, daß er nur scherzte, sondern ich forderte ihn auf, einen Becher zur Hand zu nehmen und ihn wie eine Leier in die belobte Stimmung und Harmonie zu bringen. Da kam der Diener und schenkte ihm den Wein ein. Allein er wollte nicht daran und sagte mit Lachen, er sei nur ein theoretischer und kein ausübender Musiker. Mein Vater aber fügte zu dem Bisherigen noch hinzu, es scheine ihm, daß man in alter Zeit dem Zeus zwei Ammen, die Ite und Adastrea, der Hera aber nur eine, die Euböa, dem Apollo allerdings auch zwei, die Ale-

*) D. h. eine ernsthafte Miene machen.

Digitized by Google

theia und Korythaleia, dem Dionysus dagegen noch mehrere zugetheilt habe, weil man diesen Gott durch mehrere Maße der Nymphen *) entwildern und veredeln müsse, um ihn zahmer und vernünftiger zu machen.

Zehnte Frage:

Warum geräth das Fleisch durch das Mondlicht mehr in Fäulniß als durch das Sonnenlicht?

1. Euthydamus von Sunium **) ließ, als wir bei ihm zu Gaste waren, ein sehr großes Wildschwein auftragen. Als nun die Gäste sich darüber verwunderten, sagte er, es sei ihm ein noch viel größeres auf dem Transporte durch den Mondschein verdorben worden, und er sei über die Ursache ganz im Unklaren, da es als natürlich erscheine, daß die Sonne vermöge ihrer größeren Wärme eher als der Mond das Fleisch in Fäulniß bringe. Da bemerkte Satyrus: Dieß ist nicht einmal das größte Wunder, sondern noch wunderbarer ist was die Jäger thun. Denn wenn sie ein Wildschwein oder einen Hirsch erlegt haben und ihn aus weiter Entfernung in eine Stadt schicken, so schlagen sie einen ehernen Nagel hinein, um es vor der Fäulniß zu schützen.

2. Als wir nun mit der Mahlzeit fertig waren, und Euthydamus seinen Zweifel noch einmal in Erinnerung brachte, bemerkte der Arzt Moschion, die Fäulniß sei eine Zersetzung und Ausfließung des Fleisches, das durch die Verwesung flüssig werde, und überhaupt werde alles Faulende naß. Jede milde und gelinde Erwärmung bringe die Flüssigkeit in Bewegung und in Lauf, wenn aber die Erwärmung eine heiße sei, so trockne umgekehrt das Fleisch aus; und hieraus ergebe sich nun der Grund, den man suche, denn der Mond mit seiner geringen Wärme löse die Körper in Flüssigkeit auf, die Sonne aber mit ihrer feurigen Wärme ziehe vielmehr die Feuchtigkeit aus den Körpern heraus. Dem entsprechend habe auch Archilochus ganz naturgemäß gedichtet:

*) D. h. durch ein größeres Quantum Wasser.

**) Eine attische Gemeinde.

Hoffentlich wird Viele ihrer dörren aus der Sirius
Durch ſein glühend Strahlen;

und noch deutlicher habe es Homer geſagt, wo er erzählt, Apollo habe einen beſchattenden Nebel über den gefallenen Hektor hergezogen,

— daß Helios mächtige Glut nicht
Erſt an den Sehnen das Fleiſch ausdörrete und an den Gliedern.*)

Daß aber der Mond viel unwirkſamere Strahlen von ſich gibt, ſagt Jon:

Denn durch ſie wird die ſchwarze Traube nicht gereift.

3. Darauf bemerkte ich: Alles dieſes hat ſeine Richtigkeit, nur darf man das Ganze nicht aus der Quantität und dem Mehr oder Weniger der Erwärmung erklären; ſehen wir ja, daß auch die Sonne im Winter weniger wärmt und daß im Sommer die Leichen ſtärker faulen, was gerade umgekehrt ſein müßte, wenn die Fäulniß von einer ſchwachen Erwärmung herkäme; nun verderbt aber die Hitze das Fleiſch um ſo ſchneller, je mehr ſie zunimmt. Alſo ſetzt auch der Mond die Leichname nicht durch ſeinen Wärmemangel und ſeine Kraftloſigkeit in Fäulniß, ſondern man muß den Grund davon vielmehr in der eigenthümlichen Beſchaffenheit der von ihm ausgehenden Strömung ſuchen: denn daß nicht jede Wärme die gleiche Beſchaffenheit habe und ſich nur durch das Mehr oder Weniger von anderen unterſcheide, ſondern daß es ſehr viele Wirkungsarten des Feuers gebe, welche einander gar nicht gleichen, liegt auf der Hand. So bearbeiten die Goldſchmiede das Gold mit einer von Spreu erzeugten Flamme, und die Aerzte erwärmen die Heilmittel, welche ſie verkochen, mit einem Feuer von Weinreben; und das Tamariskenholz gilt für das beſte zum Erweichen und Formen des Glaſes; das Oelbaumholz thut dem Körper bei Schwitzbädern gut, für Badeſtuben aber iſt es nachtheilig, weil es, wenn man darunter ein Feuer von ihm anmacht, das Sparrwerk und die Grundmauern beſchädigt. Deßhalb dulden umſichtige Marktmeiſter nicht, daß die Pächter Oelbaumholz dazu verwenden, noch Lolch in die Feuerung unter die Keſſeln werfen, weil die daraus aufſteigenden Dämpfe den Badenden Kopfſchmerzen und Schwindel erre-

*) Il. XXIII, 190 f.

gen. Man darf sich daher nicht wundern, daß der Mond und die Sonne verschieden wirken, sofern die Strömung der letzteren austrocknend, die des ersteren auflösend auf die Feuchtigkeit im Körper wirkt. Daher nehmen sich auch die Ammen sehr in Acht, kleine Kinder nicht gegen den Mond hinzuhalten, denn diese sind voll Feuchtigkeit, wie das grüne Holz, und können leicht Krämpfe und steife Glieder bekommen. Ferner sehen wir, daß Die, welche im Strahl des Mondes geschlafen haben, nur mit Mühe aufzustehen vermögen, wie wenn ihre Sinne betäubt und gelähmt wären. Denn die vom Monde ausstrahlende Feuchtigkeit macht den Körper schwer. Man sagt auch, er helfe, wenn es Vollmond sei, zu leichteren Geburten, weil er durch die Lockerung der Feuchtigkeit die Wehen lindere. Daher, glaube ich, kommt es auch, daß man die Artemis, welche nichts Anderes als der Mond ist, auch Locheia und Eileithyia nennt. So sagt der Dithyrambiker Timotheus ausdrücklich:

Durch die Bläue des Sternengewölbes,
Und des hurtiggebärenden Mondes.

Die Wirkung des Mondes ist übrigens auch an seelenlosen Körpern sichtbar. So verwerfen die Bauleute das zur Zeit des Vollmonds gefällte Holz, weil es zu weich ist und wegen seiner Feuchtigkeit schnell verfault; die Landwirthe ferner beeilen sich, ihren Waizen am Ende des Monats von der Tenne wegzubringen,*) damit er hart bleibe und längere Zeit halte, während der Waizen, welcher beim höchsten Stande des Mondes heimgebracht wird, durch die Feuchtigkeit erweicht wird und schnell verdirbt. Man behauptet auch, das Waizenmehl gehe zur Zeit des Vollmonds besser auf; denn wenn man auch weniger Sauerteig als gewöhnlich dazu nehme, so bringe dieser doch durch Auflockerung und Zersetzung den Mehlteig in gleich große Gährung. So ist auch der Vorgang beim Faulen der Leichen nichts Anderes als daß sie, wenn der sie zusammenhaltende Lebensgeist in Feuchtigkeit umschlägt, verdunsten und schwinden. Die gleiche Erscheinung sehen wir auch an der Luft, denn sie wirft den meisten Thau zur Zeit des Vollmondes, weil sie von diesem zersetzt wird; wie denn auch der

*) Das Getreide wurde auf einer auf freiem Felde angelegten Tenne gedroschen.

Digitized by Google

lyrische Dichter Alkman den Thau als eine Tochter der Luft und des Mondes zu bezeichnen scheint, wo er sagt:

Was nur nähret der Thau, Tochter des Zeus *)
Und des Mondes.

So wird durch Gründe aller Art bezeugt, daß das Mondlicht eine verwässernde und erweichende Wirkung übe. Wenn also ein eherner Nagel, den man einschlägt, das Fleisch vor der Fäulniß bewahrt, so muß er eine zusammenziehende **) Kraft an sich haben; denn die Aerzte wenden gegen ähnliche Fälle Grünspan als Heilmittel an, und man erzählt, daß der Aufenthalt in den Erzgruben den Augen sehr zuträglich sei, und die Augenwimpern Denen, welche sie verloren haben, wieder wachsen, weil der Staub, welcher vom Kupfererze abgeht und sich unbemerkt auf die Augenlider setzt, den Ausfluß hemmt und die Thränen durch anziehende Säure austrocknet. Dieß soll auch der Grund sein, warum Homer das Erz Männer stärkend und funkelnd nennt. Und Aristoteles sagt, auch die Wunden von ehernen Lanzenspitzen und Säbeln seien nicht so schmerzend und leichter zu heilen als die von eisernen Waffen, weil das Erz eine gewisse Heilkraft an sich habe und diese auf der Stelle in den Wunden zurücklasse. Daß nun das Adstringirende Demjenigen, was Fäulniß erregt, und das Heilende dem Zerstörenden entgegenwirkt, ist unzweifelhaft, wenn man nicht etwa annehmen will, daß der Nagel in Folge seines Durchtreibens die Feuchtigkeit an sich ziehe und diese fortwährend nach der verwundeten Stelle andringe. Deßhalb soll man auch an dieser Stelle etwas wie Blutstriemen und Flecken sehen; und es wäre dann auch nicht unwahrscheinlich, daß das übrige Fleisch gesund bleibt, weil alles Schädliche an jener Stelle sich ansammelt.

*) Diesem werden die Lufterscheinungen zugeschrieben. Derselbe Vers etwas vollständiger in der Schrift über das Gesicht im Monde, c. 25 und Quaest. Nat. 24. Uebrigens ist der Thau im Griechischen weiblich (Ersa).

**) Adstringirende.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

Plutarch's Werke.

Fünfunddreißigstes Bändchen.

II.

Moralische Schriften.

Sechszehntes Bändchen,

übersetzt

von

Dr. H. Reichardt.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Buch.

Vorrede.

Lieber Sossius Senekio! Wenn Polybius dem Scipio Africanus rathet, nicht eher das Forum zu verlassen, bis er sich Jemand zum Freunde gemacht habe, so darf man darunter nicht streng und pedantisch solch' einen zuverläßigen und unwandelbaren Freund verstehen, sondern nur, was man in der gewöhnlichen Sprache „zugethan" nennt, wie auch Dikäarchus der Meinung war, man müsse sich Jedermann geneigt zu machen suchen, aber nur die Guten zu Freunden wählen; denn die Freundschaft wird nach längerer Zeit und durch geistige Vorzüge erworben, die Zuneigung dagegen können bürgerfreundliche Männer durch Umgang, Gespräch und Scherze gewinnen, wenn sie die Gelegenheit ergreifen, welche zu einer freundlichen und artigen Ansprache paßt. Aber sieh' wohl zu, ob nicht jener Rath nicht blos für das Forum, sondern auch für ein Trinkgelage paßt, in der Weise nämlich, daß man nicht eher aufbrechen solle, als bis man sich die Zuneigung oder Freundschaft eines Tischgenossen oder sonst eines Gastes erworben habe. Denn auf den Markt geht man wegen anderer Geschäfte und Bedürfnisse, zu einem Gastmahl aber kommen

Digitized by Google

wenigſtens die Verſtändigen in der Abſicht, nicht blos alte Freunde zu erfreuen, ſondern auch neue zu gewinnen; denn ſo gemein und pöbelhaft es wäre, wenn man etwas Anderes von dort mitzunehmen ſuchte, ſo angenehm und ehrenwerth iſt es, mit dem Beſitze weiterer Freunde heimzugehen; dagegen Der, welcher Dieſes aus der Acht läßt, macht ſich ſelbſt die Geſellſchaft unerfreulich und erfolglos und geht fort als Einer, der nur mit dem Magen und nicht mit der Seele bei Tiſche war. Denn der Tiſchgenoſſe kömmt nicht blos als Genoſſe für die Zukoſt und den Wein und den Nachtiſch, ſondern auch für die Unterhaltung, und für Scherz und Fröhlichkeit, die in Zuneigung übergehen. Die Ringer zwar brauchen Staub zum Anfaſſen und Schleifen, für das freundſchaftliche Anfaſſen aber bietet der Wein in Verbindung mit dem Geſpräche die beſte Handhabe, denn die Unterhaltung theilt dem Weine Leutſeligkeit und Sittſamkeit mit und führt ihn aus dem Körper der Seele zu und verbindet ihn mit dieſer; wo nicht, ſo verbreitet er ſich im Körper und macht uns Nichts als Ueberfüllung. Wie daher der Abfall des Marmors *) durch ſeine Kühlung dem glühenden Eiſen ſeine übermäßige Weichheit und Flüſſigkeit nimmt und daſſelbe aus dem Zuſtande der Erweichung in eine feſte Geſtalt bringt, ſo läßt auch die Unterhaltung beim Gelage die Trinker nicht gänzlich dem Weine verfallen, ſondern hält ſie zurück und führt ihrer Ausgelaſſenheit die Heiterkeit und Güte und Wohlgefälligkeit zu, wenn man ſie zur rechten Zeit erfaßt, wo ſie durch den Wein ſo erweicht ſind, daß ſie gleichſam wie von dem Siegel der Freundſchaft jeden Eindruck leicht annehmen.

*) Beim Behauen.

Digitized by Google

Erste Frage:

Ist die vielfache Speise leichter zu verdauen als die einfache?

1. Dieses vierte Zehnd von Tischreden beginnt mit der Frage von der mannigfaltigen Speise. Als wir nämlich zu dem Elaphebolienfest *) nach Hyampolis ** kamen, gab uns der Arzt Philo, offenbar aus irgend einer Absicht, einen großartigen Schmauß. Als er nun sah, daß Philinus mit seinem kleinen Sohne nur Brod speiste, und Nichts weiter verlangte, rief er: also das ist der Sinn des Sprüchworts:

Auf dem Steinfeld sie kämpften und konnten die Steine nicht heben,

und sprang mit diesen Worten von seinem Sitze auf, um ihnen Zukost zu holen, und kam dann nach geraumer Zeit wieder zurück und brachte ihnen getrocknete Feigen und Käse. Als ich nun bemerkte, so gehe es gewöhnlich, wenn man so viel Ueberflüssiges und Kostbares auftische, daß man dann das Nothwendige und Zugehörige übersehe und entbehre, erwiderte Philon: ich habe nicht daran gedacht, daß Philinus uns einen Sostratus aufzieht, welcher sein ganzes Leben hindurch nichts Anderes als Milch getrunken oder gegessen haben soll. Doch dieser hat wahrscheinlich erst in Folge einer vorangegangenen Aenderung ***) jene Lebensweise angefangen, unsern Sostratus aber zieht dieser Cheiron als Gegenstück des Achilleus auf, und bestätigt dadurch, daß er ihn gleich von seiner Geburt an nur mit unblutigen

*) Jagdfest der Artemis.

**) Stadt in Phokis.

***) D. h. nachdem er vorher eine andere Lebensart geführt hatte.

Digitized by Google

und aus dem unbelebten Naturreich gewonnenen Speiſen nährt, die Sage, daß er, wie die Cicaden, von der Luft und dem Thau lebe. Darauf erwiderte Philinus: wir wußten nicht, daß wir zu einem Hekatomphonienſchmauß *) gleich dem des Ariſtomenes kommen werden, ſonſt hätten wir einfache und geſunde Zukoſt mitgebracht, als Gegenmittel gegen ſo koſtbare und erhitzende Speiſen, namentlich da wir oft von dir gehört haben, daß die einfachen Speiſen nicht nur leichter anzuſchaffen, ſondern auch leichter zu verdauen ſeien als die künſtlichen. Da ſagte Markion zu Philon: Philinus verdirbt dir deine Tafel, indem er die Gäſte abmahnt und abſchreckt; wenn du mich aber darum bitteſt, ſo will ich mich ihnen in deinem Namen dafür verbürgen, daß die künſtlichen Speiſen leichter zu verdauen ſind als die einfachen, ſo daß ſie die aufgetragenen Gerichte unverzagt genießen werden. Da erſuchte nun Philon den Markion, dieß zu thun.

2. Als wir ſodann nach beendigter Mahlzeit den Philinus aufforderten, die Anklage der künſtlichen Speiſe zu unternehmen, begann er: Ich ſage dieß nicht als meine Meinung, ſondern eben Philon hier ſagt bei jeder Gelegenheit, erſtens ſei das Wild, welches eine unvermiſchte und einfache Nahrung zu ſich nehme, geſunder als die Menſchen; das Vieh aber, das man im Stalle füttert, ſei zu Krankheiten geneigt und werde leicht von Unverdaulichkeit befallen, weil es eine gemiſchte und gewürzte Nahrung zu ſich nehme. Zweitens ſodann iſt kein Arzt ſo tollkühn in Neuerungen, daß er den Muth hätte, einem Fieberkranken künſtliche Koſt zu verordnen, ſondern er gibt ihm einfache und magere Speiſen zu eſſen, weil dieſe am leichteſten zu verdauen ſind. Denn die Speiſe muß die Kräfte in unſerem Leibe auf

*) Ein Opfer von Einem, der hundert Feinde eigenhändig getödtet hatte, d. h. alſo: ein großartiger Opferſchmauß.

Digitized by Google

sich wirken und sich von ihnen verändern lassen. So dringt auch eine Färbung mit einfachen Farben leichter ein, und das geruchloseste Oel läßt sich durch die Bereitungsmittel am schnellsten in sein Gegentheil umwandeln *); und so lassen sich auch die einfachen und unvermischten Speisen am leichtesten durch die Verdauung verändern. Aber Stoffe von verschiedenartiger Beschaffenheit, die einander widerstreben und sich bekämpfen, gerathen schon vorher durch den gegenseitigen Kampf in Verderbniß, wie in einer Stadt ein gemischter, zufällig zusammengelaufener Menschenhaufen, und bleiben nicht leicht in einem gleichen oder gleichartigen Zustand, denn jeder Stoff steift sich auf seine Eigenthümlichkeit und vereinigt sich nicht mit dem Fremdartigen. Ein augenscheinlicher Beweis dafür ist auch der Wein; denn das Trinken mehrerer Weinsorten berauscht am schnellsten, und die Berauschung ist nichts Anderes als die Unverdautheit des Weines. Daher nehmen sich auch die Trinker vor dem Mischling **) in Acht, und die, welche ihn mischen, thun es möglichst heimlich, um den Anderen zu schaden. Denn die Ungleichartigkeit und Veränderung macht verrückt. Daher schlagen auch die Musiker die Menge Saiten nur mit großer Vorsicht an, obwohl ihnen keine weitere Gefahr droht als eine unharmonische Stimmung. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß eher entgegengesetzte Meinungen in Vertrauen und Verständigung, als verschiedenartige Stoffe in Verdauung übergehen. Da ihr aber dieß für Scherz halten könntet, so breche ich ab und komme wieder auf die Aeußerungen des Philon zurück. Wir hören ihn nämlich oft sagen: die Unverdaulichkeit kommt von der Beschaffenheit der Nahrungsmittel her, und die Mannigfaltigkeit ist schädlich, weil sie widernatürliche Eigen-

*) D. h. wohlriechend machen.

**) D. h. die Untereinandermischung verschiedener Weine.

Digitized by Google

schaften hervorbringt; daher muß man solche Speisen, die man aus Erfahrung als passend kennt, zur Nahrung wählen und sich an ihnen genügen lassen. Wenn also Nichts an sich unverdaulich ist, sondern die Vermengung es ist, welche Störung und Verderbniß macht, so muß man, glaube ich, um so mehr sich dieser mannigfachen und künstlichen Gerichte enthalten, mit welchen uns eben der Koch des Philon, wie wenn er sein Nebenbuhler in einer entgegengesetzten Kunst wäre, vergiftet, indem er durch neue Erfindungen und durch Abwechslung dem Appetit eine ergötzliche Veränderung macht, so daß dieser nie genug hat, sondern immer neuen Genüssen nachjagt und in diesem Wechsel das Maß seiner eigenen Kraft überschreitet, wie der Pflegling der Hypsipyle (Archemoros), welcher Alles was er von Blumen erhascht nach einander mit fröhlichem Sinne abreißt und so in seiner kindlichen Unersättlichkeit den größten Theil der Wiese von Blumen entblößt. Hiebei muß man auch des Sokrates gedenken, welcher vor Speisen warnte, welche, ohne daß man Hunger habe, zum Essen reizen, und damit eben das anrieth, daß man sich vor den mannigfaltigen und künstlichen Speisen in Acht nehmen und scheuen solle. Denn der Wechsel verleitet zu einem weit über das Bedürfniß hinausgehenden Genusse: so bei der Augen- und Ohrenwaide, bei der Liebe, bei allem Spaß und Zeitvertreib, weil der Genuß durch den Ueberfluß, der vielfache Anlässe bietet, immer wieder aufgereizt wird, während bei Lustbarkeiten von einerlei Art der Reiz die Grenze des Naturgemäßen nicht überschreitet. Ueberhaupt wird man es sich eher gefallen lassen, daß ein Musiker die Vielstimmigkeit oder ein Ringmeister das Salben mit Oel, als daß ein Arzt die Mannigfaltigkeit der Speisen gutheißt; denn die vielen Nebenwege und Wechsel lenken uns von dem geraden Wege zur Gesundheit ab.

3. Nach diesem Vortrag des Philinus begann Markion: nach

Digitized by Google

seiner Meinung fallen nicht blos Diejenigen unter die Verwünschung des Sokrates, welche das Nützliche vom Guten trennen, sondern auch Diejenigen, welche das Vergnügen von der Gesundheit ausschließen, als ob es dieser feindlich gegenüberstehe und nicht vielmehr dieselbe fördern helfe. Vom Schmerze machen wir, weil er ein so gewaltsames Mittel ist, nur wenig und ungern Gebrauch; von allen anderen Zuständen aber kann Niemand auch mit dem besten Willen das Vergnügen abwehren, sondern es findet sich beim Essen und Schlafen, beim Baden, beim Salben und zu Tischesitzen immer ein, und nimmt den Leidenden auf sich und pflegt ihn, und entkräftet die fremden Einflüsse durch eine Menge der seiner Natur entsprechenden Wirkungen. Denn welcher Schmerz, welche Entbehrung, welches Gift befreit so leicht und einfach von einer Krankheit, wie ein rechtzeitig genommenes Bad, ein dem Bedürftigen gereichter Wein, eine mit Appetit genossene Speise auf der Stelle aller Mühsal ein Ende macht und die Natur in den ihr angemessenen Zustand versetzt, wie wenn heiteres Wetter und Windstille eintritt? Die beschwerlichen Mittel dagegen wirken nur mit Mühe und Noth, indem sie die Natur mit Gewalt bearbeiten und zwingen. Philinus wird es uns also wohl nicht verübeln, wenn wir nicht mit Aufspannung aller Segel vor dem Vergnügen fliehen, sondern versuchen, die Begriffe Angenehm und Gesund in harmonischere Verbindung zu bringen, als es manche Philosophen mit den Begriffen Angenehm und Gut gethan haben. Also gleich bei deinem ersten Beweise scheinst du mir von unrichtigen Voraussetzungen auszugehen, wenn du annimmst, daß die Thiere von einer einfacheren Nahrung leben als die Menschen und gesunder als diese seien. Beides nämlich ist nicht richtig; vielmehr widersprechen der ersteren Annahme die Ziegen bei Eupolis, welche von ihrem Futter rühmen, daß es aus

Digitized by

vielerlei wechselnden Bestandtheilen bestehe, ungefähr mit folgenden Worten:

> Wir nähren uns von Stoffen mancher Art: an Tann'
> Steineich' und Erdbeer fressen wir ab den jungen Trieb,
> Und außerdem noch Andres, wie den Kytisus,
> Wohlriechend Baummoos, dichtbelaubten Eibenbaum,
> Den Oelbaum, Mastix, Esche, Eiche und Epheu,
> Tamariske, Weide, Dornstrauch, Wollkraut, Aehrenhalm,
> Den Kistus und die Buche und die Saturci.

Die aufgezählten Pflanzen bieten in Absicht der Säfte, des Geruches und der Wirkung unzählige Verschiedenheiten, und doch hat der Dichter noch viel mehr Pflanzen, als er genannt hat, übergangen. Deinen zweiten Beweis sodann verwirft Homer,* welcher, kundiger als du, behauptet, die pestartigen Krankheiten befallen zuerst die unvernünftigen Thiere. Auch ihre kurze Lebensdauer gibt ihren hinfälligen und krankhaften Zustand zu erkennen. Denn keines derselben hat ein langes Leben, außer etwa der Rabe und die Krähe, welche, aber, wie bekannt, sehr gefräßig sind und alle Arten von Nahrungsmitteln zu sich nehmen. Ja auch das, daß du nach der Krankenkost die Verdaulichkeit und Unverdaulichkeit beurtheilst, kömmt mir zu Statten: denn die Arbeit, die Leibesübung und Alles, was die Speisen zertheilt, befördern ja die Verdauung, aber passen eben gar nicht für Fieberkranke. Sodann ist deine Furcht vor der Unverträglichkeit und dem Widerstreit verschiedenartiger Speisen völlig grundlos. Denn entweder eignet sich die Natur von den ähnlichen Stoffen **) das ihr Zuträgliche an, und die mannigfache Speise läßt sogleich von

---

*) Il. I. 49 f.

**) Wyttenbach vermuthet: aus den ungleichartigen Stoffen.

Digitized by Google

sich aus viele Eigenschaften in den Körper übergehen und theilt jedem Theile desselben aus ihrem Vorrathe das ihm Zuträgliche mit, und es erfolgt was Empedokles sagt:

Wie zum Süßen das Süße sich fügte, zum Bittren das Bittre,
Und wie Scharfes mit Scharfem sich einte, und Warmes mit Wärme.

Und da das Eine diesem, das Andere jenem Theil zuträglich ist, und die Wärme und der Lebensgeist das Gemisch auflösen, so vereinigen sich die einzelnen Theile des Einen mit den ihnen verwandten des Andern: denn es ist mit Grund anzunehmen, daß ein aus so vielen und verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzter und so complicirter Körper, wie der unserige, die Mittel der Erhaltung und Ergänzung seines Bestandes nicht in einfachem, sondern in mannigfachem Stoffe findet. Wenn es sich aber nicht so verhält, sondern das, was wir Verdauung nennen, die Speise wirklich umgestaltet und verändert, so wird dieß bei verschiedenartigen Speisen schneller und besser vor sich gehen; denn gleiche Eigenschaften erleiden keine Veränderung von einander, das Widerstreben vielmehr und die Unverträglichkeit verwandeln die Eigenschaften, sofern diese durch die Vermengung mit Entgegengesetztem ihre Kraft verlieren. Wenn du aber überhaupt das Gemischte und Mannigfaltige verwirfst, lieber Philinus, so mußt Du unsern Philon nicht blos, wenn er ein leckeres Gastmahl zubereitet, tadeln, sondern noch viel mehr dann, wenn er jene herrlichen gegen Gift schützenden Mittel, welche Erasistratus Götterhände nannte, durch Mischung bereitet, ihm es als widersinnige Geschäftigkeit vorwerfen, daß er metallische, thierische und Pflanzenstoffe, deßgleichen die Produkte der Erde und des Meeres unter einander mischt. Dieß wäre wohl recht schön, wenn man auf solche Mittel verzichten und die Heilkunde auf Gerstentrank und Gurken und Wasser mit Oel gemischt beschränken würde. Aber ganz gewiß

erweckt ja, wie du weiter behaupteſt, die Mannigfaltigkeit den Appetit und bezaubert ihn ſo, daß er nicht mehr Herr über ſich iſt? Und doch, du närriſcher Menſch, reizt uns auch die Reinlichkeit, und eine Magenſtärkung, und der Wohlgeruch, und überhaupt jedes wohlthuende Gefühl auf und macht uns geneigter zum Eſſen und Trinken. Und warum backen wir denn nicht Kleie ſtatt Brei? und warum bringen wir nicht ſtatt der Spargeln Lauch und Artiſchocken auf den Tiſch? und warum verſchmähen wir nicht dieſen wohlriechenden und milden Wein und trinken nicht lieber einen wilderen aus dem Faſſe, das der Chor der Mücken umtönt? Weil, wirſt du etwa antworten, die der Geſundheit dienliche Lebensweiſe nicht darin beſteht, daß man das Vergnügen meide, ſondern in der Maßhaltung und Ordnung in Genüſſen, welche den Appetit von der Rückſicht auf das Zuträgliche abhängig macht. Aber wie die Steuermänner einem ſtürmiſchen Winde zwar durch vielerlei Kunſtgriffe zu entrinnen wiſſen, wenn er aber nachläßt und aufhört, Niemand im Stande iſt, ihn wieder anzufachen und aufzuregen, ſo iſt es auch nicht ſchwer, dem Appetit zu widerſtehen und ihn vom Uebermaß zurückzuhalten; wenn er aber einmal vor der Zeit nachläßt und erſchlafft und ſeine Schuldigkeit nicht mehr thut, dann, lieber Freund, iſt es ſehr ſchwer und mühevoll, ihn wieder anzuſpannen und zu beleben. Darum iſt die vielfache Speiſe beſſer als die einfache, welche durch ihre Einförmigkeit bald zum Ekel wird, gerade wie es leichter iſt, einen in wilder Bewegung befindlichen Körper in Stillſtand, als einen widerſtrebenden in Bewegung zu bringen. Und wahrlich, was Manche behaupten, daß man die Ueberſättigung noch mehr meiden müſſe als den Mangel, iſt nicht wahr; im Gegentheil, die Ueberſättigung ſchadet erſt, wenn die Speiſe verdirbt und eine Krankheit herbeiführt; der Mangel aber iſt, wenn er auch ſonſt kein Unheil ſtiftet, ſchon an und für ſich naturwidrig.

Digitized by Google

Dieß also möge als Entgegnung auf die von dir vorgebrachten Gründe gelten. Aber das ist euch, ihr Salz- und Kümmelfreunde, gewissermaßen entgangen, daß das Vielfache schmackhafter ist, das Schmackhafte aber mehr Eßlust macht, wenn man nur das Uebermaß vermeidet: denn es hängt sich fest an den lüsternen und empfänglichen Körper, wozu das Gesicht ihm vorarbeitet; Dasjenige hingegen, was keinen Appetit erregt und sich unstät herumtreibt, stößt der Körper entweder völlig aus oder er trägt es ungern aus Noth. Merke nur immer darauf und vergiß nie, daß ich unter der vielfachen Speise nicht pikante Saucen, Kandylen *) und leckere Suppen verstehe, denn dieß sind allerdings verkünstelte und eitle Dinge. Die Mannigfaltigkeit der Speisen aber gestattet auch Platon seinen wackern und edlen Mitbürgern, sofern er ihnen Zwiebel, Oliven, Küchenkräuter, Käse und noch viele andere Zukost auftischt und sie selbst nicht ohne Nachtisch speisen läßt.

Zweite Frage:

Warum glaubt man, daß die Trüffeln durch den Donner entstehen, und daß die Schlafenden vom Blitze nicht getroffen werden?

1. Bei einem Gastmahl in Elis tischte uns Agemachus sehr große Schwämme **) auf. Wie nun die Gäste dieselben bewunderten, sagte Einer lächelnd: ja sie sind des neulichen Donners nicht unwerth; um Diejenigen zu verhöhnen, welche die Trüffel für ein Produkt des Donners halten. Da bemerkten Mehrere, die Erde werde vom

*) Vergl. S. 1954.

**) Wahrscheinlich Trüffeln.

Digitized by Google

Donner geſpalten, der ſich der Luft wie eines Nagels bediene. Dieſe Spalte nehmen die, welche Trüffeln ſuchen, ſich als Zeichen, und daraus ſei unter dem Volke der Glaube entſtanden, daß der Donner die Trüffeln erzeuge und nicht blos zu Tage bringe; wie wenn Jemand glauben würde, der Regen erzeuge die Schnecken und treibe ſie nicht blos auf die Oberfläche und an's Licht herauf. Agemachus aber behauptete die Wahrheit dieſer Angabe und verlangte man ſolle das Wunderbare deßhalb nicht für unglaublich halten. Denn es gebe noch viele andere wunderbare Wirkungen des Donners und Blitzes und der mit ihnen verbundenen Lufterſcheinungen, deren Urſachen zu erforſchen ſehr ſchwer oder gar unmöglich ſei. So entrinnt z. B. auch dieſer verachtete und ſprüchwörtlich gewordene Zwiebel nicht vermöge ſeiner Kleinheit dem Donnerkeil, ſondern weil er eine entgegenwirkende Kraft beſitzt, wie ebenſo der Feigenbaum und die Felle der Robbe und der Hyäne, mit welchen die Schiffskapitäne die Ecken ihrer Segel *) überziehen. Die Gewitterregen ſodann halten die Landwirthe für befruchtend und nennen ſie auch ſo. Es iſt überhaupt thöricht, ſich über ſolche Dinge zu wundern, da man ja bei ſolchen Ereigniſſen die unwahrſcheinlichſte Erſcheinung mit den Augen ſieht, daß aus feuchter Maſſe eine Flamme, und aus leichten Wolken ein dumpfer Ton herauskommt. Dieſes Geſchwätz bringe ich vor, um euch zur Ermittlung der Urſache zu veranlaſſen, weil ich euch nicht dadurch beleidigen will, daß ich Beiträge für die Trüffeln von euch verlange. **)

---

*) Statt *ἱστίων* iſt wahrſcheinlich zu leſen *ἱστῶν*: die Spitzen der Maſten.

**) D. h. ich wollte euch nicht förmlich darum bitten, um nicht in den Verdacht zu kommen, daß ich mich durch euren Unterricht für meine Trüffeln bezahlt machen wolle.

Digitized by Google

2. Da bemerkte ich, Agemachus habe gewissermaßen selbst die Hand zu dieser Untersuchung geboten, denn vorerst scheine Nichts wahrscheinlicher als daß bei Gewittern häufig befruchtender Regen herabfällt. Der Grund dafür liegt in der ihm anhaftenden Wärme, denn die scharfen und reinen Theile des Feuers gehen in Form des Blitzes ab, die festen und windigen Theile dagegen hüllen sich in das Gewölk ein und verändern es, indem sie ihm seine Kälte nehmen und seine Feuchtigkeit aufsaugen, *) so daß blos der brauchbare Theil derselben in die Gewächse eindringt und sie schnell feist macht. Solches Regenwasser bringt auch besondere Eigenschaften und verschiedene Gerüche in den von ihm begossenen Gewächsen hervor, wie denn auch der Thau das Waidefutter für die Heerden schmackhafter macht, und die Wolken, aus welchen der Regenbogen hervorleuchtet, die Bäume, auf welche sie fallen, mit Wohlgeruch erfüllen; an diesem erkennen unsere Priester solche Bäume und verbrennen sie **), in dem Glauben, daß der Regenbogen auf sie gefallen sei. Und noch viel wahrscheinlicher ist, daß durch den Regen, den Wind und die Wärme, welche bei Gewittern in die Tiefe eindringen, die Erde aufgelockert wird und solche dichte und lockere Stellen bekommt, wie in den thierischen Körpern gewisse Wärmegrade und Feuchtigkeiten im Blute die angeschwollenen und drüsenartigen Geschwüre hervorbringen. Denn die Trüffel hat keine Aehnlichkeit mit einer Pflanze, sie kann nicht ohne Regen entstehen, hat aber keine Wurzel und kann nicht keimen und steht in keinem Zusammenhang mit etwas Anderem, weil sie in sich selbst die Bedingungen ihres Entstehens aus der Erde hat, welche

*) Statt *συνεκπίνει* schlägt Wyttenbach vor *συμπιαίνει*: vermehren, oder *συνεκπέττει*: mildern.

**) Als ein den Göttern angenehmes Opferholz.

Digitized by Google

dabei irgend eine Veränderung erlitten hat. Wenn euch dieſe Erklärung auch nichtsſagend vorkommt, ſo ſind eben auch die meiſten Erſcheinungen bei Gewittern von der Art; deßhalb namentlich ſchreibt man auch dieſen Erſcheinungen göttlichen Urſprung zu.

3. Darauf ſagte der Rhetor Dorotheus, welcher ſich unter den Anweſenden befand: du haſt ganz Recht, denn nicht nur das Volk und die Ungelehrten ſind dieſer Meinung, ſondern auch einige Philoſophen. So entſinne ich mich, daß einmal der Blitz in unſer Haus ſchlug und viel Wunderbares anrichtete, denn er verzehrte den Wein in den Thonfäſſern, ohne dieſen Schaden zu thun; ſodann fuhr er ſchnell durch einen ſchlafenden Menſchen, ohne ihn zu verletzen oder ſein Kleid zu berühren, ſchmolz aber die Münzen von Erz, die er in ſeinem Gurt um den Leib gebunden hatte, in einen Klumpen zuſammen. Er wandte ſich nun an einen eben hier anweſenden pythagoreiſchen Philoſophen, um ſich genau darüber zu erkundigen; allein dieſer wies es aus religiöſer Scheu zurück und rieth ihm, er ſolle ſelber darnach ſehen und zu den Göttern beten. Ich habe auch gehört, daß in Rom der Blitz nahe bei einem Soldaten, der bei einem Tempel Wache ſtand, eingeſchlagen und ihm ſeine Schuhriemen verbrannt, ſonſt aber Nichts gethan habe. Auch ſei an ſilbernen Bechern, die in einem hölzernen Futterale ſteckten, zwar das Silber zuſammengeſchmolzen, das Holz aber unberührt und unverſehrt gefunden worden. Dieß mag man nun glauben oder nicht; das Allermerkwürdigſte aber iſt, was ihr, wie man ſagen darf, Alle wiſſet, daß die Leichen der vom Blitz Erſchlagenen unverweſt ſich erhalten. Denn Manche verbrennen und begraben ſie nicht, ſondern umgeben ſie rings mit einer Umzäunung, ſo daß man immer die unverweſten Leichen ſehen kann, durch welche die Klymene im Euripides widerlegt wird, welche von Phaethon ſagt:

— er war mir lieb,
Doch faulet jetzt sein Leichnam wohl in einer Schlucht.

Daher glaube ich, daß auch der Schwefel seinen Namen *) von der Aehnlichkeit seines Geruches mit dem feurigen und scharfen Geruche der vom Blitz Erschlagenen hat; und eben wegen dieses Geruches, glaube ich, verschmähen auch Hunde und Vögel die vom Blitze getroffenen Leichen. So weit will ich mich mit der Untersuchung des Grundes befaßt haben; **) zu der Erörterung des Weiteren wollen wir diesen hier auffordern, weil er schon bei der Frage von den Trüffeln glücklichen Erfolg hatte; sonst könnte es mir gehen, wie dem Androkydes. Als dieser nämlich die Fische der Skylla am ähnlichsten und schönsten unter allen seinen Werken malte, so kam er in den Ruf, daß er sich dabei von der Lust an den Fischen mehr, als von der Kunst habe leiten lassen; er war nämlich selbst ein großer Fischesser. So könnte man meinen, auch wir haben aus Eßlust über die zweifelhafte Entstehung der Trüffel gesprochen. Du siehst jedoch, daß die Frage, welche ich dir vorlege, nicht nur anständig ist, sondern auch, weil die Ursache unbekannt ist, zur Aufsuchung derselben reizt.

4. Als ich dazu aufgefordert wurde, aber bemerkte, es sei unpassend, daß man beim Gelage von Blitzen spreche, ähnlich wie man in der Komödie einen Theatercoup anbringt und Donner erschallen läßt, so kamen sie überein, mir alles Andere zu erlassen, bestanden aber auf dem Verlangen, darüber, daß Schlafende nicht vom Blitze getroffen werden, etwas zu hören. Obwohl ich nun wußte, daß ich nicht viel bezwecken könne, wenn ich einen Grund vorbringe, der auf allgemein bekannten Voraussetzungen beruhe, so sprach ich dennoch

*) Θεῖον, was auch „das Göttliche" heißt.

**) Wörtlich: die Ursache, wie einen Lorbeer, benagt haben.

Digitized by Google

Folgendes: Das Feuer des Blitzes ist erstaunlich rein und frei, weil es unmittelbar aus einer reinen und lauteren Substanz entsteht, und was ihm etwa Feuchtes oder Erdiges anhängt, wird durch die Schnelligkeit seiner Bewegung abgeworfen und das Feuer völlig geläutert. Es wird daher Nichts vom Blitze getroffen, wie Demokritus sagt, was dem Strahle vom Himmel nicht im Wege steht. Die festen Körper nun, wie Eisen, Erz, Silber und Gold, verhindern das Eindringen des Strahles, und werden daher in Folge ihres Widerstrebens und Entgegenstemmens zerstört und geschmolzen; durch lockere Körper dagegen, welche viele Durchgänge haben und in Folge ihrer Weichheit Platz machen, geht er, ohne sie zu berühren, hindurch, wie bei Kleidern und dürrem Holze; das grüne Holz aber verbrennt, weil es durch seine Feuchtigkeit ihn anzieht und sich daran entzündet. Wenn es also wahr ist, daß Schlafende vom Blitze nicht getödtet werden, so kann man den Grund dafür nur hierin und sonst nirgends suchen. Denn im wachenden Zustande sind die Körper viel stärker und fester und widerstandsfähiger, weil sie allseitig mit Lebensgeist erfüllt sind, welcher die Sinnorgane wie ein Instrument anspannt und zusammenhält, und so den Körper kraftvoll und consolidirt und fest macht. Im Schlaf aber wird dieser schlaff und locker und ungleich und abgespannt und aufgelöst, und bekommt, weil der Lebensgeist nachgibt und ihn verläßt, viele Poren, durch welche Stimmen und Gerüche von ihm ausgehen, ohne daß er eine Empfindung davon hat. Denn der Widerstand mit seiner Folge, der Beschädigung, setzt sich den Eindrücken, welche an den Körper herankommen, nicht mehr entgegen, am allerwenigsten denen, welche so sanft und geschwind hindurchfahren wie der Blitz. Denn gegen die schwächeren Eindrücke schützt die Natur durch Unempfindlichkeit, sofern sie der Oberfläche des Körpers eine gewisse Härte und Dichtigkeit zur Deckung gibt; von denen aber,

Digitized by Google

deren Wirkung unwiderstehlich ist, leidet man weniger, wenn man nachgibt, als wenn man sich ihnen widersetzt. Rechne dazu noch, wie wenig solche Gewitter den Schlafenden Schrecken und Furcht und Angst machen, an welchen schon Manche aus keinem andern Anlaß als eben wegen dieser Todesfurcht gestorben sind. So richten auch die Hirten ihre Heerden dazu ab, daß sie beim Anzug des Donners auf Einen Haufen zusammenlaufen und die Köpfe zusammenstecken, denn die, welche vereinzelt zurückbleiben, machen aus Angst eine Fehlgeburt. Und man weiß schon von unzähligen Leuten, die in Folge des Donners gestorben sind, aber ohne daß man ein Wund- oder Brandmal an ihnen fand, sondern offenbar aus Angst der Seele, welche wie ein Vogel aus dem Körper wegflog:

Denn Viele bringt die Donnerstimm' unblutig um,

wie Euripides sagt, denn das Ohr ist ohnehin schon der empfindlichste unserer Sinne, und die durch Geräusch entstandene Bestürzung und Angst setzt die Seele am meisten in Unruhe, während der Schlafende durch seine Unempfindlichkeit dagegen geschützt ist. Den Wachenden aber bringt theils schon das Vorgefühl den Tod, theils preßt und drängt die Furcht ihren Körper wirklich so zusammen, daß er sich verdichtet, und so durch seinen Widerstand dem Schlag noch größere Kraft verleiht.

Dritte Frage:

Warum werden zum Hochzeitsschmauß besonders viele Gäste geladen?

1. An der Hochzeitsfeier meines Sohnes Autobulus nahm auch Sossius Senekio, der von Chäronea gekommen war, Theil und brachte

neben vielem anderem zum Feste passenden Unterhaltungsstoff auch die Frage zur Sprache, warum zu den Hochzeitsmahlen mehr Gäste als sonst geladen werden; wie denn diejenigen Gesetzgeber, welche mit aller Macht den großen Aufwand bekämpften, namentlich auch die Zahl der Hochzeitgäste festgesetzt haben. Denn Derjenige unter den Philosophen aus alter Zeit, welcher über den Grund dieser Sitte sich ausgesprochen hat, nämlich Hekatäus aus Abdera, hat wenigstens nach meinem Erachten, nichts Ueberzeugendes darüber vorgebracht. Er behauptet nämlich, die, welche eine Frau holen, laden darum viele Gäste zum Hochzeitsschmauße ein, damit recht Viele aus eigener Anschauung bezeugen können, daß sie selbst von freier Abkunft seien und aus einer freien Familie geheirathet haben. *) Umgekehrt aber verspotten die Komiker solche Hochzeiten, welche mit großem Aufwand und Glanz gefeiert werden, als etwas, was keine Sicherheit und Gewähr biete, wie so Menander Einem, welcher die Braut mit Schüsseln zu umschanzen befahl, erwidern läßt: du sprichst da schlimme Dinge über die Braut.

2. Um aber nicht in den Verdacht zu kommen, als ob wir, was sehr leicht ist, nur Andere tadeln und selbst Nichts vorzubringen wissen, erklärte er, daß er zuerst seine Meinung dahin aussprechen wolle, daß keine andere Veranlassung zu einer Gastung so allgemein bekannt werde, wie die bei einer Hochzeit. Denn wenn man den Göttern opfert und einen abgehenden oder aus der Fremde kommenden Freund zu Gaste ladet, so erfahren dieß selbst viele unserer Angehörigen nicht. Der Hochzeitsschmauß dagegen findet seinen Verräther an dem laut schallenden Hochzeitsgesang und an den Fackeln und der Flöte, lauter

*) Der Text ist von hier an bis zum Ende dieses Kapitels gänzlich verdorben.

Digitized by Google

Dinge, welche, wie Homer sagt, die Weiber, welche sich unter die Thüre stellen, begaffen und bewundern. Da also diese gastliche Bewirthung allgemein bekannt wird, so scheuen sie sich Jemand zu übergehen und laden deßhalb alle Bekannte und Verwandte, und wer sonst mit ihnen in irgend einer Beziehung steht, ein.

3. Nachdem wir dem Redner (Sossius Senekio) unsern Beifall bezeugt, nahm Theon das Wort und sagte: diese Ansicht soll bestehen bleiben, denn sie ist sehr einleuchtend; aber, wenn's gefällig ist, kann man auch das noch beifügen, daß solche Gastungen nicht blos für die Freunde, sondern auch für die Verwandten bestimmt sind, weil eine neue Verwandtschaft sich mit der Familie verbindet. Aber von noch größerem Belang ist das, daß weil zwei Familien sich vereinigen, beide es für ihre Pflicht halten, auch die Angehörigen und Freunde der anderen Familie freundlich zu begrüßen, und so die Einladung verdoppeln. Da ferner die Weiber viele, ja die meisten Obliegenheiten bei der Hochzeitsfeier haben, so müssen auch die Männer, deren Frauen Antheil nehmen, beigezogen werden.

Vierte Frage:

Ist das Meer oder das Land ergiebiger für Zukost? *)

1. Der Ort Aedepsus auf Euböa mit den warmen Bädern, welcher schon durch seine natürliche Lage eine Menge Gelegenheiten zu anständigen Vergnügen bietet und dazu noch mit Wohnungen und Speisehäusern versehen ist, hat sich zu einem Luftsitz für ganz Hellas

*) Ὄψον, Zukost, umfaßt Alles, was außer dem Brode gegessen wird, namentlich alles Gekochte oder Gesottene, bedeutet also Beilage oder Zukost zur Brodspeise.

Digitized by Google

erhoben. Neben einer ergiebigen Vogel- und Wildbrätjagd bietet auch die See, welche an klaren und tiefen Stellen am Gestade viele edle Fische ernährt, einen guten Markt für die Tafel. Die höchste Frequenz erreicht der Platz zur Zeit des vollen Frühlings, denn um diese Zeit finden sich viele Leute dort ein und leisten einander Gesellschaft inmitten des höchsten Ueberflusses an Allem, und unterhalten sich bei ihrer freien Zeit meist mit Gesprächen. Wenn der Sophist Kallistratus sich dort aufhielt, war es schwer anderswo als bei ihm zu speisen, denn er besaß eine unwiderstehliche Zuvorkommenheit und machte dadurch, daß er meist alle gebildeten Leute bei sich versammelte, den Aufenthalt bei ihm sehr angenehm. Manchmal machte er es auch wie Kimon in alter Zeit und bewirthete eine Menge Leute aller Art mit großer Freundlichkeit; immer aber nahm er, um es kurz zu sagen, den Keleus zum Vorbild, welcher zuerst eine tägliche Zusammenkunft angesehener und ehrenhafter Männer veranstaltet und Prytaneum *) genannt haben soll.

2. Es wurden jedesmal Unterredungen gehalten, wie sie für eine solche Gesellschaft paßten. Einmal nun gaben die mit vielerlei Speisen besetzten Tische Veranlassung zu einer Besprechung über die Zukost, ob nämlich die Produkte des Landes oder die des Meeres dafür ergiebiger seien. Als nun fast Alle die vielen und mannigfachen Erzeugnisse des Landes, deren Gattungen und Arten fast nicht auszuzählen seien, priesen, sagte Polykrates zu Symmachus: Du meerumschlossenes Geschöpf, welchem so vieles Meerwasser, wie es eure heilige Stadt Nikopolis rings umschlängelt, Nahrung geliefert hat, nimmst du dich nicht des Poseidon an? Ganz gewiß, erwiderte

*) Ein Gebäude für Solche, welche auf öffentliche Kosten gespeist wurden.

Digitized by Google

Symmachus, bin ich bereit dazu und rufe auch dich zu Hülfe, da du die großen Genüsse des achäischen Meeres ausbeutest. Da sagte Polykrates: wir müssen also mit dem Sprachgebrauch beginnen. Denn wie man, obwohl es viele Dichter gibt, den Einen Besten vorzugsweise den Dichter nennt, so ist es auch allgemeine Sitte geworden, daß, obwohl es viele Sorten Zukost gibt, der Fisch ausschließlich oder wenigstens vorzugsweise so benannt wird, weil er alle anderen Arten an Güte übertrifft. Denn unter Gutschmeckern verstehen wir nicht die Liebhaber des Rindfleisches, wie Herakles, welcher zum Fleische grüne Feigen aß, noch die der Feigen, zu denen Platon gehörte, noch die der Weintrauben, wie es Arkesilaus war, sondern Diejenigen, welche jedesmal auf dem Fischmarkt erscheinen und für die (Hafen-) Glocke *) ein scharfes Ohr haben. So sagt Demosthenes dem Philokrates nach, daß er mit seinem durch Verrath erworbenen Golde Huren und Fische auf dem Markte kaufe, und will ihm ebendamit seine Leckerei und Wollüstigkeit vorwerfen. Und Ktesiphon erwiderte einem Gutschmecker, der in der Rathsversammlung schrie: „ich möchte (vor Aerger) zerplatzen", nicht übel: „lieber Mann, du wirst uns doch nicht den Fischen zu fressen geben?" Der Verfasser dieses Verschens sodann:

Du lebst von Kappern, und könntest's doch vom Anthias, **)

was will er damit sagen? Was wollen denn um Gottes willen die Leute, wenn sie einander mit den Worten zu einer Lustpartie einladen: „werden wir heute am Strande schmaußen"? Geben sie damit nicht zu verstehen, daß eine Mahlzeit am Meeresufer ein großer

*) Wenn ein Schiff mit frischen Fischen einlief.

**) Ein Meerfisch.

Digitized by Google

Genuß ist? und zwar nicht wegen der Wellen und Kieselsteine, denn wer wird am Strande Eierdotter und Kappern als Zukost essen? nein, sondern weil der Tisch am Meeresstrande reichlich mit frischen Fischen versehen ist. Es wird ja auch die Zukost aus dem Meere ungleich theurer als alle anderen Sorten verkauft. Es war also keine Uebertreibung, sondern reine Wahrheit, wenn Cato in seiner Volksrede gegen den in der Stadt herrschenden Luxus und Aufwand behauptete, ein Fisch werde in Rom theurer bezahlt als ein Ochse. Denn eine Tonne Fische wird um einen Preis verkauft, den man aus dem Fleisch eines Opfers von hundert Schafen und einem Stier voran nicht erlösen würde. Wenn nun aber über die Wirkung der Heilmittel der geschickteste Arzt das richtigste Urtheil besitzt, und über den Werth eines Liedes der beste Musiker, so muß doch wohl auch der größte Fischesser das richtigste Urtheil über den Werth der Zukost haben. Denn über solche Dinge darf man nicht den Pythagoras oder Xenokrates zum Schiedsrichter nehmen, sondern den Dichter Antagoras, und des Eryxis Sohn Philoxenus und den Maler Androkydes, welcher auf seinem Bilde der Skylla die Fische in derselben, weil er ein großer Fischesser war, mit leidenschaftlicher Vorliebe und ganz nach dem Leben gemalt haben soll. Und als Antagoras im Lager mit einer Schürze wie ein Koch sich eine Schüssel voll Meeraale sott, und Antigonus, der dazu kam, ihn fragte: glaubst du vielleicht Homer habe die Thaten des Agamemnon auch beim Aalbraten beschrieben? erwiderte Jener witzig: glaubst du vielleicht, Agamemnon habe jene Thaten auf die Weise ausgeführt, daß er sorgfältig ausforschte, wer im Lager Aale finde? Dieß ist es, so schloß Polykrates, was ich gewiß zu Gunsten der Fischhändler aus Zeugnissen und aus dem Sprachgebrauch beizutragen weiß.

3. Ich dagegen, bemerkte Symmachus, werde diese Frage

Digitized by Google

ernsthaft und mehr dialektisch behandeln. Wenn nämlich die Zukost wirklich die Würze der Speise ist, so müßte die beste Zukost die sein, welche den Appetit zur Brodspeise am längsten zu erhalten vermag. Denn wie die Philosophenschule der Elpistiker behauptet, die Hoffnung sei der einzige Halt des Lebens, da das Leben ohne diese und ihren Reiz unerträglich sei, ebenso muß man auch annehmen, daß Dasjenige den Appetit zur Speise in sich enthalte, dessen Mangel jede Speise unschmackhaft und ungenießbar macht. Nun wird man aber unter den Produkten des Landes keines finden, das diese Eigenschaft besitzt, unter den Meerprodukten aber vor Allem das Salz, ohne welches, um es gerade herauszusagen, Nichts genießbar ist, und das selbst das Brod, zu dem es genommen wird, schmackhafter macht. Deßhalb wird auch Poseidon zusammen mit der Demeter in Einem Tempel verehrt, und das Salz ist würziger als jede andere Zubehör. Die Heroen wenigstens, welche doch wie die Athleten an frugale und einfache Mahle gewöhnt waren, und alle fremdartige und künstliche Würze von ihrem Essen ausschloßen, wie sie denn sogar, als sie am Hellespont lagerten, keine Fische genoßen, konnten es doch nicht über sich bringen, das Fleisch ohne Salz zu essen, und geben somit Zeugniß dafür, daß diese Art von Zukost allein unter allen andern unentbehrlich ist. Denn wie die Farben Licht brauchen, so brauchen die Säfte Salz, um auf die Empfindung zu wirken; ja, wenn es daran fehlt, so kommen sie dem Geschmack drückend und Erbrechen erregend vor. Denn das Todte muß man noch mehr fernhalten als den Mist, wie Heraklitus sagt; so ist auch alles Fleisch todt und der Theil einer Leiche; die Kraft des Salzes, die wie als Seele sich mit ihm verbindet, gibt ihm Reiz und Wohlgeschmack. Darum nimmt man auch die scharfen und salzigen Speisen und überhaupt solche, welche am meisten Salzgehalt haben, vor allem Anderen zu sich. Denn diese

Digitized by Google

werden eine Reizung für den Appetit zu weiteren Sorten von Zukost, und wenn er von diesen geködert ist, macht er sich neukräftig und begierig an die anderen Speisen; wenn er aber mit diesen anfängt, so ist er bald erschöpft. Nun dient aber das Salz nicht blos zum Essen, sondern auch zum Trinken als Würze. Denn der homerische Spruch: „die Zwiebel ist die Zubeiße des Trunkes" paßte zwar mehr für die Matrosen und Ruderknechte als für die Könige; diejenigen Speisen aber, welche ziemlich salzig schmecken, machen durch ihren Wohlgeschmack nicht nur jede Sorte Wein für den Gaumen lieblich und weich, sondern auch das geschmacklose Wasser sehr angenehm, und haben von dem Unangenehmen und Widrigen, was die Zwiebel mit sich führt, nicht das Geringste an sich, vielmehr zersetzen sie auch die sonstige Speise und geben sie in erweichtem und nachgiebigem Zustand weiter an die Verdauung; so daß der Genuß des Salzes dem Körper nicht nur die Annehmlichkeit einer Würze, sondern auch ein wirksames Heilmittel bietet. Aber auch die sonstige Zukost aus dem Meere ist nicht blos sehr schmackhaft, sondern auch ganz unschädlich: denn obwohl sie aus Fleisch besteht, ist sie doch nicht so schwer zu verdauen wie dieses, sondern läßt sich leicht verarbeiten und zertheilen. Dieß wird mir Zeno hier und gewiß auch Krato bezeugen, welche ihre Kranken vor allen anderen Speisen auf die Fische als die leichteste Speise hinweisen. Es ist auch darum wahrscheinlich, daß das Meer der Gesundheit dienliche und für unseren Körper gut zubereitete Nahrung liefere, weil es ja auch eine durch ihre Feinheit und Reinheit zuträgliche Luft über uns verbreitet.

4. Du hast Recht, sagte Lamprias, ich will aber noch eine Betrachtung anknüpfen. Mein Großvater nämlich pflegte bei jeder Gelegenheit über die Juden zu spotten, daß sie sich des erlaubtesten Fleisches enthalten. Wir aber wollen behaupten, die erlaubteste

Digitized by Google

Zukost sei die, welche aus dem Meere komme. Denn obwohl wir gegen die besagten Landthiere sonst zu Nichts verpflichtet sind, so leben sie doch von der gleichen Nahrung wie wir, und haben dieselbe Luft, das Badwasser und den Trank mit uns gemeinsam, und machen auch auf die, welche sie schlachten, durch ihr jämmerliches Geschrei einen unangenehmen Eindruck, und meist sind sie durch das Zusammenleben an uns gewöhnt und vertraut geworden. Das Geschlecht der Seethiere dagegen ist uns völlig fremd und fern, wie wenn sie in einer anderen Welt entstanden wären und lebten, kein Blick, keine Stimme, keine Dienstleistung bittet um Abwendung des Todes, denn man kann keinen Nutzen von Thieren ziehen, die gar nicht bei uns leben. Wir sind ihnen auch keine Zuneigung *) schuldig, sondern dieses unser Land ist für sie gleich dem Hades, denn sobald sie auf dasselbe kommen, sterben sie.

Fünfte Frage:

Ist Verehrung oder Verabscheuung des Schweines der Grund, warum die Juden kein Schweinefleisch essen?

1. Nach diesem Vortrag wollten Mehrere lange Reden gegen denselben halten, aber Kallistratus vereitelte die Aeußerung der entgegengesetzten Ansicht mit den Worten: Was haltet ihr von dem Vorwurf gegen die Juden, daß sie das erlaubteste Fleisch nicht essen? Vortrefflich! fiel Polykrates ein, aber ich habe auch darüber noch Bedenken, ob diese Leute aus Verehrung für jenes Thier oder aus Abscheu gegen dasselbe sein Fleisch nicht essen. Denn das, was sie

*) Statt στοργῆς ist ohne Zweifel zu lesen σφαγῆς: wir brauchen auch keinen Mord an ihnen zu begehen.

Digitized by Google

ſelbſt darüber vorbringen, gleicht Fabeln; vielleicht haben ſie aber triftige Gründe dafür, und wollen dieſelben nur nicht bekannt werden laſſen.

2. Ich alſo, begann Kalliſtratus, glaube, daß das Thier bei dieſen Leuten irgend eine Verehrung genieße; denn wenn auch das Schwein häßlich und ſchmutzig iſt, ſo iſt doch weder ſein Ausſehen auffallender noch ſein ganzes Weſen roher, als bei dem Käfer, der Spitzmaus *), dem Krokodil und der Katze, welchen als heiligen Thieren in Aegypten beſondere Prieſter zugetheilt ſind. Das Schwein nun ſoll wegen ſeines Nutzens ſehr hochgeſchätzt ſein. Wie man nämlich glaubt, ſo gab es dadurch, daß es mit ſeinem vorſtehenden Rüſſel die Erde aufwühlte, den erſten Anſtoß zum Ackern und die Anleitung zum Gebrauch der Pflugſchaar, daher auch dieſes Werkzeug ſeinen Namen von dem des Schweines erhalten haben ſoll. **) Nun brauchen aber die Aegypter, welche das fruchtbare Tiefland ihres Landes anbauen, gar keinen Pflug. Denn wenn der Nil, nachdem er ihr Saatland bewäſſert, wieder abfließt, ſo kommen ſie hinter ihm her und treiben ihre Schweine auf daſſelbe, welche durch Aufwühlen und Zutreten den Boden tief hinein umſchaffen und die Saat dicht bedecken. So darf man ſich nicht wundern, daß es Leute gibt, welche deßhalb kein Schweinefleiſch eſſen, da andere Thiere aus nichtigen und mitunter völlig lächerlichen Gründen bei den Barbaren noch größere Verehrung genießen. So ſoll die Spitzmaus von den Aegyptern wegen ihrer Blindheit vergöttert worden ſein, weil ſie nämlich die Finſterniß für älter als das Licht hielten; ſie glauben auch, daß dieſelbe je nach fünf Menſchenaltern im Neumond von Mäuſen geboren

*) Andere Lesarten ſind γυπός: Geier, und γρυπός: Greif.

**) Τυις: die Pflugſchaar, von ὗς: das Schwein.

Digitized by Google

werde und ihre Leber mit der Verdunkelung des Mondes abnehme. Den Löwen eignen sie der Sonne zu, weil er allein unter allen vierfüßigen Thieren mit krummen Klauen sehende Junge wirft, und weil er nur ganz kurze Zeit schläft und seine Augen auch im Schlafe leuchten. Ihre Brunnen ergießen ihr Wasser durch Löwenrachen, weil der Nil dem ägyptischen Saatland neues Wasser zuführt, wenn die Sonne durch das Zeichen des Löwen geht. Von dem Ibis erzählen sie, daß er, sobald er ausgebrütet sei, zwei Drachmen wäge, gerade so viel als das Herz eines neugeborenen Kindes; und seine ausgestreckten Füße bilden mit seinem Schnabel ein gleichseitiges Dreieck. Und wer könnte den Aegyptern einen solchen Unsinn zum Vorwurf machen, wenn selbst die Pythagoreer, wie man erzählt, den weißen Hahn verehren und von den Seethieren namentlich die Seebarbe und die Meerqualle verschmähen; und die Magier, die Nachfolger des Zoroaster, den Landigel in hohen Ehren halten, die Wassermäuse dagegen verfolgen und den, welcher die meisten tödtet, für einen sehr glücklichen Liebling der Götter halten? So, glaube ich, würden wohl auch die Juden, wenn sie einen Abscheu vor dem Schweine hätten, es tödten, wie es die Magier mit den Mäusen machen; in Wirklichkeit aber gilt ihnen das Umbringen eines Schweines für ebenso unerlaubt, wie das Essen desselben; und es ist jedenfalls wahrscheinlich, daß sie, wie sie den Esel, der ihnen eine Wasserquelle zeigte, in Ehren halten,*) so auch das Schwein als den Lehrer des Säens und Ackerns verehren; wo nicht, so müßte man sicherlich annehmen, daß dieses Volk auch des Hasenfleisches sich enthalte, weil

*) Mehrere alte Schriftsteller, wie Tacitus, machen den Juden diesen seltsamen Vorwurf.

Digitized by Google

es an dieſem Thier als einem ſchmutzigen und unreinen Weſen einen Ekel habe.

3. Da fiel Lamprias ein und ſagte: Dieß iſt in der That nicht der Fall, ſondern die Haſen verſchmähen ſie wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Eſel, den ſie unter allen Thieren am meiſten verabſcheuen. Der Haſe nämlich gleicht dem Eſel in Allem außer der Größe und Schnelligkeit, denn die Farbe und die Ohren, der Glanz der Augen nnd die Schärfe *) derſelben gleichen ſich bei beiden erſtaunlich, ſo daß kein anderes kleines Thier mit einem großen ſo viel Aehnlichkeit in der Körperbildung hat. Falls nämlich die Juden nicht, wie die Aegypter, den Eigenheiten der Thiere nachſpüren und die Schnelligkeit und die Schärfe der Sinne an ihnen für göttlich halten: denn der Haſen Auge iſt unermüdlich, ſo daß ſie ſogar mit offenen Augen ſchlafen, und auch ihr Gehör ſoll ſehr ſcharf ſein, welches die Aegypter ſo bewunderten, daß ſie in ihrer heiligen Schrift das Wort „Gehör" mit dem Bilde eines Haſen bezeichnen. Das Schweinefleiſch aber ſcheint jenes Volk deßhalb zu verabſcheuen, weil die Barbaren überhaupt gegen den weißen Ausſatz, welcher die Haut rauh macht, eine große Abneigung haben, und glauben, daß dieſe Krankheit durch Anſteckung auch die Menſchen hinraffe. Das Schwein iſt nämlich, wie man ſieht, unten am Bauche voll von Ausſatz und krätzigem Ausſchlag, welche, wie man glaubt, in Folge einer ſchlechten Beſchaffenheit und Verdorbenheit im Innern des Körpers ſich auf der Oberfläche deſſelben zeigen. Es hat jedoch auch ihre ſchmutzige Lebensweiſe etwas Schlimmes an ſich. Denn man weiß von keinem Thier, das eine ſolche Vorliebe für den Koth und für ſchmutzige und unreine Stellen hätte, abgeſehen von denjenigen Thieren, welche

*) Statt ἁλμυρόν leſen Andere λαμυρόν: der Muthwille.

Digitized by Google

eben im Kothe entstehen und leben. Man behauptet auch, daß die Augen der Schweine bezüglich ihres Gesichtskreises so gebrochen und herabgedrückt seien, daß sie Nichts, was über ihnen ist, erfassen und den Himmel nicht sehen können, außer wenn man sie auf dem Rücken trägt und ihre Augapfel dadurch eine ihrer Natur entgegengesetzte Richtung bekommen. Daher werde auch dieses Thier, das sonst fast immer schreie, wenn man es auf diese Weise trage, ruhig und stille, weil es durch den ungewohnten Anblick der Himmelserscheinungen in Staunen gesetzt und durch eine überwältigende Angst am Schreien gehindert werde. Wenn man dann auch die Mythengeschichte herbeiziehen darf, so soll Adonis von einem Schweine getödtet worden sein; dieser Adonis aber wird für identisch mit Dionysus gehalten, eine Ansicht, welche durch viele Festgebräuche der Beiden bestätigt wird. Nach Andern ist Adonis der Liebling des Dionysus gewesen, und Phanokles, ein liebeskundiger Mann, hat folgende Verse darauf gedichtet:

Auf den Gebirgen der heiligen Kypros einst sich ergehend
Hat Dionysus den schönen Adonis entführt.

Sechste Frage:

Wer ist der Gott der Juden?

1. Ueber die letzten Worte erstaunt, erklärte Symmachus: Also willst du, lieber Lamprias, unseren Stammgott,*) „den bacchischen Dionysus, der bei den von ihm zur Raserei begeisterten Weibern in höchster Ehre steht," unter die Geheimnisse der Hebräer einreihen

*) *Πατριώτης* kann auch heißen: den Gott, der dein Landsmann ist, da Lamprias ein Thebaner war.

und einschmuggeln? Oder gibt es denn wirklich einen sicheren Grund dafür, daß Beide, Dionysus und Adonis, identisch seien? Da warf Möragenes ein: Laß diesen in Ruhe, ich als Athener will dir antworten und dir Auskunft geben, daß Beide nicht verschieden sind. Allein die meisten Beweise dafür darf man nur Denen mittheilen und erklären, welche in die großen alle drei Jahre wiederkehrenden Mysterien eingeweiht sind. Was ich aber unter Freunden, namentlich beim Weine, diesem Geschenk des Gottes, sagen darf, bin ich, wenn die Gesellschaft es wünscht, bereit mitzutheilen.

2. Wie nun Alle es wünschten und ihn darum baten, begann er: für's Erste entspricht das größte und heiligste Fest der Juden der Zeit und der Feier nach dem Dionysus. Denn an den sogenannten Fasten, wenn die Weinlese im höchsten Schwange ist, stellen sie unter Zelten und Hütten, die meist aus Wein- und Epheuranken zusammengeflochten sind, Tische mit Sommerfrüchten aller Art auf, wie sie auch den Tag vor dem Feste Hüttenfest nennen. Wenige Tage später sodann feiern sie ein anderes Fest, welches nicht etwa blos vermuthungsweise, sondern wörtlich nach dem Bacchus benannt ist. Es gibt aber bei ihnen auch ein Fest mit dem Namen: das „Tragen von Feigenbaumzweigen" und ein anderes, das „Thyrsustragen", an welchem sie mit Thyrsusstäben in den Händen den Tempel betreten. Was sie in diesem vornehmen, weiß ich nicht; es ist aber wahrscheinlich, daß sie eine Bacchusfeier halten, denn sie bedienen sich, wie die Argiver an den Dionysien, kleiner Trompeten, zur Herbeirufung des Gottes; diesen schließen sich auch Citherspieler an, welche die Juden selbst Leviten nennen, sei es nun, daß dieser Name von Lysius oder eher noch von Euius *) herkommt. Auch ihr Sabbathfest, glaube-

*) Beides sind Beinamen des Dionysus.

Digitized by Google

ich, ist nicht ganz ohne dionysische Feier, denn Viele nennen selbst jetzt noch die Bacchanten Sabben, und rufen diesen Namen aus, wenn sie den Gott mit Orgien verehren, wovon man sich ja aus Demosthenes *) und Menander überzeugen kann, und es wäre nicht ungereimt, anzunehmen, daß dieser Name nach jener leidenschaftlichen Bewegung gebildet ist, in welcher die Bacchanten befangen sind. Und sie selbst bestätigen diese Ansicht dadurch, daß sie bei der Sabbathfeier einander fleißig mahnen, sich im Weine zu betrinken: sind sie aber durch etwas Wichtigeres daran gehindert, so pflegen sie doch wenigstens etwas ungemischten Wein zu verkosten. Auch Folgendes kann man anführen, was bei ihnen dem bacchischen Cultus möglichst gleicht. Den ersten Beweis liefert der Hohepriester, welcher an Festen mit einer Binde um das Haupt, einem mit Gold gestickten Hirschkalbfell als Ueberwurf und in einem bis auf die Füße reichenden Unterkleid nebst Kothurn **) erscheint, und viele Schellen an seinem Kleide hängen hat, welche, wenn er sich bewegt, klingeln, wie man auch bei uns bei der nächtlichen Bacchusfeier Lärm macht und die Ammen des Gottes eherne Becken und Pauken schlagend nennt. Und oben an der Vorderseite des Tempels ***) sieht man den Thyrsusstab und Pauken in Relief abgebildet, Attribute, die doch wohl keinem anderen Gotte als dem Dionysus zukommen. Demgemäß nehmen sie auch keinen Honig mehr zu ihren Opfern, weil man glaubt, er verderbe den Wein, dem er beigemischt werde, während er früher, ehe man den Weinstock kannte, zum Trankopfer und zur Berauschung diente. Und noch jetzt

*) Rede für den Kranz §. 259 f.

**) Ein hoher Stiefel, der durch mehrere starke Sohlen die Gestalt erhöhte, wie ihn die Schauspieler in Heldenrollen trugen.

***) Der Text ist hier unsicher; Wyttenbach liest: an den inneren Wänden.

Digitized by Google

trinken diejenigen Barbaren, welche keinen Wein bauen, einen Honigtrank und vermindern seine Süßlichkeit durch Beimischung von weinartigen und herben Wurzeln; und die Hellenen bringen gleichfalls die aus Honig bestehenden Trankopfer ohne Wein, weil der Honig seinem Wesen nach dem Weine durchaus entgegen ist. Daß die Juden dieser Ansicht sind, dafür ist auch dieß ein starker Beweis, daß unter den vielen Strafarten, die bei ihnen eingeführt sind, diejenige, welche dem Gestraften den Genuß des Weines für eine vom Richter bestimmte Zeitfrist verbietet, am meisten verhaßt ist. Die, welche diese Strafe leiden — *)

---

*) Der Schluß dieser Erörterung, so wie die vier letzten Fragen dieses vierten Buches sind verloren gegangen, deren Ueberschriften jedoch erhalten worden. Sie lauten:

7) Warum zählt man die Tage, welche doch ihre Namen von den Planeten haben, nicht nach der Reihenfolge derselben, sondern umgekehrt? Ingleichen: über den Stand der Sonne.

8) Warum trägt man die Siegelringe vorzugsweise am vierten Finger?

9) Soll man auf dem Siegel die Bildnisse der Götter oder weiser Männer führen?

10) Warum essen die Weiber das Herz vom Salat nicht?

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Vorrede.

Lieber Sossius Senekio! Was du gegenwärtig für eine Ansicht über die Genüsse der Seele und des Leibes hast, ist mir wenigstens unbekannt,

— da liegt gar Vieles dazwischen,
Waldumschattete Höh'n und der Meerfluth rauschende Wogen. *)

In früherer Zeit freilich schien mir's, daß du denen nicht beistimmest und nicht gut auf sie zu sprechen seiest, welche der Seele kein eigenes Vergnügen und keinen Gegenstand der Freude, den sie ganz allein für sich hätte, zugestehen und meinen, sie lebe ganz abhängig vom Körper, so daß sie das einemal zu seiner Lust mitlache, das anderemal wieder mit ihm verdrießlich sei, und gleich einem Abdruck oder Spiegel nur die Bilder und Vorstellungen der sinnlichen Empfindung in sich aufnehme. Außer vielen anderen Gründen, durch welche die Falschheit dieser unedlen Ansicht erwiesen wird, bezeugen namentlich die gebildeten und geistreichen Männer, wenn sie nach der Mahlzeit zur

*) Homer Il. I. 156.

Unterredung, wie zu einer zweiten Letzung eilen, und durch Geſpräche einander erfreuen, an welchen der Körper gar keinen oder nur ganz geringen Antheil nimmt, ebendadurch, daß die Seele einen eigenen Vorrath von Genüſſen in ſich bewahrt, und daß dieſe allein Genüſſe der Seele, die anderen dagegen, welche ihr durch die Berührung mit dem Körper mitgetheilt werden, ihr fremd ſind. Wie nämlich die Kindswärterinnen, wenn ſie die Kinder füttern, *) wenig Vergnügen dabei haben, wenn ſie aber dieſelben geſättigt und in Schlaf gebracht haben und das Winſeln aufhört, für ſich allein ſind und die ihnen paſſenden Speiſen und Getränke mit Genuß zu ſich nehmen können, ſo nimmt auch die Seele an den Genüſſen beim Eſſen und Trinken Theil, und iſt den Gelüſten des Körpers, gleich einer Amme, zu Willen und thut ihm was er verlangt zu Gefallen und beſchwichtigt ſeine ſinnliche Begier. Wenn dann der Körper genug hat und ruhig wird, ſo gibt ſie dieſen Dienſt der Sinnenluſt auf und wendet ſich fortan ganz ihren beſonderen Genüſſen zu, indem ſie ſich an der Unterhaltung und an dem angelernten und ſelbſterworbenen Wiſſen und daran ergötzt, daß ſie bedeutſame Reden zu hören ſucht. Doch warum ſollte ich mich dabei aufhalten, da ich doch ſehe, daß ſelbſt gemeine und ungebildete Leute nach der Mahlzeit auf andere Ergötzlichkeiten, die mit dem Körper gar Nichts zu ſchaffen haben, ihre Gedanken richten, und einander Räthſel und Wortſpiele und die Bildung von Wörtern nach Zahlen und ſinnbildliches Sprechen **) aufgeben.

---

*) Durch Vorkauen.

**) Andere faſſen die beiden letzten Aufgaben in eine einzige zuſammen. Da nämlich im Griechiſchen die Buchſtaben zugleich Zahlzeichen ſind, ſo nannte der Eine ein Wort und gab dem Andern auf, ein anderes Wort zu finden, deſſen Buchſtaben die gleiche Zahl bezeichnen.

Deßhalb würden auch die Mimen und Ethologen, *) ebenso Menander und die, welche seine Stücke spielten, zu Gastmählern zugelassen, nicht etwa, weil sie das Schmerzgefühl des Körpers unterdrückten oder diesem eine sanfte und angenehme Bewegung verschafften, sondern weil die allen Menschen von Natur inwohnende Schaulust und Wißbegierde der Seele für sich eine besondere Ergötzung und einen eigenen Genuß sucht, sobald wir uns von der uns in Anspruch nehmenden Bedienung des Körpers frei gemacht haben.

Erste Frage:

Warum hört man die natürliche Aeußerung des Zornes oder Schmerzes ungern, die nachgemachte aber gerne?

1. Ueber solche Gegenstände sprachen wir auch bei deiner Anwesenheit in Athen, wo wir damals, als der Komödiendichter Straton den Sieg davontrug und viel von ihm gesprochen wurde, bei dem Epikureer Boethus zu Gaste waren, der noch Viele von seiner Sekte eingeladen hatte. Sonach führte uns, wie es bei Gelehrten zu gehen pflegt, die Erwähnung der Komödie auf die Untersuchung des Grundes, warum wir über das Geschrei der von Zorn, Schmerz oder Furcht befallenen Leute, wenn wir es in der Wirklichkeit vernehmen, Aerger und Verdruß empfinden, dagegen die Schauspieler,

---

*) Der Mimus war ein Schauspiel und hatte die Nachahmung menschlicher Sitten, Leidenschaften und Lebensverhältnisse zum Gegenstande, ohne daß eine Fabel zu Grunde lag; die Ethologen stellten Sitten, Gebärden und Handlungen Anderer dar, um Lachen zu erregen.

Digitized by Google

welche die Träger dieſer Leidenſchaften darſtellen und ihre Stimme und die Haltung ihres Körpers nachmachen, uns ergötzen. Da gaben faſt alle Jene (die Epikureer) den gleichen Grund an, nämlich weil der Nachahmer vor dem, der wirklich in dieſem Zuſtande ſich befindet, das voraus habe, daß er nicht wirklich in dieſem Zuſtande ſei, und wir dieß wiſſen, ſo mache es uns Vergnügen.

2. Ich dagegen erklärte, obwohl ich damit meinen Fuß in einen fremden Reigen ſetzte: Da wir von Natur mit Vernunft begabt und Kunſtfreunde ſind, ſo fühlen wir uns von Allem, was in vernünftiger und künſtleriſcher Weiſe geſchieht, heimiſch angezogen, und bewundern es, wenn es gelingt. Denn wie die Biene in ihrer Vorliebe für das Süße jeder Pflanze, die Honigſtoff enthält, eifrig nachjagt, ſo iſt es auch die Art des Menſchen, welchem die Liebe zur Kunſt und allem Schönen angeboren iſt, daß er jedes Kunſtwerk und jede Bethätigung, welche von Verſtand und Vernunft zeugt, gern und lieb hat. Wenn man nämlich einem kleinen Knaben ein kleines Brod und daneben einen aus Waizenmehl gebackenen kleinen Hund oder Stier vorſetzt, ſo wird man ſehen, daß er nach dem Letzteren greift, und ebenſo, wenn ihm der Eine ungeprägtes Silber ſchenken, ein Anderer aber eine Figur oder einen Becher aus Silber als Geſchenk daneben ſtellen würde, würde er das Letztere vorziehen, an welchem er Kunſt und Vernunft bemerkt. Daher haben auch Leute dieſes Alters mehr Freude an einem etwas räthſelhaften Geſpräch und an verwickelten und ſchwierigen Spielen, denn ſie werden ſchon von ſelbſt und ohne alle Anleitung von allem Netten und Schelmiſchen angezogen, weil es ihrer Natur gemäß iſt. Weil wir nun an Dem, welcher wirklich in Zorn oder Schmerz verfallen iſt, nur die gewöhnlichen Affekte und Bewegungen ſehen, bei der nachahmenden Darſtellung aber, wenn ſie gelingt, eine täuſchende Gewandtheit vor Augen haben, ſo pflegen

wir uns im letzteren Falle zu freuen, im ersteren aber zu ärgern. Es geht uns ja auch bei Gegenständen der Beschauung ebenso: denn sterbende und schwer kranke Menschen zu sehen ist uns peinlich; aber das gemalte Bild des Philoktetes und das Erzbild der Jokaste, an welchem der Künstler im Gesichte eine Silbermischung angebracht haben soll, damit das Erz die Farbe eines todten und abgelebten Menschen bekomme, sehen wir gerne und bewundern sie. Und dieß, fuhr ich fort, dient den Kyrenaikern gegen euch, ihr epikureischen Männer, zu einem starken Beweisgrund für ihre Lehre, daß das Vergnügen der Ohren- und Augenwaide nicht im Gehör und nicht im Gesicht, sondern in unserer Seele seinen Sitz hat. Denn das fortwährende Geschrei der Henne oder Krähe zu hören ist uns zuwider und lästig; wenn aber Jemand ihr Geschrei nachmacht, so ergötzen wir uns daran. So ist uns auch der Anblick von Schwindsüchtigen zuwider, aber Bildsäulen und gemalte Bilder von Schwindsüchtigen sehen wir gerne, weil unsere Seele von solchen Nachbildungen auf eine ihrer Natur entsprechenden Weise angezogen wird. Und welcher innere und äußerliche Grund trieb denn die Leute, das Schwein des Parmeno so sehr zu bewundern, daß es sprüchwörtlich würde? Ließen ja doch, wie man erzählt, als Parmeno durch sein Nachahmungstalent berühmt wurde, auch Andere im Wettstreit gegen ihn sich hören; wie aber das Publikum in seiner Voreingenommenheit behauptete: es ist gut gemacht, aber Nichts gegen das Schwein des Parmeno, so sei Einer mit einem Ferkel unter der Achsel aufgetreten, und als die Leute, obwohl sie die ächte Stimme hörten, dennoch sich vernehmen ließen: was ist Dieß im Vergleich mit Parmeno's Schwein? habe er das Ferkel mitten unter die Leute springen lassen, um ihnen zu beweisen, daß sie nicht nach der Wahrheit, sondern nur nach dem Scheine geurtheilt haben. Daraus ergibt sich ganz klar, daß die

Empfindung der Sinne nicht auch die Seele in eine gleiche Stimmung verſetzt, wenn nicht der Glaube hinzukommt, daß der Vorgang auf geſcheidte oder fleißige Weiſe ins Werk gerichtet worden ſei.

Zweite Frage:

Der Wettkampf in der Dichtkunſt iſt von hohem Alter.

Am Pythienfeſt *) war die Rede davon, daß man die fremdartigen Kampfarten abſchaffen ſolle. Denn nachdem man zu den früher beſtehenden drei Klaſſen von Wettkämpfen, dem pythiſchen Flötenſpieler, Kitharaſpieler und Kitharaſänger, auch den Tragiker zugelaſſen hatte, ſo konnte man, wie wenn jetzt das Thor geöffnet wäre, dem ſchaarenweiſen An- und Eindringen von Ohrenſchmäußen nicht mehr widerſtehen. So erhielt zwar das Feſt eine angenehme Mannigfaltigkeit und Frequenz, konnte aber ſeinen ernſten und künſtleriſchen Charakter nicht auf die Länge erhalten, ſondern machte auch noch den Kampfrichtern Vieles zu ſchaffen und zog ihnen vielfache Feindſchaft von Seiten der, wie natürlich, in großer Zahl Unterlegenen zu. Vor Allem aber glaubten ſie, müſſe das Volk der Proſaiſten und Dichter vom Wettkampf ausgeſchloſſen werden, nicht aus Haß gegen die Wiſſenſchaft, ſondern weil ſie dieſe, welche weitaus die Angeſehenſten unter allen Kämpfern waren, oft abweiſen und kränken müßten, ſofern ſie Alle für ausgezeichnet hielten, und doch nicht Alle Sieger werden konnten. Ich ſuchte nun im Rathe der Feſtordner Diejenigen, welche die beſtehende Einrichtung abändern wollten, und dem Wettkampfe, wie einem muſikaliſchen Inſtrumente, ſeine vielen Saiten und Stimmen zum Vorwurf machten, zu beruhigen; da aber

*) In Delphi.

Digitized by Google

bei dem Gastmahl, das uns der Preisrichter Peträus gab, das gleiche Thema wieder zur Sprache kam, so nahm ich mich der Musenkunst an und erklärte, daß die Dichtkunst keine verspätete oder neue Kunst sei, die jetzt erst zu den heiligen Spielen komme, sondern schon vor sehr langer Zeit Siegeskränze errungen habe. Nun vermutheten Mehrere, ich werde alte Geschichten auftischen, wie die Leichenfeier des Oeolykus aus Thessalien und die des Amphidamas aus Chalkis, bei welchen beiden, wie man erzählt, Homerus und Hesiodus einen Wettstreit in der epischen Dichtkunst gehalten haben. Allein ich verschmähte diese, weil sie von den Grammatikern schon ganz abgedroschen waren, und ließ auch das bei Seite, daß nach einer von Mehreren angenommenen Lesart bei der Leichenfeier des Patroklus nicht Schleuderer, sondern Redner gemeint seien,*) und daß demnach Achilleus auch Kampfpreise für die Redekunst ausgesetzt habe, und führte nur das an, daß auch Akastus bei der Leichenfeier für seinen Vater Pelias einen Wettkampf der Dichtkunst veranstaltete, in welchem die Sibylle siegte. Als nun Viele gegen mich auftraten und von mir die Nennung eines Gewährsmannes für diese unglaubliche und auffallende Erzählung verlangten, fiel mir dieser glücklicherweise ein und ich erklärte, Alexander in seiner Schrift über Libyen erzähle diese Geschichte. Diese Lektüre, bemerkte ich, ist freilich nicht Jedem zur Hand; aber Polemons Beschreibung der Schatzhäuser in Delphi werden doch wohl Viele von euch sorgfältig lesen, und sie verdient es auch, da der Verfasser in den hellenischen Angelegenheiten sehr bewandert und achtsam ist; dort werdet ihr geschrieben finden, daß in dem sikyonischen Schatzhaus ein goldenes Buch als Weihgeschenk der Dichterin Aristomache

*) Es handelt sich um die Lesarten ῥ᾽ ἤμονες oder ῥήμονες bei Homer Il. XXIII. 886.

Digitized by Google

aus Erythrä für einen isthmischen Sieg aufbewahrt war. Auch braucht uns Olympia keinen Skrupel zu machen, als ob diesem vom Schicksal eine unveränderliche und ungestörte Dauer seiner Kampfarten bestimmt wäre. Denn zu den pythischen Spielen sind nur drei oder vier musische Wettkämpfe von Außen eingedrungen, die Wettkämpfe in körperlicher Fertigkeit aber haben sich größtentheils in ihrem ursprünglichen Bestande erhalten. Bei den olympischen Spielen dagegen sind alle Kampfarten, mit Ausnahme des Wettlaufes, erst später hinzugekommen, sie führten auch viele ein, die sie später wieder abschafften, wie die Stute als Reitpferd und das Zweigespann der Maulthiere; auch wurde der für den Fünfkampf der Knaben ausgesetzte Preis aufgehoben, und überhaupt wurde an dieser Festfeier Vieles verändert. Ich scheue mich, auch das noch aufzuführen, daß in Pisa in alter Zeit ein Zweikampf eingeführt war, welcher bis zum Mord und Todtschlag der Besiegten oder sich Ergebenden führte, damit ihr nicht wieder einen Gewährsmann für diese Angabe von mir verlanget, und ich dann, wenn mir der Name beim Wein nicht einfiele, zum Gespötte würde.

Dritte Frage:

Warum ist die Fichte dem Poseidon und dem Dionysus geweiht? Ingleichen: Der Wechsel der Fichtenkränze und Eppichkränze bei den isthmischen Spielen.

1. Bei dem Gastmahl, das uns während der Feier der Isthmien in Korinth der Oberpriester Lukanius gab, wurde die Frage erörtert, warum bei den Isthmien der Fichtenkranz eingeführt sei. Da führte der Fremdenführer Praxiteles den mythischen Grund dafür an, nämlich die Sage, daß man den vom Meere ausgeworfenen Leichnam des

Digitized by Google

Melikertes unter einer Fichte gefunden habe. Nicht weit von Megara nämlich sei eine Gegend, welche der Lauf der Schönen heiße, weil über dieselbe nach megarischer Sage die Ino mit ihrem Kinde an's Meer gelaufen sei. Als nun Viele den gewöhnlichen Grund vorbrachten, die Fichte sei dem Poseidon eigen, und Lukanius beifügte, daß dieser Baum auch dem Dionysus geweiht und deßhalb nicht unpassend auch dem Ehrenfeste des Melikertes zugeeignet sei, so bot sich eben dieß als Gegenstand der Erörterung, aus welchem Grunde die Altvordern die Fichte dem Poseidon und Dionysus geweiht haben. Ich erklärte nun, daß ich darin gar nichts Auffälliges finde, weil ja beide Götter die Repräsentanten des feuchten und befruchtenden Prinzipes seien, weßhalb auch, um es kurz zu sagen, alle Hellenen dem Poseidon als Beförderer der Fruchtbarkeit und dem Dionysus als Baumgott opfern. Indeß könnte man auch annehmen, daß die Fichte dem Poseidon für sich allein zukomme, zwar nicht deßhalb, wie Apollodorus meint, weil dieser Baum am Meere wächst, und auch nicht weil er, was auch vorgebracht wird, ebenso den Winden ausgesetzt ist, wie das Meer, sondern ganz besonders wegen der Schiffbaukunst. Denn sie, nebst den ihr verwandten Bäumen der Föhre und Kiefer, liefert nicht nur das beste Schiffsbauholz, sondern auch das Fett des Peches und Harzes, ohne welche die zusammengefügte Holzmasse auf dem Meere nicht zu brauchen wäre. Dem Dionysus dagegen hat man die Fichte zugeeignet weil sie den Wein würzig macht, denn in fichtenreichen Gegenden soll der Weinstock ein besonders gutes Gewächs liefern. Den Grund dafür findet Theophrastus in der Wärme der Erde. Denn die Fichte gedeihe überhaupt in thonigem Boden, die Thonerde aber sei warm, daher sie auch den Wein mildere und das weichste und schmackhafteste Wasser aufsprudeln lasse. Ferner bringt sie, wenn sie unter das Getraide gemischt wird, in diesem einen

Digitized by Google

reichlichen Zuwachs hervor, weil sie durch ihre Wärme den Waizen reif macht und anschwellt. Aber auch von der Fichte selbst zieht der Wein unzweifelhaft Nutzen, da sie in vielen Beziehungen zu seiner Sicherung und Erhaltung beiträgt. Denn Jedermann verpicht die Weingefässe und Viele mischen Harz unter den Wein, wie in Hellas die Euböer und die Poanwohner in Italien, und aus der Gegend von Vienna in Gallien wird ein mit Pech versetzter Wein eingeführt, den die Römer außerordentlich schätzen. Denn solche Mittel machen den Wein nicht nur wohlriechend, sondern veredeln ihn auch noch in kurzer Zeit, indem sie die unvergohrenen und wässerigen Stoffe in ihm vertilgen.

2. Nachdem ich so gesprochen, begann Eleutherius, *) der als der Belesenste unter den Rednern galt: Um's Himmels willen, ist denn nicht erst vor ganz kurzer Zeit der Fichtenkranz bei den Isthmien hier eingeführt worden, während man vorher Eppichkränze hatte? So hört man in der Komödie einen goldgierigen Mann sagen:

Die Isthmien gäb' ich gern zu gleichem Preise hin,
Um welchen man den Eppichkranz verkaufen kann. **)

Auch erzählt der Geschichtschreiber Timäus, den Korinthern seien, als sie zu dem Kampfe mit den Karthagern um Sicilien ausrückten, Leute begegnet, welche Eppich bei sich hatten. Da nun die Mehrzahl dieß als ein ungünstiges Vorzeichen ansah, weil der Eppich für

---

*) Statt dieses Namens gibt der hergebrachte Text ἐλευθερίους: Derjenige unter den Rednern, welcher für den größten Kenner der schönen Literatur galt.

**) Andere vertheilen diese Verse an zwei Personen:

A. Ich möchte gern verkaufen meinen Isthmuspreis.

B. Wie hoch ist denn der Preis für einen Eppichkranz?

Digitized by Google

ungünstig gelte, und man von gefährlich Kranken sage, sie haben Eppich nöthig, so habe Timoleon sie damit beruhigt, daß er sie an die isthmischen Eppichkränze erinnerte, mit welchen die Korinther die Sieger krönen. Damit stimmt überein, daß das Admiralschiff des Antigonus, auf dessen Hinterdeck von selbst eine Eppichstaude erwuchs, davon den Namen Isthmia erhielt. Und folgendes Skolion bezeichnet deutlich *) einen mit Eppich durchbrochenen irdenen Weinkrug. Es lautet so:

Der Pallas Erde, von dem Feuer hart gebrannt,
Verschließt des raschen Dionysus schwarzes Blut,
Um ihren Rand herum geschmückt mit Isthmuslaub.

Dieß haben wahrlich Diejenigen nicht gelesen, **) welche den Fichtenkranz nicht für etwas Fremdartiges und Neues gelten lassen, sondern zu einem aus dem Lande und aus alter Zeit stammenden Isthmienkranz erheben. Damit machte er Eindruck auf die Jüngeren, weil er für einen vielwissenden und sehr gelehrten Mann galt.

3. Lukanius dagegen sah mich mit lächelnder Miene an und sprach: O Poseidon, welche Masse von Gelehrsamkeit? Andere haben sich, wie es scheint, unsere Unwissenheit und Ungelehrigkeit zu Nutze gemacht und uns von dem Gegentheil überzeugt, daß die Fichte der althergebrachte Siegeskranz gewesen, der Eppichkranz aber, um dem Herakles nachzueifern, als Fremdling von Nemea zu uns gekommen sei, und den Fichtenkranz, weil er für ein heiliges Fest nicht gepaßt, verdrängt habe; einige Zeit nachher aber habe der Fichtenkranz sein Ehrenamt wieder erlangt und stehe jetzt in höchster Ehre.

---

*) Statt dessen kann es auch heißen: „Folgendes nicht unklare Skolion bezeichnet".

**) Wyttenbach vermuthet: Dieß sagte er, weil er diejenigen Schriftsteller nicht gelesen hatte.

Digitized by Google

Ich für meine Perſon war davon überzeugt, und dachte der Sache weiter nach, und beſann mich auf eine Menge Zeugniſſe dafür, auf die ich aufmerkſam machte. So dichtet z. B. Euphorion über den Melikertes:

Weinend legten den Knaben ſie hin auf Zweige der Fichte,
Welche von da an werden als Siegeskränze getragen;
Denn es hatten noch nicht die ſchweren Hände zermalmet
Charo, der Meme Sohn am Ufer des Vaters Aſopus,
Von wo an ſie umwanden die volleren Kränze des Eppichs.

Noch deutlicher erklärt dieß Kallimachus, wo er den Herakles über den Eppich ſagen läßt:

Und die Aletiden *) werden beſtimmen als Kranz
Wenn ſie feiern das Wettkampffeſt des Gottes Aegäon,
Ihm, dem älteren, zum Zeichen des iſthmiſchen Siegs,
Um Nemea zu gleichen, und werden verſchmähen die Fichte,
Die in Ephyra **) zuvor hatte die Sieger bekränzt.

Außerdem glaube ich auch noch eine Schrift des Patrokles geleſen zu haben, der von den Iſthmien berichtet, man habe den erſten Wettkampf um einen Fichtenkranz gehalten; als aber ſpäter das Feſt für ein heiliges erklärt wurde, ſo nahmen ſie vom nemeiſchen Feſte den Eppichkranz auch bei ſich an. Dieſer Patrokles gehörte zu Denen, welche in der Akademie bei Xenokrates ſtudirten.

Vierte Frage:

Die homeriſche Redensart: „Miſche reineren Wein". ***)

1. Mehrere unter den Gäſten fanden es lächerlich, daß Achilleus

*) Ein korinthiſches Königsgeſchlecht.
**) Alter Name von Korinth.
***) D. h. mit weniger Waſſer. Griechiſch: Ζωρότερον δὲ κέρασε.

dem Patroklus befiehlt, reineren Wein einzuschenken, und als Grund dafür angibt:

Denn die geliebtesten Männer empfieng ich unter dem Obdach. *)

Da versicherte unser Freund Nikeratus aus Makedonien mit Bestimmtheit, das Wort Zoros bedeute hier nicht „ungemischt" sondern „warm", und komme von den beiden Wörtern „Lebenswärme" und „Sieden" **) her, und es sei auch ganz begreiflich, daß man, wenn Freunde kommen, einen anderen Mischkessel von Neuem mische; da ja auch wir, wenn wir den Göttern einen Opfertrank ausgießen wollen, eine frische Mischung vornehmen. Der Dichter Sosikles dagegen erinnerte daran, daß Empedokles gesagt habe, bei der allgemeinen Umwandlung der Welt werde das zuvor Ungemischte zum Gemischten werden, und also unter Zoros nicht das Ungemischte, sondern das gehörig Gemischte verstehe, somit Nichts hindere anzunehmen, daß Achilleus dem Patroklus aufgetragen habe, er solle ihm einen zum Trinken passend gemischten Wein herrichten; daß er aber statt „rein" gesagt habe „reiner", wie dieß auch bei andern Eigenschaftswörtern vorkomme, ***) könne nicht auffallen, da ja sehr häufig der Comparativ statt des Positivs gebraucht werde. Freund Antipater dagegen bemerkte, in der alterthümlichen Sprache werden die Jahre Horoi genannt, und die Anhängsilbe Za bezeichne gewöhnlich eine Steigerung; so werde denn ein viele Jahre alter Wein von Achilleus Zoros †) genannt.

---

*) Il. IX. 202 f.

**) *Ζωτικόν* und *Ζέσις*.

***) Als Beispiele dafür sind im Texte genannt *δεξίτερος* statt *δέξιος* und *θηλύτερος* statt *θῆλυς*.

†) Zusammengezogen aus Zaoros.

2. Hierauf rief ich den Gäſten ins Gedächtniß, daß Manche unter Zoroteron das Warme, dieſes Warme aber im Sinne von „ſchnell" verſtehen, wie auch wir manchmal unſere Dienſtboten anfeuern, ihren Dienſt hitziger anzufaſſen. Es iſt aber, erklärte ich, ein kindiſcher Eifer von euch, daß ihr, um nicht den Achilleus als widerſinnig erſcheinen zu laſſen, euch nicht zu der Annahme verſtehen wollet, daß Zoros das Ungemiſchte bedeute, wie dieß auch Zoilus von Amphipolis vermuthete, obwohl er nicht daran dachte, erſtens, daß Achilleus wohl wußte daß Phönix und Odyſſeus als ältere Männer, wie alle Greiſe, nicht den verwäſſerten, ſondern den wenig gemiſchten Wein lieben, und deßhalb befahl, die Miſchung ſtärker zu machen. *) Andererſeits zog er, da er ein Schüler des Chiro und in der Körperpflege ſehr erfahren war, gewiß auch das in Erwägung, daß für Körper, welche in ungewohnter Ruhe und Unthätigkeit ſich befinden, eine ſchwächere und mildere Miſchung beſſer paſſe. Denn auch ſeinen Pferden ließ er mit gutem Grunde unter dem anderen Futter Eppich geben, weil die Pferde durch ungewohnte Ruhe an den Füßen gelähmt werden, wogegen der Eppich das beſte Mittel iſt. Sonſt wenigſtens findet man in der Ilias Niemand, der ſeinen Pferden Eppich oder ein anderes grünes Futter der Art zu freſſen gegeben hätte. Aber weil Achilleus die Heilkunde verſtand, ſo ſorgte er einerſeits für ſeine Pferde, wie es die Umſtände erforderten, und ließ andererſeits ſeinem eigenen Körper nur die am leichteſten zu ertragende Nahrung zukommen, weil dieſe im Zuſtande der Unthätigkeit am geſündeſten iſt; weil er aber Männer, welche den Tag über im Kampf der Schlachten ſtanden, nicht in dem gleichen Maße wie die Unthätigen bewirthen wollte, befahl er die Miſchung ſtärker zu machen. Aber auch ſeiner

*) D. h. ſo, daß der Wein ſtärker bleibe.

ganzen Natur nach erscheint Achilleus nicht als Trinker, sondern als unfreundlicher Charakter,

> Denn nicht sanft war Jener gesinnt, nicht freundlichen Herzens,
> Sondern ein heftig Gemüth — *)

und er sagt selbst ganz offen von sich, daß er viele Nächte schlaflos zubringe; ein kurzer Schlaf aber genügt nicht für Die, welche ungemischten Wein trinken. Und in seiner Schmähredе gegen Agamemnon nennt er ihn in erster Reihe einen Trunkenbold, weil er die Trunksucht mehr als alle anderen Laster verabscheute. Nach allem Diesem ist anzunehmen, daß er, als die Gäste bei ihm erschienen, sorglich darauf bedacht war, daß nicht die bei ihm gewohnte Weinmischung für Jene zu schwach und ungenügend erfunden werde.

Fünfte Frage:

Das Einladen vieler Gäste.

1. Bei den Gastmählern, welche bei meiner Rückkehr aus Alexandria von Jedem unter meinen Freunden zu meinem Empfang gegeben wurden, lieferten uns gewisse Unbequemlichkeiten, die bei dem Lagern am Tische sich ergaben, vielen Stoff zur Besprechung. Denn es wurde immer eine Menge Solcher eingeladen, von denen man vermuthete, daß sie mit mir in irgend einer, wenn auch nur entfernten, Beziehung stehen. So führten die Gastmähler zu einer lärmenden Unterhaltung und frühem Auseinandergehen. Wie dann aber der Arzt Onesikrates nicht Viele, sondern nur die nächsten Bekannten und Freunde einlud, kam ich auf den Gedanken, daß das, was Platon über

*) Il. XX. 467 f.

Digitized by Google

die Erweiterung einer Stadt ſagt, ebenſo auch vom Gaſtmahl gelte. Denn auch ein Gaſtmahl hat ſeinen gehörigen Umfang, ſo lange es ſich als ſolches erhalten kann, wenn es aber in Folge der Ueberzahl dieſe Grenze überſchreitet, und dann die wechſelſeitige Unterhaltung und die gleichmäßige Theilnahme an freundſchaftlichem Umgang und die Bekanntſchaft aufhört, ſo iſt es kein Gaſtmahl mehr. Denn man kann bei einem ſolchen keinen Adjutanten, wie beim Heere, und keinen Signalgeber, wie auf den Schiffen, brauchen, ſondern die Gäſte müſſen perſönlich mit einander verkehren, ſo daß auch beim Gaſtmahle, wie beim Chore, der Hinterſte den Vorderſten verſteht.

2. Nach dieſen Worten von mir ſprach mein Großvater Lamprias zu der Geſellſchaft: Alſo haben wir nicht nur bei der Mahlzeit, ſondern auch bei der Einladung Mäßigkeit nöthig. Denn es gibt wohl auch in der Höflichkeit ein Uebermaß, wenn man nämlich glaubt, man dürfe keinen Bekannten bei einer Gaſtung übergehen, und, wie zu einem Schauſpiel oder einer Muſik, Alle herbeizieht. Ich wenigſtens glaube, daß ein Gaſtgeber, bei dem es an Brod und Wein fehlt, ſich nicht ſo lächerlich macht, wie der, welchem es am Raume und an Plätzen fehlt, von welchen doch immer für Gaſtfreunde und Fremde, die nicht geladen ſind, ſondern von ſelbſt kommen, ein hinlänglicher Vorrath bereit gehalten werden ſollte. Und doch könnte man, wenn Brod und Wein ausgeht, die Schuld auf die Dienerſchaft wälzen, daß ſie es entwendet habe, aber der Mangel an Platz und die völlige Verwendung deſſelben für die Maſſe der Eingeladenen iſt immer dem Gaſtgeber als Nachläßigkeit aufzurechnen. Heſiodus findet außerordentlichen Beifall wegen des Ausſpruchs:

Wahrlich im Anfang herrſchte das Chaos,

denn es mußte doch für das, was erſt entſtehen ſollte, vorher ein Raum oder Platz vorhanden ſein, und nicht ſo, wie mein Sohn geſtern

Digitized by Google

ein Abendessen gehalten hat, bei welchem nach des Anaxagoras Spruch alle Dinge zugleich da waren. Wenn es aber auch an Platz und Bedarf nicht fehlt, so muß man eine zahlreiche Gastung doch schon um ihrer selbst willen vermeiden, weil sie der Gesellschaft den Verkehr und die Unterhaltung unmöglich macht. Denn es geht noch eher an, dem Gastmahl den Wein zu entziehen, als die gemeinsame Unterhaltung. Daher nannte auch Theophrastus die Barbierstuben *) wegen der Geschwätzigkeit der Leute, die dort bei einander sitzen, scherzweise ein Trinkgelage ohne Wein. Wer aber viele Leute bei einer Gastung vereinigt, der macht die gemeinschaftliche Unterhaltung unmöglich und bringt es vielmehr dahin, daß nur Wenige sich mit einander unterhalten können, und daß sich aus Zweien oder Dreien besondere Cirkel bilden, die nur unter sich ein Gespräch führen und Diejenigen, welche weit von ihnen wegsitzen, weder kennen noch sehen, weil sie so weit wie die Enden einer Rennbahn von ihnen entfernt sind:

Einerseits zu dem Zelte des Telamonischen Ajas,
Andererseits zu Achilleus Zelt. **)

Daher thun die Reichen nicht gut daran, wenn sie, um zu prunken, Speisesäle mit dreißig Tischlagern und noch größer herrichten, denn dieß sind nur Vorrichtungen zu Gastmählern ohne allen freundschaftlichen Verkehr, welche eher einen Versammlungsvorsteher ***) als einen Trinkmeister erfordern würden. Doch diesen muß man es zu Gute halten, denn sie glauben der Reichthum sei werthlos und in

*) In den Barbierstuben kamen, wie in unsern Kaffeehäusern, die müßigen Schwätzer zusammen.

**) Il. XI. 7 f.

***) Der Anführer einer festlichen Volksversammlung.

Digitized by Google

Wahrheit vor dem Tageslicht versteckt, wenn er nicht, wie die Tragödien, Beschauer zu Zeugen habe. Wir aber können uns gegen die großen Gesellschaften dadurch helfen, daß wir öfters kleine Gesellschaften einladen. Diejenigen freilich, welche nur selten und nach langem Harren Gastungen halten, sind genöthigt, jeden auch noch so entfernten Verwandten oder Bekannten auf die Liste zu setzen; wer aber fortwährend drei bis vier Gäste ladet, macht sich das Gastmahl, wie bei einer Fähre, leicht. Zur Unterscheidung unter den zahlreichen Freunden dient die beständige Beachtung des Anlasses. Denn wie wir bei Anliegen nicht alle, sondern nur die für den jeweiligen Fall passenden Freunde zu Hülfe nehmen — so, wenn wir Rath suchen, die gescheidtesten, wenn wir einen Prozeß führen die, welche am Besten sprechen, und, wenn wir verreisen, die, welche gut zu leben wissen und freie Zeit haben, — so muß man auch zu Gastungen immer nur die für die besondere Gelegenheit Passenden zuziehen. So sind z. B., wenn der Statthalter bei Jemand speist, die Beamten, welche diesem befreundet sind, und die ersten Männer der Stadt passend; bei Hochzeits- und Geburtstagsfesten unsere Verwandten und Diejenigen, welche den gleichen Familiengott mit uns haben; und bei solchen *) Empfangs- und Abschiedsessen muß man Solche versammeln, welche dem, welchem zu Ehren es geschieht, wohlgefällig sind. Denn auch wenn wir einem Gotte opfern, beten wir nicht zu allen anderen Göttern, welche den Tempel und Altar mit ihm gemeinsam haben, sondern wir mischen drei Krüge, und bringen aus dem ersten jenem Gotte, aus dem zweiten anderen, und aus dem dritten wieder anderen Göttern ein Trankopfer. Denn der Neid ist aus dem Chore der Götter verbannt; und göttlich schön ist auch der Chor der Freunde,

*) Wie das gegenwärtige.

Digitized by Google

wenn er bei den Gesellschaften mit wohlwollender Gesinnung vertheilt wird.

Sechste Frage:

Warum sitzt man bei Tische Anfangs eng, hernach aber geräumig?

Kaum war diese Erörterung zu Ende, so wurde darüber verhandelt, warum die Gäste Anfangs enge auf einander, später aber bequem liegen, während man doch von der Anfüllung des Körpers mit den Speisen das Gegentheil erwarten sollte. Einige nun suchten den Grund in der verschiedenen Art und Weise des Lagerns, denn während des Essens lege man sich gewöhnlich der Breite nach hin, um mit der rechten Hand nach dem Tische langen zu können; nach dem Essen aber wende man sich mehr nach der Seite hin und der Körper komme in eine länglichte Lage, weil er, so zu sagen, nicht mehr der Fläche nach, sondern der Linie nach seinen Raum einnimmt. Wie nun die Würfel, wenn sie grad auffallen, weniger Raum einnehmen als wenn sie auf die Seite fallen, so neige sich auch Jeder von uns im Anfang gegen das Gesicht hin, weil er nach der Tafel hinsieht, später aber verändere er seine Lage aus der Breite in die Tiefe. Die Mehrzahl dagegen führte das Nachgeben des Polsters als Grund an, denn durch den Druck beim Biegen werde es breiter und gehe aus einander, gerade wie die Schuhe, wenn sie durch den Gebrauch abgerieben werden, bald nachgeben und ihre Poren weiter öffnen, und so dem Fuße mehr Raum und freie Bewegung gönnen. Unser guter Alter*) aber bemerkte scherzend, jedes Gastmahl habe

*) Ohne Zweifel Plutarch's auch in der vorigen Frage genannter Großvater Lamprias.

Digitized by Google

zwei einander sehr unähnliche Vorsteher und Befehlshaber, im Anfang nämlich den Hunger, bei welchem von Taktik keine Rede sei, später aber den Dionysus, der allgemein für einen sehr guten Heerführer gehalten wird. Wie nun Epaminondas, als das Heer durch die Ungeschicklichkeit seiner Führer auf ein ungünstiges Terrain gerieth, wo es sich unter einander selbst verwickelte und in Unordnung kam, den Oberbefehl übernahm und dasselbe befreite und wieder in Ordnung brachte, ebenso übernimmt uns, wenn wir im Anfang durch den Hunger wie Hunde unter einander gewürfelt worden sind, eben dann der Befreier und Chorführer Dionysus und bringt uns in eine heitere und gefällige Lage.

Siebente Frage:

Die sogenannte Beherung.

1. Als bei einem Gastmahle die Rede auf die kam, welche nach der Sage Beherer sein und ein bezauberndes Auge haben sollen, so sahen alle Andern die Sache ganz verächtlich an und lachten darüber. Nur unser Gastgeber Mestrius Florus bemerkte, die Thatsachen unterstützen diese Sage in erstaunlicher Weise, und es sei unrecht, eine Thatsache deßhalb für unglaublich zu halten, weil man ihren Grund nicht kenne, während doch von unzähligen Erscheinungen, deren Realität augenscheinlich sei, der Grund uns unbekannt sei. Ueberhaupt aber, fuhr er fort, wer in allen Dingen das Begreifliche sucht, der nimmt Allem sein Wunderbares. Denn wo die Kenntniß des Grundes mangelt, da beginnt eben das Zweifeln, d. h. das Philosophiren. Daher heben Diejenigen, welche das Wunderbare nicht glauben, gewissermaßen die Philosophie auf. Und doch muß man das, weßwegen etwas geschieht, mit der Vernunft zu ermitteln

suchen; daß es aber wirklich geschieht, entnehmen wir aus der Geschichte. Man erzählt nun aber viele solche Fälle. Ich kenne nämlich Leute, welche durch ihren Blick den Kindern sehr viel schaden, denn die feuchten und schwachen Naturen werden von ihrem Blicke gefaßt und in einen schlechteren Zustand verwandelt, während die festen und bereits kompakten Naturen weniger davon empfinden. Doch aber erzählt Phylarchus, daß die Theber, welche in früherer Zeit am Pontus gewohnt haben, nicht blos auf Kinder, sondern auch auf Erwachsene tödtlich wirken, denn wenn man ihren Blick und ihren Hauch und ihre Stimme an sich kommen lasse, zehre man ab und werde krank. Diese Thatsache erfuhren wahrscheinlich Diejenigen, welche in jenen Gegenden Leute aller Art als Sklaven aufkauften und wegführten. Allein dieses Beispiel ist vielleicht weniger auffallend, weil die Berührung und Ansteckung hier einen einleuchtenden Grund für die Wirkung bietet. Denn wie, wenn man Adlerfedern mit den Federn anderer Vögel vermengt, die letzteren enthaart und zerstört werden und verbleichen, da die Pflaumfedern durch die Nässe verfaulen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch die Berührung des einen Menschen zuträglich, die eines anderen widerwärtig und schädlich ist. Daß also Menschen durch den Blick eines Andern beschädigt werden, ist, wie gesagt, eine Thatsache, die man aber nicht glauben will, weil der Grund dafür schwer zu finden ist.

2. Und doch, erklärte ich, hast du gewissermaßen die Spur und die Bahn *) des Grundes bereits aufgefunden, da du auf die Ausströmungen der Körper gekommen bist. So sind auch der Geruch und die Stimme und der Athemzug Ausflüsse und Theile von lebenden Wesen, welche, wenn sie von unsern Sinnorganen erfaßt werden,

*) Ein Bild von der Jagd.

Digitized by Google

auf dieſe einwirken. Und noch viel wahrſcheinlicher iſt es, daß ſolche Ausdünſtungen der lebenden Weſen eine Folge der Wärme und Aufregung ſind, denn der Lebensgeiſt befindet ſich gleichſam in einer Wallung und Schwingung, und wenn er damit den Körper berührt, ſo gibt dieſer ununterbrochen gewiſſe Ausſtrömungen von ſich. Daß dieß aber ganz beſonders mittelſt der Augen geſchieht, iſt natürlich, denn das Geſicht, das überhaupt ſehr beweglich iſt, verbreitet mittelſt des Lebensgeiſtes, der einen feurigen Glanz ausſtrömt, eine außerordentliche Wirkung, der zufolge der Menſch Vieles leidet und thut, denn er wird durch die Wirkung deſſen, was er ſieht, gleichmäßig von Freude, wie von Widerwillen ergriffen, und zur Liebe, dieſer ſtärkſten und heftigſten Affektion der Seele, gibt der Blick den erſten Anſtoß. Denn ein Verliebter zerfließt und ſchmachtet, wenn er ſeinen Geliebten ins Angeſicht ſieht, wie wenn er ganz in ihnen aufgehen wollte. Deßhalb, meine ich, muß man ſich höchlich über Diejenigen verwundern, welche glauben, der Menſch könne durch das Geſicht zwar Eindrücke bekommen und beſchädigt werden, aber nicht ſelbſt damit wirken und ſchaden; da doch der gegenſeitige Anblick ſchöner Perſonen, und das was aus den Augen ausſtrahlt, ſei es nun ein Lichtſtrahl oder eine Strömung, die Verliebten zerſchmilzt und vernichtet durch den mit Schmerzgefühl verbundenen Freudenrauſch, den ſie ſelbſt als bitterſüß bezeichnen. Denn weder durch die Berührung, noch durch das Gehör werden ſie ſo überwältigt und bethört, wie durch den gegenſeitigen Anblick. Alſo vom Geſichte geht eine ſolche Anregung und Entzündung aus, daher man Diejenigen für ganz unerfahren in Liebesſachen halten muß, welche ſich darüber verwundern, daß das mediſche Naphtha *) ſich aus der Ferne entzündet, während doch der

*) Ein feines, leicht entzündliches Oel.

Digitized by Google

Anblick der Geliebten auch aus weiter Ferne in dem Herzen der Liebhaber Feuer anzündet. Und doch haben wir schon viel von dem Heilmittel der Gelbsucht gehört, daß sie durch den Anblick des Charadrius *) geheilt wird. Dieses Thier scheint die natürliche Eigenschaft zu haben, daß es diese äußerlich hervortretende Krankheit mittelst des Gesichtes wie eine Strömung an sich zieht und in sich aufnimmt. Daher sehen die Regenpfeifer die Gelbsüchtigen nicht an und halten nicht Stand, sondern wenden sich mit verschlossenen Augen ab, nicht, wie Manche glauben, weil sie dem Kranken die von ihnen ausgehende Heilkraft mißgönnen, sondern weil sie dadurch einen heftigen Stoß erleiden. Und unter den sonstigen Krankheiten geht keine so häufig und schnell auf die Umgebung über, wie die Triefäugigkeit; so stark ist die Fähigkeit des Gesichtes, auf den Zustand eines Anderen zu wirken.

3. Da bemerkte Patrokleas: Du hast völlig Recht, soweit es sich von körperlichen Einwirkungen handelt; aber auf welche Art theilen die von der Seele ausgehenden Wirkungen, zu welchen auch die Beherzung gehört, denen, welche ihnen unter die Augen kommen, mittelst des Gesichtes ein Uebel mit? Darauf erwiderte ich: weißt du nicht, daß die Seele ihre Stimmung dem Körper mittheilt? Es regen ja wollüstige Vorstellungen die Schamglieder auf, und die Wuth der Hunde im Kampfe mit Thieren verlöscht oft ihr Augenlicht und macht sie blind; Kummer, Geiz und Eifersucht verändern die Gesichtsfarbe und zerrütten die Gesundheit. Und der Neid, der ebenso wie diese Eingang in die Seele findet, theilt auch dem Leibe ein schlechtes Aussehen mit, welches die Maler, wenn sie einen neidischen Gesichtausdruck andeuten wollen, gut nachzumachen wissen. Wenn

*) Ein gelblicher Vogel, den man für den Regenpfeifer hält.

Digitized by Google

nun ſolche neidiſch geſinnte Perſonen auf Jemand den Blick heften, und die Augen, welche dem Sitz der Seele ſo nahe liegen, die Schlechtigkeit aus dieſer an ſich ziehen, ſo finde ich nichts Auffallendes und Unglaubliches daran, wenn ſie dann wie vergiftete Pfeile gegen die, welche ihnen unter die Augen kommen, hervorbrechen. Denn auch der Biß der Hunde iſt gefährlicher, wenn ſie gerade in der Wuth ſind, und der menſchliche Samen wird behauptet, wirke viel ſtärker, wenn man ſich im Drange der Liebe begatte. Ueberhaupt ſtärken und ſteigern die Stimmungen der Seele die Kräfte des Körpers. Daher glaubt man auch, die ſogenannten Amulete ſchützen darum gegen den Neid, weil ſie durch ihre auffallende Geſtalt*) den Blick auf ſich ziehen, ſo daß er ſchwächer auf die Perſon eindringe. Damit, lieber Florus, möge mein Beitrag zum Gaſtmahl bezahlt ſein.

4. Wenn wir, warf Soklarus ein, deine Bezahlung zuvor geprüft haben, denn ich finde darin etwas Unächtes. Wenn wir nämlich auch die Volksſagen über die Beherung für wahr annehmen, ſo weißt du doch ſehr wohl, daß man auch Fremden und Verwandten, mitunter ſelbſt auch den Vätern, ein beherendes Auge zuſchreibt, daher die Weiber ihnen ihre Kinder nur ſelten zeigen und ſie dieſelben nicht lange anſehen laſſen. Wie ſollte man nun aber dieß für eine Wirkung des Neides halten? Und weiter, was willſt du, bei Zeus, von Denen ſagen, welche, wie man erzählt, ſich ſelbſt beherten? denn ohne Zweifel haſt du auch davon gehört, oder doch wenigſtens die Verſe geleſen:

Schön auch flatterte einſt des Eutelidas Haar, doch am Ende
Ward der verderbliche Mann vom eigenen Bild in des Fluſſes
Strudel behert und ſchnell ergriffen von häßlicher Krankheit.

*) Die Amulete beſtanden in einer monſtröſen menſchlichen oder thieriſchen Geſtalt, wie Käfer, Heuſchrecken und dergleichen.

Digitized by Google

Nach der Sage nämlich hielt Eutelidas sich für sehr schön und wurde von dem Anblick seines eigenen Bildes so stark afficirt, daß er in eine Krankheit fiel und mit der Schönheit auch die Gesundheit verlor. Sieh' nun zu, mit welchen Gründen du solche auffallende Erscheinungen erklären willst.

5. Unter anderen Umständen würde mir dieß nicht wohl gelingen; da ich aber, wie du siehst, aus einem so großen Becher trinke, so fasse ich Muth. Ich behaupte nämlich, daß alle Leidenschaften, welche lange Zeit in der Seele fortbestehen, in dieser schlechte Gewohnheiten erzeugen, welche, wenn sie die Kraft des zur Natur Gewordenen erlangt haben, vom nächsten besten Anlaß aufgeregt werden und die Menschen oft selbst wider Willen zu den ihnen entsprechenden und gewohnten Leidenschaften fortreißen. Denke an die Furchtsamen, welche sich selbst vor dem fürchten, was retten kann, an die Jähzornigen, welche selbst mit ihren Liebsten nicht auskommen, und an die zügellosen Wüstlinge, welche zuletzt die heiligsten Körper nicht mehr verschonen können, denn die Gewohnheit ist im Stande die Neigung auf das ihr Zusagende hinzuleiten, und wenn Einer einmal zum Wanken neigt, so stolpert er unvermeidlich über Alles, was ihm in den Weg kommt. So darf man sich also nicht wundern, wenn Diejenigen, welche eine Neigung zum Neid und zur Beherung in sich ausgebildet haben, dieselbe ihnen inwohnende Regung auch gegen ihre Verwandten empfinden, und in Folge dessen nicht das thun, was sie wollen, sondern das, wozu ihre Natur sie treibt. Denn wie die Kugel nach Art der Kugel und der Cylinder cylindrisch sich bewegen müssen wegen der Verschiedenheit ihrer Form, so setzt auch einen so in Neid Versunkenen sein Seelenzustand gegen Alles in eine neidische Stimmung. Ja es ist sogar wahrscheinlich, daß sie Denjenigen noch mehr schaden, von Denen sie als Verwandte sehnsüchtig geliebt werden.

Digitized by

Was aber den vortrefflichen Eutelidas und die andern Leute betrifft, welche im Rufe ſtehen, daß ſie ſich ſelbſt beheren, ſo ſcheint mir dieſes ganz natürlich zuzugehen. Denn der höchſte Grad körperlichen Wohlbefindens iſt nach Hippokrates immer gefährlich, und wenn die Körper auf dieſe höchſte Spitze gelangen, ſo bleiben ſie hier nicht ſtehen, ſondern neigen ſich und ſchwanken nach der entgegengeſetzten Seite hin. Wenn ſie dann maſſenweiſe zulegen und ſehen, daß ſie über alle Erwartung gedeihen, und ſich dann mit Bewunderung betrachten, ſo iſt der Körper bereits nahe am Umſchlag, und wenn es nun mit ihrer Geſundheit ſchlechter geht, ſo ſagt man von ihnen, ſie haben ſich ſelbſt behext. Dieß geſchieht aber leichter, wenn die Strömung der Augen in das Waſſer, als wenn ſie in Spiegel anderer Art ſich verſenkt, denn das Waſſer haucht dieſe Strömung gegen Diejenigen, welche hineinſehen, wieder aus, ſo daß ſie durch daſſelbe Mittel, mit welchem ſie Andern geſchadet haben, ſelbſt Uebles erleiden. Das Gleiche kommt wahrſcheinlich auch bei kleinen Kindern vor, wo dann fälſchlich die Schuld Solchen zugeſchrieben wird, welche die Kinder anſehen.

6. Als ich zu Ende war, begann Cajus, des Florus Schwiegerſohn: Alſo verdienen die Bilder des Demokritus, gleich den Aegiern und Megarern,*) gar keine Beachtung? Dieſer nämlich behauptet, es gehen von den Augen Bilder aus, welche weder empfindungs- noch willenlos, und von der Schlechtigkeit und Mißgunſt der Menſchen, von denen ſie ausgehen, angefüllt ſeien. Mit dieſem Inhalte drücken ſie ſich in die Menſchen, welche behext werden,

*) Den Aegiern oder Megarern ſoll Apollo das Orakel ertheilt haben, ſie kommen den übrigen Hellenen gegenüber gar nicht in Betracht.

Digitized by Google

ein und bleiben in ihnen und verbinden sich mit ihnen, und ängstigen und verderben sie an Leib und Seele. Dieß, glaube ich, ist die Ansicht des Demokritus, die er selbst in bewundernswerther und großartiger Sprache vorträgt. Ja wohl, erwiderte ich, aber das wundert mich, daß ihr nicht bemerkt habt, wie ich von diesen Ausströmungen Nichts weiter als die Seelenhaftigkeit und Willenskräfte hinweggelassen habe, um nicht den Verdacht zu erregen, ich wolle euch in so später Nacht durch Vorführung beseelter und mit Verstand begabter Erscheinungen und Gespenster schrecken und außer Fassung bringen. Morgen früh also, wenn's gefällig ist, werden wir dieß vornehmen.

Achte Frage:

Warum nennt Homer den Apfelbaum Aglaokarpos und Empedokles die Aepfel Hyperphloia?

1. Bei einem Gastmahl in Chäronea, wo vielerlei Obstsorten aufgetischt wurden, fiel es einem der Gäste ein, folgenden Vers *) laut herzusagen:

Liebliche Feigenbäum', fruchtprangende Bäume mit Aepfeln

und grünende Oelbäume. Da entstand nun die Frage, warum der Dichter die Apfelbäume vorzugsweise fruchtprangend nenne. Der Arzt Tryphon bemerkte, dieß gründe sich auf eine Vergleichung der Frucht mit dem Baume, sofern dieser, obwohl er sehr klein und unansehnlich sei, doch eine so schöne und große Frucht trage. Ein Anderer behauptete, eine solche Vereinigung aller Schönheiten sei sonst an

*) Od. VII. 115.

keiner Baumfrucht zu sehen. Denn der Apfel sei für die Berührung so rein wie das Veilchen, indem er die Finger der ihn Berührenden nicht beschmutze, sondern mit Wohlgeruch erfülle, dazu einen lieblichen Geschmack habe und dem Geruch und den Augen hohen Genuß biete. Daher werde er auch, weil er alle Sinnorgane gleich sehr ergötze, mit Recht gepriesen.

2. Dieses, erwiderte ich, ist damit hinlänglich erklärt; wenn aber Empedokles dichtete:

Drum spätreife Granaten und Aepfel von kräftigem Wachsthum,

so ist zwar das Beiwort der Granaten leicht daraus zu erklären, daß ihre Frucht erst am Ende des Spätherbstes und bei abnehmender Sommerhitze reif wird, denn die Sonne läßt ihre schwache und kärgliche Feuchtigkeit keine Gestalt gewinnen, ehe die Temperatur kälter zu werden anfängt, daher auch Theophrastus behauptet, dieses sei der einzige Baum, dessen Frucht im Schatten besser und schneller zur Reife komme. In welchem Sinne dagegen der Dichter die Aepfel kräftig *) nenne, darüber, erklärte ich, sei ich im Zweifel, zumal da dieser Dichter nicht gewohnt sei, zum Behuf eines schönen Stiles seine Sachen mit schönklingenden Prädikaten wie mit Blumenfarben aufzuschmücken, sondern mit jedem Beiwort das Wesen oder die Wirkung einer Sache nachweist, wie er z. B. den die Seele umschließenden Körper als die den Menschen umgebende Erde, und die Luft als Wolkenversammler, und die Leber als vollblütig bezeichne.

3. Auf diese Erklärung von meiner Seite bemerkten einige gelehrte Männer, die Aepfel werden von ihrem kräftigen Wachsthum so genannt, denn mit Phloio bezeichnen die Dichter Alles, was in voller Kraft und Stärke sei. So habe Antimachus von der Stadt

*) Τπέρφλοια.

Digitized by Google

der Kadmeer gesagt, sie strotze von Obst, und ebenso wollte Aratus, wo er vom Sirius sagt (Phän. 335):

Wenige stärkt er, den andern zerstört er sämmtliche Blüthen

mit Phloos das Grünen und Blühen der Früchte bezeichnen. Auch gebe es mehrere hellenische Völkerschaften, welche dem Dionysus Phloius opfern. Da nun die Frische und die jugendliche Kraft am Apfel am längsten unter allen Früchten sich erhält, so habe ihn jener Philosoph kräftig wachsend genannt. Mein Großvater Lamprias dagegen bemerkte, das Wort Hyper bedeute nicht nur einen hohen Grad, sondern auch das, was außen und oben ist; so nennen auch wir das, was über der Thüre befindlich ist, Hyperthyron, und den oberen Stock des Hauses Hyperoon, und der Dichter*) nennt das Fleisch von den äußeren Theilen des Opferthiers Hypertera, wie umgekehrt die inneren Theile desselben Eingeweide. Sieh also wohl zu, ob nicht Empedokles dieses Beiwort vielmehr zur Bezeichnung dessen gewählt hat, daß, während die übrigen Früchte außen mit einer Rinde (Phloios) umgeben sind, und die sogenannten Hülsen und Schoten und Häutchen und Schaalen auf ihrer Oberfläche haben, die Schaale des Apfels inwendig eine klebrige und fette Hülle bildet, in welcher der Same seinen Sitz hat. Der eßbare Theil dagegen, welcher außen um dieselbe herumliegt, wird ganz passend hyperphloios**) genannt.

Neunte Frage:

Wie reimt sich die Süßigkeit der Feige mit der Bitterkeit des Feigenbaums?

Nach Diesem wurde über die Feigenbäume verhandelt, woher

*) Od. III. 65.

**) D. h. außerhalb der Rinde herumliegend.

Digitized by Google

es nämlich komme, daß eine ſo fette und ſüße Frucht auf einem ſo bitteren Baume wachſe. Denn auch das Feigenlaub wird wegen ſeiner rauhen Oberfläche Thrion genannt, und das Feigenholz iſt ſaftig, daher es beim Verbrennen einen ſehr beißenden Rauch von ſich gibt, wenn es aber niedergebrannt iſt, ſeine Aſche eine Lauge liefert, die vermöge ihrer Schärfe ein ſehr gutes Reinigungsmittel iſt. Die größte Merkwürdigkeit am Feigenbaume aber iſt die, daß er allein unter allen keimenden und fruchtbaren Pflanzen keine Blüthe hat, und wenn er, wie man ſagt, nicht vom Blitz getroffen wird, ſo muß man auch dieß der Bitterkeit und ſchlechten Beſchaffenheit ſeines Stammes zuſchreiben, denn derartige Gegenſtände, wie auch das Fell der Robbe und Hyäne, ſcheinen nicht vom Blitz berührt zu werden. Da nahm unſer guter Alter das Wort und ſagte: Da alle Süßigkeit in dieſer Frucht zuſammengedrängt iſt, ſo iſt natürlich, daß in Folge deſſen die übrigen Theile herb und widrig ſind. Denn wie (umgekehrt) die Leber, weil ſie die galligen Stoffe nach Einer Stelle hin abſondert, ebendadurch ſelbſt ſehr ſchmackhaft wird, ſo iſt es auch natürlich, daß der Feigenbaum, wenn er alles Fette und Gewürzige an die Feige abgibt, ſelbſt ohne Süßigkeit iſt. Daß jedoch dieſes Holz noch einigen guten Saft beſitze, ſchließe ich aus dem, was die Gärtner erzählen, daß nämlich die Raute, wenn ſie unter oder neben einem Feigenbaum wachſe, angenehmer werde und einen feineren Geruch bekomme, und ſie alſo einige Süßigkeit an ſich zieht, welche ihre zu ſehr beſchwerende und ſättigende Wirkung mildert, wenn nicht etwa, weiß Gott, der Feigenbaum ihre Schärfe als Nahrung für ſich aus ihr herauszieht.

Digitized by Google

Zehnte Frage:

Wer sind die sogenannten Freunde bei Salz und Kümmel? ingleichen: warum nennt Homer das Salz göttlich?

1. Als wir bei Florus speisten, brachte dieser die Frage auf, wer wohl Diejenigen seien, welche das Sprüchwort Freunde bei Salz und Kümmel nennt. Diese Frage löste der Grammatiker Apollophanes auf der Stelle mit der Erklärung, das Sprüchwort bezeichne Freunde, die so vertraut mit einander sind, daß sie selbst bei Salz und Kümmel mit einander speisen. Dann wußten wir aber nicht, woher es komme, daß das Salz in so hoher Ehre stehe, wie denn Homer unverblümt sagt (Il. IX. 214):

Streuete heiliges Salz;

und Platon (Timäus p. 60) behauptet, der Salzstoff sei nach dem Gesetze der Menschen *) den Göttern das Liebste. Unsere Bedenklichkeit wurde noch durch den Umstand gesteigert, daß die ägyptischen Priester es als Pflicht der Reinheit ansehen, sich des Salzes gänzlich zu enthalten, so daß sie selbst das Brod ohne Salz genießen. Wie könnten sie denn das Salz verschmähen, wenn es doch von den Göttern geliebt und heilig ist?

2. Florus meinte nun, man solle die Aegypter aus dem Spiele lassen und den vorliegenden Gegenstand vom hellenischen Standpunkt aus besprechen. Dagegen bemerkte ich: die Aegypter weichen in diesem Punkte nicht von den Hellenen ab, denn während der Reinigungszeit ist ihnen auch der Beischlaf und das Lachen und der Wein und vieles Andere, was sonst für anständig gilt, untersagt. Das

*) Bei Platon heißt es: κατὰ λόγων νόμου.

Digitized by Google

Salz meiden ſie während der Reinigungszeit vielleicht, wie Manche annehmen, wegen deſſen Wärme, welche zum Beiſchlaf reizt; man kann aber auch annehmen, daß ſie das Salz deßhalb vermeiden, weil es die würzigſte Zukoſt iſt; denn das Salz kann man recht wohl als die Zukoſt und Würze aller andern Zukoſt betrachten. Daher geben auch Manche dem Salz den Namen „Chariten", weil es die zum Leben nöthige Nahrung ſchmackhaft macht.

3. Da könnten wir alſo annehmen, fragte Florus, daß das Salz eben aus dieſem Grunde göttlich genannt wird? Dieß iſt allerdings, erwiderte ich, nicht der ſchlechteſte Grund. Denn die Menſchen vergöttern gewöhnlich die gemeinnützigen Dinge, welche den allgemeinſten Bedürfniſſen dienen, wie das Waſſer, das Licht und die Jahreszeiten, und die Erde halten ſie nicht nur für etwas Göttliches, ſondern für eine wirkliche Gottheit. Und doch ſteht das Salz keinem von dieſen an Nutzbarkeit nach, da es der Speiſe ihre letzte Vollendung für den Körper gibt und dieſelbe dem Appetite zugänglich macht. Indeß überlege noch weiter, ob nicht auch dieß eine ihm von der Gottheit verliehene Eigenſchaft iſt, daß es die Leichname lange unverweſt und unverändert erhält, und dem Tode Widerſtand leiſtet, und den Menſchen nicht gänzlich zerſtören und vernichten läßt; ſondern wie die Seele, unſer göttlichſter Theil, den Organismus des Lebens zuſammenhält und die Auflöſung der Körpermaſſe verhindert, ebenſo thut es die Kraft des Salzes, wenn es ſich mit dem Leichnam verbindet, der Seele nach und bemeiſtert die Neigung zur Verweſung und nimmt den Leichnam in ſeine Gewalt und gibt ihm Feſtigkeit, indem es alle ſeine Theile in innige harmoniſche Verbindung bringt. Daher behaupten auch manche Stoiker, das Schwein beſtehe aus Nichts, als aus dem Fleiſche ſeines Leibes, da die Seele ihm nur, wie Salz, der Lebensdauer wegen beigegeben ſei. Du weißt ferner,

Digitized by Google

daß wir auch den Blitzstrahl für heilig und göttlich halten, weil wir sehen, daß die Leichname der vom Blitze Erschlagenen sich lange unverwest erhalten. Was Wunder also, wenn unsere Vorfahren auch das Salz, welches dieselbe Wirkung, wie das vom Himmel kommende Feuer hat, für etwas Göttliches gehalten haben.

4. Als ich zu Ende war, nahm Philinus das Wort und sagte: Hältst du nicht auch die befruchtende Kraft für etwas Göttliches, da ja der Gott das Prinzip aller Dinge ist? Da ich dieß bejahte, fuhr er fort: wohlan denn, man glaubt ja, das Salz wirke stark auf die Zeugung, wie du dieß selbst von den Aegyptern bemerkt hast. So pflegen z. B. die Hundezüchter die Hunde, wenn sie nicht zur Begattung aufgelegt sind, neben anderem salzigem Futter auch mit Pöckelfleisch zu stimuliren und ihre ruhende Zeugungskraft aufzureizen. Und auf den salzführenden Schiffen entsteht eine Unzahl von Mäusen, weil, wie Manche annehmen, die Weibchen auch ohne Begattung trächtig werden, wenn sie von dem Salze lecken; es ist jedoch wahrscheinlicher, daß die Salzigkeit ein gewisses Jucken in den Zeugungsgliedern erregt, welches die Thiere zur Paarung zusammentreibt. Wohl aus dem gleichen Grunde nennt man auch eine weibliche Schönheit, welche nicht wirkungs- und eindruckslos, sondern liebreizend und herausfordernd ist, scharf und stechend. Ich glaube auch, daß die Dichter die Aphrodite nur darum meerentsprossen nennen und die Sage, daß sie vom Meer erzeugt sei, erfunden und verbreitet haben, um damit die Zeugungskraft des Salzes anzudeuten; wie sie denn auch den Poseidon und überhaupt alle Meergötter als fruchtbar und kinderreich darstellen. Endlich wirst du kein Landthier und keinen Vogel nennen können, die so fruchtbar sind, wie sämmtliche Meerthiere. Dem entsprechend hat auch Empedokles gedichtet:

Führend die Schaar der musenlosen und fruchtbaren Fische.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Vorrede.

Lieber Sossius Senekio! Platon zog einmal des Konon Sohn, Timotheus, aus dem Kreise der kostbaren bei Feldherren üblichen Gastmähler heraus und bewirthete ihn*) in der Akademie philosophisch und einfach mit, wie Jon sagt, nicht erhitzenden**) Speisen, auf welche, weil der Körper heiter und ruhig bleibt, ein ruhiger Schlaf und nur kurzdauernde Traumbilder zu folgen pflegen. Wie nun Timotheus am folgenden Tage den Unterschied merkte, sagte er, Platon's Gäste befinden sich auch am anderen Tage wohl. Denn in der That liegt ein wesentliches Erforderniß zu einem heiteren Tage in dem Wohlbefinden eines nicht beschwerten, sondern rüstigen Körpers, welcher sich getrost mit jeder Thätigkeit befassen kann. Aber noch einen weiteren Genuß bot den Gästen des Platon die Rekapitulation dessen, was beim Trunke gesprochen worden war. Denn die Freuden

*) Es könnte auch heißen: er lud ihn ein, um ihm eine Erholung von den — Gastmählern zu machen.

**) Welche die Säfte nicht verderben.

Digitized by Google

der Tafel gewähren nur eine gemeine und ganz vergängliche Erinnerung, gleich dem Geruch nach abgestandenen Dingen und dem übriggelassenen Fettdampf; dagegen sind die Grundgedanken philosophischer Aufgaben und Verhandlungen eine angenehme Erinnerung für die Theilnehmer, weil sie immer frisch bleiben, und auch die, welche nicht dabei waren, hören sie mit gleichem Interesse an, wenn man sie ihnen mittheilt; wie denn auch jetzt noch den Gelehrten die genußreiche Theilnahme an den sokratischen Gastmählern ebenso ermöglicht ist, wie Denen, die damals mit zu Tische waren. Freilich hätten, wenn das Vergnügen dabei aus dem sinnlichen Genusse erwachsen wäre, Xenophon und Platon nicht eine Beschreibung der bei dem Gastmahl des Kallias und Agathon gehaltenen Reden, sondern eine Aufzählung von den dabei aufgetischten Leckerbissen, Backwerk und Nachtisch uns hinterlassen müssen. Nun haben sie aber diese Dinge, obwohl sie, wie nicht anders zu erwarten, mit großem Glanze und Aufwand zugerichtet waren, keiner Erwähnung gewürdigt, sondern nur die wissenschaftliche Unterhaltung sorgfältig aufgezeichnet, und so Vorbilder nicht nur für die Unterhaltung beim Trinkgelage, sondern auch dafür hinterlassen, wie man das Andenken derselben erhalten müsse.

Erste Frage:

Warum hat man beim Fasten mehr Durst als Hunger?

Ich schicke dir hier das sechste Buch der Tischreden, dessen erste Frage davon handelt, warum man beim Fasten mehr Durst als Hunger habe. Man fand es nämlich unbegreiflich, daß bei längerem

Digitized by Google

Fasten eher Durst als Hunger eintrete. Denn wir meinten, das Bedürfniß trockener Nahrung werde seine natürliche Befriedigung verlangen. Ich sagte nun zu den Anwesenden, daß in unserem Inneren allein oder doch vorzugsweise das Warme Nahrung bedürfe, wie wir ja klar sehen, daß außer uns weder die Luft, noch das Wasser, noch die Erde Nahrung verlangen oder das ihnen nahe Kommende verzehren, sondern nur das Feuer. Daher sind auch jüngere Leute wegen ihrer Wärme gefräßiger als ältere, und umgekehrt ertragen Greise das Fasten am leichtesten, denn bei ihnen ist die Wärme bereits schwach und gering, wie bei den blutlosen Thieren, welche bekanntlich wegen ihres Wärmemangels am wenigsten Nahrung brauchen. Und bei Jedem erwecken Leibesübungen und das Schreien, und jede Bewegung, welche die Wärme erhöht, mehr Lust und Appetit zum Essen. Die Hauptnahrung für das Warme aber ist das Flüssige, das ursprüngliche Element der Welt, wie sich daraus ergibt, daß die Flamme durch Oel gesteigert wird, und daß die Asche unter allen Dingen das Trockenste ist, denn die Feuchtigkeit ist bei ihr ausgebrannt, und nur die wasserlosen erdigen Theile sind zurückgeblieben. Ebenso trennt und zersetzt das Feuer die Körper dadurch, daß es ihnen die Flüssigkeit entzieht, durch welche sie fest zusammengehalten sind. Wenn wir also fasten, so zieht zuerst die Wärme die Feuchtigkeit aus den Ueberresten der Speisen im Körper mit Gewalt an sich; und geht dann, da ihre dadurch gesteigerte Hitze nach Feuchtigkeit trachtet, selbst an die dem Fleische zugehörige Flüssigkeit. Wenn nun so der Körper vertrocknet, wie der Lehm im Feuer, so bedarf derselbe natürlich eher des Getränkes, bis die durch das Trinken neu gestärkte und zu Kräften gekommene Wärme den Appetit nach fester Speise erregt.

Digitized by Google

Zweite Frage:

Entsteht der Hunger und Durst durch Mangel an Nahrung oder durch eine Veränderung der Poren?

1. Nachdem ich so gesprochen, hielt der Arzt Philon meinem ersten Satze die Erklärung entgegen, nicht aus Mangel entstehe der Durst, sondern durch eine Veränderung gewisser Poren. Einmal nämlich verlieren Diejenigen, welche Nachts Durst bekommen, ihren Durst ohne Trunk, sobald sie einschlafen; alsdann werden die Fieberkranken, sobald das Fieber abnimmt oder ganz aufhört, auch ihren Durst los. Ferner verlieren Manche den Durst durch's Baden und, weiß Gott, selbst durch's Erbrechen. Aber keiner dieser Umstände vermehrt die Feuchtigkeit, sondern nur die Poren bekommen durch die Einwirkung dieser Veränderungen eine andere Lage und Ordnung. Dieß sieht man noch deutlicher am Hunger. Denn viele Kranke, welche Nahrung bedürfen, haben keinen Appetit dazu; bei Andern nimmt, auch wenn sie sich vollgefüllt haben, der Appetit nicht ab, sondern hält an und nimmt zu. Und schon Viele, welche lange appetitlos waren, haben, wenn sie in Salz eingemachte Oliven oder Kappern genoßen, schnell wieder einen festen Appetit bekommen. Dieß beweist am besten, daß der Hunger uns nicht, in Folge eines Bedürfnisses, sondern in Folge einer Veränderung der Poren befällt; denn derartige Speisen vermindern das Bedürfniß durch die Nahrung, die sie zuführen, und erregen doch zugleich Hunger. So theilen also die marinirten Speisen, indem sie durch ihren Wohlgeschmack und ihre Schärfe den Magenmund das einemal zusammenziehen und verstopfen, und das anderemal wieder öffnen und abspannen, demselben eine gefügige Empfänglichkeit für die Speise mit, die wir Appetit nennen.

2. Ich hielt dieß zwar für einen ſehr geſchickten Verſuch, glaubte aber, daß es der weſentlichſten Beſtimmung der Natur widerſpreche, zu welcher der Appetit, welcher die Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe verlangt, und dem, was ihm zu ſeiner gehörigen Nahrung fehlt, immer nachtrachtet, jedes lebende Weſen hintreibt. Denn wer behauptet, diejenige Eigenſchaft, welche der Hauptunterſchied der lebenden Geſchöpfe von den unbelebten bildet, ſei uns nicht zu unſerer dauernden Erhaltung gegeben, um die dem Körper nöthigen Nahrungsſtoffe zu übernehmen, *) ſondern glaubt, es ſei dieß nur eine Wirkung der an der Größe und Kleinheit der Poren vorgehenden Veränderung, gehört zu Denen, welche die Natur ſchlechtweg nicht beachten. Ferner iſt es unſinnig anzunehmen, daß der Körper zwar wegen Mangels an der ihm nöthigen Wärme friere, ſein Durſt und Hunger aber nicht vom Mangel der ihm naturnothwendigen Feuchtigkeit und Nahrung herkomme; und noch unſinniger iſt es, daß der Körper, der doch ſeiner Anfüllung wegen nach Entleerung ſtrebt, ſeine Anfüllung nicht wegen ſeiner Entleerung, ſondern wegen irgend eines andern Vorgangs in ſeinem Innern begehre. Und doch ſind dieſe Bedürfniſſe und ihre Befriedigung von dem, was beim Landbau vorkommt, in Nichts verſchieden, ſondern bei beiden finden ſich viele gleiche Zuſtände und Hülfsmittel dagegen; ſo gegen die Dürre die Begießung und Bewäſſerung, und gegen den Sonnenbrand eine mäßige Kühlung; bei der Kälte aber ſucht man die Pflanzen zu wärmen und mit allerlei Decken zu ſchützen. Und was nicht in unſerer Macht ſteht, das erbitten wir uns von dem Gotte, wie zarten Thau und Sonnenwärme und ſchwache Winde, damit die Natur durch fort-

*) Die herkömmliche Lesart iſt: ebenſo gegeben, wie die Augen dem Körper als nothwendiges Bedürfniß.

während Ergänzung des Fehlenden sich in gutem Stande erhalten könne. So glaube ich auch, daß die Nahrung ihren Namen von der Erhaltung der Natur *) hat. Diese wird bei den Pflanzen dadurch unterhalten, daß diese unbewußt aus der sie umgebenden Luft, wie Empedokles sagt, die ihnen zuträgliche Feuchtigkeit schöpfen; uns dagegen lehrt der Appetit, daß wir das, was uns zur Erhaltung unserer Natur fehlt, begehren und zu erlangen suchen. Wir wollen jedoch die Behauptungen des Philon im Einzelnen vornehmen, um zu zeigen, daß sie nicht wahr sind. Denn die wohlschmeckenden und scharfen Speisen erregen wohl keinen Appetit, sondern nur ein gewisses Beißen in den zur Aufnahme der Nahrung bestimmten Theilen, ähnlich dem Kitzel Derer, welche sich durch Berührung die Haut zerkratzen; wenn aber diese Wirkung auch Appetit erregt, so ist es doch wahrscheinlich, daß solche Speisen die gewöhnlichen Speisen zersetzen und absondern und also nicht durch eine Veränderung, sondern durch die Ausleerung und Auswaschung der Poren ein Bedürfniß erregen. Denn die scharfen und durchdringenden und salzigen Speisen zermalmen und zerreißen und verbreiten den Stoff und erregen so neue Gelüste nach Zufluß; **) und beim Baden hört der Durst nicht deßhalb auf, weil die Poren sich verändern, sondern weil sie die Feuchtigkeit des Fleisches an sich ziehen und sich mit feuchten Dünsten anfüllen. Das Erbrechen aber wirft die fremdartigen Stoffe aus und setzt die Natur in Stand, die ihr angemessene Speise zu genießen. Denn der Durst verlangt nicht jede Feuchtigkeit ohne Unterschied, sondern nur die seiner Natur entsprechende; daher leidet der Mensch

---

*) *Τροφὴ* von *τηροῦν τὴν φύσιν.*

**) Statt *εἰσθλιβομένων* („nach Zufluß") lesen Andere *ἐκθλιβομένων*: und erregen durch Austreibung desselben neuen Appetit.

Digitized by Google

doch Mangel, wenn auch viel frembartiger Stoff vorhanden iſt, denn dieſer widerſteht der naturgemäßen Feuchtigkeit, nach welcher der Appetit verlangt, und läßt keine Verbindung und Vermiſchung zu, bis er weicht und abgeht, und dann nehmen die Poren die ihnen naturgemäße Feuchtigkeit wieder in ſich auf; das Fieber ſodann drängt die Feuchtigkeit nach unten, und da die Mitte des Körpers entzündet iſt, ſo zieht ſich alle Feuchtigkeit dahin und bleibt hier zuſammengepreßt. Daher erbrechen ſich dann Viele, weil die Eingeweide vermöge ihrer Gedrängtheit die Feuchtigkeit in die Höhe drücken; und bekommen Durſt in Folge des Mangels und der Trockenheit der übrigen Theile des Körpers. Wenn nun das Fieber nachläßt und die Hitze die Mitte des Körpers verläßt, ſo breitet ſich auch die Feuchtigkeit wieder aus und kehrt, wie es in ihrer Natur liegt, nach allen Seiten hin auf den ihr zugehörigen Platz zurück und verſchafft der Mitte des Körpers Erleichterung und macht zugleich das rauh und ſtruppig gewordene Fleiſch glatt und weich und erregt oft auch Schweiß. Dann hört der Mangel, welcher Durſt erregte, auf, weil die Feuchtigkeit aus ihrem beſchwerlichen und unerträglichen Platz wieder auf den ihr gebürenden und nach ihr verlangenden Platz zurückgekommen iſt. Denn wie in einem Garten, der an Brunnenwaſſer Ueberfluß hat, dennoch die Pflanzen, wenn man das Waſſer nicht herausſchöpft und ſie damit begießt, nothwendig vertrocknen und verwelken müſſen, ſo iſt es auch nicht zu verwundern, daß, wenn im Körper alle Feuchtigkeit auf eine einzige Stelle zuſammengedrängt wird, die übrigen Theile deſſelben Mangel leiden und trocken werden, bis die Feuchtigkeit ihnen wieder zufließt und ſie erweicht; wie dasſelbe auch bei den Fieberkranken, wenn das Fieber nachläßt, und bei Denen, die über dem Durſte einſchlafen, der Fall iſt. Denn dieſen Letzteren gewährt der Schlaf, indem er die Feuchtigkeit aus der Mitte

Digitized by Google

des Körpers heranzieht und an alle Theile desselben vertheilt, Beruhigung und Befriedigung. Was ist denn also jene angebliche Porenveränderung, aus welcher der Hunger oder Durst entstehen soll? ich wenigstens finde an den Poren keine weiteren Unterschiede, als die der Menge, und daß sie sich entweder schließen oder öffnen. Wenn sie sich schließen, so können sie weder Trank noch Speise zu sich nehmen; wenn sie sich aber öffnen, machen sie freien Raum und Platz, was eben dem Bedürfniß der Natur entspricht. So haben, bester Philon, auch die Beizungsmittel beim Färben eine durchdringende und reinigende Eigenschaft, mittelst der sie das Ueberflüssige ausscheiden und wegbeitzen, weßhalb die Poren bei ihrem Mangel und ihrer Leerheit die Färbung lieber annehmen und festhalten.

Dritte Frage:

Warum stillt das Trinken den Hunger und steigert das Essen den Durst?

1. Als ich so gesprochen hatte, erklärte unser Gastgeber, auch ich habe für den Augenblick, da wir um eine anderweitige Erklärung verlegen seien, die Entleerung und Anfüllung der Poren ganz passend zur Erklärung vorgebracht; bei den Durstigen jedoch, fuhr er fort, tritt der umgekehrte Fall ein, daß sich der Durst durch's Essen steigert. Diese Erscheinung aber, glaube ich, können Diejenigen, welche eine Veränderung der Poren als Grund annehmen, am leichtesten und überzeugendsten erklären, wenn sie auch sonst Vieles nicht wahrscheinlich machen können. Alle Körper haben Poren, aber die Poren haben verschiedene Größenverhältnisse, und die weiteren Poren nehmen gleichmäßig die trockene, wie die flüssige Nahrung in sich auf, die dünneren dagegen fassen nur das Getränk, und die Ausleerung dieser

Digitized by Google

letzteren erzeugt Durst, die der ersteren Hunger. Wenn nun also die Durstigen essen, so finden sie keinen Beistand, weil die Poren ihrer Enge wegen die trockene Nahrung nicht annehmen, sondern fortwährend an naturgemäßer Nahrung Mangel leiden; wenn aber Hungrige trinken, so dringt die Flüssigkeit in die größeren Poren ein und füllt ihren klareren Raum aus und vermindert so die Heftigkeit des Hungers.

2. Mir aber schien zwar die Thatsache richtig, aber mit der Hypothese über den Grund konnte ich mich nicht vereinigen. Denn wenn man glauben wollte, diese Poren, an welche sich Manche mit Vorliebe hängen, durchbohren das Fleisch, so muß man dieses für sehr schlaff und zitternd und gebrechlich halten; und daß nicht die gleichen Theile des Körpers den Trank und die Speise in sich aufnehmen, sondern beide erst wie durch ein Sieb durchfallen und sich scheiden sollen, dieß ist doch gewiß fabelhaft und unnatürlich. Denn die Mischung mit der Flüssigkeit, welche die Speise zermalmt und noch die innere Wärme des Körpers und den Lebensgeist zu Hülfe nimmt, zersetzt die Speise gründlicher als jedes Instrument durch alle mögliche Scheidung und Zertheilung, so daß jeder Theil der Nahrung jedem Theile des Körpers passend und annehmlich wird und nicht etwa wie in Gefässe oder Löcher sich einfügt, sondern sich mit dem Körper vereinigt und zusammenwächst. Aber auch abgesehen davon ist die Hauptschwierigkeit damit nicht beseitigt. Denn Die, welche essen, ohne vorher getrunken zu haben, löschen nicht nur den Durst nicht, sondern steigern ihn auch noch. Dieser Umstand ist noch gar nicht berührt worden. Sieh' nun aber auch die von mir angenommenen Erklärungsgründe näher darauf an, ob sie nicht einleuchtend sind. Erstens nämlich behaupte ich, daß das Feuchte von dem Trockenen aufgezehrt und vernichtet, das Trockene dagegen von dem

Digitized by Google

Feuchten durch Benetzung erweicht und aufgelöst und in Dunst verwandelt werde. Zweitens glaube ich, daß weder der Hunger aus einem gänzlichen Mangel an trockener Nahrung, noch der Durst aus einem gänzlichen Mangel an Flüssigkeit entsteht, sondern daraus, daß Beides nicht in genügendem Maße vorhanden ist; denn die, welchen einer der beiden Nahrungsstoffe gänzlich abgeht, haben weder Hunger noch Durst, sondern sterben augenblicklich. Dieß vorausgesetzt ist es dann nicht mehr schwer, die Ursache zu erkennen. Der Durst nämlich wird durch das Essen gesteigert, weil die Speise in Folge ihrer Trockenheit den schwachen Rest der im Körper zurückgebliebenen und zerstreuten Flüssigkeit um sich ansammelt und aufsaugt, wie wir ja auch außer uns sehen, daß die Erde und der Staub und die Wolle *) jede Flüssigkeit, die ihnen nahe kommt, an sich ziehen und vernichten. Umgekehrt stillt das Trinken mit Naturnothwendigkeit den Hunger. Denn die Flüssigkeit befeuchtet die ausgetrocknete und zähe Speise, die sich noch im Körper findet, und löst sie auf und verbreitet die daraus entstehenden Säfte und Dünste in dem Körper und theilt sie den bedürftigen Theilen desselben zu. Darum nannte Erasistratus nicht übel die Feuchtigkeit das Fuhrwerk der Nahrung, denn sie verbindet sich mit den Stoffen, welche durch die Trockenheit oder aus einem andern Anlaß träg und schwer geworden sind, und hebt sie in die Höhe und sendet sie nach oben. Auch haben Viele ohne Trinken und nur durch's Baden selbst einen scharfen Hunger schnell verloren. Denn die von Außen eindringende Feuchtigkeit macht durch Lockerung die Eingeweide saftreicher und nahrhafter, in Folge dessen die große Bitterkeit und Wildheit des Hungers nachläßt.

*) Statt μαλλόν lesen Andere ψάμμον: Sand, oder τίτανον: Kalk.

und ſich beruhigt. Daher leben auch Manche von Denen, welche ſich durch Hunger tödten wollen, vom bloßen Genuß des Waſſers noch lange Zeit, bis Alles, was ſich mit dem Körper verbinden und ihn nähren kann, ausgetrocknet iſt.

Vierte Frage:

Warum wird das aus dem Brunnen geſchöpfte Waſſer kälter, wenn man es über Nacht in der Brunnenluft hängen läßt?

1. Einem fremden Gaſte, welcher kaltes Waſſer zu trinken pflegte, und damit einen Luxus trieb, machten ſeine Bedienten das Brunnenwaſſer auf folgende Weiſe noch kälter. Wenn ſie den Behälter mit Waſſer gefüllt hatten, hängten ſie ihn in dem Brunnen ſo auf, daß er die Oberfläche des Quellwaſſers nicht berührte, und ließen ihn die Nacht über da hängen; und wenn es dann auf die Tafel kam, ſo war es kälter als friſches Waſſer. Dieſer Gaſt, der ziemlich gelehrt war, erklärte, er habe dieſes Verfahren aus den Schriften des Ariſtoteles entnommen, wo auch der Grund davon angegeben ſei, der ſo laute. Jedes Waſſer, das man vorher erwärmt, wird hernach viel kühler: ſo wird bei dem Waſſer, welches man für die Könige bereitet, wenn es bis auf den Siedpunkt erhitzt iſt, über das Gefäß her eine Maſſe Schnee aufgehäuft, wodurch das Waſſer kühler wird, wie ja auch unſer Körper nach einem Bade ſtärker abgekühlt iſt, weil ſeine von der Wärme herrührende Erſchlaffung den Körper ſo öffnet und lockert, daß er viel äußere Luft in ſich aufnimmt und eine ziemlich gewaltſame Verwandlung erleidet. Wenn alſo das Waſſer durch das Herausſchöpfen aus der Quelle vorher erwärmt wird, ſo wird es in der Luft ſchnell abgekühlt.

Digitized by Google

2. Wir bezeugten dem Gaste unsern Beifall, daß er sich diese Begründung so gut und wacker gemerkt habe, bezweifelten aber die Richtigkeit derselben. Denn wenn die Luft, in welcher das Gefäß hängt, kalt ist, wie kann sie das Wasser erwärmen? wenn sie aber warm ist, wie es wieder erkühlen? Denn es ist unbegreiflich, daß die gleiche Kraft, ohne daß eine Veränderung an ihr eingetreten ist, auf den gleichen Gegenstand eine entgegengesetzte Wirkung ausübt. Wie nun der Gast schwieg und in Verlegenheit war, bemerkte ich, er brauche sich über die Luft keine Scrupel zu machen, da uns ja das Gefühl sagt, daß die Luft, namentlich in tiefen Brunnen, kalt ist, so daß unmöglich das Wasser von einer kalten Luft erwärmt werden kann; vielmehr kann die kalte Luft die Quelle wegen ihrer großen Wassermenge nicht verändern, wohl aber wird sie, wenn man nur weniges Wasser aus ihr schöpft, dieses leichter bemeistern und abkühlen.

Fünfte Frage:

Warum machen Kieselsteine und Bleikugeln das Wasser kälter, in das sie hineingeworfen werden?

Aber, fuhr ich fort, du erinnerst dich doch wohl dessen, was Aristoteles über die Kieselsteine und Bleikugeln *) bemerkt, von welchen man glaubt, daß sie, wenn man sie ins Wasser wirft, dasselbe kühlen und hart machen. Ja, erwiderte er, Aristoteles hat diese Bemerkung in seinen Problemen nur leicht hingeworfen, wir aber

*) Ἀκμών heißt Ambos und soll hier nach dem Zusammenhang ambosförmige Stücke Blei bedeuten; Andere lesen ἀκόνη: Wetzstein.

Digitized by Google

wollen den Grund der Sache untersuchen, der sehr schwer zu finden ist. Allerdings, bemerkte ich, und es sollte mich wundern, wenn er unserer Aufmerksamkeit nicht entgeht; wir wollen aber doch sehen. Du gibst mir für's Erste doch wohl zu, daß das Wasser von der von Außen auf dasselbe eindringenden Luft gekühlt wird: noch stärker aber wirkt die Luft auf Steine und Bleistücke, wenn sie auf dieselben fällt, weil diese sie nicht, wie eherne und thönerne Gefässe, durch sich hindurchgehen lassen, sondern sie vermöge ihrer Dichtheit festhalten und dann von sich aus dem Wasser mittheilen, so daß dieses eine starke und gänzliche Abkühlung erleidet. Daher werden auch im Winter die Flüsse kälter als das Meer, denn die kalte Luft, weil sie sich hier festsetzt, wirkt stark auf sie, während sie im Meere, wo sie keinen Widerstand findet, sich abschwächt. Andererseits ist es wahrscheinlich, daß, je dünner ein Wasser ist, es um so stärker von der kalten Luft gekühlt werde, weil es seiner Schwäche halber überwunden wird. Die Wetzsteine und Kieselsteine aber verdünnen das Wasser, weil sie die schmutzigen und erdigen Bestandtheile desselben an sich ziehen, in Folge dessen das Wasser dünner und schwächer, und leichter von der Kälte bewältigt wird. Und zwar ist das Blei schon von Natur kalt, und wenn es mit Weinessig aufgelöst wird, liefert es das erkältendste unter allen tödtlichen Giften: das Bleiweiß. Die Kiesel sodann bringen wegen ihrer Dichtheit die Kälte bis auf den Grund der Tiefe hinab; denn jeder Stein ist ein von der Kälte gefrorener und verdichteter Erdklumpen, und je fester er ist, um so mehr hat die Kälte auf ihn gewirkt. Sonach hat es nichts Auffallendes, daß der Stein und das Blei durch seinen Widerstand die Kälte des Wassers steigert.

Digitized by Google

Sechste Frage:

Warum wird der Schnee durch Bedeckung mit Spreu und Tüchern in seinem Bestand erhalten?

1. Nach einer kurzen Pause sagte der Fremde: Wie die Verliebten am liebsten mit ihren Lieblingen und, wo Dieß nicht möglich ist, wenigstens von ihnen sprechen, ebenso geht es mir mit dem Schnee. Obgleich kein Schnee zur Hand ist und ich mir auch keinen zu verschaffen weiß, wünsche ich doch zu erfahren, aus welchem Grunde er von den wärmsten Mitteln erhalten wird. Denn wenn man ihn in Spreu einwickelt und in neugewalkte Tücher hüllt, so erhält er sich lange Zeit, ohne zu schmelzen. Es ist sonach ein Wunder, wie das Wärmste das Kälteste zusammenhalten kann.

2. Gewiß, erwiderte ich, wenn es nämlich wahr ist; allein es verhält sich nicht so, sondern es ist eine Selbsttäuschung, wenn wir voraussetzen, das Warme sei sofort auch erwärmend, obwohl wir aus Erfahrung wissen, daß das gleiche Kleid uns im Winter erwärmt und in der Sonnenhitze kühlt; wie denn auch in der Tragödie die Amme der Niobe Kinder pflegt

> Mit alten Fetzen feingewebten Manteltuchs
> Sie wärmend und verkühlend.

Die Germanen bedienen sich der Kleider blos zum Schutz gegen die Kälte, die Aethiopier dagegen nur gegen die Hitze, wir aber gegen beide; warum soll man also die Kleider eher von ihrer Erwärmung warm, als von ihrer Kühlung kalt nennen? Wenn man nach der Empfindung schließen will, so müßten sie eher für kalt gelten; denn wenn wir ein Hemd anziehen oder ins Bett liegen, so kommen uns

Digitized by Google

beide Anfangs kalt vor; bald darauf aber, wenn ſie mit unſerer Wärme angefüllt ſind, erwärmen ſie auch uns wieder, ſofern ſie die Wärme feſt zuſammenhalten und zugleich den Froſt und die äußere Luft vom Körper abhalten. Daher wechſeln Diejenigen, welche ein Fieber haben oder ſonſt an Hitze leiden, beſtändig ihre Kleider, weil das neu angezogene immer kühl iſt; wenn es aber umgelegt iſt, wird es ſogleich warm vom Körper her. Wie alſo ein von uns gewärmtes Kleid uns wieder erwärmt, ſo theilt die vom Schnee gekühlte Umhüllung gegenſeitig ihre Kälte dem Schnee mit, indem ſie einen feinen Duft aushaucht, welcher, wenn er hineinkommt, die Feſtigkeit des Schnee's zuſammenhält. Wenn ihm aber dieſer Dunſt abgeht, ſo wird der Schnee, weil er aus Waſſer beſteht, flüſſig und ſchmilzt und verliert ſeine weiße Farbe, welche ihm die ſchaumartige Vereinigung des Dunſtes mit ſeiner Näſſe verliehen hatte. So läßt alſo das den Schnee ringsum bedeckende Tuch, weil es die Kälte in ihm eingeſchloſſen hält und zugleich die äußere Luft abhält, ſeine feſte Maſſe nicht zerreißen und nicht lockern. Ungewalktes Zeug aber nimmt man dazu wegen ſeines rauhen und trockenen Fadens, welcher verhindert, daß das Tuch ſchwer auf dem Schnee aufliege und ſeine Lockerheit zuſammenpreſſe; wie denn auch die Spreu vermöge ihrer Leichtigkeit ſich ſanft um den Schnee herumlegt und ſeine Maſſe nicht erweicht, andererſeits aber doch dicht und ſchützend genug iſt, um die Wärme der Luft abzuhalten und die Kälte des Schnee's nicht herauszulaſſen. Daß aber die Abſonderung des Dunſtes das Schmelzen verurſacht, iſt in die Augen fallend, denn das Schmelzen des Schnee's bringt immer Wind.

Digitized by Google

Siebente Frage:

Darf man den Wein filtriren?

1. Unser Landsmann Niger kam (mit einem Freunde) von der Schule zurück, wo sie bei einem berühmten Philosophen nur kurze Zeit, aber doch so lange studirt hatten, daß sie zwar seine Weisheit sich nicht aneigneten, aber von seinen Untugenden die Tadelsucht ihm nachmachten und bei jeder Gelegenheit ihre Genossen tadelten. Als uns nun Aristion ein Gastmahl *) gab, tadelte Niger nicht nur die ganze Ausstattung desselben als kostspielig und übertrieben, sondern behauptete auch man dürfe den Wein nicht durch einen Seiher einschenken, sondern müsse ihn nach der Vorschrift des Hesiodus vom Fasse weg trinken, wo er noch seine natürliche Kraft und Stärke habe. Eine solche Reinigung aber, fuhr er fort, schneidet dem Wein die Nerven ab und verlöscht seine Wärme, denn der Wein verliert seine Blume und seinen Geschmack, wenn man ihn oft umgießt. **) Es ist ferner ein Zeichen von Pedanterie, Ziererei und Ueppigkeit, wenn man das Nützliche dem Angenehmen opfert. Denn wie das Verschneiden von Hahnen und Schweinen, um ihr Fleisch zart und weibisch zu machen, nicht die Sache solcher Leute ist, welche bei gesundem Verstande, sondern Solcher, welche durch die Lüsternheit verblendet sind, so entmannen und entkräften, ***) um mich einer Metapher †) zu bedienen, auch Diejenigen den ungemischten Wein, welche ihn filtriren, weil sie zu schwächlich sind, um ihn führen, und zu un-

*) Also in Chäronea.
**) Andere lesen: „durchseihet" oder „der freien Luft aussetzt".
***) Wörtlich: machen weibisch.
†) Ein uneigentlicher Ausdruck.

mäßig, um ihn mit Maß trinken zu können. Sie bedienen ſich aber dieſer Vorſpiegelung zu einem Kunſtgriff, um recht viel trinken zu können. Sie nehmen dem Wein die Kraft und laſſen nur die Milde übrig, wie man den Kranken, welche übermäßig viel kaltes Waſſer verlangen, abgekochtes Waſſer zu geben pflegt. Denn eben Das, was die Kraft und Stärke des Weines ausmacht, nehmen ſie ihm mit dem Durchſeihen und ſcheiden es aus. Ein gewichtiger Beweis dafür, daß der Wein dadurch verdorben wird, iſt die Erſcheinung, daß er ſich nicht hält, ſondern fahmig wird und abſteht, weil er von der Hefe wie von ſeiner Wurzel getrennt iſt. Unſere Vorfahren nannten ſelbſt den Wein geradezu Hefen, wie wir auch die Menſchen nach ihren vorzüglichſten Organen mit „liebe Seele" und „theures Haupt" anzureden pflegen; und ſo ſagen wir auch von Denen, welche die Trauben ſchneiden, ſie machen Hefen, und Homer nennt irgendwo einen Weinberg nach der Hefe: Diatrygios, und nennt den Wein gewöhnlich dunkel und roth, und nicht bleich und blaß, wie ihn uns Ariſtion in Folge der vielfachen Abklärung auftiſcht.

2. Da lachte Ariſtion und ſagte: O du Sonderling! keinen blaſſen und farbloſen, ſondern einen milden und anmuthigen ſchon gleich dem Ausſehen nach. Du aber wünſcheſt dich mit einem Weine, ſchwarz wie die Nacht, vollzufüllen und tadelſt die Läuterung, die dem Ausſpeien der Galle gleicht und durch welche der Wein ſeine beſchwerende und berauſchende und ungeſunde Eigenſchaft verliert und leicht und ohne Widerwillen ſich mit uns vereinigt und ſo wird wie ihn nach Homer die Helden trinken. Dieſer nämlich nennt nicht den dunkelfarbigen Wein funkelnd, *) ſondern den hellen und glänzenden, denn ſonſt würde er das Erz, das er auch als männerſtärkend und

*) Αἴθοψ heißt funkelnd und dunkelfarbig.

glanzvoll bezeichnet, nicht funkelnd genannt haben. Wie nun jener weise Anacharsis, der sonst Manches an den Hellenen tadelte, das Kohlenfeuer lobte, bei welchem man den Rauch draußen läßt und nur das Feuer ins Haus hereinbringt; so könntet auch ihr, weise Männer, uns eher aus andern Gründen tadeln; wenn wir aber aus dem Weine sein beunruhigendes und belästigendes Wesen entfernen und zerstreuen und ihn ebendadurch angenehm machen, und zwar nicht durch künstliche Verfeinerung, und auch nicht so, als ob wir dem Eisen seine Härte und Kraft entziehen würden, sondern vielmehr ihn gleichsam von seinem Roste und Schmutze reinigen und dann erst genießen, warum soll denn dieß ein Fehler sein? Weil der Wein, wirst du sicherlich erwidern, stärker ist, wenn er nicht filtrirt ist. Aber auch der Mensch, lieber Freund, ist stärker, wenn er wahnsinnig und rasend ist; wenn er aber durch Anwendung von Nieswurz oder durch gute Diät wieder ruhig wird, so vergeht und verschwindet diese übermäßige Spannung, und der Körper bekommt wieder seine wahrhafte Kraft und Besonnenheit; so nimmt auch die Läuterung dem Weine sein betäubendes und tolles Wesen und versetzt ihn in einen ruhigen und der Gesundheit dienlichen Zustand. Zwischen Reinigkeit und Kleinlichkeit *) aber ist nach meiner Ansicht ein sehr großer Unterschied; so gilt es auch für eine übertriebene Ziererei, wenn die Weiber sich schminken und salben und Gold und Purpur an sich tragen, aber daß sie sich waschen und mit Oel salben und ihr Haar frisiren, macht ihnen Niemand zum Vorwurf. Diesen Unterschied weist Homer sehr fein am Putze der Hera nach (Il. XIV. 170 f.):

Nunmehr wusch sie zuerst mit Ambrosia jede Befleckung
Weg von der reizenden Haut, und salbte sich dann mit dem Oele;

*) D. h. übertriebene Sorgfalt.

Digitized by Google

bis dahin iſt es nur Sorgfalt und Reinlichkeit; wenn ſie aber weiter die goldenen Spangen anlegt und das kunſtvolle Ohrgehäng und zuletzt noch den Zauber des geſtickten Gürtels umheftet, ſo ſtellt ſich dieß bereits als eine eitle Ziererei dar, die für eine Gattin nicht wohl paßt. Demnach gleichen auch Die, welche den Wein mit Aloe anmachen oder mit Zimmt und Saffran würzen, Denen, welche eine Frau für das Gaſtmahl ſchön aufputzen und daſelbſt ausſtellen; Diejenigen aber, welche dem Weine das nehmen, was an ihm ſchmutzig und unbrauchbar iſt, pflegen und reinigen ihn. Du müßteſt ſonſt Alles hier Uebertreibung nennen und mit dieſem Zimmer den Anfang machen. Zu was iſt es denn geweißt? und warum öffnet es ſich gerade nach der Seite, auf welcher es die reinſte Luft erhält und die Sonne während ihres ganzen Kreislaufs bis zu ihrem Untergang genießt? und warum wird jeder Becher auf allen Seiten gereinigt und abgewiſcht, bis er ringsum glänzt? Oder darf allerdings der Becher weder nach Schmutz noch ſonſt ſchlecht riechen, wohl aber das, was man aus ihm trinkt, voll Schmutzflecken ſein? Doch warum ſoll man darüber noch weiter ſprechen? du haſt ja vor Augen, wie viel Mühe ſelbſt die Verarbeitung des Waizens zum Brode macht, welche doch nichts Anderes iſt als eine Reinigung; denn nicht nur dient das Ausſchwingen des Korns mit der Wurfſchaufel und das Durchſchlagen deſſelben durch das Sieb zur Ausſonderung des Korns von fremdartigen Zuſätzen, ſondern auch das Kneten, welches die harten Theile des Teiges zerquetſcht, und das Backen, welches die Feuchtigkeit austrocknet, reinigen den Stoff und preſſen ihn zuſammen, bis er eßbar wird. Wie kann es alſo auffallen, wenn auch aus dem Weine die Seihung die Hefen, *) ebenſo wie die Kleie und Hülſen,

*) D. h. den Bodenſatz.

Digitized by Google

wegschafft, da doch eine solche Reinigung weder einen Aufwand, noch einen Zeitverlust mit sich bringt?

Achte Frage:

Was ist die Ursache des Heißhungers? *)

1. Es besteht bei uns **) ein althergebrachtes Opfer, das der Archon auf dem öffentlichen Altare, die Andern in ihren Häusern darbringen. Dieses Opferfest heißt: die Austreibung des Heißhungers. Man schlägt dabei einen Sklaven mit Weidenruthen und jagt ihn unter dem Rufe zur Thüre hinaus: „Fort mit dem Heißhunger, herein aber den Reichthum und die Gesundheit!“ Unter meinem Archontat nun betheiligten sich Mehrere an diesem Opfer. Als wir daher die herkömmlichen Gebräuche verrichtet hatten und wieder zu Tische saßen, kamen wir zuerst auf den Namen des Festes selbst, dann auf die Worte, welche man dem Ausgetriebenen nachruft, hauptsächlich aber auf das Uebel selbst mit seinen Folgen zu sprechen. Man war nun der Ansicht, das Wort „Bulimos“ bezeichne eine große oder öffentliche Hungersnoth, namentlich bei uns vom äolischen Stamm, der statt des B das P braucht, denn wir sprechen es seit alter Zeit nicht Bulimos, sondern Pulimos aus, was vielen Hunger ***) bedeutet. Doch meinten wir, daß es etwas Anderes als die Bubrostis †) sei, wofür wir uns auf des Metrodorus Geschichte von Jonien beriefen, welcher erzählt, daß die Smyrnäer, welche früher zu

---

*) *Βούλιμος.*
**) In Chäronea.
***) *Πολὺς λιμός.*
†) Heißt gleichfalls Heißhunger.

Digitized by Google

den Aeolern gehörten, der Bubroſtis einen ſchwarzen Stier opfern, und dieſen, ſobald er zerſtückt iſt, ganz ſammt der Haut verbrennen. Da nun jeder Hunger einer Krankheit gleicht und namentlich der Heißhunger aus einem naturwidrigen Zuſtande des Körpers entſteht, ſo wird er ganz paſſend als Mangel mit dem Reichthum, und als Krankheit mit der Geſundheit in Gegenſatz geſtellt. Und wie das Wort Nautia *) urſprünglich nur die Uebelkeit Solcher bezeichnet, welchen zu Schiffe und auf der Seefahrt der Magen erſchlafft, durch das Herkommen aber bekanntlich als Name für Alle, die überhaupt aus irgend einem Grunde an Uebelkeit leiden, in Gebrauch gekommen iſt, ſo hat ſich auch die urſprüngliche Bedeutung des Wortes Heißhunger zu ihrer jetzigen Allgemeinheit erweitert. Dieſe Anſicht bildete ſich aus den gemeinſamen Beiträgen ſämmtlicher Redner.

2. Als wir ſodann auf die Urſache dieſer Krankheit zu ſprechen kamen, waren wir zunächſt darüber im Unklaren, warum beſonders Diejenigen vom Heißhunger befallen werden, welche in tiefem Schnee waten, wie z. B. Brutus auf dem Wege von Dyrrhachium nach Apollonia durch dieſen Unfall in Gefahr kam, da es durch tiefen Schnee gieng, und Diejenigen, welche die Lebensmittel transportirten, ihm nicht nachfolgen konnten. Wie er nun ohnmächtig wurde und nah am Sterben war, mußten ſeine Soldaten auf die Feſtung zulaufen und die feindlichen Vertheidiger derſelben um Brod bitten; und erhielten es auch ſogleich und brachten den Brutus wieder zu Kräften; welcher deßhalb, als er die Stadt in ſeine Gewalt bekam, ſich gegen die ganze Beſatzung gütig erwies. Dem gleichen Anfall ſind auch Pferde und Eſel ausgeſetzt, namentlich wenn ſie getrocknete Feigen oder Aepfel transportiren. Das Merkwürdigſte an der Sache

*) Seekrankheit; dann überhaupt Uebelkeit und Ekel.

Digitized by Google

ist aber das, daß das Brod im Vorzug vor allen andern eßbaren Mitteln nicht nur die Menschen, sondern auch das Vieh wieder zu Kräften bringt, und zwar so, daß sie, wenn sie auch nur ein kleines Stückchen davon essen, genesen und weiter gehen können.

3. Als nun Stille eintrat und ich bedachte, daß die Erklärungen der Früheren zwar den trägen und unfähigen Leuten zur Beruhigung und Befriedigung dienen, den Strebsamen und Gebildeten aber ihrerseits Anlaß und den Muth geben, selbst auch die Wahrheit zu erforschen und aufzuspüren, führte ich die Erklärung des Aristoteles an, daß, wenn der Körper auf der Oberfläche stark erkältet sei, die inneren Theile desselben sich gewaltig erhitzen und Vieles zerschmelzen; wenn nun Dieses nach den Schenkeln hinabfließt, so erzeugt es hier Ermüdung und Schwerfälligkeit, fließt es aber nach dem Ausgangspunkte der Bewegung und des Athems, so erfolgt Ohnmacht und Schwäche. Wie ich ausgeredet, trat ein, was ich erwartet hatte: Die Einen griefen diese Meinung an, die Andern vertheidigten sie.

4. Soklarus bemerkte, mit dem ersten Satze dieser Erklärung habe es seine volle Richtigkeit; denn wenn man durch den Schnee wate, werde der Körper stark erkältet und verdichtet; daß aber die Zerschmelzung von der Wärme herkomme und den Ausgangspunkt des Athems ergreife, sei noch in Frage. Er glaube vielmehr, daß die im Innern zusammengedrängte übermäßige Wärme die Nahrung aufzehre, und, wenn diese ausgeht, wie ein Feuer verglimme. Darum empfinden solche Leute zwar großen Hunger, erholen sich aber sogleich, wenn sie auch nur ganz Weniges hineinessen; denn die genossene Nahrung zündet gleichsam die Hitze wieder an.

5. Der Arzt Kleomenes dagegen behauptete, das Wort Limos sei an den Namen der Krankheit ganz grundlos und zwecklos ange-

Digitized by Google

hängt,*) denn der Bulimos ſei nicht der Hunger, ſondern eine Magenkrankheit, welche durch das Zuſammentreffen mit dem Hunger Ohnmacht errege. Wie nun die Riechmittel gegen die Ohnmacht helfen, ſo ſtelle auch das Brod die Heißhungrigen wieder her, nicht weil ſie der Nahrung bedürfen — denn ſie leben ja von ganz weniger Speiſe wieder auf — ſondern weil es den Lebensgeiſt und die Lebenskraft aus ihrem Schlafe wieder aufrüttelt. Daß es aber Ohnmacht und nicht Hunger iſt, das beweiſen die Laſtthiere: denn die Ausdünſtung der getrockneten Feigen und der Aepfel erzeugt nicht ein Bedürfniß, wohl aber Magenſchmerz und Schwindel.

6. Auch dieſe Erklärung hielt ich nicht für unpaſſend, glaubte aber, man könne mit gleicher Wahrſcheinlichkeit auch von dem entgegengeſetzten Prinzip ausgehen und ſtatt der Verdichtung die Lockerung als Grund annehmen. Denn der vom Schnee aufſteigende Dunſt iſt wie die Eisluft**) ein aus den feinſten Theilen beſtehender Staub und wirkt ſchneidend und trennend nicht blos auf das Fleiſch, ſondern auch auf ſilberne und eherne Gefäſſe, welche erfahrungsgemäß den Schnee nicht feſthalten können; denn dieſer löst ſich in Dunſt auf und überzieht die äußere Oberfläche des Gefäſſes mit einer dünnen und eisartigen Feuchtigkeit, welche der Dunſt, wenn er unbemerkt durch die Poren abgeht, zurückläßt. Dieſer ſcharfe und brennende Dunſt, welcher die im Schnee Gehenden anfaßt, ſcheint die Extremitäten durch ſeine ſchneidende Schärfe zu verſengen und ſelbſt ins Fleiſch einzudringen, wie das Feuer. Dadurch entſteht nun in dem

*) Im Texte heißt es hier weiter: „wie κατὰ an πίνω und ἀνὰ an κύπτω."

**) Statt αἰθήρ lieſt Wyttenbach ἀθήρ: die Schärfe der gefrorenen Maſſen.

Digitized by Google

Körper eine große Lockerung; dann strömt die Wärme heraus und wird auf der Oberfläche von dem kalten Dunste vernichtet, so daß der Körper einen thauartigen und feinen Schweiß ausdünstet, und so seine Kraft aufgelöst und aufgezehrt wird. So lang man sich nun in Ruhe befindet, geht nicht viel Wärme vom Körper ab, wenn aber die körperliche Bewegung die Speise schnell erwärmt und die Wärme durch das durchlöcherte Fleisch nach Außen strömt, so muß der Körper nothwendig eine massenhafte Einbuße an Kraft erleiden. Daß aber die Verkältung die Körper nicht nur verdichtet, sondern auch zerschmilzt, ist bekannt; denn daß in strengen Wintern bleierne Wetzsteine zerschmelzen und Schweißergießungen vorkommen und Viele ohne Hunger in den Heißhunger verfallen, deutet mehr auf ein Zerfließen als auf eine Verdichtung des Körpers. Er wird nämlich, wie gesagt, durch die Feinheit des kalten Duftes gelockert, da ohnedieß die Anstrengung und Bewegung die Wärme im Körper schärfer macht; wenn sie dann verdünnt und entkräftet wird, strömt sie in Menge heraus und zerstreut sich durch die Poren des Körpers. Die Aepfel aber und die getrockneten Feigen hauchen wahrscheinlich einen Dunst aus, welcher die Wärme der Lastthiere verdünnt und zertheilt. Denn das Eine wird vom Andern nach dem Naturgesetz bald gekräftigt, bald zerstört.

Neunte Frage:

Warum nennt Homer das Oel vorzugsweise flüssig?

1. Einmal wurde auch die Frage aufgeworfen, warum Homer, während er unter der großen Zahl von Flüssigkeiten alle andern mit ihren besonderen Prädikaten belegt und z. B. die Milch weiß, den Honig gelblich, den Wein roth nennt, nur allein dem Oel das allen

Digitized by Google

Sorten gemeinſchaftlich zukommende Prädikat „flüſſig" vorzugsweiſe beilegt. Darauf wurde bemerkt: gleichwie der Stoff der ſüßeſte iſt, welcher durchgängig ſüß iſt, und derjenige der weißeſte, welcher durchgängig weiß iſt, „durchgängig" aber Dasjenige bezeichnet, welchem Nichts von einer entgegengeſetzten Eigenſchaft beigemiſcht iſt, ſo muß man auch den Stoff vorzugsweiſe flüſſig nennen, der keine trockene Stelle hat, und dieß iſt eben beim Oel der Fall.

2. Die völlige Gleichheit aller ſeiner Theile wird erſtlich durch ſeine Glätte erwieſen, da bei der Berührung jeder Theil die gleiche Empfindung erregt. Sodann bietet es den klarſten Spiegel, um ſich darin zu beſchauen, denn es iſt nichts Rauhes an ihm, das den Widerſchein unterbrechen könnte, ſondern vermöge ſeiner Flüſſigkeit prallt von jedem Punkte auch das ſchwächſte Licht auf die Augen zurück, wie umgekehrt die Milch allein unter allen Flüſſigkeiten kein Spiegelbild in ſich aufnimmt, weil viel grober Stoff mit ihr vermengt iſt. Sodann macht das Oel, wenn es in Bewegung geſetzt wird,*) weit weniger Geräuſch als andere Flüſſigkeiten, weil es ausſchließlich flüſſig iſt, während bei den andern Flüſſigkeiten, wenn ſie in ſchnellen Fluß kommen, ihre harten und groben Beſtandtheile anſtoßen und aufſchlagen, und mit ihrer rauhen Oberfläche Geräuſch machen. Weiter erhält es ſich allein unverändert und unvermiſcht, denn es iſt ganz kompakt und hat nicht zwiſchen trockenen und groben Beſtandtheilen leere Zwiſchenräume und Oeffnungen, welche fremde Zuflüſſe einlaſſen würden; ebenſo iſt es in Folge der Gleichheit ſeiner Theile untheilbar und maſſiv, und wenn es ſchäumt, nimmt es bei ſeiner Feinheit und Dichtigkeit keine Luft in ſich auf. Darin liegt auch der Grund, warum es dem Feuer Nahrung gibt; denn das Feuer wird durch nichts Anderes als durch Flüſſigkeit genährt, die allein brennbar iſt: wie ja der Dunſt des Holzes in Form von Rauch abgeht, während die groben Theile zu Aſche verbrannt zurückbleiben. So wird alſo blos das Flüſſige vom Feuer verzehrt, weil es ſeine natürliche Nahrung iſt. Das Waſſer nun und der Wein und die anderen Flüſſigkeiten, welche vielen Schmutz und Erdgehalt an ſich

*) D. h. umgefüllt oder aus einem Gefäß in ein anderes gegoſſen wird.

Digitized by Google

haben, zertheilen die Flamme, wenn sie auf dieselbe fallen, und erdrücken und verlöschen sie durch ihre Härte und Schwere; das Oel dagegen, das vollständig und ausschließlich aus Flüssigkeit besteht, verwandelt sich vermöge seiner Feinheit und läßt sich ganz verbrennen.

3. Jedoch der stärkste Beweis für die Flüssigkeit des Oels liegt darin, daß das kleinste Quantum desselben sich in weiter Ausdehnung und Zerfließung verbreitet; denn weder vom Honig, noch vom Wasser und überhaupt von keiner andern Flüssigkeit kann ein so kleiner Tropfen sich in solchem Umfang erweitern, sondern vergeht und verzehrt sich schnell in Folge seiner Trockenheit; das Oel dagegen, welches nach allen Seiten dehnbar und weich ist, verbreitet sich, wenn man sich damit salbt, über den Körper und fließt, da seine Theile vermöge ihrer Flüssigkeit sich leicht bewegen, den entferntesten Stellen zu und setzt sich so fest an, daß es schwer abzuwischen ist. Ein mit Wasser benetztes Kleidungsstück trocknet leicht, aber Oelflecken herauszumachen ist keine leichte Arbeit, denn das Oel dringt am tiefsten ein, weil es am feinsten und flüssigsten ist. So ist auch gemischter Wein, wie Aristoteles bemerkt, schwerer aus den Kleidungsstücken herauszubringen, weil er in Folge seiner Verdünnung leichter in die Oeffnungen eindringt.

Zehnte Frage:

Warum wird geschlachtetes Fleisch, wenn man es an einem Feigenbaume aufhängt, schnell mürb?

Bei einem Gastmahl, das Aristion gab, erntete dessen Koch vielen Beifall, weil er überhaupt die Speisen fein und lecker zubereitet hatte, und namentlich einen eben erst dem Herakles geopferten Hahn auftischte, dessen Fleisch so zart war, wie wenn es vom vorigen Tage wäre, während es doch am gleichen Tage ganz frisch geschlachtet war. Da nun Aristion bemerkte, dieß trete schnell ein, wenn man das Fleisch gleich nach dem Schlachten an einem Feigenbaum aufhänge, so suchten wir nach dem Grunde dafür. Daß nun vom Feigenbaum ein starker und heftiger Dunst ausströmt, bezeugt schon

Digitized by Google

unſer Geſicht *), und dann, was man von den Stieren erzählt, daß nämlich der wildeſte Stier, wenn man ihn an einen Feigenbaum binde, ruhig werde und ſich faſſen laſſe und überhaupt alle Wildheit verliere, wie wenn er abgeſtorben wäre. Den Hauptgrund dieſer Wirkung nun fand man in der Schärfe, denn dieſer Baum iſt unter allen der ſaftigſte, wie denn auch die Feige ſelbſt und ſein Holz und Laub **) mit Saft angefüllt iſt, weßhalb auch, wenn er verbrannt wird, ſein Rauch in hohem Grade beißend iſt und ſeine Aſche die beſte Waſchlauge liefert. Dieß Alles kommt von der Wärme her. Manche glauben auch die Milch gerinne von ſeinem Safte, nicht etwa dadurch daß er die ungleichförmigen Theile der Milch umwickle und zuſammendrücke, und ſo alle glatten und runden Theile auf die Oberfläche gedrängt werden, ſondern weil er durch ſeine Wärme den lockeren und wäſſerigen Theil der Flüſſigkeit wegſchmelze. Ein weiterer Beweis dafür, daß die Süßigkeit des Saftes unbrauchbar iſt, liegt darin, daß er die Milch zum ſchlechteſten Getränke macht. Denn nicht das Glatte wird von dem Unebenen, ſondern das Kalte und Unentwickelte wird von der Wärme ins Stocken gebracht, wozu hauptſächlich die Salze mitwirken, denn dieſe ſind warm und wirken gegen die angebliche Umſchlingung und Verbindung, da ſie ihrer Natur nach weſentlich auflöſend ſind. Der Feigenbaum ſtrömt alſo einen ſcharfen und beizenden Dunſt aus, welcher das Fleiſch des Vogels mürbe macht und beim Kochen erweicht. Dieſelbe Wirkung tritt bei dem Vogel in Folge der Wärme ein, wenn man ihn in einen Haufen Waizen legt oder mit Natron in Berührung bringt; daß nämlich der Waizen Wärme enthält, beweiſen die Henkelgefäſſe, denn wenn man ſie ins Getraide hineinſtellt, wird der Wein ſchnell aufgezehrt.

*) Statt ὄψις: Geſicht, iſt wahrſcheinlich zu leſen ὄσφρησις: Geruch.

**) Die überlieferte Lesart iſt ἔργον: die aus demſelben verfertigten Geräthe.

Druck der J. B. Metzler'ſchen Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

Plutarch's Werke.

Sechsunddreißigstes Bändchen.

II.

Moraliſche Schriften.

Siebenzehntes Bändchen,

überſetzt

von

Dr. H. Reichardt.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1856.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Vorrede.

Lieber Sossius Senekio! Die Römer führen den Ausspruch eines geistreichen und geselligen Mannes — wer es nun auch gewesen sein mag — im Munde, welcher, nachdem er allein gespeist hatte, bemerkte, er habe heute nicht gespeist, sondern gegessen, womit er zu verstehen gab, daß die Mahlzeit immer durch eine heitere Gesellschaft gewürzt sein wolle. Nun behauptet zwar Euenus, das Feuer sei die schmackhafteste Würze, und Homer nennt das Salz göttlich, und das Volk nennt es Chariten, weil sein Zusatz die meisten Speisen dem Geschmacke anpaßt und angenehm und reizend macht; für die Mahlzeit dagegen und die Tafel bildet in Wahrheit die göttlichste Würze die Theilnahme eines Freundes oder Vertrauten oder Bekannten, nicht dadurch, daß er mit ißt und trinkt, sondern durch die gegenseitige Unterhaltung, wenn sie nämlich nutzbringenden und überzeugenden und geeigneten Inhalts ist. Denn Viele gerathen durch die alberne Schwätzerei beim Weine in schlimme Leidenschaften und dadurch ins Verderben. Deshalb muß man bei der Einladung zu einer Mahlzeit sich nicht blos bewährter Freunde, sondern ebenso auch einer annehm-

Digitized by Google

baren Unterhaltung versichern und ganz anders denken und sprechen als die Lakedämonier; denn wenn diese einen jungen Menschen oder einen Fremden in ihren gemeinschaftlichen Speisesaal mitnehmen, zeigen sie ihm die Thüre mit den Worten: Hier darf kein Wort hinausgehen. Wir aber gewöhnen uns unter einander an eine solche Unterhaltung, die durch Jeden von uns allgemein bekannt werden darf, weil ihr Inhalt weder freventlich noch verleumderisch, noch boshaft noch unanständig ist; wie man an den Beispielen sehen kann, deren siebentes Zehnd dieses Buch enthält.

Erste Frage:

Zur Vertheidigung des platonischen Lehrsatzes, daß das Getränke durch die Lunge einfließe.

1. Einem der Trinkgenossen fiel es zur Sommerszeit ein, folgenden allgemein bekannten Vers laut herzusagen:

Netz' die Lunge mit Wein; geht ja der Stern eben am Himmel auf.

Da bemerkte Nikias, ein Arzt aus Nikopolis: man darf sich nicht wundern, wenn ein Dichter, wie Alkäus, etwas nicht wußte, was selbst der Philosoph Plato nicht gewußt hat. Dennoch kann man zur Vertheidigung des Alkäus sehr wohl so viel zugeben, es sei wahrscheinlich, daß die dem Magen sehr naheliegende Lunge auch von der Feuchtigkeit desselben profitire und somit wohl von ihr gesagt werden könne, sie werde benetzt; der Philosoph aber hat so bestimmt behauptet (Timäus p. 70), das Getränke laufe durch die Lunge hindurch, daß er selbst Denen, die den besten Willen haben, ihn zu ver-

Digitized by Google

theidigen, kein wirksames Beweismittel dazu hinterlassen hat. Denn es ist wirklich ein großer Irrthum. Fürs Erste nämlich ist es, da die flüssige Speise mit der trockenen sich nothwendig vermischen muß, selbstverständlich, daß beide ein gemeinschaftlicher Behälter aufnimmt, der Magen nämlich, welcher die Speise eingeweicht und befeuchtet an den Unterleib abgibt. Zweitens: wie sollten die im Mischtrank getrunkenen Gerstengraupen durch die durchgängig glatte und kompakte Lunge hindurchgehen, ohne hängen zu bleiben? Diesen Einwurf hat ihm Erasistratus mit allem Recht gemacht. Und wahrlich, wenn er, wie es einem Philosophen zusteht, bei den meisten Gliedern des Körpers ihren Zweck und den Bedarf, für welchen die Natur jedes derselben geschaffen hat, erforschen wollte, lag es da nicht nahe, daran zu denken, daß die Thätigkeit des Kehldeckels eben dazu bestimmt ist, während des Verschluckens der Speise die Luftröhre fest zuzudecken und so zu verhindern, daß nichts daneben in die Lunge hineinkomme; denn sie bekommt von dem Husten rauhe Stellen und Risse, wenn etwas *) von dem eindringenden Getränke unvermerkt in sie hineingleitet. Diese Zwischenthüre, welche sich nach beiden Seiten wenden läßt, legt sich, wenn wir sprechen, auf den Schlund, beim Essen und Trinken aber auf die Luftröhre, um dem Athem den Kanal für das Aus- und Einathmen rein zu erhalten. Ferner weiß man, daß Die, welche nur langsam trinken, einen kälteren Unterleib haben als Diejenigen, welche die Flüssigkeit in vollen Zügen zu sich nehmen, weil in diesem Falle durch die Gewalt des Andrangs die Flüssigkeit schnell in die Blase hinabgetrieben wird; im ersteren Falle aber sich länger bei der Speise aufhält und diese erweicht und dann sich mit ihr

*) Der Schluß des Satzes von hier könnte möglicherweise auch so verstanden werden: wenn sich etwas in den Kanal des Athems verirrt.

Digitized by Google

verbindet und daran hängen bleibt. Dies würde nicht eintreten, wenn die Flüssigkeit sich gleich beim Schlucken absondern würde, wohl aber, wenn wir mit dieser die Speise verbinden und sie mit ihr zusammen gehen lassen, indem sie die Flüssigkeit gleichsam als Fuhrwerk benützt, wie Erasistratus sagt.

2. Nach dieser Erklärung des Nikias bemerkte der Grammatiker Protogenes, Homer habe zuerst erkannt, daß der Kanal der Nahrung der Schlund und der des Athmens die Luftröhre sei, welche man in alter Zeit Aspharagus nannte, daher man auch die Leute mit starker Stimme Erispharagi zu nennen pflegte. Homer also sagt, Achilleus habe den Hektor getroffen (Il. XXII. 325. 328. 329.)

An der Kehle, wo ist die gefährlichste Stelle des Lebens;
Doch nicht völlig zerriß der gestählete Speer ihm die Kehle,
Daß er mit Worten ihm noch im Gespräch zu erwidern vermochte,

und bezeichnet damit die Kehle als den besonderen Kanal der Stimme und des Athems; *) daß aber der Schlund der Kanal für die Nahrung sei, sagt er in den Worten (Il. XXIV. 642 f.):

Jetzt erst hab' ich mit Kost mich gelabt und funkelnden Wein auch
In den Schlund mir geschüttet.

3. Als es nach dieser Rede stille wurde, sagte Florus: So werden wir es also geschehen lassen, daß Plato ohne Vertheidigung **) verurtheilt wird. Gewiß nicht, erwiderte ich, denn wir würden dann mit Plato auch den Homer verloren geben, welcher so wenig die Flüssigkeit von der Luftröhre ausschließt und auf einen anderen Weg

*) Das Folgende bis zum Schluß des Kapitels beruht auf Wyttenbachs Ergänzung einer Textlücke.

**) Wörtlich: in contumaciam; wenn nämlich eine Partei beim gerichtlichen Termin ausblieb, so gab sie eben damit den Proceß für sich verloren.

Digitized by Google

weißt, daß er diese sogar neben der Flüssigkeit auch Speise auswerfen läßt (Od. IX. 373 f.):

— Dem Schlund entstürzten mit Weine
Stücke von Menschenfleisch;

man müßte denn annehmen, daß der Kyklop, wie nur Ein Auge, so auch für die Nahrung und die Stimme nur Einen Durchweg gehabt habe, und daß mit „Schlund" die Gurgel und nicht die Kehle gemeint sei, welche doch in früherer wie jetziger Zeit allgemein so genannt wird.*) Uebrigens habe ich dies nicht aus Mangel an Zeugen, sondern zur Steuer der Wahrheit beigebracht, denn für Plato gibt es eine Menge guter Zeugen. Man kann zwar, wenn man will, den Eupolis bei Seite lassen, welcher in der Komödie „die Schmeichler" sagt:

Zum Trinken hat ihn ja Protagoras ermahnt,
Damit vor'm Hundsstern er die Lunge mache leicht;

und ebenso den eleganten Eratosthenes, welcher sagt:

Und mit lauterem Wein netzend die Tiefe der Lung';

aber Euripides sagt doch wohl deutlich:

Der Wein, der durch der Lunge Röhren fließt hinab,

und beweist damit, daß er etwas schärfer als Eratosthenes gesehen hat; denn er erkannte, daß die Lunge Hohlgänge hat und mit Poren durchbohrt ist, durch welche die Flüssigkeit hindurchgeht. Denn der Athem hatte zu seiner Ausströmung keine Poren nöthig, vielmehr ist

*) Statt der in dieser Unterredung großentheils herrschenden Confusion der Vorstellungen und Namen unterscheidet man bekanntlich heutiges Tags der Wirklichkeit entsprechend die Luftröhre, deren weiterer Eingang der Kehlkopf und die Speiseröhre, deren Eingang der Schlund ist.

Digitized by Google

die Lunge zum Behuf der Flüſſigkeit und deſſen, was mit ihr hineingleitet, ſo ſiebartig und porenreich. Und eben ſo, mein Lieber, wie dem Schlunde, kommt es auch der Lunge zu, Gerſtengraupen und Kleie mit auszuwerfen; denn unſer Schlund *) iſt nicht, wie Manche meinen, glatt und ſchlüpfrig, ſondern hat unebene Stellen, an welche natürlich die feinen und kleinen Stücke, wenn ſie auf dieſelben gerathen, ſich anhängen und ſo nicht verſchluckt werden. Man kann aber nicht gut das Eine oder das Andere behaupten, denn die ſinnreiche Wirkſamkeit der Natur läßt ſich nicht in Worten ausdrücken, und die ſpecielle Thätigkeit der Organe, die ſie benützt — ich meine den Lebensgeiſt und die Wärme — läßt ſich nicht entſprechend darſtellen. Weiter lade ich als Zeugen für Plato vor den Lokrer Philiſtion, einen gar ſehr alten Mann, der durch eure Kunſt **) berühmt geworden iſt, und Dioxippus, den Schüler des Hippokrates; denn dieſe Beiden weiſen dem Getränke keinen andern Weg an als Plato. Dioxippus hat den vielgerühmten Kehldeckel nicht überſehen, vielmehr behauptet er, in deſſen Gegend ſondere ſich beim Schlucken die Flüſſigkeit ab und fließe in die Luftröhre, während die Speiſe ſich in den Magen hineinwälze, und zwar komme in die Luftröhre nichts Eßbares hinein, dagegen nehme der Magen neben ſeiner trockenen Nahrung auch einen mit derſelben verbundenen Theil der flüſſigen Nahrung in ſich auf. Denn es iſt wahrſcheinlich, daß der Kehldeckel als Scheidewand und Vertheiler ***) ſich vor die Luftröhre lege, da-

*) Statt „Schlund" muß dem Zuſammenhang nach „Lunge" geleſen werden.

**) Die Heilkunde.

***) Statt ταμιεῖον: Vorrathskammer, iſt wahrſcheinlich zu leſen ταμίαν: Vertheiler.

mit das Getränk sachte und allmählich durchsickere, und nicht durch schnelles und massenhaftes Eindringen den Athem zurückdränge und störe. Darum haben auch die Vögel keine Kehldeckel, weil sie das Wasser nicht schlappen*) noch schlürfen, sondern den Schnabel eintauchen und das Wasser nur langsam durchlassen und so die Luftröhre ganz ungestört befeuchten. Doch werden es jetzt der Zeugen genug sein. Für die Ansicht des Plato aber spricht fürs Erste schon unsere sinnliche Wahrnehmung; denn bei einer Verwundung der Luftröhre wird die Flüssigkeit nicht hinuntergeschluckt, sondern man sieht sie, wie wenn ein Kanal einen Riß bekommt, herausströmen und wie aus einem Springbrunnen hervorquellen, wenn auch der Schlund gesund und unverletzt geblieben ist.' Sodann wissen wir Alle, daß bei der Lungenentzündung ein sehr heftig brennender Durst eintritt in Folge der Trockenheit oder der Hitze, oder aus einer andern Ursache, welche zugleich mit der Entzündung auch den Durst hervorbringt. Ein noch stärkerer Beweis dafür aber ist es, daß diejenigen Thiere, welche von Natur keine oder nur eine sehr kleine Lunge haben, durchaus nichts zu trinken bedürfen und auch kein Gelüste darnach haben, weil nur bestimmte Glieder des Körpers ein natürliches Verlangen nach Flüssigkeit**) haben; daher solche Thiere, welchen diese Organe fehlen, eine durch sie vermittelte Wirksamkeit weder bedürfen noch verlangen. Endlich würde auch die Harnblase für alle Geschöpfe, welche eine solche haben, überflüssig erscheinen. Denn wenn der Magen zugleich mit der Speise auch das Getränk in sich aufnimmt und dem Unterleibe zuführt, dann braucht es keines besonderen Kanals für den aus der

*) D. h. mit hohler Zunge saufen.

**) Andere wollen statt ὑγρόν lesen οἰκεῖον ἔργον: nach der ihnen naturgemäßen Wirksamkeit.

Digitized by

flüſſigen Nahrung ausgeſonderten Harn, ſondern es genügt eine einzige Oeffnung nach unten für beide, gerade ſo, wie beide auch durch den gleichen Kanal in den Magen hineingekommen ſind. Nun beſtehen aber die Blaſe und die Eingeweide getrennt von einander, weil die erſtere von der Lunge ausgeht, die letzteren aber vom Magen, und beide ſchon bei der Verſchluckung ſich geſchieden haben. Daher ſieht man auch an der flüſſigen Ausleerung durchaus nichts, was der Farbe oder dem Geruch nach mit dem trockenen Auswurf Aehnlichkeit hätte, während es doch eine natürliche Folge wäre, daß die Flüſſigkeit, wenn ſie ſich im Unterleib mit dem trockenen Auswurf vermengte, von deſſen Eigenſchaften angeſteckt und nicht ſo rein und unbefleckt abgehen würde. Auch hat ſich in den Eingeweiden noch nie ein Blaſenſtein gebildet, obgleich mit Grund anzunehmen iſt, daß die Flüſſigkeit hier ebenſo wie in der Blaſe gerinnen und feſt werden würde, wenn alles Getränke durch den Magen in den Unterleib ginge. Vielmehr ſcheint es, daß der Magen, gleich wenn die Flüſſigkeit in der Luftröhre an ihm vorbeifließt, von derſelben ſo viel an ſich zieht, als er braucht, um die Speiſe zu erweichen und in Saft zu verwandeln, und daher auch keine überflüſſige Flüſſigkeit abſondert, während die Lunge, wie den Athem, ſo auch die Flüſſigkeit von ſich aus an die derſelben bedürftigen Glieder vertheilt, und dann den Reſt in die Blaſe abgehen läßt. Dieſes iſt weit wahrſcheinlicher als die andere Meinung, obwohl die volle Wahrheit in ſolchen Dingen ſchwerlich erreicht werden kann. Aber man durfte nicht mit ſolcher Anmaßung gegen einen Philoſophen auftreten, der an Berühmtheit und geiſtiger Fähigkeit den höchſten Rang einnimmt, namentlich in einer ſo dunkeln Frage, die ſo viele Schwierigkeit für die Erklärung bietet.

Digitized by Google

Zweite Frage:

Warum werden die Samenkörner, welche auf die Hörner der Ochsen fallen, zu hart zum Kochen?

1. Bei dem gemeinschaftlichen Lesen des Plato (Gesetze p. 853) haben die Namen Kerasbolus *) und Ateramon **) uns oft Veranlassung zum Nachdenken gegeben; nicht zwar über ihre Bedeutung: denn es war allgemein bekannt, daß man glaubte, der Samen, welcher auf die Hörner der Ochsen falle, gebe eine unverdauliche Frucht, und daß man demgemäß einen eigenwilligen und unbiegsamen Menschen aufs Horn gefallen und unverdaulich nannte; sondern über die Ursache waren wir im Zweifel, aus welcher dies den auf die Ochsenhörner fallenden Samenkörnern widerfahre, und ich habe die Besprechung derselben meinen Freunden oft abgeschlagen, indem ich ihnen namentlich die Stelle im Theophrastus entgegenhielt, wo er viele Geschichten zusammenstellt, deren Ursache wir nicht auffinden können, wie z. B. daß die Henne, so wie sie ein Ei gelegt hat, sich und das Ei mit einem Strohhalme reinigt, daß die Robbe, wenn sie gefangen wird, ihren Lab ***) verschlingt, †) daß die Hirsche ihr Geweih ver-

*) Der Same, der beim Säen auf die Hörner der Ochsen gefallen war, und dessen Früchte nach dem Glauben der Landleute beim Kochen nicht weich wurden.

**) Unverdaulich.

***) Coagulum = die erste Muttermilch, die im letzten Magen der neugebornen wiederkäuenden Thiere gerinnt.

†) Aristoteles und Plinius behaupten das Gegentheil, daß nämlich die Robbe ihren Lab, der gegen die Epilepsie dienen soll, ausspeie, um ihren Verfolgern zu entgehen. So würde also statt *καταπίνουσα* zu lesen sein: *κατεμοῦσα*.

Digitized by Google

graben, und daß, wenn eine einzige Ziege die Braberdistel in den Mund nimmt, die ganze Heerde stehen bleibt. Unter diesen Beispielen zählt er auch den auf die Hörner fallenden Samen auf, als eine unzweifelhafte Thatsache, deren Grund aber unmöglich oder nur sehr schwer zu finden sei. Allein bei einem Gastmahle in Delphi setzten mir mehrere Freunde zu, weil nicht nur

Besserer Rath und Sinn bei vollem Magen sich finde,

sondern auch der Wein in unsere Besprechung viel mehr Eifer und in unser Urtheil mehr Zuversicht bringe, und baten mich, über diese Frage mich auszusprechen.

2. Als ich mich nun weigerte, fand ich gute Beistände an meinem Mitpriester Euthydemus und meinem Schwiegersohn Patrokles, welche viele ähnliche Beispiele aus der Landwirthschaft und dem Jagdwesen vorbrachten, z. B. daß Die, welche zur Beobachtung des Hagels aufgestellt sind, denselben mit Maulwurfsblut oder mit Fetzen von Weiberkleidern abwenden, und daß wilde Feigen, wenn man sie an veredelte Feigenbäume hängt, die Frucht der letzteren nicht abfallen lassen, sondern sie festhalten und ihre Reife beschleunigen, und daß die Hirsche, wenn sie gefangen werden, salzige, die Schweine süße Thränen vergießen. Wenn du aber dies untersuchen willst, warf Euthydemus ein, so wirst du gleich nachher auch über den Eppich und den Kümmel Rechenschaft geben müssen, warum man nämlich den ersteren im Aufkeimen zertritt und zerstört und glaubt, er werde so besser gedeihen, und warum man den letzteren unter Fluchen und Lästerreden sät.

3. Wie nun Florus bemerkte, dies seien unnütze Possen, aber die Untersuchung über den Grund des erstgenannten Falles dürfe man nicht deshalb, weil sie unbegreiflich scheine, aufgeben, erwiderte

Digitized by Google

ich: du hast ein Mittel gefunden, womit du mich zur Theilnahme an unserer Unterhaltung bewegen kannst, wenn du nämlich auch einige der vorliegenden Fragen auflösen willst. Ich also glaube, daß die Kälte jene Unverdaulichkeit im Waizen und den Hülsenfrüchten dadurch erzeugt, daß sie ihre Substanz bis zur Starrheit zusammenpreßt und verhärtet; die Wärme dagegen macht sie weich und verdaulich. Daher haben Diejenigen nicht Recht, welche im Widerspruch mit Homer behaupten:

Das Jahr bringt Frucht, nicht die Erde,

denn die von Natur warmen Gegenden bringen wegen der günstigen Temperatur der Luft weichere Früchte. Wenn nun die Samenkörner, so wie sie aus der Hand geworfen werden, gleich in die Erde einsinken, so haben sie, weil sie in diesem Verstecke geborgen und fruchtbar werden, mehr Genuß von der in der Erde befindlichen Wärme und Feuchtigkeit; diejenigen aber, welche auf die Ochsenhörner gerathen, erlangen, wie Hesiod sagt, nicht jene gute Lage, sondern wanken und gleiten herab und sehen aus, als ob sie eher geworfen als gesäet seien; und so zerstört sie die Kälte entweder gänzlich oder macht sie, wenn sie sich auf ihre unbedeckten Hülsen wirft, schwer zu erweichen und geschmacklos und holzartig. Du weißt ja selbst, daß bei Steinen die in der Erde befindlichen und Wurzeln gleichenden Theile von der Wärme sich weicher erhalten als die auf der Oberfläche liegenden. Daher verscharren die Handwerker die Steine, weil sie so durch die Wärme ganz weich werden; solche Steine dagegen, welche im Freien liegen und unbedeckt sind, werden prall und hart und schwer zu verändern und widerstreben so der Bearbeitung. Und die Früchte, sagt man, werden, wenn man sie längere Zeit auf der Tenne im freien Feld unbedeckt liegen lasse, härter als wenn sie sofort heimgeschafft

Digitized by Google

werden. Bisweilen macht auch der Wind das Korn, wenn er beim Worfeln darüber kommt, durch seine Kälte hart, wie dies in der makedonischen Stadt Philippi geschehen sein soll. Die aufbewahrten Vorräthe dagegen schützt die Spreu. Daher darf man sich nicht wundern, wenn man von den Landwirthen hört, daß von zwei neben einander liegenden Aeckern der eine leicht zu kochende, der andere nicht zu erweichende Frucht trägt, und, was das Merkwürdigste ist, die Schoten Eines Bohnenstocks geben ganz verschiedene Frucht, offenbar, weil auf die einen weniger, auf die anderen mehr kalter Wind oder Nässe gefallen ist.

Dritte Frage:

Warum ist beim Weine der mittlere, beim Oel der obere und beim Honig der untere Theil am besten?

1. Mein Schwiegervater Alexion lachte einmal über den Rath des Hesiodus (Werke und Tage 368 f.), man solle sich am Weine, wenn das Faß noch im ersten Anbruch oder am Ausgehen sei, satt trinken, aber bei der Mitte des Fasses sparsam damit umgehen, weil hier der kostbarste Wein sich befinde. Denn, sagte er, wer sollte nicht wissen, daß beim Weine der mittlere, beim Oele der obere und beim Honig der untere Theil der beste ist; Hesiodus aber meint, man solle den Wein in der Mitte unberührt lassen und warten, bis er in dem halbleeren Faß schlechter werde. Nach diesen Worten ließen die Gäste den Hesiod in Ruhe und machten sich an die Untersuchung über den Grund jenes Unterschieds.

2. Die Erklärung beim Honig machte uns nicht viel Schwierigkeit, da so ziemlich Jedermann weiß, daß der leichteste Theil

Digitized by Google

dies wegen seiner Lockerheit ist, ein fester und massiver Theil aber wegen seiner Schwere sich unter die andern zu Boden setzt, und wenn man das Gefäß umkehrt, so wird in kurzer Zeit jeder Theil den ihm zukommenden Platz wieder einnehmen, indem der eine nach unten, der andere nach oben sich bewegt. Aber auch beim Weine fehlte es nicht an überzeugenden Erklärungsversuchen. Denn es ist mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, fürs Erste, daß seine Kraft, welche in der Wärme besteht, sich zumeist nach der Mitte hinziehe und diesen Theil am besten erhalte; fürs Zweite, daß der untere Theil wegen der Hefe, und der obere, weil er dem verderblichen Einfluß der nahen Luft ausgesetzt ist, schlechter seien. Denn bekanntlich wird die Qualität des Weines durch die Luft sehr leicht verschlechtert. Deshalb gräbt man auch die Fässer ein und bedeckt sie mit Erde, damit sie so wenig als möglich mit der Luft in Berührung kommen. Das Merkwürdigste aber ist, daß der Wein in einem vollen Gefässe nicht so leicht verdirbt, wie in einem nicht ganz vollen; denn in den leeren Raum strömt viele Luft herein und verdirbt den Wein stärker, in den vollen Gefässen dagegen hält er durch sich selbst fest zusammen und läßt nicht viel Schädliches von außen eindringen.

3. Das Oel dagegen machte uns nicht wenig zu schaffen. Der Eine nämlich behauptete, der untere Theil des Oels sei deßhalb schlechter, weil er von den Hefen trüb gemacht werde; der obere Theil sei aber nicht besser, sondern scheine nur so, weil er von Dem, was ihm schaden könnte, am weitesten entfernt ist. Ein Anderer suchte den Grund in der Kompaktheit des Oeles, in Folge deren es nichts von anderen Flüssigkeiten in sich aufnimmt, außer wenn es mit gewaltigem Druck zurückgedrängt wird. Daher läßt es auch die Luft nicht in sich eindringen, sondern hält sie vermöge der Feinheit und Dichtigkeit seiner Theile fern von sich, so daß es von ihr, weil sie nicht über-

Digitized by Google

handnimmt, nicht viel zu leiden hat. Dieser Begründung schien jedoch einigermaßen Aristoteles zu widersprechen, welcher nach genauer Beobachtung erklärt, das Oel werde überhaupt in Gefäßen, die nicht ganz voll seien, wohlriechender und besser, und demgemäß der Luft das Verdienst dieser Verbesserung zuschreibt; denn sie wirkt durch ihre größere Menge stärker, wenn sie in ein nicht volles Gefäß eindringt.

4. Vielleicht aber, erwiderte ich, ist es die gleiche Wirkung, mit welcher die Luft das Oel verbessert und den Wein verderbt. Denn das Altwerden ist für den Wein zuträglich, dem Oel dagegen schädlich; aber die Luft benimmt dasselbe beiden, wenn sie ihnen beikommt. Denn das, was sich kühlen läßt, bleibt jung; was aber vermöge seiner Dichtigkeit das Durchwehen der Luft nicht zuläßt, veraltet schnell und stirbt ab, und man kann mit Sicherheit behaupten, daß die Luft das auf der Oberfläche Befindliche, weil sie ihm nahe kommt, frisch erhält. Darum ist beim Weine der obere Theil der schlechteste, aber beim Oel der beste, denn das Altwerden theilt jenem den besten, diesem den schlechtesten Zustand mit.

Vierte Frage:

Warum ließen die alten Römer den Tisch nicht ganz abräumen und die Lampe nicht auslöschen?

1. Florus, ein Verehrer des Alterthümlichen, ließ keinen Tisch leer abräumen, sondern immer noch einige Speisen auf demselben stehen. Und ich erinnere mich, bemerkte er, daß mein Vater und Großvater nicht nur diese Sitte streng einhielten, sondern auch nach der Mahlzeit keine Lampe auslöschen ließen, obwohl sie sonst das Oel nicht gerne nutzlos verbrannten. Da fragte Eustrophus aus Athen, der auch dabei war: aber was konnte ihnen denn dieses nützen, wenn

Digitized by Google

sie die List unseres Landsmanns Polycharmus nicht kannten, welcher erzählte, er habe nach langem Nachdenken endlich ein Mittel gefunden, um das Stehlen des Oels durch seine Sklaven zu verhindern. Er fülle nämlich die Lampen, so wie sie ausgelöscht seien, mit Oel voll, und sehe dann am andern Tage wieder nach, ob sie noch voll seien. Da lachte Florus und sagte: Da nun diese Aufgabe gelöst ist, so wollen wir uns jetzt nach dem wahrscheinlichen Grunde umsehen, aus welchem unsere Vorfahren mit den Lampen und Tischen so vorsichtig umgegangen sind.

2. Zuerst nun wurden die Lampen vorgenommen. Da meinte Cäsernius, der Schwiegersohn des Florus, die Altvordern haben sich vor der Vernichtung alles Feuers gescheut, wegen seiner Verwandtschaft mit dem nie verlöschenden heiligen Feuer; denn es gebe hier, wie beim Menschen, zwei Arten von Vernichtung, die eine, wenn man es gewaltsam lösche, die andere, wenn es in natürlichem Verlaufe verlösche. Das heilige Feuer nun haben sie gegen diese beiden Gefahren dadurch geschützt, daß man es fortwährend unterhielt und bewachte; das gewöhnliche Feuer dagegen ließen sie von selbst verlöschen und erzwangen es nicht mit Gewalt, und mißgönnten ihm sein Leben nicht, wie man etwa einem Hausthier das Leben nimmt, um es nicht nutzlos füttern zu müssen.

3. Da erklärte des Florus Sohn Lucius, er finde dies im Uebrigen ganz richtig, nur in Einem Punkte nicht. Das heilige Feuer nämlich werde nicht deshalb so verehrt und gepflegt, weil man es für besser und ehrwürdiger als anderes Feuer halte, sondern wie in Aegypten die Einen das ganze Hundegeschlecht für heilig halten und verehren, die Andern das Wolfs- oder Krokodilgeschlecht, aber nur ein einziges Stück der Race unterhalten, die Einen einen Hund, die Andern ein Krokodil, wieder Andere einen Wolf, weil es nicht

möglich wäre, Alle zuſammen zu füttern; ſo ſei auch in unſerem Falle die beſondere Pflege und Bewachung jenes heiligen Feuers nur ein Sinnbild der Scheue vor dem Feuer überhaupt. Denn nichts gleicht ſo ſehr einem beſeelten Weſen, wie das Feuer, welches ſich ſelbſt bewegt und ernährt und, wie die Seele, durch ſeine Helle Alles offenbar und ſichtbar macht; hauptſächlich aber zeigt es ſeine Kraft als Lebensprincip dem Löſchen und Zerſtören gegenüber, denn es heult und brauſt und wehrt ſich wie ein beſeeltes Geſchöpf, welches einen gewaltſamen Tod erleidet. Vielleicht aber, ſchloß er mit einem Blick auf mich, kannſt du etwas Beſſeres vorbringen.

4. Ich habe, erwiderte ich, gegen die vorgetragenen Anſichten nichts einzuwenden, und möchte nur beifügen, daß dieſe Sitte auch eine Lehrerin der Menſchenliebe iſt. Denn es iſt frevelhaft, die Speiſe, nachdem man ſich daran ſatt gegeſſen hat, wegzuwerfen, oder eine Quelle, an der man ſich gelabt hat, zu verſtopfen und unſichtbar zu machen, oder die Wegzeichen zu Waſſer und zu Lande, wenn man ſie benutzt hat, zu zerſtören, ſtatt alles Brauchbare übrig und für Solche zurückzulaſſen, welche es nach uns bedürfen werden. Eben daher iſt es auch unanſtändig, das Lampenlicht, wenn man es nicht mehr braucht, aus Knickerei auszulöſchen, ſtatt es zu erhalten und fortbrennen zu laſſen für den Fall, daß Einer käme, der ein noch brennendes Licht nöthig hätte. Ja es würde, wenn es möglich wäre, nicht übel ſein, wenn wir, ſo lange wir ſelbſt im Schlafe ruhen, einem Andern unſer Geſicht und Gehör und wahrlich auch unſeren Verſtand und Muth leihen könnten. Bedenke ferner, ob nicht die Altvordern, wenn gleich ſie in ihrem Eifer ihrer Dankbarkeit manche Uebertreibungen geſtatteten, doch ſehr paſſend auch die fruchtbaren Eichen verehrten und die Athener einen Feigenbaum den heiligen genannt, und die Verletzung des heiligen Oelbaums verboten haben. Denn ſolche

Verehrung verleitet nicht zum Aberglauben, wie Manche behaupten, sondern gewöhnt uns vielmehr mittelst dieser empfindungs- und seelenlosen Geschöpfe an die Uebung der Dankbarkeit und Mittheilsamkeit unter uns selbst; daher Hesiod mit Recht verlangt (Werke und Tage 748), man solle keine Speise oder Zukost

In noch nicht zum Opfer gebrauchten Gefässen

auftragen, sondern zuvor dem Feuer ein Erstlingsopfer und eine Ehrengabe für seinen guten Dienst darbringen. So haben auch die Römer wohl daran gethan, daß sie den Lampen die Nahrung, die sie ihnen gegeben, nicht entzogen, sondern sie dieselbe lebend und leuchtend genießen ließen.

5. Nachdem ich so gesprochen, bemerkte Eustrophus: Diese Erklärung bietet uns wohl einen passenden Uebergang zu der Frage von der Tafel: man glaubte nämlich, man müsse für die Sklaven und ihre Kinder immer etwas von der Mahlzeit übrig lassen; denn das Theilnehmen an der Speise macht ihnen größere Freude als das bloße Empfangen derselben. Deßhalb schicken, wie man erzählt, auch die Perserkönige nicht blos ihren Freunden und Feldherrn und Leibwächtern immer Gerichte von ihrer Tafel zu, sondern lassen auch die Mahlzeit für die Sklaven und Hunde immer auf ihrem eigenen Tische vorsetzen, um so weit möglich Alle, deren Dienste sie brauchten, zu Tisch- und Hausgenossen zu machen. Werden ja auch die wildesten Thiere zahm, wenn man das Essen mit ihnen theilt.

6. Da sagte ich lachend: aber, lieber Freund, warum bringen wir nicht jenen zurückgelegten Fisch im Sprüchwort aufs Tapet, nebst dem Chönix *) des Pythagoras, auf welchen er zu sitzen **) verbot,

*) Das Getreidemaß, welches als Tageskost auf einen Menschen gerechnet wurde.

**) D. h. sein Brod müßig verzehren.

Digitized

womit er uns die Lehre giebt, daß wir immer etwas von dem Gegenwärtigen für die Zukunft aufheben und heute auch an morgen denken sollen? Und wir in Böotien führen das Sprüchwort im Munde: „Laß auch für die Meder etwas übrig," seitdem die Meder plündernd und raubend Phokis und den angrenzenden Theil von Böotien durchzogen. Immer aber muß man sich den Spruch gegenwärtig halten: behalte auch für nachkommende Gäste etwas übrig. Deshalb bin ich auch mit der Tafel des Achilleus unzufrieden, die man immer leer und hungrig findet; denn als Ajas und Odysseus als Gesandte zu ihm kamen, so hatte er nichts in Bereitschaft, und mußte wieder von Neuem kochen und Zukost herbeischaffen, und als er den Priamus gastlich empfangen wollte, stand er wieder schnell auf und schlachtete ein weißes Schaf und brachte mit dem Zerstücken und Braten desselben einen großen Theil der Nacht zu. Eumäus dagegen, der kluge Zögling eines klugen Herrn, kam nicht in Verlegenheit als Telemachus erschien, sondern hieß ihn sogleich zu Tische sitzen und tischte ihm gebratenes Fleisch

Auf in Schüsseln, das gestern vom Mahl war übrig geblieben.

Wenn aber dies als unbedeutend erscheinen sollte, so ist es doch gewiß nichts Geringes, den Appetit zu beschränken und zurückzuhalten, während der Tisch noch Genüsse bietet. Denn Die, welche daran gewöhnt sind, sich dessen, was zur Hand ist, zu enthalten, vermissen es um so weniger, wenn sie nichts haben.

7. Jetzt nahm Lucius das Wort und sagte, er erinnere sich von seiner Großmutter gehört zu haben, daß der Tisch den Göttern heilig sei und nichts Heiliges leer sein dürfe. Mir aber, fuhr er fort, scheint der Tisch ein Abbild der Erde zu sein; denn außerdem, daß er uns nährt, ist er auch rund und standfest, und wird von Manchen

Digitized by Google

treffend Herd genannt. Denn wie wir wünschen, daß die Erde uns immer etwas Gutes biete, so glauben wir auch keinen Tisch sehen zu sollen, der leer und schwankend zurückbleibt.

Fünfte Frage:

Daß und wie man sich vor wollüstiger Musik hüten müsse.

1. Am Pythienfeste schloß Kallistratus, der von den Amphiktyonen bestellte Aufseher, einen Flötenbläser, der sein Landsmann und Freund war, auf Grund des Gesetzes von der Theilnahme am Wettkampfe aus, weil er sich zu spät hatte in die Liste einschreiben lassen. Allein zu dem Gastmahl, das er uns gab, *) führte er ihn nebst seinem Chore ein, herrlich aufgeputzt wie beim Wettkampf, mit Gewändern und Kränzen. Und wirklich spielte er anfangs sehr schön, dann aber, als er die Gäste ausgeschüttelt und untersucht und sich überzeugt hatte, daß die Mehrzahl, vom Vergnügen hingerissen, ihm keinen Widerstand leisten, sondern ihn treiben lassen werde was ihm beliebe, und daß er seinem Flötenspiel die Zügel schießen lassen könne, so entlarvte er sich gänzlich und führte eine Musik auf, von welcher Diejenigen, welche sie, wie es eben geht, im Uebermaß genossen, mehr berauscht wurden als von jedem Wein. Denn sie begnügten sich schon nicht mehr damit, von ihrem Sitze aus zu schreien und zu klatschen, sondern die Meisten sprangen zuletzt von ihren Sitzen auf und machten mit einander Bewegungen, die zwar sehr unanständig waren, aber zu diesem Spiel und Gesang sehr gut paßten. Als sie dann aufhörten, und das Gastmahl wie aus dem Wahnsinn wieder in ruhigen Zustand zurückgekommen war, wollte Lamprias über die Sache

*) In Delphi.

ſprechen und den jungen Leuten offen ſeine Meinung ſagen; da er aber doch fürchtete, er möchte zu unfreundlich und beleidigend werden, ſo ſchwieg er, bis ihm Kalliſtratus durch folgende Rede das Zeichen gab.

2. Ich will zwar, begann Kalliſtratus, die Hörluſtigen und Schauluſtigen nicht der Unmäßigkeit bezichtigen, aber doch ſtimme ich nicht ganz mit dem Ariſtoxenus überein, welcher behauptet, daß dieſe beiden Arten von Genüſſen ausſchließlich das Prädikat „ſchön" verdienen. Denn man nennt ja auch die Zukoſt und die Salben ſchön, und nach einer heiteren und köſtlichen Mahlzeit ſagt man, es ſei ſchön geweſen. Auch den Grund, aus welchem Ariſtoteles die Genüſſe des Schauſpiels und der Muſik von der Unmäßigkeit frei ſpricht, weil ſie nämlich ausſchließlich den Menſchen zukommen, während bei den übrigen Genüſſen auch die Thiere zur Theilnahme befähigt ſeien, halte ich nicht für richtig. Denn man weiß aus Erfahrung, daß an der Muſik auch viele unvernünftige Thiere ſich ergötzen, wie z. B. die Hirſche an der Hirtenflöte, und wie auch zur Begattung der Pferde die bekannte Melodie Hippothorus auf der Flöte geſpielt wird. Und Pindarus ſagt, er ſei durch den Geſang angezogen worden, gleich dem Delphin im Meere,

> Welchen bei ruhiger Meerflut lieblicher Klang
> Der Flöte vom Grunde herauftreibt.

Ferner fängt man die Eulen mittelſt des Tanzens, dem ſie gerne zuſehen und dann, um es nachzumachen, die Schultern bald nach dieſer, bald nach jener Seite werfen. Ich ſehe alſo nicht ein, wie jene Genüſſe den Vorzug haben ſollen, daß ſie allein der Seele angehören, die anderen aber auf den Körper beſchränkt ſeien, und mit dieſem ihr Ende erreichen, da ja die Melodie und der Rythmus und der Tanz und der Geſang an der ſinnlichen Empfindung vorbeigehen und dem

Digitized by Google

Theile der Seele, welcher der Sitz der Freude ist, ihren Reiz und Kitzel zuführen. Daher brauchen sich diese Genüsse nicht zu verstecken, noch das Licht zu scheuen und bedürfen keiner umschließenden Wände, wie die Weiber sagen; vielmehr sind auch die Rennbahnen und Theater ihnen zu lieb gemacht, und in Gesellschaft Vieler eine Augen- oder Ohrenweide zu genießen, ist erfreulicher und anständiger, sofern wir natürlich nicht bei unmäßigem Wohlleben, sondern bei einer anständigen und gebildeten Unterhaltung möglichst viel Zeugen zu haben wünschen.

3. Nach dieser Rede des Kallistratus sprach Lamprias, als er sah, daß die Leiter der Musik nur noch dreister wurden: Nicht dies ist der Grund, lieber Sohn des Leon, sondern ich glaube, die Vorfahren haben mit Unrecht den Dionysus den Sohn der Lethe *) genannt, da sie ihn vielmehr als ihren Vater hätten bezeichnen sollen, der, wie es scheint, auch dich in diesem Augenblick vergessen läßt, daß die Ausschreitungen bei Lustbarkeiten theils von der Unmäßigkeit, theils aber auch von der Unwissenheit und Achtlosigkeit herkommen. Denn solche Fehler, deren verderbliche Folgen offen vor Augen liegen, werden allerdings von Solchen begangen, über deren Besinnung die Unmäßigkeit Meister geworden ist; wo aber die Folgen der Ausgelassenheit nicht unmittelbar eintreten, da lassen sie sich aus Unbekanntschaft mit den nachtheiligen Folgen zu solchen Handlungen hinreißen. Folglich nennen wir Diejenigen, welche im Essen und Trinken und in der Liebe kein Ziel finden, was dann Krankheiten und Verlust des Vermögens und einen schlechten Ruf zur Folge hat, unmäßig, wie den bekannten Theodektes, der an den Augen litt, und als seine Geliebte zu ihm kam, sagte: Lebe wohl, theures Licht, oder den Anaxarchus von Abdera,

*) Vergessenheit.

Digitized by Google

— Der selbst mit Bewußtsein
Elend war, weil immer die wonnetrunkne Natur ihn
Wieder verführte, vor welcher die meisten Sophisten sich fürchten.*)

Hingegen Solche, welche, den Gelüsten des Magens, der Wollust, des Gaumens und Geschmackes gewissenhaft widerstehen und sich sehr in Acht nehmen, daß sie nicht von ihnen berückt werden, dabei aber von andern Gelüsten umstrickt werden, welche unbemerkt in die Augen und Ohren sich einnisten und hier in Hinterhalt legen, nennen wir, obgleich sie ganz so, wie die Ersteren, der Leidenschaft verfallen sind, doch nicht ebenso ausschweifend und unmäßig, denn sie lassen sich nicht wissentlich, sondern aus Unerfahrenheit verführen und meinen sie beherrschen ihre Gelüste, wenn sie einen Tag ohne Speise und Trank in den Theatern zubringen, wie wenn sich ein irdenes Gefäß etwas darauf zu gut thun würde, daß man es weder am Bauche noch am Fuße fassen und aufheben könne, während es sich mittelst der Henkel leicht wegtragen läßt. Daher auch Arkesilaus sagte, es sei ganz gleich ob man mit den hinteren oder den vorderen Theilen ein Mannhurer sei. Man muß jedoch auch der in den Augen und Ohren kitzelnden Weichlichkeit und Wollust entfliehen, und darf nicht eine Stadt für uneinnehmbar halten, weil alle ihre anderen Thore durch Schlösser und Riegel und Fallthüren gesichert sind, und nur durch ein einziges der Feind eindringen kann; so darf man auch nicht glauben, man sei von der Lust nicht bezwungen, weil man nicht von der Wollust, sondern nur von der Musik und dem Theater berückt ist, denn man hat sich damit ebenso vom rechten Wege entfernt, und seine Seele den Vergnügungen gefangen gegeben. Diese aber werden zu einem schärferen und künstlicheren Gifte als Alles, was ein Speisen- oder Salbenkoch

*) Aus Timon's Spottgedichten auf die Philosophen.

Digitized by Google

erfinden kann, wenn sie sich an die Melodien und Rythmen hängen, mittelst deren sie uns fortreißen und verführen, wie wir es gewissermaßen heute an uns selbst erlebt haben. Denn

Nichts zu tadeln war, noch abzuändern,

wie Pindarus sagt, an den Speisen, welche uns aufgetischt wurden,

Was Herrliches nur das Land und die Meerflut bietet,

und die soeben noch vor uns standen. Aber weder die Zukost, noch die Brodspeise, noch dieser vortreffliche Wein, den wir tranken, riß uns zu einer lauten Aeußerung des Vergnügens hin, während vorhin das Flötenspiel und der Gesang das ganze Haus, wo nicht die ganze Stadt, mit Lärmen und Klatschen und lautem Geschrei erfüllt hat. Deßhalb muß man sich vor diesen Genüssen ganz besonders in Acht nehmen; denn sie wirken am stärksten, sofern sie nicht blos, wie die Genüsse des Geschmackes, des Gefühles und Geruches, bis zu dem vernunftlosen und sinnlichen Theile der Seele dringen, sondern selbst die Denk- und Urtheilskraft angreifen. Sodann treten den andern Vergnügungen, wenn die Vernunft sie auch nicht völlig niederzuhalten vermag, oft andere Leidenschaften in den Weg; so hält auf dem Fischmarkt die Knickerei den Finger des Fischessers rein, und der Liebe zu einer kostspieligen Buhlerin pflegt der Geiz ein Ende zu machen; wie ja auch in einer Komödie des Menander, wo ein Hurenwirth seine Gäste durch eine stattliche Dirne, die er ihnen zuführte, zu verführen suchte, jeder Gast

Den Nachtisch in sich schlang mit vorgebeugtem Haupt.

Denn Geld borgen ist eine schwere Strafe für die Unmäßigkeit, und den Beutel zu öffnen ist nicht so leicht. Dagegen diese sich anständig nennende Leidenschaft für die Tonkunst, welche eine Ergötzung für Augen und Ohren im Gesang und Flötenspiel sucht,

Digitized by Google

kann sich diese Lustbarkeiten bei vielen Gelegenheiten umsonst und unentgeltlich verschaffen und zu Nutze machen, wie z. B. bei Kampfspielen, in Theatern und bei Gastmählern, wo Andere die Kosten tragen; daher Denen, welchen der Schutz und die Leitung der Vernunft abgeht, die Verführung sehr nahe liegt.

4. Wie es nun stille wurde, fragte ich: Was soll denn nun aber die Vernunft thun oder sprechen, um dagegen zu helfen? Sie wird uns doch nicht die Ohrberge *) des Xenokrates anziehen sollen, und uns auch nicht von der Mahlzeit fortjagen, wenn wir eine Lyra stimmen oder eine Flöte probiren hören? Gewiß nicht, erwiderte Lamprias, vielmehr müssen wir, so oft uns eine solche Gefahr droht, die Musen zu Hülfe rufen und uns auf den Helikon der Altvordern **) flüchten. Denn wer an einer prachtliebenden Frau Gefallen findet, dem darf man nicht die Penelope zuführen und nicht die Pantheia ***) zur Frau geben. Wer aber für verführerische und affectirte Schauspiele und Melodien und Gesänge eine Vorliebe hat, den kann man an Euripides und Pindarus und Menander verweisen, wo er sich, wie Plato (Phädrus p. 243) sagt, den unerfreulichen Eindruck auf das Gehör mit lieblichen Reden †) ausspülen ††) kann. Denn wie die Magier den Verrückten aufgeben, sie sollen die ephesischen Zauber-

*) Die Ohrenbedeckungen der Faustkämpfer; Xenokrates meinte, sie seien für junge Leute noch nöthiger.

**) D. h. zu den alten Dichtern; der Helikon ist der Musenberg.

***) Die aus Xenophons Kyropädie bekannte Gemahlin des Abradatas, welche, wie Penelope, durch ihre Sittsamkeit und eheliche Treue berühmt war.

†) Bildlich: Seewasser mit Süßwasser.

††) Schleiermacher übersetzt: mit einer trinkbaren Rede den Seegeschmack der bitteren hinunterspülen.

Digitized by Google

sprüche für sich im Zusammenhange hersagen, so werden wir, wenn wir bei einem solchen Getriller und Getanze

In Verzückung und Jauchzen schwärmend und hoch
Den Nacken getragen auch,

an jene erhabenen und ehrwürdigen Dichtungen denken, und die nichtigen Gesänge, Gedichte und Reden dagegen halten, so werden wir von diesen nicht sehr ergriffen werden und uns nicht wie von einer sanften Flußströmung seitwärts treiben lassen.

Sechste Frage:

Die sogenannten Schatten; und ob man zu Jemand auf Einladung eines Dritten zu Gaste gehen dürfe.

1. Homer erzählte, als einmal Agamemnon die vornehmsten Hellenen mit einem Gastmahl kactirte, sei auch Menelaus ungeladen dazu gekommen,

Denn er erkannte im Herzen, wie viel sein Bruder besorgte, *)

und wollte sein Versehen nicht bekannt werden lassen und ihn nicht durch sein Ausbleiben beschämen, wie es die tadelsüchtigen und mürrischen Leute machen, welche solche Versehen und Vergeßlichkeiten ihrer Freunde begierig ergreifen und sich lieber vernachlässigt als geehrt sehen, um Grund zu Vorwürfen zu finden. Es wurde nun darüber gesprochen, aus welchem Anlaß das Institut der Epikleten, welche man dermalen Schatten nennt, d. h. Solcher, die nicht selbst geladen sind, sondern von den zum Gastmahl Geladenen mitgebracht werden, aufgekommen sei. Man vermuthete, sie rühre von Sokrates

*) Il. II, 409.

Digitized by Google

her, welcher den Aristodemus veranlaßte, ungeladen mit ihm das Gastmahl des Agathon zu besuchen, wobei diesem eine lächerliche Geschichte begegnete. Denn Sokrates blieb unterwegs unvermerkt zurück und Aristodemus kam vor ihm in den Saal, ganz so wie ein dem Körper, wenn er das Licht von hinten hat, vorausgehender Schatten. Später jedoch wurde es beim gastlichen Empfang von Fremden, namentlich von Statthaltern, wo man nicht wußte, wie groß ihr Gefolge sei und wer bei ihnen im Ansehen stehe, nöthig, die Einladung dem Fremden zu überlassen jedoch beschränkte man sie auf eine bestimmte Zahl, damit es den Gastgebern nicht gehe wie Einem, der den König Philipp auf sein Landgut einlud; denn dieser kam mit einem großen Gefolge, während die Mahlzeit nur für Wenige zugerichtet war. Wie er nun die Verlegenheit des Wirths bemerkte, ließ er im Stillen bei seinen Freunden herumsagen, sie möchten auch noch für den Kuchen ein Plätzchen übrig lassen, so daß sie in dessen Erwartung von den aufgetragenen Gerichten nur wenig genoßen und so die Mahlzeit für Alle ausreichte.

2. Nachdem ich der Gesellschaft dieses vorgeschwazt hatte, meinte Florus, man solle ernstlich über die sogenannten Schatten verhandeln, da man im Zweifel darüber sei, ob es für die so Geladenen sich schicke, mitzugehen. Da verwarf nun sein Schwiegersohn Cäsernius die Sache kurzweg und sagte, man müsse hierin vor Allem dem Rathe des Hesiodus folgen (Werke und Tage 340), nur

Freunde zur Mahlzeit zu laden,

oder wenigstens nur Bekannte und Angehörige zur Theilnahme an der Opferspende, *) der Mahlzeit und der heiteren Unterhaltung beim

*) Wir haben hier die drei Bestandtheile eines Gastmahls, zuerst die Mahlzeit, bei der nicht getrunken wurde, und nach dieser das Trinkgelage mit Opferspenden (Trankopfern), sodann wurde die Mahlzeit beschlossen und das Trinkgelage eröffnet.

Digitized by Google

Weine einladen. Gegenwärtig aber geht es uns wie Solchen, welche Schiffe vermiethen und Alles, was man ihnen bringt, einladen müssen; denn ebenso lassen wir Andere unsere Gastmähler mit Leuten vollstopfen, wie sie gerade kommen, gleichviel, ob sie artig oder unartig sind. Ich würde mich jedoch wundern, wenn ein Mann von feiner Lebensart auf eine solche Einladung hin oder vielmehr ohne Einladung kommen würde, da der Gastgeber einen solchen oft gar nicht kennt; wenn er ihn aber kennt und mit ihm im Verkehr steht und ihn doch nicht eingeladen hat, so müßte dieser sich noch mehr schämen, zu ihm zu gehen, und wie zu dessen Beschämung gewissermaßen gewaltthätig und gegen dessen Willen an seine Tafel zu sitzen. Ferner macht es, er mag früher oder später kommen als der, welcher ihn zu einem Dritten eingeladen hat, einen unangenehmen Eindruck und ist unanständig, ein Gastmahl zu besuchen, wenn man Zeugen dafür braucht, daß man nicht ungerufen, sondern als Schatten von Diesem oder Jenem zur Mahlzeit komme. Andererseits ist das Begleiten eines Andern und das Warten, bis er sich gesalbt und gebadet hat, ob er nun langsam oder schnell macht, in hohem Grade unanständig und gleicht dem Betragen des Gnathon, der es am besten verstand, auf anderer Leute Kosten zu speisen. Und wenn man bei keiner anderen Gelegenheit mit mehr Recht sagen kann:

O Zunge, wenn mit rechtem Maß du prahlen willst,
Laß hören!

wie beim Weine, wo Allem, was man spricht und thut, die größte Freiheit der Rede und des Scherzes zukommt; wie soll sich ein Solcher benehmen, welcher kein ächter und doch auch kein ungerufener Gast, sondern gewissermaßen unächt und in die Trinkgesellschaft eingeschmuggelt ist? Denn er ist in allen Fällen, ob er von der Redefreiheit mit den Gästen Gebrauch macht oder nicht, der Chikane aus-

Digitized by Google

gesetzt; und die Leichtigkeit, mit der sich ihr Titel in muthwilliger und possenhafter Weise ausbeuten läßt, ist kein kleines Uebel auch für Die, welche nicht empfindlich dagegen sind, sondern sich dazu hergeben, auf den Namen Schatten einzugehen; denn wer sich aus einem beschimpfenden Namen nichts macht, gewöhnt sich auch leicht bei seinem Handeln an die Schande. Daher gestatte ich den Gästen, welche ich einlade, Schatten mitzubringen, weil dies in unserer Stadt die herrschende Gewohnheit ist, die man nicht leicht umgehen kann; wenn ich aber selbst von einem Anderen zu einem Dritten eingeladen werde, so bestehe ich immer noch darauf, keine Folge zu leisten.

3. Als nach diesem Vortrag Stille eintrat, bemerkte Florus: Dieser zweite Punkt bietet größere Schwierigkeit, und doch ist eine solche Einladung, wie oben bemerkt, bei der Bewirthung von Fremden nothwendig. Denn einerseits wäre es unhöflich, ihn ohne seine Freunde zu lassen, andererseits erfährt man nicht leicht, wie Viele er mitbringt. Bedenke doch, erwiderte ich, ob nicht Die, welche ihren Gästen eine solche Einladung gestattet haben, eben damit auch den von diesen Geladenen die Erlaubniß gegeben haben, der Einladung zu folgen und sich einzufinden. Denn es ist überhaupt nicht recht, etwas zu geben oder um etwas zu bitten, was man schicklicher Weise nicht geben soll, und man darf überhaupt zu nichts Unrechtem auffordern und eine solche Aufforderung nicht billigen und es nicht selbst thun. Bei Statthaltern und Fremden freilich kann von einer Einladung und Auswahl keine Rede sein, sondern man muß Die, welche sie mitbringen, einfach als Gäste annehmen. In andern Fällen aber, z. B. wenn Einer einem Freunde zu Ehren ein Gastmahl gibt, so thut er freundschaftlicher daran, wenn er selber die Gäste einladet, und damit zeigt, daß er dessen Bekannte und Freunde und Angehörige sehr wohl kenne; denn

Digitized by Google

dadurch erweist man ihm noch größere Ehre und Gefälligkeit, weil er daraus sieht, wie bekannt es sei, daß er gerade diese am liebsten begrüße und um sich habe, und sich freut, daß sie ebenso wie er mit der Einladung beehrt worden seien. Indessen gibt es doch auch Fälle, wo man die Einladung dem Ehrengaste überlassen muß, gleichwie Diejenigen, welche einem Gotte opfern, zugleich auch, ohne jeden besonders zu nennen, zu den anderen Göttern beten, welche Altar und Tempel mit ihm gemeinschaftlich haben. Denn weder Leckerbissen, noch Wein, noch Salben machen so viel Freude, als ein wohlwollender und freundlicher Tischgenosse. Das zwar wäre im höchsten Grade gemein und eine eitle Prahlerei, wenn man sich bei Dem, welchem zu Ehren man ein Gastmahl geben will, über die Zukost und das Backwerk, das er am liebsten habe, und über die Weinsorten und Salben erkundigen würde; aber einen Ehrengast, der viele Freunde und Angehörige und Bekannte hat, zu bitten, er möchte selbst Diejenigen von ihnen mitbringen, deren Gesellschaft ihm die meiste Freude machen würde, ist weder unfreundlich noch unanständig. Denn mit Leuten, die Einem zuwider sind, auf Einem Schiffe zu fahren oder im gleichen Hause zu wohnen oder im gleichen Gericht zu sitzen, ist nicht so unangenehm, wie wenn man mit solchen Leuten speißt, wie umgekehrt nichts angenehmer ist als das Gegentheil. Denn das Gastmahl ist eine Gemeinschaft des Ernstes und Scherzes und des Sprechens und Handelns. Deshalb dürfen nicht beliebige, sondern nur solche Leute, welche mit einander befreundet und vertraut sind, sich betheiligen, wenn es eine heitere Gesellschaft geben soll. Die Köche zwar bereiten die Speisen aus verschiedenen Säften, aus trockenen und fetten, aus süßen und bitteren, ein gemeinschaftliches Mahl dagegen würde nicht entsprechend und nicht erfreulich werden, wenn nicht Leute von gleicher Art und Gesinnung zu demselben ver-

Digitized by Google

einigt wären. Denn wie nach der Lehre der Peripatetiker das erſte Princip von der Art iſt, daß es zwar bewegend iſt, aber ſelbſt nicht bewegt wird, das letzte ſodann zwar ſelbſt bewegt wird, aber nichts Anderes bewegt, zwiſchen beiden aber ein mittleres iſt, welches ſowohl Anderes bewegt als auch von Anderem bewegt wird, ſo liegt auch dem Gaſtmahl daſſelbe Verhältniß zu Grunde, ſofern es aus dreierlei Perſonen beſteht, deren eine nur einladet, die andere nur eingeladen wird, die dritte nicht nur eingeladen wird, ſondern ſelbſt auch einladet. Von dem Erſten iſt ſchon die Rede geweſen, ich halte es aber für zweckdienlich, auch über die beiden Andern meine Anſicht auszuſprechen. Derjenige alſo, welcher von einem Anderen eingeladen iſt und ſelbſt wieder Andere einladet, muß vor Allem in der Anzahl Maß halten, damit er nicht, wie aus Feindesland, ſeinen ganzen Anhang verproviantire und nicht, wie Diejenigen, welche eine Stadt erobern, dadurch, daß er alles ſeinen eigenen Freunden zuſchiebt, alle Freunde des Gaſtgebers vertreibe und ſelbſt gewaltſam wegdränge. Dann würde es den Gaſtgebern ebenſo gehen, wie Denen, welche der Hekate und den Unglück abwendenden Göttern ihre Mahlzeit vorſetzen und, ohne daß ſie und die Ihrigen etwas davon genoſſen hätten, nichts als den Rauch und die Beläſtigung davon haben. Man ſagt uns ja ohnedies zum Spotte nach:

Wer Opfer bringt in Delphi, kauft ſich ſelbſt noch Fleiſch. *)

So geht es in der That, wenn man rückſichtsloſe Fremde oder Freunde einladet, welche mit ihren vielen Schatten, wie mit Harpyien, die

*) Sonſt war es gewöhnlich, daß, wer ein Opfer ſchlachtete, einen Theil deſſelben zum Opfermahl erhielt. In Delphi ſcheinen die Prieſter das ganze Schlachtopfer für ſich behalten zu haben.

Digitized by Google

Speisen ausplündern und als Fourage mitnehmen. Ferner soll man nicht mit beliebigen Leuten das Gastmahl eines Andern besuchen, sondern zumeist Solche einladen, welche dem Gastgeber befreundet und bekannt sind, um gleichsam im Wetteifer mit Diesem ihm mit den Einladungen zuvorzukommen. Ist dies nicht möglich, so nehme man von seinen eigenen Freunden diejenigen mit, welche der Gastgeber selbst vorgezogen haben würde; wenn nämlich dieser ein wackerer Mann ist, führe man ihm wackere Leute, wenn er gelehrt ist, gelehrte, oder wenn er ein Mann von Einfluß ist, vornehme Gäste zu, mit denen er schon lange auf irgend eine Weise in freundliche Berührung zu kommen wünschte. Denn es ist eine große Empfehlung und Artigkeit, wenn man Einem, der diesen Wunsch hat, die erste Gelegenheit zu einer freundlichen Zusammenkunft verschafft. Wer aber unähnliche und unvereinbare Gäste mitbringt, z. B. Säufer zu einem Nüchternen, oder unmäßige und üppige Leute zu einem Manne von einfacher Lebensweise, oder umgekehrt zu einem jungen Manne, der gern trinkt und scherzt, einen finsteren Alten oder einen Sophisten, der tief aus seinem Barte heraus spricht, der wird überlästig, weil er die gastliche Aufnahme mit Widerwärtigkeit vergilt. Denn der Gast muß dem Gastgeber eben so lieb sein, wie der Gastgeber dem Gaste, und er wird es sein, wenn nicht nur er selbst, sondern auch die, welche mit ihm und auf seine Veranlassung kommen, sich als artig und freundlich erweisen. Es ist jetzt von den Dreien noch Derjenige zu besprechen, welcher von einem Anderen zu einem Dritten geladen wird: wenn nun dieser sich seines Namens „Schatten" schämt und sich darüber ärgert, so kann man in Wahrheit von ihm sagen, daß er sich vor einem Schatten fürchte. Er muß jedoch die größte Vorsicht beobachten, denn es ziemt sich nicht, jedem Beliebigen, der ihn einladet, bereitwillig auf's Gerathewohl zu folgen; sondern man

Digitized by Google

muß zuerst darauf sehen, wer der Einlader ist. Wenn es nämlich kein genauer Bekannter, sondern ein Reicher oder ein großer Herr ist, der, wie auf der Bühne, ein glänzendes Gefolge braucht, oder uns durch die Einladung eine große Gefälligkeit und Ehre zu erweisen glaubt, so muß man es sogleich ausschlagen. Ist es aber ein Freund und Vertrauter, so darf man auch dann nicht sogleich darauf eingehen, sondern erst dann, wenn man sich überzeugt, daß er etwas Nothwendiges mit uns zu sprechen hat und keine andere passende Gelegenheit zu dieser Mittheilung finden kann, oder wenn er nach langer Abwesenheit aus der Fremde zurückkommt, oder im Abreisen begriffen ist und es sich herausstellt, daß er nur aus Zuneigung unsere Begleitung wünscht, und nicht viele und unbekannte Personen, sondern uns allein oder mit wenigen Freunden mitnimmt, oder nachher sich alle Mühe gibt, ein Verhältniß der Bekanntschaft und Freundschaft zwischen dem Geladenen und dem Gastgeber, wenn er nämlich ein wackerer und der Freundschaft würdiger Mann ist, durch seine Vermittlung anzuknüpfen. Schlechte Menschen aber muß man um so mehr, je mehr sie sich an uns anklammern und uns umschlingen, wie die Dornen niederwerfen und über sie wegschreiten. Und auch, wenn uns ein wackerer Mann zu einem nicht wackeren mitnehmen will, dürfen wir nicht mit ihm gehen und uns nicht der Gefahr aussetzen, daß wir gleichsam im Honig Gift bekommen, d. h. einen schlechten Freund mittelst eines guten. Auch ist es unschicklich, zu einem völlig unbekannten und unbefreundeten Manne zu kommen, außer wenn er, wie schon bemerkt, ein Mann von ausgezeichneter Geistesgröße ist, von dem sich erwarten läßt, daß er dieses als Anfang der Freundschaft gelten lassen und es gerne sehen werde, wenn Einer einfach und ungenirt in Begleitung eines Andern zu ihm kommt. Zu denjenigen unserer Freunde aber dürfen wir sehr wohl auf Einladung eines An-

Digitized by Google

dern gehen, welchen gestattet ist, selbst auch mit Anderen zu uns zu kommen. Denn der Possenreißer Philippus hielt es für spaßhafter, wenn Einer ungeladen, als wenn er geladen komme. Für ehrenhafte und befreundete Männer aber ist es würdiger und erfreulicher, wenn sie ungeladen und unerwartet bei passender Gelegenheit in Begleitung anderer Freunde bei ehrenhaften und befreundeten Männern sich einfinden und so einerseits dem Gastgeber Freude und ihren Begleitern Ehre machen. Am wenigsten schickt es sich, zu Statthaltern oder Reichen oder Machthabern auf Einladung Dritter und ohne von ihnen selbst eingeladen zu sein, zu gehen, wenn man den nicht ungegründeten Verdacht der Unverschämtheit und Unbildung und übel angebrachten Ehrgeizes vermeiden will.

Siebente Frage:

Darf man zum Trinkgelage Flötenbläserinnen zulassen?

Bei einem Trinkgelage in Chäronea, welchem Diogenianus von Pergamus anwohnte, wurde über Musik gesprochen, und wir hatten Mühe, uns eines langbärtigen Sophisten von der Stoa zu erwehren, der sich auf Plato berief, welcher es tadle, wenn man Flötenbläserinnen zum Trinkgelage beiziehe, weil man nicht im Stande sei, sich mit Gespräch zu unterhalten. Allein Philippus aus Prusias, ein Anhänger der gleichen Schule, der ebenfalls anwohnte, meinte, man dürfe jene Gäste bei Agathon, deren Gespräch anmuthiger gewesen als alle Flöten und Harfen, nicht zur Vergleichung herbeiziehen. Denn darüber durfte man sich nicht wundern, daß in Gesellschaft solcher Männer die Flötenbläserin nicht aufkommen konnte, wohl aber darüber, daß die Gäste über diesem bezaubernden Genusse

Digitized by Google

nicht Essen und Trinken vergaßen. Dennoch scheute sich Xenophon nicht, in die Gesellschaft des Sokrates und Antisthenes und anderer Männer solchen Schlages den Possenreißer Philippus zu bringen und ihn, wie Homer die Zwiebel, den Gästen als Zubeiße zum Trunke vorzuführen. Auch Platon hat des Aristophanes Rede über die Liebe, wie eine Komödie, in sein Gastmahl verwoben, und endlich die äußere Vorhofthüre geöffnet und eines der ergötzlichsten Schauspiele hereingelassen, den betrunken herumschwärmenden und bekränzten Alkibiades. Und dann die Zänkereien mit Sokrates über Agathon, und die Lobrede des Sokrates! Ihr holden Chariten, erlaubt ihr mir zu sagen, daß wenn damals Apollon mit gestimmter Lyra bei dem Gastmahl erschienen wäre, die Zuhörer den Gott gebeten haben würden, zu warten, bis die Rede zu Ende gebracht sei. Diese Männer also, welche mit so vieler Grazie zu sprechen wußten, ließen dennoch ergötzliche Zuthaten einfließen, und gaben dem Gastmahl durch treffliche Scherze eine ergötzliche Abwechslung; und wir, die wir mit Staatsmännern und Sachwaltern, aber wenn es sich gerade trifft auch mit vielen ungebildeten und ziemlich unmanierlichen Leuten zusammenkommen, sollten eine solche Anmuth und Unterhaltung von den Gastmählern verbannen, oder vor ihr davonlaufen, wie um einem Anfall der Sirenen zu entgehen? Dem Athleten Kleitomachus zwar trug es Bewunderung ein, daß er, so oft von der Liebe die Rede wurde, aufstand und fortging; ein Philosoph aber, der vor einer Flöte vom Gastmahl entflieht und, wenn eine Citherspielerin ihr Instrument stimmt, seinem Diener ruft, er solle ihm schnell die Schuhe anziehen und die Laterne anzünden, macht der sich nicht dadurch lächerlich, daß er selbst die unschädlichsten Vergnügungen, wie die Käfer die wohlriechenden Salben, verabscheut? Denn wenn irgendwo, so darf man zumeist beim Trinkgelage sich solche Belustigungen erlauben und die Seele dazu

Digitized by Google

dem Gotte hingeben. So lieb mir sonst Euripides ist, so hat er mich doch nicht von seiner Vorschrift überzeugen können, man müsse die Musik auf die Trauer und Schwermuth beschränken. Denn in diesem Falle muß man den Kranken die ernste und nüchterne Vernunft wie einen Arzt zum Wächter setzen, jenes Vergnügen aber muß man mit dem Dionysus verbinden und für nichts Anderes als einen Scherz ansehen. Denn es ist ein treffender Witz von jenem Lakedämonier, der zur Aufführung neuer Tragödien nach Athen kam, und als er hier die Vorbereitungen der Chorführer und den Fleiß und Wetteifer der Schüler sah, äußerte, eine Stadt, in der man mit solchem Ernste spiele, könne nicht bei Verstande sein. Denn der Spielende soll auch wirklich spielen, und nicht mit vielem Aufwand und nicht mit Verlust an Zeit, die besser zu Anderem verwendet werden kann, die Zerstreuung erkaufen, sondern beim Weine und der Erholung sein Vergnügen genießen und während dieses Genusses darauf achten, ob man aus demselben auch einen Nutzen ziehen kann.

Achte Frage:

Welche Art von Musik darf man bei einem Gastmahle zulassen?

1. Nach diesem Vortrag wollte der Sophist noch einmal sich dagegen erklären, aber ich wies ihn mit den Worten zurück: Lieber Diogenianus, man sollte jetzt lieber darüber nachdenken, welche von den vielen Arten der Musik vorzugsweise fürs Trinkgelage passe, und wir wollen diesen Philosophen hier einladen, darüber zu entscheiden. Da er von keiner derselben besonders eingenommen und bezaubert ist, so wird er nicht Gefahr laufen, die angenehmere der besseren vorzu-

Digitized by Google

ziehen. Wie nun Diogenianus und ich ihn dazu aufforderten, erklärte er, er würde ohne Weiteres alle Musik auf die Bühne und das Orchester verweisen und nur diejenige Gattung zulassen, welche seit Kurzem in Rom bei den Gastmählern eingeführt sei, aber bei der Mehrzahl noch keinen Eingang gefunden habe. Ihr wißt ja, fuhr er fort, daß von den platonischen Dialogen die einen erzählend, die andern dramatisch sind; von diesen letzteren nun werden die leichtesten den Kindern so eingeprägt, daß sie dieselben auswendig hersagen können. Damit verbindet sich dann noch eine entsprechende Darstellung des Charakters der vorgestellten Personen durch Geberdenspiel, und zugleich machen sie auch das Charakteristische der Stimme und die dem Gesprochenen entsprechende Gemüthsstimmung nach. Dies gefiel den ernsten und feingebildeten Männern außerordentlich; die Weichlichen aber, deren Ohren durch ihren Mangel an Schönheitsgefühl und Bildung verderbt waren, und die, wenn sie eine harmonische Melodie hören, wie Aristoxenus sagt, Galle speien, verwarfen es, und es soll mich nicht wundern, wenn sie es noch ganz verdrängen, da die Weichlichkeit überall das Herrschende ist.

2. Als Philippus sah, daß Mehrere über diese Aeußerungen ungehalten waren, sagte er: Mäßige dich, du Sonderling, und höre auf uns zu lästern. Denn eben wir waren die Ersten, welche, als diese Sitte in Rom eingeführt wurde, sie mißbilligten und Diejenigen tadelten, welche sich erlaubten, den Platon als Zeitvertreib beim Weine zu verwenden, und seine Dialogen zum Trinken bei Naschwerk und Salben hören wollen. Ja selbst wenn der Sappho oder des Anakreon Gedichte in dieser Weise vorgetragen würden, würde ich glauben, aus Schamgefühl den Becher stehen lassen zu müssen. Es liegt mir noch Manches auf dem Herzen, aber ich scheue mich es auszusprechen, damit man nicht meine, ich widerspreche dir mit gesuchter Absichtlichkeit.

Digitized by Google

Daher gebe ich, wie du siehst, dem Freunde Diogenianus den Becher und zugleich den Auftrag, die bittere Aeußerung mit einer lieblichen Rede wegzuspülen. *)

3. Diogenianus erklärte sich bereit und sprach: Auch schon die bisherigen Reden, die ich gehört habe, waren sehr nüchtern, so daß man sieht, der Wein habe uns noch nichts gethan und keine Gewalt über uns. Ich fürchte daher, daß ich mir selbst auch Verantwortung auf den Hals laden werde, denn in der That muß man die meisten Arten der Musik ausmerzen, zu allererst die Tragödie, die nicht gut zu einem Trinkgelage paßt, weil sie eine zu hohe Sprache führt und sich mit der Darstellung von Begebenheiten befaßt, welche die Leidenschaft und das Mitleid erregen. Von Tänzen verwerfe ich den Pyladischen, **) weil er ungefällig und affektvoll ist und viele Personen erfordert. Dagegen lasse ich aus Achtung für die bekannte Lobrede, welche Sokrates auf die Tanzkunst gehalten, ***) den Bathyllischen Tanz ohne Umstände zu, weil er mit dem Kordax †) nur am äußersten Saume zusammenhängt, und nur das Echo oder einen Pan oder Satyr, wie sie mit dem Eros schwelgen, im Geberdenspiel darstellt. Was dann die Komödie betrifft, so paßt die alte wegen ihrer Abweichung vom Gewöhnlichen nicht für eine Trinkgesellschaft. Denn das Vereifern und die Offenheit in den sogenannten Parabasen ist zu maßlos und zu hoch gespannt, und die Leichtfertigkeit mit Spötterei

*) Vgl. VII, 5, 4.

**) Pylades und Bathyllus, welche beide zu August's Zeit lebten, waren die Erfinder der nach ihnen genannten Pantomimen.

***) Xenophon, Gastmahl II, 16 f.

†) Ein unanständiger Tanz der alten Komödie, den außer dem Lustspiel zu tanzen als Zeichen der Trunkenheit oder Sittenlosigkeit galt.

Digitized by Google

und Possenreißerei ist außerordentlich übertrieben und ungezügelt und voll von unanständigen Redensarten und frechen Namenbildungen. Und wie bei den Mahlzeiten der Statthalter neben jedem Gaste ein Mundschenk steht, so müßte auch hier jedem Zuhörer ein Grammatiker die Einzelnheiten erklären, z. B. wer der Läspodias bei Eupolis und der Kinesias bei Platon und der Lampon bei Kratinus ist, und so Jeder, der in der Komödie durchgezogen wird, so daß unser Gelage zu einer Elementarschule werden oder die Witze wirkungslos und unverständlich verfliegen würden. Wer könnte aber gegen die neue Komödie etwas einwenden, welche ja so eng mit unsern Trinkgelagen verbunden ist, daß diese eher ohne Wein, als ohne Menander durchgeführt werden könnten? Denn es ist hier eine anmuthige und gewöhnliche Sprache mit der Handlung verwoben, welche den Nüchternen gut genug und den Betrunkenen nicht lästig ist. Und die nützlichen und ungesuchten Sentenzen, welche dabei einfließen, erweichen mit dem Weine, wie mit dem Feuer, auch den härtesten Charakter und machen ihn zum mildesten. Und die Mischung des Ernstes mit dem Scherze scheint nur dazu angebracht zu sein, um den vom Weine Erheiterten zu Beidem, dem Vergnügen und Nutzen, zu dienen. Auch die vorkommenden Liebeshändel sind gut für Solche berechnet, welche getrunken haben und sich bald zur Ruhe bei ihren Weibern begeben werden. Denn von der Knabenliebe ist in seinen vielen Komödien nirgends die Rede und die Verführung einer Jungfrau endigt gewöhnlich mit der Heirath; bei Buhldirnen sodann wird, wenn sie frech und unverschämt sind, durch die Besserung oder Reue der Jünglinge das Verhältniß gelöst, wenn sie aber anständig sind und den Andern wieder lieben, so läßt er sie den rechten Vater finden, oder wird ihrer Liebe eine gewisse Zeit bestimmt, in welcher ihnen ein ehrbarer Liebesverkehr gestattet ist. Mögen auch dergleichen Dinge

Digitized by Google

für Leute, welche mit etwas Anderem beschäftigt sind, vielleicht gar keinen Werth haben, so darf man sich doch nicht wundern, wenn beim Weine ihr liebliches und zierliches Wesen nebenbei auch eine gewisse Bildung und Veredlung des Charakters herbeiführt, indem es ihn jener gefälligen und leutseligen Sinnesart ähnlich macht.

4. Hier schwieg Diogenianus, sei es, daß er schließen wollte, oder daß es ihm ausging. Da aber der Sophist aufs Neue ihm zusetzte und behauptete, man müsse einige Stellen des Aristophanes vorlesen,*) wandte sich Philippus an mich mit den Worten: Dieser hier hat seine Lust gebüßt, nachdem er seinen Liebling Menander gelobt, und scheint sich um die Anderen nicht zu bekümmern. Und doch gibt es noch viele Ohrenschmäuse, welche wir noch nicht geprüft haben und worüber ich dich gern sprechen hören würde. Den Wettstreit der Bildchenschnitzer aber wollen wir, wenn es dem Gastfreunde und dem Diogenianus beliebt, morgen in nüchternem Zustande entscheiden. Da begann ich: es gibt also eine Anzahl Mimen,**) die man zum Theil Fabeln, zum Theil Schwänke nennt. Ich glaube aber, es paßt keine von beiden Sorten zu einem Trinkgelage. Die mythische nicht wegen der Länge der Stücke und der Kosten, welche ihre Aufführung erfordert; die Schwänke aber, welche voller Possenreißerei und Prahlerei sind, dürfen selbst die Bürschchen, welche die Schuhe aufheben, nicht sehen, wenn ihre Herren gescheidt sind; obwohl die meisten Leute, selbst wenn Frauen und unerwachsene Kinder mit am Tische sitzen, mit der Darstellung von Handlungen und Reden prunken, welche die Seelen mehr verwirren als jeder Rausch. Die Kithara dagegen ist schon im Alterthum und von der homerischen Zeit an eine Freundin

*) Um zu beweisen, daß dieser dem Menander nicht nachstehe.

**) Vergl. O. Jahn zu Persius p. LXXXIV ff.

Digitized by

des Gaſtmahls, und eine ſo lange Freundſchaft und Gewohnheit ſoll man nicht aufheben, ſondern nur die Kitharaſänger bitten, daß ſie das viele Jammern und Wehklagen aus ihrem Spiele weglaſſen, und nur erfreuliche und für eine Feſtgeſellſchaft paſſende Stücke ſingen. Die Flöte ſodann kann man mit dem beſten Willen nicht vom Gaſttiſch wegbringen, denn die Opferſpenden erfordern ſie zuſammt dem Kranze, und ſie begleitet den Lobgeſang auf den Gott, und läßt dann ihre hellen Töne erklingen und dringt durch die Ohren ein, wo ſie einen lieblichen Ton verbreitet, der bis in die Seele hinein Heiterkeit erregt, ſo daß der Reſt von Kummer und Sorge, den der Wein nicht herausgeſchüttelt und aufgelöst hat, dem Reize und der Beſänftigung der Muſik nachgibt und ſich beruhigt; wenn nämlich dieſe ſelbſt auch Maß hält und nicht durch leidenſchaftliche Darſtellung die Gäſte fortreißt, und den ſchon vom Trinken berauſchten und wankenden Verſtand nicht verrückt. Denn wie die Hirten ihre Schafe, welche den Sinn der Worte nicht verſtehen, mit verſtändlichem Ziſchen oder Pfeifen, oder mit Hirtenflöten oder Muſcheln in Bewegung ſetzen und wieder beruhigen, ſo wird auch der ſinnliche und thieriſche Theil der Seele, welcher die Stimme der Vernunft nicht verſteht und ihr nicht folgt, durch melodiſche und rythmiſche Muſik auf der Cither und Flöte in beſſere Stimmung gebracht und beſänftigt. Wenn ich jedoch meine Meinung frei herausſagen darf, ſo würde ich nicht geſtatten, daß die Gäſte durch das Spiel der Flöte oder Lyra für ſich allein ohne Text und Geſang, wie von einem Strome, gehoben und fortgeriſſen werden. Denn man muß ſich ſorgfältig daran gewöhnen, daß man auch das Vergnügen aus dem Geſprochenen ſchöpft und ſich mit dieſem die Zeit vertreibt, die Melodie und den Rythmus aber nur als Zukoſt zum Texte betrachtet und nicht abgeſondert nimmt und benaſcht. Wie Niemand das Vergnügen, welches der Genuß des Weins und der Zu-

Digitized by Google

kost verschafft, deshalb verschmäht, weil zugleich mit ihm der nothwendige Nahrungsbedarf eindringt, Sokrates aber die Lust an den Salben als unnöthig und übertrieben hinter die Ohren geschlagen und hinausgeworfen hat, ebenso dürfen wir auch dem Klange der Harfe und Flöte, wenn er allein für sich in unsere Ohren fällt, kein Gehör geben, wenn er aber als Begleiter der Rede und des Gesangs unsern Geist *) labt und erfreut, so dürfen wir ihn einlassen, und glauben, daß auch der bekannte Marsyas von dem Gotte deßhalb gestraft worden ist, weil er sich mit der Lederbinde und der Flöte den Mund zustopfte und mit bloßem Spiel den Wettkampf mit dem Gesang zur Kithara wagte. Laßt uns nur darauf sehen, daß wir solchen Gästen, welche im Stande sind, einander mit Sprechen und Philosophiren zu unterhalten, nichts der Art von draußen zuführen, was, statt zur Unterhaltung beizutragen, vielmehr ein Hinderniß derselben ist. Denn nicht nur Die, welche, während sie die Rettung zu Hause und bei sich selber haben,

Doch Rettung suchen noch für sich von fremder Hand,

wie Euripides sagt, sind Thoren, sondern auch Die, welche, während sie doch in sich selbst Frohsinn und Herzenserfreuung in Menge besitzen, sich eifrig darum bemühen, auch noch aus der Fremde sich Vergnügen zu verschaffen. So erschien auch die Großthuerei des großen Königs gegen den Lakedämonier Antalkidas im höchsten Grade geschmacklos und ungebildet, als er einen aus Rosen und Safranblüthen geflochtenen Kranz, den er ihm schickte, vorher in wohlriechendes Oel eintauchte und so die Blumen um ihre natürliche und eigenthümliche Schönheit brachte und beschimpfte. Dem gleicht es, wenn man das Gastmahl, obwohl es in sich selbst eine eigenthümliche Anmuth und

*) Oder: unser Gespräch.

Digitized by Google

Bildung besitzt, doch von außen her noch mit Flöten- und Citherspiel erfüllt, und so das Eigene durch das Fremde zerstört wird. Solche Musik paßt noch am ehesten für eine solche Tischgesellschaft, welche aufbraust und in Streit und Zank auszubrechen droht; hier kann sie manche Schimpfrede unterdrücken und manche Streitfrage, die zu einem unerfreulichen Kampfe und sophistischer Streiterei führen würde, zurückhalten und Streitigkeiten über Volksversammlungs- und Gerichtssachen zum Schweigen bringen, bis die Gesellschaft von Neuem wieder ruhig und unbewegt wird.

Neunte Frage:

Die Berathung beim Weine war ebenso hellenische wie persische Sitte.

Bei einem Gastmahle, das uns Nikostratus gab,*) kamen wir auf den Gegenstand der Berathung in der bevorstehenden Volksversammlung der Athener zu sprechen. Als nun einer der Gäste sagte: aber, liebe Freunde, da machen wir es ja wie die Perser, wenn wir uns beim Weine berathen, entgegnete ihm Glaukias: warum soll denn dieß mehr persisch als hellenisch sein? Es war doch ein Hellene, welcher sagte:

Rath und Sinn wird besser, wenn wir den Magen gefüllet,

und Hellenen waren es, welche mit Agamemnon Troja belagerten; nachdem sie nun gegessen und getrunken hatten,

Da hub an vor Allen der Greis und entspann die Berathung.**)

---

*) In Athen.

**) Il. VII, 324.

Digitized by Google

Er hatte nämlich eben zu diesem Zwecke dem König gerathen, die vornehmsten Hellenen einzuladen:

> Rüste den Fürsten ein Mahl —
> Sind dann viele versammelt, so folg' dem, welcher den besten
> Rath zu ertheilen vermag. *)

Demgemäß ließen auch diejenigen hellenischen Stämme, welche die besten Gesetze hatten und am meisten der alten Sitte anhingen, ihre Beamten sich zur Berathung beim Weine versammeln. Denn die Andreia, wie sie auf Kreta, und die Phiditia, **) wie sie in Sparta hießen, hatten die Bestimmung geheimer Berathungen und aristokratischer Versammlungen, und ebenso, wie ich glaube, hier bei uns die Prytanen- und Thesmothetenversammlung. Von diesen ist auch die von Platon vorgeschlagene nächtliche Versammlung der tüchtigsten und staatskundigsten Männer, an welche die wichtigsten Angelegenheiten verwiesen werden sollen, nur wenig verschieden. Und stellen nicht Die, welche dem

> Hermes zuletzt ausgoßen, so oft sie des Schlafes gedachten, ***)

eben damit den Wein mit der Vernunft zusammen, indem sie den klügsten Gott, gleich als ob er anwesend und Mitberather wäre, erst beim Weggehen verehren? In den ganz alten Zeiten aber nannte man den Dionysus selbst, als welcher des Hermes nicht bedürfe, Eubuleus, †) und die Nacht seinetwegen Euphrone. ††)

---

*) Il. IX, 70. 74. 75.
**) Diese und die Andreia waren gemeinschaftliche Mahlzeiten.
***) Od. VII, 138.
†) Gutrathend.
††) Wohlwollend.

Digitized by Google

Zehnte Frage:

Thut man wohl daran, ſich beim Weine zu berathen?

1. Durch dieſe Erklärung des Glaukias ſchien jener lärmende Streit gehörig gedämpft zu ſein, und um ihn noch mehr in Vergeſſenheit zu bringen, brachte Nikoſtratus eine andere Frage auf, indem er bemerkte, er habe ſich bisher um dieſe Sitte wenig bekümmert, weil er ſie für perſiſch gehalten. Da es ſich aber jetzt herausgeſtellt hat, daß es eine helleniſche Sitte iſt, ſo braucht ſie eine Vertheidigung mit Gründen gegen ihre an und für ſich betrachtet augenſcheinliche Ungereimtheit. Wie unſer Auge, ſo wird auch unſer Geiſt in einer unruhig ſich bewegenden Feuchtigkeit ſtumpfſinnig und ſchwach; ſo wird auch, wenn die Leidenſchaften *) durch den Wein, wie das Gewürm durch die Sonne, von allen Seiten her in Bewegung kommen und auftauchen, das Urtheil unſicher und unſtät. Wie daher für Trinkende das Liegen beſſer iſt als das Sitzen, weil es den Körper feſthält und vor jeder Bewegung ſchützt, ſo iſt auch für die Seele die Ruhe am zuträglichſten; iſt ſie aber nicht ruhig, ſo muß man ihr, wie den Kindern welche nicht ruhig bleiben können, keinen Spieß und kein Schwert, ſondern eine Klapper und einen Ball in die Hände geben, wie auch der Gott den Betrunkenen die unſchädlichſte Schutz- und Trutzwaffe, den Stab, gegeben hat, damit ſie, wenn ſie damit zuſchlagen, ſo wenig als möglich Schaden anrichten. Denn man muß es ſo einrichten, daß die Fehler der Betrunkenen nur Lachen erregen und weder beklagenswerthe und abenteuerliche Folgen haben, noch zu

*) Die überlieferte Lesart ſtatt πάθη iſt ἐπαχθῆ: alles Läſtige.

Digitized by Google

großen Mißständen führen können. Nun werden aber an dem, was bei der Ueberlegung wichtiger Dinge das Haupterforderniß ist, daß nämlich die Unfähigen und in Geschäften Unerfahrenen den Fähigen gehorchen und auf die Erfahrenen hören, die Betrunkenen durch den Wein gehindert, daher denn auch Platon (Kratylus p. 406) behauptet, der Name Wein (οἶνος) komme daher, weil er die Betrunkenen glauben (οἴομαι) macht, sie seien ganz verständige Leute. Denn ein Betrunkener dünkt sich weit nicht in dem Grade angesehen oder schön oder reich, wenn er auch sonst davon überzeugt ist, in welchem er sich für verständig hält. Deßhalb macht der Wein auch redselig und erfüllt uns so mit lästigem Geschwätz und so hoher Einbildung, als ob es uns zukäme, nicht etwa auf Andere zu hören, sondern von ihnen gehört zu werden, und nicht etwa den Andern nachzufolgen, sondern ihnen vorauszugehen. Doch die Gründe für diese Ansicht lassen sich leicht zusammenstellen, weil sie ganz klar sind; wir sollten aber auch die entgegengesetzte Ansicht hören, wenn ein jüngeres oder älteres Mitglied mir entgegnen will.

2. Da erwiderte mein Bruder sehr arglistig und verfänglich: Glaubst du denn, daß man jetzt im Augenblick die für diese Frage möglichen Gründe finden könne? Wie nun Nikostratus erwiderte, er glaube dies allerdings, da ja so viele Gelehrte und Freunde des Weines in der Gesellschaft seien, bemerkte Jener lächelnd: Du glaubst also, daß du dich über diesen Punkt gegen uns zur Genüge ausgesprochen habest, zu politischer Betrachtung aber wegen des Weintrinkens nicht zu gebrauchen seiest? oder ist dies so zu verstehen, wie wenn Einer meinte, daß der Trinkende mit den Augen nur das Kleine, nicht aber das Größere gut sieht, und ebenso mit den Ohren das Nächstliegende und das Gespräch nur schlecht, die Sänger und Flötenspieler aber sehr deutlich höre? Aber wie es in diesem Falle wahr-

ſcheinlich iſt, daß das Nützliche die Sinne mehr anziehe als das Zierliche, ſo iſt dies auch bei den Gedanken der Fall. Ich wundere mich zwar nicht darüber, wenn beim Weine von philoſophiſcher und hochgelehrter Unterhaltung Einiges der Aufmerkſamkeit entgeht; wenn aber dieſe auf politiſche Betrachtungen hingelenkt wird, ſo iſt anzunehmen, daß ſie ihre Gedanken ſammelt und concentrirt, wie ſo auch Philippus in Chäronea im Rauſche viel albernes Zeug ſchwatzte und zum Geſpötte wurde; ſobald ihm aber die Nachricht von angebotenem Waffenſtillſtand und Frieden zukam, nahm er eine ernſte Miene an, zog die Augenbrauen ein, verſcheuchte die unſtäte und ungezügelte Stimmung und gab den Athenern eine ſehr wohl überlegte und bedächtige Antwort. Und doch iſt zwiſchen Trinken und Betrunkenſein ein großer Unterſchied, und ich meine, Diejenigen, welche ſo betrunken ſind, daß ſie albernes Zeug ſchwätzen, ſollten nach Haus und zu Bette gehen; aber bei Männern, die ſonſt verſtändig ſind, darf man nicht fürchten, daß ſie, wenn ſie etwas mehr Wein zu ſich nehmen und um die Wette trinken, am Verſtande Schaden leiden oder ihre Geübtheit vergeſſen, wie wir ja ſehen, daß auch Tänzer und Kitharaſpieler bei Gaſtmählern eben ſo gut wie im Theater ſpielen, weil die ihnen zu Gebote ſtehende Geſchicklichkeit ihren Körper bei ſeiner Thätigkeit aufrecht hält und ihm hilft, ſich mit Sicherheit zu bewegen. Ja bei Manchen flößt der Wein eine Herzhaftigkeit ein, die ihnen einen Muth macht, welcher nicht ſchamlos und maßlos wird, ſondern reizend und gewinnend iſt. So weiß man auch von Aeſchylus, daß er ſeine Tragödien in der Weinhitze gedichtet hat und daß nicht, wie Gorgias ſagt, eine derſelben, die Sieben gegen Thebä, vom Geiſte des Ares erfüllt iſt, ſondern alle vom Dionyſus. Da nämlich der Wein, wie Platon ſagt, beide, die Seele und den Körper, erwärmt, ſo macht er dieſen beweglich und öffnet die Poren, während die Bilder der Phan-

Digitized by Google

taste Muth zum Reden machen. Manche besitzen nämlich ein erfinderisches Genie, das jedoch im nüchternen Zustande muthlos und erstarrt ist; wenn sie aber ans Trinken kommen, dampfen sie, wie der Weihrauch, von der Wärme auf. Ebenso vertreibt der Wein die Furcht, welche bei Berathungen sehr hinderlich ist, und unterdrückt viele andere ehrlose und unedle Leidenschaften, und entfaltet die Bosheit und Tücke wie eine Doppelfalte der Seele*) und giebt uns in den Reden ein klares Bild des ganzen Charakters und inneren Wesens; er ist ferner der Vater der Freimüthigkeit und eben damit der Wahrheit, ohne welche Erfahrung und Scharfsinn nichts frommen. Aber vielmehr machen Viele ihre Sache besser, wenn sie das, was ihnen gerade in den Sinn kommt, vorbringen, als wenn sie ihre Gedanken tückisch und arglistig verbergen. Man darf also den Wein nicht deshalb fürchten, weil er die Leidenschaften aufregt, denn er erregt nicht die schlechtesten Leidenschaften, außer bei ganz verdorbenen Menschen, deren Urtheilskraft ohnehin nie nüchtern ist. Sondern wie Theophrastus die Barbierstuben Gelage ohne Wein zu nennen pflegte, so haust auch immer in den Seelen roher Menschen ein finsterer Rausch, der nicht vom Weine kommt, sondern eine aus Zorn oder Feindseligkeit oder Streitsucht oder Geiz entstandene Verwirrung ist. Die meisten dieser Leidenschaften pflegt der Wein eher zu dämpfen als aufzureizen und macht Die, welche ihn trinken, nicht sinnlos und einfältig, sondern offen und aufrichtig, so daß sie das Nützliche nicht übersehen und doch das Gute vorziehen. Solche freilich, welchen Verschmitztheit für Gewandtheit und Irrwahn und Geiz für Klugheit gilt, erklären natürlich Diejenigen, welche beim Weine ohne Rückhalt und aufrichtig ihre Meinung sagen, für einfältige Menschen.

*) D. h. enthüllt diese beiden Fehler der Seele.

Digitized by Google

Umgekehrt wurde in alter Zeit der Gott Befreier und Löser genannt und ihm eine hohe Gabe der Wahrsagekunst zugeschrieben, nicht wegen seiner bakchischen Verzücktheit und Raserei, wie Euripides meint, sondern weil er die gemeine und furchtsame und unzuverlässige Gesinnung entfernt und so eine aufrichtige und freimüthige Unterhaltung ermöglicht.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Vorrede.

Lieber Sossius Senekio! Diejenigen, welche die Philosophie vom Gastmahle verbannen, handeln noch schlechter als die, welche das Licht davon wegnehmen, sofern anständige und besonnene Leute, wenn man die Lampe fortnimmt, damit nicht schlimmer daran sind, da sie es höher anschlagen, einander zu achten als zu sehen. Wenn aber Unwissenheit und Unbildung zu dem Weine sich gesellt, so würde selbst die berühmte goldene Lampe der Athener das Gelage nicht angenehm und anständig machen. Denn sich in schweigsamer Gesellschaft vollzufüllen, ist im höchsten Grade gefräßig und fast unmöglich. Wer aber dem Gastmahl zwar die Unterhaltung läßt, aber nicht gestattet, sie in geregelter und förderlicher Weise zu führen, macht sich viel lächerlicher als Einer, der vermeint, seine Gäste müssen immer trinken und essen, ihnen aber ungemischten Wein einschenkt und ungewürzte und unreine Speisen auftischt. Denn Trank und Speise sind, wenn sie nicht gehörig zubereitet sind, doch nicht so unangenehm und schädlich als ein Gespräch bei Tisch das zudringlich und sinnlos von

Digitized by

Einem aufs Andere springt. *) Ja die Philosophen nennen den Rausch, wenn sie ihn tadeln wollten, ein albernes Reden beim Weine. Dieses aber besteht lediglich darin, daß man eine nichtige und possenhafte Unterhaltung führt; wenn sich dann ein solches verworrenes und possenhaftes Geschwätz zum Weine gesellt, so endet das Gelage auf die roheste und unerfreulichste Weise mit der Zügellosigkeit und Brutalität des Rausches. Daher ist es auch ganz am Platze was bei uns am Agrionienfeste die Weiber thun; sie suchen nämlich den Dionysus, als ob er entlaufen wäre, hören aber bald damit auf und behaupten, er habe sich zu den Musen geflüchtet und bei ihnen verborgen, und kurz darauf, wenn die Mahlzeit zu Ende ist, geben sie einander Räthsel und Wortspiele auf. Dieser Religionsbrauch gibt uns die Lehre, daß man beim Trunke eine geistige und gebildete Unterhaltung führen müsse, und daß, wenn eine solche Unterhaltung sich zu der Betrunkenheit gesellt, das wilde und rasende Wesen derselben unsichtbar wird, weil die Musen es sanft im Zaume halten. Demgemäß enthält dieses achte Buch der Tischreden in erster Reihe das, was wir neulich an Platon's Geburtstag zu hören und zu sprechen bekamen.

Erste Frage:

Die Geburtstage berühmter Menschen und über die Götterssöhne.

1. Nachdem wir am sechsten Tag des Monats Thargelion das Geburtsfest des Sokrates gefeiert hatten, feierten wir am siebenten

*) Oder wo alle durcheinander reden.

Digitized by Google

das des Plato, und dieß gab uns die erste Veranlassung zu Gesprächen, welche dem Ereignisse des Tages entsprachen. Den Anfang machte Diogenianus von Pergamus. Jon, begann er, habe treffend gesagt, das Geschick habe, so sehr es auch von der Weisheit verschieden sei, doch meist die gleichen Wirkungen wie diese; das jedoch scheint das Geschick absichtlich so passend angeordnet zu haben, daß die Geburtstage beider Philosophen nicht nur sehr nahe zusammenfallen, sondern auch der Geburtstag des Aelteren, der des Anderen Lehrer war, in der Reihenfolge der Tage vorausgeht. Mir nun fielen dabei viele Beispiele von Vorgängen ein, die auf den gleichen Zeitpunkt zusammentreffen, und ich theilte sie der Gesellschaft mit. So z. B. die Geburt und das Ende des Euripides, der an dem Tage geboren wurde, an welchem die Hellenen die Seeschlacht bei Salamis mit den Medern lieferten, und an dem Tage starb, an welchem Dionysius der ältere, der Tyrann von Sicilien, geboren wurde,*) wobei, wie Timäus sagt, das Geschick zu gleicher Zeit den nachahmenden Darsteller der tragischen Leidenschaften abrief und den wirklichen Darsteller derselben auf die Bühne brachte. Man erinnerte sich auch, daß der König Alexander und der Kyniker Diogenes am gleichen Tage gestorben sind, und daß der König Attalus an seinem Geburtstage gestorben, darüber waren Alle einig; von Pompejus Magnus aber behaupteten die Einen, er sei in Egypten an seinem Geburtstage, die Andern, am Tage vor seinem Geburtstage gestorben. Auch des Pindarus gedachte man, der während des Pythienfestes geboren wurde und nachher dem Gotte viele schöne Festlieder aufführte.

2. Florus meinte sodann, auch den Karneades, den berühmtesten

*) In Wirklichkeit wurde er in demselben Jahre Tyrann von Sicilien.

Digitized by Google

und begeiſtertſten Anhänger der Akademie, dürfe man an Platon's Geburtstage nicht unerwähnt laſſen, denn Beide ſeien während eines Apollofeſtes geboren, der eine in Athen während des Thargelienfeſtes, der andere in Kyrene während des Karneafeſtes. Beide werden am ſiebenten Monatstage gefeiert, und ihr Propheten und Prieſter nennet ja ſelbſt den Gott, weil er an dieſem Tage geboren iſt, Hebdomagenes. Daher glaube er auch, daß Diejenigen, welche den Apollon für Platon's Vater ausgeben, dem Gotte damit durchaus keine Schande anthun, ſofern er dieſen durch Sokrates zu einem Arzte gegen ſtärkere Krankheiten als Cheiron den Asklepius, nämlich gegen die Leidenſchaften, für uns erzogen hat. Dabei gedachte er auch des nach der Sage dem Vater Platon's Ariſton im Traumgeſichte zugekommenen Befehles ſeine Frau zehn Monate lang nicht zu beſchlafen oder zu berühren.

3. Da nahm Tyndares aus Lakedämon das Wort und ſprach: Platon verdient es allerdings, daß man von ihm ſinge und ſage (Il. XXIV. 258 f.):

— welcher der Sohn nicht
Eines Sterblichen ſchien, vielmehr des unſterblichen Gottes;

was dagegen die Gottheit betrifft, ſo fürchte ich, es möchte mit ihrer Unvergänglichkeit die Zeugung ebenſo unvereinbar ſein, wie das Erzeugt werden. Denn die erſtere bringt gleichfalls eine Verwandlung und einen Verluſt mit ſich, wie dieß auch Alexander vekmuthete, als er ſagte, er erkenne ſeine Sterblichkeit und Vergänglichkeit hauptſächlich daran, daß er Weibern beiwohne und ſchlafe; weil nämlich der Schlaf eine von der Schwäche herkommende Erſchlaffung und jede Zeugung eine Uebertragung und Verſchwendung des eigenen Weſens an einen Anderen ſei. Doch faſſe ich wieder Muth, wenn ich höre, wie Platon ſelbſt den nicht geſchaffenen und ewigen Gott den Vater und Schöpfer

Digitized by Google

der Welt und der übrigen Geschöpfe nennt, nicht etwa als ob diese mittelst des Samens erzeugt worden wären, sondern durch eine andere Kraft des Gottes, welche dem Stoffe ein befruchtendes Princip einpflanzte, dessen Wirkung ihn verwandelte;

Befruchtet ja der Luftzug auch das Vogelweib,
Noch ehe eingetreten ist die Zeit der Brut.

So finde ich auch nichts Auffallendes daran, wenn der Gott nicht, wie die Menschen, durch Begattung, sondern durch andere Mittel und andere Arten der Einwirkung einem sterblichen Wesen beikommt und es mit göttlichem Samen erfüllt. Das sage ich übrigens nicht als meine eigene Meinung, sondern die Aegypter behaupten, der Apis werde auf diese Weise durch die Berührung des Mondes erzeugt, und sie gestehen zwar im Allgemeinen einem männlichen Gotte die Möglichkeit des fleischlichen Umgangs mit einem sterblichen Weibe zu, umgekehrt aber glauben sie nicht, daß ein sterblicher Mann im Stande sei, bei einer Göttin eine Schwangerschaft und Geburt hervorzubringen, weil das Wesen der Götter aus Luft, Winden *) und aus gewissen Verhältnissen von Wärme und Feuchtigkeit bestehe.

Zweite Frage:

In welchem Sinne sagt Platon, Gott treibe immer Geometrie?

1. Als darauf Stille eintrat, nahm Diogenianus die Rede wieder auf und fragte: Wenn es euch recht ist, so wollen wir, nachdem wir bis jetzt von den Göttern gesprochen haben, an Platon's Geburtstage auch den Platon selbst uns als Genossen aneignen und überlegen,

*) Könnte auch heißen Lebensgeist.

Digitized by

in welchem Sinne er behauptete, Gott treibe immer Geometrie, wenn man nämlich dieſen Ausſpruch wirklich dem Platon zuſchreiben darf. Wie ich darauf bemerkte, es ſtehe zwar in keiner Schrift Platon's mit Beſtimmtheit geſchrieben, aber verdiene doch allen Glauben und ſei ganz im Stile Platon's, ſo fiel ſogleich Tyndares mit den Worten ein: Lieber Diogenianus! Glaubſt du denn, Platon wolle mit dieſer Redensart einen ungewöhnlichen und ſchwer zu entziffernden Gedanken andeuten, und nicht eben das, was er ſelbſt oft geſagt und geſchrieben hat, wo er von der Geometrie rühmt, daß ſie Diejenigen, welche der ſinnlichen Betrachtung ergeben ſeien, von dieſer abziehe und ihren Sinn auf die intellektuelle und ewige Natur hinleite, deren Anſchauung das höchſte Ziel der Philoſophie iſt, wie bei den Myſterien die Schauung? *) Denn der Nagel des Vergnügens und des Schmerzes, welcher die Seele an den Körper annagelt, hat den großen Uebelſtand zur Folge, daß er die ſinnlichen Vorſtellungen deutlicher als die intellektuellen macht und den Verſtand zwingt, ſich in ſeinem Urtheil mehr von Stimmungen als von Gründen leiten zu laſſen. Denn indem der Verſtand in Folge großer Mühſal und großer Luſt ſich daran gewöhnt, die ſchwankenden und veränderlichen Zuſtände des Körpers als reelle Wirklichkeit zu betrachten, wird er für die wahre Wirklichkeit blind und verliert, was mehr werth iſt als unzählig viele Augen, das Organ und Licht der Seele, welche es allein möglich macht, die Gottheit zu ſchauen. Nun ſind zwar in allen ſogenannten mathematiſchen Wiſſenſchaften, wie in unverrückten und geſchliffenen Spiegeln, Spuren und Bilder von der Wahrheit des Intellektuellen; vorzugsweiſe aber iſt die Geometrie, welche nach

*) ἐποπτεία: der dritte und höchſte Grad der eleuſiniſchen Weihungen.

Digitized by Google

Philon die Grundlage und Heimath aller anderen mathematischen Wissenschaften ist, dazu geeignet, dem Verstande eine bessere Richtung zu geben, indem sie ihn sachte von seiner Sinnlichkeit gleichsam säubert und losmacht. Darum tadelte auch Platon selbst den Eudorus und Archytas und Menächmus, welche die Verdopplung des Kubikinhalts zu einem Erzeugniß künstlicher Maschinen herabzudrücken suchten, weil auf diese Weise der Vorzug der Geometrie verloren gehe, sofern sie wieder auf den sinnlichen Standpunkt zurückgeführt werde, statt daß sie in die Höhe steigen, und sich mit den ewigen und körperlosen Gedankenbildern befassen sollte, mit welchen Gott beschäftigt und daher immer Gott ist.

2. Nach Tyndares nahm Florus, der sein Freund war und immer scherzend sich für seinen Liebhaber ausgab, das Wort, und sagte: du hast wohl daran gethan, daß du diese Ansicht nicht für dich allein behalten, sondern auch uns mitgetheilt hast; dadurch machst du es möglich, dieselbe durch den Beweis zu widerlegen, daß nicht Gott, sondern wir Menschen die Geometrie nöthig haben. Gott braucht doch wohl keine mathematische Wissenschaft, um mittelst derselben seine Gedanken von den erschaffenen Dingen abzuziehen und auf das Wesen der Dinge hinzuleiten, denn dieses ist immer in ihm, und mit ihm und um ihn. Aber sieh dich vor, ob nicht Platon, ohne daß du es merktest, auf Etwas angespielt hat, was dich und deine Heimath angehe, sofern er mit Sokrates den Lykurgus *) ebenso zusammenstellte, wie dieß Dikäarchus von Pythagoras glaubte. Lykurgus hat nämlich, wie du wohl weißt, das arithmetische Verhältniß, weil es die Volksherrschaft und den Pöbel begünstigt, aus Lakedämon verbannt,

*) d. h. daß er die Lehren des Lykurgus und Pythagoras mit denen des Sokrates vereinigte.

Digitized by Google

und dafür das geometrische Verhältniß eingeführt, welches einer gemäßigten Oligarchie und einer gesetzmäßigen königlichen Regierung entspricht. Denn die erstere Regierungsform theilt nach der Zahl Allen das Gleiche zu, die letztere nach Verhältniß Jedem was er verdient; auch vermengt sie nicht Alles unter einander, sondern es besteht in ihr eine sehr merkliche Unterscheidung zwischen Guten und Schlechten, die nicht nach der Wage oder dem Loose, sondern immer nach Verschiedenheit des guten oder schlechten Verhaltens das ihnen Gebührende bekommen. Dieses Verhältniß, lieber Tyndares, wendet auch Gott auf die menschlichen Angelegenheiten an, wo wir es Strafgerechtigkeit nennen und von ihm lernen, daß man zwar das Recht für gleich, aber nicht die Gleichheit für gerecht halten dürfe. Denn jene Gleichheit, nach welcher der große Haufe trachtet, diese allergrößte Ungerechtigkeit, vertilgt Gott so weit es möglich ist, und hält an der Vertheilung nach Verdienst fest, das er in geometrischer Weise nach Verhältniß und Recht bestimmt.

3. Als wir darüber unsern Beifall ausdrückten, erklärte Tyndares, er gönne ihm diesen Beifall nicht, und forderte den Autobulus auf, mit Florus anzubinden und ihn für seine Auslassung zu züchtigen. Dieß lehnte Autobulus ab, rückte aber mit einer eigenen Ansicht gegen Florus auf. Die Geometrie, erklärte er, befaßt sich nicht mit den inneren Räumen und überhaupt mit nichts Anderem als was auf der Grenze vorkommt, noch schafft Gott die Welt auf andere Weise als daß er die unbegrenzte Materie begrenzt; nicht als ob diese ihrer Ausdehnung oder Masse wegen unbegrenzt wäre, sondern in alter Zeit pflegte man sie, weil sie bei ihrer Unordnung und Unregelmäßigkeit keine bestimmte Grenze zeigt, unbegrenzt zu nennen. Denn Form und Gestalt ist die Begrenzung des Geformten und Gestalteten, ohne welche es an und für sich form- und gestaltlos war. Als sich dann Zahlenverhältnisse

Digitized by Google

auf ihr bildeten, wurde sie wie mit Linien umzogen und eingeschlossen, und diesen entsprechend von ebenen und unebenen Theilen durchzogen, und bildete so die Formunterschiede ihrer Theile gleichwie als Grundlage für die Entstehung der Luft und der Erde, des Wassers und Feuers. Denn acht-undzwanzigseitige, dann pyramiden- und würfelförmige Körper mit gleichen Seiten und entsprechendem Winkel, und alles dieß im Einklang mit einander aus einer ungeordneten und unstäten Materie herauszuarbeiten, wäre ohne geometrische Begrenzung und Gliederung ganz unmöglich gewesen. Nachdem so das Unbegrenzte seine Begrenzung erhalten hatte, entstand und besteht die Welt in dem schönsten Einklang und Zusammenhang und in aller Vollendung: die Materie zwar strebt immer gewaltig in den unbegrenzten Zustand zurückzutreten und der geometrischen Gestaltung sich zu entziehen; aber die Vernunft hält sie fest in ihren Grenzen, und vertheilt sie in verschiedene Lebenskreise, in welchen alle Geschöpfe ihren Ursprung und Bestand finden.

4. Nach diesen Worten verlangte er, daß auch ich einen Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe gebe. Ich lobte nun die vorgetragenen Ansichten, weil sie eigenes Produkt und von selbst entstanden seien und viel Wahrscheinlichkeit haben; damit ihr aber, sprach ich weiter, nicht gering von euch denken und nicht lediglich nach fremdem Beistand euch umsehen müsset, so will ich euch die Ansicht mittheilen, die bei meinen Lehrern den größten Beifall gefunden hat. Es gehört nämlich zu den schwersten Lehrsätzen oder vielmehr Aufgaben der Geometrie, neben zwei gegebenen Figuren eine dritte zu construiren, welche der einen von beiden gleich, der andern ähnlich sei, wie denn auch Pythagoras, als er diesen Lehrsatz ersonnen hatte, den Göttern geopfert haben soll. Dieser Lehrsatz ist auch wirklich viel feiner und künstlicher als der andere, welcher beweist, daß die Hypotenuse

Digitized by

eines rechten Winkels den beiden Seiten desselben gleich sei. Du hast Recht, sagte Diogenianus, aber was hat dieß mit der vorliegenden Frage zu schaffen? Dieß, erwiderte ich, werdet ihr leicht einsehen, wenn ihr euch an die Theilung im Timäus (p. 93 f.) erinnert, wo er das Urwesen, aus welchem die Welt entstanden ist, in drei Theile zerlegt, von dem wir den einen mit dem gebührendsten Namen Gott, den andern Materie, und den dritten Idee nennen. Unter diesen Grundstoffen ist die Materie der ungeordnetste, die Idee das schönste Vorbild, und der Gott die wirksamste Ursache. Da nun dieser, so weit möglich, nichts unbegrenzt lassen, sondern die Natur nach Verhältniß und Maß und Zahl ordnen wollte, so machte er aus allen drei vorliegenden Theilen ein einziges Ganzes, das der Form nach der Idee, der Größe nach der Materie glich. Er hat also dieser Aufgabe entsprechend zu zwei vorliegenden Theilen einen dritten hinzugefügt, und thut dieß immer noch, indem er die Welt immerfort an Größe der Materie gleich und an Gestalt der Idee ähnlich erhält. Da nämlich die Welt in Folge ihres naturnothwendigen Zusammenhangs mit dem Körper immer neuen Schöpfungen, Veränderungen und allen möglichen Einwirkungen ausgesetzt ist, so wird sie von ihrem Vater und Schöpfer geschützt, welcher mittelst der Vernunft die Materie in der dem Urbild entsprechenden Form begrenzt. So ist es auch schöner, wenn die Bestandtheile der Welt im rechten Verhältniß zu einander bleiben, als wenn sie einander gleich gemacht werden. Daher ist auch das, was die ganze Welt umfaßt, schöner als die einander gleichstehenden Theile derselben. *)

*) Der Text dieses letzten Satzes ist sehr unsicher.

Digitized by Google

Dritte Frage:

Warum hört man besser bei Nacht als bei Tag?

1. Als wir in Athen bei Ammonius zu Gaste waren, umtoste ein Lärm das Haus, da die Leute auf der Straße nach dem Prätor*) riefen, welches Amt Ammonius damals zum dritten Mal bekleidete. Nachdem nun durch einige seiner Bedienten, die er damit beauftragte, der Sturm beschworen und die Leute zerstreut waren, kamen wir darauf zu sprechen, warum die im Zimmer befindlichen Leute die auf der Straße Sprechenden deutlich hören, die auf der Straße aber nicht so gut hören was im Zimmer gesprochen wird. Da bemerkte Ammonius, diesen Fall habe schon Aristoteles mit der Erklärung erledigt, daß die Stimme von innen nach außen, sobald sie in den weiten Raum freier Luft kommen, sogleich geschwächt und zerstreut werde; die von der Straße ins Zimmer dringende Stimme dagegen finde kein solches Hinderniß, sondern halte zusammen und bleibe verständlich. Der Umstand aber bedürfe eher der Erklärung, daß die Stimmen bei Nacht lauter tönen und neben ihrer Stärke auch ihre Deutlichkeit ganz klar erhalten. Ich für meine Person nun, fuhr er fort, halte es für eine weise Einrichtung der Vorsehung, daß sie dem Gehör zu der Zeit große Deutlichkeit verleiht, wo das Gesicht nichts oder nur wenig nützt, denn die dunkle Luft der, wie Empedoklos sagt,

Finstern und schweigsamen Nacht

theilt, was sie den Augen an Vorempfindung entzieht, den Ohren mit. Da man aber auch von dem was durch Naturnothwendigkeit geschieht

*) So hieß unter römischer Herrschaft der höchste Beamte, der im freien Hellas Archon hieß.

Digitized by Google

den Grund herausbringen muß, und die Aufſuchung materieller und organiſcher Urſachen Sache der Naturphiloſophen iſt, — wer von uns wird zuerſt einen wahrſcheinlichen Grund vorzubringen wiſſen?

2. Als es darauf ſtille wurde, ſagte Boethus, als er noch jung geweſen und die Redekunſt gelehrt, habe er Poſtulate aus der Geometrie herbeigezogen und unerwieſene Vorausſetzungen zu Grunde gelegt, jetzt aber werde er von ſolchen Vorausſetzungen ausgehen, welche bereits von Epikurus erwieſen ſeien. „Alles, was iſt, bewegt ſich in dem, was nicht iſt.“ Denn zwiſchen den Atomen der Luft breitet ſich viel leerer Raum aus. Wenn dann die Luft ſich ausdehnt und eine größere Fläche einnimmt, und in Umlauf kommt, ſo bleiben in Folge dieſer Lockerheit zwiſchen den Atomen nur kleine und ſchmale leere Zwiſchenräume übrig, und die Atome nehmen einen großen dazwiſchenliegenden Raum ein. Wenn ſie ſich aber zuſammenzieht und die Atome auf einen kleinen Raum zuſammengedrängt werden, und mit Gewalt aufeinander ſtoßen, ſo laſſen ſie auf der Außenſeite einen weiten Raum und viele Lücken frei. Das Letztere findet bei Nacht in Folge der Kälte ſtatt, denn die Wärme erweicht und trennt die feſten Körper und löst ſie auf; daher nehmen Körper, welche dampfen und erweicht und flüſſig werden, einen großen Raum ein, wie umgekehrt die feſten und erkälteten Körper ſich zuſammenziehen und verengen nnd in den ſie umſchließenden Gefäßen oder Gegenden leere Räume übrig laſſen, aus denen ſie ſich zurückgezogen haben. Wenn alſo die Stimme auf viele dichtgedrängt bei einander ſtehende Körper ſtößt, wird ſie entweder ganz wirkungslos, oder ſie erhält Lücken und erleidet viele und große Hemmungen und Verzögerung; in einem leeren und von Körpern freien Zwiſchenraum dagegen hat ſie freie Bahn und dringt ohne Unterbrechung und Anſtoß bis zum Gehör, und bewahrt vermöge ihrer Schnelligkeit der Rede

Digitized by Google

auch ihre Deutlichkeit. Es ist ja bekannt, daß leere Gefässe, wenn man auf sie schlägt, die Schläge leichter erwidern und den Ton lange anhalten und ihn oft über einen größern Kreis verbreiten. Solche Gefässe dagegen, welche mit einem festen Stoffe oder mit Flüssigkeit gefüllt sind, bleiben ganz stumm und unempfindlich, weil der Ton keinen Weg und keinen Raum findet, um einzudringen. Unter diesen Stoffen geben Gold und Stein wegen ihrer Dichtigkeit nur einen dünnen und widrigen Ton, und erdrücken den Klang schnell in sich. Dagegen gibt das Erz einen schönen und anhaltenden Klang, weil es viele Höhlungen hat, und aus einer leichten und feinen Masse besteht, und nicht aus vielerlei dicht an einander gedrängten Stoffen zusammengedrückt ist, sondern meist aus einer nachgiebigen und unzusammenhängenden Substanz besteht, welche überhaupt für Einwirkungen sehr zugänglich ist und so auch den Ton willig aufnimmt und weiter gibt, bis ihm etwa ein dichterer Soff in den Weg kommt und den Kanal verstopft; dann stockt er in Folge dieser Versperrung und bringt nicht weiter. Dieses also scheint mir die Nacht volltönend zu machen, während der Tag wegen der Wärme und des Auseinandergehens der Luft weniger große Zwischenräume zwischen den Atomen hervorbringt. Nur darf man dabei gegen meine ersten Voraussetzungen nichts einwenden.

3. Dagegen bemerkte ich, da Ammonius mich aufforderte, ihm zu entgegnen: Deine ersten Voraussetzungen, lieber Boethus, die gar viel Leeres in sich haben, mögen unangefochten bleiben; aber das ist eine unrichtige Voraussetzung daß der leere Raum der Stimme Sicherheit der Bewegung verschafft. Denn das Unfühlbare und das Unempfindliche und Untreffbare ist eine Eigenschaft der Stille und Ruhe; die Stimme aber ist ein Stoß auf einen den Schall fortpflanzenden Körper; durchhallend aber ist er, weil er mit dem anschlagen-

Digitized by Google

den Körper gleicher Natur und Beſchaffenheit, und beweglich und leicht und gleichmäßig iſt und nachgiebig gegen das, was mit Kraft und Nachdruck ſtoßt; gerade ſo wie unſere Luft iſt. Denn auch das Waſſer und die Erde und das Feuer, die an ſich ſtumm ſind, tönen allſammt, wenn der Wind in ſie fährt und laſſen Gekrach und Getöſe hören. Das Erz aber hat keine hohlen Stellen, ſondern es iſt darum leicht zu ſchlagen und volltönig, weil es einen gleichmäßigen und zarten Hauch an ſich hat. Will man aber nach dem Augenſchein urtheilen, ſo ſtellt ſich vielmehr das Eiſen als durchbrochen und durchlöchert und zellenartig dar, es iſt aber ſehr übelklingend und das klangloſeſte unter allen Metallen. Man brauchte alſo nicht die Ruhe der Nacht zu ſtören, indem man ihre Luft an- und zuſammenzog und auf der andern Seite leere Räume übrig ließ, wie wenn die Luft der Stimme im Wege ſtände und ihre Weſenheit zerſtörte, während doch gerade die Luft das ganze Weſen und den Körper und die Kraft der Stimme bildet. Außerdem müßten dann auch die ungewöhnlichen, d. h. die neblichten und ſtürmiſchen, Nächte durchhallender ſein als die Nächte mit ſchönem Wetter und guter Temperatur, weil ſie die Atome auf die eine Seite zuſammendrängen und ſo auf der andern Seite, von welcher ſich dieſe entfernt haben, leeren Raum laſſen; und, was am nächſten liegt, ein kalter Tag müßte durchhallender ſein als eine warme Sommernacht. Aber keines von beiden entſpricht der Wirklichkeit. Daher nehme ich Umgang von einer weiteren Beſprechung dieſer Anſicht, und komme auf den Anaxagoras zu ſprechen, welcher behauptet, die Sonne bringe in der Luft eine zitternde und ſchwingende Bewegung hervor, wie an den kleinen Stäubchen und Stückchen, auch Flocken genannt, erſichtlich ſei, welche immer durch das Sonnenlicht hin- und herſchießen. Dieſe nun, ſagt er weiter, machen, weil ſie bei der Wärme ziſchen und knarren,

Digitized by Google

eben durch dieses Geräusch den Tag über die Stimmen schwerer zu hören; des Nachts aber höre ihre Bewegung und ihr Geräusch auf.

4. Darauf bemerkte Ammonius: Es wird euch vielleicht lächerlich vorkommen, daß ich mir getraue, den Demokritus zu widerlegen, und im Sinne habe die Fehler des Anaxagoras zu verbessern. Indeß muß man die Körper des Anaxagoras vom Zischen befreien, das weder wahrscheinlich noch nothwendig ist, da die zitternde und schwirrende Bewegung der Körper im Lichte hinreicht, die Töne auseinanderzureißen und oft ganz zu zerstreuen. Die Luft nämlich, welche, wie oben bemerkt, den Körper und die Substanz des Tones bildet, verbreitet, wenn sie ruhig ist, die Theile und Schwingungen des Schalles weithin in gerader Richtung ohne Hinderniß und Unterbrechung. Denn Windstille und klare Luft ist dem Tone günstig, und umgekehrt; wie auch Simonides sagt:

> Denn da entstand nicht ein blätterabschüttelndes Wehen des Winds,
> Das weit sich verbreitend die lieblichen Klänge des Liedes gehindert,
> Zu erreichen der Menschen Gehör.

Denn oft läßt die Luft, wenn sie unruhig ist, die Stimme nicht in artikulirter und ausgebildeter Form das Gehör erreichen, obwohl sie ihm immer etwas von ihrer Fülle und Stärke zuführt. Die Nacht also besitzt an und für sich nichts, womit sie die Luft bewegen könnte, wohl aber hat der Tag ein sehr wirksames Mittel dazu, die Sonne, wie auch Anaxagoras schon bemerkt hat.

5. Da fiel des Ammonius Sohn Thrasyllus ein mit den Worten: ums Himmelswillen, was sind wir für Leute, daß wir den Grund in den nur geistig wahrnehmbaren Bewegungen der Luft suchen zu müssen glauben, und ihre augenfällige Bewegung und Zuckung unbeachtet lassen; und doch bewegt Zeus, dieser große Herrscher im Himmel,

Digitized by Google

nicht etwa unvermerkt und leise, die kleinsten Theile der Luft, sondern gibt sich offen zu erkennen und bringt dann Alles zum Aufstehen und in Bewegung,

Glückverkündend, die Völker erweckend zu ihren Geschäften;

und diese folgen ihm und fassen mit Tagesanbruch neue Gedanken, wie Demokritus sagt, aber nicht an lautlose und unnütze Beschäftigung. Daher hat auch Ibykus treffend den Morgen Klytos *) genannt, weil mit ihm das Hören und sofort das Sprechen beginnt; bei Nacht dagegen ist die Luft, weil Alles im Schlafe liegt, meist ruhig und geräuschlos und läßt demgemäß den Schall unversehrt an uns kommen.

6. Darauf bemerkte Aristodemus aus Kyprus, der auch in der Gesellschaft war: Lieber Thrasyllus, sieh dich doch vor, ob nicht diese Behauptung durch die nächtlichen Kämpfe und Märsche großer Heere wiederlegt wird, wo die Stimme ebensogut gehört wird, obgleich die Luft in unruhiger Bewegung ist. Es liegt nämlich der Grund auf unserer Seite; denn wenn wir bei Nacht sprechen, so ist es meist der Fall, daß wir, wenn wir Andern Befehle geben oder Fragen an sie richten, dieß lärmend und in gesteigerter Stimmung thun und uns so zu lautem Rufen anstrengen. Denn was uns zu der Zeit, wo wir gewöhnlich der Ruhe pflegen, zum Reden und Handeln veranlaßt, ist keine unbedeutende oder ruhige Angelegenheit, sondern etwas Bedeutendes, das wegen seiner großen Wichtigkeit nothwendig beschleunigt werden muß, in Folge dessen wir auch eine stärkere Stimme erhalten.

---

*) Von κλύω: hören.

Digitized by Google

Vierte Frage:

Warum haben die Kampfspiele, deren jedes einen andern Kranz bietet, alle gleichmäßig den Palmzweig?

1. Bei der Feier der Isthmien, wo Sosvis zum zweitenmal den Vorsitz bei dem Feste führte, hielten wir uns von seinen übrigen Gastereien fern, weil er dazu außer vielen Fremden oft noch alle seine Mitbürger einlud; nur einmal, wo er fast nur Freunde und Gelehrte in seinem Hause empfing,*) fanden wir uns auch ein. Wie nun die ersten Tische**) weggeräumt waren, brachte Jemand dem Herodes von einem seiner Schüler, der mit einer Lobrede gesiegt hatte, einen Palmzweig und einen Blumenkranz. Herodes nahm diese sehr freundlich an, schickte sie aber wieder zurück und bemerkte dann, er wisse nicht, warum denn eigentlich jedes Kampfspiel einen andern Kranz, alle aber gleichmäßig den Palmzweig angenommen haben. Denn ich wenigstens, fuhr er fort, glaube nicht an die Erklärung, daß die Gleichmäßigkeit der Palmblätter, welche gleichsam gegen einander auftreten und zugleich mit einander hervorschießen, etwas wie einen Wettkampf darstellen, und daß der Sieg seinen Namen vom „Nichtweichen" habe. Denn auch sehr viele andere Pflanzen, welche unter die paarweis einander gegenüberstehenden Blätter mit vollkommener Gleichheit wie mit Maß und Gewicht die Nahrung vertheilen, zeigen eine wundervolle Gleichheit und Ordnung. Eher noch könnte man die Ansicht gelten lassen, daß man in alter Zeit die Schönheit und

*) In Korinth.

**) d. h. die Tische zur Mahlzeit, auf welche das Trinkgelage folgte.

Digitized by

den ſtattlichen Wuchs derſelben bewundert habe, wie ja auch Homer die blühende Schönheit der Phäakerin mit einem Palmreis verglichen habe. Man weiß ja wohl, daß man von jeher den Siegern auch Roſen und Nelken, manchmal ſelbſt Aepfel und Granaten, zuwarf, um ſie mit etwas Schönem zu ehren. Aber die Palme beſizt keinen ſo hervorſtechenden Vorzug vor andern Bäumen, da ſie in Hellas nicht einmal eine genießbare, ſondern eine unentwickelte und unreife Frucht trägt. Wenn ſie freilich, wie in Syrien und Aegypten, die Dattel lieferte, welche an Schönheit jede Sehenswürdigkeit und an Süßigkeit alle Leckerbiſſen übertrifft, ſo wäre kein anderer Baum mit ihr zu vergleichen. Wenigſtens erzählt man, daß der Kaiſer *) den peripatetiſchen Philoſophen Nikolaus, einen Mann von einnehmendem Charakter und hohem, ſchlanken Wuchs, deſſen Geſicht mit einer in's Purpurrothe ſpielenden Röthe überzogen war, außerordentlich geliebt und die größten und ſchönſten Datteln Nikolaen genannt habe, wie ſie jezt noch heißen.

2. Dieſe Geſchichte von Nikolaus, welche Herodes einfließen ließ, machte der Geſellſchaft eben ſo viel Freude, als das vorliegende Thema. Deßhalb, bemerkte Soſpis, ſoll auch Jeder um ſo mehr beſtrebt ſein, das, was er für das Richtige hält, zur Unterſuchung beizuſteuern. Ich will alſo zuerſt das beibringen, daß der Ruhm der Sieger ſo lang als möglich unvergänglich und ewig jung erhalten werden müſſe. Nun gehört aber die Palme zu den am längſten dauernden Bäumen, wie auch dieſer orphiſche Vers bezeugt:

Lebend ſo lang wie die hochbelaubten Zweige der Palme.

Sie beſizt nämlich faſt allein die Eigenſchaft, die fälſchlich vielen

*) Auguſtus.

Digitized by Google

andern Bäumen zugeschrieben wird, nämlich daß sie immer grün und stets belaubt ist. Denn weder der Lorbeerbaum, noch der Oelbaum, noch die Myrte, und überhaupt keiner von den Bäumen, die dafür gelten, daß sie ihre Blätter nicht verlieren, behalten, wie man sieht, die gleichen Blätter, sondern alle diese bleiben, wie die Städte, dadurch daß ihre ersten Blätter abfallen und andere nachwachsen, lebendig und unverändert, die Palme dagegen verliert nichts von dem, was an ihr gewachsen ist, sondern behält immerfort ihre Blätter. Diese Ueberlegenheit derselben ist es hauptsächlich, warum man sie der Kraft des Siegers zueignet.

3. Als Sospis geschlossen hatte, rief der Grammatiker Protogenes den Fremdenführer Praxiteles mit seinem Namen, und sagte: Sollen wir also diese Redekünstler das, was unsere Sache ist, mit Wahrscheinlichkeitsgründen abmachen lassen? und wissen wir nicht selbst etwas aus der Geschichte zur Erklärung der Sache beizubringen? Und doch habe ich, wie ich mich zu erinnern glaube, neulich in der attischen Geschichte gelesen, daß zuerst Theseus, als er auf Delos ein Kampfspiel veranstaltete, einen Zweig von der heiligen Palme abgerissen habe, welcher ebendaher den Namen Spadix*) erhielt.

4. Praxiteles erwiderte: damit, werden sie sagen, sei nichts erklärt; man müsse sich bei Theseus selbst noch erkundigen, aus welchem Grund er bei der Anordnung des Kampfspiels einen Palmzweig und nicht einen Lorbeer- oder Oelzweig abgerissen habe. Bedenke also, ob nicht die Palme der eigentliche Siegespreis für die pythischen Spiele ist, und ob nicht die Amphiktyonen zuerst zur Ehre des Gottes die Sieger mit Lorbeer- und Palmzweigen schmückten, wie sie denn auch dem Gotte nie Lorbeer- oder Oelbäume, sondern Palmbäume

*) Der abgerissene Zweig.

weihten; z. B. auf Delos Nikias, als Chorführer der Athener, und die Athener, und schon vorher Kypselus von Korinth in Delphi. Gilt ja der Gott selbst auch noch sonst für einen Liebhaber des Kampfes und Sieges, sofern er im Kitharaspiel und Gesang und im Diskuswerfen, und, wie Manche behaupten, selbst im Faustkampf wettkämpfte; auch hilft er den Menschen im Kampfe, wie Homer bezeugt, wo er den Achilleus sagen läßt (Il. XXIII. 659 f.):

> Hierum laßt zwei Männer, die kräftigsten unter der Heerschaar,
> Rüstig die Faust aufheben zum Kampf. Wem Phöbus Apollon
> Kampfausdauer verleiht.

So läßt er auch von den beiden Bogenschützen den einen, welcher vorher zu dem Gotte betete, glücklich sein und den ersten Preis erringen, den andern übermüthigen aber, der nicht betete, das Ziel verfehlen. Und es ist wahrlich nicht anzunehmen, daß die Athener ihr Gymnasium ohne Grund und Anlaß dem Apollon geweiht haben; sondern sie glaubten, der Gott von dem uns die Gesundheit kommt verleihe auch Gewandtheit und Stärke zum Wettkampf. Und da es leichte und schwere Kampfarten gibt, so opfern, wie erzählt wird, die Delpher dem Apollon als Faustkämpfer, die Kreter und Lakedämonier als Läufer. Und die Waffen und das Beste der Kriegsbeute und die Siegeszeichen, welche zu Pytho als Weihgeschenke dargebracht sind, beweisen diese nicht ebenfalls, daß dieser Gott den größten Einfluß auf Sieg und Obergewalt hat?

5. Praxiteles wollte noch weiter sprechen, aber des Theon Sohn Kaphisus unterbrach ihn mit den Worten: aber das riecht ja nicht nach Geschichte und nicht nach Büchern, welche Merkwürdigkeiten beschreiben, sondern ihr suchet mit Beweisen, die ihr mitten aus den peripatetischen Hauptstücken herausklaubt, die Sache glaub-

Digitized by Google

lich zu machen, und müsset dazu noch einen tragischen Theatercoup anbringen, um Diejenigen, welche euch widersprechen, mit dem Gotte zu schrecken. Der Gott nun ist, wie dieß in seinem Wesen liegt, gegen alle Menschen in gleicher Weise gnädig; wir aber wollen dem Sospis folgen, der uns den besten Weg zeigt, und uns wieder an den Palmbaum machen, welcher so reichlichen Anlaß zur Untersuchung bietet. Die Babylonier z. B. rühmen von diesem Baume in Gesängen, daß er ihnen dreihundertsechszigfachen Nutzen bringe. Für uns Hellenen freilich ist er am wenigsten nuzbar; aber dem athletischen Ruhme ist er eben wegen seiner Unfruchtbarkeit geweiht. Denn während er in Folge seiner Enthaltsamkeit*) der schönste und größte Baum ist, so ist er uns in unserem Lande nicht zeugungskräftig, sondern weil er seine Nahrung auf die Förderung seines kräftigen Baues verwendet, wie der Athlet auf die Kampfübung, so bleiben ihm nur wenige und schlechte Nahrungssäfte zum Uebergehen in den Samen. Und außer allem diesem hat die Palme, wie ich jetzt nachweisen will, noch eine ganz besondere Eigenschaft, wie sie bei keinem andern Baume vorkommt. Wenn man nämlich oben auf den Baum eine Last legt, dessen Gewicht auf ihn drückt, so weicht er nicht in der Art zurück, daß er sich auf die Seite herabdrücken ließe, sondern wölbt sich im Gegentheil nach oben, um dem Drucke zu widerstehen. Dasselbe nun findet auch beim athletischen Wettkampfe statt; denn diejenigen, welche aus Schwäche oder Weichlichkeit den Gegnern nachgeben, werden von diesen gekrümmt und niedergedrückt, während Diejenigen, welche der Uebung mit festem Muthe Stand halten, nicht nur körperlich, sondern auch geistig gehoben und gefördert werden.

*) Weil er sich der Zeugung, d. h. des Fruchttragens, enthält. Statt εὐταξίας vermuthet Wytt. ἐυεξίας: in Folge seines kräftigen Wuchses.

Digitized by Google

Fünfte Frage:

Warum holen die Schiffer das Waſſer bei Nacht aus dem Nil?

Es wünſchte Einer zu wiſſen, warum die Schiffskapitäne ihr Waſſer aus dem Nil bei Nacht und nicht bei Tage holen. Einige meinten, aus Furcht vor der Sonne, weil dieſe, wenn ſie das Waſſer vorher erwärme, daſſelbe zum Faulen geneigter mache. Denn jeder erwärmte und erweichte Stoff iſt immer mehr dem Umſchlag ausgeſetzt, weil er durch die Lockerung ſeines Zuſtandes ſchon vorher Schaden gelitten hat. Die Kälte dagegen iſt zuſammendrückend und ſcheint alle Dinge, namentlich aber das Waſſer, durch Zuſammenhalten in ihrem urſprünglichen Zuſtande zu erhalten. Denn die Kälte iſt ihrer Natur nach dazu beſtimmt, das Waſſer in ſeinem urſprünglichſten Zuſtande feſtzuhalten. Dieß beweist der Schnee, welcher das Fleiſch lange Zeit vor der Fäulniß bewahrt. Die Wärme aber verſchlechtert überhaupt und namentlich beim Honig die natürliche Beſchaffenheit. Denn wenn dieſer gekocht wird, ſo verdirbt er, während er, wenn er im rohen Zuſtande bleibt, ſelbſt noch andere Stoffe gegen die Verderbniß ſchützt. Hauptſächlich aber wurde dieſe Erklärungsweiſe durch das Sumpfwaſſer beſtätigt; dieſes kann man nämlich im Winter ebenſogut wie jedes andere Waſſer trinken, im Sommer aber wird es ſchlecht und ungeſund. Da ſo die Nacht dem Winter und der Tag dem Sommer zu entſprechen ſcheint, ſo glauben ſie, das Waſſer bleibe eher unverändert, wenn ſie es bei Nacht holen.

Während dieſe Erklärung ganz annehmlich ſchien, ſtellte ſich ihr eine andere entgegen, welche den Glauben der Schiffer durch die unmittelbare Erfahrung beſtätigen ſollte*). Denn, bemerkten Einige, ſie

*) Der überlieferte Text lautet: welche die Klugheit der Schiffer auf die einfachſte Weiſe erklären ſollte.

Digitized by Google

fassen das Wasser bei Nacht, so lange der Fluß in ruhigem Zustande ist, bei Tag aber, wo viele Leute aus ihm Wasser schöpfen und auf ihm herumfahren und Thiere sich darin herumtreiben, wird er getrübt und sein Wasser dick und erdig. Ein solches Wasser geht dann leicht in Fäulniß über; denn alles Gemischte ist der Fäulniß mehr ausgesetzt als das Ungemischte, weil die Mischung zum Streit führt, und der Streit zur Veränderung; eine solche aber ist die Fäulniß. Darum nennen die Maler die Mischung der Farben eine Verreibung *) derselben in einander, und Homer nennt das Färben eine Befleckung, der gewöhnliche Sprachgebrauch aber bezeichnet das, was unvermischt und rein ist, als unverdorben und unverletzt. Namentlich aber wenn Erde unter das Wasser hineinkommt, verderbt sie dasselbe und verwischt dessen Süße und natürlichen Geschmack. Daher sind die stehenden und tief zwischen Anhöhen liegenden Wasser mehr der Fäulniß ausgesetzt, weil sie sich mit vieler Erde füllen, während die fließenden Gewässer dieselbe, wenn sie ihnen nahe kommt, meiden oder zurückstoßen. So lobt auch Hesiod (W. u. T. 595) mit Recht das Wasser der

Nie versiegenden, nie abfließenden, lauteren Quelle.

Denn das Unverdorbene ist gesund, unverdorben aber ist das Ungemischte und rein Gehaltene. Diese Ansicht wird namentlich auch durch die Verschiedenheit des Erdbodens bestätigt. Denn die Wasser, welche durch eine gebirgige und steinigte Gegend fließen, sind stärker als die, welche auf sumpfigem und flachem Lande fließen, weil sie nicht viel Erde mit sich fortreißen. Der Nil nun, welcher von weichem Land umschlossen oder vielmehr wie das Blut mit dem Fleische mit demselben vermengt ist, zieht zwar einige Süßigkeit aus dem-

*) Eigentlich Zerstörung: φθορά.

selben an sich und füllt sich mit Säften an, welche eine wirksame und nährende Kraft besitzen, fließt aber mit vielem Anhängsel und trüb daher, und dieß um so mehr, wenn er aufgestört wird; denn eine solche Bewegung bringt erdige Theile unter das Wasser, welche, wenn es ruhig wird, durch ihre Schwere ein Uebergewicht bekommen und abgehen. Darum also holen sie ihr Wasser bei Nacht, wodurch sie zugleich auch der Sonne zuvorkommen, welche immer die feinsten und leichtesten Theile der Flüssigkeit aufzieht und zersetzt.

Sechste Frage:

Von den Leuten, die zu spät zu Tische kommen und von den Namen der verschiedenen Mahlzeiten.

1. Da meine jüngeren Söhne der Musik zu lieb sich etwas länger im Theater aufhielten, und deßhalb zu spät zu Tische kamen, wurden sie von Theons Söhnen im Scherze als Leute gescholten, welche die Mahlzeit aufhalten und im Finstern zu Abend essen, vergalten es ihnen aber wieder damit, daß sie sie Renner zum Schmauße schimpften. Da bemerkte ein älterer Gast, ein Tafelrenner sei der, welcher zu spät zu Tische komme, denn man sehe, daß er, wenn er sich verspätet habe, schneller als im Schritte laufe. Dabei erzählte er einen Witz von Battus, dem Possenreißer des Kaisers, welcher Diejenigen, welche zu spät zu Tische kamen, Schmaußsüchtige nannte, weil sie, wenn sie auch noch so viel zu thun haben, doch aus Eßlust keine Einladung ausschlagen.

2. Ich fügte bei, daß auch der athenische Demagog Polycharmus, als er in der Volksversammlung Rechenschaft über seinen Lebenswandel

Digitized by Google

gab, sich geäußert habe: überdieß, liebe Athener, war ich, wenn ich zu einem Gastmahl geladen war, niemals der Letzte, der kam. Denn dieß gilt für sehr volksfreundlich, und umgekehrt werden die Leute, wenn sie auf zu spät Kommende warten müssen, mißmuthig über ihr unfreundliches und oligarchisches Betragen.

3. Soklarus sodann bemerkte zu Gunsten der Jünglinge: auch den Pittakus soll Alkäus nicht deßhalb einen Nachtesser geheißen haben weil er zu spät zur Mahlzeit kam, sondern weil er sich meist mit gemeinen und schlechten Gästen vergnügte. In alter Zeit jedoch galt es für eine Schande, schon früh Morgens die Hauptmahlzeit zu genießen, daher soll das Frühstück seinen Namen Akratisma von der Unmäßigkeit erhalten haben.

4. Da entgegnete Theon: nichts weniger, wenn man denen glauben darf, welche über die Lebensweise der früheren Zeit Nachricht geben. Sie erzählen nämlich, die damaligen arbeitsamen und mäßigen Leute haben früh Morgens nichts weiter gegessen als Brod, das sie in reinen Wein eintauchten, und von diesem ungemischten Weine sei das Frühstück Akratisma genannt worden. Die Hauptmahlzeit sodann nannten sie Opson, weil sie dieselbe erst spät (ὀψέ) einnahmen, wenn sie mit ihrer Arbeit fertig waren. Dieß gab Anlaß, auch bezüglich der Hauptmahlzeit (δεῖπνον) und des Frühstücks (ἄριστον) zu ermitteln, woher sie ihren Namen haben. Man meinte nun, Ariston sei dasselbe was Akratisma, und berief sich dafür auf Homer, wo er sagt (Od. XVI, 2.), Odysseus und Eumäus

zündeten Feuer am Morgen sich an und besorgten das Frühmahl;

man hielt es also für wahrscheinlich, daß es von der Morgenzeit seinen Namen Ariston erhalten habe, wie auch Aurion. Die Hauptmahlzeit aber heiße so, weil sie die Arbeit unterbricht; denn man

Digitized by Google

nimmt sie entweder nach vollendeter Arbeit oder während derselben ein. Auch dieß läßt sich aus Homer entnehmen, wo er sagt (Il. XI, 86):

Aber zur Zeit, wo das Mahl sich der Holzarbeiter bereitet;

wenn es nicht seinen Namen vielmehr davon hat, daß man es mühelos und leicht von dem, was eben bei der Hand war, nahm, die Hauptmahlzeit aber förmlich zubereitet wurde, und man deshalb das erstere als das leichteste bezeichnet, die letztere als als etwas mit Sorgfalt Zubereitetes.

5. Da erklärte mein Bruder Lamprias, in seinem ganzen Wesen ein ausgelassener Spötter, da man dem possenhaften Geschwätz so weiten Spielraum gestatte, wolle er beweisen, daß die römischen Namen unendlich bezeichnender seien als die hellenischen. Die Hauptmahlzeit heiße dort coena von ihrer Gesellschaftlichkeit; denn die alten Römer waren beim Frühstück gern allein, beim Abendessen aber in Gesellschaft von Freunden. Das Frühstück wurde nach der Tageszeit desselben prandium genannt, denn Endios bezeichnet die Mittagszeit und Endiazein die Mittagsruhe nach dem Frühmahl, oder wollten sie vielleicht damit ein Morgenessen bezeichnen, das man zu sich nahm, ehe ein Bedürfniß vorlag. Und in der That, abgesehen von den Bettdecken, dem Weine, dem Honig, dem Oel, dem Geschmacke und dem Zutrinken und sehr vielen anderen Namen, welche sie, wie Jedermann sieht, mit uns gemein haben, — wer möchte leugnen, daß comissatio von dem hellenischen Komos gebildet ist und miscere von Kerasai, wie auch der homerische Sprachgebrauch zeigt (Od. X. 356):

Die dann mischte den süßen erfreuenden Wein in dem Mischkrug;

und daß der Tisch mensa heißt, weil er in der Mitte steht, und das Brod panis, weil es den Hunger stillt, und der Kranz nach dem Haupte

Digitized by Google

Krone heißt, wie auch Homer irgendwo (Il. VII. 12.) den Helm mit „Umkränzung“ bezeichnet; ferner kommt caedere von δέρειν und die Zähne dentes von ὀδόντες und labra die Lippen daher, weil man mit ihnen die Speise nimmt. Und nun muß man diese Erklärung ohne Lachen anhören, oder auch diejenigen nicht so leicht sich einschleichen lassen, welche an den Namen, wie an den Härchen, das eine Stück abschneiden und das andere aufputzen.

Siebente Frage:

Von Pythagoras und seinen Sinnbildern.

1. Als ich nach langer Zeit wieder einmal nach Rom kam, ließ der Karthager Sulla ein Gastmahl zu meinem Empfang, wie es die Römer nennen, ansagen, zu welchem er nur wenige Freunde einlud, darunter den Lucius aus Etrurien, einen Schüler des Pythagorikers Moderatus. Wie nun dieser sah, daß unser Landsmann Philinus sich der Speisen von Belebtem enthielt, gab ihm dies, wie zu erwarten, Anlaß von Pythagoras zu sprechen; und zwar behauptete er, derselbe sei ein Etrusker, zwar nicht der Abkunft nach, wie Manche vorgeben, sondern Pythagoras sei in Etrurien geboren, erzogen und geschult worden. Er stützte sich dabei hauptsächlich auf die Sinnbilder desselben, z. B. daß man gleich beim Aufstehen aus dem Bette die Bettstücke unter einanderwerfen, oder daß man die Spur eines abgehobenen Topfes in der Asche nicht zurückbleiben lassen, sondern verwischen, keine Schwalbe ins Haus zulassen, über keinen Besen wegschreiten, und keine Thiere mit krummen Klauen im Hause halten solle. Diese mündlichen und schriftlichen Vorschriften der Pythagoreer, bemerkte er, werden im Leben nur von den Etruskern beachtet und gehalten.

2. Unter diesen von Lucius angeführten Sinnbildern kam uns das von den Schwalben am unbegreiflichsten vor, wie nämlich dieses unschädliche und an die Menschen sich anschließende Geschöpf, gleich den wildesten und mordsüchtigsten Thieren mit krummen Klauen, ausgesperrt werden solle. Denn der einzige Grund womit in alter Zeit Manche dieses Sinnbild erklären zu können meinten, daß nämlich das Zusammenleben mit Verleumdern und Ohrenbläsern damit gemeint sei, fand selbst bei Lucius keinen Beifall. Denn das Zischeln ist gar nicht Sache der Schwalbe, und ihr Zwitschern und Schreien ist nicht größer als das der Häher, Rebhühner und Hühner. Da fragte Sulla: ist es denn nicht die Fabel von dem Kindermord, weßhalb sie die Schwalben verabscheuen, um uns mit einem Beispiel aus ferner Zeit jene Leidenschaften verhaßt zu machen, in Folge welcher Tereus und die beiden Weiber solche frevelhafte und greuliche Dinge theils gethan, theils erlitten haben, und man noch jetzt die Schwalben daulische Vögel nennt? *) Und der Sophist Gorgias, als eine Schwalbe ihre Ausleerung auf ihn fallen ließ, schaute nach ihr auf, und sagte: Das ist nicht schön von dir, Philomele. Vielleicht aber ist auch dieses gar nicht der Grund, da sie die Nachtigall, welche in die nämlichen tragischen Verwicklungen verfallen war, nicht absperren und austreiben.

3. Lieber Sulla, sagte ich, auch das kann wohl zu der Erklärung beitragen; aber bedenke doch, ob nicht die Schwalbe bei ihnen aus demselben Grunde in schlechtem Rufe steht, aus welchem sie die Thiere mit krummer Klaue nicht bei sich zulassen. Denn die Schwalbe ist fleischfressend **) und tödtet, und frißt namentlich die den Musen

*) Weil die phokische Stadt Daulis der Schauplatz der Fabel ist.

**) d. h. ein Raubvogel.

Digitized by Google

heiligen Grillen; sie fliegt ferner niedrig am Boden und fängt die kleinen und zarten Thierchen weg, wie Aristoteles sagt; sodann wirft sie allein unter Allen, die unter demselben Dache wohnen, keinen Nutzen ab; während doch der Storch, der bei uns kein Obdach und keine Zuflucht und keine Sicherheit und keinen Schutz findet, ein Miethgeld für das Betreten des Bodens zahlt, indem er auf seinen Wanderungen die den Menschen gefährlichen und feindlichen Thiere, die Kröten und Schlangen, vertilgt; die Schwalbe dagegen, welche alle jene Vortheile genießt, zieht, wenn ihre Jungen aufgezogen und flügg sind, undankbar und treulos*) ab. Das Schlimmste aber ist, daß unter allen Hausthieren die Schwalbe und die Mücke allein sich nicht an den Menschen gewöhnt und sich nicht berühren läßt und zu keinem gemeinschaftlichen Verkehr in Ernst oder im Scherze hergibt. Die Mücke macht es zwar ebenso, aber aus Furcht, weil sie häufig mißhandelt und verscheucht wird, die Schwalbe dagegen ist wegen ihrer Treulosigkeit immer unbezähmbar und mißtrauisch. Wenn man nun solche Dinge nicht in gerader Richtung, sondern im Lichtreflexe, wie Spiegelbilder des Einen im Andern, betrachten muß, so hat wohl Pythagoras die Schwalben als warnendes Beispiel der Unbeständigkeit und des Undanks hingestellt und will nicht, daß man solche Leute, die sich um ihres Vortheils willen an uns hängen und bei uns einschleichen, noch weiter vertraut machen und an Herd und Haus und dem Heiligsten Theil nehmen lassen soll.

4. Mit dieser Erklärung glaube ich den Andern Muth zum Sprechen gemacht zu haben; denn sie machten sich jetzt unverzagt auch an die anderen Sinnbilder und suchten ihnen meist eine moralische Deutung zu geben. So meinte Philinus, mit dem Ver-

*) Statt ἄπιστος lesen Andere καταπτυστος: verachtet.

wischen der Spur des Topfes wollen sie die Lehre geben, daß man keine sichtbare Spur des Zornes zurückbehalten, sondern, wenn er ausgetobt und sich beruhigt hat, alles Nachtragen des erlittenen Bösen austilgen solle. In dem Durcheinanderwerfen der Bettstücke, meinten Einige, liege kein Geheimniß verborgen, sondern es erkläre sich unmittelbar daraus, daß es sich für einen Mann nicht schicke, wenn er bei seiner Frau geschlafen, den Schauplatz und die Spuren davon wie in einem davon zurückgebliebenen Abdruck zu sehen. Sulla jedoch fand es wahrscheinlicher, daß dieses Sinnbild den Mittagsschlaf dadurch verhüten wolle, daß gleich Morgens der Apparat zum Schlafen weggeschafft wird: wir sollten nämlich bei Nacht ruhen, am Tage aber aufgeweckt und thätig sein, und nicht gleichsam nach der Spur eines Leichnams umherschauen, denn ein schlafender Mann ist so wenig nütze als ein todter. Diese Ansicht schien auch noch darin eine Bestätigung zu finden, daß die Pythagoreer ihren Freunden den Rath geben, Niemand eine Last abzunehmen, sondern mitzuhelfen, daß man ihm immer aufbürde und auflade, um keine Unthätigkeit und Bequemlichkeit aufkommen zu lassen.

Achte Frage:

Warum enthalten sich die Pythagoreer des Fischessens?

1. Da Lucius diesen Vortrag weder tadelte, noch lobte, sondern ruhig sitzen blieb und still und in sich gekehrt zuhörte, rief Empedokles dem Sulla mit Namen und sagte: Wenn unser Freund Lucius mit dem Vorgetragenen unzufrieden ist, so ist es auch für uns Zeit aufzuhören; wenn aber diese Fragen zu dem gehören, was unter die

Digitized by Google

pythagoreische Verschwiegenheit fällt, so, glaube ich, wird doch die Thatsache kein Geheimniß sein, das man nicht unter die Leute bringen dürfte, daß die Pythagoreer sich ganz besonders der Fische enthalten. Dies wird nicht nur von den alten Pythagoreern berichtet, sondern ich ging auch mit Schülern des zu unserer Zeit lebenden Alexikrates um, welche sonst gehörig Fleisch essen und wahrlich auch opfern, aber sich durchaus nicht dazu verstehen, etwas von einem Fische zu genießen. Den Grund dafür sagte uns der Lakedämonier Tyndares, daß nämlich dieses der Verschwiegenheit der Fische zu Ehren geschehe, und man deshalb die Fische Ellops *) nenne, weil sie eine gebundene und verschlossene Stimme haben; und mein Namensbruder habe Einem, der aus der Gesellschaft der Pythagoreer ausgestoßen wurde, gerathen, ihre Lehren eben so im Innern zu verschließen, wie es die Fische thun; und diese Philosophen halten überhaupt das Schweigen für etwas Göttliches, weil ja auch die Götter den Weisen das, was sie ihnen mittheilen wollen, nicht mit der Stimme, sondern durch Thaten und Ereignisse kundgeben.

2. Wie nun Lucius ruhig und einfach bemerkte, der wahre Grund sei wohl auch jetzt noch verborgen und ein Geheimniß, es sei aber darum nicht verwehrt, daß man einen wahrscheinlichen Grund dafür aufzufinden suche, erklärte zuerst der Grammatiker Theon, es sei nicht leicht, sondern ein schweres Stück Arbeit, die etruskische Abkunft des Pythagoras zu beweisen. Es sei nämlich allgemein anerkannt, daß er lange Zeit mit den ägyptischen Gelehrten verkehrt und dort Vieles, namentlich von ihren heiligen Gebräuchen, gut befunden und angenommen habe; wie z. B. ihre Ansicht von den Bohnen.

*) Stumm; Andere übersetzen nach einer anderen Ableitung: schnellend.

Digitized by Google

Denn die Aegypter, wie Herodot berichtet, pflanzen und essen keine Bohnen und können selbst ihren Anblick nicht ertragen; und wir wissen, daß ihre Priester noch jetzt keine Fische essen und es als Pflicht der Reinheit ansehen, auch das Salz zu meiden, daher sie selbst keine Zukost genießen, welche mit dem Meersalz in Verbindung war. Es werden verschiedene Gründe dafür vorgebracht; der einzig wahre Grund aber ist ihr Haß gegen das Meer, als ein Element das uns unähnlich und fremd oder vielmehr überhaupt der menschlichen Natur widerstrebend sei. Denn sie glauben nicht, daß die Götter Nahrung aus demselben ziehen, wie dies die Stoiker von den Sternen behaupten, sondern daß im Gegentheil der Vater und Erhalter ihres Landes, den sie den Abfluß des Osiris nennen, in demselben umkomme, und bejammern diesen darüber, daß er auf der linken Seite des Landes geboren und auf der rechten vernichtet werde, womit sie den Nil meinen, der im Meere sein Ende und seinen Untergang findet. Daher halten sie weder das Wasser desselben für trinkbar, noch die Thiere, welche es hervorbringt und erhält, für rein und zukömmlich, weil sie weder die gleiche Luft, wie wir, noch eine der unsrigen entsprechende Nahrung genießen, vielmehr die alles Andere erhaltende und nährende Luft für sie tödtlich ist, gleich als wenn ihre Entstehung und ihr Dasein naturwidrig und unnütz wäre. Man darf sich aber nicht wundern, daß die Aegypter diese Thiere wegen des Meeres für fremdartig und zur Vermischung mit ihrem Blute und Lebensgeist ungeeignet halten, da sie ja selbst die Schiffsbefehlshaber, wenn sie ihnen begegnen, keiner Begrüßung würdigen, weil sie vom Meere leben.

3. Dem gab Sulla Beifall und fügte bezüglich der Pythagoreer noch hinzu, daß sie, wenn sie den Göttern Ehrenspenden darbringen, allerdings von dem Fleische der Opferthiere genießen, aber es darf kein Fisch den Göttern geweiht und geopfert werden. Als

Digitized by Google

Diese zu Ende waren, äußerte ich, für das Meer werden sich wohl viele Gelehrte und Ungelehrte mit den Aegyptern verstreiten, wenn sie bedenken, mit wie vielen Gaben das Meer uns das Leben bequemer und angenehmer gemacht hat. Daß aber die Pythagoreer sich der Fische wegen ihrer Fremdartigkeit enthalten sollten, das müßte man für unsinnig und lächerlich, ja für völlig uncultivirt halten, weil sie dann den andern Thieren dadurch, daß sie sie zur Speise zubereiten und verzehren, den gleichsam kyklopischen *) Ehrenvorzug der Verwandtschaft und Angehörigkeit zuerkennen würden. Hat ja doch Pythagoras, wie man erzählt, einmal einen Zug Fische gekauft, dann aber das ganze Netz voll wieder in's Meer werfen lassen, um zu zeigen, daß er die Fische nicht als fremdartige oder nachtheilige Thiere verachte, sondern für sie als gefangene Freunde und Stammverwandte ein Lösegeld bezahle. Somit führt uns die Billigkeit und Sanftmuth dieser Gesellschaft auf die entgegengesetzte Vermuthung, daß sie vielmehr, um sich an die Uebung der Gerechtigkeit zu gewöhnen, die Seethiere schonen, in Betracht daß die übrigen Thiere dem Menschen in der Regel auf irgend eine Weise Anlaß zur Tödtung geben, die Fische dagegen uns nichts zu Leide thun, auch wenn sie von der Natur ganz dazu befähigt sind. Es liegt auch nahe, aus den alten Schriften und Opfern der Altvordern zu entnehmen, daß sie nicht nur das Essen, sondern auch das Tödten eines unschädlichen Thieres für unrecht und frevelhaft hielten. Als sie aber von den massenhaft sich verbreitenden Thieren in die Enge getrieben wurden und nun ein delphischer Orakelspruch sie aufforderte, den Verlust der Früchte abzuwehren, da fingen sie das Opferschlachten an; weil sie aber doch noch Unruhe und Furcht verspürten, nannten sie es Handeln und Voll-

*) Od. IX, 369.

Digitized by Google

bringen, weil sie es für ein großes, schweres Werk hielten, ein belebtes Geschöpf zu schlachten. Und bis heute noch hält man entschieden darauf, kein Thier zu schlachten, ehe es, mit dem Trankopfer begossen, durch Kopfnicken zustimmt; so sehr hüteten sie sich vor jeder Ungerechtigkeit. Und doch, wenn man, um von anderen Thieren zu schweigen, nur allein die Hühner und Hasen allgemein schonen würde, so würde man bei ihrer starken Vermehrung in kurzer Zeit weder eine Stadt bewohnen, noch der Feldfrucht froh werden können. Obgleich nun das Fleischessen ursprünglich nur nothgedrungen eingeführt worden ist, würde es jetzt doch wegen seiner Beliebtheit schwer sein, es abzuschaffen. Die Race der Seethiere dagegen genießt nicht die gleiche Luft und nicht das gleiche Wasser wie wir, und geht nicht an unsere Früchte, sondern sie ist wie in eine andere Welt eingeschlossen und von einer eigenen Grenzmarke umgeben, auf deren Ueberschreitung der Tod als Strafe gesetzt ist, und gibt so dem Magen nicht den geringsten Grund zu ihrer Verfolgung. Vielmehr ist aller Fischfang mit Angeln und Netzen offenbar eine Folge der Gefräßigkeit uud Leckerhaftigkeit, da er ohne alles Recht das Meer beunruhigt und in die Tiefe bringt. Denn der Seebarbe kann man doch nicht nachsagen, daß sie die Saat abfresse, und einer Brasme nicht, daß sie das Getraide fresse, und die Faster und Meerwölfe nicht Samenaufleser heißen, wie wir dies den Landthieren vorwerfen. Ja dem größten Fische kann man nicht einmal das Wenige zur Last legen, was wir mit kleinlichem Geize unseren Hausthieren, den Katzen und Mücken, als Schuld anrechnen. Darum enthielten sich die Pythagoreer des Unrechts nicht blos gegen Menschen nach dem geschriebenen Gesetze, sondern auch gegen unschädliche Thiere nach dem Naturgesetze, und benützten die Fische nur sehr wenig oder gar nicht zur Speise. Denn abgesehen von der Ungerechtigkeit, giebt diese kostspielige und vor-

Digitized by Google

witzige Beschäftigung mit dem Fischfang auch noch eine bedeutende Unmäßigkeit und Lüsternheit zu erkennen. Daher läßt Homer nicht nur die Hellenen, als sie am Hellespont lagerten, sich der Fische enthalten, sondern tischt selbst den üppigen Phäaken und den schwelgerischen Freiern, welche doch Beide Inselbewohner waren, keine Zukost aus dem Meere auf. Und die Gefährten des Odysseus, die doch eine so große Strecke des Meeres durchschifften, warfen nirgends Angeln oder Netze aus, so lange sie Brod hatten;

Aber nachdem in dem Schiffe der Vorrath gänzlich verzehrt war, *)

fingen sie, kurz vorher, ehe sie an den Stieren des Sonnengottes sich vergriffen, Fische, um sich, nicht etwa eine Leckerei, sondern die nöthige Nahrung zu verschaffen,

Mit den gebogenen Angeln, gequält von dem hungrigen Magen, **)

da sie die gleiche Noth zwang, Fische zu speisen und die Stiere des Sonnengottes zu verzehren. Aus diesem Grunde gehörte nicht nur bei den Aegyptern und Syrern, sondern auch bei den Hellenen zur Reinigung auch die Enthaltung vom Fischessen, das sie außer seiner Ungerechtigkeit auch wegen seiner Leckerhaftigkeit verabscheuten.

4. Da warf Nestor ein: verdienen denn meine Landsleute, ***) gleich den Megarern, †) gar keine Beachtung? und doch hast du mich oft sagen hören, daß bei uns die Priester des Poseidon, welche man Hieromnemones nennt, keine Fische essen dürfen, weil der Gott aus der Meerfluth geboren sein soll. Auch die Nachkommen des alten

*) Od. XII. 329.
**) Od. XII. 330. 332.
***) Nach Pausanias II, 31. war Nestor wahrscheinlich aus Trözen.
†) Die Megarer waren eine fortwährende Zielscheibe für den Witz ihrer Nachbarn, der Athener.

Digitized by Google

Hellen opfern dem stammverwandten *) Poseidon, weil sie wie die Syrer glauben, daß der Mensch aus dem feuchten Stoffe entstanden sei; darum verehren sie den Fisch als ein Wesen, das gleiche Abkunft und Ernährung hat, und folgen darin einer vernünftigeren Ansicht als Anaximander, welcher behauptet, Fische und Menschen seien nicht an demselben Orte, sondern die Menschen seien ursprünglich in den Fischen entstanden und dann, als sie so weit aufgezogen waren daß sie sich selbst helfen konnten, ausgeworfen worden, und haben sich des Landes bemächtigt. Wie nun nach der Darstellung Dessen, welcher die Hochzeit des Keyx in die hesiodischen Gedichte eingeschoben hat, das Feuer das Holz, aus dem es entflammt und das ihm Mutter und Vater ist, verzehrt, so hat Anaximander dadurch, daß er den Fisch zum Vater und zur Mutter des ganzen Menschengeschlechts machte, den Genuß desselben verhaßt gemacht.

Neunte Frage:

Ist es möglich, daß neue Krankheiten entstehen, und aus welchen Ursachen?

1. Der Arzt Philon versicherte, die sogenannte Elephantiasis **) sei vor noch nicht langer Zeit bekannt geworden. Denn keiner der früheren Aerzte erwähne diese Krankheit, während sie sich doch sonst mit unbedeutenden und kleinlichen und den Meisten unverständlichen Krankheiten eifrig beschäftigten. Ich nun nannte ihm auch noch

*) *Πατρογένειος*: vom gleichen Vater, wie die Menschen, nämlich vom Meere stammend.

**) Eine Art Aussatz, von der Aehnlichkeit mit der Elephantenhaut.

Digitized by Google

einen Zeugen dafür aus dem Gebiete der Philosophie, den Athenodorus, welcher im ersten Buche seiner Schrift über die Seuchen erzählt, nicht nur die Elephantiasis, sondern auch die Wasserscheu *) sei erst zur Zeit des Asklepiades zum Vorschein gekommen. Die Gäste wunderten sich nun, wie noch in so später Zeit neue Krankheiten im Körper entstehen und Bestand erhalten können, fanden es aber andererseits eben so auffallend, daß solche Krankheitserscheinungen so lange verborgen bleiben konnten. Jedoch wandte sich die Mehrzahl fast mehr der letztern Annahme zu, weil sie der menschlichen Natur mehr angemessen sei, welche, wie sie glaubten, in solchen Dingen durchaus nicht neuerungssüchtig sei und dem Körper nicht, wie einer Stadt, neue Unruhe bereiten wolle.

2. Diogenianus bemerkte nun, daß auch die Krankheiten und Leidenschaften der Seele ihren alten, gewohnten Weg gehen. Zwar ist das Laster mannigfacher Art und sehr frech, da die Seele ihr eigener Herr ist und die unumschränkte Macht hat, nach eigener Wahl, wenn sie den Willen dazu hat, leicht einen anderen Weg einzuschlagen. Aber sie behält auch in regellosen Zuständen immer eine gewisse Ordnung, und beobachtet in ihren Leidenschaften, wie das Meer bei seinen Ueberschwemmungen, ein bestimmtes Maß, so daß keine neue Sorte von Lastern, die nicht schon in alter Zeit bekannt gewesen wäre, aufkommt; freilich besitzt sie eine solche Menge verschiedener Begierden und so unzählig viele Anlässe zur Erregung von Furcht, und so viele Formen der Traurigkeit und Gestalten des Vergnügens, daß es schwer ist, bei ihrer Aufzählung nicht zu ermüden;

Denn nicht nur heut und gestern, sondern immerdar
Lebt dieses, Niemand aber weiß, seit wann's erschien. **)

*) Vom Biß eines tollen Hundes.
**) Sophokles Antigone 456 f.

Digitized by

Wie ſollte alſo eine neue Krankheit oder ein ſpätgeborenes Leiden an den Körper kommen, der nicht, wie die Seele, in ſich ſelbſt ein eigenes Princip der Bewegung hat, ſondern durch allgemeine Urſachen an die Natur gebunden iſt und in ſich eine ſo harmoniſche Verbindung hat, daß ſie ſelbſt, wenn ſie unregelmäßig wird, nur innerhalb beſtimmter Grenzen ſich verläuft, wie ſich ein Schiff im Kreiſe um ſeinen Anker dreht. Denn ohne beſonderen Grund iſt keine Krankheitsbildung möglich, welche gegen alle Regel aus dem Nichts heraus dem Beſtehenden eine neue Bildung und Wirkung zuführen könnte. Es iſt aber ſchwer, eine ſolche neue Urſache ausfindig zu machen, wenn man nicht annehmen will, daß eine andere Luft, ungewohntes Waſſer und Nahrungsmittel, die unſere Vorfahren noch nicht genoſſen hatten, jetzt erſt aus anderen Welten oder Zwiſchenwelten uns zukommen. Denn von den gleichen Nahrungsmitteln, von denen wir leben, werden wir auch krank; aber dieſe ſind an ſich keine eigentliche Krankheitsurſache, ſondern ihre ſchlechte Beſchaffenheit für unſern Bedarf und die Fehler, welche wir mit ihnen begehen, bringen in unſerer Natur Störungen hervor, die immer gleicher Art bleiben, aber oft neue Namen erhalten; denn die Benennungen ſind Sache der Gewohnheit, die Krankheiten aber Wirkungen der Natur, und daraus, daß die letzteren ſich gleich bleiben, während die erſteren wechſeln, iſt dieſe Täuſchung entſtanden. Wie nun bei Redetheilen und bei der Verbindung derſelben ein neuer Sprach- oder Syntaxfehler nicht unvermuthet entſtehen kann, ſo ſind auch die körperlichen Zuſtände genau beſtimmten Fehltritten und Verſehen ausgeſetzt, ſo daß das Naturwidrige gewiſſermaßen in der Natur ſelbſt liegt. So iſt es auch eine ſinnreiche Erzählung der Sagengeſchichte, daß während der Gigantenſchlacht ganz fremdartige und monſtröſe Geſchöpfe zur Welt gekommen ſeien, weil der Mond ſeine Bahn veränderte und anderswo, als ge-

Digitized by Google

wöhnlich, aufging. Nun gibt es aber Manche, welche meinen, die Natur erzeuge ebenso wie Mißgeburten auch Krankheiten, ohne übrigens einen wahrscheinlichen oder unwahrscheinlichen Grund dafür zu ersinnen; Andere dagegen geben die Steigerung und Vermehrung einzelner Krankheiten für neue und verschiedene Krankheiten aus, gewiß mit Unrecht, trefflicher Philon. Denn die Steigerung und Vermehrung macht zwar die betreffende Krankheit größer und umfangreicher, aber nimmt ihr nicht ihren Grundcharakter. So halte ich auch die Elephantiasis für eine Steigerung der Krätze und erkläre die Wasserscheu aus Magenleiden und Gallsucht. Es wundert mich jedoch, daß wir nicht daran dachten, daß schon Homer diese Krankheit gekannt hat; denn er nennt den Hund offenbar wegen derselben Krankheit wüthend, wegen welcher man auch von den Menschen sagt, daß sie rasend seien.

3. Gegen diese Erklärung des Diogenianus machte Philon selbst nur einige bescheidene Einwendungen und forderte mich auf, die alten Aerzte zu vertheidigen, da der Vorwurf der Vernachlässigung oder Unkenntniß der wichtigsten Dinge auf ihnen liegen bleibe, wenn man nicht beweisen könne, daß diese Krankheiten erst längere Zeit nach ihnen entstanden sind. Fürs Erste nun erklärte ich, Diogenianus scheine mir nicht Recht zu haben mit seiner Behauptung, daß die Zunahme und Abnahme der Krankheit keinen Unterschied mache und ihren Grundcharakter nicht verändere; denn dann könnten wir auch zwischen dem Weinessig und dem essigsauren, oder zwischen der Bitterkeit und dem herben Geschmack, oder zwischen Waizen und Unkraut, oder zwischen der wilden und wohlriechenden Minze keinen Unterschied mehr annehmen. Und doch sind diese Umwandlungen augenscheinlich zugleich Veränderungen der Eigenschaften, welche mit der Abnahme der Krankheit schwinden und mit ihrer Zunahme gesteigert werden;

Digitized by

oder müßte man auch sagen, die Flamme sei nicht von einem weißen Hauche, und der Glanz nicht von der Flamme, und der Reif nicht vom Thau, und der Hagel nicht vom Regen verschieden, sondern dieß alles komme nur von der Steigerung her. Aber siehe doch, wir dürften auch zwischen der Blindheit und einem schwachen Gesicht, oder zwischen der Seekrankheit und der schwarzen Krankheit keine Verschiedenheit annehmen, sondern beide nur nach dem Mehr oder Weniger unterscheiden dürfen. Doch dies thut nichts zur Sache. Denn wenn man auch wirklich annimmt, daß jetzt nur eine Zunahme und Steigerung eingetreten sei, und nur in der Quantität, nicht in der Qualität eine Veränderung stattgefunden habe, so bleibt die Sache doch immer gleich auffallend. Wenn sodann Sophokles über das, an dessen jetziges Dasein man nicht glaubt, weil es nicht schon früher da gewesen, nicht unpassend bemerkt:

Erstmals, kam jede Gattung einmal an das Licht,

so ist es eben so wahrscheinlich, daß nicht wie auf einer Rennbahn, wenn die Schranke geöffnet wird, alle Krankheiten auf einmal behufs ihrer Entstehung hervorgestürzt sind, sondern daß immer eine hinter der andern komme und jede nach einer bestimmten Zwischenzeit ihre erstmalige Entstehung erhalte. Und zwar ist es wahrscheinlich, daß zuerst solche Krankheiten die Menschen befallen haben, welche vom Mangel und von der Einwirkung der Hitze oder Kälte herkommen; später dann kam noch die Uebersättigung und Schwelgerei und Wollust dazu, welche im Verein mit Unthätigkeit und Gemächlichkeit durch den übermäßigen Genuß der Lebensbedürfnisse eine Menge schlechter Säfte erzeugt; aus diesen entstehen allerlei Krankheitsformen, welche durch alle möglichen Arten der Verbindung und Verschmelzung mit einander immer wieder neue Formen bilden. Denn das Naturge-

Digitized by Google

mäße ist geordnet und genau bestimmt, da die Natur eben die Ordnung oder die Bethätigung derselben ist; die Unordnung dagegen läßt sich, wie der Sand bei Pythagoras, nicht zählen, und das Natur widrige ist ebendamit unbestimmt und unbegrenzt. So gibt es auch nur Eine Weise, die Wahrheit zu sagen, das Lügen aber nimmt unendlich verschiedene Formen an; und die Rythmen und Harmonien haben ihre bestimmten Verhältnisse, wie viel Fehler aber die Menschen auf der Lyra und beim Gesang und Tanze machen, ist nicht zu berechnen. So sagt ja auch der Tragödiendichter Phrynichus von sich selbst:

Formen bot mir der Tanz, so viele als in dem Meere
Wellen erregt beim Sturm eine verwüstende Nacht;

und Chrysippus sagt, daß die Combinationsformen von nur zehn Postulaten sich auf mehr als eine Million belaufen. Dieß hat jedoch Hipparchus durch den Nachweis widerlegt, daß das bejahende Postulat hunderteintausend und neunundvierzig, und das verneinende dreimalhunderttausend neunhundert und zweiundfünfzig Combinationsformen in sich faßt. Xenokrates sodann berechnet die Zahl der Silben, welche die verschiedenen Zusammenstellungen der Buchstaben ergeben, auf hundert Millionen und zweihunderttausend. Wie kann man sich also noch wundern, daß in einem Körper, der so viele Kräfte in sich hat, und durch Speise und Trank immer neue Eigenschaften in sich aufnimmt, und so viele Bewegungen und Veränderungen erleidet, die nicht immer zu gleicher Zeit und in gleicher Ordnung eintreten, die gegenseitige Verwicklung aller dieser Vorgänge neue und unbekannte Krankheiten hervorbringt. Von der Art war auch die Pest in Athen, nach der Beschreibung des Thukydides, welcher hauptsächlich daraus, daß die Raubthiere die Leichname nicht anfraßen, auf eine bisher

Digitized by Google

nicht dageweſene Krankheit ſchloß. Und von den Anwohnern des rothen Meeres erzählt Agatharchidas, daß außer andern neuen und unbekannten Krankheitserſcheinungen, von denen ſie befallen wurden, Fadenwürmer aus ihnen hervorkrochen und ihnen die Waden und Arme zerfraßen, und wenn man nach ihnen griff, wieder hineinſchlüpften und ſich in die Muskeln einwickelten und dann eine unerträgliche Entzündung erregten. Dieſe Krankheit hatte vorher Niemand gekannt und ſie befiel auch nachher ſonſt Niemand, ſondern allein jene Völker nebſt vielen andern Leiden. Und ein Mann, der lange Zeit am Harnzwang litt, gab einen Gerſtenhalm mit Knoten *) von ſich. Ferner weiß ich von meinem Gaſtfreund Ephebus in Athen, daß er einmal mit vielem Samen ein kleines haariges Thier auswarf, das viele Füße hatte und ſehr geſchwind lief. Und Ariſtoteles erzählt, daß Timons Amme in Kilikien alle Jahre zwei Monate ſich in einer Höhle verborgen und nur durch Athmen zu erkennen gegeben habe, daß ſie lebe. Und ſelbſt in den Meloneen **) wird als Symptom eines Leberleidens angegeben, daß der damit Behaftete die Mäuſe im Hauſe ſorgfältig beobachte und verfolge; was jetzt nirgends mehr vorkommt. Folglich dürfen wir uns nicht wundern, wenn etwas entſteht, was vorher nicht da war, oder wenn etwas, das früher vorhanden war, aufgehört hat. Denn der Grund dafür liegt in der menſchlichen Natur, welche bald dieſen bald jenen Zuſtand annimmt. Wir wollen alſo nach dem Wunſche des Diogenianus davon abſtehen, eine andere Luft oder fremdes Waſſer bei uns einzuführen, obwohl, wie bekannt, die Schüler des Demokritus lehren und ſchreiben, daß

*) Jahrestrieben.

**) Andere leſen Menonien: die Sammlung ärztlicher Anſichten von Menon, einem Schüler des Ariſtoteles.

Digitized by Google

in Folge des Untergangs fremder Welten, von deren Abfluß uns fremdartige Körper zufallen, häufig bei uns Seuchen und unbekannte Krankheiten entstehen. Auch die Nachtheile, die wir zeitweise von Erderschütterungen und Dürre und Regen erleiden, welche zugleich auch die Luft und das Wasser vermöge ihrer erdgebornen Natur verändern und verderben müssen, wollen wir bei Seite lassen. Aber das dürfen wir nicht unbeachtet lassen, welche große Veränderung durch Speisen, Zukost und die übrige Lebensweise im Körper vorgeht; denn Vieles, was man früher nicht trank und nicht aß, wie der Weinhonig und die Gebärmutter der Sau, gilt jetzt für die größte Delikatesse. Auch soll man in alter Zeit kein Gehirn gegessen und deshalb auch Homer gesagt haben (Il. IX, 378):

— ich achte ihn gleich einem Karer,

und Karer soll hier die Bedeutung „Gehirn" haben,*) weil dieses aus Ekel verschmäht und verworfen war. Und wir kennen jetzt noch viele alte Leute, welche Gurken, Melonen und Orangen**) und Pfeffer nicht essen können. Es ist also natürlich, daß die Körper von solchen Speisen eine fremde Empfindung haben und daher ihren Zustand ändern, da dieselben unvermerkt ungewöhnliche Eigenschaften und Absonderungen in ihnen erzeugen. Aber auch die Unordnung der Reihenfolge der Speisen macht einen großen Unterschied. Denn die kalten Tische, wie sie früher hießen, bestehend aus Austern, Meerigeln und ungekochtem Gemüsekraut, sind jetzt, wie Platon sagt, vom Schwanze auf den Kopf verlegt und nehmen statt der letzten Stelle die erste ein. Von großem Einfluß ist auch der sogenannte Vortrank; denn unsere Vorfahren tranken vor dem Essen nicht einmal Wasser; heutzutage

*) Κάρ bedeutet auch Kopf und Haupthaar.
**) Im Griechischen heißen diese: medische Aepfel.

Digitized by Google

aber betrinken ſich die Leute ſchon vor dem Eſſen und kommen dann mit durchfeuchtetem und dampfendem Körper zum Eſſen, und nehmen zuerſt, um den Appetit zu reizen, leichte, pikante und ſcharfe Speiſen, und füllen ſich darnach mit andern Speiſen voll. Nichts aber wirkt ſtärker auf die Veränderung des Körpers und die Entſtehung neuer Krankheiten, als der Temperaturwechſel beim Baden, wo der Körper, wenn er zuerſt, wie das Eiſen vom Feuer, erweicht und flüſſig geworden iſt, gleich darauf von der Kälte gehärtet und geſtählt wird. Und wenn Einer, der nur kurz vor uns gelebt hat, eine unſerer Badeſtuben durch die geöffnete Thüre ſehen könnte, würde er wohl ausrufen (Od. X, 513):

Wo in den Acheron nun Periphlegethon's Strom ſich ergießet.

Denn die Badſtuben unſerer Vorfahren waren ſo ſchwach und gelinde erwärmt, daß der König Alexander, während er am Fieber litt, in einem Badzimmer ſchlief, und die galatiſchen Weiber nahmen Schüſſeln voll Brei mit in die Badanſtalt und aßen ihn mit ihren Kindern während des Badens. Jetzt aber gleichen die Badſtuben raſenden und anſchnauzenden und zupfenden Menſchen. Die Luft, die man hier einathmet, ein Gemiſch von Näſſe und Feuer, läßt keinen Theil des Körpers ruhig bleiben, ſondern bringt ſelbſt die kleinſten Theile in Bewegung und Unruhe und rückt ſie von ihrer Stelle weg, bis wir unſern gelähmten und dampfenden Körper abkühlen. Es iſt ſomit, lieber Diogenianus, nicht nöthig, zur Erklärung der Sache Gründe aus andern Welten oder Zwiſchenwelten herbeizuziehen, ſondern die Veränderung der Lebensweiſe bei uns ſelbſt reicht ſchon hin, um Krankheiten theils zu erzeugen, theils aufhören zu laſſen.

Digitized by Google

Zehnte Frage:

Warum sind die Träume im Spätherbst am unzuverlässigsten?

1. Beim Lesen der physischen Probleme des Aristoteles, die wir nach Thermopylä*) mitgenommen hatten, stiegen dem Florus, wie es gewöhnlich den philosophischen Naturen geht, eine Menge Zweifel auf, die er auch seinen Freunden mittheilte und so den Ausspruch des Aristoteles bestätigte, daß die Gelehrsamkeit vielen Anlaß zum Zweifel gebe. Diese Lektüre nun gewährte uns auf unseren täglichen Spaziergängen überhaupt eine angenehme Unterhaltung; insbesondere aber tauchte die Frage von den Träumen, daß sie nämlich in den Monaten, in welchen die Blätter abfallen, am unzuverlässigsten und unwahrsten seien, nach der Mahlzeit wieder auf, ich weiß nicht wie, da Favorinus andere Fragen aufs Tapet gebracht hatte. Deine**) Freunde nun, ich meine nämlich meine Söhne, waren der Ansicht, daß Aristoteles die Schwierigkeit bereits gehoben habe, und meinten, man brauche keinen weitern Grund dafür zu suchen, sondern müsse es, wie dieser, den Früchten zuschreiben; denn so lange diese frisch und vollsaftig seien, erzeugen sie viele Blähungen und Unruhe im Leibe. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß allein der Wein gähre und brause, oder daß nur das Oel so lange es noch frisch ist in den Lampen knistere, weil die Wärme Strömungen von Luft entladet; sondern, wie man sehen kann, ist auch alles neue Getraide und

*) Ein Städtchen an dem gleichnamigen Passe, in welchem die Amphiktyonen halbjährlich Versammlungen hielten.

**) Des Sossius Senekio.

Digitized by Google

Obſt ſo lange geſpannt und aufgeſchwollen, bis es die blähenden und unreifen Theile ausgedünſtet hat. Dafür aber, daß wirklich gewiſſe Speiſen ſchwere und beunruhigende Träume nach ſich führen, beriefen ſie ſich auf die Bohnen und den Kopf des Meerpolypen, deren ſich Diejenigen, welche ein Traumorakel wünſchen, enthalten müſſen.

2. Favorinus aber, der ſonſt der begeiſtertſte Anhänger des Ariſtoteles iſt, und der peripatetiſchen Philoſophie am meiſten Glauben ſchenkt, gewann es gleichwohl damals über ſich, einen veralteten Lehrſatz des Demokritus, den er gleichſam geſchwärzt aus dem Rauchfang herunterholte, zu ſäubern und zu poliren. Er legte dabei den bekannten Lehrſatz des Demokritus zu Grunde, daß die Bilder durch die Poren in die Körper eindringen, dann im Schlafe in die Höhe ſteigen und die Traumgeſichte hervorbringen. Dieſe Bilder kommen von allen Seiten her an uns, von Geräthſchaften, Kleidern und Pflanzen, hauptſächlich aber von lebenden Geſchöpfen, wegen ihrer Bewegung und Wärme; denn dieſe gleichen nicht blos dem Körper in Anſehung der Geſtalt wie ein Abdruck deſſelben, wie Euripides glaubt (der bis dahin mit Demokritus geht, hier aber von deſſen Lehre abweicht), ſondern ziehen auch Abbilder von allen Bewegungen und Entſchließungen der Seele, und der Sinnesart und den Leidenſchaften an ſich und nehmen ſie mit ſich fort, und wenn ſie dann mit dieſen in eine Seele eindringen, können ſie Denen, welche ſie in ſich aufnehmen, die Urtheile und Gedanken und Abſichten Derer, von welchen ſie herkommen, gleich belebten Weſen mittheilen und auseinanderſetzen, wenn ſie nämlich ihre Gedankenbilder bis zum Eindringen deutlich und unverworren erhalten. Dies gelingt ihnen, wenn ſie ſich ſchnell und ohne Anſtoß durch eine ruhige Luft bewegen können; die Luft im Spätherbſt aber, wo die Bäume ihre Blätter verlieren, iſt ſehr un-

Digitized by Google

regelmäßig und stürmisch, und verzerrt und entstellt die Bilder vielfach, und verwischt und schwächt die Deutlichkeit ihrer Form, welche auf dem langsamen Wege verdunkelt wird; wie sie umgekehrt, wenn sie aus strotzenden und erhitzten Körpern in großer Stärke hervorspringen und ihren Weg schnell machen, noch frische und bezeichnende Vorstellungen geben.

3. Nun sah Favorinus den Autobulus scharf an und sagte lächelnd: Aber ich sehe, daß ihr bereits damit umgehet, gegen diese Gedankenbilder Schattenstreiche zu führen, und meinet, ihr werdet etwas ausrichten, wenn ihr eine alte Lehre wie ein Gemälde mit den Händen betastet. Da erwiderte Autobulus: höre auf, dich gegen uns zu verstellen, denn wir wissen wohl, daß du nur um die Ansicht des Aristoteles in helles Licht zu rücken gleichsam den Schatten des Demokritus neben sie gestellt hast. Daher wollen wir uns mit diesem nicht befassen, sondern jene andere Ansicht bekämpfen, welche die neuen Früchte und das liebliche Obst so ungebührlich beschuldigte. Denn der Sommer und der Herbst gibt ihnen das Zeugniß, daß wir gerade in der Zeit, wo das Obst noch frisch und strotzend ist, wie Antimachus sagt, wenn wir es genießen, weniger täuschende und erlogene Träume haben; die laubstreuenden Monate dagegen, welche schon an den Winter angrenzen, bieten uns das Getraide in voller Reife und den noch übrigen Rest der Baumfrüchte bereits eingeschrumpft und runzlich, nachdem sie alle beunruhigenden und exaltirenden Eigenschaften verloren haben. Und den neuen Wein trinken Diejenigen, welche ihn am frühesten trinken, in dem Monat Anthesterion, der erst nach dem Winter eintritt, und den Tag, an welchem dies geschieht, nennen wir den Tag des guten Genius, und die Athener den Tag der Faßöffnung; endlich von dem noch gährenden Wein etwas zu genießen, scheuen sich bekanntlich selbst die Arbeiter. Somit wollen wir es auf-

Digitized by Google

geben, die Gaben der Götter zu verleumden, und einen andern Weg einſchlagen, auf den uns ſchon der Name der Jahreszeit hinweist, in welche die nichtigen und lügenhaften Träume fallen. Denn ſie heißt laubſtreuend, weil um dieſe Zeit in Folge der Kälte und Trockenheit die Blätter abfallen, mit Ausnahme der warmen und fetten Pflanzen, wie die Oelbäume und Palmen und Lorbeerbäume, oder der friſchen Pflanzen, wie die Myrte und der Epheu. Denn dieſe ſchützt ihre Subſtanz, die andern aber nicht, weil der leimartige Stoff, durch welchen die Blätter feſtgehalten werden, nicht in ihnen bleibt, da ihre Feuchtigkeit entweder durch die Kälte feſt oder in Folge ihrer geringen Menge und Kraft ausgetrocknet wird. Nun iſt aber die Feuchtigkeit und Wärme dem Wachſen und Gedeihen nicht blos bei den Pflanzen förderlich, ſondern noch viel mehr bei den Menſchen, wie umgekehrt die Kälte und Trockenheit beiden ſchädlich iſt. Daher nennt auch Homer ſinnreich die Menſchen feucht *) und die Freude eine Erwärmung, **) die Trauer und den Schrecken dagegen nennt er von Kälte ſtarrend und Schauder erregend; und von den Leichen ſagt man, ſie ſeien ſaftlos und zuſammengeſchrumpft, was lauter Schimpfnamen für die Trockenheit ſind. Ferner iſt das Blut, der wichtigſte und mächtigſte Beſtandtheil unſeres Körpers, warm und feucht zugleich, dem Alter dagegen fehlt Beides; und ſo gleicht der Spätherbſt dem Alter des Jahresumlaufs, denn die Feuchtigkeit iſt noch nicht eingetreten und die Wärme iſt nicht mehr kräftig. Dieſe völlige Vereinigung von Trockenheit und Kälte ***) macht unſern Körper zu Krankheiten

---

*) D. h. lebendig und beweglich.

**) Erheiterung des Gemüths.

***) Statt *μίγμα* iſt die überlieferte Lesart *δεῖγμα*: ein ſicherer Beweis für die Trockenheit und Kälte iſt das, daß ſie ꝛc.

Digitized by Google

geneigt. Mit dem Körper aber muß nothwendig auch die Seele leiden, und in Folge der Verdichtung der Lebensgeister die Gabe der Weissagung verdunkelt werden, wie wenn ein trüber Dunst sich auf einen Spiegel legt. Daher gibt sie keine klaren und deutlichen und erkennbaren Phantasiebilder, so lange sie hart und verdunkelt und eingeschränkt ist.

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Vorrede.

Lieber Sossius Senekio! Dieses neunte Buch Tischreden enthält lauter Unterredungen, welche in Athen am Musenfeste gehalten worden sind, weil die Neunzahl am besten für die Musen paßt. Daß diesmal die Zahl der Fragen das gewohnte Zehnd übersteigt,*) darf dich nicht wundern, denn ich mußte alles, was von den Musen kam, diesen wieder zurückgeben und durfte, wie von Tempelschätzen, nichts wegnehmen, da wir ihnen noch mehrere und bessere Leistungen schuldig sind.**)

Erste Frage:

Wie bringt man Verse passend und wie unpassend an?

1. Ammonius ließ als Prätor in Athen den Diogenius mit den jüngern Leuten, welche die Grammatik, Geometrie, Redekunst

*) Dieses letzte Buch enthielt fünfzehn Fragen, vgl. Frage 6.
**) Es kann auch heißen: denen wir noch Weiteres und Schöneres verdanken.

Digitized by Google

und Musik bei ihm studirten, eine Prüfung halten, und lud dann diejenigen Lehrer, welche sich dabei ausgezeichnet hatten, zur Tafel. Es nahmen auch viele andere Gelehrte und fast alle unsere Freunde Theil. Achilleus nun verhieß nur den Wettkämpfern, welche einen Zweikampf bestehen würden, die Einladung zu einem Gastmahl, und zwar, wie man annimmt, zu dem Zwecke, damit Solche, wenn sie etwa beim Kampfe in Zorn und Heftigkeit gegen einander gerathen, am gemeinschaftlichen Gasttische diese aufgeben und abthun. Dem Ammonius dagegen begegnete gerade das Gegentheil; denn der Wetteifer und die Streitsucht der Lehrer steigerte sich bei den Bechern nur um so mehr, und bereits fingen sie an, einander unbesonnene und verworrene Fragen aufzugeben und Vorschläge zu machen.

2. Deßhalb bat er zuvörderst den Eraton, er möchte etwas zur Lyra singen, und da dieser den Anfang *) der Werke und Tage des Hesiodus:

Also gab es nicht etwa nur Eine Gattung des Streites

sang, so bezeugte er ihm seinen Beifall darüber, daß er ein für die Umstände so passendes Stück angestimmt habe. Dann brachte er die Rede auf das passende Anbringen von Versen, das nicht nur Vergnügen bereite, sondern oft auch großen Nutzen bringe. Da führten im Augenblick Alle jenen Rhapsoden **) im Munde, welcher bei der Hochzeit des Ptolemäus mit seiner Schwester, ***) die allgemein für

---

*) Vers 11. Die ersten zehn Verse wurden schon in alter Zeit von Vielen für unächt gehalten.

**) Wanderſänger, welche die einzelnen Gesänge des Homer und der ältesten Epiker gesangartig vortrugen.

***) Woher er seinen Beinamen Philadelphus erhielt.

Digitized by Google

unnatürlich und frevelhaft galt, den bekannten Vers anstimmte (Il. XVIII, 356):

Jetzt sprach Zeus zur Hera, der leiblichen Schwester und Gattin;

und ein Anderer bei Demetrius, der nach der Tafel eben im Begriff war zu singen, als der König seinen kleinen Sohn Philippus zu ihm hinschickte, sogleich mit dem Verse einfiel:

Den Knaben hier erziehe mir des Herakles
Und meiner würdig;

und als Anaxarchus von Alexander bei Tische mit Aepfeln beworfen wurde, erhob er sich und sprach:

Getroffen wird ein Gott von eines Menschen Hand. *)

Am allerbesten aber machte es ein Knabe aus Korinth, der bei der Zerstörung seiner Vaterstadt in Gefangenschaft gerieth. Als nämlich Mummius diejenigen freigeborenen Knaben, welche wissenschaftlich gebildet waren, musterte und Jedem aufgab, einen Vers niederzuschreiben, so schrieb dieser (Od. V, 306):

Drei und viermal selig die Danaer, welche gefallen.

Dies soll selbst den Mummius bis zu Thränen gerührt haben. Man gedachte auch der Frau des tragischen Schauspielers Theodorus, die ihren Mann, als ihm ein Wettkampf nahe bevorstand, nicht mehr bei sich schlafen ließ; wie er aber als Sieger zu ihr heimkam, herze sie ihn mit den Worten:

Jetzt, Agamemnons Sohn, ist Jenes dir erlaubt.

3. Hierauf kam es Einigen in den Sinn, auch eine Anzahl solcher Fälle, wo Verse sehr am unrechten Orte angebracht wurden,

*) Dabei warf er mit dem Aepfel nun den Alexander.

Digitized by Google

vorzuführen, da man es für nützlich hielt, sie kennen zu lernen, um sich davor zu hüten. So holte z. B., als Pompejus der Große von seinem großen Feldzug zurückkehrte, der Lehrer seiner Tochter, um ihm eine Probe ihrer Kenntnisse zu geben, ein Buch und gab dem Mädchen eine Stelle zu lesen, welche anfing (Il. III, 428):

Kommst du zurück von dem Kampf? O lägest du dort doch erschlagen!

Und als dem Cassius Longinus die unverbürgte Nachricht zukam, daß sein Sohn in fremdem Lande gestorben sei, und er weder zur Gewißheit gelangen noch seine Befürchtungen unterdrücken konnte, besuchte ihn ein schon älterer Senator und sagte: Du läßt also dieses unglaubliche Geschwätz und dieses boshafte Gerücht nicht unbeachtet, wie wenn du nicht wüßtest und gelesen hättest (Hesiod. W. u. T. 763):

Kein Gerücht ist ganz ohne Grund.

Als einmal in Rhodus ein Grammatiker bei einer öffentlichen Deklamation im Theater darum bat, man möchte ihm einen Vers als Thema geben, so bot ihm Einer den Vers dar (Od. X, 72):

Fort von der Insel sogleich, Schmachwürdigster unter den Menschen!

ohne daß man weiß, ob er ihn absichtlich verhöhnt oder unabsichtlich fehlgegriffen habe. Diese Reden nun beschwichtigten den Lärm auf gute Art.

Zweite Frage:

Warum hat das A die erste Stelle im Alphabet?

1. Es war an den Musenfesten Sitte, daß man Loose herumgehen ließ, und Diejenigen, welche durch's Loos vereinigt wurden,

Digitized by

einander gelehrte Fragen aufgaben. Da aber Ammonius vermeiden wollte, daß mitunter Leute von gleichem Fache zuſammengeloost werden, beſtimmte er, daß ohne Loos der Geometer dem Grammatiker, und der Muſiker dem Rhetor Aufgaben ſtellen und beide mit gegenſeitiger Leiſtung abwechſeln ſollen.

2. Da gab nun zuerſt der Geometer Hermeias dem Grammatiker Protogenes auf, ihm den Grund zu ſagen, warum das A allen andern Buchſtaben vorgeſetzt wird. Dieſer gab die in den Schulen gewöhnliche Erklärung, daß nämlich die Vokale mit vollem Rechte den Conſonanten und Halblautern *) vorgehen; da ferner die einen Vokale lang, die anderen kurz, und wieder andere beides, d. h. zweizeitig **) ſind, ſo ſei es natürlich, daß die letzteren die größte Leiſtungsfähigkeit beſitzen; unter dieſen ſelbſt ſodann gebühre die oberſte Stelle dem Buchſtaben, der zwar vor die beiden andern gleichen Vokale, aber nicht hinter ſie geſetzt werden kann, wie das A. Denn dieſes iſt in der Stellung hinter dem I oder Y nicht fähig, mit ihnen einig zu werden und mitzulauten, ſo daß aus beiden Eine Silbe entſtände, ſondern wird gleichſam unzufrieden und ſpringt ab, und ſucht immer den ihm zugehörigen Vorderplatz. Wenn man es aber dem einen oder andern jener beiden vorſetzt, läßt es dieſen ſich anſchließen und zuſammenſtimmen und bildet ſo Wortſilben, wie Aurion, Aulein und Ajas und Aidos und unzählige andere. Folglich beſitzt das A, wie der Sieger im Fünfkampf, einen dreifachen Sieg und Vorzug vor den meiſten andern dadurch, daß es ein Vokal iſt, vor den Vokalen ſodann dadurch, daß es zweizeitig iſt, vor den Zweizeitigen endlich

*) Die liquidae.

**) Anceps: bald lang, bald kurz.

Digitized by Google

dadurch, daß es nur die erste Stelle unter ihnen einnehmen, und ihnen nicht nachstehen und nachfolgen kann.

3. Als Protogenes zu Ende war, rief mir Ammonius zu: willst du nicht als Böotier dich des Kadmus annehmen, der nach der Sage das Alpha an die Spitze aller andern Buchstaben setzte, weil die Phönikier den Stier so nennen, dem sie unter den Naturbedürfnissen nicht die zweite Stelle oder, wie Hesiodus, die dritte anwiesen? O nein, erwiderte ich, denn sofern ich es vermag, ist es meine Pflicht, meinem eigenen Großvater eher als dem des Dionysus beizustehen. Mein Großvater Lamprias nämlich behauptete, A sei der erste artikulirte Laut, den der Mensch auszusprechen vermöge. Denn die Luft im Munde werde hauptsächlich durch die Bewegungen der Lippen gebildet, und wenn diese zum ersten Mal den Zwischenraum nach oben öffnen, ströme dieser Ton aus, der sehr einfach sei und keine Anstrengung erfordere, und auch die Hülfe der Zunge nicht verlange oder abwarte, sondern während diese ruhig liegen bleibe, ausgestoßen werde. Deßhalb geben auch kleine Kinder diesen Laut zuerst von sich, und so habe auch das Wort Aiein (Hören) seinen Namen von dem Vernehmen dieses Lautes, und ebenso andere ähnliche Wörter wie Adein (Singen), Aulein (Flötenblasen) und Alalazein (Jauchzen). Auch die Wörter Airein (Emporheben) und Anoigein (Oeffnen), glaube ich, heißen so nicht unpassend nach dem Oeffnen und Aufziehen der Lippen, in Folge deren der Laut aus dem Munde herauskommt. Demnach haben auch alle Consonantennamen, bis auf einen, das A nöthig, gleichsam als ein Licht für ihre eigene Blindheit; nur allein dem P fehlt diese Eigenschaft, denn das Ph ist ein aspirirtes P und das Ch ein aspirirtes Kappa.

Digitized by Google

Dritte Frage:

Die Zahlverhältnisse der Buchstaben.

1. Als sodann Hermeias bemerkte, er lasse sich beide Erklärungsweisen gefallen, erwiderte ich: warum aber willst du uns nicht berichten, ob die Zahl der Buchstaben auf einem bestimmten Verhältnisse beruhe? Ich wenigstens glaube dies und schließe es daraus, daß das Zahlverhältniß der Consonanten und Halblauter sowohl unter einander, als zu den Vokalen nicht zufällig, sondern nach jenem ersten Verhältniß, das ihr das arithmetische nennt, sich gebildet hat. Denn da es neun und acht und sieben Buchstaben sind, so ergibt sich, daß die mittlere Zahl um das Gleiche übersteigt, um welches sie überstiegen wird. Von den beiden äußeren Zahlen aber hat die größte zur kleinsten das gleiche Verhältniß, wie die Zahl der Musen zu der des Apollo. Denn die Zahl neun ist den Musen, und die Zahl sieben dem Musenführer (Apollo) zugetheilt. Wenn man nun diese beiden zusammenrechnet, so geben sie das Doppelte der mittleren Zahl, und zwar in ganz entsprechender Weise, weil die Halblauter gewissermaßen an den Eigenschaften der beiden anderen Klassen Theil haben.

2. Hierauf sprach Hermeias: Hermes soll vor allen andern Göttern die Buchstaben in Aegypten erfunden haben. Daher bezeichnen auch die Aegypter in ihrer Schrift den ersten Buchstaben mit dem Vogel Ibis, weil dieser dem Hermes zugehört, wiewohl meines Erachtens sehr unpassend, sofern sie einem stummen und lautlosen Thiere den Vorrang unter den Buchstaben einräumen. Dem Hermes nun ist von allen Zahlen ganz besonders die Vier heilig, und Viele berichten auch, der Gott sei am vierten des Monats geboren. Die zuerst erfundenen Buchstaben, welche nach dem Kadmus phönikische

Digitized by Google

Buchstaben hießen, machten viermal vier aus; von den später noch weiter erfundenen hat zuerst Palamedes vier, und nach diesem Simonides eben so viele dazu geliefert. Die vollkommenste Zahl jedoch ist die Drei, weil sie Anfang, Mitte und Ende hat; nach dieser die Sechse, weil sie ihren Theilen nach bekanntlich der ersteren gleich ist. Wenn nun die Sechse mit der Vier multiplicirt wurde, so gab es den ersten vollkommenen Kubus, nämlich die Zahl von vierundzwanzig.

3. Während dieser noch sprach hörte man den Grammatiker Zopyrion lachen und dreinsprechen; als er aber aufhörte, konnte er sich nicht mehr halten, sondern erklärte dies Alles gerade heraus für lauter albernes Geschwätz. Denn nicht durch Berechnung, sondern durch irgend einen Zufall habe sich diese Anzahl von Buchstaben gebildet, und gehöre in eine Klasse mit dem, daß der erste Vers der Ilias aus gleichviel Silben besteht, wie der erste Vers der Odyssee, und dann auch wieder die letzten Verse beider durch Zufall und ohne menschliches Zuthun einander entsprechen.

Vierte Frage:

An welcher Hand ist Aphrodite von Diomedes verwundet worden?

1. Darauf wollte Hermnias dem Zopyrion eine Aufgabe stellen, aber wir verwehrten es ihm. Nun gab ihm aber der Rhetor Maximus die weither geholte Frage aus dem Homer auf, an welcher Hand Diomedes die Aphrodite verwundet habe? Aber Zopyrion erwiderte schnell mit der Gegenfrage, an welchem Bein Philippus lahm gewesen sei, worauf Maximus einwarf: Dies ist etwas ganz Anderes,

Digitized by

denn Demosthenes hat kein Mittel dazu gegeben; wo aber du deine Unwissenheit gestehen mußt, da werden Andere dir die Stelle nachweisen, an welcher der Dichter für verständige Leser die Hand verwundet werden läßt. Man sah nun, daß Zopyrion in großer Verlegenheit war, und da er schwieg, baten wir den Maximus, uns die Sache zu erklären.

2. Da sprach Maximus: Was also zunächst die Stelle betrifft, die so lautet (Il. V, 335 f.):

Legte sich aus mit der Lanze der Sohn des erhabenen Tydeus,
Schwang sich und traf mit dem scharfen Geschoß die zärtliche Hand ihr
Oben hinan,

so ist klar, daß er, wenn er die linke Hand hätte treffen wollen, das Umspringen nicht nöthig gehabt hätte, da er ja in seiner Angriffsstellung seine rechte Hand ihrer linken gegenüber hatte. Es ist auch natürlich, daß er ihre stärkere Hand, mit welcher sie den Aeneas, als sie ihn wegtrug, mehr als mit der linken umfaßte, verwunden und sie dadurch zwingen wollte ihn fahren zu lassen. Fürs Zweite verspottete Athene die Aphrodite, als sie in den Himmel zurückkam, mit den Worten (Il. V, 422 ff.):

Kypris dachte gewiß ein achäisches Weib zu bewegen,
Mit zu den Troern zu gehn — die liebt sie ja jetzt so gewaltig —
Und am Gewand hinstreichelnd des schön umschleierten Weibes
Hat sie die zärtliche Hand sich geritzt an der goldenen Nadel.

Ich glaube auch daß du, trefflichster Lehrer, wenn du einen deiner Schüler an den Haaren herumziehst und freundlich streichelst, nicht die linke Hand, sondern die rechte gebrauchen wirst, und eben so wahrscheinlich ist es, daß auch Aphrodite, die artigste Göttin, mit dieser Hand die Heroinnen gestreichelt hat.

Digitized by Google

Fünfte Frage:

In welchem Sinne sagt Platon, die Seele des Ajas sei erst als zwanzigste zum Loose gekommen?

1. Diese Erklärung erheiterte alle Anwesenden, mit Ausnahme des Grammatikers Hylas; als nun der Rhetor Sospis sah, daß er ein mißmuthiges Schweigen beobachte (denn er hatte in der Probe seiner Kunst kein Glück gehabt), rief er ihm laut zu (Od. XI, 542—561):

Einsam nur der Schatten des Telamoniers Ajas,

und sagte dann die folgenden Verse her, bis zu den beiden letzten, die er mit gehobener Stimme an ihn richtete:

Aber, o Fürst, tritt näher, damit auch unser Gespräch du
Theilest: wohlan, so bezwinge den Zorn und das stolze Gemüth dir!

Dies reizte seinen Zorn noch mehr, daher er, bereits außer sich vor Zorn, die ungeschickte Antwort gab, die Seele des Ajas sei allerdings nach Platons Angabe (Resp. p. 620) im Hades als zwanzigste zum Loose gekommen und habe den Körper eines Löwen eingetauscht, ihm aber falle oft der Spruch des alten Komödiendichters ein:

Ein Esel möcht' ich lieber sein als sehen, wie
Geringere in größerm Ansehn stehn als wir.

Da lachte Sospis und sagte: aber so lange wir die Eselshaut noch nicht angezogen haben, mußt du uns, wenn du etwas auf Platon hältst, noch erklären, aus welchem Grunde er die Seele des Telamoniers erst als die zwanzigste vom Loose zur Wahl schreiten läßt. Da aber Hylas diesen Antrag mit Unwillen verwarf, weil er glaubte, er werde wegen seines Mißgeschicks verspottet, so nahm mein Bruder

Digitized

das Wort und sagte: Was weiter? Nimmt denn Ajas nicht immer an Schönheit und Größe nach dem untadligen Peliden den zweiten Rang ein? Zwanzig aber ist die zweite Zehnd, und die Zehnd hat den Vorzug unter den Zahlen, wie Achilleus unter den Achäern. Als wir darüber lachten, bemerkte Ammonius: Lieber Lamprias, wir wollen dies als Spott über Hylas gelten lassen; aber jetzt, nachdem du einmal freiwillig die Erklärung der Sache übernommen hast, setze uns nicht im Scherze, sondern im Ernste, die Ursache derselben auseinander.

2. Darüber gerieth Lamprias in einige Verlegenheit, besann sich aber nur eine Weile und erklärte dann: Platon hat uns mit seinen Ausdrücken sehr oft zum Besten, namentlich wenn er in die Untersuchungen über die Seele einen Mythus verflicht. So nennt er die intellectuelle Natur des Himmels einen geflügelten Wagen, wegen des harmonischen Kreislaufs der Welt, und an der Stelle, von welcher hier die Rede ist, führt er einen Pamphylier, den er Heras nennt, den Sohn des Harmonius, *) als Augenzeuge dessen auf, was im Hades vorgeht, und gibt damit zu verstehen, daß die Seelen nach den Gesetzen der Harmonie erzeugt und mit den Körpern vereinigt werden, daß sie sodann, wenn sie von diesen getrennt werden, überall in der Luft herumschweben und von da wieder zu einer zweiten Zeugung zurückkehren. Was hindert uns also anzunehmen, daß er die Zahl zwanzig nicht als eine richtige, sondern nur als eine nach der Wahrscheinlichkeit angenommene Rechnung gibt, oder mit Rücksicht auf das Loos, das nur auf gut Glück und auf dem Zufall beruht.

*) Bei Platon (resp. p. 614 B) heißt es Ἥρος (Genitiv) τοῦ Ἀρμενίου, was Plutarch wahrscheinlich für seinen Zweck abgeändert hat.

Digitized by Google

Denn er hält sich immer an drei bestimmte Ursachen, da er zuerst oder wenigstens am besten eingesehen hat, wie das, was nach dem Verhängniß geschieht, mit dem, was vom Zufall und ebenso mit dem, was von unserem freien Willen abhängt, entweder mit einem von diesen oder mit allen beiden zusammenzufallen und sich zu verwickeln pflegt. So hat er nun in unserer Stelle in bewundernswürdiger Weise angedeutet, welchen Einfluß jedes von diesen Dreien auf unsere Lebensverhältnisse ausübt. Die Wahl des Lebenswegs nämlich stellt er in unsern freien Willen, denn Tugend und Laster sind herrenlos;*) daß aber Diejenigen, welche den rechten Weg wählen, ein glückliches und umgekehrt die, welche schlecht wählen, ein elendes Leben führen, stellt er als nothwendige Folge des Verhängnisses dar; das Zufallen der regellos ausgeworfenen Loose endlich bringt in unsere Erziehung und bürgerliche Stellung, wie sie gerade dem Einzelnen zufällt, den Zufall herein, der einen großen Theil unseres Schicksals vorwegnimmt. Bedenke also, ob es nicht widersinnig ist, den Ursachen des Zufalls nachzuspüren; denn wenn sich herausstellen würde, daß ein Loostheil die Folge eines bestimmten Grundes ist, so kann dieses schon nicht mehr vom Zufall und Ungefähr, sondern nur von einem Verhängniß und einer Vorsehung abhängen.

3. Während nun Lamprias noch im Reden war, bemerkte man, wie der Grammatiker Marcus für sich etwas überlegte und berechnete. Sobald nun jener zu Ende war, erklärte er, von den Seelen, die Homer in der Nekyia**) aufzählt, war die des Elpenor noch nicht mit den Seelen im Hades vereinigt, sondern irrte, weil sein Leichnam

*) D. h. sie sind frei, da sie keinem besondern Besitzer angehören.

**) Das eilfte Buch der Odyssee, welches die Reise des Odysseus in den Hades enthält.

Digitized by Google

noch nicht begraben war, noch wie auf der Grenzscheide *) herum. Auch des Tiresias Seele kann man nicht wohl mit zu den andern Seelen rechnen,

> Welchem allein gab selber im Tod auch Persephoneia
> Volle Besinnungskraft, **)

und die Fähigkeit, mit den Lebenden zu sprechen und sie zu verstehen, selbst ehe er von dem Blute trank. Wenn du nun, lieber Lamprias, mit Ausscheidung dieser beiden, die übrigen Seelen herzählst, so wirst du selbst finden, daß die Seele des Ajas als zwanzigste dem Odysseus zu Gesicht gekommen ist, und daß Platon im Anschluß an die homerische Nekyia eben darauf anspielt.

Sechste Frage:

Was bedeuten die Niederlagen des Poseidon, und warum lassen die Athener den zweiten Tag des Monats Boedromion ausfallen?

1. Als sich nun ein allgemeiner Beifallssturm erhob, wandte sich der Peripatetiker Menephyllus mit den Worten an Hylas: Du siehst jetzt, daß die Frage kein Spott und keine Beleidigung war. Daher laß nun diesen starrsinnigen Ajas, dessen Name schon, wie Sophokles (Ajas 913 f.) sagt, eine böse Vorbedeutung hat, bei Seite und halte es mit Poseidon, von dem du uns selbst zu erzählen pflegst, wie oft er schon besiegt worden sei, hier in Athen von der Athene, in Delphi von Apollon, in Argos von der Hera, auf Aegina von Zeus, und auf Naxos von Dionysus, und wie er doch bei allem diesem

*) Zwischen der Erde und der Unterwelt.
**) Od. X, 552 f.

Digitized by Google

Mißgeschick gelassen und ohne Zorn geblieben sei. Hier hat er sogar einen Tempel mit der Athene gemeinschaftlich, in welchem auch ein Altar der Lethe steht. Da bemerkte Hylas, der schon heiterer geworden zu sein schien: aber das hast du, lieber Menephyllus, übersehen, daß wir auch den zweiten Tag des Boedromion, und zwar nicht wegen des Mondes, sondern darum auslassen, weil man glaubt, daß an diesem Tage die beiden Gottheiten mit einander gestritten haben. Wahrlich, setzte Lamprias hinzu, er betrug sich noch bescheidener als Thrasybulus, sofern er nicht, wie dieser, als Sieger, sondern als Besiegter *) [seinen Groll vergaß.

* * *

Lysander sodann pflegte zu sagen, Knaben müsse man mit Würfeln], **) Männer aber mit Eidschwüren betrügen; worauf Glaukias

---

*) Hier ist der Schluß der sechsten und der Anfang der zwölften Frage nebst den dazwischenliegenden Fragen 7—11 verloren gegangen; jedoch haben sich von denselben die Ueberschriften erhalten. Sie lauten:

7. Woher kommt die Dreitheilung der Chorgesänge?
8. Wodurch unterscheiden sich die consonirenden Accorde von den harmonischen?
9. Was ist die Ursache des consonirenden Accords? Ingleichen, warum hat, wenn zwei consonirende Accorde zugleich angeschlagen werden, der tiefere die Melodie?
10. Woher kommt es, daß, obwohl die Verfinsterungsperioden der Sonne und des Mondes an Zahl einander gleich sind, doch der Mond öfter als die Sonne verfinstert erscheint?
11. Wir bleiben uns nicht gleich, weil unsere Substanz fortwährend schwindet.
12. Was ist wahrscheinlicher, daß die Gesammtheit der Gestirne eine gerade oder eine ungerade Zahl ausmache?

**) Die in Klammern stehenden Worte sind zur Ergänzung des

Digitized by Google

bemerkte, dieſe Redensart habe er auch dem Tyrannen Polykrates zuſchreiben hören, und es werde das Gleiche wahrſcheinlich auch noch von Andern erzählt werden. Aber zu welchem Zwecke thuſt du dieſe Frage? Darauf erwiderte Soſpis: dies thue ich, weiß Gott, weil ich ſehe, daß die Knaben mit Würfeln, die Akademiker aber mit Gründen grad oder ungrad ſpielen. Denn ſolche Schwätzer unterſcheiden ſich in Nichts von Denen, welche Andere fragen, ob die Stücke, die ſie in der Hand zuſammenfaſſen und zuſammenpreſſen, gerade oder ungerade ſeien. Da erhob ſich Protogenes und rief mir beim Namen zu: warum ſollen wir denn dieſe Rhetoren hier üppig thun laſſen, die blos über die Andern lachen, ſich ſelbſt aber gar nichts fragen laſſen und keinen Beitrag zur Unterhaltung geben? Sie werden doch, bei Gott, nicht vorgeben wollen, ſie nehmen an einer Unterhaltung beim Weine deswegen nicht Theil, weil ſie Bewunderer und Verehrer des Demoſthenes ſeien, der in ſeinem ganzen Leben keinen Wein trank. Dies iſt wohl nicht der Grund, erwiderte ich, ſondern wir haben ſie gar nichts gefragt, und wenn du gerade nichts Beſſeres weißt, ſo will ich ihnen aus den homeriſchen Rechtsfragen einen Fall aufgeben, bei welchem zwei widerſtreitende Geſetze zu berückſichtigen ſind.

Dreizehnte Frage:

Ueber den Widerſtreit der Geſetze im dritten Buche der Ilias.

1. Was iſt das für ein Fall? fragte Protogenes; worauf ich erwiderte: ich werde ihn dir mittheilen, und zugleich den Rhetoren

---

letzten Satzes der ſechsten Frage und des erſten Satzes vom Schluſſe der zwölften Frage aus dem Zuſammenhang eingefügt.

Digitized by Google

hier aufgeben; sie mögen daher jetzt aufmerken. Alexander nämlich fordert den Menelaus unter folgenden Bedingungen zum Zweikampf auf (Il. III, 68 ff.):

Laßt in der Mitte mich dann mit dem Aresfreund Menelaus
Kämpfen allein um Helena selbst und die sämmtlichen Güter.
Wer von Beiden im Kampf obsiegt und der Stärkere sein wird,
Nehme das Weib und die Güter gesammt und ziehe zur Heimat.

Dann macht Hektor diese Ausforderung dem ganzen Heere bekannt, und braucht dabei fast dieselben Worte (Il. III, 88 f. 255.):

Dieser begehrt, ihr Andern, die Danaer all' und die Troer,
Sollt die Wehr hinlegen zur nahrungsprossenden Erde.
Er will mitten vor euch mit dem Aresfreund Menelaus
Kämpfen allein um die Helena selbst und die sämmtlichen Güter:
Wer in dem Kampf obsiegt, dem folget das Weib mit den Gütern.

Da Menelaus den Vorschlag annimmt, so wird der Vertrag beschworen, wobei Agamemnon mit den Worten beginnt (Il. III, 281 ff.):

Wenn Alexandros siegt und der Held Menelaus besiegt wird,
Selber behalt' er die Helena dann nebst sämmtlichen Gütern;
Aber wenn Menelaus der Blonde den Paris erleget,
Dann erstatten die Troer das Weib ihm zurück mit den Gütern.

Als nun Menelaus seinen Gegner besiegte, aber nicht tödtete, so erhoben beide Theile Anspruch und stützten sich dafür auf die gleichen Gründe, wie ihre Gegner: die Einen fordern das Versprochene zurück, weil Paris besiegt sei, die Andern wollen es nicht herausliefern, weil er nicht getödtet worden sei. Wie man nun diesen Rechtsstreit entscheiden und den Widerspruch des Gesetzes schlichten solle, das zu beurtheilen ist nicht Aufgabe der Philosophen oder Grammatiker, sondern Sache der Rhetoren, welche, wie ihr, zugleich auch in der Literatur und Philosophie bewandert sind

Digitized by Google

2. Sospis meinte nun, das Vorbringen des Herausfordernden sei entscheidend und habe gleichsam Gesetzeskraft; denn dieser gab die Bedingungen des Kampfes an; Diejenigen dagegen, welche dieselben annahmen und sich ihnen fügten, seien nicht befugt noch etwas beizufügen. Die Ausforderung gieng aber nicht auf Todtschlag oder Tod, sondern auf Sieg oder Unterliegen, und dies mit allem Recht. Denn das Weib sollte dem Tüchtigeren gehören, und dies ist der Sieger; den Tod aber erleidet oft der Tapfere vom Feigen, wie später Achilleus von Paris mit einem Pfeile getödtet wurde, und es wird wohl Niemand behaupten, Achilleus sei, weil er fiel, besiegt worden, und Niemand dem Bogenschützen den Sieg, sondern einen unverdienten Glücksfall zuschreiben. Hektor dagegen wurde schon vor seinem Tode besiegt, da er nicht Stand hielt und dem Angriff des Achilleus sich durch die Flucht entzog. Denn wer den Muth verliert und die Flucht ergreift, der ist unweigerlich besiegt und gesteht die Ueberlegenheit seines Gegners zu. Daher sagt fürs Erste Iris, da sie der Helena die Nachricht bringt (Il. III, 138 f.):

Wollen mit ragendem Speer sich um deinetwillen bekämpfen.
Wer in dem Kampf obsiegt, der nennt dich traute Gemahlin.

Sodann erkennt auch Zeus dem Menelaus den Kampfpreis zu mit den Worten (Il. IV, 13):

Aber gesiegt hat wahrlich der tapfere Held Menelaus.

Denn es wäre lächerlich, wenn man den Paris, weil er den Menelaus, der nicht darauf gefaßt war und sich nicht in Acht nahm, aus weiter Entfernung mit einem Wurfspieß verwundete, für den Sieger halten und annehmen wollte, Menelaus, dem er versagte und ausriß und sich in den Schoß seines Weibes verkroch, und im Leben schon entwaffnet

Digitized by Google

wurde,*) habe den Siegespreis nicht verdient, der selbst nach den Bedingungen der Herausforderung des Andern als überlegener Gegner erschien.

3. Da entgegnete Glaukias: fürs Erste gilt bei Beschlüssen und Gesetzen und ebenso bei Verträgen und Uebereinkünften das, was später hinzukommt, für maßgebender und zuverlässiger als die ersten Grundlagen derselben; und den letzten Zusatz bildeten die von Agamemnon verkündigten Bedingungen, welche erst durch den Tod, und nicht durch die Ueberwindung des Unterliegenden, in Erfüllung gehen. Sodann wurde die erste Bedingung nur mit Worten vereinbart, die zweite aber beschworen, und sprach Flüche über die Uebertreter aus, und wurde nicht blos von Einem Manne, sondern von allen zusammen angenommen und gutgeheißen; somit sind die letzten Bedingungen eine förmliche Uebereinkunft geworden, während die früheren nur Vorschläge waren. Es bestätigt dieß auch Priamus, welcher nach dem Schwur die Versammlung mit den Worten verließ (Il. III, 308):

Zeus nur weiß es gewiß und die übrigen ewigen Götter,
Wem von Beiden der Tod vom Geschick zum Ziele bestimmt ist,

denn er wußte wohl, daß dies die Bedingung des Vertrages war. Daher sagt auch bald hernach Hektor (Il. VII, 69):

Zeus' hochthronende Macht hat nicht uns erfüllet den Treubund,

denn der Kampf blieb ohne Erfolg und nahm ein zweifelhaftes Ende, weil Keiner von Beiden gefallen war. Daher scheint mir auch diese Aufgabe keinen Widerspruch zweier Gesetze zu bieten, da das erste in dem zweiten mit enthalten ist. Wer nämlich den Andern tödtet, hat

*) Sonst heißt σκυλεύω: dem getödteten Feind die Rüstung rauben.

Digitized by Google

gewonnen; aber der Sieger tödtete den Andern nicht. Um es kurz zu ſagen, hat Agamemnon den Vorſchlag des Hektor nicht umgeſtoßen, ſondern nur erläutert, und nichts daran geändert, ſondern nur die entſcheidende Beſtimmung beigefügt, daß unter dem Sieg die Tödtung des Gegners zu verſtehen ſei. Denn nur ein ſolcher Sieg iſt ein vollſtändiger Sieg; jeder andere gibt Veranlaſſung zu Ausflüchten und Einreden, wie der des Menelaus, welcher ſeinen Gegner weder verwundete, noch verfolgte. Wie nun bei wirklichen Widerſprüchen in den Geſetzen die Richter ſich an die unbeſtrittenen Beſtimmungen halten und die zweifelhaften unbeachtet laſſen, ſo muß man auch im vorliegenden Falle diejenige Bedingung, welche die Entſcheidung des Kampfes mit unwiderſprechlicher Genauigkeit beſtimmt, für zuverläſſiger und gültiger halten. Der ſtärkſte Beweis dafür liegt jedoch darin, daß ſelbſt Der, welchem man den Sieg zuſchrieb, von ſeinem fliehenden Gegner nicht abließ und ſich nicht beruhigte, ſondern überall unter der Kriegsſchaar herumgieng (Il. III, 450):

Ob er den göttlichen Paris vielleicht wo möchte gewahren,

womit er ſelbſt geſtand, daß ſein Sieg ungültig und unvollſtändig ſei. Wie ihm nun Paris entkommen war, erinnerte er ſich wohl der Worte, die er ſelbſt geſprochen hatte (Il. III, 101 f.):

Wem nunmehr von uns Beiden der Tod und die Kere beſtimmt iſt,
Sterbe denn der; ihr Andern verſöhnt euch ſchnell mit einander.

Darum mußte er nach dem Paris ſuchen, um durch ſeine Tödtung den Kampf zum Ziele zu führen; da er ihn aber weder getödtet, noch gefangen hatte, ſo hatte er keinen Rechtsanſpruch auf den Siegespreis. Denn er hatte nicht wirklich geſiegt, wie aus ſeinen eigenen Worten zu entnehmen iſt, wo er ſich über Zeus beſchwert und das Fehlſchlagen ſeiner Hoffnung bejammert (Il. III, 365 f.):

Digitized by Google

Grausam, Vater Kronion, wie kein Unsterblicher, bist du!
Ja, zu bestrafen gedacht' ich die frevele That Alexanders;
Doch es zersprang in der Hand mir das Schwert, und nichtig entsauste
Meine geschwungene Lanze der Faust: nicht traf sie den Gegner.

Er gesteht damit selbst, wie es ihm nichts helfe, daß er dem Paris den Schild durchbohrt und den ihm entfallenen Helm erbeutet habe, wenn er seinen Gegner nicht treffe und tödte.

Vierzehnte Frage:

Einige nicht gewöhnliche Betrachtungen über die Zahl der Musen.

1. Hierauf spendeten wir den Musen ein Trankopfer und stimmten den Lobgesang auf den Musenführer Apollon an und sangen dann mit Eraton, der uns auf der Lyra begleitete, die Verse des Hesiodus über den Ursprung der Musen. *) Nach dem Gesange begann der Rhetor Herodes: höret nur darauf, Ihr welche die Kalliope uns entreißen wollet, wie er sagt, sie halte sich bei Königen auf, die nicht eben Syllogismen auflösen und nach Metallattonten **) fragen, sondern mit den Aufgaben der Volksredner und Staatsmänner sich beschäftigen; unter den übrigen Musen sodann hat die Klio das Fach der Lobreden in Besitz, denn diese wurden früher Klea genannt; die Polymnia die Geschichte, denn ihr Name heißt Erinnerung an Vieles. An manchen Orten, z. B. in Leum, ***) werden, wie erzählt wird, die Musen überhaupt Mneiai † genannt, auf Terpsichore ††

*) Theog. 1 f.
**) Eine Gattung sophistischer Schlüsse.
***) Ein unsicherer Ortsname.
†) Erinnerung.
††) Andere lesen: Euterpe.

Digitized by Google

mache ich selbst einigen Anspruch, sofern es ihr, wie Chrysippus sagt, zukommt, das Gespräch angenehm und reizend zu machen, denn der Redner ist nicht blos rechtskundig und ein Rathgeber, sondern auch gesellig, und wir besitzen eine große Gewandheit in Ergebenheits- und Vertheidigungs- und Schutzreden; meistens aber haben wir mit Loben oder Tadeln zu thun, und erreichen damit bedeutende Erfolge, wenn wir geschickt damit umzugehen verstehen; während wir, wenn wir es unbewandert und ungeschickt angreifen, das Ziel verfehlen. Denn jener Ausspruch (Od. X, 38 f.):

> Wunder, wie sehr doch dieser geliebt und geachtet bei allen
> Sterblichen ist,

paßt, wie ich meine, eher als für die Könige, für die Redner, weil sie die Gewandtheit besitzen, eine bestechende und hinreißende Unterredung zu führen.

2. Da bemerkte Ammonius: lieber Herodes, es wäre unverständig, es dir zu verdenken, daß du mit beiden Händen nach den Musen greifst, während doch unter Freunden Alles gemeinschaftlich ist. Ebendeswegen hat Zeus so viele Musen erschaffen, damit sich Alle einen ungeschmälerten Genuß des Schönen verschaffen können. Denn die Jägerei und den Kriegsdienst und die Seefahrt und ein Handwerk haben wir nicht Alle nöthig, aber Bildung und Redefertigkeit brauchen wir Alle,

> Die wir fassen die Früchte der weiten, geräumigen Erde. *)

Daher erschuf Zeus nur Eine Athene und nur Eine Artemis und nur Einen Hephästus, aber der Musen viele. Warum es aber gerade neun, nicht mehr und nicht weniger sind, könntest du uns wohl sagen;

*) Von Simonides.

Digitized by Google

ich bin nämlich überzeugt, daß du, der du ein so großer Verehrer der Musen und so reich von ihnen begabt bist, schon darüber nachgedacht hast. Wie soll denn dieß, erwiderte Herodes, eine besondere Weisheit sein, da ja Jedermann es immer im Munde führt, daß die Neunzahl das erste Quadrat der ersten ungeraden Wurzel ist, und durch Multiplication mit einer ungeraden Zahl ungerade ist, sofern sie sich in drei einander gleiche ungerade Zahlen theilen läßt. Darauf bemerkte Ammonius lächelnd: dieß hast du gut im Gedächtniß gehabt; aber füge dem noch weiter bei, daß diese Zahl aus den zwei ersten Kubikzahlen eins und acht zusammengefügt ist, und dann auch nach einer anderen Zusammenstellung aus zwei Dreiecken, nämlich aus der Dreizahl und Sechszahl besteht, deren jede selbst wieder ihren Faktoren gleich ist. Aber warum soll diese Zahl für die Musen besser passen als für die andern Götter, da wir ja neun Musen, aber nicht ebensoviele Demeter und Athene und Artemis haben; denn das wirst du doch auch nicht glauben, daß es so viele Musen seien, weil der Name ihrer Mutter (Mnesymone) aus neun Buchstaben besteht. Darüber mußte Herodes lachen; als es aber wieder stille geworden, forderte uns Ammonius auf, die Erklärung zu versuchen. Da bemerkte mein Bruder, in alter Zeit habe man nur drei Musen gekannt; dies erst noch zu beweisen, würde in einer Gesellschaft so vieler gelehrten Männer pedantisch und unschicklich sein. Der Grund liege jedoch nicht, wie Manche annehmen, in der Dreitheilung des Tonsystems in das diatonische, chromatische und enharmonische, und auch nicht in der Dreizahl der Grenzen, welche Intervalle bilden, nämlich die unterste, mittlere und oberste Saite. Freilich haben die Delpher die Muse nach diesen benannt, aber sie thaten sehr unrecht daran, dieselbe auf eine einzige Wissenschaft oder vielmehr auf einen Theil derselben, die musikalische Harmonie, zu beschränken. Weil aber die Altvordern

Digitized by

bemerkten, daß alle Wiſſenſchaften und Künſte, welche auf dem Denken und Sprechen beruhen, drei Klaſſen, die philoſophiſche, rhetoriſche und mathematiſche, bilden, ſo betrachteten ſie dieſe als Geſchenke und Wohlthaten dreier Göttinnen und nahmen ſo die Zahl von drei Muſen an. Wie ſich dann ſpäter, im Zeitalter des Heſiodus, die Wiſſenſchaften bereits weiter entwickelt hatten, ſo fanden ſie bei der Zerlegung derſelben in ihre Theile und Arten, daß jede derſelben in ſich ſelbſt wieder drei verſchiedene Fächer enthalten, ſofern nämlich in der Mathematik die Muſik, Arithmetik und Geometrie, in der Philoſophie die Logik, Ethik und Phyſik enthalten ſind, und innerhalb der Redekunſt zuerſt die Lobrede, hernach die berathende Rede und zuletzt die Gerichtsrede aufgekommen iſt. Weil ſie nun keines dieſer Gebiete ohne Einwirkung der Götter, d. h. der Muſen, ſich denken konnten, und überzeugt waren, daß ſie unter einer höheren Aufſicht und Leitung ſtehen, ſo haben ſie die entſprechende Zahl der Muſen nicht ſowohl geſchaffen, ſondern als bereits beſtehend aufgefunden. Wie nun die Neunzahl ſich in drei Dreizahlen theilen läßt, und jede von dieſen wieder in drei Einheiten ſich theilt, ſo findet ſich auch hier eine allgemeine Einheit, nämlich die Richtigkeit der Rede in Betreff der Wahrheit; jede ihrer drei Klaſſen theilt ſich wieder in drei Fächer, deren jedem ſodann eine einzelne Muſe zugetheilt iſt, welche es pflegt und vervollkommnet. Ich denke, die Dichter und Aſtronomen werden mir nicht den Vorwurf machen, daß ich ihre Fächer ausgelaſſen habe, da ſie ja ſo gut wie ich wiſſen, daß die Aſtronomie zur Geometrie und die Dichtkunſt zur Muſik gehört.

4. Darauf erwiderte der Arzt Tryphon: aber wie kommt es, daß du unſerer Kunſt den Muſentempel verſchließeſt? und gleich darauf fiel auch Dionyſius von Melite über ihn her mit den Worten: du gibſt Vielen Anlaß zur Klage gegen dich; denn auch wir Landwirthe

Digitized by Google

eignen uns die Thalia zu, sofern wir ihr die Sorge und den Schutz für das gute Blühen und Wachsen der Pflanzen zuschreiben. Ihr habt Unrecht, erwiderte ich, denn für euch ist Demeter die Gabenspenderin und, wie Pindarus sagt, Dionysos

Mehrt der Bäume Ertrag und erfreut vielfach die Menschen durch die im Glanze prangende Obstfrucht.

Und die Aerzte haben, wie bekannt, den Asklepius zum Oberhaupte und halten sich ausschließlich an den Arzt Apollon und nicht an den Musenführer; denn, wie Homer sagt, es brauchen alle Menschen Götter, aber nicht jeder alle Götter. Darüber jedoch wundere ich mich, wie Lamprias die eigene Erklärung der Delphier übersehen konnte, welche behaupten, nicht nach den Tönen und Saiten habe man bei ihnen die Musen benannt, sondern weil das Weltganze in drei Regionen getheilt sei, deren erste den Fixsternen, die zweite den Planeten, die dritte den Dingen unter dem Monde angewiesen sei. Es seien aber alle drei nach harmonischen Verhältnissen mit einander verbunden, und über jede sei eine Muse als Wächterin gesetzt: über die oberste Region die Hypate, über die unterste die Neate, und die mittlere Region hält die Muse zusammen die zugleich so viel möglich das Sterbliche mit dem Göttlichen und das Irdische mit dem Himmlischen in Verbindung erhält. Auf dasselbe deutet auch Platon mit den Namen der Mören hin, die er Atropos, Lachesis und Klotho nennt, während er über die Kreisbewegung der acht Himmelskugeln ebensoviele Sirenen, aber keine Musen gesetzt hat.

5. Da ergriff der Peripatetiker Menephyllus das Wort und sagte: der Glaube der Delphier hat immerhin einige Wahrscheinlichkeit; Platon aber handelt abgeschmackt, daß er die ewigen und göttlichen Kreisläufe nicht den Musen, sondern den Sirenen als Sitz an-

Digitized by Google

weist, die keine Freunde der Menschen und keine glückbringenden Geister sind; die Musen aber entweder ganz bei Seite läßt, oder sie mit dem Namen der Mören belegt und Töchter der Nothwendigkeit nennt. Denn die Nothwendigkeit hat nichts mit den Musen gemein, dagegen die Peitho*) liebt die Musen und haßt deßhalb, wie ich glaube, die unerträgliche Nothwendigkeit noch viel mehr als die Charis bei Empedokles.

6. Allerdings, erwiderte Ammonius, diejenige Nothwendigkeit, welche uns gegen unsern Willen und Vorsatz zum Handeln zwingt. Aber die göttliche Nothwendigkeit ist nicht unerträglich, noch unfügsam, noch gewaltthätig, außer gegen die Bösen, gleich wie in einer Stadt den guten Bürgern das Gesetz für das Beste, und für unabänderlich und unverletzlich gilt, nicht weil sie es nicht ändern können, sondern weil sie es nicht ändern wollen. Ueber die homerische Sage von den Sirenen aber haben wir keinen Grund zu erschrecken, denn der Dichter gibt uns deutlich zu verstehen, daß die Wirkung ihrer Musik dem Menschen nicht feindlich und verderblich ist, sondern daß sie den Seelen, welche von hier dorthin wandern, wie man annehmen muß, und nach dem Tode herumirren, Liebe zu den himmlischen und göttlichen Dingen und Vergessenheit der irdischen Dingen einflößt und durch ihre Zauberkraft sie fesselt und zurückhält, so daß sie vor Freude ihnen folgen und sich mit ihnen umdrehen. Hieher bis zu uns aber kommt von jener Musik nur ein dumpfer Widerhall, welcher mittelst der Rede die Seelen aufweckt und ihnen ihren frühern Zustand wieder in die Erinnerung bringt, die durch die Hemmnisse des Fleisches und unreine Leidenschaften bei den Meisten schon verdunkelt und ausgelöscht ist. Diejenige Seele dagegen, welche in Folge ihrer

*) Die Göttin der Ueberredung.

Digitized by Google

guten Anlage ihn vernimmt, und sich erinnert, wird von der rasendsten Begierde nach ihr aufs Leidenschaftlichste gefaßt und gibt sich in ihrer Sehnsucht alle Mühe, sich von dem Körper loszumachen, was doch nicht möglich ist. Dennoch stimme ich dieser Ansicht nicht in Allem bei, sondern wie Platon die Himmelsaxe Spindeln und Rocken und die Sterne Wertel nennt, so, glaube ich, nennt er auch die Musen in veränderter Weise Sirenen, welche den Willen der Götter schauen und in der Unterwelt bekannt machen, wie Odysseus bei Sophokles sagt, die Sirenen seien herbeigekommen

Des Phorkus Töchter, die des Hades Satzung schau'n.

Acht Musen sind den Himmelskugeln zugetheilt, und Eine hat ihren Platz in der Region der Erde erhalten. Die Ersteren, welche über die acht Kreisläufe gesetzt sind, müssen die Harmonie der Planeten unter sich und mit den Fixsternen in Ordnung halten, die aber, welche die Region zwischen der Erde und dem Monde beaufsichtigt und in demselben herumwandelt, läßt den Menschen so viel Wonne und Rythmus und Harmonie zukommen als sie vernehmen und fassen können, und theilt ihnen mittelst Rede und Gesang die für das bürgerliche und gesellschaftliche Leben behülfliche Ueberredungsgabe mit, die uns tröstet und unsere Unruhe beschwichtigt und das, was verirrt ist, wie von einem ungangbaren Wege, zurückruft und wieder auf den rechten Weg hinführt, wie Pindarus sagt (Pythia I. 25 f.):

Wer jedoch Zeus nicht gefällt, der entsetzt sich wenn die Stimm
Der Pieriden er höret.

7. Ammonius beschloß seinen Vortrag wie gewöhnlich mit dem Verse des Xenophanes:

Dieß darf höher man nicht ansehn als nahe der Wahrheit,

und forderte dann noch Jeden auf, seine Ansichten mitzutheilen. Nach

Digitized by

kurzem Stillschweigen sagte ich: Platon glaubt aus den Namen der Götter, wie aus Spuren, ihre Eigenschaften herausfinden zu können; dem entsprechend wollen auch wir eine der Musen, natürlich die Urania, in dem Himmel und über die himmlischen Dinge setzen. Diese werden wahrscheinlich nicht viele und verwickelte Regierungssorgen erfordern, weil sie nur einem einzigen und einfachen Gesetze, der Natur, folgen. Wo aber viele Vergehen und Excesse und Uebertretungen vorkommen, dahin wollen wir die acht andern Musen versetzen, wo jede einer andern Art der Schlechtigkeit und Unordnung abzuhelfen hat. Da nun unser Leben zwischen Ernst und Scherz getheilt ist und bei beiden Anstand und Ordnung eingehalten werden soll, so werden wohl Kalliope, Klio und Thalia, welche uns zur Kenntniß und Anschauung der Götter anleitet, unsere ernsthaften Beschäftigungen überwachen und in Ordnung halten; die übrigen sodann lassen unsern Hang zu Vergnügen und Scherz nicht in Folge unserer Schwachheit in Unmäßigkeit und Rohheit sich verlaufen, sondern mildern denselben durch Tanz, Gesang und rythmische Reigen und Harmonie und Vernunft, und leiten ihn auf den Weg des Anstands und der Ehrbarkeit.

Da jedoch Platon für jede Handlung zwei Grundursachen annimmt, nämlich den uns angeborenen Hang zum Vergnügen und die uns von außen zukommende Willensmeinung, welche immer nach dem Guten strebt, und die erstere zuweilen Leidenschaft, die letztere Vernunft nennt, und jede von beiden wieder verschiedene Abstufungen bietet, so schließe ich daraus, daß beide einer strengen und wahrhaft göttlichen Zucht bedürfen. So ist es z. B. gleich eine Sache der Vernunft, als König zu herrschen und einen Staat zu verwalten, und darüber ist nach Hesiod Kalliope gesetzt. Klio sodann hat das Amt, die Ruhmbegierde zu verherrlichen und aufzustacheln, die

Polymnia überwacht die Lernbegierde und das Gedächtniß der Seele, daher man auch in Sikyon eine der drei Musen Polymathia nennt. Der Euterpe sodann wird wohl Jedermann die Ueberwachung des unveränderten Bestandes der Natur zuschreiben, und keinem anderen Theile reinere und schönere Genüsse und Ergötzlichkeit zugestehen. Was ferner die Begierden betrifft, so nimmt die Thalia der Lust am Essen und Trinken ihren unmenschlichen und thierischen Charakter und macht aus derselben ein geselliges Mahl; daher braucht man das Wort Thaliazein *) nur von Solchen, welche sich zu einem freundlichen und heiteren Gelage vereinigen, nicht aber von denen, die sich berauschen und Excesse begehen. Dem heftigen Triebe zum Beischlaf steht Erato mit überzeugendem Zuspruch zur Seite, der Vernunft und Maß in die Sache bringt, die Ueppigkeit und Heftigkeit des Liebestriebs stillt und ihn in Zuneigung und Treue, nicht aber in Zuchtlosigkeit und Ausschweifung, übergehen läßt. Die Augen- und Ohrengenüsse endlich, mögen nun die Vernunft oder die Leidenschaft mehr dabei betheiligt sein, haben die beiden übrigen Musen, Melpomene und Terpsichore, in Ordnung zu halten übernommen, in der Art, daß die erste nicht zur Bezauberung, sondern nur zum Frohsinn, die andere nicht zur Berückung, sondern nur zur Freude führt.

Fünfzehente Frage:

Die Dreitheilung des Tanzes in Schwung, Stellung und Vormachen, und die Verwandtschaft der Tanzkunst mit der Dichtkunst.

1. Hierauf wurden die zu Siegespreisen für den Tanz der

*) Ein Festmahl halten.

Digitized by Google

Knaben beſtimmten Honigkuchen aufgetragen. Zu Preisrichtern wurden Meniskus, der Lehrer der Gymnaſtik, und mein Bruder Lamprias gewählt, welcher die Pyrrhiche*) täuſchend ähnlich getanzt hatte und auf dem Ringplatz ſich in dem Geſticuliren mit den Händen vor allen andern Knaben ausgezeichnet haben ſollte. Da Viele beim Tanzen mehr Eifer als Geſchicklichkeit zeigten, ſo wünſchten Mehrere daß Zwei, welche ſich ausgezeichnet hatten und die Ehre der richtigen Tanzweiſe retten wollten, Gang um Gang tanzen möchten. Da wünſchte nun des Ammonius Sohn Thraſybulus zu wiſſen, was das Wort Gang bedeute und gab ſo dem Ammonius Anlaß, ſich über die verſchiedenen Formen des Tanzes das Weitere auszulaſſen.

2. Es gehören dazu, ſagte er, drei Stücke: der Schwung, die Stellung und das Vormachen. Denn der Tanz beſteht aus der Bewegung und Haltung des Körpers, wie die Melodie aus Tönen und Intervallen. Hier aber beim Tanze machen die Pauſen den Bewegungen ein Ende. Dieſe Bewegungen nun nennt man den Schwung, und unter Stellung verſteht man die Haltung und Geberden des Körpers, in welche die ſchnellen Bewegungen auslaufen, wenn die Tänzer mit ihrem Körper die Geſtalt des Apollon oder Pan oder einer Bacchantin darſtellen und in dieſer maleriſchen Haltung verharren. Das dritte Stück endlich, das Vormachen, iſt nicht nachahmend, ſondern eine unverhüllte Darſtellung der zu Grunde liegenden Handlung. So wenden auch die Dichter die eigentlichen Namen zur Bezeichnung an, wenn ſie den Achilleus und Odyſſeus und die Erde und den Himmel mit den Namen benennen, die ſie im gewöhnlichen Leben führen. Aber zu bildlicher und nachdrucksvoller Darſtellung und zur Nach-

*) Ein Waffentanz, welcher die kriegeriſchen Bewegungen und Handgriffe darſtellte.

Digitized by Google

ahmung und Bildung von Naturlauten, verwenden sie auch Metaphern, indem sie die Krümmungen der Flüsse durch „Brausen" und „Plätschern" bezeichnen und die Geschosse als „trachtend im Fleische zu schwelgen" besingen, und von einer unentschiedenen Schlacht sagen: „gleich ins Gefecht mit den Häuptern gewandt". *) Auch bringen sie in ihren Liedern, um die Wirklichkeit nachzuahmen, viele Zusammenstellungen von Wörtern an, wie z. B. Euripides:

Der Gorgotödter, fliegend durch den heiligen Aether des Zeus,

und Pindarus von einem Pferde sagt (Ol. I. 31 f.):

Das am Alpheios rannte und auf
Der Rennbahn den Leib gezeigt ungespornt,

und Homer vom Wagenrennen (Il. XXIII. 503 f.):

Während der prächtige Wagen, mit Zinn und Golde verzieret,
Hurtig dem raschen Gespann nachrollete.

So ahmt auch beim Tanze die Stellung die Gestalt und Erscheinung nach, und der Schwung stellt eine Leidenschaft oder Handlung oder eine Geschicklichkeit dar, und mit dem Vormachen zeigt man geradezu die Gegenstände selbst, die Erde, den Himmel und die Umstehenden. Wenn nun dieses nach einer bestimmten Ordnung und Zahl geschieht, so hat es viele Aehnlichkeit mit den eigentlichen Namen, die von den Dichtern mit zierlichen und fließenden Prädikaten begleitet werden, wie z. B.

Themis die züchtige, und Aphrodite mit prächtigen Augen,
Und die Hera mit goldenem Kranz und die schöne Dione, **)

und:

Hellen erzeugete Könige, welche Gerechtigkeit übten,
Dorus nämlich und Xuthus und Aeolus, Kämpfer vom Wagen.

*) Il. XI. 72. 574.

**) Diese beiden Verse sind aus Hesiod Theog. 16 f.

Digitized by Google

Wenn das Vormachen aber nicht nach bestimmter Ordnung und Zahl vor sich geht, gleicht es den prosaischen und falsch gemessenen Versen, wie z. B.:

Des Einen Sohn war Herakles, des Andern Iphitus,

oder:

Deren Vater und Mann und Sohn und Brüder und Ahnen
Könige waren; man nennt in Hellas sie Olympias.

Denn auch beim Tanze werden solche Fehler durch das Vormachen begangen, wenn in ihm nicht Wahrscheinlichkeit und Anmuth mit Anstand und Einfachheit verbunden ist. Ueberhaupt, sagte er, muß man das, was Simonides von der Malerei sagt, *) vielmehr auf die Tanzkunst übertragen, und behaupten, daß diese eine stumme Poesie, und umgekehrt die Poesie ein sprechender Tanz sei. Demgemäß, sagte er, habe weder die Malerei mit der Dichtkunst, noch diese mit jener etwas gemein, denn sie brauchen einander gar nicht; die Tanzkunst und Dichtkunst dagegen haben durchgängig einen Antheil mit einander gemein, welche beide, namentlich wenn sie die nachdrucksvolle Gattung der Hyporcheme **) darstellen, mit Worten und Gebärden die nachahmende Darstellung zur höchsten Vollendung bringen. ***) Es könnte daher scheinen, daß die Gedichte ebenso wie die Gemälde auf Linien beruhen, welche die Gestalten umgrenzen. Aber Der, welcher für den berühmtesten Hyporchemendichter galt, und in täuschend

*) Daß nämlich diese eine stumme Dichtkunst und die Dichtkunst eine sprechende Malerei sei.

**) Ein Chorgesang der nicht blos vom Chor mit Tanz und Gesang aufgeführt wurde, sondern wo noch besondere Pantomimen die gesungenen Worte mit Gebärdenspiel begleiteten.

***) Hier scheint Einiges ausgefallen zu sein.

Digitized by Google

ähnlicher Darstellung sich selbst übertroffen haben soll,*) sagt deutlich, daß jede unserer beiden Künste der andern bedürfe, denn die Verse:

Wenn ich spiele das unnahbar **) Pferd
Oder den Amykläer-Hund,
Mit dem Fuße dann dreh ich mich folgend der krummen Melodie des Mimus.

oder folgende:

Wie also auf Dotiums Blumengefild wie im Fluge der Hund
Den gehörneten Hirsch zu ereilen
Strebet, um den Tod zu bringen ihm,
Welcher auf dem Nacken sein Haupt auf dem ganzen Weg drehet rückwärts u. s. w.

sagen ganz deutlich, daß die Gestalten des Tanzes zum Dichten auffordern, und die Hände und Füße, oder vielmehr den ganzen Körper durch die Gesänge, wie mit Schnüren an sich ziehen und anspannen, so daß, wenn er diese hersagen oder singen hört, nicht ruhig bleiben kann. Und so scheut sich jener Dichter nicht, sich ebenso wie seiner Dichtkunst auch seiner Tanzkunst zu rühmen:

Obwohl ich jetzt alt bin,
So kann ich doch zum rührigen Tanz die Füße mir
Flechten, welchen man nennet die kretische Weise.

Aber die musikalische Verderbniß hat in unserer Zeit kein anderes Fach so sehr ergriffen, wie das Tanzen, und es ist jetzt eingetroffen, was Ibykus in banger Ahnung dichtete:

---

*) Simonides, von welchem alle nachfolgenden Gedichte herrühren.

**) Eine andere Lesart ist das thessalische.

Digitized by Google

Ich fürchte, daß die Sündenſchuld
Gegen Götter Ehre mir bringt bei den Menſchen.

Denn die Tanzkunſt hat die Verbindung mit jener himmliſchen *) Dichtkunſt aufgegeben und ſich die gemeine Poeſie als Freundin zugeſellt, und beherrſcht, die bethörten und ſinnloſen Theater, nachdem ſie ſich wie ein Tyrann faſt alle Muſik unterthan gemacht, in Wirklichkeit aber bei den verſtändigen und ehrenhaften Leuten alle Achtung verloren hat.

Dieß, lieber Soſſius Senekio war ſo ziemlich das Lezte, was wir in den Tagen des Muſenfeſtes bei dem trefflichen Ammonius verhandelt haben.

---

*) Dieſe beiden Prädikate ſind von dem Gegenſatz der Aphrodite Urania und Pandemos, d. h. der geiſtigen und ſinnlichen Liebe, entnommen.

Digitized by Google

Inhalt der Tischreden.

Erstes Buch.

Seite

Erste Frage: Darf man beim Trinkgelage über Philosophie sprechen? 1876
Zweite Frage: Soll der Gastgeber seinen Gästen den Platz anweisen oder in freie Wahl stellen? 1883
Dritte Frage: Warum hat der consularische Platz den Vorzug? 1893
Vierte Frage: Welche Eigenschaften muß ein Trinkmeister haben? 1894
Fünfte Frage: Was bedeutet der Ausspruch: „Liebe lehrt Musik?“ 1900
Sechste Frage: Die Trunksucht 1903
Siebente Frage: Warum trinken Greise den Wein am liebsten ungemischt? 1906
Achte Frage: Warum lesen alte Leute besser aus der Ferne? . 1907
Neunte Frage: Warum ist Süßwasser zum Kleiderwaschen besser als Meerwasser? 1910
Zehnte Frage: Warum wird in Athen dem Chore des äantischen Stammes niemals der letzte Platz angewiesen? . . . 1913

Zweites Buch.

Erste Frage: Welche Fragen und Witze hört man gerne, und welche nicht? 1917
Zweite Frage: Warum hat man im Spätherbst mehr Appetit zum Essen als sonst? 1931
Dritte Frage: Was ist früher, die Henne oder das Ei? . . . 1932

Digitized by Google

Seite

Vierte Frage: Ist das Ringen der älteste Wettkampf? . . 1938
Fünfte Frage: Warum gibt Homer in der Reihenfolge der Wettkämpfe immer dem Faustkampfe die erste, dem Ringkampfe die zweite und dem Wettlaufe die letzte Stelle? . . 1940
Sechste Frage: Warum lassen sich gewisse Bäume, wie die Fichte, die Föhre und ähnliche, nicht inoculiren? 1943
Siebente Frage: Der Fisch Echeneïs 1946
Achte Frage: Warum werden die von Wölfen gebissenen Pferde für muthig gehalten? 1948
Neunte Frage: Woher kommt es, daß die von Wölfen getödteten Schafe ein schmackhafteres Fleisch geben, ihre Wolle aber Läuse erzeugt? 1949
Zehnte Frage: Was ist besser, den Gästen besondere Portionen zu reichen oder dieselben gemeinschaftlich zu bewirthen? . . 1950

Drittes Buch.

Erste Frage: Darf man beim Trinkgelage Blumenkränze tragen? 1958
Zweite Frage: Ist der Epheu von Natur warm oder kalt? . 1964
Dritte Frage: Warum werden die Weiber am wenigsten und die Greise am schnellsten berauscht? 1968
Vierte Frage: Haben die Weiber ein kälteres oder ein feurigeres Temperament als die Männer? 1970
Fünfte Frage: Ist der Wein seiner Wirkung nach kalt? . . 1972
Sechste Frage: Die Zeit des Beischlafs 1976
Siebente Frage: Warum ist der Weinmost gar nicht berauschend? 1982
Achte Frage: Warum sind ganz Berauschte weniger verrückt als halb Berauschte? 1983
Neunte Frage: Warum trinkt man zu fünf oder drei und nicht zu vier Theilen? 1985
Zehnte Frage: Warum geräth das Fleisch durch das Mondlicht mehr in Fäulniß als durch das Sonnenlicht? 1987

Viertes Buch.

Erste Frage: Ist die vielfache Speise leichter zu verdauen als die einfache? 1997
Zweite Frage: Warum glaubt man, daß die Trüffeln durch den Donner entstehen, und daß die Schlafenden vom Blitze nicht getroffen werden? 2005

Seite

Dritte Frage: Warum werden zum Hochzeitsschmauß besonders viele Gäste geladen? 2011
Vierte Frage: Ist das Meer oder das Land ergiebiger für Zukost? 2013
Fünfte Frage: Ist Verehrung oder Verabscheuung des Schweines der Grund, warum die Juden kein Schweinefleisch essen? 2019
Sechste Frage: Wer ist der Gott der Juden? 2023

Fünftes Buch.

Erste Frage: Warum hört man die natürliche Aeußerung des Zornes oder Schmerzes ungern, die nachgemachte aber gern? 2029
Zweite Frage: Der Wettkampf in der Dichtkunst ist von hohem Alter 2032
Dritte Frage: Warum ist die Fichte dem Poseidon und dem Dionysus geweiht? Ingleichen: der Wechsel der Fichtenkränze und Eppichkränze bei den isthmischen Spielen . . . 2034
Vierte Frage: Die homerische Redensart: „Mische reineren Wein“ 2038
Fünfte Frage: Das Einladen vieler Gäste 2041
Sechste Frage: Warum sitzt man bei Tische Anfangs eng, hernach aber geräumig? 2045
Siebente Frage: Die sogenannte Beherung 2046
Achte Frage: Warum nennt Homer den Apfelbaum Aglaokarpos und Empedokles die Aepfel Hyperphloia? 2053
Neunte Frage: Wie reimt sich die Süßigkeit der Feige mit der Bitterkeit des Feigenbaums? 2055
Zehnte Frage: Wer sind die sogenannten Freunde bei Salz und Kümmel? ingleichen: warum nennt Homer das Salz göttlich? 2057

Sechstes Buch.

Erste Frage: Warum hat man beim Fasten mehr Durst als Hunger? 2061
Zweite Frage: Entsteht der Hunger und Durst durch Mangel an Nahrung oder durch eine Veränderung der Poren? . . . 2063
Dritte Frage: Warum stillt das Trinken den Hunger und steigert das Essen den Durst? 2067
Vierte Frage: Warum wird das aus dem Brunnen geschöpfte Wasser kälter, wenn man es über Nacht in der Brunnenluft hängen läßt? 2070

Digitized by Google

Seite

Fünfte Frage: Warum machen Kieselsteine und Bleikugeln das Wasser kälter, in das sie hineingeworfen werden? 2071
Sechste Frage: Warum wird der Schnee durch Bedeckung mit Spreu und Tüchern in seinem Bestand erhalten? 2073
Siebente Frage: Darf man den Wein filtriren? 2075
Achte Frage: Was ist die Ursache des Heißhungers? 2079
Neunte Frage: Warum nennt Homer das Oel vorzugsweise flüssig? 2083
Zehnte Frage: Warum wird geschlachtetes Fleisch, wenn man es an einem Feigenbaume aufhängt, schnell mürb? 2085

Siebentes Buch.

Erste Frage: Zur Vertheidigung des platonischen Lehrsatzes, daß das Getränke durch die Lunge einfließe 2092
Zweite Frage: Warum werden die Samenkörner welche auf die Hörner der Ochsen fallen, zu hart zum Kochen? . . . 2099
Dritte Frage: Warum ist beim Weine der mittlere, beim Oel der obere und beim Honig der untere Theil am besten? . . 2102
Vierte Frage: Warum ließen die alten Römer den Tisch nicht ganz abräumen und die Lampen nicht auslöschen? 2104
Fünfte Frage: Daß und wie man sich vor wollüstiger Musik hüten müsse 2109
Sechste Frage: Die sogenannten Schatten; und ob man zu Jemand auf Einladung eines Dritten zu Gaste gehen dürfe . . 2115
Siebente Frage: Darf man zum Trinkgelage Flötenbläserinnen zulassen? 2123
Achte Frage: Welche Art von Musik darf man bei einem Gastmahle zulassen? 2125
Neunte Frage: Die Berathung beim Weine war ebenso hellenische wie persische Sitte 2132
Zehnte Frage: Thut man wohl daran, sich beim Weine zu berathen? 2134

Achtes Buch.

Erste Frage: Die Geburtstage berühmter Menschen und über die Göttersöhne 2140
Zweite Frage: In welchem Sinne sagt Platon, Gott treibe immer Geometrie? 2143
Dritte Frage: Warum hört man besser bei Nacht als bei Tag? 2149

Digitized by Google

Seite

Vierte Frage: Warum haben die Kampfspiele, deren jedes einen andern Kranz bietet, alle gleichmäßig den Palmzweig? . . 2155
Fünfte Frage: Warum holen die Schiffer das Wasser bei Nacht aus dem Nil? 2160
Sechste Frage: Von den Leuten, die zu spät zu Tische kommen und von den Namen der verschiedenen Mahlzeiten 2162
Siebente Frage: Von Pythagoras und seinen Sinnbildern . 2165
Achte Frage: Warum enthalten sich die Pythagoreer des Fleischessens? 2168
Neunte Frage: Ist es möglich, daß neue Krankheiten entstehen, und aus welchen Ursachen? 2174
Zehnte Frage: Warum sind die Träume im Spätherbst am unzuverlässigsten? 2183

Neuntes Buch.

Erste Frage: Wie bringt man Verse passend und wie unpassend an? 2188
Zweite Frage: Warum hat das A die erste Stelle im Alphabet? 2191
Dritte Frage: Die Zahlverhältnisse der Buchstaben 2194
Vierte Frage: An welcher Hand ist Aphrodite von Diomedes verwundet worden? 2195
Fünfte Frage: In welchem Sinne sagt Platon, die Seele des Ajas sei erst als zwanzigste zum Loose gekommen? 2197
Sechste Frage: Was bedeuten die Niederlagen des Poseidon, und warum lassen die Athener den zweiten Tag des Monats Boedromion ausfallen? 2200
Siebente bis zwölfte Frage, s. S. 2201 Anm.
Dreizehnte Frage: Ueber den Widerstreit der Gesetze im dritten Buche der Ilias. 2202
Vierzehnte Frage: Einige nicht gewöhnliche Betrachtungen über die Zahl der Musen 2207
Fünfzehnte Frage: Die Dreitheilung des Tanzes in Schwung, Stellung und Vormachen; und die Verwandtschaft der Tanzkunst mit der Dichtkunst 2215

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google